

# Göttingische Anzeigen

von

# gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1801.



Göttingen,  
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1801

by unknown author

Göttingen; 1801

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1801.

Göttingen. *Ammon.*

**B**ey Thomas: Neues Lehrbuch der religiö-  
 sen Moral, und der christlichen insbesondere,  
 von Dr. Christoph Friedrich Ammon. *Nos in-*  
*stitutum tenemus, necusque unius disciplinae*  
*legibus adstricti, quibus in philosophia necessa-*  
*rio pareamus, quid sit in quaque re maxime*  
*probabile. semper requirimus. Cicero quaest.*  
*Tuscul. III. 4. XIV und 402 S. in ar. Octav.*  
 1800. Recensent hat absichtlich die Wiederkehr  
 und Vollendung seiner moralischen Vorlesungen  
 über dieses neue Lehrbuch abgewartet, ehe er sei-  
 nen Bericht über den Inhalt desselben den Lesern  
 dieser Blätter vortragen wollte, theils weil er ver-  
 muthen konnte, daß sich bis dahin der Entusias-  
 mus noch mehr abkühlen werde, mit dem man  
 die Bildung der Menschheit von den Grundsätzen  
 einer einzigen Schule abhängig zu machen suchte;  
 theils auch deswegen, weil ihm seine eigenen

Ansichten der Wissenschaft noch zu neu waren, als daß er nicht hätte fürchten müssen, von einer gewissen Wärme, und mit ihr auch von einer gewissen Einseitigkeit in der Darstellung derselben, überrascht zu werden. Da er nun glaubt, dieses Besorgniß durch die Zeit, und durch den Einfluß des Grundgesetzes auf seine Untersuchungen, daß die eigentliche Philosophie zereitisch, Wahrheit suchend sey, gehoben zu seyen; so will er der kurzen Entwicklung dieses Systems und seines Verhältnisses zur Kantischen Ethik nicht weiter ausweichen. Was nun das letztere betrifft; so geschieht der Verf. dankbar, daß er aus den Schriften Kant's überhaupt, und vornehmlich aus seinen moralischen, ungemein viel treffende und herzerhebende Wahrheiten geschöpft hat, und daß durch einzelne Stellen derselben die Lehren von der Würde des freyen Menschen, von der Selbstständigkeit seines Charakters, und von den Pflichten der Gerechtigkeit in ein vortreffliches Licht gesetzt worden sind. So weit hängt sein System mit dem Kantischen genau zusammen; und die zweite Ausgabe seines wissenschaftlichen Grundrisses der christlichen Sittenlehre (Erlangen 1798) ist durch den gegenwärtigen so wenig überflüssig geworden, daß dieser vielmehr nur durch jenen, besonders in Rücksicht auf die Literatur, seine eigentliche Vollständigkeit erhält. Dagegen glaubt er von der anderen Seite in dem Fortgange seiner Untersuchungen an dem Kantischen Moralsysteme auch so viel Hohles, Sachliches, Paradoxes, Unrichtiges, und besonders Unpractisches gefunden zu haben, daß er es für Pflicht hielt, seinen Vortrag über die reinste Moral auch deswegen nach anderen Grundsätzen einzuleiten, weil eine theologische Sittenlehre, wie sie das N. L. vorträgt, mit der Kantischen Ethik und Theologie auf keine Weise vereinbar ist. Eine

formale Sittenlehre nämlich, die von jedem Gegenstände der Handlung abstrahirt (selbst dem *αγαθόν λογικόν* der Stoiker), scheint nicht nur ein leeres Gedankending zu seyn, weil es keine reine Logik für den so genannten reinen Willen gibt, als welcher immer, nicht von sich selbst, sondern von der, das wahre Gut der Intelligenz suchenden, Vernunft abhängt; sondern sie hat auch in allen bisherigen Versuchen zu inhaltsleeren Zwecken, zur Freyheit um der Freyheit, zur Selbstthätigkeit um der Selbstthätigkeit willen, also zu einem bloßen Spiele des Verstandes mit Begriffen, geführt, durch welches die Tugend der Menschen mehr gehindert, als gefördert worden ist. Kant's praktische Vernunft, nun etwas ganz Andern, als was der große Mann noch im Jahre 1766 so nannte (Samml. kl. Schriften v. Kant S. 68), mag diesem Tadel nicht entgehen: denn sie kann als ein Synonymm des Willens, der Freyheit und des höchsten Begehrungsvermögens, nicht nur auf keine Weise Vernunft heißen; sondern sie führt auch, als bloße Autopragie, als ein bloßes Streben, welches noch kein Object ist, und weil sie sich von jedem Gute, als Object, entfernt, von dem Ziele aller Moral, von dem wahren höchsten Gute ab, und in eine Wüste der Begriffe und Sätze, wo es dem, mit der Keule des kategorischen Imperativs niedergeschmetterten Geiste an Licht, und dem beengten und freudenlosen Herzen an Liebe und Trost gebracht. Hier gibt es keine Glückseligkeit, sondern nur Würdigkeit derselben; keine Pflicht der Selbstbeglückung, denn was die Natur schon durch den Instinct will, kann kein Gegenstand der Pflicht werden; keine Verpflichtung zur Tugend, denn das hieße zur Pflicht verpflichtet seyn. Hier gibt es keine Pflicht gegen Gott, weil Niemand das Daseyn Gottes als völlig gewiß bezeichnen kann;

keinen Eid, denn er ist der Wahrhaftigkeit nachtheilig, aberaläubisch, verderblich, an Blasphemie grenzend; kein Gebet, weil die Vollkommenen desselben nicht bedürfen; kein irrendes Gewissen, denn es ist ein Unding; keinen sinnlichen Beweggrund zur Tugend, denn die reine Pflicht kennt keine andere sinnliche Triebfeder, als die aus dem Gesetze fließt." Da der Verf. diesen und vielen anderen, aus den Kantischen Grundsätzen stichenden, Behauptungen nicht berücksichtigen konnte; so mußte er sich entschließen, seine moralischen Ideen einer neuen Revision und Critik zu unterwerfen. Folgendes System, dessen Hauptbegriffe wir kurzlich auszeichnen wollen, war das Resultat derselben. *Erläuterung* S. 1 — 6. Die Tugendlehre ist formal die wissenschaftliche Anweisung, wie wir Verunft und Willen in steter Harmonie erhalten sollen; materiell die Anleitung zur Erkenntniß des höchsten Gutes und zum weisen Erwerbe desselben durch freie Thätigkeit des Willens. Die Moral ist zwar von der Rechtslehre, die auf ihrem eigenen, vom Sittengesetze unabhängigen, Principe ruht, verschieden; die Rechtspflichten hingegen gehören allerdings in die Ethik, und werden von Kant, zum großen Nachtheil der Wissenschaft, aus ihrem Gebiete ausgeschlossen. Dagegen hängt die Moral nach ihrem materiellen Begriffe mit der Religion genau und unzertrennlich zusammen: denn schon die ersten Untersuchungen über Pflicht und Tugend führen auf die Lehren von dem Ursprunge des Menschlichen, von der Ordnung der Natur, durch die seine Bahn läuft, und von der Unendlichkeit, zu der er fortschreitet; lauter Fragen, die nur in Gott, dem Schöpfer, Führer und Erzieher der Menschen, ihre Lösung finden. So wie die religiöse Moral die einzige ist, die den denkenden Menschen befriedigen kann; so ist auch nur die Moral die eigentliche Re-

Nationslehre. **Erster Theil** in vier Abschnitten, S. 7—38. **morälische Grundbegriffe.** Die formale oder metaphysische Freiheit, als das Vermögen der absoluten Selbstthätigkeit, ist zwar die Wurzel der moralischen. Bey Gott, dem einzig reinen und beharrlichen Selbst (dem *esse* der Alten) fallen Freiheit und Vernunftnothwendigkeit zusammen; bey dem Menschen hingegen, dessen Ich einen zur Hälfte activen, zur Hälfte passiven Charakter hat, ist Freiheit ein alternirendes Vermögen der Willensbestimmung durch Freen oder Empfindung. Die Vernachlässigung dieser Bemerkung hat die Kantische Schule zu sehr barten und schneidenden Behauptungen geführt. Von dem Prädeterninismus nach Augustin und Boethius, Luther und Erasmus, Friedrich II. und Voltaire. Nach dieser Voraussetzung sind Sittengesetz und Gesetz der Freiheit keinesweges eins, wie die neueren Formalisten behaupten; und eben so wenig ist das Sittengesetz ein vor aller Erfahrung schon vorhandenes Vermögen der Vernunft; vielmehr ist es der höchste Kanon dieser für den Willen, der erst durch Nachdenken und Reflexion über die Befunden wird. Daber die verschiedenen Grundzüge der Glückseligkeit, Vollkommenheit, Wahrheit und so weiter, an welchen sämmtlich etwas Wahres ist. Der Verf. findet den höchsten formalen Sittencanon in dem Imperative: **Handle nach einer Regel, welche Vernunft und Willen in steter Harmonie erhält: den höchsten materialen in dem Gebote: strebe nach höchster Vollkommenheit und Glückseligkeit unter der Leitung der Wahrheit.** In so fern die in diesem Kanon ausgedrückte Bestimmung des Menschen Bestimmung seines ganzen Geschlechts ist, kann er auch also gefaßt werden: **Handle dem höchsten Endzwecke der Vernunft**

gemäß: handle so, daß Wahrheit, Vollkommenheit und Glückseligkeit in Harmonie an dir und Andern befördert werde; oder handle so, daß deine Maxime der höchsten Vernunft-Idee, der Idee Gottes, in dir gemäß sey. Erst bey der wiederholten Deduction dieses Grundsatzes hat der Verf. wahrgenommen, daß er mit Clarke, Wollaston und Ludworth auf einem Wege ist; allein schon die ganze Haltung desselben, so wie eine gewisse Dunkelheit, die von der ersten Entwikkelung eigener Ideen so schwer zu trennen ist, muß für seine Unabhängigkeit von diesen großen Metaphysikern sprechen, wie er dieses vielleicht an einem andern Orte weiter auszuführen Gelegenheit finden wird. In jedem Falle kann aus diesen Bemerkungen erhellen, wie ganz anders und abweichend von den kantischen Grundsätzen die wichtigen Lehren von dem höchsten Gute und den Bewegungsgründen sittlicher Handlungen gefaßt werden mußten. Zweyter Theil, S. 59—92. von der christlichen Sittenlehre. Wichtig, daß Jesus nicht nur Wahrheit und Religionslehre als Synonyme, und jene als die Theorie der Tugend betrachtet; sondern daß auch umgekehrt Irrthum und Unwahrheit durch das ganze N. T. als Hauptquelle des Lasters geschildert werden. Die Sittenlehre Jesu wird in diesem Theile in ihre Grundbegriffe aufgelöst, mit der Ethik der Patriarchen, Mose's, der Propheten, Apocryphen, Pharisäer, Sadducäer, Essener und der Apostel, freymüthig und den Bedürfnissen des Zeitalters gemäß verglichen und beurtheilt. Dritter Theil, S. 93—136. von der moralischen Anthropologie. Es gibt nur einen Willen und nur ein Begehrungsvermögen, aber verschiedene Bestimmungen desselben durch Vernunft, oder Sinnlichkeit, Temperament, Einbildungskraft. Von den Anlagen des Menschen zum



Gutem durch Instinct, Geselligkeit, Schmeichelei, und von ihrer Ausartung zum Bösen. Grund des Bösen, Perfectibilität, Unwissenheit, Trägheit; von dem Gewissen, seinen Gründen und Einheilungen. Von den Sünden der Tugend und der Sünde: von der Besserung. Vierter Theil, S. 137—251. besondere Tugend: oder Pflichtenlehre. Pflichten gegen Gott heißen nicht diejenigen, die als göttliche Gebote gedacht werden: denn in diesem Sinne soll das ganze Leben des Menschen Erfüllung der Religionspflichten seyn. Hier ist nur die Rede von denjenigen Pflichten, die in Beziehung auf Gott, zur Läuterung und Stärkung des Glaubens an ihn und der Ergebung in seine Fügungen geübt werden sollen; und diese stehen nicht nur wegen ihres Ranges, sondern auch deswegen vor den Selbstpflichten, weil diese ohne jene (z. B. in der Lehre vom Selbstmorde) nicht gründlich erklärt werden können. Der Vf. theilt sie ein in propädeutische, die Lehren vom Atheismus, Indifferentismus, Antheopomorphismus; unmittelbare, Ehrfurcht gegen Gott, die Lehre vom Eide, von der Liebe zu Gott (historisch u. rhetisch), Gebet, Zufriedenheit; mittelbare, kirchliche, religiöses Bündniß, symbolische Religionshandlungen, Religionszweifel, Apostasie. Die Selbstpflichten werden unter vier Gesichtspuncte gebracht: Verbindlichkeiten des Menschen gegen sich selbst als lebendes, freyes und selbständiges, der Cultur fähiges, und genußfähiges Wesen, welcher letzten Classe von Pflichten eine kurze Theorie der wahren Eudämonie vorangeschickt ist. In den folgenden Abschnitten sind besonders die Lehren von der Wahrhaftigkeit, Keibeienshaft, von den verschiedenen Ständen, namentlich dem Verhältnisse des Geburts zum Verdienstadel, von der Ehe und ihrem eigentl. Endzwecke, von den Eheverboten und der Keuschheit,

1408 G. N. 141. St., den 3. Sept. 1801.

neu und nach den Resultaten einer Lectüre bearbeitet, die weder bloß auf die Bibel, noch auf die Schriften einer einzigen Schule eingeschränkt ist. Der Verf. wünscht seinem Systeme eine strenge und parteylose Prüfung; aber er wird auch dann, wenn dieser Wunsch nicht erfüllt werden sollte, unermüdet daran arbeiten, einzelne Dunkelheiten desselben aufzuhellen, Hindernisse zu mildern, Lücken auszufüllen u. das Ganze der Vollkommenheit immer näher zu bringen.

*Wien.*

Berlin.

Von Joh. Fr. Unger 1801: Asiatische Perlenkette oder die schönsten Blumen des Morgenlandes in einer Reihe auserlesener Erzählungen dargelegt von Anna Theod. Haermann Director des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford. II Bd. 494 S. in kl. Octav.

Auch der zweyte Band dieser Sammlung von morgenländ. Erzählungen zeichnet sich, wie der erste, durch ein geschmackvolles Aussehen, durch eine angenehme Schreibart, u. durch gute Auswahl u. Mannigfaltigkeit der Erzählungen aus. In diesem Bande befinden sich 6 Erzählungen: Die Geschichte des Sadak u. der Kalasrade; die Geschichte des Korbes oder des Königs Kemarai; Medjenu oder Wahsinu aus Liebe; der Derwisch, eine Türk. Erzählung, dieselbe, welche als die Geschichte des Eremiten in Vitpai's Fabeln u. Erzählungen vorkommt; der Kadu u. der Räuber, eine Arab. Erzählung, u. der Derwisch Alifuran, eine Pers. Erzählung. Kleine Anmerkungen unter dem Text geben dem mit dem Orient unbekanntem Leser Anstoss, wo ihm Etwas dunkel seyn könnte; nur einige Male, wo Beschreibungen weibl. Schönheit vorkommen, ist der Vf. freigebiger, und bringt Stellen aus Arab. u. Persischen Dichtern zur Vergleichung mit der Beschreibung im Texte bey.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 5. September 1801.

Göttingen.

*Heyne.*

**B**ey Römer: *To. Beckmanni*. Britan. R. a Consiliis aut. Professoris oeconomiae. Lexicon botanicum, exhibens etymologiam, orthographiam et prosodiam botanicorum. 1801. 23 Seiten in Octavo. Die Erfahrung lehrt Jedem, daß sich der Name einer Sache besser behalten läßt, wenn man die Ableitung deselben weiß; so wie von die- ser auch insgemein die Rechtschreibung und die richtige Aussprache abhängt. Eine verdienstliche Mühe übernahm also der Hr. Hofrath, daß er diese Erläuterung botanischer Nahmen aus Recht stätte, welche doch auf diejenigen Nahmen eins geschränkt ist, welche Linne angenommen, und H. Dr. Persoon in sein *Sy-stema vegetabilium* angenommen hat; ausgeschlossen sind auch die Pflanzen, welche Nahmen von berühmten Männern haben; wenigstens ausgenommen, von welchen etwas Besonderes anzuführen war, wie von der

Browallia. Cunonia. Für die richtige Aussprache sind zugleich die Dichterstellen aus den Aiten sorgfältig aufgesucht und beigelegt; in andern Fällen lehrt der Griechisch beigezeichnete Name die Aussprache. Mehrere Namen sind aus Dialecten der Deutschen Sprache erklärt. Das Wörterbuch enthält also Manches, was auch dem Sprachforscher willkommen seyn wird.

*Wandlungen.*

Berlin.

Des Vaquer: Versuch über die Bandagen und die bey den äußerlichen Krankheiten der Pferde und der vierfüßigen Thiere überhaupt, schicklichsten chirurgischen Vorrichtungen. Zum Gebrauch der Vieharzneysschulen und für Liebhaber der Thierarzneykunde — von Herrn Bourgelat, ehemals Director der französischen Vieharzneysschulen. Aus dem Französichen. Mit XXI Kupfertafeln. Octav 142 Seiten.

Die Leser finden hier die von Bourgelat 1770 herausgegebene Schrift (Essai sur les appareils et sur les bandages propres aux Quadrupèdes. A l'usage des élèves des écoles vétérinaires) übersezt. Man darf nach dieser Bemerkung hier um so weniger viel Neues erwarten, da der Übersetzer keine Anmerkungen hinzugesetzt hat. Indes ist das Buch sehr brauchbar, und gehört unter die besten, die man über diesen Gegenstand hat. — Der Inhalt ist folgender. Der erste Abschnitt handelt von den Geräthchaften und Bandagen, welche bey den äußerlichen Krankheiten der vierfüßigen Thiere angewendet werden, überhaupt. Es wird davon eine Beschreibung gegeben, und allgemeine Regeln, welche zu beobachten sind, werden festgesetzt. Zuerst ein Begriff vom Verbande, dann die allgemeinen Ver-

handstücke selbst. Charpie, Werg, Bourdennetz, Meißel oder Wiefen, Meichen, Plümaceaug, Pflaster, Compressen, Schienen und eclusses; Bänder, Übergurte, Seile, Spannleder, Rosenkranz. Über den Unterschied der Bandagen und Binden. Eintheilung der letztern, und allgemeine Regeln bey ihrer Anwendung. — Darauf kommen im zweyten Abschnitt die verschiedenen Verhände insbesondere, nach den Theilen, werau sie gebraucht werden. Die einfache Strinbinde, die zusammengesetzte. Die Contentif-Binde für die Ohren. Eine gleiche für den oberen Theil des Halses, die einfache und doppelte Augenbinde. Bandage für die vordern und seitwärts gelegenen Halswunden, den Widerriß, die Brust, den Untertheil derselben; bey den geschwellenen Halsdrüsen und den Kinndrüsen. Ferner für die Schulter, das Schultergelenke, den Ellenbogen, den Rücken, die Crouppe und das Kreuz, den Hintern, den Bauch und den Hodensack, die Mastdarmffistel, den Nabelbruch, die Leiste, den Vorderarm, das Knie, den Hinterfuß, das Kniegelenke und die hintere Schienbeinöhre. Als dann setzen in diesem Abschnitte mehrere Eisen-geräthschaften, die bey den angeführten verchiedenen Verbandarten einzelner Theile nöthig sind. Sie sind von der Erfindung Spabert's (jetzigen Directors der école vétérinaire zu Alfort). Es sind folgende: Beym Bruch der Nasenknochen, bey dem Bruch und Verrenkung der Krone, bey dem Bruch und Verrenkung der Schienbeinöhre, des Knies und des Ellenbogens oder Vorderarmes, bey dem Bruch des Kiegels oder der Verrenkung der Keule und des Sprunggelenkes, bey dem verrenkten Schultergelenke, um dieß nach der Wiederem-

setzung gehörig in seiner Lage zu erhalten. — Endlich felat der dritte Abchnitt, welcher eigentlich Griffen's Arbeit ist. Er besteht in zwey sehr genau beschriebenen Nothfällen, wovon der eine für das Kindvieh, der andere für die Pferde. Alles dieß ist durch die auf dem Titel erwähnten 21 Kupfer erläutert, welche von einem Cleeven der Viehärzneysschule gezeichnet und gestochen worden sind. Die Zeichnung ist richtig, und der Stich deutlich.

Die Übersetzung scheint uns getreu. Das Original ist 1770 Zugabe S. 273 angezeigt.

*Rück.*

Kopenhagen.

Handbog i den ældste christelige Kirkes Documenthistorie. Ved D. Fr. Møntz. Første Deel 1801. IV. 534 Sitten in Octav.

Es ist die Absicht des Verf., in diesem Buche eine kurze Übersicht der Bildung und Entwicklung des Christlichen Lehrbegriffs in den drey ersten Jahrhunderten zu geben. Die Grenze, die er sich gesetzt hat, ist das Nicänische Concilium; doch ohne sich ganz streng an diese Epoche zu binden. — H. M. verfolgt seinen Plan mit einem milden und hellen Geiße; so rein und geläutert seine Ansichten auch sind, so leuchtet doch aus dem ganzen Buche ein sehr edler und liebenswürdiger religiöser Sinn hervor; unparteyisch stellt er die verschiedenen Meinungen dar und wägt sie neben einander ab, ohne sich durch eiacne Überzeugung oder andere Gründe in seinen Urtheilen bestechen, und in seiner ruhigen Prüfung irre machen zu lassen. Die Ordnung des vor uns liegenden Bandes ist folgende: nach einer allgemeinen Einleitung, über die Quellen der Dogmengeschichte,



die Ursachen, die auf die Ausbildung des Christlichen Lehrsystems Einfluß hatten, und den Ursprung des Unterschiedes zwischen Religion und Theologie, werden im ersten Kapitel unter der Uberschrift: von der Wahrheit der Christlichen Religion, die Geschichte der Apologetik gegen die Heiden und Juden, und die Dogmen, wozu diese Streitigkeiten Veranlassung wurden, abgehandelt; das zweyte beschäftigt sich mit den Quellen zu Kenntniß der Christlichen Religion, der Tradition und ihren verschiedenen Arten, der historischen, dogmatischen und hermeneutischen, des N. und N. T., der Echtheit der biblischen Bücher, der Inspiration und andern sich auf diese Lehren beziehenden Gegenständen; das dritte und letzte handelt in vier Abschnitten von Gott dem Vater, dem Sohn und dem heil. Geist, und dem Trinitätssystem. — Der Verf. hat die besten und neuesten Arbeiten seiner Vorgänger gekannt und benutzt, sich aber dadurch nicht abhalten lassen, aus den Quellen selbst zu schöpfen. Die Meinungen und Vorstellungsarten der Kirchenväter sind chronologisch zusammengestellt, und meistens mit den eigenen Worten ihrer Urheber angeführt. Der Stil ist rein und correct; die Art der Darstellung kann dieses Buch auch für den Nicht-Theologen anziehend machen, der wenigstens manche Belege zu der ersten Wahrheit, womit der Verf. diesen Theil seines Werks beschließt: "Meinungen haben stets die Welt beherrscht, und das Wohl und Wehe des Menschengeschlechtes steht oft mit solchen Vorstellungen, die beim ersten Anblick nichts weiter, als metaphysische Grübeleien scheinen, im genauesten Zusammenhange," finden wird. —

*Leidenfamer.*

Halle.

Von den verdienstlichen Beiträgen zur Kenntniß der Justiz-Verfassung und der juristischen Literatur in den Preussischen Staaten von C. L. Stengel ist bereits der erste und zwölfte Band erschienen. In keinem Staate mit Deutschen Rechten hat die juristische Literatur eine so practische Tendenz, als in dem Preussischen. Unfreiig mit einer Folge der neuen Justiz-Verfassung! und wir dächten, eine gute Folge; da sich die Literatur gewiß nicht herabsetzt, wenn sie in einer practischen Wissenschaft so viel als möglich practisch zu werden sucht. Wir freuen uns daher der schnellen Fortsetzung des vorliegenden, vorzüglich für den Preussischen Practiker bestimmten, Werks, von welchem wir die beiden vorhergehenden Bände erst kürzlich (St. 38. S. 374) angezeigt haben. Bey der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts können wir nur Einiges ausheben, was nicht unter die stehenden Rubriken gehört: über den Umfang der Strafengerichte und der Gerichte binnen Zauns. — Über die Gestattung der Entschädigungsklagen gegen die Theilnehmer der Erb- und West-Preussischen Insurreccion. — Über das Gnadensjahr der Predigerwitwen in der Churmark, nach den jetzt noch geltenden Provinzial-Gesetzen. — Über die Beschaffenheit der Bauerwälder in der Alt- und Neumark. — Über die Verkürzung und zweckmäßigere Einrichtung der Curialen. — Verhandlungen über die Frage: ob und wie viel ein Grundstücker in der Altmark zu dem Bau und zu den Reparaturen der Kirchen- und Pfarrgebäude beizutragen schuldig sey? nebst einer Entscheidung der Gesetz-Commission. — Data zu einer

Geschichte der ehemahligen Polnischen Dicastrial-Verfassung. — Ist eine legitime Vererbung, welche nach errichtetem rechtskräftigen Testamente, in welchem der Erblasser sich eine solche spätere Vererbung vorbehalten hat, ohne alle Solennität gemacht worden, nach dem allgemeinen Landrechte gültig? — Über den Verluft des Erbrechts eines schuldigen Ehegatten, nach dem allgemeinen Landrechte und den ältern Gesetzen, wenn der unschuldige Ehegatte vor erfolgter Trennung der Ehe gestorben ist. In dem Facto des hier erzählten Falles ist bestimmt so viel enthalten, daß der unschuldige Ehegatte wegen Ehebruch bloß die Trennung der Ehe verlangt, der Strafe der Ehescheidung aber sich ausdrücklich begeben habe. Und doch sind die Collateral-Erben zur Reassumtion des Ehescheidungs-Processus ad effectum civilem ratione successioneis gelassen, und ist die Wittve ihres Erbfolgerechts in Rücksicht der Collateral-Erben in den drey letzten Instanzen verluirig erklärt worden. Die hier mitgetheilten Entscheidungsgründe nehmen auf jenen Umstand der ausdrücklichen Entscheidung gar keinen Bezug; vielmehr würden jene durch dieses völlig eistirt werden. Daher mag es mit dem Facto in vorgetragener Weise wohl nicht ganz seine Richtigkeit haben; wie das bey vorgehenden Rechtsfällen, wozu der gegenwärtige Aufsatz zu gehören scheint, wohl zu gesehen pflegt.

Eben daselbst.

*videnstücken*

Materialien zur wissenschaftlichen Erklärung der neuesten allgemeinen Preussischen Landes-Gesetze. In der Rengerschen Buchhandlung. Drittes Heft. 1801. 334 Seiten in Octav.

Zweck und Absicht dieser Schrift haben wir bereits bey den vorigen Hefen angegeben (St. 39. S. 388). Einen sehr großen Theil des dritten Hefes nimmt eine Übersicht des allgemeinen Landrechts mit Bemerkung der darüber seit der Publication ergangenen neuen Verordnungen und Erläuterungen ein. Die Nachweisungen erstrecken sich über die Königl. Edicten-Sammlung, Klein's Annalen, Eisenberg's und Stengel's Beiträge; ferner über den zu Stettin herauskommenden Auszug der neueren Gesetze, über das neue Archiv von Amelang, über das ältere Archiv von Gröndler und Amelang, und endlich auch über die vorliegenden Materialien selbst. Der Aufsatz gehört, nebst dem Hofmann'schen Repertorio, zu den unentbehrlichsten Hülfsmitteln bey dem practischen Gebrauche des allgemeinen Landrechts. Weil ihn aber die Buchhandlung unter dem verbihr gedachten Titel noch einzeln verkauft, so hätte er aus der gegenwärtigen Sammlung billig wegzubleiben sollen. — Die stehenden Rubriken der Disputationum fori und Jurisprudenzlichen Zweifel enthalten auch dieses Mal viel Lehrreiches. Die übrigen Aufsätze sind: Auszug aus der Cabinets-Ordre vom 14. April 1780, wodurch der große Kaiser den ersten Stein zur Ausführung des nunmehr so glücklich vollendeten Gebäudes des verbesserten Justiz-Wesens legte. — Versuch einer Übersicht der Lehre von den Rechten auf fremdes Eigenthum, im Tit. 18—23. Th. 1. des allgemeinen Landrechts. — Auswahl der erhebllichsten erzeigerischen, noch auf das allgemeine Landrecht anwendbaren, Bemerkungen aus Schiffer's Briefen, Hermann's Fragmenten und Ergard's Critik des Gesetzbuches.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 5. September 1801.

Göttingen.

*Perocco.*

**V**erzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen. Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 12. October gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter-Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten. Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinstags, Donnerstags u. Freitags von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr. Zur Entlohnung auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben

C (7)

gesehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botanische und der öconomische Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen u. Modellen, und der physicalische Apparat, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

#### V o r l e s u n g e n .

##### Theologie.

Eine theologische Encyclopädie trägt Hr. Confessorial-Rath Plank. nach seiner Einleitung in die theologischen Wissenschaften etc. am 10 Uhr vor;

Die Dogmatik, eben derselbe, am 8 Uhr; — verbunden mit der Dogmen-Geschichte, und einer ausführlicheren Erklärung der biblischen Beweisstellen, Hr. Dr. Staudlin, am 4 Uhr.

Ein Examinatorium über die Dogmatik, verbunden mit einer Prüfung der Beweisstellen, hält Hr. Universitäts-Prediger M. Meier, 5 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr.

Die Geschichte der christl. Moral, vorzüglich in den ersten drei Jahrhunderten und dem 8. Jahrh., handelt Hr. Dr. Staudlin Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr öffentl. ab. Die christliche Moral wird Hr. Dr. Ammon, nach seinem Lehrbuche (Religiöse Moral, Göttingen 1800), um 3 Uhr, vortragen und beendigen.

Die Hermeneutik des A. und N. T., nebst einer Anleitung zur populären und pract. Schriftklärung, verbunden mit practischen Reden, trägt Hr. Universitäts-Prediger M. Meier, nach einem nächstens den Römer erscheinenden Grundriß, 6 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr vor.

Eine Uebersetzung in die Schriften des A. und N. T. gibt Hr. Repetent Wüsten um 10 Uhr.

Regere Vorlesungen über das N. T.: Hr. Dr. Staudlin erklärt den Hiob und die kleinen Propheten um 2 Uhr; Hr. Hofr. Eichborn, den Ieros um 10 Uhr; Hr. Prof. Buchsen, die Genesis und den historischen Theil des Pentateuchs



um 9 Uhr; Hr. Repertent Milken, die Psalmen um 3 Uhr; Hr. Repertent Kobrawich, die Genesis, 5 Stunden wöchentlich um 3 Uhr, unentgeltlich.

Erger, Vorlesungen über das N. T.: Hr. Dr. Stäudlin erklärt die Paulinischen Briefe um 10 Uhr, Hr. Dr. Ammon legt seinen exegetischen Cursus über das N. T. fort, und erklärt, 6 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr, den Brief Pauli an die Corinthen, die Hebräern Paulinischen, und die so genannten catholischen Briefe, womit er bald nach dem Ausgange jener Vorlesung, um 6 Uhr Abends, eine stehende, zum Interpretiren, und eine achte, zu exegetischen Disputationen bestimmte Stunde verbindet; Hr. Hofr. Eichhorn erklärt die drei ersten Evangelien um 9 Uhr.

Die von Dabl (Hamb. 1800) herausgegebene Philonische Awestomachie erklärt Hr. Unversitäts-Prediger W. Meyer, mit steter Hinweissung auf Sprachgebrauch u. Jerven die N. T., in einer bequemen Sonntagsstunde unentgeltlich.

Von der Kirchengeschichte trägt Hr. Confessor Rath Planch die zweite Hälfte um 11 Uhr vor. Was seine Vorlesung über die neueste Kirchengeschichte betrifft, so wird er mit denen, die sie zu besuchen wünschen, wegen einer bequemen Stunde Aebere treffen.

Zu einer Vorlesung über allgemeine Religionsgeschichte ist Hr. Dr. Stäudlin erbötig.

Für die Mitglieder des Königl. Prediger-Seminarii hält Hr. Dr. Ammon ein öffentl. Collegium Sonntags um 11 Uhr.

Die Catechetik trägt Hr. Dr. Gräff, nach seinem Grundriffe 2c. Höringen 756, 5 Stunden wöchentlich um 2 Uhr, theoretisch und practisch vor.

Das practische Examinatorium für eingeborne Studior theolog. setzt Hr. Conf. Rath Planch öffentlich fort.

Für eben dieselben werden zwei philologische Collegia publica gelesen; ein Lateinisches practisches, Mont. und Dinstags um 11 Uhr, von dem Hrn. geb. Juris Rath Heyne; ein Griechisches, 3 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr, vom Hrn. Professor Wittschertz.

Das theolog. Conversatorium des Hrn. Univ.-Raths-Prediger W. Meyer wird Dinstags Abends, so wie bisher, unentgeltlich fortgesetzt.

Im Königl. Repetenten-Collegio eröffnet Hr. Repetent Witten, Montag und Donnerst. um 1 Uhr, ausgetlesene poe-  
tische Stellen des A. E.; Hr. Repetent Kobtrausch Dinst.  
und Freyt um 1 Uhr den Brief an die Römer.

**Rechtsgelchr sam Fe i t.**

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts trägt  
Hr. Prof. Hugo, nach seinem Lehrbuch der juristischen  
Encyclopädie zweiter Versuch, um 2 Uhr vor;

Das Naturrecht, eben derselbe, nach seinem 'Lehrbuch  
des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts,  
zweiter Versuch', um 8 Uhr

Das positive Europäische Völkerrecht handelt Hr.  
Hofr. von Martens' Mont, Dinst., Donnerst. und Freyt,  
um 11 Uhr in französischer Sprache ab.

Das Deutsche Staatsrecht, so viel nämlich davon noch  
besteht, und wie man hoffen oder wenigstens wünschen darf,  
bestehen wird, trägt der Hr. aeb. Justiz-Rath Pütter, 6  
Stunden wöchentlich, um 11 Uhr vor;

Das penitente Recht, Hr. Hofr. Meißner, nach seinem  
Handbuche, 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr;

Die juristische Hermeneutik in ihren Hauptbedarfen,  
Grundsätzen und Hülfsmitteln Hr. Dr. Wittich, nach sei-  
nen 'principiis et subsidiis hermeneuticae juris', Sonnab.  
um 9 Uhr, unentgeltlich.

Eine exegetische Vorlesung über einzelne Stellen aus  
dem omissen *Corp. jur.* hält Hr. Prof. Hugo, nach  
seiner Exegetische von Bemerkungen für das heutige  
Recht, um 11 Uhr; ein Exegeticum über den Text  
der Institutionen Hr. Dr. Apel, 4 Stunden wöchentlich,  
um 4 Uhr; eine unentgeltliche exegetische Vorlesung über  
den Text des 2tes der Institutionen, welcher vom Erbs-  
recht handelt, Hr. Dr. und Officor Hoppenstedt.

Die Institutionen trägt Hr. Prof. Spanaenderg, nach  
Hörsing um 11 Uhr vor; Hr. Hofr. Waldeck, nach der drit-  
ten Ausgabe seines Lehrbuches, um 11 Uhr; Hr. Prof.  
Hörsing, nach Waldeck, um 8 Uhr;

Systemat. Institutionen oder die ersten Grundzüge des  
Röm. Civil Rechts, Hr. Dr. Wittich, 6 Stdn wöch. um 9 Uhr.

Die Landestexten tragen, nach J. H. Hörsing, vor: Hr. Prof.  
Spanaenderg, um 7, 9 und 2 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck, um  
9 und 2 Uhr;

Das System der Pandecten, Hr. Hofr. Richter, aus G. H. Böhmers Handb. nach einem eigenen Entwurfe, um 9 Uhr; Hr. Prof. Hugo, nach seinem Verbo des heutigen Röm. Rechts, zweyter Versuch, um 9 Uhr; Dr. Svanlius Dr. Seidmüller, um 9 Uhr. Hr. Dr. Müller hält von seinem System der Pandecten die erste Hälfte öffentlich um 11 Uhr vor, woben er seine Zuhörer zu schriftlichen Fragen über die ihnen zweifelhaften Sachen auffordern wird. Auch ist er zu Privatfragen über die Pandecten bereit. Hr. Dr. Quentz erbietet sich gleichfalls zu einem Vortrage des Systems des heutigen Röm. Rechts.

Zu civilr. Vorlesungen über das Röm. Recht, mit Examinationen verbunden, ist Hr. Prof. Spangenberg, so wie auch Hr. Dr. Adams erbligt.

Die wichtigsten Lehren der Pandecten handelt Hr. Dr. um 11 Uhr vor.

Die wichtigsten Streitigkeiten über das bürgerl. Recht, nach der Ordnung der Pandecten, verbunden mit andern Rechtsquellen, welche in dem nämlichen Vorlesungen nur kurz berührt werden, Hr. Dr. Adams, wöchentlich 5 Stunden, um 3 Uhr.

Ein juristisches Disputatorium, verbunden mit Ausarbeitungen über Streitige Rechtsfälle, hält Hr. Dr. Hofr. Dinst und Geort, um 4 Uhr.

Zu Examinatoris und Repetitoris der Pandecten erbietet sich Hr. Dr. Adams, Hr. Dr. und Hofr. Hoppenstedt, Hr. Dr. Richter, Hr. Dr. Quentz und Hr. Dr. Pel.

Das Lehrecht lehren, nach dem Böhmischen Handbuche, Hr. Prof. Edmeyer um 11 Uhr, Hr. Dr. u. Hofr. Hoppe, seit um 2 Uhr, Hr. Dr. Wapport, Dinst. u. Donnerst. um 11 Uhr oder in drei andern zu verabredenden Stunden.

Des Kirchenrechts, der Catholik. n. so wohl, als Protestanten, Hr. Hofr. Kunde, nach Böhmert, um 10 Uhr, Hr. Prof. Böhmert, nach dem. Handbuche, um 10 Uhr, Hr. Prof. Pel. um 10 Uhr, Hr. Prof. Edmeyer, nach der neuen, von ihm bearbeiteten, Ausgabe des Böhmischen Handbuchs, gleichfalls um 10 Uhr.

Das Deutsche Privatrecht, Hr. Hofr. Kunde, nach der dritten Ausgabe seines Lehrbuchs, um 10 Uhr.

Das Preussische Landrecht, Hr. Dr. und Hofr. Hoppenstedt, Privatissime.

Die Theorie des gemeinen bürgerlichen Processes trägt Hr. Syndicus Dr. Seidenficker, so daß er practische Lehungen damit verbindet, um 8 Uhr vor. Hr. Dr. und Assessor Martin handelt die Theorie der Civil-Processe, nach seinem Compendio, wöchentlich 5 Stunden, Nachmittags um 2 Uhr ab;

Die Lehre von den Appellationen, Hr. Prof. Hödmer Mittwochs um 1 Uhr öffentlich. Eine ähnliche Vorlesung hält Hr. Dr. Finck in einer noch zu bestimmenden Stunde unentgeltlich, wober er den Proceß-Gang durch Formulare u. Acten einiaer geführten Prozesse achdria jetzen, und durch pract. Lehungen alles den Zuhörern geläufig machen wird.

Practische Vorlesungen: Der Hr. geb. Justiz-R. th. Hüter hält sein Practicum Mont. Mittw. und Frent. um 3 Uhr; Hr. Hofr. Claprotch sein Practicum täglich um 2 Uhr, sein Helatorium Mont., Dinst., Donnerst. und Frent. um 1 Uhr, beide nach seinen Lehrschriften; Hr. Hofr. von Martens hält Sonnd. um 11 Uhr, und für Gädtere Dinst. um 3 Uhr, practische Lehungen aus dem Wätkerrecht an. Hr. Dr. und Assessor Martin lebet den practischen Proceß, nach seinem Compendio, um 10 Uhr, und gibt 2 Stunden wöchentlich eine mit pract. Lehungen verbundene Anleitung zur Auffassung der Relationen. — Die Vorlesungen des Hrn. Syndicus Dr. Seidenficker über den bürgerlichen Proceß, und des Hrn. Dr. Finck über die Lehre von den Appellationen, sind bereits oben erwähnt.

#### Zeilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Ueber das medicirische Studium hält Hr. Prof. Warburg Sonnd. um 11 Uhr eine öffentliche Vorlesung. Medicinische Encyclopädie und geograph. Geschichte der Krankheiten des menschlichen Körpers trägt Hr. Dr. Hödmer in dem nächst zu bestimmenden Stunden vor.

Anatomische Demonstrationen hält Hr. Hofr. Meisberg um 2 Uhr; eben des gibt pract. Anweisung zur Zerstückelung von 9 bis 12 Uhr. Hr. Dr. und Professor Hempel gibt, nach seinen Anfangsgründen der Anatomie, einen anatomischen Cursum um 1 Uhr.

Zu einem anatomisch-physiologischen Cursus für Medico-  
logen und Juristen bestimmt Hr. Hofr. Wriessberg die Stunde  
von 1 bis 2 Uhr Mittw. und Sonnab.

Die vergleichende Anatomie und Physiologie leset Hr.  
Hofr. Blumenbach, nach seinem Handbuche, Dinst., Don-  
nerst. und Sonnab. um 8 Uhr vor;

Die Angiologie, Hr. Hofr. Wriessberg, 2 Stunden wö-  
chentlich, um 2 Uhr;

Die Lehre von den einsaugenden Gefäßen, in physio-  
logischer und pathologischer Hinsicht, eden ders. Eine Stunde  
wöchentlich, um 11 Uhr;

Die Zoonomie des menschlichen Körpers, Hr. Prof.  
Cappel. 4 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr.

Ueber die Geschichte des Brownischen Systems hält Hr.  
Dr. Gumprecht eine unentgeltliche literarische und pragma-  
tische Vorlesung Sonnab. um 8 Uhr.

Die allgem. Pathologie lehret Hr. Prof. Cappel um 10 Uhr;  
Die allgem. Therapie, Hr. Leib-Medicus Stromeyer,  
5 Stdn wöchentl. um 3 Uhr; Hr. Prof. Cappel um 5 Uhr.

Die Arzneimittel-Lehre trägt Hr. Hofr. Gmelin 5 Stdn  
wöchentlich, um 8 Uhr vor; Hr. Prof. Arneman, nach  
der vierten Ausgabe seines Handb., gleichfalls um 8 Uhr;

Die specielle Pathologie, Hr. Dr. Gumprecht, 5 Stdn  
wöchentlich, um 8 Uhr.

Vorlesungen über die gesammte specielle Therapie: Hr.  
Hofr. Richter trägt um 10 Uhr den ersten Theil seiner Thera-  
pie vor, der von d. hitzigen Krankheiten handelt; Hr. Leibmed.  
Stromeyer, um 4 Uhr, die zweyte Hälfte, welche die chro-  
nischen Krankheiten enthält; Hr. Prof. Arneman, um 4 Uhr  
die zweyte Hälfte, welche die Kinder- und Frauenzimmer-  
Krankheiten begreift; Hr. Prof. Wardenburg, um 8 Uhr,  
die zweyte Hälfte, welche die nicht fieberhaften Krankheiten  
umfaßt.

Ueber die Behandlung der Scheinodren hält Hr. Prof.  
Cappel Mittw. um 6 Uhr eine öffentliche Vorlesung.

Die Frauenzimmerkrankheiten handelt Hr. Prof. Osian-  
der um 6 Uhr ab, und bemerkt zugleich die im Entzündungs-  
haufe vorkommenden Fälle zur pract. Hebung seiner Zuhörer.  
Hr. Dr. Gumprecht trägt die Pathologie und Therapie der  
Krankheiten des weiblichen Geschlechts Mont., Dinst.,  
Donnerst. und Freyt. um 4 Uhr vor.

Ein practisches Examinatorium oder Repetitorium hält eben derselbe in einer noch zu bestimmenden Stunde.

Die: 1) annual Chirurgie lehrt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr; Den ersten Theil der Chirurgie, Hr. Prof. Zannemann, nach seinem Entschlusse der Chirurgie, Th. 1. um 9 Uhr.

Einzeln wichtige Theile der Wundarzneiwissenschaft die Lehre von den Kopfverletzungen, den Wunden, den Strichwunden, handelt Hr. Prof. Zannemann um 2 Uhr ab;

Die Lehre von dem Verbaunde, Hr. Prof. Wardenburg, in einer demnächt zu bestimmenden Stunde.

Die Entbindungskunst lehrt Hr. Prof. Oslander, nach seinem unter der Bezeichnung öffentlichen Antritts der Entbindungskunst um 9 Uhr. Zu practischen Uebungen aus Gynäkologie wird Hr. Dr. Gumprecht, auf Verlangen mehrerer Herren, zu verschiedenen Stunden tägl. Anleituna geben.

Die gerichtl. Arzneiwissenschaft, und medic. Polizey trägt Hr. Hofr. Richter, nach Lu'wia, um 6 Uhr vor; Hr. Prof. Wardenburg, 5 Stunden nöthentlich, um 4 Uhr.

Die chirurgischen Uebungen im öffentl. Anatomische Museum unter Aufsicht des Hrn. Hofr. Richter fortgesetzt. Hr. Prof. Zannemann bestimmt für sein medicinisch-chirurgisches Institut die Stunde von 11 bis 12.

Hr. Prof. Oslander legt das ihm untereodene königl. Etmicum Mont. Wittm. und Krent um 2 Uhr fort.

Hr. Prof. Wardenburg hält 6 Stunden im öffentlichen Hospitale, theils in seinem Hause.

Die Thierarzneykunde lehrt Hr. Stallmeister Spreer.

#### Philosophische Wissenschaften.

Die Geschichte der vornehmlichsten philos. Dogmen trägt Hr. Prof. Buhle um 2 Uhr vor.

Ueber die ältere Philosophie hält Hr. Dr. Winkelman Mont., Dinst. und Mittw. um 6 Uhr Ab. eine unentgeltl. Vorlesung.

Leitf. und allgem. in: Encyclopaëdie der Wissenschaften trägt Hr. Prof. Ritter nach seiner Vorlesung in Darlegung der Haupt-Momente des einzig richtigen Systems der Philosophie, um 2 Uhr vor.

Leitf. und Metaphysik, d. h. die Anfangsgründe der theoret. Philosophie, Hr. Prof. Buhle, 5 Stunden wöch., um 10 Uhr;



Hr. Prof. Bouterwek, nach seinen 'Anfangsgr. der speculativen Philosophie', alle 24 Tage um 10 Uhr;

Die Psychologie, Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr;  
Die Jurisprudenz, Hr. W. Winkelmann in einer demnach zu bestimmenden Stunde.

Das Naturrecht, Hr. Prof. Wubbe, 4 Stdn wöch. um 8 Uhr; Hr. Prof. Bouterwek, mit Erläuterungen durch Beispiele aus dem positiven Rechte, um 9 Uhr. Vergl. Rechtsanwendung.

Zu Revisionen der Natur- u. Völkerrechts so wohl in Deutscher als Französischer Sprache, erdichtet sich Hr. Dr. Entlaag.

Ueber ausgewählte Abschnitte der Politik des Aristoteles (Königliche Ausg. Leipz. 1776 8) hält Hr. Prof. Wubbe Mittw. um 1 Uhr eine öffentliche Vorlesung.

Allgemeines Staatsrecht, nach vorausgeschickter Einleitung in die gesamte Politik, handelt Hr. Hofr. Schöler, nach dem ersten Theile seines Handbuchs, um 1 Uhr ab;

Die gesamte Politik, d. h. nämlich die Staatsverfassung, und insbesond. die Staatsverwaltungslehre oder so genannte Polizey, Cameral- und Finanzwissenschaft, Hr. Prof. Sartorius, nach seinen Handbüchern, um 11 Uhr;  
Die Polizey- und Cameralwissenschaft, Hr. Hofr. Beckmann um 3 Uhr.

Ein practisches Collegium zur Übung in schriftlichen Aufträgen über ökonomische und cameralistische Gegenstände hält Hr. Hofr. Beckmann Donnerst. um 1 Uhr.

Die Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten lehrt Hr. Hofr. Meiners nach seiner Anleitung um 11 Uhr.  
Die Technologie trägt Hr. Prof. Müllert um 11 Uhr vor, und besucht mit seinen Zuhörern die hiesigen Fabriken und Werkstätten.

#### Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Maner, nach Kästners, 4 Stdn wöchentl. um 10 Uhr; Hr. Prof. Seffer um 10 Uhr Arithmet. f. Algebra und Trigonometrie nach eigener Methode, Geometrie nach Euclid. zweifach erläutert er die Theorien der Theorie durch pract. Aufgaben und Redungen; Hr. Oberst Lieutenant Müller, um 10 Uhr, nach Kästner, verbindet mit einer Vorlesung über pract. Geometrie und des

Gebrauche der arithmetischen Instrumente; Hr. Prof. Wildt, nach seinem Lehrbuche der Mathematik für Juristen, erste Hälfte, um 2 Uhr; Hr. W. Koch, nach Kästner, oder jedem beliebigen Lehrbuche, privatissime; Hr. M. Ehidaut, nach seinem 'Grundriß', um 5 Uhr, nach Lehrgangskunden am Sonnabende, in denen Berechnungen u. Messungen vorkommen werden; Hr. Bau-Commiss. Oppermann, nach Kästner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 10 Uhr. Die Methode oder Analyse endlicher Größen lehrt Hr. M. Ebell, nach Kästner oder Euler, privatissime; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 11 Uhr; Die Analyse des Unendlichen, Hr. M. Ehidaut um 4 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, privatissime; Die gemeine und analytische ebene u. sphärische Trigonometrie, Hr. Collab. Oppermann um 2 Uhr. Von den Kegelschnitten und der mannigfaltigen Anwendung dieser Lehre handelt Hr. Hofr. Mayer, Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr öffentlich. Zum Vortrage der höhern Theile der Mathematik erzieht sich Hr. Bau-Commiss. Oppermann. In der practischen Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebell privatissime; Hr. Bau-Commiss. Oppermann trägt sie, verbunden mit dem doppelten Buchhalten, nach eigenen Dictaten, um 8 Uhr vor; Hr. Collab. Oppermann privatiff. Die juristische und politische Rechenkunst lehrt Hr. Collaborator Oppermann um 4 Uhr. Die practische Geometrie wird Hr. Bau-Commiss. Oppermann in einer bequemen Stunde vortragen, und Sonnabends, bey gelindem Wetter, Holzvermessungen anstellen, und zeigen, wie solches in Schläge getheilt wird. Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. Geffert um 8 Uhr; Hr. M. Ehidaut, nach Kästner, um 10 Uhr. Die dem Rechtsgelehrten nöthigen Theile der angewandten Mathematik, nämlich Mechanik, practische Geometrie und Civil-Baufunkst, trägt Hr. Prof. Wildt um 10 Uhr öffentlich vor, so wie er auch fernerhin seine Privatissime in den mathematischen Wissenschaften fortsetzen wird. Ueber die Astronomie hält Hr. Prof. Geffert um 11 Uhr eine populäre Vorlesung, wobei er zugleich auf der königl.

Sternmarke Anleitung zur Kenntniß der Größe und zum Gebrauche der Instrumente gibt

Zu einem Privatissimo über die höhere Mechanik, so wie auch über Hydrodynamik, erdietet sich Hr. Coll. Oppermann.

Die Mechanik, besonders für Comeralisten und Oeconomen wobei zugleich auch das Nothwendigste vom Her von durch Modelle erläutert werden soll, trägt Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Kästner, um 3 Ubr vor.

Die Mühlen Baukunst, ist Hr. Oberst-Lieutenant Müller, auf Verlangen, vorzutragen erbditig. Hr. Bau-Commissär Oppermann handelt sie, nebst den hiesig dabei vorkommenden Streitigkeiten, nach ein. Dictaten, um 1 Ubr ab.

Die allgemeine bürgerliche Baukunst lehrt Hr. Oberst-Lieutenant Müller um 1 Ubr; Hr. Prof. Fiorillo trägt sie, verbunden mit Lehungen in Verfertigung architectonischer Pläne und Zeichnungen, und erläutert durch Beispiele aus den Werken der Griechischen und Röm. Baukunst, um 8 Ubr vor; Hr. M. Edel in Hinsicht auf bürgerliche so wohl, als öconomische Gebäude, und in Verbindung mit Ausarbeitungen, dem Bauansätze, und der Lehre von den wichtigsten Baurechtlichkeiten, privatissime; Hr. Bau-Commissär Oppermann, bürgerliche Baukunst, nebst dem Bauansätze, nach Susecom, um 11 Ubr, öconomische Baukunst, nach Herder, um 9 Ubr; Hr. Collaborator Oppermann, bürgerliche Baukunst, nach Glin, um 8 Ubr.

Eine theoretisch practische Anleitung zum Brückenbau, so wie auch

Die Kriegeswissenschaften, ist Hr. Oberst-Lieutenant Müller vorzutragen erbditig.

#### Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach um 3 Ubr vor;

Die Literatur der Botanik, Hr. Medicinal-Rath Dr. Schrader, 2 Stunden wöchentlich.

Nach einige der wichtigst'n Gegenstände der Pflanzen-Physiologie hält Hr. Prof. Hoffmann Mittwochs um 1 Ubr eine öffentliche Vorlesung.

Zur Kenntniß der exprogenischen Gewächse hält eben derselbe, nach seinem Handbuche, Mont, Dinst, Don-

met. und Kent. um 1 Uhr Anleitung, und Sonnab. Kelt er. den mittleren Mittelung, voranisch: Expositionen an. Buch Hr. Medicinal Rath Dr. Schwabert handelt 4 Ceten wöchentlich die eropogamischen Gemächte ab, und macht Sonnab. N. Am. volamische Expositionen.

Die Meteorologie trägt Hr. Hofr. Blumenbach Mont., Mittw. und Kent. um 8 Uhr vor;

Die Experimentale Physik, Hr. Hofr. Mayer, nach seinem Compendio. um 2 Uhr; Hr. Prof. Wildt privatissime;

Die physische Aërenomie, Geographie und Meteorologie, Hr. Prof. Wüster, nach der neuesten Ausgabe des Erdedenschen Handbuchs, um 4 Uhr;

Die Meteorologie, Hr. Prof. Gopfert, nach De Luc, Idées sur la Meteorologie, um 6 Uhr;

Die allgemeine Chemie, mit zahlreichem Versuchen erläutert, Hr. Hofr. Gmelin, 6 Stdn wöchentlich, um 9 Uhr;

Die technische Chemie oder die Anwendung der Chemie auf Künste, Gewerbe, Ackerbau ic eben derselbe Mont., Mittw., Donnerst. und Sonnab. um 11 Uhr.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die Vorrede zur Geschichte (historische Encyclopädie) trägt Hr. R. Kühn, nach eigenem Entwurfe, 5 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr vor;

Die Diplomatie, Hr. Prof. Schönmann, nach seinen Handbüchern, 3 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr;

Die Geschichte der Menschheit, Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr;

Die Geschichte der alten Welt bis zur Völkerwanderung, Hr. Hofr. Schöcher, um 1 Uhr; Hr. Prof. Heeren, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr; Hr. Hofr. M. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr;

Die Europäische Staaten Geschichte, Hr. Hofr. Eichborn um 1 Uhr; Hr. Prof. Gellmann, nach Spittler, um 8 Uhr; Hr. Prof. Heeren, um 4 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, der mit der Geschichte der Staaten die natürliche Geschichte Europa derselben verbindet, und vorzüglich auf Großbritannien, Frankreich, Preußen, Dänemark und Rußland Rücksicht nehmen wird, um 4 Uhr;

Die Geschichte der Verträge u. Friedensschlüsse und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom 16. Jahrh. an,

Hr. Hofr. v. Maatens, 5 Stunden wöchentlich um 9 Uhr:  
Die Geschichte des Deutschen Reiches, mit Rücksicht auf die innere Geschichte des Deutschen Staats, und Privatrecht, Hr. Prof. Reiff um 8 Uhr: Hr. Ded. Apel, nach Wütters kurzem Begriffe der Deutschen Reichsgeschichte, um 9 Uhr.

Die Geschichte der wichtigsten geistl. und weltlichen Deutschen Territorien, Sachsen, Brandenburg, Preussens, Lüneburg, Württemberg, Baden, Hessen, Baiern u. s. f. wird Hr. Dr. Wäg, mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassung, um 10 Uhr abhandeln, um sich das bei der genealogischen Tabellen von Wütters bedienen.

Die Statistik von Schwaben, vor, vertritt oder v. mit einem Auszug der Österreichischen und Preussischen Monarchie. Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

#### Literatur.

Die allgemeine Literar-Geschichte trägt Hr. Prof. Eysing, so wie auch Hr. Prof. Reiff, vor; ersterer um 2 Uhr. Eine allgemeine Geschichte der Litteratur, mit besonderer Rücksicht auf ihr Verhältniß zur Cultur der Menschheit, erdietet sich Hr. Dr. Kluge um 2 Uhr vorzutragen.

Die Geschichte der Wissenschaften um 1 des Orientalischen Vortrags wird vom Hr. Prof. Kochen in einer öffentlichen Vorlesung fortgesetzt werden, worin die Geschichte der Wissenschaften bey den Persern darzustellen wird.

Das Leben der merkwürdigsten, um achtzehnten Jahrhundert verstorbenen, Gelehrten handelt Hr. Prof. Reiff ab.

Die Vorlesungen über die Geschichte so wohl, als die Litteratur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst ermähnt.

#### Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Poesie und Litteratur der schönen Wissenschaften, vorzüglich der Dichtkunst, trägt Hr. Prof. Boucquet um 5 Uhr vor; Hr. Professor Dr. Lindard v. nach die Poesie, mit Verweisung auf Goethes Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, und mit Vorlesung besonders der Deutsche

ſchen Muſter in allen Gattungen der Poefie, 4 Stdn wöch, um 2 Uhr ab.

Ueber den Deutſchen Styl hält Hr. Prof. Bouterwek Dienſt- und Freytag um 6 Uhr eine Vorleſung, verbunden mit practiſchen Uebungen. Hr. Affeffor Dr. Reinhard trägt die Kritik der Schreibart in Proſe, nach ſeinen 'Erſten Linien' etc. Göt. 1796 mit practiſchen Uebungen verbunden, 5 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr vor.

Die Vorleſungen über die Baukunſt ſ. bey den Mathe-  
matischen Wiſſenſchaften.

Die Geſchichte der Malerey, Bildhauerey, Steinschneidekunſt etc. von der Wiederherſtellung der Künſte bis auf die jetzige Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benützung der Kupferſtich-Sammlung auf der academ. Bibliothek, privatim ab. Auch lehrt er theoretisch und practisch die Zeichenkunſt und Malerey, nebst der Perspective. — Hr. Eberlein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der Muſik wird Hr. Muſik-Director Dr. Forkel theoretischen und practischen Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

#### Uebersetzungskunde.

Die Griechischen Uebersetzer trägt der Hr. geb. Justiz-Rath Henne um 2 Uhr vor;

Die Hebräischen Uebersetzer, oder einen Abriß der Geſchichte, der Sitten, der Geſetze, der Staats-, und Religions-Verfaſſung der Hebräer, Hr. Prof. Lyſien, um 10 Uhr.

#### Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die Grundkenntniſſe der Hebräischen Sprache lehrt Hr. Hofr. Eichhorn, 3 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr; Hr. Prof. Sprina, der mit ſeinem Vortrage Uebungen im Interpretiren verbindet, um 2 Uhr; Hr. Universitäts-Preſiger M. Meyer iſt erbditig, ſie um 8 Uhr vorzutragen; Hr. Repetent Kohtrauch privatim; Die Grundkenntniſſe der Aramäischen Sprachen, Hr. Hofr. Eichhorn, 3 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament  
s. bey der Theologie.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Prosa: Schriftsteller: Der Hr. ord. Rath Heine liest öffentlich um 1 Uhr mit den Arealisleren des philologischen Seminarii ausgewählte Stellen aus Demosthenes Rede pro corona, und läßt sie dabey in der Kunst zu interpretiren: Hr. Prof. Mitscherlich erklärt den Apollonius Rhodius und einige der vorzüglichsten Dichter Virgils um 1 Uhr; die Vorlesung des Hrn Prof. Fuhle über Aristoteles Politik ist bereits bey der Philosophie erwähnt: Hr. Rector M. Suchfort erklärt die von Schneider herausgegebenen Eclogas physicas. Privatissima im Griechischen geben Hr. Rector M. Suchfort, Hr. M. Wallhorn, und Hr. Reptent Koblensch.

Vorlesungen über die Lateinische Sprache und Lateinische Schriftsteller: Der Hr. geh. Rath Heine fährt fort, öffentlich um 1 Uhr die Arealisleren des philologischen Seminarii im Schreiben und Disputiren zu üben. Hr. Rector M. Suchfort erklärt Columella de re rustica; Hr. Conrector M. Kirßen, die Vertragsreden, 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr, und zwey Mal die Abt in derselben Stunde Redungen im Lateinischen Schreiben und Sprechen an. Privatissima im Lateinischen geben Hr. Prof. Fering, Hr. Rector M. Suchfort, Hr. Conrector M. Kirßen, und Hr. M. Wallhorn.

#### Neuere Sprachen und Literatur.

In der Deutschen Sprache ertheilt sich Hr. M. Langstedt Ausländern Unterricht zu ertheilen.

In der gesammten Französischen Literatur unterrichtet Hr. Dr. Suetlage, so daß er so wohl im Allgemeinen zum Lesen, Schreiben und Sprechen Anleitung gibt, als auch insbesondere den diplomatischen oder Geschäftes Stils theoretisch und practisch lehret; 4 Stunden wöchentlich bestimmt er zu einem mit Ausarbeitungen verbundenen Collegio über die Eigenheiten der Französischen Sprache und ihre Abweichungen von der Deutschen, so wie er auch in beliebigen Stunden seine Conversations-Assemblies fortzusetzen bereit ist. Hr. M. Dubois wird um

1432 G. N. 143. St., den 5. Sept. 1801.

6 Uhr 15. die Regeln der Französischen Sprache, nach seinem Grundriss, theoretisch und practisch lehren, und um 7 Uhr 15 sein Conversatorium eröffnen, in welchem bloß im Schreiben und Lesen verbunden anstellt werden; auch erdient er sich zu einer besondern Stunde über die Gallicismen — Hr. M. Kanakert lehrt das Französische nach Heyl's Methode. Auch Hr. Victor Dantons wird ferner im Französischen Unterricht geben. — Andre Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen Brett anzeigen.

Die Englische Sprache lehrt Hr. Kanakert und Hr. Victor Koops. Ersterer trägt sie theils nach seinen Handbüchern eben so pädagogisch vor, theils wird er Gedächtnis, nach Ebenbura's Hospitium die angesehensten Stücke der Englischen Literatur cursorisch erklären.

Die Hebraische Sprache lehrt Hr. Hoff. Ausgewählte Stellen aus Ariost und Tasso wird Hr. M. Hübschwort, Dinst und Wiltew, um 1 Uhr erläutern, und seinen Plan ausüblicher in einem besondern Blatte anzeigen.

Zum Unterricht in der Dänischen und Schwedischen Sprache und Literatur ist eben derselbe erdient.

Die Reichthum ist dem Hrn. Stallmeister Korer untergeben, der verordnet dem Hrn. Rechtsrath Pohl, und der Landboden dem Hrn. Landwirth Stehmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Gräde als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich an den Locis Commissar, Hrn. Pflanzschreiber Grimm, wenden; Anmerkungen, welche Logis suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 7. September 1801.

Berlin.

*Meiners.*

**K**leinere Länder- und Reisebeschreibungen, von C. Meiners. Drittes Bändchen. Auch mit dem Titel: Kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen und der umliegenden Gegend. Ausser der Vorrede 499 Seiten in Octav. 1801. Mit fünf Kupfern. Der Verf. setzt in der Vorrede die von ihm gebrauchten Quellen, und in der Einleitung die Absichten aus einander, welche er durch das gegenwärtige Werk zu erreichen sucht. Unter den Quellen sind viele Urkunden und Acten des hiesigen Rathhauses, welche bisher kein Geschichtschreiber benützt hatte. Die Geschichte der Stadt Göttingen zerfällt in vier natürliche Perioden. Die erste fängt von den ältesten Zeiten an, und geht bis auf das dreizehnte Jahrhundert herab, wo Göttingen Stadtrechte erhielt. Die zweyte umfaßt den Zeitraum des Aufblühens von Göttingen bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts,

wo unsere Stadt zu sinken anfing. Die dritte enthält die traurige Geschichte ihres Verfalls, der bis in die Mitte des verflohenen Jahrhunderts fortbauerte. Der vierte und letzte endlich begreift den Zeitraum ihrer Wiederaufrichtung, von dem Ausgange des dreißigjährigen Krieges bis auf die gegenwärtige Zeit. Diese vierte Periode hat wieder um zwei Epochen: die eine von 1628 bis 1731: die andere, von der Errichtung der Universität bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Nachdem der Verf. die Geschichte der Stadt bis auf die gegenwärtige Zeit in fünf Abschnitten vorgetragen hat; so redet er im sechsten Abschnitt von der Lage und Größe der Stadt und ihrer Feldmark: von der Beschaffenheit der Luft und des Wassers: von der Volksmenge und ihrer Vermehrung: von dem Verrath und den Preisen der hiesigen Lebensmittel: von den Sitten und dem Luxus der Einwohner: von den geschäftlichen Vergnügungen und den Spaziergängen in den umliegenden Gegenden. Der siebente Abschnitt enthält eine Beschreibung und Geschichte des kleinen Hagens und der Papiermühle bey Weende: der achte handelt von den Ruinen des Schlosses Pieße, und der Quelle Mariaefring: der neunte, von dem Schlosse Harzdenberg: der zehnte von Clausberg, Kerstlingerode und der Bruck: der elfte von Kleinhausen, Bremke und den Gleichen: der zwölfte von der Ruinen des alten Hanstein. Zuletzt sind noch einige Nachrichten über die Verheerungen angehängt, welche ein heftiges Gewitter am 29. April 1800 in den umliegenden Gegenden von Göttingen angerichtet hat. Die fünf sauber gestochenen Kupfer stellen die Ruinen von Pieße und Hanstein, die Quelle Mariaefring, und die Ansicht unserer Stadt von der südwestlichen Seite vor. Der größte Theil der Druck

fehler ist am Ende verzeichnet. Bey dem abermaligen Durchlesen sind uns aber doch noch hin und wieder einige aufgefallen. Besonders zeigen wir den S. 250 an, wo statt der Worte: aus der sehr verminderten Zahl, steht: aus der sich verminderten Zahl.

## München.

Zeller.

Als ein Nachtrag zu der oben im 118. Stücke dieser Anzeigen vom 27. Julius 1801 S. 1160 — 1172 befindlichen Recension der vom Freyherrn von Aretin in der Academie der Wissenschaften zu München gehaltenen Vorlesung von den ältesten Druckern der Buchdruckerkunst in Baiern, wird mir folgende Verichtigung gedachter Recension hier noch eine Stelle verdienen. Indem daselbst S. 1172 das im Jahre 1501 gedruckte "Buch des heiligen Römischen Reichs Unterhaltung" als die erste gedruckte Sammlung Deutscher Reichsgesetze erwähnt wird; fügt der Hr. Recensent noch folgende Worte hinzu: "Trotz ihres zum Theil sehr reichhaltigen Inhalts, und der Empfehlung, die erste dieser Art gewesen zu seyn, war besagte Sammlung so gut als unbekannt geblieben. Nur Hr. Zapf erwähnt ihrer unter den Merkwürdigkeiten seiner Bibliothek S. 191. "Die Literatoren unsers Deutschen Staatsrechts hingegen wissen noch immer gar nichts davon." Zur Berichtigung dieser letztern Worte darf man nur unsers Hrn. geb. Justizr. Pütter's Literatur des Deutschen Staatsrechts Th. 2. (Gött. 1781. 8.) S. 433 S. 745. nachschlagen, wo sich nicht nur eine genau bestimmte Anzeige dieses zu München 1501 gedruckten Buches findet, sondern auch die darin gesammelten Stücke nach ihren Abtheilungen unter 13 Aufschriften verzeichnet werden; mit Beziehung auf ein vor Augen gehaltenes Exemplar von unsrerer

Universitäts-Bibliothek, und auf ähnliche Beschreibung von Buder und Senkenberg als ebenmäßigen Literatoren unferes Deutschen Staatsrechts.

*Schlözer.*

Wien.

Beitrag zur praktischen Diplomatie für Slaven, vorzüglich für Böhmen, von Franz Carl Alter, D. der Philosophie, Custos der k. k. Universitäts-Bibliothek. Wien, in Commission bey Schaumburg und Comp. 1801. Octav. XL und 181 Seiten. Slavonische Diplomatie? Wen freuet es nicht, einen notoriisch wichtigen, aber noch zur Zeit ganz vernachlässigten Theil der Literatur, bearbeitet zu sehen! Allein suche Niemand in dem Büchlein, was der Titel verspricht; keine Zeichnungen von den verschiedenen Slavonischen Alphabeten; keinen Versuch, die noch unerklärte Aufschrift auf einer Russischen Glocke: Bachmeister's Russ. Bibl. W. A. S. 94) zu entziffern u. s. w.: von dem, was jeder Diplomatiker Diplomatie nennt, findet sich hier fast nichts. Gleich Anfangs äußert Hr. Alter eigene Begriffe von dieser Wissenschaft. Gatterer, sagt er, verlangt eine Hebräische und Griechische Diplomatie; aber wozu brauchen wir beide? Eine Slavonische Diplomatie ist bey weitem unentbehrlicher, da das durchlauchtigste Erzhaus Österreich über 12 Millionen Slaven herrscht." Als wenn es nicht drey Mal mehr Slaven anderswo gäbe, die noch ungleich mehr diplomatischen alten Stoff, an Urkunden und Annalen haben, als alle Griechische Slaven zusammen genommen.

Die Vorrede von XL Seiten enthält eine Menge heterogener Sachen in großer Unerdnung; wobei dem Leser das Herausfinden noch dadurch erschwert worden, daß alles, Deutsch, Lateinisch, Italiänisch und Slavonisch, in Einem weg mit einerley

Curso: Schrift gedruckt ist. Ob Kuffen (?) und Yelen Urkunden haben, weiß der Verfasser nicht, S. IV. Die Böhmisches Urkunden-Epoche fängt mit dem 14ten Säk. (wie viel früher die Russische!) an, S. XVII. In der Metropole Carlomig, und auf dem Berge Alhoß, sind viele Slavonische Diplomen in zwei großen Schränken aufbewahrt, S. III. (Kzaczynskij spricht von Urkunden in den Archiven in Halitsch.) Nun erwartet man, daß Hr. A. wenigstens alte Böhmisches Urkunden, kunstmäßig nach Materie und Form, beschreibe, ob sie auf Pergament oder auf Papier, und auf welcher Art von Papier, sie geschrieben seyen? wie die Schriftzüge beschaffen seyen, Majuskeln oder Minuskeln, oder nach Russischer Terminologie, ustavnoje, poluustavnoje, oder korpinsnoje etc. Nichts von allem dem im ganzen Buche. Wo man Etwas zu einem Böhmisches *Glossario* hernehmen könne, führt er S. XIII bloß einige dürftige Quellen an: warum lieferte er nicht selbst eines? Daß jeder, der irgend einen von den vielen Slavonischen neueren Dialecten studiren will, das eigentliche oder Alt-Slavonische (Hr. A. nennt es auf Einer Seite (S. XV) 19 Mal gelehrte Slavonisch) studiren müsse, versteht sich von selbst, wozu das Aufheben S. XV? Ganz neue Briefe oder Urkunden S. V und XXXIX haben gar nichts Belehrendes. Dem Diplom vom Papst Leo IV. im J. 443 (!), an den Metropolit von Albanien, thut der Verf. zu viel Ehre an, daß er es "als Diplomatiker weitläufig für unecht erklärt": es ist das Seitenstück zu dem Privilegium, das Alexander von Aegypten aus den Slaven ertheilte, und das sich wörtlich in vielen Slavischen Chroniken findet. — Wie kommt die Nachricht von Russischen Münzen S. XXVIII—XXXIV hierher? — Wie kann Hr.

W. können, daß die Ungern (zuerst) durch Griechische Slawen zum Christenthum gebracht worden sind? S. XXXIX — Im edlen Secreten-Geist jauchzt er S. VI. daß dem Primus Truberus, der in dortigen Gegenden das Lutherthum (Aufklärung) einführen wollte, dadurch Schranken gesetzt (das Volk bis auf Joseph in Höheheit erhalten) werden, daß die Alt-Slawonische (dem großen Haufen unverständliche) Sprache beim öffentlichen Gottesdienst vorbehalten werden ist. Einige aufgeklärte Männer, selbst von der alten Partei, z. B. Steph. Kofa, hatten, nach Truber's Beispiel, das Bulgar-Slawonische vorgeschlagen; aber, sagt Hr. W. S. VII. "das konnte der allerheiligste Hof nicht zulassen."

Im Buche selbst ist nichts, als ein Commentar über die Kalender der Slavischen Nationen: folglich ist der richtigere Titel des Buches S. I. "practischer Unterricht über die kirchlichen und geistlichen Zeitangaben in den Slavischen Urkunden" (abgerechnet, daß diese Urkunden meist nur alte gedruckte Kalender, Passionalia u. dergl. sind). I. Anzeige der beweglichen Festtage, S. 1. II. Unbewegliche Festtage, S. 14. III. Verzeichnung der Böhmischen Benennungen der Feste mit den Slavischen Benennungen in dem Slavolirischen Missale des Levacovich und Caramant, S. 56. IV. Slavische Benennungen des Jahres und der Jahreszeiten, S. 61. V. Verzeichniß eigener Nahmen, Böhmisch und Deutsch, S. 117. Ein nützlicher Aufsatz: wer könnte errathen, daß *Sti-zusska* Elisabeth, *Stic* Anastasius, *Borze* Ursula zc. sey? VI. Verzeichniß der Sonn- und Festtage, S. 139—149. Ueberall brauchbare Notizen für einen Kenner der Slavischen Literatur, die aber dem Leser, wegen der gesuchten Weisheitsgierigkeit, theuer zu

sehen kommen. Hätte es dem Hrn. Verfasser gefallen, den dritten Aufsat mit den beiden ersten zu verbinden, ferner, mit den Rücklingen vor seinen Gönnern und mit ihren Titulaturen sparsamer zu seyn, endlich für die drei ersten Aufsätze eine Lexicons-Form zu wählen (wo die unzählige Zahl ausgeschriebener Worte Polnisch, Dalmatisch, Böhmisch u. c. durch Abkürzungen halb erspart, und zugleich dadurch die Übersicht erleichtert worden wäre): so wären aus 12 Bogen nur 6 geworden. Die 11,000 Frauen waren wohl auch keiner 6 Seiten (S. 42) werth. — Den Anhang macht ein dritter Nachtrag der von dem Hrn. Verfasser herausgegebenen Werke u. Num. 63 — 165, S. 159 — 177. Und zu allerlezt ein Schreiben von Hrn. Nicolai, wodurch sich dieser Hrn. Alzer's Portrait erbittet.

Weimar.

*Meiners.*

Der Passagier auf der Reise in Deutschland, und einigen angrenzenden Ländern, vorzüglich in Rücksicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für Jedermann, von H. A. Richard, Verfasser des Guide des voyageurs en Europe. Mit einer großen Postkarte. 1801. 636 Seiten in Octav. Dieß Werk enthält einen ersäunlichen Vorrath von nützlichen oder interessanten Notizen für Reisende. Recensent kennt die Länder, auf welche der Verfasser vorzüglich Rücksicht genommen hat, Deutschland und die Schweiz, durch eigene Beobachtung in ihren meisten Theilen, und doch gesteht er gern, daß er das gegenwärtige Werk nicht ohne Belehrung gelesen hat. Der einzige Vorwurf, den man der Arbeit des Hrn. R. machen kann, ist dieser, daß sie für ein Reisebuch

1440 B. N. 144. St., den 7. Sept. 1801.

zu ausführlich ist. Eben daher wünschen wir, daß bey einer neuen Auflage die zehn ersten Artikel, auch der siebenzehnte, theils weggelassen, theils abgekürzt werden. Der wichtigste Abschnitt ist der ein und zwanzigste, der neun und neunzig Reise-Notizen durch Deutschland, in verschiedenen Hauptrichtungen, mit kurzen Nachrichten von guten Gebäuden, und von den Sehenswürdigkeiten der vornehmsten Städte liefert.

Jeyne.

#### Magdeburg.

Zu den oben S. 1159 angeführten Schriften des Hrn. Directors und Prof. Gurlitt in Klosterbergen fügen wir noch eine Handschrift hinzu: *Animadversionum in auctores veteres. Specimen secundum* (das erste ist vor. J. S. 980 angezeigt). 80 S. in Quart. Winkelmann, wie er noch Rector in Seehausen war, hatte sich über den Juvenal und die erste Satire des Persius einen Commentar durch Zusätze aus den verschiedenen Commentatoren fertig; die Handschrift hat sich zufällig erhalten, und kam in die Hände des Hrn. Prof., welcher eine Probe davon, die ersten 68 Verse der ersten Satire in Juvenal, hier mittheilt, und Gelegenheit nimmt, theils eigene Bemerkungen beizufügen, theils ein Verzeichniß von einem Apparat noch ungebrauchter Handschriften und Lesarten beizufügen, den er theils hat, theils noch zu erhalten beßt, um eine neue Ausgabe des Juvenal's mit der Zeit zu liefern. Natürlichere Weise wird die Brauchbarkeit und der Werth dieser Hilfsmittel sehr verschieden seyn, und der Hr. Prof. wird es an einer strengen Auswahl nicht fehlen lassen, da die neue Ausgabe des Juvenal's uns belehrt, daß die mühsame Auszeichnung von Schreibfehlern für diesen Dichter wenig wahrzunutzen schaffet.



—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1801.

Göttingen.

In der Dieterich'schen Buchhandlung: Friedrich von Bülow, königl. Großbritannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Ober-Appellations-Rath, über die Verfassung die Geschäfte und den Geschäftsgang des königl. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Ober-Appellations-Gerichts zu Jelle, zur Erneuerung der O. A. Ordnung vom 20ten Junius 17.3 und der verbesserten Einreichung des O. A. Gerichts vom 17. März 1733. Erster Theil. 1801. 404 Seiten in Quart.

Unter den Deutschen Territorial-Justizhöfen, in welchen die Streitigkeiten der Unterthanen in letzter Instanz entschieden werden, zeichnete sich das Triebunai zu Jelle, gleich von seiner ersten Entstehung, rühmlichst aus. Durch eine geschickte, schnelle und von jeder Art der Parteilichkeit gänzlich entfernte, Justiz-Administration erwarb es sich das feste Vertrauen der Landesunterthanen; dadurch gelangte es selbst im Auslande zu einem sehr hohen

E (7)

Grade von Achtung. So groß nun aber auch der Ruf dieses Gerichtes war, so war doch das Publicum mit dessen innerer Dramatiken im Ganzen nur wenig vertraut; sehr mangelhaft waren bey einem großen Theile der inländischen, sonst sehr geschickten, Justiz-Männer die Kenntnisse von der eigenthümlichen Verfahrungsart dieses Collegiums und dessen Verhältnisse gegen den Landesregenten und die übrigen Justiz-Behörden, wodurch häufig nicht unbedeutende Nachtheile und unangenehme Collisionen entstehen mußten. — Der gelehrte Hr. D.N.Rath v. Rülow hat sich daher schon durch die Herausgabe des ersten Theils des angegebenen Werkes den gerechtesten Anspruch auf die Dankbarkeit des Publicums erworben. Durch dieses Werk wird endlich einem großen und dringenden Bedürfnisse abgeholfen werden, welches jedem Geschäftsmanne um so fühlbarer werden mußte, da theils die Tribunals-Ordnung über mehrere, gleichsam fundamentale, Punkte der Verfassung des Gerichts keine Auskunft gibt, theils durch neuere geistliche Verfügungen, die nicht zu Jedermanns Wissenschaft gelangten, und durch den Gerichtsgebrauch, dessen Kenntniß jedoch gewöhnlich nur den Mitgliedern des Collegiums eigen war, viele neue und abweichende Bestimmungen eingeführt sind. Durch dieses Werk, besonders wenn auch erst der zweyte Theil erschienen seyn wird, kann sich Jeder die vertraueste Bekanntschaft mit der Einrichtung, der Verfahrungsart und den Verhältnissen des Tribunals erwerben, so daß Begehung solcher Fehler, die bis jetzt den practischen Landess-Juristen nicht selten zur Last fallen, ganz unversetzlich seyn würde. Sehr mühsam war das Untersuchen des Hrn. Verf., da wir kein wissenschaftliches Werk besaßen, welches sich nur einiger Maßen allein mit dem Tribunal beschäftigte, sondern darüber nur einzelne, höchst dürftige, Notis

zen hin und wieder in andern practischen Werken zerstreut lagen. Er mußte sich daher fast überall selbst die Bahn brechen, und aus Acten und archivalischen Nachrichten, durch eigene mehrjährige Erfahrung geleitet, den größten Theil der Arbeit zusammensetzen. Je größer aber die zu besiegenden Schwierigkeiten waren, desto größer ist nun auch der Ruhm, den sich der Hr. Verf. durch diese überaus nützliche Arbeit erworben hat, die gewiß nach ihrer Vollenzung zur Vermehrung der Achtung der vaterländischen Rechtspflege und Erhaltung des Vertrauens der Unterthanen zu dem höchsten Landesgerichte außerordentlich viel beitragen wird, und welche, als ein schöner Beitrag zur Deutschen Gerichts- und Kanzlen Verfassung, nicht weniger für den ausländischen Juristen von unverkennbar großem Nutzen seyn muß. — Der erste Theil des Werkes beschäftigt sich mit der Verfassung und dem Verhältnisse des Tribunals, und der zweite Theil, welcher hoffentlich nicht zu lange ausbleiben wird, soll der Darstellung der Geschäfte und des Geschäftsganges gewidmet werden. Es zerfällt der erste Theil, nach einer vorangeschickten Einleitung, welche die erste Entscheidung des Gerichts zeigt, in folgende vier Abschnitte, die dann wieder aus mehreren Kapiteln bestehen. Abth. I. Von der Constitution und Organisation des Ober-Appellations-Gerichts im Allgemeinen. — Abth. II. Von den Bestandtheilen des Ober-Appellations-Gerichts insonderheit. — Abth. III. Von den Verhältnissen des Ober-Appellations-Gerichts zu den höchsten Reichsgerichten, zu dem Landesherren und zu den Landesgerichten und Collegien. — Abth. IV. Von der Unterhaltung des Ober-Appellations-Gerichts. Der Anhang ist der Bibliothek und Wittwen-Casse des Tribunals gewidmet. — Rec. glaubt den Lesern keinen unange-

nehmen Dienst zu erzeigen, wenn er einige Hauptpartien dieses wichtigen Werks in einem gedrängten Auszuge darstellte, ohne sich jedoch ganz an die vom Hrn. Verf. gewählte Ordnung zu binden.— Der patriotische, talentvolle und thätige Minister von Bernstorff, welchen der Churfürst Georg Ludwig nach Abgang des Zellischen J. 1706 ins Hannoversche Ministerium versetzte, ist der Schöpfer des Tribunals. Schon 1707 erging an den Zellischen Vice-Canzler v. Fabric und Hofrath v. Lückler ein Rescript vom Landesheirn, eine Ordnung für ein neu anzulegendes Tribunal zu entwerfen. Diese beiden Räte, welche mehrere Mitarbeiter annahmen, vollendeten 1700 das Project einer neuen Ordnung, und überlieferten es nach Hannover. Nachdem es durch Strunck's verbesserte Hand gegangen, den Juris-Collegien zu Hannover und den Landständen zur Moutur vorgelegt war, zeigten letztere die Personen an, welche sie, bei Mängel des ihnen eingesandten Präsentations-Rechtes, zu Räten des neuen Gerichts gewählt hätten. Am 14. October 1711 vollzog nun Bernstorff die feyerliche Inauguration des Tribunals, dem Zelle zum beständigen Sitze angewiesen war. Fabric wurde Präsident. Erst 2 Jahre nach der Eröffnung des Gerichts konnte die Ordnung, mit deren Verbesserung man sich inzwischen unermüdet beschäftigt hatte, publicirt werden.— Seit volle 5 Jahre stand schon das Tribunal in seiner vollen Thätigkeit, und noch immer war kein kaiserl. privilegium de non appellando illimitatum vorhanden! Carl VI. ertheilte es 1716 für die Provinzen Calenberg, Göttingen, Grubenhagen, Saxe, Hoya u. Diepholz. Für die beiden seit 1715 erworbenen Herzogthümer Bremen u. Verden bedurfte es keiner solchen Urkunde, da der W. Frieden für deren Inappellabilität geforgt hatte. Aus Lauenburg u. dem Lande Hadeln liefen indessen nach wie vor die Appellationen nach Wezlar u. Wien, bis endlich Franz I. durch

ein besonderes Privilegium von 1747 auch diese Länder der höchsten Reichsgerichte entzog. — Das N. A. Gericht im eigentl. Sinne besteht gegenwärtig aus dem Präsidenten, 2 Vice-Präsidenten und 12 Räten, welche mit Einschluß der beiden letztern, auf die adeliche u. gelehrte Bank vertheilt sind. Auf der ersten Bank, nach dem Recept von 1711, nur diejenigen sitzen, welche dem Adel vom Großvater her zu beweisen vermögen; die Zahl der Räte auf der andern Bank darf die der Räte auf der andern nie um mehr als 2 übersteigen. Der Präsident, welcher immer von Adel seyn muß, ernennet der Landesherr allein, ohne dabey auf die Mitglieder d. Tribunals beschränkt zu seyn, wiewohl bis jetzt zu diesem wichtigen Posten nur ein Vice-Präsident oder Rath des Collegiums genommen wurde, welches wegen der Bekanntschaft mit dem Geschäftsgange große Vortheile gewährt. Dem Präsidenten gebührt eine entscheidende Stimme, wenn in Rechtsfachen im Plenum eine Stimmengleichheit entsteht, nachdem jedoch zuvor die Acten-Verfendung an eine Juristen-Facultät vergebens versucht ist. Von der Acten-Verfendung ist aber, so lange das Gericht steht, kein Gebrauch gemacht, indem man bey streitender Stimmen-Parität dadurch zu helfen suchte, daß man die bey der ersten Verabhandlung fehlenden Mitglieder zuzog. Die Anstellung der beiden Vice-Präsidenten kennt gleichfalls dem Landesherrn zu, der indessen auch hierbey auf Räte d. Tribunals nicht Rücksicht zu nehmen verbunden ist, welches er aber noch immer gethan hat. Von den 12 Tribunal-Räten nominirt der Landesherr 4, und, so lange nur das einmal festgesetzte Verhältniß der beiden Bänke nicht leidet, kann er sie bald zu dieser, bald zu jener Bank ernennen. Zu den übrigen 10 Rathshellen präsentiren die Landstände der verschiedenen Provinzen, nur nicht die lauburgische, wiewohl ihr schon 1748 durch eine lauburg. Resolution Eine Präsentation beigelegt ist. Die Nomination und Präsentation zu einer erledigten

Stelle geschieht binnen 6 Monathen; Verabstimmung des Termins würde dem Gerichte das Recht verschaffen, ein Subject dem Landesherrn zur Confirmation vorzuschlagen. Bisher hat sich ein solcher Fall nichtgetragen. Die Landstände präferiren den Gewählten keineswegs unmittelbar dem Gerichte, sondern dem Landesherrn, von dessen Ermessen es lediglich abhängt, ob er die Präsentation zurückweisen oder genehmigen wolle; letzteres ist noch immer geschehen. Bevor der von Landesherrn ernannte oder von den Ständen präferirte u. landesverl. confirmirte Candidat zur Prüfung einberufen wird, stellt das Tribunal eine Prädelsberation an, worin hauptsächlich folgende den Candidaten betreffende Punkte in Erwägung gezogen werden: dessen Deutsche Herkunft; Bekenntniß zur Augsb. Confess. . Wel, wenn dieser wegen der Bank, worauf er kommt, gerade erforderl. ist; bisher bewiesener Fleiß u. stürl. Fertigkeit; Alter, welches durch das Manuscript von 1778 auf das vollendete 25. Jahr gesetzt ist, u. der schon in andern Collegien in der Eigenschaft eines Rathes geführte Dienst. Über die Receptibilität wird durch Mehrheit der Stimmen des Collegiums entschieden, ohne daß die Gründe der Verwerfung angegeben zu werden brauchen. Nur 1734 machte das Tribunal von diesem wichtigen Rechte Gebrauch. Wird der Candidat für receptibel erklärt, so erfolgt dessen Einberufung zum Examen, u. es werden ihm in der Hinsicht 2 noch unentchiedene Acten, worin schon ein Referent mit seiner Arbeit fertig ist, zur Relation übergeben. (Wie doch die Copulenz der Acten zugenommen haben muß! Nach der Ordnung sollte die Relation in 4 bis 6 Tagen fertig seyn; u. jetzt mag der Fall, wo 3 u. mehr Monathe darauf hingehen, nicht selten vorkommen.) Das mündl. Examen des Candidaten dauert 2 Tage, worauf das Collegium über die Reception oder Abweisung entscheidet, ohne irgend Befehle über die Ursachen der letztern Rechenschaft geben zu müssen. —

Anfänglich wurden alle Geschäfte des Gerichts im vollen Rathe verhandelt; die aber so sehr sich vermehrende Anzahl der Prozesse bewirkte 1733 die Entstehung zweyer Senate, des so genannten Lüneburgerischen u. Calenbergschen, wodurch für größere Schnelligkeit in der Justizpflege unendlich viel gewonnen wurde. Die beiden Vertheilungen des Tribunals, deren jede, so viel möglich, aus einer gleichen Anzahl von Räten besteht, versammeln sich 4 Mal im Jahre, u. beschäftigen sich während der Senatszeit vorzüglich mit Absaffung der ersten Erkenntnisse über d. Erbrechtlichkeit der angebrachten Appellationen u. Nichtakzessbeschwerden in Civil-, Criminal- u. Confessorial-Sachen. Die vom Landesherrn ernannten Räte können vom Kaiser beauftragt werden in den einen oder andern Senat gesetzt zu werden; hingegen die landeschaftl. Präsentaten gehören für immer dem Senate an, welcher, nach der einmahl vorgenommenen Vertheilung, die Rechtsfälle der Provinz, welche die Präsentation vorgenommen hat, beauftragt, damit auf die Art in jedem Senate Männer sich finden, die der Verfassung der Provinzen kundig sind. Alle den Senaten nicht befond. angewiesene gerichtl. Geschäfte werden in der Regel im Plenum vorgenommen.

Hi gleich d. Tribunal das oberste Justizgericht für den ganzen Staat, so gibt es doch einige Collegien, welche von einer unmittelbaren u. mittelbaren Subordination gegen dasselbe in Rücksicht der vor sie gehörenden Justizsachen befreit sind. Zu diesen Ausnahmen gehören: 1) das General-Kriegsgericht zu Hannover, welches ausschließl. die Criminal-Gerichtbarkeit in allen vom Militär begangenen gemeinen u. militär. Verbrechen verwaltet; 2) das Universitäts-Gericht zu Göttingen, welches alle Arten der Gerichtbarkeit ausübt, u. von dessen Erkenntnissen die Appellation allein an den Landesherrn geht u. dem Sch. Rath zu Hannover eingeschickt werden, welcher sodann die Sachen einem andern Justiz-Collegium zur Entscheidung überträgt; 3) das Consistorium des Landes-Hadeln,

von dessen Erkenntnissen die Appellationen (supplicationes ad principem) an die Landesregierung zu Hannover gebracht werden, welche die Regierung derselben einem Juristen-Collegium oder hiesigen Commission-Gerichte übergibt; 4) die Criminal-Verurtheile des Landes-Hadeln; diese verschicken die Land-Sachen an eine Juristen-Facultät, und die Staat findende provocatio ad principem muß der Regierung zu Naumburg übergeben werden.

Die Kosten, welche die Erhaltung d. Tribunals mit Einfluß des gesammten Canzler-Personals verursacht, bestrittet nicht der Landes Herr aus seinen Domainal-Einkünften, sondern sie werden von den Unterthanen der verschiedenen Landesprovinzen aufgebracht u. unmittelbar eingekassirt. Nur allein das Herzogthum Lauenburg u. Land-Hadeln leisten keinen Beitrag. — Der Präsident bekommt jährl. 3367 Rthl., jeder Vice-Präsident 2427 u. jeder Rath 1027 Rthl. Den Einrichtung d. Tribunals betrug die Hage eines Rathes 1000 Rthl. Zu den besondern Vorzügen, die mit den Ämtern dieser Gerichtspersonen verbunden sind, muß unstreitig die beträchtl. Pension von 500 Rthl., die ihre Wittwen genießen, gerechnet werden. Die Besoldungen der Canzler-Personen sind gering, und es wäre eine Erhöhung derselben sehr zu wünschen.

Zur Beschlässe der Angelegenheit wünscht Rec., daß der würdige Hr. W. in dem nächsten Theile etwas größere Sorgfalt auf den Stil verwenden möchte, der in diesem Theile hin u. wieder ein wenig vernachlässigt ist. So heißt es z. B. S. 95, : der Präsident muß es sich angelegen sein lassen, daß die Geschäfte gehörig verhandelt u. bey dem Botiren alle Disputationen, Controversen, Wechselworte, Zwischenreden u. Anzüglichkeiten vermieden werden. — Zu bedauern ist, daß die Buchhandl. für d. äußern Glanz dieses Werks, welches doch auf viele Leser zählen kann, so wenig gethan hat.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 12. September 1801.

Paris und Straßburg. *Prælin*

Hier ist im 7. Jahre der Republik bey Didot dem I.,  
Lreutzel u. Würz. von des verstorb. Dietrich De-  
scription des gîtes de minéral et des bouches à  
feu de la France Tome 3. und 3ième tournée,  
oder Description des gîtes de minéral, forges,  
salines, verreries, tréfileries, fabriques de fer-  
blanc, porcelaine, faïence etc. de la Lorraine me-  
ridionale (J. G. A. 1789 S. 777) fünfter und sechsz-  
ter Theil, S. 540, erschienen, die noch vor der  
Staatsveränderung Frankreichs abgefaßt sind, wel-  
che auch in dem Zustande der Fabriken manche Unde-  
rungen nach sich gezogen hat. Das ganze mittägige  
Lothringen, das Wasgau abgerechnet, sey, so wie  
der größte Theil der drey Bisthümer, eine Anhäu-  
fung von Niedersägen aus dem Meere, unter welchen  
Gryphiten, Ammonshörner, Nies-, Gien-, Kamur-,  
Bohrmuscheln, Entrochiten, Belemniten, Auster-,  
Schraubenschnecken, Rinfhörner, Zoolithen, Stern-

F (7)

und Punctfossilien in Menge vorkommen; Statt des Kalksteins, den man in andern Strecken findet, sind die Bezirke von Forbach, S. Noold und Kienzwald im Deutschen Forbringen mit Sand bedeckt; in ganz Forbringen, Wasgan mit eingeschlossen, keine Spur feuergehender Berge; was v. Grignon für Laven gehalten habe, seien Schlacken aus den Hüttenwerken von Markirch; vieler Gyps, der in vorzüglicher Güte und Menge zu Charnay und Chaumont an der Mosel und zu Luneville gebrochen wird; auch hier entspringen die Salzquellen in oder unter Gyps; bey Moudon und im Gebölze von Kerprif Spuren von Steinkohlen; Lothringen bauet 7 Gruben auf Silber, 12 auf Kupfer, 16 auf Blei, 59 auf Eisen, und 2 auf Zink, eben so viele (sonst 11) auf Steinkohlen; auch Torf findet sich an mehreren Stellen, und wird unter andern auf den Drathzichereyen bey Plombieres gebrannt; Lothringen hat 7 Porcellan- und Fayencefabriken, die ihre Erde, ohne diejenige von Plombieres zu nützen, von S. Frieux und Killy nehmen, und jährlich für 300,000 Livres, die drei Bisthümer aber nur 5, die aber, weil ihre Ware feiner ist, um 50,000 Lhr. mehr Waren absetzen; von Glas verarbeitet Lothringen jährlich für 700,000 Livres; zu S. Quirin werden Spiegelgläser, 76 Zoll hoch und 45 Zoll breit, geblasen; die Eisen- und Stahlfabriken liefern jährlich für mehr als 3 Millionen Waren, zu welchen sie mehr als 4 Millionen Roheisen aus Hochburgund ziehen; die Fabrik in allem bringen für 4 Millionen Waren in Umlauf, und beschäftigen über 9000 Arbeiter; Verschwendung und auswärtiger Verkauf des Holzes, Ausroden der Wälder zum Weinbau, hat auch hier das Holz theuer gemacht. Zuerst die Ober-Ämter Nancy und Luneville; in dieser Stadt eine Fayencefabrik, die ihre Erde von 3 nahe liegenden Dörfern

hat, und jährlich bennah für 40,000, sonst für 60,000 £. Waren verkauft, aber von jedem 100, das nach Frankreich geht, 28 Laflage entrichten muß; zu Ageralles die Trümmern eines Eisenhammers, der sich sein Roheisen selbst verschaffte; zu Wadensweiler eine andere Fayence-Fabrik, die jährlich für 18,000 £. Waren, meist nach dem Elsaß, verkauft; eine dritte zu Peronne, welche etwa für 20,000 £. absetzt. Der nun in eine Drahtzieheren verwandelte Eisenhammer von Gonawon; der Eisenhammer zu Nambrweiler, der jährlich bey 450,000 Pfunde Stangen Eisen liefert, und für 75,000 £. Waren absetzt; eben daseibit eine Fayence-Fabrik, die ihre Erde und Kiesel in der Nähe hat, und jährlich für 90,000 £. Waren verkauft; die Eisengruben bey Fresmanville, S. Saubeur, Reillon, Gondrerange und Demovre, in welchen Erz für die Hütten von Cirey gefördert wird; in dem letztgenannten Dorfe auch eine Fayence Fabrik, welche jährlich für 21,000 £. Waren verkauft; die Glashütte von Portienz (von welcher, so wie von den meisten der hier aufgestellten Fabriken, der Vf. die ganze Geschichte, ihre Besitzer, ihren Verbrauch an Brennware und Materialien, die Zahl ihrer Arbeiter, den Ertrag und die Freyheiten und Abgaben angibt), welche jährl. für 105,000 £. Glas verkauft; bey Darnay Stahlsöfen, in welchen nach Steyrischer Art und aus Hochburgundischem Roheisen-Schmelzstahl mit Steyrischen Zeichen (jährlich für etwa 60,000 £.) gefertigt wird; in dem Amte Darnay mehrere (ehemahls 16) Glashütten; die Eisenhämmer von Lunincourt und Wismain; der letzte verarbeieter jährlich für 40,000 £. Waren. Eisengruben zu Malaincourt, Craffigny und Chaumont la Ville, deren Erz zu Ureecourt verschmolzen wird. Das Hammerwerk du Chatelet, welches das auf dem benachbarten Hüttenwerke zu

Uttrigneville aus nahe liegenden Erzen geschmolzene  
 Roheisen verfrachtet und meist zu gutem Bandeisen  
 (jährlich für 27,000 L.) macht. Das Leberthal und  
 seine Bergwerke, vornehmlich diejenigen zu Markkirch;  
 am Hurv bey S. Croix wird auf ein Kohlenfeld ge-  
 bauet; die Kohlengruben von S. Hippolyte, welche  
 jährlich 11,000 bis 12,000 Centn. Kohlen für 10,000  
 bis 11,000 L. absetzen. Die Blei- u. Silbergruben  
 von la Croix, mit den Hüttenwerken, worin sie zu  
 gut gemacht werden; der Schlich (monathl. 167 Cent-  
 ner) wird auf offenen Heerden geröstet, und dann mit  
 $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  Schlacken, denen man Kohlen und zuletzt  
 bloße Schlacken nachsetzt, geschmolzen, und daraus  
 außer (12 Centner) Kupferstein (daher an 35 Cent-  
 ner) Werkblei gewonnen, welches nach dem Treiben  
 20 $\frac{1}{2}$ , und nach dem Feinbrennen 19 Mark 5 Loth 3  
 Quentchen 6 Grane Silber, und bey jenem noch (un-  
 gefähr 7 Centner nur rother) Glätte liefert. Auch  
 zu Epinal eine Fayence-Fabrik, welche jährlich für  
 70,000 L. absetzt, aber, wie die übrigen, kaum auf  
 die Kosten kommt; das Hammerwerk von S. Helene,  
 das jährlich, meist aus Hochburgundischem Koh-  
 eisen, für 23,000 L. Stabeisen liefert; dasjenige von  
 Gorgon, das aus lauter altem Eisen jährlich für  
 12,000 L. absetzt. In der Wologne und im Neuné  
 häufig Perlmußscheln Mytil. margaritif.), und in  
 diesen nicht selten Perlen. Die Hammerwerke von  
 Mortagne, die aus Hochburgundischem Roheisen  
 jährlich für 90,000 L. Stangen Eisen ziehen. Bey  
 Remiremont Loth, welcher in dieser Gegend stark ge-  
 braucht wird.; der Eisenhammer von Lunoules; die  
 Stahlfabrik von Duenois, die, auch aus Hochburgun-  
 dischem Roheisen, jährlich für 25,000 L. Stahl ver-  
 fertigt; eine Fabrike von weißem Eisenblech bey  
 Dain, die den Erber eines Hrn. Salacieu zugehört,  
 nun zum Theil mit C. in Kohlen betrieben wird, und

für 540,000 £. Ware verkauft; der Verf. empfiehlt, bey dem Verzinnen statt Talg Harz zu gebrauchen, oder jenes doch mit gleich vielem Harz zu versehen. Die Eisenhämmer von Wangy und Émouffe, deren jeder jährlich für ungefähr 50,000 £. Eisen verkauft; das Hammerwerk zu Blanc-Mourge, das für 64,000 £. absetzt; die Drathzieherey zu Plombières, welche jährlich 9,300 £. abwirft; 1785 wurden nur im Basgau über 4 Mill. Pfunde Roheisen aus Hochburgund verarbeitet. Von der Porcellanerde, welche Guettard und Lavoisier bey Haut-du-Seuil entdeckt und beschrieben haben, wird kein Gebrauch gemacht. Bey la Mouline eine Schleiferey für Granite und Porphyre, Breccien, Jaspis und Serpentinsteine. Die Kupferwerke bey Lilloz, die längst aufgelassen sind, so wie noch andere Spuren von Kupfererz in dieser Gegend. Das Salzwerk zu Dieuze und andere in der Nähe, vornehmlich zu Moyevic und Château-Salins, die alle zusammen keine Leckwerke haben, und deren Wasser nicht so vieles Salz hält, als jenes zu Dieuze; Dieuze hat 37 Pfannen, von welchen 31 (für das Ausland) grobkörniges, die übrigen feinkörniges Salz fieden; Château-Salins 11, wovon 7 kleines Salz fieden; von letzterm werden überhaupt auf diesen Salzwerken jährlich bis 33,280,000, von ersterm aber 18,942,000 Pfunde, nur nach einem geringen Theile mit Steinkohlen, gewonnen; auch hier wird, zum Theil durch diese Salzwerke, das Brennholz immer seltener und theurer; der Vf. rath daher zur Einführung der Steinkohlen, die zu Griesborn bey Saarlouis brechen, und zeigt durch Berechnung, daß man dabey schon am Preise der Brennware gewinnen würde. Zu Frauenberg bey Saargemünd eine Fayence-Fabrik; zu Benningen Eisengruben, welche, so wie die Gruben zu Kirheim, ihr Erz auf die Höhe zu Moderhausen lie-

fern, auf welcher jährlich 190,000 bis 200,000 Pf. (etwa  $\frac{1}{2}$  Hußware) Eisen zu gut gemacht werden. Bey Walsbroun eine Bergbauquelle. Die Glashütten im Meisenthal und zu Bögenbrück in der Grafschaft Wißsch; in der letztern werden tägl. 2500 Uhrgläser gemacht, die allein nach Frankreich (in seinen alten Grenzen) verkauft werden können, da hingegen Trinkgläser u. v. nach Voibringen, nach dem Elsaß und Auslande gehen, überhaupt jährlich, so wie zu Neufenthal, für 36,000 bis 40,000 L. Waren abgesetzt. Die (ehemahl's) Ludwigs-Glashütte im Münzthal, eine der schönsten Anstalten im ganzen Saate, wo Böhmisches Tafelglas, gewöhnl. Fenster-schreibensglas u. Krystallglas, dem Englischen gleich, jedes in einem eignen Glasofen gewonnen, und jährl. für 240,000 L. Ware abgesetzt wird. Erdschichten bey Singling, Erden, wie sie zum Feldbau u. zur Verbesserung d. Bodens, zum Modelliren u. in Fanence-Ofen dienen, Eisenerz, das zu Moderhausen, auch bey Kirbeim Eisenerz, das theils eben dazelbst, theils zu Ciren verschmolzen wird. Die Glashütte zu Blindwalsch, welche jährl. etwa für 60,000 L. Ware verkauft. Bey Haut-Clocher Eisenerz, welches zu Ciren zu gute gemacht wird, und aus dem Centner 22 bis 23 Pf. Stabeisen gibt. Bey S. Wold Meygraben, in welchen in drey verschiedenen Lagern sehr zarten Sandsteins Wenglanz bricht. Bey Warsberg Eisengruben, deren Erz in der Hütte zu Kreuzwald verschmolzen wird. Tabellen über den Zustand der Glashütten, dann der Eisenhammerwerke, der Schwarz- u. Weiß-Eisenblech-Fabriken u. Drathziehereyen in dem (ehemahligen) Herzogthum Lothringen u. Bar. Die Eisengruben von la Houve, deren Erz zu S. Fontaine u. Kreuzwald verschmolzen wird. Die Gruben zu Falk, in welchen silberarmes Bleierz in Mieren bricht. Die beiden Hütten S. Fontaine und

S. Louis liefern jährlich für 50,000 L. Eisen; eben so viel beträgt auch die jährl. Erzeugung der Hütten von Homburg le Evêque; die Eisengruben von Diersdorf u. Breitenach, von Driesen, Remeritz, Weiwetler u. Sablen; die Eisenwerke zu Dillina, welche einen Theil des darauf verfrachteten Roheisens vor dem Hochofen zu Berting erhalten, der mit dem Hochofen zu Dilling zusammen jährlich eine Million Pf. Roheisen liefert, und jährlich gegen 600,000 Munde vorzügliches Eisen aller Art erzielet, und für etwa 120,000 L. absetzt. Zu Remmersdorf eine Hütte, wo altes u. Roheisen zu Strabeisen, jährl. ungefähr für 30,000 L., gemacht wird. In der Gegend von Hackberg, Sulin u. Bouzonville vieler Gips; bey Loheln im Hommeswald u. bey Kasel Eisengruben; hier auch ein Hochofen, 6 Frischheerde u. 2 Hämmer, aber schon (vor der Staatsveränderung Frankreichs) verlassen; in der Nähe noch mehrere Eisengruben, unter welchen diejenigen bey Saubach das meiste u. leichtflüchtigste Erz geben. Bey Warneville Eisengruben, aus welchen ein armes Bohnerz gefördert wird. Die Eisenwerke von Moneuvre, auf welchen die beiden Hochofen jährl. 4,500,000 Pf. Erz zu gute machen, u. daraus 1,150,000 Pf. Roheisen erzielen, die wieder 100,000 Eisenstäbe liefern; diejenigen zu Longuon u. Loptigneux, auf den letztern werden 900,000 Pf. Roheisen erzeugt, woraus dann 600,000 Pf. Strangeneisen erfolgen. Der Ofen zu Willancu, welcher jährl. 600,000 Pf. Roheisen liefert; die Gruben von S. Pancré, welche den reichsten Vorrath des besten Eisenerzes in ganz Lothringen geben. Die Eisenhütte zu Billerapt, die mit wenigem Eiser betrieben wird. Zu Audun eine Zapence-Fabrik, welche jährl. für 6000 L. Waren absetzt. Die Eisenwerke von Etange, auf welchen jährl. 1 Mill. Pf. Roheisen, u. aus diesem etwa 700,000 Pf. Strabeisen gewonnen werden; das Eisen

werk von Pont-sur-Saur, das jährl. gegen 600,000 Pf. Gußware u. Roheisen liefert, u. für seine Erzeugung 68,000 £. einnimmt. Das Eisenwerk von Vierz Jean-Deurre, das jährl. auch für 65,000 £. Waren verkauft; der Eisenhammer zu Jean-Deurre, der jährl. für 64,600 £. theils Stabeisen, theils gehärtetes carrillon) absetzt. Die Eisengruben bey Brillon, aus denen Kohlen gefördert wird. Das Eisenwerk von Haisrenville, dessen jährl. Erzeugung nach dem Werth auf 60,000 £. steigen kann. Der Eisenofen von Coufances, der sein Erz ganz in der Nähe hat. Der Hochofen von Dannearte, der jährl. ungefähr 750,000 Pf. Roheisen schmelzt, u. sein Erz theils in der Nähe hat, theils aus den Gruben von Morley u. Willers-le-Sec nimmt; auch der Hochofen von Morley schmelzt jährl. 750,000 Pf. Roheisen. Die Eisenwerke v. Montier-sur-Saur; das Eisenwerk zu Mair, das jährl. für 114,000 £. Stabeisen verkauft. Die Eisengruben zu Neffron, welche ihr Erz nach Sampigny liefern, zu den Hochofen von Bandonville, deren Roheisen zu Vancourt und Commercy verfrachtet wird; diese beiden Hämmer liefern jährlich 1 Mill. Pf. Stangeneisen, die bey mittlern Preisen für 150,000 £. verkauft werden. Die Eisenwerke von Ureycourt, die an Guß- u. Stabeisen jährl. für 61,500 £. absetzen; diejenige von Wazelles, die jährl. für 31,000 £. Eisen erzielen; der Ofen zu Willoucelles, der jährl. etwa 400,000 Pf. Roheisen schmelzt; ein anderer zu Abainville, der ungefähr für 34,000 £. verkauft. Der Ofen von Bouchau, der sein Erz von Hauteville u. Conflans in Lothringen, u. von Briancourt u. Francalmont in Hochburgund hat, u. jährl. etwa 450,000 Pf. Roheisen erzeugt, welches größten Theils, nachdem es gefrischt ist, zu weißem Eisenblech gemacht wird. Den Beschluß macht ein alphabet. geordnetes Verzeichniß der abgehandelten Gegenstände, so wie der Orte u. Schriftsteller, welche in diesen beiden Theilen angeführt sind.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 12. September 1801.

**A** Winchester und London. *Summa*  
 A Treatise on Febrile Diseases including inter-  
 mitting, remitting and continued Fevers; Erup-  
 tive Fevers; Inflammations; Hemorrhages; and  
 the profluvia; in which an Attempt is made to  
 present, at one View, whatever in the present  
 state of Medicine is requisite for the Physician  
 to know respecting the Symptoms, Causes and  
 Cure of those Diseases. By Alexander Phillips  
 Wilson, M. D. Physician to the County's Hospital  
 at Winchester etc. Vol. I. 1799. 685 S. in gr.  
 Octav. Preface. Dieses gründliche, eine verflän-  
 dige Belesenheit verrathende, Werk entstand aus den  
 Vorbereitungen zu Vorlesungen, die der Verf. 1796  
 zu Edinburgh hielt. Im Allgemeinen sey dieser wich-  
 tigste Zweig der Medicin von den Fiebern am wenig-  
 sten verstanden. Es fehle an einem Werke, das die  
 Summe des in dieser Sache Bekannten enthielte.  
 Ungeachtet die Englischen medicin. Schriftsteller zu-

verläßlich bessere Practiker wären, als die Ausländer, so würden sie doch von den Deutschen in der Menge von Factis, die ihre Schriften enthalten, übertrouffen, welchem Mangel er denn abzuhelfen sucht. Bemerkungen über die Classification der Krankheiten; über Causa proxima, remota, ratio symptomatum; Ursache der Krankheit u. Ursache des Todes, die man oft freylich nicht genau unterscheidet; Wirkungsart der Arzneyen; Indicationen, die man leider zu sehr vervielfältigte. Mit unwirksamen Mitteln oder veralteten Methoden halte er sich nicht auf, außer um gegen noch herrschende Irrthümer zu warnen. Modus operandi der Heilmittel. Um nachsehen zu können, und zugleich mit den besten Schriftstellern bekannt zu machen, führe er seine Autoren an. Erzählung einzelner Fälle und Discussionen von Meinungen vermeide er. Er bemühe sich, die Gegenstände von Hypothesen zu befreien. Introduction. Bemerkungen über die nosologische Anordnungen der Fieber. Gründe, warum er von Cullen's Einteilung abgehe, und z. B. die Pyrexias in idiopathische u. symptomatische theile. Selbst die 3 Synptomata, die Boerhaave zum Fieber rechnet, als Schauer, häufiger Puls u. Hitze, sind nicht beständig anzutreffen. Der frequente Puls ist noch das beständigste Symptom, ungeachtet der Puls am obersartigen Fieber weniger schlägt, und Herzklappen kein Fieber ist. Berichtigung der Cullen'schen Anordnung der Ausschläge; die Schwämmchen gehören nicht dazu. Bemerkungen über Erysipelas, Pemphigus u. s. f. "the Petechial, Miliary, Aphthous, Erysipelatous and Vesicular fevers, are to be regarded merely as varieties of continued fever." Synocha und Typhus seyen vielmehr verschiedene Stadien des Synochus, als verschiedene Krankheiten. Er bemühe sich, ein nützliches, nicht gerade vollkommenes, Gp

stem der Nosologie zu bilden. Eine Übersicht seiner Classification der fieberhaften Krankheiten macht den Beschluß der Einleitung. Th. I. Of Idiopathic Fevers. 3. Buch. Of Intermitting and Remitting Fevers. 1. Kap. Of the species and varieties of intermitting and remitting fevers. Man könne sich süglich auf das Ein-, drei- u. viertägige Fieber einschränken; die fünftägigen u. monatlichen, jährigen, sind zu selten, nicht genau beobachtet u. wahrscheinlich nur Spielarten von diesen. 1. Abschn. Of the Varieties of the Tertian. Sehr deutl. Bestimmung der T. duplex (vera u. spuria T.), duplicata, triplex, hemitritaeus, anticipans, postponens. 2. Abschn. Of the Varieties of the Quartan and Quotidian. Diese sowohl, als das Tertian-Fieber, machen ihre Anfälle am Tage, vermuthl. weil der Zustand eines gesunden Schlafes dem des Fiebers entgegen gesetzt sey. 2. Kap. Of the Symptoms of Intermitting and Remitting Fevers. Das Wort Crisis müsse man nicht so genau nehmen. 1. Abschn. Of the Symptoms of the cold Stage of Intermitents. Vorrefl. u. vollständig ist diese Schilderung. 2. Abschn. Of the Symptoms of the Hot and Sweating Stages. 3. Abschn. Of the Anomalous Symptoms of Intermitents. Er unterscheidet davon 4 Classen: 1) wo die Stadia unordentlich sind oder gänzlich fehlen, 2. bisweilen fehlt der Frost, bisweilen die Hitze, oder der Frost folgt auf die Hitze; 2) wo der Paroxysmus oder seine Stadia sich auf einen besondern Theil des Körpers beschränken; 3) wo gewisse Symptome so hervorstechen, daß sie das Ansehen der Krankheit beträchtlich verändern, u. als Seitenstich, Wahnsinn, Leberentzündung, Epilepsie, Amaurosis u. s. f. aussehn, bisweilen prädominirt in einem Paroxysmus ein Symptom, im andern ein anderes; 4) wo andere Krankheiten oder besondere

Symptome die Form eines Wechselfiebers annehmen. 4. Abschn. Of the Diseases with which Intermittents are most frequently complicated. 3. B. Entzündung eines Eingeweidcs und remittirend Fieber. 5. Abschn. Of the Prognosis in Intermittents. Die Prognosis ergibt sich aus dem Vorhergehenden. Hr. W. sah in einem Knaben kurz vor dem Tode zwischen jeder Einathmung wohl 6 bis 8 Minuten verstreichen. In Ansehung der so genannten kritischen Lage hält er die Mittelstraße, indem er sie nicht ganz verwirft, sondern mit Einschränkung annimmt. 6. Abschn. Of the Symptoms peculiar to the different Types. 3. B. daß, je länger die Intermission eines Fiebers ist, desto länger der Frost anhalte (wie in dem viertägigen Fieber), je kürzer die Intermission, desto länger der ganze Paroxysmus dauere (wie in dem eintägigen). 7. Abschn. Of the Manner in which the different Types assume more or less of the continued Form. 3. Kap. Of the Morbid Appearances discovered by Dissection in those who die of Intermittent Fevers. Genau genommen, läßt sich hier nicht viel durch Leichenschnitten entdecken. Was man entdeckt hat u. hier aufgezählt wird, gehört eigentlich nicht zum Fieber; bloß die Anhäufung des Blutes in den innern Theilen, wenn der Patient im Fieberfrostes stirbt, scheint wesentlich mit dem Fieber verbunden. 4. Kap. Of the Causes of Intermittent Fever. 1. Abschn. Predisposing Causes. 2. Abschn. Marsh-Miasma. Unläugbar veranlassen Morastümpfe, besonders bei der Hitze. Fieber, meist in temperirten niedrigen Gegenden. Von bloßer Feuchtigkeit allein entstehen doch nicht die Wechselfieber, ungeachtet sie Rückfälle verursacht. Am meisten befördern die Wirkung des Marsh-Miasma's die Nachtluft und dicke Wälder. Ueberhaupt disponirt zu Fiebern alles, was den Kör-

per schwächt. 3. Abschn. Proximate Cause of Intermittents. Galle könne es nicht seyn. 5. Kap. Of the Treatment of Intermittent Fever. 1. Abschn. Of the Treatment of an Intermittent during the paroxysm. 1) of the Means to be employed during the Cold Fit; 2) during the Hot Fit. Bedachtsam werden die verschiedenen Mittel geprüft, und besonders gründlich das Blutlassen. The Modus Operandi of the Remedies employed during the Paroxysm. 3. B. Erscheinungen beim Brechen, nach Beobachtungen an sich selbst. Die Bauch- und der Zwerchmüffel zögen sich in dem nämnl. Augenblick beim Brechen zusammen. Auch über das Opium äußert Hr. W. eigene Gedanken. 2. Abschn. Treatment of an Intermittent during the Apyrexia. Zuerst von der Diät und Leibesbewegung, dann von Arzneien. Sehr umständl. von der Verusischen Rinnde, kürzer von den übrigen Mitteln, außer dem Arsenik. Die Verusische Rinnde heile die Wechselfieber durch ihre Wirkung auf die Nerven des Magens u. des übrigen Darmcanals. II. Buch. Of Continued Fever. Ertheilt sie in Synocha u. Typhus, ungeachtet man selten eine Gattung rein, sondern mehrtheils mit einander vermischt, oder den Synochus antrifft. 1. Kap. Of the Symptoms of Continued Fever. Vortreffl. eigene Bemerkungen über den Säug im Urin. 2. Kap. Of the remote causes of continued Fever. Kälte u. Ansteckung seyen die Hauptursachen. 1. Abschn. Of Cold as a Cause of Fever. Meist nach Eullen, doch mit den nöthigen Berichtigungen. 2. Abschn. Of Contagion. Faulende thier. u. vegetabil. Materien veranlassen bey trockener Lage u. Luft Faulfieber, bey feuchter, Wechselfieber. Ausführl. Angabe der Mittel, welche gegen die Ansteckung sichern. 3. Kap. Of the proximate Cause of Fever. Er führt bloß Dr. Eullen's u. Brown's Hypothesen an. Dr. Brown's

in taking a few right steps has (as indeed might have been expected from the state in which he found the subject) taken many wrong ones? Sein so genanntes System sey mit vielen Widersprüchen überhäuft; daß man immer sein System von seinen Meinungen zu unterscheiden habe, u. daß nicht zwey Menschen, if questioned, would give the same account of his Elements of Medicine. Er bringt treffliche Correctionen desselben an. 4. Kap. Of the Treatment of Continued Fever. 1. Abschn. Of the Means of stopping a Fever at its Commencement, by inducing a Crisis. Begießen mit kaltem u. mit kühlem Wasser nach Currie; Anwendung von Quecksilber. Irrthümer in Ansehung der Blasenpflaster, als wenn sie ableiteten u. s. f. 2. Abschn. Of the Treatment of Continued Fever when we fail to induce a Crisis at the Commencement. Die Mittel werden, wie in den vorhergehenden Abschnitten, einzeln mit vieler Überlegung geprüft. Of the Treatment of Typhus. Unwiderleglich beweiset er, daß das Blutlassen im Typhus schädlich ist; nämlich dagegen Wein und Veruschke Rinde. Dieser Band schließt sich mit der sehr wahren u. fruchtbaren Betrachtung; Bedächte man die Veränderung, die in den letzten 50 Jahren in Behandlung der Fieber Statt gefunden hat; so müßte man finden, daß die Ärzte gradweise die Anzahl der Arzneyen verminderten, dafür aber die Dosis der behaltene vermehrten, bis die Behandlung dieser Gattung von Krankheiten, da sie sonst complicirte und schwach war, einfach und kräftig wurde.

Voll. H. 1800. 568 S. Preface. Gerechte Entschuldigung seiner Ausführlichkeit. Er habe ja keine bloße Einleitung, sondern die Summe des über diesen Gegenstand Bekannten liefern wollen. Nähere Bestimmung seiner Gedanken über die *Causa proxima*

des Fiebers. Vertheidigung des Studirens der Nosologie. 5. Kap. Of the Varieties of Continued Fever. Hr. W. unterscheidet folgende 7 Varietäten des Synochus. 1. Abschn. Of the Petechial Fever (Synochus Petechialis). 2. Abschn. Of the Miliary Fever. 3. Abschn. Of the Aphthous Fever. Er ist größtens Theils der Meinung von Keitlaer. Gelegentlich gegen die Vorurtheile vom Zurückschlagen der Ausschläge. 4. Abschn. Of the Vesicular Fever (Pemphigus). 5. Abschn. Of the Erysipelatous Fever. Unser Schröder ist hier sehr demüth. III. Buch. Of the Exanthemata. 1. Kap. Of the Small-Pox. Symptome der getrennt stehenden u. der zusammenfließenden Pocken. Von den Ursachen der Pocken u. der Einimpfung. Von den Kuhpocken, deren wohlthätige Schugkraft auch er bekräftigt. Krankhafte Erscheinungen bey den Leichendünungen an den Pocken anstorbener Personen. Behandlung der Pocken. Das 2. Kap. handelt von den Wasserpocken in gleicher Ordnung. 3. Kap. Von den Masern. Symptome der regelmäßigen und unregelmäßigen Masern. Erscheinungen bey der Leichendünung. Ursachen u. Behandlung derselben. 4. Kap. Von dem Scharlachfieber, Zufälle, Ursachen u. Behandlung desselben. 5. Kap. Von der Pest. Von den pestilential. Ausschlägen. von den Bubonen, Carunceln u. a. Zufällen bey der Pest; von den Ursachen u. Behandlung der Pest. Auch Hr. W., wie mehrere Engl. Ärzte, äußert: "we cannot foresee in what circumstances we may be placed; and for a physician to betray ignorance of the plague would be unpardonable." 6. Kap. Vom Mestelfieber.

St. Petersburg.

Schlözer.

Slovar' Akademii Rossijskoj, Wörterbuch der Russischen Academie: gedruckt bey der Akadem. der

Wissensch. in den Jahren 1789 bis 1794; 6 Quartanten, jeder zwischen 3 u. 4 Alphabete stark, zusammen 7152 Columnen, deren 2 auf jeder Seite sind: also das ganze Werk, bey dem sehr hellen Druck, gegen 20 Alphabete angeschwollen. Wir bohlen noch aus vorigen Jahren ein Buch nach, dessen Erwähnung in unsern G. u. nicht fehlen darf; u. werden es in der Folge auch bey andern Russ. Büchern um so lieber thun, da unter der einzigen Katharina II. weit mehr, als unter allen vorigen Regierungen zusammen genommen, in der Russ. Literatur geschehen ist, wovon aber der Ausländer seit vielen Jahren (die Varniersche russ. Bibl. hörte 1787 auf) fast nichts gebürt hat.

Die Slavonisch-Russ. Sprache, — die ausgebreitetste unter allen Sprachen der alten u. heutigen Welt (nach Flächeninhalt, wo sie herrschend ist, gerechnet), u. die unter allen jetzt lebenden Europ. Sprachen zur Wärsersprache am frühesten (selbst im Vorzug vor der Angelsächs. u. Isländ.) sein gebildete Sprache —, war noch vor 100 Jahren dem Ausländer (etwa den nächsten Nachbar Schweden ausgenommen) so unbekannt, wie das Sanskret. Marperger fügte seinem *Moscow. u. Kaufmann* (Lübeck, 1705) das erste Russische Vocabularium, und Gespräche, auf 11 S., als eine exotische Seltenheit bey.

Rußland selbst hatte A. 1728 schon eine Acad. der Wiss., hatte Universitäten, Gymnasien u. Schulen; aber noch kein Wörterbuch, das doch andern Lehrern der Slabon. Mutter, der Polnischen, Böhm. u. Mundart, nicht mehr fehlte. Zwar ließ die Academie

1) das Weismannische Vericon, Deutsch (voran), Latein u. Russ. 1731, in 4., auf 788 S., nebst einer dürftigen Grammatik anf. 48 S., drucken, u. versprach in der Vorrede mehr. Allein es blieb bey diesem Theil; also hatte man noch nichts, wo man Russisch aufschlagen konnte. — Erst A. 1746 gab sie



2) unsern Cellarius, zum Dienst ihres Gymnasii, 404 S. in 8., heraus, wo jedem Latein. Worte außer dem Deutschen auch das Russ. bevaelegt war. Am Ende ein Register der Russ. Wörter nach dem A b c, von 154 S., das kümmerlich zum Russ. Aufschlagen zu gebrauchen war, denn auf d. Bedeutung derselben war bloß durch Seitenzahlen vorne hin verwiesen. — In der Folge legte ein gewisser Cyrill. *Konratovicz* einen ungeheuren Stoß Mühe bey der Acad. nieder, die einen wahren Russ. Cellarius, alle derivata u. composita unter ihre radices geordnet, mit der Lat. Übersetzung enthielten. Allein da die verdienstliche Arbeit ohne Revision nicht druckbar war; so blieb sie ganz ungebraucht liegen. —

3) *Lexikon rossijskojifrantuzskoj.* Russ. u. Französl., Petersb. 1762, 753 S. in 8., von einem Ungeannten: ist das allererste zum Aufschlagen geeignete. Aber der Russ. Druck ist altmodisch, u. die Anordnung seltsam; Russ. u. Franz. Wörter u. Redensarten stehen spaltenweise gegen einander über: am Ende 17 S. Druckfehler, bloß in den Französl. Wörtern! —

4) *Novoj Lexikon etc. Neues Lexicon, Französ. (voran), Deutsch, Lat. u. Russ.*, gedr. bey der Acad. ohne Jahrzahl in gr. 8.: als 2<sup>ter</sup> Theil dieses ersten Theils, der nur bis F geht, u. 1062 S. hält, nennt sich der Verricht. Sergej *Volczkov*. Der zweyte Theil folgte 1764, auf 1282 S., nach, ohne Angabe des Vollenanders, u. sogar mit einem etwas veränderten Titel: *Novago Vozastrova Lexikona etc. d. i. des nouv. Dict. d. Voyagers* 2. Theil. — A. 1766 betrieb d. neue Director der Acad., Hr. Graf Volod *Orlov*, die Verrichtung eines Russ. Wörterbuchs; aber ohne Fortgang. — Die Gesellschaft, die das Übersetzen guter ausländ. Bücher ins Russ. besorgte, hatte im J. 1773 den Einfall, das ganze Dict. de l'*Acad. française* nach der 4. Pariser Ausg. 1762, zum Nachhelfen für ihre mechanische Übersetzer

aus dem Französi., wörtlich abdrucken, u. jedem Worte, jeder Redensart, die Russ. Übersetzung durch den acad. Traducteur Volkov bewegen zu lassen:

5) *Slovar<sup>o</sup> frantsuzskoj<sup>o</sup> Akad<sup>o</sup> mjez<sup>o</sup>u jazicennij<sup>o</sup>* etc. . Wörterbuch, von der Französi. Acad. verfaßt, war der Titel des ersten Theils, der bloß den Buchstaben A enthält; Petersb. 1773, 222 S. in Fol., 2 Spalten auf jeder Seite: Preis 1 Rubl 25 Kop. ! Allein es blieb bey diesem ersten Theil und Buchstaben A, wie leicht vorher zu sehen war. —

Was kein ganzes Corpus in 40 Jahren zu Stande zu bringen vermochte, gelang endlich, wie nicht selten der Fall ist, als Privat-Unternehmung. Ein Deutscher, vordem Prediger auf Hesel, W. Franz Schöcherhof, hatte (als damaliger Rector der Deutschen Sprache, nachher Prof. extraord., bey der Mosfauer Universität) die Ehre, der erste zu seyn, der einen wirtl. Cellarius, Russ. nach d. Stammwörtern voran, u. Deutsch durch Subscription zur Welt brachte. Der Deutsche Titel ist:

6) der Russ. Cellarius, oder *etymologisches* Russ. Wörterbuch; nebst einem Anhang von ausländischen, in der Russ. Sprache angenommenen Wörtern; desgl. einer kurzgefaßten Russ. Etymologie [soll Grammatik heißen]: gedr. bey der Mosfauer Universität 1771, 656 S. in gr. 8.; die Grammatik geht von S. 635 an. — Diesem *Rossijskoj Tzellularius* ließ eben derselbe Verfasser 7 Jahre nachher, 1778, folgen,

7) *Rossijskoj LEXIKON* etc. Russ. alphabetisches

Wörterbuch, mit Deutscher u. Latein. Übersetzung; gedruckt eben das. 942 S. gr. 8. — In der Zeit ers

schien, 1773, auf Vertrieh der Synode;

8) *Tzerkovnyj Slovar<sup>o</sup>*. Kirchen-Lexicon, Erklärung der Altflavon. Wörter, die in der Slavon. Bibels

Übersetzung u. in andern alten Kirchbüchern, deren

Rußland eine unerwartete Menge hat, vorkommen;

von dem Proto-Serej in Moskau, Petr Alexijew: gedr. abermahls bey der Moskauer Unterstit, in gr. 8. : welcher Ausg. ein Supplement (dopolnenije) 1776; u. eine Fortsetzung (prodolhenije) 1779, folgte; alle 3 von 396, 299 u. 224 S. Wer sollte glauben, daß sich hier nicht die geringste Spur von Kenntniß d. Griechischen zeigt? Bekanntlich hat ja die Russ. Kirche alle ihre gottesdienstl. Wörter d. Griech. Kirche abgeborgt; wie sehr war also hier, beynahe auf allen Seiten, eine Vergleichung, wenigstens mit Du Cange, nöthig.

Das nächstfolgende Jahrzehend, von 1780—1790, war, da Höflicherhof in der etymologischen sowohl, als alphabet. Bearbeitung das Eis gebrochen hatte, der Russ. Lexicographie günstiger. U. 1780 kündigte der Hof- u. academ. Buchhändler Weizbrecht in Petersburg, ein Dictionn. *français et russe* an, das aus 4 Theilen in gr. 4. bestehen, u. die Pränumeranten 10 Rubl kosten sollte. Zugleich versprach er 3 andere Wörterwerke, ein Dict. *allemand et russe, russe et allem., russe et français*. Aber bloß vom ersten Werke wurden 22 Bde, bis zum Buchst. K, geliefert, unter dem Titel: 9) Dict. *français et russe*, composé sur celui de l'Ac. française, pour l'usage des instituts imperiaux d'éducation qui ont pour chef Son Exc. Mr. de Betzky, par une société de Gens de lettres; 684 S., 2 Colunnen auf jeder, 1780. — Aber die andere Hälfte, von L—Z, 693 S., folgte erst 1786 nach: Weizbrecht erscheint nicht mehr als Verleger; selbst der Titel ist etwas verändert (wie oben Num: 4): Dict. *complet français et russe*, composé sur la *derrière* édition de celui de l'Ac. franç., par une soc. de Gens de lettres; keine weitere Anzeige von allen diesen Veränderungen; außer daß diese Fortsetzung in der kaiserl. Druckerey zu Petersburg gedruckt worden sey. Von den 3 übrigen verprochenen Werken war gar keine Rede mehr. — Wesser gelang zu gleicher Zeit

10) *Rossijskij s niemietzkim... Slovar*. Russ. Wörterbuch, mit Deutscher u. Französ. Übersetzung; vom Hofr. Johann Nordstet: verlegt u. schon gedruckt von Schnor in Petersburg, 1780 u. 1782, 886 S. in gr. 4., jede von 2 Columnen; Preis für die Pränumeranten 4 Rbl. Noch zur Zeit das vollständigste u. brauchbarste für Ausländer, die nicht Russ. schreiben, sondern Russisch verstehen lernen wollen. — Nun kam Hartenoch in Riga, und verlegte:

11) *Russkij Lexikon po Alfavitu*. Russisch-Deutsches Lexicon in alphab. Ordnung; u. zu gleicher Zeit, Deutsch-Russ. Wörterbuch, auch alphabetisch; beide von Jac. Rodde, Secretär u. Traducteur bey dem Magistrat in Riga; beide von 1784 (doch ist die Vorrede schon 1781 unterschrieben), jenes von 418, dieses von 748 S. in gr. 8. — Zu gleicher Zeit erschienen

12) *Kra'koj Slovar' Slavjanskoj etc. Slavonisches Wörterbuch*: 1784, gedr. bey dem adl. Land-Edelmanns-Corps in Petersburg, bey dem der Verf. Eugenius damals als Jerodiakon stand; 127 S. in 8. Den Slavon. Worten steht die Übersetzung ins Neuruss. gegen über. Voran eine kurze, aber sehr geschickte, Slavon. Grammatik, u. Erklärung der im Kirchendruck noch allgemein übl. häufigen Abbrueviaturen.

A. 1783 d. 21. Oct. wurde die Russische Academie mit 64 Mitgliedern aus allerh. Ständen gestiftet, u. erhielt die Kniaginia *Daf'nikava* zum Präsidenten. Diese thätige Dame hielt es für die erste Pflicht der neuen Academie, ein oft versuchtes u. nie gelungenes Project auszuführen, u. durch vereinte Kraft der Mitglieder der Acad. ein vollständigeres Slavonisch-Russisches Wörterbuch zu liefern. Dieß ist

13) das oben rubricirte große Werk, dessen 6 Bände in Zeit von 5 Jahre vollendet worden sind. Es ist bloß ein Geschenk für die Czarion: denn alles ist darin

Russisch; die Wörter (bloß die Naturalien ausgenommen, i. nachher) u. Redensarten sind nur durch ebenfalls Russ. Synonymen oder Umschreibungen erklärt. Doch jeder Gelehrte der andern Slavon. Nationen wird diesen allgemeinen Sprachschatz für seine r. sp. Mundart nützen können, wenn er sich nur der leichten Mühe, Russisch lesen zu lernen, unterziehen will. Der Plan, wozu sich hier gearbeitet worden, ist in den Vorreden, sonderlich zum 1. u. 2. Bande, beschrieben. Die Anordnung ist etymologisch; alle derivata u. compolita sind unter ihre Stammwörter aufgeführt: unzureichend die schicklichste Anordnung bey Ursprachen, wie die Slavon., die Deutsche zc. ist; nicht so möglich bey andern, die, wie die Französ. zc., erst durch Corruption u. Vermischung mehrerer Sprachen entstanden sind. Denjenigen Lesern, die das Wurzelwort von manchem abgeleiteten od. zusammengesetzten nicht finden möchten, ist am Ende jeden Bandes durch vollständige alphabet. Register geholfen. — Auf das bloß Teurussische ist d. Wörterbuch nicht weniger als beschränkt; man hat auch eine Menge pur Alt Slavon. Wörter aus der Bibelübersetzung, den vielen Kirchenbüchern, und selbst (wiewohl sparsamer) aus alten Chroniken, aufgenommen. Auch fremde, aber nationalisirte Wörter, sind nicht ausgeschlossen: so trifft man gleich vorne herein *Admiral, Aktuaris, Akustika, Aktsuz.* an; von denen manche Deutsche Wörter dem Deutschen selbst, durch die Russ. Schreibart unkennl. geworden (z. B. *Gzymz, Gessms*). Auch Redensarten, auch Sprüchwörter, an denen die Nation unerschöpf. ist, sind in Menge eingeschaltet: alles dieses aber unter Befehlen bestimmter Einschränkungen. — Von den eigentlichen, aber allen freiwilligen Mitarbeitern, unter die die Arbeit vertheilt worden, werden in der Vorrede zum 2. Bande 38 namhaft gemacht; worunter viele Erz- u. Bischof u. a. Geistliche, mehrere Erlauch-

ten u. Excellenzen, und Gelehrte von Profession, sind, in den folgenden Jahren kamen noch mehrere hinzu. Zuerst wurde ein alphabetisches Verzeichniß aller Slavonisch-Russ. Wörter beschloffen: da vertheilten die Arbeiter die Buchstaben unter sich, selbst der Verfasser übernahm 3 Buchstaben; und diese Verzeichnisse wurden verloren gedruckt. Dann hielt die Academie regelmäßige Sitzungen, um die Auswahl, die etymologische Anordnung, u. die Erklärung dieser Wörter (sonderl. derer, die in Wissensch. u. Künfte einschlagen) zu bestimmen. Das letzte besorgten 6 Mitglieder der d. Acad. der Wiss.: Hr. *Kumovskij*, der ausserdem noch ausgezeichnete Verdienste um das ganze Werk hat, übernahm die mathematischen u. astronomischen, Hr. *Lepockin* die naturhistorischen, und 4 andere die technolog., medicinischen zc. Kunstwörter, jeder seinem Fach gemäß. Die Naturalien aus allen 3 Naturreichen haben durchaus nicht nur Kinneisch-Latein. Benennungen, sondern sind noch überdies kunstgerecht, oft weisläufig, und besonders mit Bemerkung des Gebrauchs, der von ihnen gemacht wird, beschrieben. Sogar ist dieß auch bey Wesen geschehen, die nicht zur Russ. Natur gehören, z. B. Elefant (Slon), Strauß (Struf) zc. (Bey Schmidlin's *Catholicon* hat man dieß als Überfluß allgemein getadelt.) — Noch verdient zum Preise dieses Werks angemerkt zu werden, daß alle Wörter accentuirt sind, als worin die Russ. Redesp. aber vorzüglich delicat ist. Nichtig, aber wenig bekannt, ist die in der Vorz. berührte Zee, daß die Slavon. Sprache, so wie sie der Russen noch bezieht, für ihren Reichthum, ihre Kraft, Pracht u. Biegsamkeit, der Griechischen überaus viel zu verdanken habe. Wie wenig haben unsere Sprachen, in Rücksicht auf ihre Bildung, durch die Latein gewonnen, in der wir doch so lange beten mußten! — Nach diesem ersten, patriotischen, mühevollen, aber doch gelungenen Vers

such steht die Litteratur, vielleicht in naber Ferne, einem allgemeinen Slavonischen Glossario, dergl. ja fast alle litterate Wdiker bereits haben, entgegen; falls in Rußland eine zweite *Dal' hkar'a* aufstünde, der es gelänge, 3 Gelehrte von ganz verschiedenen, aber hierzu unentbehrlichen, Kenntnissen zu vereinen: den einen, bekannt mit Byzant. u. vorzüglich mit der Griech. Kirchengeschichte des Mittelalters; den andern, bekannt mit den 6 übrigen Slavon. Haupt-Dialecten; den dritten, bekannt mit dem echten (nicht dem in der *Bibliot. rossijsk.* verfaßten) Nestor u. a. alten Slavon. Annalisten, dergl. das einzige Rußland hat.

Seit der Zeit hat 1796 der Hofr. und Prof. in Moskau, Hr. Joh. Heym, ein großes Werk, dem Weidbrechtischen Num. 9 ähnlich, unternommen:

14) Neues vollständiges Wörterbuch, Erste Abtheilung, welche das Deutsch: Russisch: Französisch-Wörterbuch enthält; Erster Theil, von A—K. Gedruckt in Moskau 1796, in median Quart, 663 Seiten, auf jeder 2 Columnen; verlegt von Kadiger und Claudij; bearbeitet nach dem großen Adelung'schen Wörterbuche. Laut der Vorrede sollte der zweyte Theil, von L—Z, schon auf Weihnachten 1796, und von Oftern 1797 an, zwei andere Werke in mehreren Bänden, ein Russisch-Deutsch-Französisches, und ein Französisch-Russisch-Deutschs, folgen. Ob diese Versprechen erfüllt, und wenigstens vom ersten Werke die zweyte Hälfte geliefert werden, oder ob das Project, so wie das Weidbrecht'sche, eben seiner Größe wegen, abermahls gescheitert sey: weiß Nec. nicht; auch und diesem die von Hrn. Heym in der Vorrede angeführten *Slovar'e*, ein anatomischer, ein mineralogischer, und ein botanischer, noch nicht zu Gesicht gekommen.

15) Des Ukrainischen Dictionens 1798, doch nur von 24 Seiten, ist in unsern G. N. oben S. 351 d. Z. Erwähnung geschehen. — (Zwey Druckschriften, die bey Gelegenheit des Einmarsches der Russen in Deutschland 1799, zum Vorschein gekommen, "Alphabetisches Kubritz-Wörterbuch der höchst nothwendigsten Russischen Wörter, Gespräche und Zahlen, wie solche nach der Deutschen Mundart mit den langen und kurzen Zeichen ausgesprochen werden müssen", in Augsburg; 6 Quartblätter, und "Recueil des mots Russes les plus nécessaires avec la prononciation française" (ausdrücklich pour Mrs. les Gentils-hommes du Corps de Condé etc.). Regensburg, 8 Octavblätter, sind bey ihrer Armlichkeit keiner Anzeige werth, auch abgelesen von den unzähligen Druckfehlern, mit denen jede Seite beladen ist.)

*Tantae molis erat* — einer der wichtigsten Sprachen der Welt Wörterbücher zu verschaffen! Hätten die Herren Verfasser, Verleger, und Directoren solcher Unternehmungen, Litterar-Geschichte studirt, d. i. nur nachgefragt, wie andere cultivirte Nationen zu ihren Wörterbüchern gelangt sind: so würde alles 50 Jahre früher geschehen, so würde mancher bis zum lächerlichen ungelehrte Vorschlag nicht angenommen, vielleicht mancher Bankeur verhütet worden seyn. Aber Litterar-Geschichte verschmähet wohl der practische Geiß, von dem von jeder unseliger Weise so viele Menschen in Rußland schwagen? Schon die Vorrede zum ersten Bande der alten Commentar. Acad. Petropolit., und oben G. N. S. 956 d. Z.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 14. September 1801.

Weimar.

*Heyne.*

**A**rchäologisches Museum zur Erläuterung der Abbildungen aus dem classischen Alterthume für Studierende und Kunstfreunde, von C. A. Böttiger. Erster Theil. Im Verlage des Industrie-Comtoirs. 1801. gr. Octav 104 Seiten. Dabey: *Archäologische Hefte*, oder Abbildungen zur Erläuterung des classischen Alterthums aus alten, zum Theil noch unbekanntem, Denkmälern, für Studierende und Kunstfreunde. Herausgegeben von C. A. Böttiger und H. Meyer. I. Heft. Quart. 5 Tafeln, mit einem Blatt Text für jede. Dieses zweyte ist eigentlich als Hauptwerk zu betrachten, wozu das erstere Commentar ist; auf jenen wenigen Blättern wird für den bloßen Liebhaber das Nöthige von Kunstwerken bengebracht; der Commentar aber verbreitet sich weiter über den Gegenstand, und enthält für den Kunstfreund, welcher sich archäologische Kenntnisse

5 (7)

erwerben will, lehrreiche Erläuterungen, Forschungen und Resultate über Mythologie und Alterthum. Man muß eingestehen, daß für die Kunst in Deutschland von Seiten der Künstler und der Gelehrten jetzt mehr geschieht, als jemahls; es fehlt nur noch an dem Beistand der begüterten Kunstfreunde, auch von ihrer Seite das Ubrige beizutragen; schon dinst war vorhin der Fall noch nie, daß Künstler und Gelehrte sich mit einander vereinigten, und ihre Einsichten einander so mittheilten, als es jetzt geschieht. Antiquarische Gegenstände kommen jetzt auch in archäologischen Verzierungen, Geräthen und Meubliaturen in Betrachtung. Für erweiterte Kenntniß der Antike und Bildung des Geschmacks durch schöne Kunstwerke müßte also dieß anaekündigte Werk eines ausgezeichneten Verfalls gesichert seyn, wenn alles so wäre, wie es seyn sollte. Indessen die Bahn ist gerodet, durch Vereinigung der Bemühungen zweier Männer, die wohl selten so zusammen treffen, dem ganzen gebildeten Publicum bekannt sind, und sich des Zutrauens aller Kunstfreunde versichert halten können.

1. Tafel, die erwachte Ariadne auf Naxos, ein Wandgemälde im Ercolano, mit den Farben nachgebildet, und also denen werth, welche wissen wollen, wie ein solches Wandgemälde sich ausnimmt. In dem Museum ist der ganze Fabelkreis vom Theseus mit Ariadne verfolgt. Der Tribut der sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen sey dahin gegangen, daß sie dem Tempeldienst geweiht wurden. Das Factum, Ariadne starb in Kindesjahren auf Naxos, liege zum Grunde der Fabel: welche in diesem Aufsatz mit dem feinsten Scharfsinn in ein ganzes Gewebe gebracht ist. Zu verwundern ist, daß die verlassene Ariadne

doch kein Gegenstand auf der Bühne geworden ist; ein Grund wird angegeben, es war in Athen kein populäres Thema. Unter bekanntes Melodrama erhielt sich nicht, weil dieß eine unnatürliche Gattung von Drama ist. Aber für die bildende Kunst ist die Fabel geeignet; selbst die Poesie erhält durch die sinnliche Kunstvorstellung erst ihr volles Colorit; eine durch ein schönes Kunstwerk entflammte Phantasie maßt ganz anders, als der bloße Wis. Daß die geküßelte weibliche Figur hinter der Ariadne vielleicht eine Isis seyn könne, ist, mit Voraussetzung einer gewissen Behandlungsart, kein übler Gedanke; die Nemesis hat so viel nicht für sich. Uns genügt an dem, was Hr. Prof. Meyer urtheilt, es ist ein mahlerisches Wesen, das als Gegenbild des weinenden Amors für die Composition nöthig war. II. Die schlummernde Ariadne: die Statue, die senst Cleopatra hieß. In der Erläuterung sind die Worte angeführt, welche die ganze Fabel fortbilden. Gemuthmaßet wird, daß die schlummernde Ariadne selbst auf Sarcophagen auf den Todesschlummer gezeichnet habe. Die vom Bacchus gefundene Ariadne, die Heimführung derselben im ganzen Gefolge des Bacchus, endlich die Heimführung zum Olymp, ein *ισπός γένος*; eine Menge lieblicher Vorstellungen, die Niemand besser aufzufassen weiß, als unser Verfasser. III. Ruderer der Aiten; eine Abhandlung, die den Leser anziehen wird, da darin die verschiedenen Erklärungsarten von der Einrichtung der Tritonen, und anderer Ruderer der Aiten, mit Deutlichkeit gegeben sind; das Modell der Brüder la Vega und das von Maloill, sind auf einer Kupfertafel beigezeichnet, mit der Combinirung der Hypothese von le Roy. Wenn auch noch Schwierigkeiten

übrig bleiben, so bleibt doch bey dem Bau der Trireme ausgemacht, die Sitze der Ruderer müssen schräg über einander gewesen seyn; wie man Quinquereinen s. w. bauete, wird es wahrscheinlich, daß bey dem obersten der drey Ruder mehrere Ruderer, fünf und so fort, gebraucht werden mußten. Auf den Rahmen, nach der Etymologie, wäre nun weiter nicht zu achten. Vielleicht wäre auf dem Mitteländischen Meere, in gewissen Strichen, die Stunde noch von jenen Ruder Schiffen guter Gebrauch zu machen gewesen. IV. und V. Beylaager des Bacchus mit der Ariadne: ein Marmor-Relief auf dem Sarcophag im Hause Casali, welches Visconti (Pio-Clem. Tom.V, 3.) in den Zug des Bacchus verandelte, wie er seine Mutter Semel in den Olymp einführt. Hr. B. bleibt bey der Ariadne, aber bestimmt es auf das Beylaager des Bacchus, in der heiligen Grotte, und erklärt mehreres Einzelne sehr glücklich, nach der ihm eigenen Gabe eines immer gegenwärtigen und zu Gebode stehenden Eingedenkens des Verwandten und Ahnlichen, Gelesenen oder Gesehenen; dahin rechnen wir vorzüglich die Grundangebung, warum Mercur dabey zugegen ist; ingleichen die *ἀπονομοδοτας*: weniger den Vanisten. Hr. M. erklärt das Werk, das sonst aus der spätern Zeit ist, für eine der reichsten, schönsten, geschmack- und bedeutungsvollsten Compositionen. Noch sind auf der 5. Tafel fünf kleine Antiken, verwandten Inhalts, beygefühlet: darunter ein sehr gefälliges Stück von einer Friesse, und einer Gemme mit einer Faunesherme.

Dies neue Werk, dem wir die beste Aufnahme für das Beste des guten Kunstgeschmacks wünschen, erinnert uns, an eine andere Schrift des

Hrn. DOK. Böttiger, dessen Anzeige wir noch schuldig sind. Die Furiennasche im Trauerspiele und auf den Bildwerken der alten Griechen, Eine allegorische Untersuchung von C. A. Böttiger. Mit 3 Kupfern, und 3 Medusenmasken auf dem Titelblatte. Weimar. Hoffmannische Buchhandl. 1801. Octav 141 Seiten. Die Untersuchung ging von der Frage aus, wie doch wohl die Furien in Aeschyl's Eumeniden vorgestellt gewesen seyn müssen? Deutliche Vorstellungen von der Auführung der Theaterstücke bey den Alten fehlen uns überhaupt gar zu sehr; des Hrn. B. Bemühungen, sie uns zu verschaffen, von denen wir noch Vieles erwarten können, sind allen Dankes werth, so wie jetzt bey einem Stücke, wie die Eumeniden; seine Forschungen verbreiten sich hier noch weiter in einen wichtigen Theil der alten Fabellehre, und der ganzen Kunstdarstellung der Furien und ähnlicher Wesen; sie enthalten daher eine Menge einzelner scharfsinniger, feiner und gelehrter Bemerkungen, welche in Blättern, wie die unsrigen sind, nicht alle gefaßt werden können, von dem Gelehrten und dem Kunstkenner aber in der Schrift selbst längst aufgesucht seyn werden. Die Furiennasche wird aus den einzelnen Angaben im Dichter selbst, aus den Gorgoneubildern, mit welchen sie verglichen wird, aus den Harpyien, dem schwarzen Gewand als der trauernden Todesfarbe bey den Alten, aus Menipp's Nummeren bey Lucian, aus Ixcepbron s. w. auf das vollständigste ausgebildet, und wechselsweise bekommen mehrere Stellen und Gegenstände daher ein besser Licht. Damit verbinden sich die alten Kunstwerke, welche Furien darstellen, mit Erläuterungen, und neue daher abgezogene Bemerkungen; so daß wir über die Furien, und was damit ver-

wand ist, etwas Besondere hier besammeln haben. Aus den vielen beyläufigen antiquarischen und kritisch gelehrten Vorkenntnissen und Einfichten, welche die einzelnen Stücke der theatralischen Kleidung, und verwandte Gegenstände betreffen, nur einige. Aus den Maschinarien der Mysterien zu Eleusis kann Manches in das Theater aufgenommen seyn, und eben daher Neichnus als Profaner in Verdacht der Entweihung gerathen seyn. Eine Furie, so wie andere allegorische Wesen, Tod, Parcen, Bellona, Nemesis, werden Kunstverständige nie einzeln vorgestellt haben, weil sie nur mit einer ganzen Handlung verbunden und zusammengestellt seyn müssen. Wenn Lessing sagt, daß die Alten keine Furien vorgestellt haben, so gilt dieß nur von der vöthigen Schreckensgestalt, in welcher die Dichter die Furien vorgestellt haben. Über die Verkörperung der Visionen S. 74. Die den Furien beigeleaten Corburen, als Jägerhunde. Die Befestigung der Flügel durch Bänder an mehreren Figuren, sey von dem Theater abzuleiten, S. 83. Erklärung des Theatergewandes *Evtric*. S. 141. Angehängt sind: Weitere Ausführungen einiger Behauptungen und Bemerkungen: darunter die politische Tendenz von Aeschyl's Eumeniden, mit Beziehung auf die unpolitische Verminderung der Macht des Areopags durch Pericles und Epialtes. Lehrreich sind die Grundzüge des Mythos von den Erinnyen, die von der Blutrache ausgingen. Ein Versuch, in die Gorgonenfabel Zusammenhang zu bringen. Über die Harpyidenbildung. Die Verfertigungen des alten Theaters, Ebaronia. Anzmahlen des Gesichts auf dem frühen Theater. Der Arcadische Sonnenhuth. Über die Statisten, *αὐτὸν προσώπων ὁμοιομορφία*. in dem alten Trauerspiel: wohin, zufolge eines Verses des

Manander, Hr. B. das Horazische, Nos numeri sumus et si. hinreich ziehet. Man sieht, von welchem Umfang die ganze Abhandlung ist, deren bedächtliche Durchlesung allein mehr Zeit erfordert, als manches dicke Buch; daacqen ist es aber auch mit einem weit mehr umfassenden und mit treffendem Wize ausbildenden Forschungsgeist verfertigt. Zu Erläuterung des Ganzen dienen einige Kupfer: Drei Gorgonenköpfe auf dem Titelblatte, darunter der dritte nach einem Abguss in Stucco des Medusenkopfes auf dem Brustwarmsch der Hüfte Adrian's im Capitol. Museum; mit einer Nachricht von den drei vorzüglichsten Kunsten dieser Art in Rom, vom Hrn. Prof. Meyer in Weimar. Drey Tafeln, wovon zwey von eben demselben gezeichnet und colorirt sind: die erste mit einer Jurie, wie sie auf dem Theater nach des Aelchius eigener Angabe erschienen seyn muß; allerdings ein scheußliches Schreckbild. Das zweyte, eine durch den verzeiherten Geschmack veränderte Theaterjurie, nach einem noch nicht bekannten Basengemälde des Bürger's Varois in Paris, davon Hr. B. vom Hrn. Millin eine Zeichnung erhalten hatte; Hr. Prof. Meyer hat sie nach den Angaben alter Künstler, insonderheit einer Kupfertafel von Dempster (Taf. 86.) colorirt. Mit diesem verständigem und vortrefflichen Künstler hat Hr. B. Erwas ausgeführt, was sonst nicht leicht zu Stande zu bringen war. Auf dem dritten Blatte ist nach einer Hamiltonischen Vase der scenis agitatus Orestes lebhaft dargestellt.

Maadeburg.

*Meyer.*

Predigten, mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts gehalten von C. G. Ribbeck. Erster Theil. Zweite Auflage, Bey Reil, 1801. XII und 275 S. in Octav.

1480 G. N. 148. St., den 14. Sept. 1801.

Da die erste Auflage dieser schätzbaren Worträge bald nach ihrer Erscheinung in diesen Blättern (1796 St. 137.) ausführlicher angezeigt ist: so wird es hinreichen, wenn wir bloß mit einem Wort auf diese zweyte Auflage aufmerksam machen. Sie ist ganz unverändert, wie auch schon das genaue Zusammentreffen der Seitenzahlen vermuthen läßt; und daher kaum mit einer neuen Vorrede versehen. Auch hier vermiffen wir, wie schon der Recensent der ersten Auflage bemerkte, Eingangsgebete oder sonst Etwas, das dem Lerte vorherginge; welches wir so viel weniger gern wahrgenommen haben; da diese Predigten nicht bloß dem gebildeten Publicum eine lehrreiche Lectüre gewähren, sondern auch wegen ihrer fruchtbaren Erwägung dessen, was die Bedürfnisse der Zeit und des Orts erheischen, in mehr als einer Rücksicht für manche Prediger zu Mustern dienen können.

*Heyne.*

Leipzig.

Wey Dnd: Lesebuch, zunächst als Weihnachts-geschenk für fleißige Kinder in der mir anvertrauten Schulanstalt, herausgegeben von J. G. Dyck. Erster, zweyter Heft. 1801. Octav. Eine Sammlung von nützlichen moralischen Aufsätzen; für Kinder, und zwar aus den niedrigen Ständen; eher sollten wir glauben, für Erzwachsende, denen eine gewisse Bildung bereits zu Theil geworden ist. Der Verfasser macht sich das Verdienst um die Freyschule in Leipzig, daß er die Leitung einer Anzahl Kinder übernommen hat, die Hälfte Mädchen, welche einst an die Stelle von Erzieherinnen treten sollen, die man bis jetzt aus der Schweiz verschreibt.



—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1801.

Paris. *Drandey.*

Correspondance littéraire, adressée a Son Altesse Impériale Msr. le Grand-Duc, aujourd'hui Empereur de Russie, et a M. le Comte André Schowalow, Chambellan de l'Imperatrice Catherine II., depuis 1774 jusqu'à 1789; par Jean François Laharpe. Tom. I—IV. An 9. (1801.) Jeder Band über 400 Seiten.

Nach den Ankündigungen, die von dem vorliegenden Werke in einigen russischen Zeitungen standen, schien es, als wenn dieses Buch den Briefwechsel des helvetischen Exdirectors La Harpe mit dem jetzt regierenden russischen Kaiser Alexander enthalten würde. Es sind aber, wie schon der Titel ergibt, Briefe des bekannten Literators La Harpe, des Freundes von Voltaire'n, dessen vom Gotter unter dem Titel Marianne überzieses Trauerspiel Melanie auf unsern Deutschen Bühnen sonst nicht selten erschien und gefiel, des

3 (7)

Verfassers der vor einigen Jahren herausgekomenen Cours de Litterature. an den nachmaligen Kaiser Paul, eine geringe Anzahl abgerechnet, die an den Graf Schuwalow gerichtet ist, die hier geliefert werden.

Bekanntlich hielten vordem manche Fürsten und Große einen Correspondenten in Paris, der ihnen die Neuigkeiten des Tages von aller Art mittheilen mußte. Aus solchen Nouvelles de la main sind die in vielen Händen herausgegebenen Mémoires secrets de la République des Lettres, par Bachaumont, entstanden, die in den sechziger Jahren ihren Anfang nahmen. Vielleicht war es auch eine ähnliche Veranlassung, der wir den Observateur Anglois verdanken: eines Werkes, von welchem dem Rec. vier Theile bekannt sind, das einige sehr interessante ausführliche Aufsätze über politische Begebenheiten und den Zustand der Litteratur in den letzten Tagen Ludwig's XV. und aus den ersten Jahren Ludwig's XVI. enthält. — Um den damaligen Großfürsten genau von den Erscheinungen in der Litteratur von Paris zu unterrichten, war La Harpe von dem Grafen Schuwalow gewählt. Alles, was die Litteratur, in dem weitesten Sinne des Wortes, betraf, gehörte wohl in den Plan; hauptsächlich hat sich aber der Verfasser mit dem Theater und der Dichtkunst beschäftigt. Politische Gegenstände waren absichtlich ganz ausgeschlossen.

Daß die Briefe so, wie sie geschrieben worden, abgedruckt sind, nur mit Weglassung einiger wenigen Stellen, welche lebende Personen beleidigen könnten, versichert der Verfasser in einer im Diderot'schen Stile geschriebenen Vorrede; und Berichtigungen seiner gefällten Urtheile, die er nicht selten in den Noten anbringt, lassen hieran

nicht zweifeln. La Harpe war ein bedeutendes Mitglied unter den so genannten Philosophen, ob ihm gleich stets der dogmatische Atheismus an sich (ein Gleiches versichert er auch von d'Alembert, und in der Person Diderot's, den er nicht liebte, und mit dem er in weniger Verbindung stand) sehr zuwider war. Durch die Revolution, zu deren Opfer auch La Harpe gehörte (denn unter Robespierre saß er gefangen, und im Fructidor ward er proscribirt), scheint er den hohen Werth einer positiven Religion lebhaft eingesehen zu haben. Die Freiheit, mit welcher er sich in einigen Notizen über den ganzen Geist der Revolution äußert, bleibt in einem in Paris gedruckten Buche merkwürdig.

Auszüge aus einem Werke, welches hauptsächlich Recensionen und Urtheile enthält, lassen sich nicht gut geben. Das Wichtigste von einem solchen Buche bleibt der Geist, mit welchem, und der Ton, in welchem es geschrieben ist; und unserer Meinung nach gehdrt das Werk, von diesen beiden Seiten betrachtet, zu den interessantesten Erscheinungen der neuern Litteratur. Wenn gleich einem Deutschen zwey Hauptfehler des Verfassers nicht entgehen werden, von denen der eine — eine gewisse Einseitigkeit des Geschmacks — bey den Französischen Critikern gewöhnlich ist; bey La Harpe zeigt sie sich vorzüglich in seinen, bey Gelegenheiten von Übersetzungen vorkommenden, Urtheilen über Shakespear, Werther's Leiden, Emilia Galotti; bey Erwähnung von Friedel's Deutschem Theater kommt die sonderbare Ausrufung vor, daß die Deutschen mehr Talent für die Comdie, als das Trauerspiel besäßen: und der andere — eine größere Reizbarkeit gegen die Fehler, als eine lebhaftere Empfindung des Schönen — bey den meisten Critikern von Profanen nicht selten zu seyn

pflieg (hier möchten wir zum Beweise des Verf. Urtheile über die schriftstellerischen Talente von Rousseau, Diderot's in seinem Hausvater und Art dramatique, und von den vorzüglichern Romanen des jüngern Crebillon's anführen): so zeigt sich doch La Harpe im Ganzen als ein Mann von einer sehr richtigen Beurtheilung und einem sehr feinen Geschmacke. Seine Urtheile sind freylich nicht allemahl tief und aus den ersten Gründen hergeholt, aber dagegen auch nie weit-schweifig und ermüdend. Er hatte an einen großen Herrn zu berichten, und sich also besonders kurz zu fassen. Meisterhaft hat er die Kunst verstanden, allgemeine Urtheile über den schriftstellerischen Charakter und die Hauptbegebenheiten des Lebens der von ihm am meisten angeführten Autoren einzustreuen, wozu ihm die Todesfälle von Rousseau, d'Alembert, Diderot, Voltaire, Diderot etc., die gerade in die Zeit des Vortwachsels fielen, die schicklichste Gelegenheit darboten. Auch von dem Charakter und der Lebensweise anderer, durch ihre litterarischen Verbindungen merkwürdigen, Personen, der Mad. Geoffrin, der Mad. du Defant, der Mademoiselle l'Espinasse, der Frau d'Alembert's, erhalten wir hier treffliche Urtheile und Nachrichten.

Der Ton, in welchem diese Briefe geschrieben sind, ist der aus den besten Zeiten der französischen Litteratur, nie schwülstig seyn sollend philosophisch, noch nach Wig haschend. Der Verf. schreibt sehr freymüthig, aber ohne im mindesten das moralische Gefühl zu beleidigen, und wenn man auch hier und da Abneigungen gegen einige Schriftsteller und ihre Arbeiten gemahr wird, so sind es doch meistens nicht übel motivirte Abneigungen, bey welchen in den meisten Fällen die

Nachwelt wohl auf des Verf. Seite fern möchte. Was noch sehr dazu beiträgt, das Buch zu einer der unterhaltendsten Lectüren zu machen, ist die häufige Mittheilung kleiner, theils ungedruckten, theils wenig bekannt gewordenen Gedichte von vielen Verfassern, von denen der größere Theil des Aufbewahrens oder eines neuen Abdrucks werth war. Aus den hier eingerückten kann man sich schon von den Vorzügen der Französischen Litteratur in den kleinen Dichtungsarten überzeugen. Erzählungen von witzigen Einfällen und charakteristischen Zügen sind auch gelegentlich häufig angebracht.

Als Geschichte der Französischen Litteratur während eines merkwürdigen Zeitraumes wird das Buch eine Hauptquelle bleiben. Der öffentlichen Sitzungen der Französi. Academie wird stets ausführlich darin gedacht; und so Manches auch mit Grund: gegen diese Academie, und einzelne Mitglieder zu erinnern fern möchte: so erhielt sie doch, mit sehr wenigen Ausnahmen, die vorzüglichsten Köpfe in den schönen Wissenschaften, die Paris besaß. Des lebhaften musikalischen Streites zwischen den Gluckisten und Picciniisten, an welchem die schöne und literarische Welt von Paris einen so großen Theil nahm, wird in diesen Briefen häufig erwähnt. Theaterfreunde finden hier die Aufzeichnung der in dem angegebenen Zeitraume auf den drey großen Theatern aufgeführten neuen Stücke. Eine Bemerkung über das Theater, die uns sehr wahr schien, müssen wir doch anführen: La Harpe schreibt nämlich den Verfall des Geschmacks dem häufigen Besuche des Theaters von den untern Volksschlassen zu, die man durch die Theater der Vorstände an den Genuß dieses Vergnügens gewöhnt habe. — Ein fünfter, noch folgender, Theil, dem wir mit Verlangen entgegen sehen,

wird die Correspondenz von 1785 bis 1789 enthalten. Das das Buch nur allein La Harpe's Briefe, aber keine Antworten beareift, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Rec. kann bey dem Schlusse der Anzeige die Äußerung des Wunsches nicht unterdrücken, daß, wenn wir gleich über den Zustand der Deutschen schönen Literatur, weil wir keine Hauptstadt besitzen, kein Werk von einem ähnlichen Interesse, wie das vorliegende, erhalten können, doch der ungesuchte, leichte, gefällige Ton von La Harpe's Vorrede bey uns recht viele glückliche Nachahmer finden möge!

*Feyne.*

Halle.

Von der im vorigen Jahre S. 950 angezeigten Handausgabe der Werke Lucian's vom Hrn. Dr. Friedrich Schmieder, Lehrer am Lutherischen Gymnasium zu Halle, ist nun auch der zweyte Band abgedruckt: Tomus posterior, cum additamento ad Tomum priorem, im Verlage von Gebauer 1801. gr. Detav LII und 686 Seiten, mit Index. Die zweckmäßige Einrichtung, die wir bey dem ersten Bande dieser brauchbaren Ausgabe rühnten, finden wir auch an dieser zweyten Hälfte beobachtet. Der Text ist rein, richtig und leserlich gedruckt, und mehr bedarf es bey Lucian fast nicht, wenn vom bloßen Verstehen die Rede ist. Bey den leichtern, oft unbedeutenden, Gegenständen, welche dieser Schriftsteller behandelt, ist meistens das jeder Schrift vorgelegte Argumentum so ziemlich hinlänglich, den Gegenstand, die Absicht und den Hodegang des Sophisten aufzusuchen. Die Verbesserungen sind auch hier gleich im Texte gemacht, aber ein Index Emendationum vorgelegt, welcher die Autorität anzeigt, von welcher die aufgenommene Lesart unterstützt wird; Man findet hier in mehreren Fällen den

Unterschied sehr merklich, zwischen Verbesserungen aus Handschriften, und zwischen Conjecturen und Variationen, die ein Critiker machen kann. Ein wichtiger Beytrag findet sich noch in diesem Bande, welcher auch unterm Titel: *Addenda ad Tomum priorem*. ausgedehnt ist: nämlich die Lesarten aus dem Göttingischen Codex, der schon mehrmahlen in der Abicht verglichen war, daß das Publicum diese treffliche Ausbeute erhalten sollte, was doch allemahl ein widriges Geschick hintertrieben hatte; diese erscheinen endlich hier, da sie der Herausgeber von Hrn. N. Chr. Aug. Schwartze, Conrector des Gymnasiums zu Götting, erhalten hatte. Hierzu kamen die Lesarten aus drey Augsburger Handschriften, welche ihm der Hr. Prof. Matroäi in Wittenberg freywillig anbot; sie enthielten nur einige Dialogen. Da diese Beyträge erst während des Druckes des zweyten Bandes ankamen: so sind die Lesarten der Schriften des ersten Bandes im Anfange des gegenwärtigen Bandes nachgetragen; und zugleich sind Verbesserungen und Muthmaßungen anderer Gelehrten eingerückt, die den Lucian in einzelnen Stellen berührt haben, auch zum Theil schon in der Meißnischen Ausgabe angeführt sind. So weit wir verglichen haben, fanden wir den Druck richtig. Der Herausgeber sagt doch noch einen Commentar an, den er mit der Zeit ausarbeiten will.

#### Hamburg.

*Händler*

Hey J. Perthes: Beschreibung meines sehr bequemen, einfachen und wohlfeilen Entbindungslagers, nebst einigen Bemerkungen aus der pract. Geburts-hülfe u. einem Kupfer, von W. Liffen, Dr. u. Kön. Dän. Physikus zu Segeberg. 2 $\frac{1}{2}$  Bogen in Quart.  
Der Vf. sagt, daß ein gutes Lager zum geschickten Entbinden durchaus notwendig, ein Geburtsstuhl aber aufs Land nicht überall mitzunehmen, in dem

Wohnzimmer des Armen oft aus Mangel an Platz nicht aufzustellen, und ein Entbindungslager auf dem Bette nicht schicklich zu richten sey. Er habe daher zum Behuf eines guten Entbindungslagers eine Vorrichtung erfunden, die er hier zum Nutzen des Publicum mittheilen wolle. Sie besteht aus 2 mit Gewinden in der Mitte versehenen Brettern, welche wie der Eig eines Steinischen Geburtsstuhls ausgeschnitten sind, und mittelst jenen Gewinden nach der Breite zusammengeschlagen werden können; diese aufgeschlagene und ausgeschnittene Vorrichtung wird mittelst Zwangschrauben an das Blatt eines gemöhl. Tisches parallel mit diesem befestigt, u. das Ende ders. erhält durch 2 auf die Erde gehende eiserne Stangen, die nach d. Tischhöhe gestellt werden können, 2 besondere Füße. Tisch u. Vorrichtung sollen mit Kissen belegt, und die Gebärende darauf gebracht werden, daß der Oberleib auf dem Tisch, der Unterleib u. die Füße aber gerade aus auf der Vorrichtung ruhen, und diese an senkrecht aufgerichtete u. unveränderl. befestigte Fußtritte sich anstemmen, während die Hände an 2 zur Seite befestigten Riemen ziehen. Ob ein solches Lager bequem seyn kann, mag jeder Sachverständige daraus ermessen, daß die Füße, wenn sie bequem u. fest sich anstemmen sollen, nicht in ders. Richtung mit dem Unterleib seyn dürfen, sondern durchaus mit den sitzenden oder liegenden Schenkeln einen Winkel machen, u. die Fußtritte nach der Länge der Füße veränderl. seyn müssen. Gesetzt aber, diese Vorrichtung wäre auch von diesen Mängeln frey, so wird man bey weitem in mehreren Stuben armer Leute einen noch übrigen Raum zu einem bequemen Geburtsstuhl, als einen schickl. u. festen Tisch zu dieser Vorrichtung, finden; u. der Preis von 7 Rthl. Holst. Courant für eine solche Vorrichtung, die lange nicht die Vortheile eines wohlfeilern Geburtsstuhls in sich vereinigt, wird diese auch nicht empfehlen.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

150. Stück.

Den 19. September 1801.

---

Göttingen. *Ammon.*

**B**ereits am 30. Junius des vorigen Jahres ist dem Haupt-Pastor, Hrn. Johann Clausen, zu Stubbekjoberg auf der Insel Falster in Dänemark, nach eingeschickter Dissertation (introducio in epistolam Jacobi, bey Dieterich 34 S. in Quart) die Doctorwürde von der hiesigen theolog. Facultät ertheilt worden. Zur Ankündigung dieses Actus schrieb der damalige Decan, Dr. Ammon, eine Abhandlung: Ascensus Jesu Christi in coelum historia biblica, 16 S. in Quart. Da nämlich aus dem Gesichtspuncte des Glaubens das Ende eines jeden guten Menschen als eine Himmelfahrt betrachtet werden kann; so darf man sich nicht wundern, daß das Alterthum viele seiner Heroen und Gesetzgeber sichtbar hat zum Himmel aufsteigen lassen. Die Nachrichten des N. T. von der Entferrnung Jesu lassen sich zwar mit jenen Erzählungen auf keine Weise vergleichen. Aber merk-

R (7)

würdig ist es doch, daß Matthäus und Johannes Jesum in Galiläa vom Schauplatze verschwinden lassen; daß Marcus und Lucas, obschon nach drey ganz verschiedenen historischen Datis, die Einbüllung Jesu in die Scheminah als ein Ereigniß auf dem Delberge schildern; daß Paulus zwar bestimmt behauptet (Ap. Gesch. 13, 34. Röm. 6, 9.), der Tod habe über den auferstandenen Jesus weiter keine Macht ausgeübt, daß er aber, wie Petrus, sich auf historische Zeugnisse und Berichte der Augenzeugen von dieser, alle Erfahrung überschreitenden, Thatsache nicht einläßt. Die Abhandlung weist mehrere Stellen des N. T. und der Rabbinen nach, welche diese Dunkelheiten zum Theil aufhellen. S. 4 ist *evenisse* zu lesen für *evenisse*.

Von demselben Verfasser ist das Weihnachts-Programm des vorigen Jahres: *Agitur de prologi Joannis evangelistae fontibus et sensu.* 16 S. in Quart. Aber den Logos ist so Vieles geschrieben, daß diese Abhandlung einwärtslich scheitern kann. Aber der Verf. wollte doch zeigen, daß die verschiedensten Erklärungen von der Weisheit, dem Schöpfersworte, dem Nus, der Vernunft u. s. w. im Grunde nicht so weit von einander abweichen, als es dem ersten Anblicke nach scheint. Dennoch zieht er die erste Erklärung vor, indem er die Stellen der Sprüche, Wörter und Apocryphen nachweist, nach welchen der ganze Johanneische Prolog gedichtet ist. Zum Schluß zwey schöne Stellen aus Clemens von Rom und Eusebius als treffende Parallelen zur Erläuterung.

*Prologus.* Eben daselbst.

Bei Dieterich: Athanasios oder Versuch über Freiheit und Fortdauer des Menschen im Tode, von G. W. E. Henken, Prediger zu Ratenderf im

Rheinburgischen etc. Voran das Grab, aus dem Englischen Hugo Blair's übertragen von G. H. T. Bielefelde, d. Arzn. Dr. in Oldenburg. 1801. 247 S. in 8.

Die Idee der Unsterblichkeit ohne Vorurtheil und ohne positive Dogmen zu popularisiren, und die Belehrung des natürl. Menschenverstandes durch Belehrung des moral. Gefühls zu unterstützen, ohne jenen durch dieses zu bestechen, ist dem Verf. dieser Schrift sehr gut gelungen. Die Anordnung seiner Gedanken ist, wie die vorangeschickte Tabelle oder Inhaltsanzeige anschaulich macht, fast bis zur Unmöglichkeit systematisch; und eben diese systematische Genauigkeit ist in der Ausführung so versteckt, daß ein Gedanke aus dem andern von selbst hervorzugehen scheint, also der natürl. Menschenverstand nicht auf den Verdacht gerathen kann, als ob man ihn, wie es schon öfter geschehen ist, methodisch in das Lehrgebäude einer Schule einperren wollte, das doch für ihn immer nur ein Geängniß ist, weil er weder Ausgang noch Eingang deutlich erkennen kann. Das System des Verf. schließt sich am nächsten an das Kantische. Aber er spricht weder von kategorischen Imperativen, noch von Postulaten der practischen Vernunft. Er knüpft den Glauben an Unsterblichkeit ohne künstliche Entgegensätze an die Behauptung der Freyheit; und diese Behauptung läßt er unmittelbar aus dem Bewußtseyn entstehen, ohne, nach Kantischen Grundfätzen, den moral. Charakter des Menschen in einen empirischen und intelligibeln zu zerpalten, und in jenem alle Handlungen einer eihernen Nothwendigkeit zu unterwerfen, während sie doch im intelligibeln Charakter völlig frey seyn sollen. Solche Distinctionen, auch wenn sie als philosophische Wahrheit zu vertheidigen wären, kann der Menschenverstand ausserhalb der Schule nicht fassen. Der Verf. hat seine Ge-

dankenreihe in neun Betrachtungen abgetheilt; und jede dieser Betrachtungen läßt sich zugleich als eine moral. Rede oder eine Vernunftpredigt ansehen. Zuerst werden die Verstellungen vom Seyn und Nichtseyn aus dem Gesichtspuncte des moralischen Interesse erwogen. Dann wird sehr gut gezeigt, daß, wenn gleich die Zukunft für uns in tiefem Dunkel liegt, es doch, um mit Überzeugung zu denken, daß wir fern werden, keines reinen Erkenntnißbegriffes von unserm gegenwärtigen Seyn bedarf. In der dritten Betrachtung wird das Bewußtseyn unserm moralischen Seyns als identisch mit dem Bewußtseyn der Freyheit erläutert, und dadurch, sehr glücklich, der Weg gebahnt, in der vierten Betrachtung die Idee der Freyheit auch von der speculativen Seite zu popularisiren, wo sie von den meisten unserer Schul-Philosophen noch immer so gräßlich verkannt wird. Wenn es auch dem Vf. nicht gelungen ist, durch das, was er hierüber sagt, den Stein des Anstoßes philosophisch aus dem Wege zu räumen, und die schon wirklich raisonnirende Vernunft von der sich selbst erst zum Raisonniren bestimmenden Vernunft zu unterscheiden, so hat er doch den natürlichen Menschenverstand auf die Freyheit aufmerksam gemacht, so fern sie sich auch im Denken darthut. Dadurch wird der Gegensatz zwischen Freyheit und Natur im Bewußtseyn befestigt, und die Überzeugung von der Herrschaft erläutert, die der freye Geist über die Natur ausübt. Mit der fünften Betrachtung geht dann der Verf. zur populären Analyse des eigentlich moralischen Glaubens an Unsterblichkeit über. — Je mehr der Rec. die Schrift des Hrn. Beneken gerade wegen dieser Behandlung seines Gegenstandes empfehlen zu müssen glaubt, um so mehr wünschte er Alles, was nach abstruher Speculation und nach

Gelehrsamkeit schmückt, aus dem ganzen Buche, auch aus den Anmerkungen, verbannt zu sehen. Sätze, wie dieser: "Nicht als Theil des Ganzen, sondern als Eigenwesen gegen das Eigenwesen stehe ich der Natur gegen über", gehören auch nicht in die Inhaltsanzeige einer populären Schrift. Wie leicht kann man einen falschen Sinn hineinschieben! S. 128 wird Hrn. Beck's Auszug aus der Kantischen Vernunft-Critik citirt, um gegen Hrn. Beck die Möglichkeit einer Erlangescenz des Seelenwesens zur Vertheidigung Moses Mendelsohn's zu läugnen. Wozu hier dieses metaphysische Räthsel? Überdem trägt Hr. Beck in der citirten Stelle nur Kant's Gedanken vor, und es hätte, wenn je citirt seyn sollte, eben so gut die Quelle, als die Röhre, in der die Quelle weiter geleitet wird, citirt werden können, und zunächst gegen Hrn. Kant, nicht gegen Hrn. Beck, gekritten werden müssen. Noch überraschender ist in einem Buche, wie dieses, wo übrigens keine physikalischen und naturhistorischen Werke genannt werden, S. 205 eine Schrift über den Metallreiz von Hrn. Creve citirt und bestritten zu finden. — Die Sprache des Werf, ist ungezwungen und edel. Ein wenig mehr Abwechselung hätte ihr vielleicht nicht schaden können.

Paris.

*Gmelin*

Histoire naturelle des minéraux, contenant leur description, celle de leur gîte, la théorie de leur formation, leur rapports avec la Géologie ou Histoire de la Terre, le détail de leurs propriétés et de leurs usages, leur analyse chimique etc. avec figures dessinées d'après nature, par Eug. Melch. L. Patrin. Chez Deterville, An IX. Duodez. T. I. S. 251. II. S. 327. III. S. 353. IV. S. 342. V. S. 399. Der Weif, hant

deft zuerst von den einfachen Erden, dann von den Gemengtheilen der Urgebirge, nachher von den Urgebirgsarten (und damit beschäftigt er sich in der ersten Bande), geht von diesen zu den Steinfrysfallen und zu andern Kieselarten, welche nicht in Krystallen anschießen, zu den Flözgebirgsarten (die zum Theil, nebst den vorhergehenden, den zweiten Band füllen), und zu den angeschwemmten Gebirgen (die, nebst einem Theil der Flözgebirge, im dritten Bande vorkommen), von diesen zu den Metallen (welche im vierten, zum Theil noch im fünften, Bande abgehandelt werden), ihren mancherley natürlichen Gestalten, Verbindungen und Lagern, so wie zur Beschreibung der vorzüglichsten, insbesondere der Sibirischen, von ihm selbst beobachteten, Bergwerke über, und schließt dann mit einer Betrachtung der feuerseyenden Berge, und der Körper, die sie auswerfen, der Steinfällen, vornehmlich der Französ. Flöze, des Steinsalzes und der Kesseln. Voraus ein kurzes Wörterbuch der Mineralogie und Chemie (wo wir doch Ceruse für ein dießes oxide de plomb angegeben finden): die großen Lyonlager und Balastrassen leitet der Verf. von schlammigen Auswürfen der Vulcane, die unter dem Meere ausgebrochen sind, ab; das Leuchten des Quarzes, wenn er (auch unter Wasser) gerieben wird, und den Geruch, den er dabey von sich gibt, von Phosphorgas, denn nur dieses verpuffe bey der Berührung mit gemeiner Luft; Rome Delisle's weissen Schörl rechnet er mit Hävy zum Feldspat. Noch wagt auch dieser Verf. so manche Behauptungen über sein Inneres). Der Fingermantländische und (abgebildete) Corische Granit; auch er habe am linken Ufer des obern Jurtay im Altai einen Berg gänzlich aus abwechselnden Bänken von

Onix und großkörnigem Granit gesehen; der Granit habe die Schichten des Flözes aus ihrer wahren Lage gehoben. Trapp, den der Verf. auch alten Granit nennt, bestehe aus schwarzem Schörl, dem er auch seine Farbe zu verdanken habe, mit den übrigen Gemengtheilen des Granits vermischt. Mandelsteine; Smaragdgrün; Lapisstein; Strahlenber (hier abgebildeter) Asbest (sollte er nicht eher zum Strahlstein gehören?) von den Sibirischen Eisenwerken in Sibirien. Wollstein (nach Saussure) auf Bergkryskall. Den Sächsischen Chrysolith zählt der Verf. zum Topas (daß der Sächsische Bergmann den ohnehin weit häufigern weißblauen Apatit so nenne, ist uns nicht bekannt). Der Herzolit (nach la Metherie), der sich am See Herz, auch bey Leurschau und Topfchau in Ungarn, meist in Serpentinstein findet, und den v. Horn zu den Chrysolithen gezählt hatte. Vicitit u. Zillerthit, beide von la Metherie so genannte Arten des Strahlsteins. Dipsanit, sonst unter dem Nahmen des blauen octaedrischen Schörls bekannt; auch in Auvergne Basalt mit Tropfschalcedon; nur die Lehre von den Gattungen könne von der Bildung des letztern Rücksicht geben; bey Havre Kiesels, dem so genannten Ägyptischen ähnlich. Ein Verzeichniß der Französischen Marmorarten; bey Basteen unweit Dax Kalkspat aus kleinen sechsseitigen, in sechsseitige Säulen wieder zusammengehäuften, Ecksäulen. Mariatischer (wir finden keinen Grund zu dieser Benennung) Kalkspat, der, auf heißes Eisen geworfen, leuchtet. Daraus, daß man Salzquellen und Steinsalz nur in oder bey Gyps finde, und Kochsalzsäure (einen blühenden Beweis dafür kennen wir nicht) aus den gleichen Theilen bestehe, als gemeine Luft, sey es sehr wahrscheinlich, daß auch Schwefelsäure den gleichen Ursprung habe. Die Erzgänge kommen von einem Urturmstrahl (carie), wie er bey organisirten Kör-

pern Statt findet; man finde sie nie in ganz gefunden, unangegriffenen Felsen. Quecksilber sey das dehnbare Metall (für diese Behauptung kennen wir keine Thatsache). Die geschicktesten Scheidekünstler (unter den Deutschen ist es doch Laproth u. Lampsadius geglückt, ihn in ein Metallform zu bringen) kennen den Titan nur als Kalk; man habe ihn in der Natur nur mit Oxygen gefunden (doch auch mit Eisen). Bergman habe zuerst im Braunstein ein eisernes Metall entdeckt (eigentlich war es Scheele). Zink (das thut nur Zinkvitriol) treibe Wärmer ab, erregt Erbrechen und Stuhlgang. Die Ähnlichkeit des Silberbergs bey Potosi und desjenigen des Chaulanthes. Tabelle über die Metalle nach ihrer Anziehungskraft zum Oxygen, von Vauquelin. Die unvernünftige Quelle der Laven bey feuerspendenden Bergen erklärt sich Hr. V. nach la Place. Die einfachen Erden könnten doch immer noch Oxide seyn (Hr. V. fühlt das Unhaltbare dieser Vermuthung selbst); sie ziehen das Oxygen aus dem Luftkreise, die Kochsalzsäure entziehe es auch den Metallalken, werde davon übersäuer, und entzünde nun das entzündbare Gas, welches die Kohlen aus Wasser entbinden; in den Sibirischen Steppen bilde sich täglich Kochsalz; Schwefel sey ein Erzeugniß des electr. Stoffes, der Phosphor enthalte, und auch die Ursache der Erscheinungen bey Pietra mala sey. Die feuerspendenden Berge seyen nichts anders, als Ausflüsse unaufhörlich erneuerter Flüssigkeiten. Zwischen den Wendekreisen finde man mehrere Arten Metall, aber weniger Eisen; nach den Polen hin sey es umgekehrt; der metallisirende Grundstoff komme auch zum Kochsalz. Bey den Ausbrüchen feuerspendender Berge unter dem Meere sey auch vieles Erdharz ausgeworfen worden. Der Bernstein sey aus dem Honig der Waldbienen entstanden.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. September 1801.

Paris.

*Tatter.*

**H**istoire des progrès et de la chute de l'empire de Mysore, sous les régnes de Hyder-Aly et Tippoo-Saïb; contenant l'histoire des guerres des souverains de Mysore avec les Anglais et les différentes puissances de l'Inde; une esquisse de la conquête de l'Égypte, considérée par rapport à l'Inde — — — par J. Michaud. Avec cartes, portraits, plans. An 9. (1801). 2 Vol. in Octav. l. 395, ll. 451 S.

Der weitläufige Titel, den wir zur Ergänzung des Raums nur so weit abgeschrieben haben, als er hinreicht, den Hauptgesichtspunct anzugeben, den der Verfasser bey seiner Compilation sich gestellt hat, zeigt, daß wenn gleich die Schicksale des Reiches Mysore der Hauptgegenstand derselben sind, doch ein Gemälde des ganzen gegenwärtigen Zustandes der Hindischen Halbinsel dieses des Ganges aufgestellt werden sollte. Der

erste Blick überzeugt sogleich, daß es hauptsächlich die von den Engländern neulich bekannt gemachten, auch in diesen Blättern zu ihrer Zeit angezeigten, Nachrichten über den letzten Krieg in Mysore sind, aus welchen der Verfasser diesen Theil seiner Erzählung geschöpft hat, und gelegentlich vergißt er auch nicht, auch diejenigen Schriftsteller anzuführen, aus welchen er den übrigen Theil derselben zusammengesetzt hat. Selbst die meisten Beilagen, Karten, Kupferstiche, Pläne, sind aus jenen, zuerst angeführten, Werken entlehnt. Von allen diesen und sonstigen Hülfsmitteln gibt der Verf. selbst Rechenschaft, verlangt dabei, daß man seine Arbeit bloß als ein in politischer und mercantilscher Hinsicht verfertigtes Memoire ansehen möge, und wenn er gleich vorherseht, daß seine unparteyische Freymüthigkeit Anstoß geben werde, so hält er es doch, zumahl in gegenwärtigen Augenblicken, für verdienstlich, mehr Licht und Kenntnisse über einen Gegenstand zu verbreiten, welcher die Neugierde der Einzelnen, und die Aufmerksamkeit der Regierung in so hohem Grade verdiene. Die wegwerfende Art, mit der er von der Ungeschicklichkeit der ehemahligen Französischen Directorial-Regierung spricht, als sie den Plan zu der Ägyptischen Unternehmung entworfen, *le timide genie de quelques avocats, dont les vues etaient retrécies* nennt er sie, die unfähig waren, Pläne zu umfassen, bey welchen die Zukunft, der sie nicht in die Augen sehen mochten, und Localitäten, die sie nicht kannten, berechnet werden mußten; der strenge Tadel, mit welchem er auch die von den Königlischen Ministern lange befolgten Maßregeln in Beziehung auf Ostindien beurtheilt; der bittere Spott, den er über die thörichten

Versuche einiger Abenteurer, eine Jacobinische Revolution in Ostindien zu bewirken, ausgießt, und die Gerechtigkeit, welche er der Thätigkeit und den wohl überdachten Plänen der Englischen Regierung in Ostindien an der andern Seite widerfahren läßt: alles dieses und manche andere Winke, durch die er seine geringe Parteylichkeit für demokratisch republikanische Staatsformen, oft freylich nur leise, andeutet; erklären hinlänglich, was der Verfasser mit dem Anstoße meint, den er zu geben fürchtet, aber nicht scheuet. Freylich ist aber auch, bey aller Geneigtheit des Verfassers, jene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht zu verkennen — und wer möchte ihm das verübeln? — daß es ihm weh that, in dem Falle zu seyn, diese Pflicht des Geschichtschreibers hier erfüllen zu müssen, und dies um so mehr, je lebhafter er überzeugt ist, daß es eine Zeit gab, in welcher die Regierer seiner Nation das Interesse derselben in Ostindien, nach weisen Grundsätzen zu behandeln verstanden. Nach allem diesem, und da der Verfasser selbst sein Werk nur als eine Compilation aus Nachrichten anderer Schriftsteller angesehen wissen will, wird man bey ihm nicht eigentlich neue Aufschlüsse für die ältere oder neuere Geschichte Ostindiens suchen wollen. Doch stößt man, in Beziehung auf die letztere, hin und wieder auf Punkte, die bey ihm deutlicher erscheinen, als in den bisherigen Nachrichten. So wird z. B. der so entscheidende Vorzug in Hyderabad, die Entwaffnung des Französischen, vierzehn tausend Mann starken, Truppen-Corps durch den Umstand klarer, daß eben damals dieses Corps im vollsten Aufstande Jacobinischer Insubordination gegen seine Officiere begriffen gewesen seyn soll; auch erfährt man

hier, daß für Unterhaltung desselben ein District Landes mit fünf Millionen Französischer Pfunde jährlicher Einkünfte angewiesen war, welcher nach Raymond's Tode, der dieß Corp's organisirt hatte, wieder eingezogen wurde; der Verfasser meint, bey einiger Klugheit hätte man dieß Land für die Französische Republik erwerben können. Nach seiner Meinung ist auch der Untergang des Mysorischen Reiches ganz allein unüberlegten Maßregeln zuzuschreiben, durch welche der nimmer ruhende Haß Tippoo's gegen die Engländer in den Abgrund gerissen wurde, in welchem er und sein Reich untergingen; und so wie der Verlust von America Englands Macht in Ostindien nur mehr zu befestigen diente, so habe die übel berechnete Agyptische Expedition dahin leiten müssen, daß sie jetzt zur einzigen Hauptmacht Ostindiens erhoben sey. Doch glaubt der Verfasser, so lange Manila und Batavia noch nicht in den Händen der Engländer sey, würden sie nichts gegen Isle de France, dessen innerer Zustand übrigens ganz vernachlässigt geblieben sey, unternehmen wollen. Sein Grundfatz aber, den man in Frankreich in den letzten Zeiten ganz übersehen habe, sey, daß jede Handelsniederlassung in Ostindien eine precäre und unsichere Besizung bleibe, so lange man keine aus den Kräften des besessenen Landes selbst gesammelte hinlängliche Seemacht unterhalten könne, und nicht das politische Interesse mit den übrigen Mächten in Ostindien mit kluger Vorsicht zu behandeln verstehe. Auszüge aus einem Werke dieser Art zu liefern, erlaubt so wenig die Natur desselben, als der Raum dieser Blätter: es mußte uns genügen, den Geist desselben im Ganzen anzugeben, und da kann es zur allgemeinen

151. St., den 19. Sept. 1801. 1501

Übersicht, zumahl des gegenwärtigen Zustandes von Asien, als ein brauchbares Werk empfohlen werden.

Jena und Leipzig.

Heyne.

Von dem Hrn. Professor Schneider ist die Griechische Litteratur wiederum mit zwey, den Gelehrten schätzbaren, Arbeiten bereichert worden. Das erste ist: Anmerkungen und Erläuterungen über die *Eclogas physicas*: enthaltend Verbesserungen und Erklärungen des griechischen Textes, Erklärungen und Vergleichungen der angeführten Lehrsätze und Versuche, und mancherley literarische Beyträge zur Geschichte der Physik aus den Alten. von Johann Gottlob Schneider. Bey Frommann. 1801. gr. Octab 360 Seiten. Könnten viel junge Naturforscher und Naturhistoriker zugezogen werden, welche eines solchen Unterrichts fähig wären, wie hier gegeben wird; so könnte das, was für einen großen Theil von ihnen bloßes Spielwerk ist, bald zu etwas Ernsthafterem führen. Von den Auszügen, deren Erläuterung hier folgt, ist oben die Anzeige gegeben S. 266 f.; sie sind in zwey Abtheilungen gebracht: Naturgeschichte, und Naturlehre; die Rubriken gibt hier am Ende ein kurzes Inhaltsverzeichnis an, welches aber hinlänglich ist, einen Begriff von der Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit der Gegenstände zu geben. Die Erläuterungen der Sachen selbst sind mit kritischen Verbesserungen verflochten, und von beiden ist ein solcher Reichthum vorhanden, daß es nicht wohl möglich ist, etwas Einzelnes anzuführen; was wir zu dem Ende auswählten, ward wieder durch das Nächstfolgende verdrängt. Eine Menge Stellen aus Vitruv sehen wir verbessert

und erläutert. Über wissenschaftliche Gegenstände dieser Art im Alterthum werden diese Eclogae mit ihrem Commentar forthin als ein Repertorium anzusehen seyn, worin man nachsieht; für den Humanisten insonderheit, da auch eine Erklärung in Gestalt eines Registers von den schwersten Wörtern und Redensarten angehängt ist.

Hr. Prof. Schneider hatte bereits 1790 die so genannten Memorabilia Socratis nach der neuesten Ausgabe aufs neue bearbeitet, und mit Beyfügung der Apologie herausgegeben. Gegenwärtig hat er eine neue Ausgabe geliefert: *Commentarii dictionum factorumque Socratis, ad defendendum eum scripti a Xenophonte libr. IV., cum Apologia Socratis eidem auctori vulgo adscripta. Ex fide librorum editorum scriptorumque, et virorum doctorum coniecturis annotationibusque recensuit et interpretatus est Io. Gottlob Schneider, Saxo. Bey Fritsch. 1801. gr. Octav. 352 Seiten.* Dieser unermüdete Gelehrte hat eine neue Revision des ganzen Apparats der kritischen Hülfsmittel für die erstere, merkwürdige, Schrift Xenophon's angestellt; daß sich bey seinen feinen umfassenden Einsichten und Kenntnissen der Attischen Sprache ihm Vieles darbieten mußte, ließ sich voraus denken. In der Voraussetzung der vollkommensten Richtigkeit, Ordnung und Ausdruck der Gedanken bey diesem classischen Schriftsteller werden eine Menge Stellen als verbesserungswürdig erachtet und verbessert, welche Andere übersehen, oder das als gültig annehmen, was einmahl da ist. Daß die Apologie des Socrates dem Xenophon abzuspochen sey, hält sich Hr. S. überzeugt. Unerwartet, aber sehr willkommen, war dem Recensenten am Ende

Epimetrum ad Xenophontis Memorab. III, 8, 9. welches einen Gegenstand betrifft, den wir von einem Gelehrten von umfassenden Kenntnissen längst gern erläutert zu sehen wünschten, über die Einrichtung und die Theile der Wohnungen der alten Griechen, und der Benennungen derselben. Daß uns Manches hiervon immer noch nicht ganz deutlich werden kann, liegt in der sinnlichen Kenntniß, ohne den wirklichen Gegenstand vor sich zu haben, selbst, aber auch darin, daß die Sache selbst nicht immer eine und dieselbe Form hat haben können.

Zu gleicher Zeit hat Hr. Conrector Weiske in Pforta einen neuen Band seiner Ausgabe der sämmtlichen Xenophontischen Schriften geliefert, welcher die Griechische Geschichte und den Agesilaus enthält: *Xenophontis Atheniensis scripta in usum lectorum graecis litteris tinctorum commentariis ad rerum et verborum intelligentiam illustrata a Benjamin Weiske, AA. M. Scholae Port. Conrector. Volumen quartum, Historiam graecam et Agesilann continens. Hef. Kritisck. 1801. gr. Octav XXXVI und 475 Seiten.* Der Herausgeber nimmt auch hier von dem Critischen nur so viel auf, als zweckmäßig, zum Verstande, zumahl von verdorbenen oder dunkeln Stellen und Ausdrücken, nöthig war. Die Erzählung ist nach den Olympiaden und ihren Jahren abgetheilt, und bey'm Anfang jeden Jahres der Inhalt der Begebenheiten summarisch angegeben, welches sehr den Gebrauch und das Nachschlagen große Bequemlichkeit hat. Nach allem dem, was für diesen Artischen Schriftsteller und an ihm geleistet worden ist, drucht uns, ist er derjenige, an welchem ein Leser, der seines Grie-

chischen Kundig ist; am ersten sich üben kann, Sachkunde zum Hauptzweck seines Lesens zu machen; denn Sprachschwierigkeiten zu heben, hat man das Mögliche von allen Seiten gethan; weitere Hülfen können nur Codices verschaffen, deren Gebrauch Varié und einige andere große Bibliotheken gewähren können. Desto freyer Spiel hat der Leser der Xenophontischen Geschichtserzählung noch für das Nachdenken über die Begebenheiten selbst, ihre Verbindungen, Folgen und Ursachen; hier ist immer noch Vieles zu denken und zu erläutern übrig, das doch ausser den Grenzen des Editors und des Interpretes liegt. Mir Recht hält sich Hr. W. also nur an solche Schwierigkeiten, welche von Wort, Sprache und Lesart abhängen; und in solchen Fällen findet man ihn sorgfältig und genau grammatikalisch. Vor der Griechischen Geschichte gehen voraus: *Quaestiones ad Xenophonis Hist. Gr. praëcognoscendae*; sie betreffen die von Vielen vermuthete Verflümmelung des Anfangs der Griechischen Geschichte; die Zeitrechnung des Peloponnesischen Krieges; des Thucydides und in der Fortsetzung Xenophon's. Daß das Xenophontische Werk kein Memoire, sondern eine eigentliche Geschichte ist; (daß man, nach dem Vorgang des Mably; den Grundsatz der Einheit, der nur für Geschichten von einem gewissen großen umfassenden Umfang von Begebenheiten, die man unter einen Gesichtspunct bringen will, paßt; bey Xenophon, so wie bey vielen andern Geschichten, sehr ungeschicklich anbringt, die diesen Zweck nicht haben; noch haben können; sondern bloß den Zweck der eigentlichen Geschichtserzählung haben sollen, Begebenheiten nach der Wahrheit richtig und vollständig zu erzählen. Das Wichtige in der Auswahl hat Xe-



Xenophon nach andern, aus seiner Zeit zu beurtheilenden, Rücksichten bestimmt; er ist kein Geschichtschreiber, der mit der Ankündigung auftritt, daß er prägnantisch schreiben will. Endlich, Xenophon erzählt zuverlässig, was er weiß, und was er vollständig weiß, mehr ist von dem eigentlichen Geschichtschreiber dessen, was in seiner Zeit, zum Theil unter seinen Augen, vorging; und es aus Nachrichten, nicht aus andern Büchern, schöpft, nicht zu verlangen; ganz andere, Masur, Regeln und Anforderungen treten bey einer Geschichte ein, die man zu einem vorgefetzten Zwecke aus mehreren Geschichtsbüchern zusammenträgt; dieß alles sollte man nicht durch einander werfen. Daß Xenophon sich in dieser Geschichte gegen die Cynropädie und Anabasis so ungleich ist, will Hr. W. nicht davon ableiten, daß es bloß Memoiren seyn sollen, oder daß sein Alter und Tod ihm an dem Ausfeilen verhindert haben; er glaubt nicht, daß Ausfeilen überhaupt Xenophon's Sache war; sondern er schreibt das Meiste auf Rechnung der Verstümmelung des Werks, so wie es auf uns gekommen ist; und dieß macht er S. XLX f. sichtbar. Ein angehängter Excursus K. betrifft die Stelle II. 3. 31. von Theramenes, dem der Beynahme Corburn gegeben war, wo Hr. W. die eingerückte Erklärung, insonderheit gegen Morus, retten will; wir zweifeln, daß er Viele überzeugen, oder auch in der Erklärung *ἐν αὐτοῦ* Bruchfall finden wird, der Corburn habe vorwärts und rückwärts an den Fuß angezogen werden können. Dem beygefügen andern Stücke von Xenophon's Agésilas hat Hr. W. eine Defensio Agesilai Xenophontei vorgefetzt, worin die Echtheit dieser Schrift gegen Wallenaer's Behauptung, sie sey das Werk eines Sophisten, in

Schutz genommen wird. Valkenaer hat nirgends ausführlich die Sache vorgetragen; bloß einzeln beyläufig Behauptungsgründe hingeworfen, welche freylich nicht unabweislich sind, indem sie zu viel oder zu wenig beweisen: Es kann aber seyn, daß er ihnen in Verbindung mit andern, nicht geduldeten, ein bess' Gewicht zu geben gewußt hätte. Hr. W. entkräftet die bekannt gemordenen Tadelgründe, und führt andere Verteidigungsgründe an; die auch wieder durch die Verbindung ihre Stärke erhalten müssen. (Das meiste Gewicht, warum Xenophon's Lobschrift, wenn sie sich auch dem Sophistischen Geschmacke nähert, doch echt seyn könnte, würden wir auf die Vergleichung der Art zu loben des gleichzeitigen Isocrates legen); und die größte Stärke auf die größte Wahrscheinlichkeit, daß vielmehr aus dem Encomium des Agesilaus Stellen in die Griechische Geschichte übergetragen zu seyn scheinen. Noch ist, als ein Excursus eine Erläuterung vom Hafen Piräus (Agesil: 2, 18.) vorgelegt: daß unter diesem Nahmen es außer dem Athenischen noch einen bey Korinth auf der westlichen Seite, und einen andern, auch zu Korinth gebürigen, bey Epidaurus, welchen Thucydides erwähnt VIII, 10. gegeben habe.

Heyne.

Leipzig.

Bey Gleditsch: *Lexicon Xenophonticum. Volumen primum.* 1801. gr. Octav 120 Seiten und 791 S. Längst war die Hoffnung angegeben, daß die von dem 1795 verstorbenen Thiene besorgte Ausgabe ihre Vollendung erhalten würde; jetzt erhalten wir den Anfang von demjenigen, was zum Abdruck der Weßischen Ausgabe noch erwartet war, unter die Gestalt eines Wörterbuches

gebracht. Wie uns die Vorrede vom gelehrten Hrn. Seurz, Prof. am Gymnasium zu Gera, seinen Schülern und Freunden, belehrt, wollte Hr. Thiere anfangs die kritischen Anmerkungen und Lesarten zusammenstellen, und sie, sammt den Worterklärungen, in einen vollständigen Wort- und Sach-Index bringen. Mittlerzeit erschienen die übrigen Ausgaben einzelner Xenophontischer Schriften, mit kritischen und exegetischen Erläuterungen von mehreren Gelehrten aus der Ernestischen Schule; dieß machte ihn in seinem Vorhaben irre: sollte er alles, was in diesen Ausgaben hinzugekommen war, hinzufügen? oder vordrucken? Einige Jahre vor seinem Tode übergab er seine Papiere dem Hrn. Seurz, und überließ ihm, einen dienlichen Gebrauch davon zu machen. Dieser hielt sich verbunden, dem Plane seines Freundes so treu als möglich zu bleiben, und mit dem Sprach-Index auch Sachen und Kritik zu vereinigen. Daß für die Sprache Xenophon's sich ein sichtbareres Nutzen erwarten ließ, konnte man an und für sich leicht denken; die Zusammenstellung der Worte, ihrer verwandten Bedeutungen, des Xenophontischen Gebrauchs mit den Stellen belegt, diese grammatische Genauigkeit (*ακριβεία*), welche der Hirscherschen Schule eigen, und von derselben ein vorzüglich rühmliches Abzeichen ist, wird in dem gegenwärtigen Index nicht bloß für Xenophon, sondern für die Griechische Sprache, insonderheit den Atticismus, überaus ersprießlich und lehrreich für den, welcher den rechten Gebrauch davon zu machen weiß, seyn; die schwache Schattirung, der Vortritt und Fortgang in den Bedeutungen und dem Gebrauche einzelner Worte, nach sprachphilosophischer Feinheit gestellt, verschafft nicht weniger Feinheit in der Bestimmung

der Begriffe. Daß es nimmehr wieder manchen neuen Stoff zu Vorkreitungen von Lesarten geben wird, läßt sich denken. Aber auch das Historische ist in den Index eingewebt; z. B. in den Artikel *Αγγελος*, die ganze Folge seiner Handlungen (wo man die Stellen aus der Griechischen Geschichte und dem *Encomium* deutlich neben einander laufen sieht). Das Bedenklichste konnte seyn, daß auch die Critik Antheil an dem Index haben sollte. Auch dieß ist auf eine gar nicht unüberdachte Weise geschehen: denn nur derjenigen critischen Verbesserungen ist gedacht, welche sich auf Sprachgebrauch, Wortverwechslungen, Worterklärung, Wortstellung und Sinnverbindung beziehen. Diese Vertauschungen und Verbesserungen lassen sich, sogar hier und da mit Vortheil, unter den Wörtern selbst anbringen; z. B. bey *ἀποδείκναι* und *ἐπίδεικναι*. *ἀποδείκναι* Ages. 2. 29. Andere müssen wegbleiben, und bloße Conjecturen fielen gar weg. Wider die Emendire Sucht im *Kenophon* erklärt sich Hr. St. übershaupt laut: Die eigentliche Ausarbeitung des Hrn. L. ging bis auf das Wort *πυρρυνος* (Zelenke von zusammengefügteten Sachen). Die Nachricht von Entstehung, Plan und Einrichtung des Werks gibt Hr. Sturz in der Vorrede, und bestimmet richtig den Gebrauch desselben, und führt ausführlich die Hülfsmittel an, deren er sich bedient hat, alles mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit: vorgelegt ist noch *Varietas lectionis* e Cod. Lips. welcher den *Hipparchus* und einige andere kleine Stücke mit dem *Deconomus* enthält, ingleichen aus den Handschriften, die Gail gebraucht hat. Auf diese folgt noch eine mühselige tabellarische Vergleichung der Seitenzahlen der Ausgaben von *Stephan*, *Leunclav*,

151. St., den 19. Sept. 1801. 1509

Hutchinson, Morus, Zeune, mit der Ausgabe von  
Lohme, für welche eigentlich der Fuder bestimmte  
war. Dem angefangenen Werke, welches die  
Buchstaben A - D. enthält, ist ein glücklicher  
Fortgang billig zu wünschen.

Stuttgart.

Heyne.

Friderici Roth de re municipali Romanorum  
libri duo. Bey Steinkopf. 1801. Octav 144 S.  
Ehemahls, wie das gelehrte Studium des Römi-  
schen Rechts noch im Schwung war, machte die  
Lehre von den Municipien einen Gegenstand aus,  
bey dem man sich lange verweilte. Aller Erläu-  
terungen ungeachtet, blieben immer noch unrich-  
tige und unacutliche Vorstellungen davon, hier  
und da, im Gange. Unsere Aufmerksamkeit er-  
weckte daher eine Schrift, welche die Sache in  
das rechte Licht setzt, und eine, jetzt seltene,  
Befanntschaft mit dem alten Römischen Recht an  
den Tag setzt. Im ersten Buche ist das Histo-  
rische, und im andern das Rechtliche enthalten:  
alles mit Klarheit und in guter Latinität. Mu-  
nicipien waren Städte, welche Rom für Mits-  
bürger erklärt hatte, nur daß die Mitsbürger  
nicht in Rom selbst wohnten; aber, wie in Rom  
selbst, gehörten sie in die verschiedenen Bürger-  
classen; das Stimmrecht in der Volksversamm-  
lung zu Rom war der Punct, der alles ver-  
einigte. In frühesten Zeiten zog man die frem-  
den Städteinwohner nach Rom, und nahm sie als  
Bürger auf; dieß mußte in der Länge nicht mehr  
Statt finden: denn nun vereinigte man Fremde  
so mit sich, daß man sie ließ, wo sie waren,  
aber als Staatsbürger betrachtete, folglich Kriegs-  
dienst und Steuern von ihnen zog. Unter den  
Römigen waren also keine Municipien; die erste,

aber noch unvollkommene, Art war Care; nach und nach erfand man verschiedene Bestimmungen und Stufen der Rechte der Municipien; und doch blieben Colonien und Praefecturen verschieden; worin sich Gibbon noch irrt; außer Italien Colonien, Römische und Lateinische, freye Völker, verbündete Städte, befreundete Könige, Provinzen. Die Aufnahme in die Rechte der Municipien verfolgt der Verfasser nun weiter ins Genauere; bemerkt die falschen Vorstellungsgarten, welche zum Licht aus der fehlervollen Stelle des Gellius 16, 13. geschöpft sind. Die Städte, welche das Römische Bürgerrecht angenommen hatten, gaben gleichwohl ihr altes Stadtrecht nicht ganz auf; sie behielten ihre religiösen Einrichtungen, ihre Stadtoberkeit, ihre Stadt-Kenterey, ihre Stadt-Polizey; aber als Römische Bürger hatten sie ihren Rechtsstand zu Rom. Alles dieß litt nothwendig seine Abänderung unter den Kaisern, da die Volksversammlungen mit dem Stimmrecht weggefallen waren. Nun blieb den Municipien nichts mehr, als, was die Bürger in Rom selbst noch hatten, iuris civilis Quiritum communitio. Dagegen fing man nun an, bey den Kaisern Privilegien und Immunitäten zu suchen. Nun kommen eine Menge Verschiedenheiten unter der iuribus civitatum, und eine Menge Edicte und Constitutionen seit Trajan, Adrian u. f. vor, welche die Stadtröthe bestimmen. Bedrückungen blieben mit der Zeit nicht aus, aber alles richtete der verschwenderische Despot Constantiu zu Grunde, der den Municipien ihre Stadtcassen und Stadteinkünfte wegnahm, von denen sie ihr Stadtwesen unterhalten konnten, und ihnen doch neue Steuern auflegte, nach blinder Hofgunst

Städte durch Privilegien befreiete, und die von ihnen abzutragenden Lasten auf die übrigen Städte legte; so fingen die Städte an einzugehen und zu verfallen. Unter Constantin's Nachfolger ging die Sache immer weiter, Stadtgüter wurden an die Kirchen verschenkt — Julian half Manchem wieder ab; desto ärger machte es Valentinian und seine Nachfolger. Diese ganze Zeit über hört man so viel von Herunterwürdigung der Curien und Decurionen, von dem elenden Zustande der letztern, von den unzähligen Bedrückungen der Städte: dieses sind eigentlich die Hauptursachen von dem gänzlichen Verfall des Römischen Reiches, und der sonst unbegreiflichen Eurodlerung. Der Verfasser hat die dahin führenden Constitutionen der Zeit nach fleißig ausgezogen, und dadurch die Sache anschaulich gemacht; man sieht, wie öffentliche, zu drückende, Lasten, wenn sie sich häufen, die Zahl der Bestragenden vermindern, und wie nunmehr die Bleibenden immer mehr beladen werden, bis endlich diese ganz verarmen, und zuletzt alles Eigenthum aufzuheben muß; alles wird Eigenthum des Staatsverwalters, der natürlicher Weise ein Despot seyn muß; zur Noth bleiben noch privilegirte Classen, so wie damals die Geistlichkeit. Im zweyten Buche wird das Römische Municipale Recht nach seinen Theilen und Inbegriff weiter auseinander gesetzt: folglich von der Curia, von den Decurionen, von den Municipal-Ämtern, von dem ganzen Stadtwesen, Stadtgütern, Schatz u. s. w. gehandelt. Für unsere Blätter läßt sich dieses weiter nicht verfolgen; aber die Schrift verdient, von mehr als einer Classe Leser eingesehen zu werden.

1512. G. A. 151. St., den 19. Sept. 1801.

*Boulevier.* Halle.

In der Kengerischen Buchhandlung: Urania.  
Ueber Gott, Unsterblichkeit und Freyheit Ein  
lyrisch-didaktisches Gedicht in sechs Gesängen von  
C. A. Liedge. 1801. 227 Seiten in Octav.

Es war schwer, über einen Gegenstand, der in  
eben dem Verhältniß an innerem Interesse verliert,  
wie die Wahrheit einer schönen Laischung auf-  
opfert wird, etwas dichterisch Neues und doch phi-  
losophisch Wahres zu sagen. Vielleicht würde das  
Gedicht des Hrn. L. auch als Gedicht gewonnen  
haben, wenn der Verf. die Anordnung des Ganzen  
umgekehrt hätte, d. h. wenn er von der Freyheit  
ausgegangen wäre, aus der Freyheit die moralische  
Vollkommenheit entwickelt, und mit den unzertrenn-  
lichen Ideen der Gottheit und Unsterblichkeit das  
Ganze religiös geschlossen hätte. Aber auch die  
Ordnung, die er vorgezogen hat, gibt ihm Veran-  
lassung, in mehr als Einer lyrisch u. didaktisch schönen  
Stelle tiefempfundene Wahrheiten dichterisch auszu-  
sprechen, ohne sie zu Laischungen umzugestalten.

*Aeyne.* Frankfurt und Leipzig.

Die Kunst, gutes Gesinde zu haben. Ein Brief-  
wechsel zweier öconomischer Freunde. Herausgegeben  
von David Jansen. 1801. Bey Schellenberg. gr. 8.  
138 S. Wenn auch die Briefform Manches herbe-  
bringt, was nicht zur Sache gehört, so sind die ein-  
gewebten titl. Grundsätze u. Verschriften doch sehr  
zweckdienlich u. practisch gut; sie laufen hinaus auf  
gute billige Behandlung des Gesindes, eigenes an-  
ständiges Verhalten, das ihm Achtung gegen die Herr-  
schaft einprägt, Vorzorge für das, mir Rath u. That,  
und genaue Aufmerksamkeit auf sein Thun u. Wesen.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

152. Stück.

Den 21. September 1801.

---

Paris. *Ziehen.*

**D**e l'Architecture des Forteresses, ou de l'art de fortifier des Places, et de disposer les Etablissements de tout genre, qui ont rapport à la guerre. Première Partie: Essai sur la fortification, où l'on expose les progrès de cet art, depuis son origine jusqu'à nos jours; les principes de l'ordonnance générale et particulière des forteresses, et le parallèle des projets des plus habiles ingénieurs etc. Par *C. F. Mandar*, Ingenieur des Ponts et Chaussées chargé des travaux maritimes, et Professeur d'architecture à l'Ecole des Ponts et Chaussées. Chez Magimel an IX. (1801.) 679 Seiten in Octav, mit 8 Kupfertafeln.

Der Zweck dieser Schrift ist nicht, ein neues Fortificationssystem aufzustellen, sondern, wie sich der Verf. in der Dedicacion ausdrückt, in dem kleinsten Raum und mit den wenigsten Worten die wich-

M (7)

riqsten Gegenstände der Fortification vorzutragen. In der That findet man hier auch die wichtigsten Gegenstände der Fortification, und alles, was der Titel sagt, zum Theil in der Kürze vorgetragen. Wir sagen, zum Theil, weil einige Kapitel, in denen der Verf. etwas Neues zu sagen glaubt, unverhältnißmäßig weitläufig ausgefallen sind.

In dem ersten Buche, das mit *Precis historique de l'art* überschrieben ist, gibt Hr. M. eine gedrängte Übersicht über die Fortification, die Vertheidigung und den Angriff der Festungen bey den Alten. Jeder, der auch schon einigen Begriff von der Fortification und der Poliorcetik der Alten hat, wird dennoch diesen Überblick mit Vergnügen lesen. Die Kupfer tragen nicht wenig zur Verdeutlichung bey. — So wenig anwendbar die Manier der Alten jetzt bey unserm Feuergeschütze in den meisten Stücken ist, so verwehrt sie doch bey jungen Leuten die Masse der Kenntnisse der Mittel zum Angriff und zur Vertheidigung, und bey einer geschickten Behandlung in Vergleichung der alten und neuen Manier würde ihr Vortrag vielleicht noch nützlicher werden können. — Nur schade, daß unsere Kenntnisse von dem Verfahren der Alten wenigstens nicht ganz vollkommen sind.

Dieser Abhandlung ist ein chronologisches Verzeichniß der berühmtesten Belagerungen bis 1762 beygefügt.

Das zweyte Buch, *allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaft, welche den meisten Bezug auf die Fortification haben*, enthält einige allgemeine Notizen. Der Verf. theilt die Kriegswissenschaft ein in die Strategie, Tactik, Castrametation und

Architectonik oder Gefechtskunst; in die Fortification, Artillerie, Minierkunst und Poliorcetik. Er setzt Tactik, welche Castrametation u. in sich bezieht, der Fortification, Artillerie u. entgegen. Der Rath, den man einer oder mehreren Wissenschaften gibt, thut wenig zur Sache. Man sollte aber, beyläufig gesagt, beym Vortrage Tactik und Fortification genauer mit einander verbinden, so wie es im Felde wirklich geschieht. — Es wird hier auch besonders von dem Nutzen der Festungen gehandelt. Man lernt ihren Nutzen am vollkommensten aber aus dem Gebrauche, den man bey den Operationen von ihnen macht, kennen.

Im dritten Buche gibt der Verf. die Grundsätze zur Placirung der Festungen. Rec. glaubt, daß dieser Gegenstand erst dann in seinem ganzen Umfange abgehandelt werden könne, nachdem man theils die Fortification an sich, die Vertheidigung und den Angriff der Festungen, und die ganze Tactik vorgetragen hat. Es ist der letzte Theil der ganzen Kriegswissenschaft. Die Nachtheile der örtlichen Lage einer Festung streiten oft mit den Vortheilen der Lage in Rücksicht der Operationen, und diese Vortheile und Nachtheile müssen genau gegen einander abgewogen werden. Rec. sieht nicht ein, wie es möglich ist, diesen, einen der schwierigsten Gegenstände der Kriegswissenschaft, systematisch und vollständig abzuhandeln, ohne die Grundsätze der Fortification festgesetzt, und ihre Anwendung gezeigt zu haben, welches alles erst in dem vierten Buche geschieht. Dieß ist denn auch eine der Ursachen, warum dieser Gegenstand, den der Verf. am weitläufigsten behandelt hat (160 S.), doch im Ganzen nicht so ausgefallen ist, als man jetzt zu fordern wohl berechtigt seyn könnte. Rec. will damit

nicht sagen, daß der Verf. das, was Klobb, La Fitte, d'Arcon, Boufmard u. A. davon gesagt haben, nicht benützt, und nicht zum Theil noch weiter ausführt habe, sondern Recensent hält vielmehr diese Abhandlung für eine der vorzüglichsten in diesem Werke, und glaubt nur, daß ein genaues Detail der möglichen Operationen auf einer Grenze, und nicht allein einige allgemeine Regeln über ihr Emplacement, entscheiden müsse. Dieß setzt einen Curfus der Strategie vorans, der wegen des Plans des Buchs, das bloß der Fortification gewidmet ist, hier nicht Statt finden konnte. Beynahe jeder Schriftsteller, der diesen Gegenstand berührt hat, hat eine andere Weise für die Entfernung der Festungen in einem ebenen Terrain festgesetzt. Cormontaigne (Boufmard *Essai général* Tom. III. p. 114) 4, La Fitte 3 oder 4, d'Arcon *Consider. sur la fort.* p. 37) 6, Mader (S. 219) 8 Lieues, und Venturini (in seinem Lehrbuche des Deutschen Schuß- und Angriffskrieges S. 2) 8 bis 10 Meilen. — Ein Zeichen, daß wir über diesen Gegenstand noch nicht völlig ins Reine sind. — Mit Recht macht der Verf. auf die genaue Verbindung der Fortification mit der Politik aufmerksam.

In dem vierten Buche werden nun die Grundsätze der Disposition der Werke vorgetragen, denen aber erst im 1. Kapitel einige Vorkenntnisse von der Artillerie, dem kleinen Gewehre, und ein Überblick über den jetzigen Angriff und die Vertheidigung der Werke vorausgeschickt ist. Das 2. Kap. enthält diese Grundsätze, und das 3. Kap. die Mittel, diesen Grundsätzen Genüge zu leisten. Neue Grundsätze so wenig, als neue Anwendung derselben, hat Rec. hierin gefunden. Der Verf. spricht aber den Casematten und der

bedeckten Vertheidigung überhaupt das Wort. Es scheinen in Rücksicht der Fortification in Frankreich zwey Parteyen zu seyn; die eine, welche man die alte Baubansche Ingenieur-Schule, und die andere, welche man die Montalembertsche nennen könnte. Jene Schule hängt, außer einigen von Cormontaigne gemachten Verbesserungen, fest an dem Baubanschen. Das Vastionésystem, und jene Aufferung eines Gegners von Montalembert (in Mémoires sur la fortification perpendiculaire p. 38), daß alle Neuerungen in der Fortification nur ein Beweis der Unwissenheit des Autors seyen, charakterisirt diese Schule nicht vertheilhaft in den Augen des Publicums. Den Verfasser würde man zu einer andern Schule rechnen müssen. Er hat S. 431 — 433 ein Protocoll über einen Versuch in den Casematten zu Neu-Breysach eingerückt, um die Wirkungen des Rauches und die Möglichkeit eines anhaltenden Feuers zu untersuchen. 4 Stück Vierpfänder, in den Casematten des Thurms der zurückgezogenen Festung placirt, thaten in 15 Minuten 25, und nach 15 Minuten Zwischenraum 30 Schuß, ohne daß man einige Unbequemlichkeit bemerkte; nur die Bränder gaben einen starken Rauch und einen unangenehmen Geruch. Ein Vierpfänder, der aber in der Casematte der kleinen Flanke placirt wurde, und hier 20 Schuß in 15 Minuten that, verursachte einen weit stärkern Rauch, vorzüglich von dem Bränder, doch so, daß man, nach der Aufferung der Bedienung, bey einer Abbißung das Geschütz recht gut, so lange man wollte, abfeuern konnte. Der Versuch geschah im achten Jahre der Republik (1800), unter dem Befehl des Generals Desnoyer's, im Beyseyn zweyer Ingenieur- und mehrerer Artillerie-Officiere, und

eines Arztes. — Im Anfange des 18. Jahrhunderts ist diese Festung unter Bauban gebaut, — und im letzten Jahre dieses Jahrhunderts untersucht man erst, und dazu noch auf eine unvollkommene Art, ob man die Werke gebrauchen kann; denn, um völlig von der Brauchbarkeit der Casematten überzeugt zu seyn, würde ein anhaltenderes Feuer mit größern Calibern und bey verschiedenen Directionen des Windes, nöthig gewesen seyn. Inzwischen ist doch der Versuch für die Casematten günstig ausgefallen; und wenn man nur einmahl ein vor Bomben und Kugeln durchwühltes Bastion gesehen hat, so wird man wenigstens die Nothwendigkeit einräumen, auf eine bessere Deckung und Vertheidigung, als die auf einem unbedeckten Bastion möglich ist, Bedacht zu nehmen.

In fünften Buche gibt der Verf. eine Parallele und Analyse der vorzüglichsten Fortificationsysteme, von Albert Dürer an bis auf die neuesten, von denen einige Manieren, wie die von Cornet und einiger Aenderer, in Deutschland nicht sehr bekannt sind. Diese Manieren (120 an der Zahl) stehen auf 3 Planen, chronologisch geordnet, neben einander, und erleichtern ganz vorzüglich den Überblick und die Vergleichung. Auch die Profile sind auf besondern Planen eben so geordnet. Die Montalembertschen Vorschläge spielen hier die Hauptrolle. Ein alphabetisches Verzeichniß der wichtigsten Bücher über die Fortification macht den Beschluß.

*Siehe.*

Schleswig.

Über Frontangriffe der Cavallerie auf Reiterei und Infanterie, oder bestimmter: Die militairische Frage: ist es zum Vortheil der Reiterei

bey Frontanriffen auf Infanterie und Reiterei in der Tiefe von zweyen Gliedern aufzutreten? verneinend beantwortet. Bey Abhß. 1801. 38 Seiten in Octav.

Rec. glaubt, als er diese 23 Bogen in die Hände nahm, daß der Verf. für drei Glieder stimmen würde; aber er will nur Ein Glied zum Angriff haben, und das zweite soll auf 40 Schritte oder in Trupps in gehörigem Abstände folgen. Doch sagt er S. 17: "Ich mag nur daher die Vermuthung wohl erlauben, daß, über kurz oder lang, die innere Stärke zum Angriff auf Reiterei sich in Ein Glied sermiren werde." Eine größere Entfernung des zweyten Gliedes kann allerdings von Nutzen seyn, und überhaupt das zweite Glied oft zweckmäßiger angewandt werden. Bey einer gänzlichen Abschaffung aber verliert man, nicht an der Stärke des Hesses, sondern an Mitteln bey der Bewegung im Augenblick des Gefechtes u. s. w. die Öffnungen im ersten Gliede zu ersetzen, die Intervallen zu decken, wenn man keine Reserve hat, und sich so wie bewegt u. s. w. Der Verf. läßt erst die Regeln des Stoßes fester Körper vorausgehen: aber zum Stoß kommt es eigentlich nicht, wie auch die meisten Cavalleristen anerkennen.

Auch auf die Infanterie will der Verf. nur mit Einem Gliede angreifen, das zweite Glied soll auf 20 bis 25 Schritte folgen. — Die Behauptung S. 22, daß jede, auch in Ordnung sich befindende, freykehende Infanterie die sichere Heute der Cavallerie sey, kann doch nur bey einer beträchtlichen Überlegenheit der Cavallerie Statt finden, und leider doch auch hier noch einige Ausnahmen, wie die Erfahrung lehrt.

1520 G. N. 152. St., den 21. Sept. 1801.

*Hofmann.* Nürnberg.

Aus der Rapsischen Buchhandlung: Flora europaea inchoata a Joh. Jac. Roemer, Med. et Chir. Doct. etc. Fasc. VI. Octav. 1801.

Dieses nützliche Unternehmen, gute Abbildungen und Beschreibungen Europäischer Gewächse zu liefern, rückt seinem Zwecke mit jeder Lieferung näher. In gegenwärtiger kommen vor: Festuca duriuscula Linn., Bromus erectus Smith., Sagina cerastoides Dicks., Asperugo procumbens Linn., Azalea poatica Linn., Gentiana verna Linn., Ruta patavina (eine eigene, von Hrn. Dr. Kömer hier zuerst mitgetheilte, Abbildung), Silene pendula Linn.

Von Hrn. Sturm's Deutschlands Flora in Abbildungen ist bey Palm in Erlangen eine vermehrte Französische Übersetzung des ersten Heftes unter dem Titel herausgekommen: Flore germanique, ou histoire des plantes indigenes de l'Allemagne et en grande partie de la France. Enrichie des Figures coloriées de la flore germanique de J. Sturm. Par G. F. Delavigne, Docteur en Médec. Cahier premier, avec 16 figures enluminées. 32 S. in 8. Octav. 1801.

*Gmelin.* Padua.

Elementi di botanica di Dom. Nocca, con varie tavole, che illustrano il Sistema Linneo, diseguate dall' Autore. Bey den Erben von P. Galeazzi. 1801. Octav S. 189. Der Verf. hat hauptsächlich die Kunstsprache und die Erklärung des Linneischen Pflanzensystems zum Gegenstande, welche er durch Beispiele und Zeichnungen erleichtert.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1801.

Göttingen.

*Brandes.*  
Georg Chph. Lichtenberg's vermischte Schriften, nach dessen Tode gesammelt und herausgegeben von L. C. Lichtenberg, Sächsl. Gotha'schem Legationsrathe, und Friedrich Kries, Prof. am Gotha'schen Gymnasium. Dritter Band. Bey Dieterich 1801. Octav 600 Seiten.

Dieser Band enthält fast lauter bereits gedruckte Aufsätze, ein paar sehr unbedeutende abgerechnet. Es erscheinen hier wieder aufgelegt der Beytrag zur Methologie der Deutschen, der Timorus, die Epistel an Tobias Göbhard, der Anschlagzettel im Nahmen von Philadelphia, die Briefe aus England, der Aufsatz über Phsyognomik und das Fragment von Schwänzen. Bey einer Sammlung von bereits gedruckten Schriften sind die Herausgeber übel daran. Liefern sie nicht Alles, so heißt es schon im Allgemeinen, die Sammlung sey nicht vollständig, und dann vermißt dieser oder

M (7)

jener besonders ein Stück ungen. Liefern sie Alles, was der Verfasser je in Druck gab, etwa den Gelegenheiten, wo für den Augenblick der Gegenstand die litterarische Welt interessirte oder wohl gar nur ein locales Interesse erregte, so kann leicht der Fall eintreten, daß eine so eingerichtete Sammlung den sonst sehr begründeten Ruhm des Verstorbenen nicht vermehrt, da das Meiste von demjenigen, was für einen Zeitpunkt geschrieben war, auch nur in dem Zeitpunkte gelesen werden muß, vorzüglich wenn der Gegenstand nicht ernsthaft, sondern scherzhaft, witzig, behandelt ist. Meisterstücke des Witzes werden zwar mehr und mehr zu allen Zeiten gefallen, aber nur den so seltenen Meisterstücken wird dieses zu Theil.

Das Schickhafte in dem gegenwärtigen Bande sind, nach des Rec. Urtheile, die Briefe aus England, die er mehrmals gelesen hatte, und hier wieder mit dem größten Vergnügen las, da sie so äußerst feine und treffende Bemerkungen über Garrick und die besten Schauspieler der Zeit enthalten. Die Schilderung des Spiels von Garrick und Weston in einer Scene des beaux Sira- zagem ist ein Meisterstück von Darstellung. Manche Bemerkungen zeugen von dem größten Scharfsinn, unter andern die, warum Garrick wahrscheinlich den Hamlet in einem so genannten Französischen Kleide spielte. Der Aufsatz über Phytognomik verdient ebenfalls eine Aufbe-merkung, weil er größten Theils den Gegenstand ernsthaft behandelt, und wichtige Gründe für die Trüg-lichkeit der Phytognomik an die Hand gibt, auch zeigt, daß sie gar nicht wissenschaftlich behandelt werden kann. Warum aber die bisher ungedruckten unvollendeten Anhänge zu diesem Aufsatz hier

mitgetheilt werden mußten, sieht Rec. nicht ein, da sie nur Persönlichkeiten eines Einzelnen betreffen, der lange vergessen ist, und auf diese Weise nie hätte geführt werden sollen.

Rec. glaubt noch den Grund seines Urtheils angeben zu müssen, warum ihm gerade diese Aufsätze von Lichtenberg, die in einem ernsthaften Stile geschrieben sind, so sehr viel besser, als die meisten derjenigen von seinen Arbeiten gefallen, in welchen der Ton durchaus scherzhaft, ironisch seyn soll; und dieser ist kein anderer, als weil in den Schriften der ersten Art dem Verfasser witzige Einfälle ungesucht begegnen, da man hingegen in den von der zweyten Gattung sein Bestreben und Haschen nach witzigen Einleidnngen und Wendungen bemerken wird. Das Gesuchte fällt nicht. Dazu betreffen Lichtenberg's Anspielungen nicht selten Gegenstände, die einem großen Theil der Leser fremd oder nicht gleich gegenwärtig sind, vorzüglich aus dem Gebiete der Mathematik und Physik. Leser von einem feingebildeten Geschmacke möchten wohl wenig Gefallen an der in dem nicht kurzen Timorus stets fortlaufenden Ironie finden, und die Epistel an Gibbard werden Wenige durchlesen können. Die übrigen gedruckten Schriften vermischten mathematischen und physikalischen Inhalts sollen folgen; nur die Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche bleibt von dieser Sammlung ausgeschlossen.

Bath und London. *Commering*

An Inquiry into the Symptoms and Causes of the *Syncope anginosa* (or angens) commonly called *Angina pectoris* illustrated by dissections, by *Caleb Hillier Parry*, M. D. one of the Physicians of the Bath General Hospital. 1799.

167 Seiten in Octav, überaus schön gedruckt. Ein meisterhaftes Werk, voller Überlegung, Erfahrung und Genauigkeit, welches eine sehr ingeniöse, originelle Idee über die Ursache dieser gefährlichen, meist unheilbaren, Krankheit festzusetzen sucht. Chap. 1. *Introduction*. Seit dreyszig Jahren, wo zuerst Heberden diese Krankheit genau schilderte, hätten sich manche Irrthümer in die Geschichte derselben geschlichen. Dr. Jenner kam zuerst auf den Gedanken, sie möchte wohl von einer krankhaften Veränderung am Herzen kommen, und wahrscheinlich von der Verändderung der Kranzarterien desselben. Chap. 2. *Case and dissection of Mr. Beuany by Mr. Faytherrus; — of the Rev. Mr. S. . . .; — of Mr. M. . . .* Genau und trefflich werden diese Fälle geschildert. In allen dreyn Fällen fand man, außer einer theils erweiterten, theils verhärteten, Aorta, die Kranzarterien des Herzens verändert. Chap. 3. *Enumeration of symptoms in the angina pectoris — Errors of Medical Writers on this subject — Nosological character of the disease — A species of Syncope — A new name proposed; Syncope anginosa*. Die Krankheit, woran Seneca litt, und welche er in der 54. Epistel beschreibt, ist ohne doch mehr a Disorder of respiration, als diese Angina Pectoris. Woll im Moscaqui fand der Verf. bis auf Heberden einen ähnlichen Fall. Nach ihm beschrieben gleiche Fälle Wall, Fothergill, Percival und Black. Diese Krankheit zeigt sich auch schon bey vierzigjährigen fetten Personen, meistens männlichen Geschlechts. Das erste Symptom ist eine Stricture oder Anxiety, oder ein Schmerz von den Brustbeinen quer über die linke Brust hin, der meist bey heftiger Anstrengung rege wird; während des Anfalles

sinkt der Puls. Nachdem die Anfälle mehr oder weniger oft wiedergekehrt sind, tödret endlich ein vorzüglich heftiger, Diteres Seufzen, Strecken des Rückgrathes, gibt Linderung. Selbst im schlimmsten Zustande ist dabey keine Beschwerlichkeit im Athmen. Diese Krankheit ist wirklich eine Ohnmacht (fainting) oder Verminderung der Bewegung des Herzens. Dyspnoea und Herzflattern gehören nicht dazu. Friedr. Hoffmann's Definition der Syncope paßt genau auf diese Krankheit. Ist ist Uebelkeit mit ihr verbunden, folglich unterscheidet sich diese Syncope von der gemeinen bloß durch den ungewöhnlichen Grad von Beängstigung, oder Schmerz in der Gegend des Herzens. Des Verf. Definition ist: *Syncope angiosa*, is a greater or less diminution of the motion of the heart, frequently excited by the action of walking, and preceded by a violent stricture or pain in the breast, stretching chiefly across the left mamma, without palpitation of the heart. Chap. 4. *Causes of Syncope in general — Dissections — Predisposing causes — Exciting causes — Causes of Syncope angiosa — Disease of coronary arteries of the heart.* Verminderte Energie des Herzens sey die nächste Ursache. Mit vieler Besonnenheit zeigt Dr. W. die Erscheinungen, die man in Leichen von Personen, welche an idiopathischer Syncope starben, fand. Von Brown's System heißt es S. 95: "a system just, but not original, in its first principles; in its detail generally defective, and scarcely less, often false. Among its more positive, and still more dangerous errors, the constant mistake of actual excessive excitement for a state of direct debility." Sehr feine und richtige Bemerkungen macht der Verf. über die Ohnmachten, deren Ur-

sprung im Arterien-system läge. Certain perceptions of the mind immediately diminish the excitability of the heart. Druck auf eine Halsarterie (Carotis) verlangsamer, nach Hrn. V. Versuchen, im Menschen den Puls um 15 bis 20 Schläge in einer Minute. John Woll behauptet zwar geradezu, die Angina pectoris sey im ersten Anfalle keine organische Krankheit: allein ihm steht zu viel entgegen; denn daß die Verkücherung der Kranzarterien des Herzens ein Effect der Krankheit sey, ist ungläublich. Merkwürdig ist die Stelle bey Friedr. Hoffmann, wo er zur Ursache der Syncope "*impulsu inflexum sanguinis per vasa coronaria in musculam cordis substantiam*" angibt. In des einen Kranken Gallenblase fand der Verf. ein tausend sechs hundert Gallensteine, und äußert sich S. 115: Certainly their number far exceeds any thing of which we read in the history of medicine. Allein Morgagni, den der Verf. gut kennt, fand drey tausend Gallensteine. Es ist wohl nicht wahrscheinlich, wie Home vermuthet, daß der Schmerz in dieser Krankheit vom Druck des Herzens gegen die verkücherthe steife Kranzarterie komme. Die Erscheinungen von einer Ansammlung des Blutes im Herzen und in den großen Blutgefäßen, welche die Kraft des Herzens nicht völlig zu überwinden vermag, gerade wie bey dem Anhalten des Einathmens. Daß das Strecken des Körpers im Anfalle erleichtere, sey begreiflich, weil dadurch die Lorta sich streckt, und der Thorax sich erweitert. Eructationen lindern, weil sie dem durch die Krankheit geschwächten Herzen, das sein Blut ausleeren will, Hindernisse wegnehmen. Was das Podagra auf diese Krankheit für Einfluß hat, läßt sich nicht bestimmen. Chap. 5. *Recapitulation.* Chap. 6 *On*

*Some accidental symptoms attending the Syncope anginosa.* Eine Folge der Krankheit kann seyn Eratefung von Blutwasser in die Brusthöhle oder in den Herzbeutel, beschwerliches Athmen, Husten, Auswerfen, Unbehaulichkeit auf einer Seite zu liegen, und Unregelmäßigkeit im Pulse, auch könnte wohl Herzklepfen dabey mit vorkommen, doch würde dieß mehr Syncope palpitans. als anginosa seyn. Schmerz in den Armen kommt auch bey andern Krankheiten des Herzens vor, ohne eben die Angina pectoris zu charakterisiren. Chap. 7. *On the termination of the Syncope anginosa.* Die Aussicht zur Heilung ist nicht die beste. Indessen läßt sich, bey Vermeidung der den Paroxysmus erregenden Ursachen, das Leben hinhalten. Chap. 8. *On the prevention, cure, or relief of the Syncope anginosa.* Mäßigkeit in Leibesbewegung, im Essen und Trinken; doch ist überhaupt nicht viel auszurichten. Die Wasser zu Bath linderten in einigen Fällen die Krankheit offenbar. Trefflich und gründlich gehet der Verf. die einzelnen Mittel durch; besonders judicious handelt er vom Aderlassen, welches so manche Ärzte in dieser Krankheit verweisen. In den actendis schlägt Hr. W. das Wort angens statt anginosa vor, welches uns ebenfalls während des Durchstudirens öfters als passender einfiel.

#### Königsberg.

*Sommering.*

Über Kuhpocken-Impfung, von W. Mosherby, M. Dr. 1801. Ven. Nicolovius. 1 Bog. Parallele zwischen den Kinderblattern und Kuhpocken. Daß in London ein Kind an den Kuhpocken geidoben sey, sollte man doch nicht irria wiederholen, nachdem es nunmehr durch Aubert und eine Menge anderer Ärzte bekannt geworden ist, daß dieß Kind an den

1528 G. A. 153. St., den 24. Sept. 1801.

Wochen starb, welches auch selbst Woodville am Ende zugeben muß. Verlauf und Behandlung der inoculirten Kuhpocken. Das Fieberchen sey meist continua remittens; ohne dasselbe sey man vor den Kinderblattern nicht gesichert. (Daß dieser Satz nicht ganz richtig sey, hat unter andern Alibert deutlich dargethan.) Der Schlaf sey auch wohl mit Convulsionen begleitet. (Dies haben wir nie gesehen, noch sonst gehört.) Auch wünschten wir nicht Nachfolger mit den äußern und innern, S. 9 und 10 angegebenen, Mitteln, da wir in so vielen hundert Fällen ohne seltsame die Impfung noch leichter ablaufen sahen. Wir halten es noch immer für das größte Glück bey dieser Sache, daß sich die Ärzte mit ihrer thätigen Hülfe nicht einmischen. Auch in Berlin habe man mit Erfolg die Schugblattern auf die Kuhpocken verpflanzt.

*Wittich.*

Göttingen.

Von Schröder: D. Heinrich Georg Wittich Nachtrag zu seinen Erörterungen der logischen Interpretation. 1801. 19 Seiten in Octav.

Zu der Controverse des Hrn. Dr. Wittich mit Hrn. Prof. Thibaut über die Haupteintheilung der juristischen Auslegungskunst (G. A. 1800 St. 57.) fügte Hr. Prof. T. im 2. Bande seiner Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts die Neunte Abhandlung hinzu, auf welche Hr. Dr. W. in vorliegender "gleichsam Duplik-Schrift" erwidert.

Nachdem Er bemerkt hat, daß Hr. T. einräumend geantwortet habe, beschäftigt Er sich vorzüglich mit neuen Namen der Interpretations-Arten und mit dem Gegenstande der von ihm so genannten Geistesforschung.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 26. September 1801.

Göttingen.

*Arneman.*

3te Nachricht von dem chirurgischen Clinicum zu Göttingen, von J. Arneman. 1801. Quart.  
Das chirurgische Clinicum unter Direction des Hrn. Prof. hat einen Zeitraum von fünf Jahren nunmehr zurückgelegt. Innerhalb dieser Periode sind Ein tausend und sechs und neunzig Kranke aufgenommen, und in der Cur gewesen, viele Fälle von geringerer Erheblichkeit ungerechnet. Viele wichtige und seltene Operationen sind in diesem Institute gemacht worden. Unter der Zahl der Krankheiten ist die Menge der Augenkranken hervorstechend groß gewesen: sie betrug 59. Fälle. Mit dem grauen Star behaftet waren 76 Kranke, mit dem schwarzen Star und Augenschwäche 37, mit dem Eiterauge 27, dem Staphylom 35, mit Flecken der Hornhaut 86, Thränen fisteln 10, u. s. w. An Gehörfehlern litten 46, an Geschwüren 75, an Knochen- und Gelenkrankheiten 51, am Wasser-

D (7)

bruch 21, an Brüchen, welche Hülfe erforderten, 16, am Kropf 14, u. s. w.

Einen besonders wichtigen Einfluß hat das Clinicum auf die Verbreitung der Kuhblattern in hiesiger Stadt, und den umliegenden Gegenden gehabt. In dem Clinico allein sind 105 Kinder inoculirt, und viele auswärtige Ärzte haben Materialer von ihnen erhalten.

Die specielle Übersicht der Kranken des verschiedensten Semesters ist folgende: I. Augenkrankheiten. a. Augenentzündungen 21 Kranke. b. Entzündung 2. c. Wunden der Hornhaut 3. d. grauer Star 4. e. schwarzer Star 4. f. Staphylome 1. g. Flecken auf der Hornhaut 14. h. Thränenfistel 2. i. Wasserfucht des Auges 1. II. Gehörfehler 3. III. Knoten in der Lippe 1. IV. Rippengeschwüre 1. V. Degeneration der Nase 1. VI. Fleischgewächse 2. VII. Kropf 7. VIII. Brüche 3. IX. Auswüchse 1. X. Drüsenanschwellungen 6. XI. Fisteln 2. XII. Knochen- und Gelenkzuzfälle 4. XIII. chronische Anschläge 11. XIV. Lähmungen 2. XV. Verwachsung der Harnröhre 1. XVI. venerische Zufälle 1. XVII. Inoculation der Kuhblattern 105. In allem betrug die Zahl zweyhundert und vier Kranke.

Um die Wünsche einer sehr ansehnlichen Zahl von Studirenden zu erfüllen, sind seit dem ersten Man auch innere Kranke aufgenommen worden: das Clinicum besteht nun als eine medicinisch-chirurgische Anstalt, und es ist auch ein eigenes klinisches Hospital eingerichtet.

*Anemans.*

Leipzig.

Traité de l'inoculation vaccine, avec l'exposé et les résultats des observations faites sur cet objet à Hannover et dans les environs de

cette capitale, par Mr. Ballhorn, Médecin de la Cour, et Mr. Stromeyer, Chirurgien de la Cour. Avec Fig. 1801. Octav, 152 Seiten.

Die Herren Verfasser dieser classischen Schrift über die Inoculation der Kuhblattern, haben um die Verbreitung dieser so wichtigen Entdeckung die größten Verdienste sich erworben, theils in so fern sie unter die ersten Deutschen Ärzte zu zählen sind, welche Kuhblattern eingeimpft haben, theils durch verschiedene Aufsätze in dem hannoverschen Magazin, welche noch bis jetzt unter die vorzüglichsten und lehrreichsten gehören, und großen Theils auch dadurch, daß durch ihre humane und unceggennüßige Aufopferung die echte und wahre Kuhblatternmaterie in und ausserhalb Deutschland überall verbreitet ist. Rec. gesteht dankbar, daß er selbst unter die Zahl derer gehört, welche durch die Güte der Herren Verfasser diese Materie erhalten haben, nachdem die zwey Mahl aus England gefandte Kuhblatternmaterie ihm fehlgeschlagen.

Es war ein besonders glücklicher Umstand, welcher zur allgemeinen Verbreitung und Aufnahme der Kuhblatternimpfung sehr Vieles beyrug, daß in Hannover eine Epidemie der wahren Blattern 15 Monathe lang herrschte, welche viele Kinder weggriffte. Die Herren Verfasser haben allein in Hannover über tausend Inoculationen gemacht, und dieser günstige Umstand verschaffte ihnen zugleich die beste Gelegenheit, über die Wirksamkeit der Kuhblatternimpfung als Präservativ-Mittel, und über das Verhalten derselben zu der wahren Blatternkrankheit Beobachtungen anzustellen, und die wichtigsten Resultate zu liefern. Diese gewähren die trostvolle Veruhigung, daß auch in keinem einzigen Falle nach überstandenen wahren Kuhblattern, die Blatternansteckung gefolgt ist. Der

Raum unserer Blätter erlaubt uns bloß, einige der vornehmsten Punkte auszuheben, und wir beschränken uns dabei um so mehr, da diese wichtige Schrift, ihrem ganzen Inhalte nach, keinem Arzte unbekannt bleiben darf.

Die Verfasser haben die Einimpfung in jedem Alter, zu jeder Jahreszeit, unter den verschiedenartigsten Umständen und Verhältnissen unternommen, und der Erfolg war allemahl glücklich. Sie haben mehrere Gegenversuche angestellt, und nach überstandenen Kuhblattern die wahren Blattern inoculirt, aber ohne daß diese gefolgt wären. Es fand sich während der Blattern-Epidemie verschiedentlich, daß mehrere Kinder in einer Familie von den wahren Blattern befallen wurden, während daß die andern die Kuhblattern inoculirt waren; diese blieben verschont, wiewohl sie beständig um die kranken Geschwister in der angefüllten Atmosphäre waren. Diese Epidemie gab auch mehrmahls Gelegenheit, Collisionen des Blatterngiftes und der Kuhblattern zu beobachten. Wenn die wahren Blattern die Priorität hatten, so kamen die Kuhblattern nicht zur Vollkommenheit, und das charakteristische Zeichen der Kuhblattern, die große peripherische Körbe, fehlte.

Die Inoculations-Methode der Verfasser besteht darin, daß sie mit der Spitze der Lanzette drei kleine Stiche machen, jeden einen halben Zoll von einander und ins Dreieck, an der Stelle, wo der Delta-Nußel inserirt ist. Am sichersten halten sie die Inoculation mit frischer Materie, von Arm zu Arm. Nach der Inoculation legen sie ein Klebplaster auf. Der Verlauf der Kuhblatternkrankheit ist von Tage zu Tage genau beschreibbar. Auch die secundären Ausschläge, welche in einigen Fällen folgten, sind sehr genau bezeich-

net. Diese verdienen um so mehr Aufmerksamkeit, weil sie die Veranlassung gewesen, daß unkundige Ärzte sie für wahren Blatterauschlag gehalten haben; und so ist hin und wieder das Gerücht verbreitet, daß die wahren Blattern nach den Kuhblattern gefolgt wären. Die Verfasser empfehlen als das wirksamste Mittel gegen diesen Ausschlag das Calomet in kleinen Dosen.

Zur Inoculation ziehen sie die Materie vor, wenn sie noch ganz lymphatisch, helle und flüchtig ist. Ist die Materie schon in Eiter verandelt, so wird der Erfolg unsicher, und es entsteht eine zweifelbarte Krankheit. Die Inoculation mit Blasenpflaster verwerfen sie aus Gründen ganz; einige Male haben sie mittelst eines Fadens inoculirt.

Die Methode der Verfasser, das Kuhblatterngift aufzubewahren und zu versenden, ist, daß sie mit ein wenig Baumwolle oder Charpie die lymphatische Materie aufnehmen, und zwischen zwey matt geschliffenen kleinen Glasplatten, wo in der einen Platte eine kleine linsenförmige Vertiefung eingeschliffen ist, legen, und dann mit Heftpflaster und einem Überzug von aufgelöstem Siegellack hermetisch verwahren. Sie haben auch die Materie mit Nadeln aufgenommen, und schlagen dazu silberne Nadeln vor. Auch die Methode verdient Aufmerksamkeit, welche ein Arzt in Hannover befolgte, nämlich daß er eine kleine Compresse auf die Inoculationsstelle legte, in welche die Lymphe aus den eingerichteten Pusteln zog, und wenn er weoculiren wollte, drey, vier Stiche am Arm machte, und die Compresse auflegte, welche er mit seinem Athem oder mit etwas Speichel erweicht hatte. Auch Hr. de Carro in Wien hat dieser Methode mit Erfolge sich bedient. Auf alle Fälle muß die Kuhblatternmaterie sorgfältig bewahrt werden, da

sie ungleich mehr volatil ist, als die Blatternmaterie.

Im Anhange folgen 26 Benlagen. Die ersten viere enthalten ausführliche Beobachtungen über die secundäre Rubblattern-Eruption, welche in einigen Fällen in Eiterung gang. Nr. 6. eine Einimpfung durch die Incision. Nr. 16. eine sehr interessante Beobachtung, wo die Rubblattern mit dem Scharlachauschlag complicirt waren. Nr. 18. einen Auszug aus einem Briefe von Hrn. de Carro, woraus erhellet, daß die natürl. Blatternkrankheit, wenn der Körper schon angesteckt ist, durch die Inoculation der Rubblattern milder wird. Nr. 19. einen Brief, von Hrn. Leibarzt Sieglar, welcher erzählt, daß die Blattern-Epidemie aufhörte, so bald er anfing, die Rubblattern zu inoculiren. Nr. 21. einen sehr merkwürdigen Fall, wo ein Kind bald nach der Inoculation am Asthma acut. Billari starb, welches zu vielen falschen Gerüchten Anlaß gab.

In der Berrede sind noch verschiedene Beobachtungen nachgetragen, welche zu spät gemacht wurden, um in der Schrift selbst benutzt zu werden. Unter andern die Bemerkung, daß die Rubblatternmaterie, welche in London aufgenommen worden, von derjenigen verschieden wirke, welche auf dem Lande gesammelt sey, und die Verfasser glauben, daß dieses von localen Ursachen herrühre. Auch die Nachricht in Hufeland's Journal, daß ein Kind in Hannover nachher die wahren Blattern bekommen haben soll, wird gerügt, und der Ausschlag für secundäre Rubblattern erklärt. Gegen Dr. Woodville erinnern sie, daß er verschiedentlich sich durch den secundären Ausschlag täuschen lassen, und diesen für Rubblattern hielt, da es unläugbar die wahre Blatternkrankheit gewesen. Rec. kann aus einem Briefe eines der angesehensten Ärzte in London

mehrere Beweise anführen, wie wenig vorsichtig Dr. Woodville in seinen Einimpfungen verfahren, und daß er mit einer Lanzette zuweilen die Kuhblattern inoculirte, womit vorher die wahren Blattern eingepimpft waren. Auch über die Ursachen, warum die Inoculation der Kuhblattern nicht haftet, und die Susceptibilität der Constitution, sind interessante Bemerkungen eingestreut. Die beiden schönem colorirten Kupfertafeln stellen den Verlauf der Kuhblattern vom 3. bis 13. Tage vor, zugleich mit dem Profil der Blattern, vom Hofmaler Kamberg in Hannover nach der Natur gezeichnet. Die andere, eine Vergleichung der wahren Blattern und der Kuhblattern, nach einem Engl. Original copirt.

## Bremen.

*Sammlung.*

Wiedemann, Simly und Koose über das Zimpfen der Kuhblattern, für bejorgte Mütter aus dem Braunschweigischen Magazin besonders abgedruckt u. mit einem Anhange versehen: herausgegeben von Th. G. A. Koose 1801. 72 S. in Octav. Bey Wilmaus. Dieser vortreffliche, auch durch den Reichsanzeiger bekannt gemachte, Aufsatz beschäftigt sich besonders mit gründlicher Widerlegung aller fast nur möglichen Einwürfe, und verdient, in die Hände eines jeden Bürgers zu kommen. Der Anhang ist schätzbar wegen der in gedrungenen Kürze dargestellten Thatfachen, aus den officiellen Berichten der zur Untersuchung der Kuhblatternangelegenheit bestimmten Commission des National-Instituts zu Paris und aus den Privat-Nachrichten u. Aufträgen in Nr. 32, 35, 40, 43, 44, 47, u. 61. des Moniteur vom An IX. und aus Th. Beddoes Contributions to physical and medical knowledge, Bristol 1799. Nur Lug u. Trug ist es nach diesen Zeugnissen, was die Gegner gegen diese heill. Erfindung bis jetzt aufzubringen wußten.

1536 G. A. 154. St., den 26. Sept. 1801.

Heyne.

Leipzig.

In der Weidmannschen Buchhandl. hat die Erneuerliche Ausgabe vom Tacitus eine neue Auflage mit Verbesserungen erhalten: C. Cornelii Taciti opera ex recensione Io. Aug. Ernesti. Denuo curavit Ier. Jac. Oberlinus. Argentoratensis. Institut. litter. Francisci Socius. Tomus prior. 1801. gr. Octavo LXXXIV u. 1060 S. Schon die Seitenzahl, mit der vorigen, zweiten, Ausgabe von 1772 verglichen, lehrt die beträchtliche Zahl der neuen Zusätze. Diese neue verbesserte Ausgabe hatte zuerst der Hr. Prof. Wolf in Halle übernommen, und bis an Annot. II, 24. fortgeführt, hier aber aufgegeben; die vielen feinen kritischen Bemerkungen dieses Gelehrten über das erste Buch lassen diesen Entschluß bedauern; ein Glück, daß ein anderer Gelehrter die Arbeit wieder aufgenommen hat, welcher in gleichen Studien grau geworden ist. Zu den Ernestischen Anmerkungen sind mit gleicher Kürze andere Erläuterungen und Verbesserungen beygefügt, unter welchen sich viele aus Münzen und Alterthumskunde auszeichnen; andere sind kurze Erklärungen oder Worterläuterungen, die meisten aber Verbesserungen und Lesarten aus dem Codex Badenüs, welchen Beatus Rhenanus bereits gebraucht hat, und den wieder aufzufinden Hr. D. Gelegenheit gehabt hatte, aus Vergleichung der Ausgabe von Alenand und Brotier, und aus kritischen Schriften der Neuern, wie Hülser's Recensionen u. a. Ein Glück, dessen dieser trefflichste der Geschichtschreiber würdig war, für seine Ausgabe eine Reihe so vorzügliche Herausgeber zu erhalten! Auch in der, in der Vorrede enthaltenen, Geschichte des Textes sind von Hrn. Oberlin verschiedene Zusätze eingerückt.



—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. September 1801.

Hannover.

*V. Staudlin.*

Bei den Gebrüdern Habn: Magazin für Religion-, Moral- und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Carl Friedrich Staudlin. Erster Band. Zweites Stück. 1801. kl. Octavo 18 Bogen. Der Plan und Zweck dieses Journals ist schon aus der Anzeige des ersten Stückes hinlänglich bekannt, und wird auch in diesem zweiten Stücke fortgeführt und verfolgt. Der Herausgeber hat mit Vergnügen das Interesse wahrgenommen, welches das Publicum an dieser Zeitschrift und an den Wissenschaften, deren Bearbeitung sie gewidmet ist, nimmt; er hat dieses Interesse nachmentlich in verschiedenen Vorschlägen wahrgenommen, welche ihn von mehreren Seiten zur Fortführung und Vervollkommnung dieses Instituts zugekommen sind, und welche auch von ihm überlegt und benutzt werden. Der Inhalt dieses zweiten Stückes ist folgender: I. Ueber Religion, Mythologie

P (7)

und Cultus der Germanen, von F. C. Kuhn. Erste Abhandlung. Allgemeine Ideen über die Religion der Germanen. Die Religionsgeschichte, besonders die Nordische, hat sich von diesem gelehrten und talentvollen jungen Manne noch viel zu versprechen, wovon diese Abhandlung, sammt einer in diesem Stücke recensirten Schrift desselben, ein schöner Beweis ist. II. Fortgesetzte Untersuchungen über die Lamaische Religion. Über die Lamaische Religion in Tibet. Über die Nachrichten von Regis, Boyle, Pallas, Georgi, Turner. Ursprung der Tibetischen Religion aus Hindostan. Verwandtschaft und Verschiedenheit der Hindostanischen und Tibetischen Religion. Von den Lamaen und ihren verschiedenen Gattungen, besonders den höchsten Lamaen. Klostern, Mönche, Propheten. Götterlehre und Gebräuche, Wälder. Ursprung der Lamaischen Religion aus Aegypten. Heilige Geister. Heilige Gegenstände und Ceremonien. Gebetsmaschinen. Wallfahrten und Wälfungen. Taufe. Amulette. Wälzmännerey. Verbotene Ehegrade. Ehegebräuche. Leichenbestattungen. Heilige Wälder. III. Uebersicht der zerstreuten Beyträge zur Religionsgeschichte in verschiedenen neueren Schriften. Diese Beyträge werden, zum Theil aus Schriften, wo man sie nicht sucht, auch aus Zeitschriften und Recensionen, hier und da mit Beurtheilung, hier nach folgender Ordnung zusammengestellt: 1) Allgemeine historische Ansicht der Religion und der Religionsarten. 2) Besondere Geschichte der Religion einzelner Völker und Länder: Aegyptier. Äthiopier. Africa. Hindostaner. Hebräer. Perser. Griechen. Creta. Äthiopier. Christenismus. Sibirier. Araber und Muhammed. Drusen. Slaven. Mongolen. America. Südsee. Diese Beyträge

soßen in den folgenden Stücken fortgesetzt werden.  
 IV Recensionen. *J. Priestley a comparison of the Institutions of Moses with those of the Hindoos and other ancient nations* — die Deutsche Übersetzung dieses Buches von J. W. & Ziegenbein. — *W. H. Reid the rise and dissolution of the infidel societies in the metropolis including the origin of modern deism and atheism.* — C. D. A. Martini Versuch einer pragmatischen Geschichte des Dogma von der Gottheit Christi. I. Theil. — Die Ethik des Aristoteles, übersetzt und erläutert von Chr. Garve — nebst einer Abhandlung über die verschiedenen Principien der Sittenlehre, von Aristoteles bis auf unsere Zeiten. (Obgleich die Erscheinung dieser Schrift noch vor den Anfang dieses Journals fällt, so hat der Herausgeber doch aus guten Gründen eine Recension derselben aufgenommen. Die Garvische Abhandlung ist ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Moral, und in historischer Rücksicht noch lehrreicher, als in philosophischer. Jeder Beitrag zur Geschichte der Moral muß um so willkommener seyn, da in diesem Fache noch immer so viel zu thun übrig ist. Das Studium der Geschichte der Moral kann aber besonders in diesem Zeitalter um so nützlicher seyn, da es dazu beitragen kann, den lebhaften Kampf beizulegen, welcher jetzt unter verschiedenen Parteien auf dem Gebiete der Moralphilosophie herrscht, und die Mißverständnisse zu beseitigen, welche sogar in den neuesten Zeiten mehr zu-, als abzunehmen scheinen. Wir waren nahe dabei, eine reine, consequente und menschliche öffentliche Moral zu erhalten; jetzt kommen wieder viele moralische Sceptiker, rohe Cadämonisten, Gefühlsmoralisten, Synkretisten, moralische Catitudinarien,

zum Vorschein; man hört Lehrer der Sittlichkeit, der Religion und des Christenthums behaupten, daß die Lüge nicht nur erlaubt, sondern oft Pflicht sey und dergl.; man will die Moral wieder lax und nachgebend machen, wodurch sie ganz aufhört, Moral zu seyn; man mißt der reinen Vernunftmoral oft Dinge bey, an welche sie gar nie gedacht hat; man verwandelt die strenge und reine Moral Jesu in eine feine Hof- und Welt-Moral. Man ist aber auch oft in den moralischen Grundsätzen in der Sache einig, und streitet sich eigentlich nur um Worte. Zur Hebung dieser Verirrungen und Mißverständnisse kann bey Manchen das Studium der Geschichte der Moral noch zweckmäßiger seyn, als das Studium der Wissenschaft selbst — jedoch dieß kann hier nicht weiter ausgeführt werden.) § Kähs Versuch einer Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Scandinavier. — Die Fortsetzung der neuesten Literatur der Religions-, Moral- und Kirchengeschichte, die im ersten Stücke anfangen ist, soll in des zweyten Bandes erstem Stücke folgen, wo alsdann die Literatur von der bevorstehenden Michaelismesse mit dazu genommen werden soll. Mit diesem Stücke ist der erste Band geschlossen. Ein Register zu demselben soll bey dem zweyten Bande zugleich mit folgen.

*Meyer.*

Halle.

Versuch einer allgemeinen Sprachlehre. Mit einer Einleitung über den Ursprung der Sprache, und einem Anhang über die Anwendung der allgemeinen Sprachlehre auf die Grammatik einzelner Sprachen und auf Paläographie, von Joh. Severin Vater, Prof. der Theol. u. der morgenl. Sprachen. Bey Krieger, 1801. XVI u. 289 S. in Octav.

Der Verfasser hatte schon durch seine frühern Schriften seinen Beruf zur Ausarbeitung einer allgemeinen oder philosophischen Sprachlehre hinlänglich beurfundet; und wir freuen uns, daß er sich durch die vorliegende Schrift diesem Geschäft auf eine Weise unterzogen hat, die seinem Scharfsinn und seinen ausgebreiteten Sprachkenntnissen gleiche Ehre macht. Inaleich gibt diese Schrift einen neuen schätzbaren Beweis, daß ausgetretetes Sprachstudium durch Verbindung mit philosophischen Untersuchungen nicht allein ein mannigfaltigeres Interesse gewinnt, sondern auch manche neue Ansicht eröffnet, zu welcher sich der bloße Sprachgelehrte nicht erheben kann.

Schon aus der Überschrift des Buches erhellet, daß man hier außer dem wesentlichen Inhalt einer allgemeinen Sprachlehre noch manche andere Untersuchungen zu erwarten hat, die zum Theil damit in genauer Verbindung stehen, zum Theil darauf vorbereiten. Der Begriff der Sprache, eines Vorzuges der Menschheit, wird vorangeschickt. Sprache ist Inbegriff der articulirten bedeutenden Laute für den ganzen Anfang der Gedanken. Das Merkmal des Bedeutenden führt auf den Zweck, der verständliche Mittheilung ist. Der Verf. beginnt jetzt im zweiten Abschnitt eine ausführlichere Untersuchung über den Ursprung der Sprache, und die Bildung der Sprachen. Er zeigt das Unheftrediacude mehrerer Versuche, durch Geschichte und Erfahrung den Ursprung der Sprache ins Licht zu setzen; beweiset aber zugleich, daß man bey der Reflexion über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dieses Ursprunges allerdings gewisse historische Data über einzelne Sprachen zu Hülfe nehmen muß. Es wird auf die Sprachfähigkeit des Menschen vor aller wirklichen Sprache,

auf Empfindungslaute, die ihm entgleiten, und auf den Anlaß zur absichtlichen Nachahmung einzelner Laute aufmerksam gemacht; die Mäßigkeit des Gedankens an Mittheilung seiner Gefühle und Empfindungen erwiesen, und die Wirklichkeit derselben beim Mitgefühl, bey der Neugier und in ähnlichen Zuständen begreiflich gemacht. Es wird der Fortgang der Menschen von bloßen Gefühlen und Empfindungen zum Auffassen einzelner Begriffe, und von diesem zur Bezeichnung und Mittheilung derselben durch articulirte Laute einleuchtend dargestellt, und hinzugefügt, welche Ursachen nach und nach die Festsetzung der Bedeutungen einzelner Laute, gleichsam ein Einverständnis darüber, befördern. Nach dieser allgemeinen Deduction schreitet der Verf. zur specielleu Entwicklung des Ursprunges einzelner Redetheile fort, und erörtert S. 98 f. die Frage: ob Substantiva, oder Verba und Adjectiva früher entstanden seyen? Der fernere Fortschritt in allmählicher Ausbildung der Sprache bey fortschreitender Cultur wird entwickelt, und die Übertragung mehrerer bereits gangbarer Ausdrücke auf andere bis dahin noch nicht bezeichnere Gegenstände, besonders die Bezeichnung des Nichtsinnlichen durch schon gewöhnlich gewordene Bezeichnungen des Sinnlichen in einleuchtenden Beispielen anschaulich gemacht. Wie dann nach weiterer Ausbildung einer Sprache bey der Trennung der Völkerrämme sich mehrere Mundarten der nämlichen Sprache bilden, wie der Unterschied zwischen verschiedenen Dialecten der nämlichen Sprache, zwischen verwandten, und zwischen völlig verschiedenen Sprachen zu bestimmen sey, und welche Ursachen auf die specielle Ausbildung einer einzelnen Sprache, besonders auf die Entstehung charakteristischer

scher Ableitungs- und Wendungsformen, wie auch bestimmter Constructionen, Einfluß haben mögen, und wie endlich durch solche Unterschiede der Formen erst Grammatik einer Sprache möglich wird, ist ebenfalls befriedigend aus einander gesetzt.

Durch alle diese Untersuchungen hat der Verf. dem folgenden Abschnitte den Weg gebahnt, in welchem von dem Begriffe und der Begründung der allgemeinen Sprachlehre die Rede ist. Alle in den Sprachen durch Gewohnheit festgesetzte Zeichen sind willkürlich, und von solchen Zeichen gibt es keine philosophisch allgemeine Ansicht, aus welcher Merkmale der Beschaffenheit aller Sprachen fließen. Aber mit der allgemeinen Beschaffenheit des Inhalts aller Begriffe und Urtheile wird auch die allgemeine Beschaffenheit aller der Begriffe und Urtheile gegeben seyn, welche die Sprache in ihren Worten und Sätzen aufstellt; und diese läßt sich von der Erfahrung und Anwendung unabhängig angeben. Und da es hierbey zunächst auf die Begriffe eines Subjects, eines Prädicats, und einer Assertion, wodurch eine Verbindung zwischen beiden angedeutet wird, oder einer Copula ankommt: so dürfen wir in den einzelnen Sprachen darauf sehen, wodurch in ihnen die jedem Urtheile wesentlichen Begriffe des Subjects, des Prädicats und der Copula ausgedrückt sind. Hier wird es für den Sprachforscher nothwendig, die möglichen verschiedenen Arten, wie das Subject oder Prädicat im Urtheile vorkommen, zu zergliedern. Denn dieß ist allein der Weg, wie jene Rücksicht auf die allgemeine Beschaffenheit des Inhalts aller Urtheile zur Begründung einer allgemeinen Sprachlehre führt. Der Begriff einer allgemeinen Sprachlehre wird nun S. 157 folgender Maßen bestimmt: Sie ist

die Zergliederung der Begriffe der wesentlichen Theile des Urtheils, zum Behuf einer allgemeinen Uebersicht dessen, was in Sprachen durch irgend eine Art von charakteristischer Form bezeichnet seyn kann. Diese Zergliederung ist die Aufstellung der Arten und Unterarten vieler Begriffe, nach Maßgabe des Inhalts derselben.

Der Entwurf der allgemeinen Sprachlehre selbst folgt nun in dem vierten Abschnitte. Die erste Abtheilung redet von den Hauptarten der Begriffe, von welchen sich aus dem Urtheile selbst zeigen läßt, daß sie bey dem Ausdruck der Gedanken bezeichnet seyn können; die zweyte redet von den Unterarten jener Hauptarten. Die allgemeine Sprachlehre soll untersuchen, ob sich etwas Allgemeines über die Arten der Bestimmungen festsetzen lasse, welche der Subjects-Begriff, der Prädicats-Begriff, und der Begriff der Assertion oder der Copula bey dem verschiedenen Gange haben können, den unsere Gedanken in einzelnen Fällen nehmen, und welche bey dem Ausdruck der Gedanken durch Laute, vielleicht durch besondere Laute, und wohl auch durch eine charakteristische Form derselben, angedeutet sind. Diese Festsetzung des Allgemeinen wird nun durch Betrachtung der Hauptarten der Begriffe versucht. Wenn die Sprachgewohnheit die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, daß sie als Subjects-Begriffe vorkommen können, denen im Satze ein Prädicat beigesetzt werde: so nennt man diese Laute Substantiva. Wenn die Sprachgewohnheit die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, daß sie den Inhalt der Begriffe, der Substantive erweitern, welcher auf eine geringere Anzahl von Merkmalen eingeschränkt ist: so nennt man diese Laute Adjectiva. Wenn die Sprachgewohnheit die Be-



deutung gewisser Laute so festgesetzt hat, daß sie die Assertion des Urtheils und das Prädicat zusammen ausdrücken: so nennt man solche Laute Verba. Wenn aber für die Assertion des Urtheils ein besonderer Laut festgesetzt ist, welcher bey dem Ausdruck des Urtheils neben den Prädicats-Laut gesetzt wird: so nennt man denselben verbum substantivum. Noch kann die Sprachgewohnheit besondere Arten des Ausdrucks für gewisse, zu dem Begriff eines Prädicats-Lauts hinzutretende, Merkmale und Bestimmungen festgesetzt haben. Diese Bestimmungen betreffen entweder die Eigenschaft als solche; oder die Eigenschaft wird in Bezug auf einen Subjects-Begriff betrachtet. Wenn die Sprachgewohnheit die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, daß sie eine zu dem Begriff eines Prädicats-Lauts hinzutretende Eigenschaft ausdrücken: so nennt man solche Laute Adverbia. Wenn aber die Sprachgewohnheit die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, daß sie den Bezug des Begriffs eines Prädicats-Lauts auf einen Subjects-Begriff ausdrücken, der dabey nicht als das Subject des Satzes gedacht wird, sondern zu näherer Bestimmung des Prädicats-Begriffs dient: so nennt man solche Laute Präpositionen. Hierdurch sind alle Arten der Bestimmungen angegeben, worauf die Zergliederung der wesentlichen Theile des Urtheils leitet. — Aber das Gemüth verbindet auch mehrere Urtheile, und denkt sie in einem gegenseitigen Verhältnis. Wenn nun die Sprachgewohnheit die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, daß sie das Verhältnis und die Verbindungsweise mehrerer Sätze ausdrücken: so nennt man solche Laute Conjunctionen. — Endlich kann in der allgemeinen Sprachlehre auch noch

auf gewisse Laute der Gefühle Rücksicht genommen werden, so fern sich auch darüber etwas Allgemeines bestimmen läßt. Wenn nun die Sprachgewohnheit besondere Laute eingeführt hat, durch welche die verschiedenartigen Gefühle pflegen geduldet zu werden: so nennt man solche Laute Interjectionen.

Alle diese allein möglichen Hauptarten der Begriffe werden hierauf genauer zergliedert; die Unterarten jeder Hauptart, von welchen sich aus dem Urtheile selbst zeigen läßt, daß sie bey dem Ausdrucke der Gedanken bezeichner seyn können, werden besonders angegeben, und die Eigenheiten derselben, so fern sie sich im Allgemeinen bestimmen lassen, angedeutet. Nur würde es uns zu weit führen, wenn wir uns über das alles noch besonders verbreiten wollten. Wir können hier also bloß bemerken, wie der Verf. im ersten bis fünften Kapitel der zweyten Abtheilung die verschiedenen möglichen Arten der Substantiven, der Adjectiven, der Verba, der Adverbien, und endlich der Präpositionen und Casus entwickelt, und daraus die möglichen Arten der Begriffe und Sätze, und ihrer einzelnen Modificationen deducirt; wie er dann im sechsten Kapitel die verschiedenen möglichen Arten der Conjunctionen andeutet, und die verschiedenen möglichen Verhältnisse und Verbindungsarten mehrerer Sätze darstellt; so daß sich hieraus Alles ergibt, was eine allgemeine Sprachlehre befaßten kann, dagegen specielle Regeln über Construction der Wörter nur den einzelnen Sprachen angehören. In so fern also hat die allgemeine Sprachlehre kein Kapitel für die Syntax, da alle ihre Regeln an eine der vorübergehenden Bemerkungen, die bey jeder einzelnen Unterart der Begriffe beygebracht wurden,

angeschlossen werden können. Nur dieß müssen wir noch aus dieser Deduction der Unterarten ausheben, um zu zeigen, auf welche Weise der Verf. Alles, was man sonst in den Grammatiken als Theile der Rede angibt, beleuchtet hat. Im Kapitel von den Arten der Substantiven heißt es: Wenn die Sprachgewohnheit Laute festsetzt hat, welche das gegenseitige Verhältniß der Sprechenden und ihre Unterscheidung von allen den übrigen nicht mitsprechenden Personen und Sachen ausdrücken: so nennt man solche Laute Pronomina. Wenn die Sprachgewohnheit die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, daß sie die verschiedene Art der Unbestimmtheit oder der Bestimmtheit der Substantiven ausdrücken: so nennt man solche Laute Artikel. Nach dieser Ansicht wird also dem Kapitel von den Arten der Substantiven ein gedoppelter Zusatz angehängt: 1) über die Arten des Artikels, 2) über die Arten der Pronomina. — Im Kapitel von den Arten der Adjectiven heißt es: Wenn die Sprachgewohnheit von Lauten, welche den Begriff eines Verbum bezeichnen, Formen gebildet hat, die bloß Adjective sind, d. i. nicht neben dem Prädicats-Begriff den Begriff der Affertion ausdrücken, aber neben dem Prädicats-Begriff zugleich die Wirklichkeit des Zukommens in bestimmten Zeitverhältnissen anzeigen können: so pfllegt man solche Laute Participien zu nennen. Auch diese Entwicklung wird, wie alle vorhergehenden, durch einleuchtende Beispiele erläutert.

Die trefflichen Winke, welche von S. 248 an über die Anwendung der allgemeinen Sprachlehre bei den Grammatiken einzelner Sprachen hinzugefügt werden, müssen wir bloß zur sorgfältigen Beherzigung empfehlen. Auch der Anhang

über die Verwendung der allgemeynen Sprachlehre für Paſigraphie iſt nicht wohl eines Auszuges fähig. Die bengeſetzte reiche Literatur über allgemeine Sprachlehre, über Schriften, die den Urfprung, die Geſchichte und die Vergleichung der Sprachen betreffen, und über Paſigraphie, ertheilt dieſer Schrift noch einen eigenthümlichen Werth. — Noch müſſen wir zum Schluß auf die Erklärung des V. ff. in der Vorrede aufmerkſam machen, daß ihm dieſe Art der Abſtraction, welche zu einem nicht mechaniſchen, ſondern überlegten Sprachſtudium erfordert wird, die zweckmäßigſte Vorbereitung zum philoſophiſchen Studium zu ſeyn ſcheint; beſonders für ſolche, welche zu demſelben von dem Sprachſtudium übergehen.

Dieſe Schrift erinnert uns an eine andere, die von dem nämlichen Verfaſſer neulich herausgegeben iſt:

*Neuer.* Leipzig. Grammatik der Hebräiſchen Sprache für den erſten Anfang ihrer Erlernung. Bearbeitet von J. S. Vater. Bey Crufius. 1801. VI und 98 Seiten in gr. Octav.

Da der Auszug aus der größern Hebräiſchen Sprachlehre des Verfaſſers (Leipzig 1798.) ſich mehr für die obern Claſſen der Hebräiſch Lernenden, als für den erſten Anfang der Erlernung eignete; ſo ſollte in gegenwärtiger Schrift alles das, was man zuerſt und hauptſächlich wiſſen muß, ausgehoben, und mit ſteter Rückſicht auf Methode des Unterrichts und Faßlichkeit der Darſtellung ſammengeordnet werden. Wir dürfen die Methode des Verf. aus ſeinen frühern Schriften als bekannt vorausſetzen. Doch wird man

155. St., den 26. Sept. 1801. 1549

hier bey einzelnen Punkten eine wiederholte Uebersuchung und Prüfung nicht verkommen. Es wird hier vorzüglich darauf gedrungen, bey der ersten Erlernung der Hebräischen Sprache die Formen dem Gedächtniß der Schüler recht tief einzuprägen; und um dieß Geschäft zu erleichtern, ist hier das Charakteristische der Formen durch große, hervorstechende, Buchstaben ausgezeichnet. Große Reichhaltigkeit und Gedrängtheit empfiehlt diese Schrift eben sowohl, als ein bey dem Hebräischen so nothwendiger vorzüglich guter Druck.

Wien.

*Heyne.*

*Bibliothecae Sanctae S. R. I. Com. Teles. de Szék Pars secunda Classis Theologicam, Historico-Ecclesiasticam, Iuridico-Politicam, Philo-  
sophicam, Philologicam, Antiquariam, Histori-  
cam, et Litterariam complexa. 1800. gr. Octavo  
I. L. S. I—436 S. und noch ein Nahmerverzeichniß. Der erste Band erschien 1796, und ist  
in unsern Blättern G. J. 1796 S. 1753 seinem  
Inhalt und Zwecke nach angezeigt worden. Bey  
den drückenden Arbeiten eines Geschäftsmannes  
(an der Spitze der Siebenbürgischen Hof-Kanz-  
ley), unter den Kriegsunruhen, Verwirrungen  
und Schrecken der verfloßnen Jahre, und bey  
einer dreifachen Familientrauer, durch den Verlust  
der Gemahlinn, der Enkelinn und des ältesten Er-  
ben, gehörte große Stärke der Seele dazu, sich mit  
Vollendung dieser Arbeit beschäftigen, und Muße und  
Zeit dazu ausmitteln zu können; dazu kam noch,  
daß bey den feindlichen Bedrohungen der Kaiser-  
stadt die Bibliothek eingepackt, und von Wien aus  
nach Siebenbürgen war geschickt worden, und folg-*

lich bloß nach dem Gedächtniß und nach schriftlichen Notizen Vieles verzeichnet werden mußte. Doch eben der erhabene Sinn, welcher zu der gemeinnützigen Stiftung den Entschluß erweckt hatte, stärkte auch den Muth zur Ausföhrung der Vollendung des Verzeichnisses, ohne welches die Stiftung selbst ohne Erreichung des Hauptzweckes geblieben seyn würde, indem dasselbe schwerlich von einem andern, als dem Stifter, in diesem Sinn hätte abgefaßt werden können.

Die ganze Classificirung der Bücher, so bald man in die Unterabtheilungen und einzelnen Rubriken hineingeht, oder nach dem Grunde forscht, warum dieß oder jenes Buch hier und nicht anders hingestellt ist, gibt schon mehr, als einen bloßen Bücherjammeler, zu erkennen; man entdeckt einen denkenden, weit aussehenden, Geist; es würde uns weise gehandelt seyn, den Grund in einzelnen Fällen bey mancher der hier begriffenen Disciplinen ans Licht vor Profanen zu ziehen. Wir bleiben, wie es zweckmäßig ist, bloß bey der allgemeinen Classenanzeige stehen: Classis I. Bibliotheca theologica Abtheilungen I—XIII. II. Bibliotheca historiae ecclesiasticae. I—XI. III. Bibliotheca iuridico-politica. I—XVIII. wir wünschten, diese Unterabtheilungen ganz hersezen zu können. IV. Bibliotheca philosophica. I—XVIII. V. Bibliotheca philologica. I—XIV. VI. Bibliotheca antiquaria. I—IX. VII. Bibliotheca historica. I—XXIX. VIII. Bibliotheca historiae litterariae. I—XIV. Was andern Bibliothekarien und Bibliographen das Verzeichniß, außer der Anordnung, noch nützlich machen wird, ist die Aufföhrung so vieler Bücher, welche in dem nördlichen Deutschland weniger bekannt geworden, und nicht leicht zu erhalten sind.

155. St., den 26. Sept. 1801. 1551.

Voraus sind noch Verbesserungen und Supplemente des ersten Bandes gesetzt; was aber dem Rec. vorzüglich vergnügte, sind die vorangeschickten schön gefassten und in schönem Latein geschriebenen Bibliotheks-Gesetze, die für alle öffentliche Bibliotheken gültig seyn können, und beobachtet werden sollten; insonderheit die Gesetze zur gewissenhaften Schonung der Bücher, zur Reinlichkeit und Vorsicht bey dem Gebrauche; daß Niemand mit Dinte und Bleysaft am Rande der Bücher anstreichen soll (wenn dieß ein Jeder sich erlauben wollte, was für ein Geschmiere würde endlich die Bücher anfüllen!); daß Niemand den Tabaksgestank in die Bücher hineinblasen und sie verpesten soll; ne oris saliva, malaque pituita nasi foedato; ne complicato, ne in rugas cogito, ne lacerato, neve manibus illotis vel digitis illitis. terito; libro aperto, ne incumbito. und wie die Unbilligkeiten und Unarten der Büchers-ableihenden weiter lauten \*). Unbegreiflich bleibt es immer, wie man ganz vergessen kann, was man für Obliegenheiten hat, ein fremdes Eigenthum, und zumahl ein öffentliches, das auf Jahrhunderte zum Gebrauche bestimmt ist, zu schonen; was fordert nicht das gemeine Recht! wie viel die sittliche Billigkeit, die Dankbarkeit, die Rücksicht auf das gemeine Beste!

\*) Solcher Fälle gar nicht zu gedenken, wie man sie bey öffentlichen Bibliotheken erlebt, wie z. B. beyhin auf der heiligen Universitäts-Bibliothek ein elender Streich aus des Ewigs Travels through Portugall and Spain, das Kupfer, die Madonna mit dem Fische, angegriffen hat.

Mik's, von uns im 103. Stück angezeigte,  
Schrift über die Schutzblättern hat mehrere Verbesserungen veranlaßt:

1552 G. A. 155. St., den 26. Sept. 1801.

*Uebersetzung* Hannover.

Von den Gebr. Hahn: C. R. Aikin's kurzgefasste Uebersicht der wichtigsten Thatfachen, welche bisher über die Kuhpocken erschienen sind. Aus dem Engl. von J. Hunnmann. 1801. 79 S. in kl. Octav, ohne die Vorrede.

*Uebersetzung* Berlin.

Von Chr. F. Himburg: Kurze Uebersicht der wichtigsten Erfahrungen über die Kuhpocken. 1801. 74 Seiten in kl. Octav. Man sieht schon aus dem Titel, wie sehr sie von einander abweichen.

*Uebersetzung* Breslau.

Von Meyer: Kurze Darstellung der wichtigsten, die Kuhpocken betreffenden Thatfachen, von C. R. Aikin. Aus dem Engl. Uebersetzt von F. G. Friele, der Arzneym. Dr. u. practischem Arzte in Breslau. 1801. 74 S. in kl. Octav. Diese Uebersetzung zeichnet sich von den beiden übrigen durch ein Vorrede und durch Noten zu ihrem großen Vortheile aus.

*Uebersetzung* Paris.

Abrégé des Faits les plus importants concernant la vaccine ou petite vérole des vaches par Mr. Aikin, traduit en Français par le citoyen B\*\*\* d's C\*\*\*. Médecin de la Faculté de Paris. Préfédé d'une préface du traducteur ou Essai d'une Théorie sur le procédé de l'Inoculation, et sur les maladies spécifiques et contagieuses, avec figures coloriées. 1801. 54 S. in-8r. Octav, ohne den fait eben so langen Essai. — Keines von den Kupfern, die wir bey diesen Uebersetzungen angeze-  
hen haben, erreicht die Güte des Originals.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 28. September 1801.

Paris.

*Brandes.*

**C**oup d'oeil politique sur le Continent. An VIII (1800.) 335 Seiten in Octav.

Dieses ist die zweyte Auflage einer im Januar 1800 zu London erschienenen und sehr viel gelesenen Schrift. Als Verfasser wird hier in der Vorrede Hr. Saladin aus Genf genannt. Das Hauptwerk ist in der zweyten Auflage (ernaher vollständig) unverändert abgedruckt; angehängt sind aber ein Aufsatz über Jacobinismus und Ufurpation, und ein Brief verwandten politischen Inhalts, die beide gleichfalls Hr. Saladin zum Verfasser haben sollen.

Die Hauptschrift ist in drey Kapitel getheilt, von welchen das erste von der Revolution, das zweyte von der Führung des Landkrieges, und das dritte von der politischen Lage von eif der größten Staaten des festen Landes handelt. Eine Zahl Noten machen den Beschluß.

Da der Gegenstand der Schrift die auswärtige Politik der Mächte Europa's für den Augenblick betrifft, so gehört eine genaue Beurtheilung des Werks nicht für gelehrte Blätter, weil die Recensenten, um eine solche Beurtheilung anstellen zu können, von den Geheimnissen der Cabinetter unterrichtet seyn müßten; die ihnen die Geschichte noch nicht entdeckt hat. Einiges heraus zu heben, gehet gleichfalls nicht: die wichtigsten Thatfachen sind allgemein bekannt, und die Erörterung einzelner Raisonnements würde sehr weitläufig ausfallen. Es bleibt also nichts übrig, als, Einiges über den aus dem Buche hervorblickenden Geist des Verf., den Zweck der Schrift, und den Gebrauch, den ein Unbefangener von ihr machen kann, zu sagen.

H. Saladin zeigt sich in diesem Buche als einen sehr scharfsinnigen, feinen Kopf, dem kein Fehler seiner Gegner entwischt, der in einer gedrungenen, kraftvollen Sprache, nicht selten recht kalt höhnisch, sie darzustellen weiß, und dabei mit der größten Unbefangenheit und Dreistigkeit die Fehler seiner Parthey ganz übergeht, oder diese Fehler gar als etwas Vortreffliches auszuschnücken sucht. In dieser Schrift von Hrn. S. sind weit mehrere eigene Bemerkungen und Urtheile, als in dem ihm jetzt allgemein zugeschriebenen, von uns oben S. 107. angezeigten *Bucée: l'Angleterre en 1800.* enthalten. Unter den politischen Schriften, die für die Französischen Maßregeln geschrieben sind, würden wir diesem Werke, in Rücksicht der darin gezeigten Geistesfähigkeiten des Verf., einen hohen Rang belegen, und von der Seite nicht weit von Segur's Schriften stellen, so wenig er auch mit diesem, was die edle, lebendige Darstellung betrifft, verglichen werden kann. Eines andern viel geistreichen Schrift: des *Switz, Etat de la France*

dans l'An 8, von Hauterive, würden wir dieses Werk von Hrn. S. wegen der Fülle eigener Urtheile und der Klarheit des Vortrags, unbedenklich vorziehen. So viel von dem schriftstellerischen Verdienste des Verf. — Der Zweck seiner Arbeit ist kein anderer, als, die Absichten und Maßregeln der Französischen Directorial-Regierung in den letzten Monaten ihrer Existenz, und das System der mit ihr allirten oder durch Neutralität befreundeten Mächte zu vertheidigen. Von den äussern innern und äussern Einrichtungen und Maßregeln der Französischen Regierung werden manche getadelt, wie denn der Verf. der Revolution, und noch weniger dem Schreckenssystem, eigentlich das Wort nicht redet, sondern sich darüber wie die meisten neuern Französischen politischen Schriftsteller ausdrückt. Während er schrieb, trat die große, durch Bonaparte bewirkte, Staatsveränderung ein, deren der Verf. gelegentlich im Texte, und noch mehr in den Noten, gedenkt, die, wenn sie früher erfolgt wäre, ihn höchst wahrscheinlich veranlaßt hätte, mehrere der letzten Schritte der Directorial-Regierung in einem ungünstigen Lichte vorzustellen. Der Gebrauch dieser Schrift kann sehr nützlich zur Prüfung und Berichtigung eigener und Anderer Urtheile werden. Von einem sehr feinen Kopfe, der vorzügliche Verbindungen in Frankreich hatte, und die begangenen Fehler anderer Mächte genau kennt, läßt sich allerdings Manches lernen; aber sehr müssen wir dagegen warnen: Hrn. S. Raisonnements so wenig, wie die von Segur und Hauterive, und derjenigen neuen Schriftsteller, die, zum Theil wenigstens, zur Erreichung gewisser Zwecke, die in den Zeitumständen gegründet sind, schreiben, als Resultate reiner historischer Wahrheiten anzunehmen. Von den ersten Schriftstellern, die ge-

gen die Französische Revolution schrieben, Burke und Mallet du Pan, spricht Hr. S. mit Achtung. Von Burke sagt er sogar, in der Schrift über Jaccominismus, daß die Substanz seiner Prophezeiungen von der Revolution eingetroffen wäre. Gegen Sir Francis D'Ivernois ist er aber sehr bitter. Über ein angeblich sich widersprechendes Raisonnement hat sich bereits dieret in einer später erschienenen Schrift sehr gut gegen Hr. S. vertheidigt. Die verschiedenen Classen der Emigrirten, die der Verf. in die Gleichgültigen, die Vernünftigen und die Unheilbaren eintheilt, hat Hr. S. trefflich charakterisirt.

*Memoria*

London.

Transactions of a Society for the improvement of Medical and Chirurgical knowledge, illustrated with copperplates. Vol. II. 1800. 378 Seiten in Octav. Den ersten Band haben wir 1795 im 48. Stücke angezeigt; die Übersetzung desselben vom Prof. Kootz ist 1797 St. 102. angezeigt. I. J. Clarke Beobachtungen über den Fall von einer Frau, die mit den Resten eines Fötus in der Fallopiischen Röhre starb; mit einem Kupfer. II. G. Blane Nachricht von einem Falle, in welchem der Tod auf Blutungen aus der Leber folgte. Der achtjährige Knabe hatte zwar Gewalt erlitten, doch schienen die Risse (Rißures) in der Leber Hr. B. nicht Folge davon. III. S. Ramsay Nachricht von dem Croup (Angina membranosa), so wie er in der Stadt und Nachbarschaft von Evesham in Buckinghamshire in den Jahren 1708 und 1709 erschien. Er sah selbst ein vierzehnjähriges Mädchen daran leiden. Es sey eine Art inflammatorischer Auschwüzung, und keine gemeine Entzündung; Brechmittel von Meerzwiebel-Tinctur

156. St., den 28 Sept. 1801. 1557

und Ipecacuanha-Wein thaten unter vielen angenehmeren Mitteln noch das Beste in dieser gefährlichen Krankheit, auch Calomel leistete Curak. Hr. R. erzählt sodann siebenzehn Fälle. IV. Ch. Ogley, eine junge Frauensperson vergiftete sich im ersten Monath der Schwangerschaft; John Hunter machte die Leichenöffnung, von der hier kein Bericht mitgetheilt wird. Empfängniß war vorgegangen, doch fand dieser große Zerliederer noch keine Spur vom Fetus. V. M. Barlowe Fall von einer Harprühr, nebst der Untersuchung der Erscheinungen nach dem Tode. Die Nieren schienen meist gesund, nur etwas weicher, auch merkte er ausdrücklich an, a lymphatic vessel was of the usual size, and had the common valvular appearance. VI. P. Russell Nachricht von zwey Fällen, wo dieselbe Person zu gleicher Zeit Masern und Pocken hatte, und von einem Fall, wo ein Kind in Mutterleibe ein kaltes Fieber hatte. Zu Aleppo schienen ihm die Masern etwas hervorstechender, als in Europa, und das zurückbleibende schuppige Wesen auf der Haut merklich geringer. Eine im siebenten Monath Schwangere, die das Wechselieber hatte, fühlte das Kind mit großer Heftigkeit zittern, und bemerkte zu gleicher Zeit ein schnelles Gewicht und Kälte im Unterleibe; zehn Minuten darauf fühlte sie Glühheige, wobei das Kind auf eine eigene Art unruhig war. In dessen dieß im Kinde vorging, blieb die Mutter dem Anscheine nach wohl. VII. Edward Home Fälle und Beobachtungen über eingeklemmte Brüche. Schenkelbrüche sollte man früher als Leistenbrüche operiren, weil das schmerzende Band stärker ist, folglich der Darm sich heftiger entzündet. Allgemeine Kälte mit Nässe der Haut vor der Operation, ist ein gar böses Zeichen; alle Farben, an

denen er das bemerkte. VIII. J. Clarke, 1761, Fall eines Bruchs, wo einige Eingeweide des Unterleibes in der Brusthöhle eingeklemmt waren; mit zwei Rippen. Der Mann war gefallen, und hatte sich Rippen gebrochen. IX. G. Blanc, über die Wirkung des reinen fixen Alkalis und des Kalkwassers in verschiedenen Beschwerden. Er brauchte sie mit Nutzen bey Fehlern der Harnwege, des Magens, der gutta rosacea und andern Hautkrankheiten, besonders den scorbutischen. X. M. Baillie, über eine besondere Krankheit des Dickdarmes. Einer Frau ging ein hier abgebildetes Stück des Dickdarmes ab. Auch in Hunter's Sammlung ist ein gleiches, 6 Zoll langes, Stück. Er habe keinen ähnlichen Fall in Schriften finden können. (Rec. besitzt nicht nur selbst solche Stücke in der Natur, sondern findet auch Fälle in Haller's Operibus minoribus.) XI. E. Home, von einer ungewöhnlichen Geschwulst in einem Nischelnerve. In einem Fall ward eine solche Geschwulst glücklich weggenommen, in andern starb der Operirte. XII. J. Sarnes, über den Nutzen des Magenlaffes bey Geschwären. In mehr als hundert Fällen sah er das von beym Sphacelus die besten Wirkungen. XIII. E. Home, von einer Person, die durch beide Lungen geschossen war, und 32 Jahr lebte, nebst der Leichenschaung. Die Lunge hing da, wo die Kugel hineingedrungen war, nicht am Brustfelle an. XIV. M. Baillie, von einem Manne, der fast 15 Wochen lang keine Ausleerung aus seinen Därmen gehabt hatte. Was dieser Mann zu sich nahm, brach er oft weg. Nach dem Tode fand man den Dickdarm über 6 Zoll im queren Durchmesser, das linke Stück des Dickdarmes an einer Stelle so verengt, daß kaum eine Gänsefeder durch konnte. Home sah einen ähnl. Fall. XV. Ch. Sadon, von einer Zer-

reißung des Uterus. Das Erbrechen einer chocoladenfarbenen Materie verräth die geschehene Zerreißung; außer den andern bekannten Zeichen. Er enthält die Fran glückl. mit der Zange, ungerathet der Zerreißung. XVI. G. Blanc, einige Fälle von Krankheiten des Hirnes, nebst den Leichenöffnungen und einigen allgemeinen Bemerkungen über Krankheiten des Kopfes. In einem Fall waren die Arr. carotides aneurysmatisch, im andern fand sich eine Geschwulst an der Zirbel. XVII. W. Ch. Wells, Beobachtungen über das Erysipelas. Mehrere Fälle werden angeführt, die ihm beweisen, daß es ansteckend sey. Hr. Whitfield, Dr. Mearns, Dr. Wailly u. a. Schriftsteller haben das nämliche. XVIII. J. Clarke, Beobachtungen über die Behandlung in Fällen, wo das Gesicht des Kindes nach den Schambeinen gewendet ist. In 13 Fällen gelang es ihm, durch einen Handgriff mittelst eines oder zweyer Fingerg, ohne ein Instrument, diese Lage zu verbessern, a great deal of pain, and much time, will be spared to the patient by this means. XIX. G. Home, Fälle, welche ferner Hunter's Methode, die Geschwulst der Kniekabl. Arterie zu operiren, erläutern. Nach Hunter's Tode kamen zwei Fälle vor, wo in einem beide, im andern eine dieser Arterien aneurysmatisch waren. Von 5 Fällen lief einer unglücklich, durch nachherige Verblutung. ab. XX. G. Corle, The case of Paunchoo an inhabitant of the village of Gundasser in Pergunnah Hümnabad and Province of Tipurah, Bengal; mit einem Kupfer. Eine entsehl. Geschwulst am Hodensacke. Worin die striking likeness aber bestehen soll; können wir wenigstens aus dem Kupfer nicht wohl abnehmen, indem, W. die Länge des linken Fußes (ungeachtet er verkürzt erscheint) dem Durchmesser des Unterleibes (der in voller Ansicht erscheint) gleich;

(Eine ähnl. Abbildung f. in Blumenbach's med. Bibl. B. 2. St. 4.) XXI. W. C. Wells, Beispiel von einem gänzl. Mangel der Haare am menschl. Körper. Ein Wetterglasmacher verlor im 36. Jahre alle Haare, sogar die Augenwimpern. XXII. J. M. Wilson; von einem Aneurysma, so durch einen natürl. Proceß geheilt ward. Die Geschwulst der Kniekehle-Arterie war so groß, als der Kopf eines Mannes. Man fühlte das Pulsiren der Aorta unter d. Zwerchmuffel. Der Mann fiel, und es sickerte eine Feuchtigkeit aus, wodurch er so ziemlich hergestellt ward. XXIII. E. Home Versuche u. Beobachtungen über das Wachsthum der Knochen, aus John Hunter's hinterlassenen Papiereu. Gegen Dr. Monro, der Du Hamel's Meinung vertheidigt. XXIV. Mainwaring, a case of Extra-Uterine foetus discharged by the rectum. Das Tagebuch gibt an, wie ein Knochen nach dem andern abging. Der Proceß währte zwey Jahre und 2 Wochen. Die Frau ward darauf ganz gesund. XXV. E. Home, Schwangerschaft, wo das Ovum krankhaft und gänzlich mit Wasserblasen gefüllt war. Dieser Fall hat das Auszeichnende, daß er im Leichname maraschirt ward. XXVI. G. Jeyer, von einem eingeklemmten Bruche, wo die Operation gelang, ungeachtet die Leibesöffnung 8 Tage lang angehalten hatte. XXVII. J. Abernethy, von einer besondern Krankheit der Höhle des Oberkiefers. Ein Schwamm, u. der Knochen wuchs aus. XXVIII. G. Fordyce, einige Beobachtungen über die Combinationen der Arzneyen. Ein wichtiger, kaum eines Auszugs fähiger, Aufsatz. XXIX. E. Home, über die Ausstechung der Harnblase über den Schambeinen u. durch den Mastdarm, durch Fälle erläutert. Der Sitz über den Schambeinen machte doch viele Abstreffe. Von 3 Fällen des Sitzes durch den Mastdarm liefen zwey leichter ab.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1801.

Paris. *Heyne.*  
 Voyage en Grece et en Turquie fait par ordre  
 de Louis XVI. et avec l'autorisation de la Cour  
 Ottomane par C. S. Sonnini. Tome I II. Bey  
 Duijfen an IX. (1801.) Octav. mit einem Wands  
 chen Karten in Quart. Der Verfasser hat sich  
 durch seine Reise nach Aegypten ein gutes Vorur-  
 theil für die seßige neue Reise in der Levante er-  
 worben. Wie er wieder nach Alexandrien zurück  
 kam, war eben der damalige Krieg zwischen  
 Frankreich und England ausgebrochen; doch war  
 der Handel in jenem Meere noch nicht gestört;  
 Hr. S. bezieht sich also seiner Instruction, seine  
 Reise noch nach mehreren Handelsplätzen der Les-  
 vante fortzusetzen; durch den Französischen Gesand-  
 ten an der Pforte erhielt er den dazu nöthigen  
 Firman, den er nicht nur in der Übersetzung, son-  
 dern sogar in Kupferstich einrächt. Das Schiff  
 segelte von Alexandrien ab im October 1778 (im  
 R. (7)

April 1777 war er von Frankreich aus in Agypten angelangt; und landete zuerst in Cypern; von dieser Insel wird eine ausführliche Beschreibung gegeben. Er pflichtet denen bey, welche von Nadeln von Kopper ableiten, dem Nahmen von dem Strauch Henna, dessen trockene Blätter zum Hähen der Nägel, der Fußsohlen und der flachen Hand gebraucht werden; letzteres wegen einer adstringirenden Kraft, welche gegen den Schweiß vermahrt. Allen Vortheil der herrlichen Producte beraubt sich das Türkische Gouvernement durch die abscheuliche Staatsverwaltung. Die alles vernichtende, verödennde und verheerende pestähnliche Gewalt dieser Barbaren empört den Leser auf jedem Blatte. Noch sind große Cisternen vorhanden, worin das auszuführende Oehl aufbewahrt wird; noch stehen alte Oliven-Bäume, welche von zwey Mann nicht umklaffert werden können. Hier und überall werden gute Erläuterungen über manche Handelsartikel gegeben. Rüge der Heuschrecken über die See. Von der Dürre und Unfruchtbarkeit des Bodens, die immer weiter hier, wie andermwärts, geht, ist die Hauptursache das Niederbaucn der Wälder. Könnte aus der alten Religion nur der einzige Umstand wieder auffommen, daß Waldungen den Göttern geheiligt, und also Jahrhunderte durch geschonet würden! Eine umständliche Nachricht von der giftigen Spinne, galeote. bey Pallas Phalangium araneoides. mit einem Kupfer. Nach des Verfassers Meinung hätte Cypern vorher von den Franzosen besetzt werden sollen, ehe man sich Agyptens bemächtigte. Viele Klagen über das ehemahlige Französische Ministerium, seine Schwäche im Vertragen gegen die Türken, die schlechte Wahl in Besetzung der Posten der Consuln. Die Insel

Rhodus, was sie war, und was sie jetzt ist. Von Erdbeben weiß sie jetzt nicht mehr; desto mehr entvölkert sie sich durch Pest und Türken Despotismus. Ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die Pest kommt S. 176 vor; jeden Morgen ein Glas Urin, in das der Saft einer Citrone gedrückt ist. Die Küste, Rhodus gegen über, bietet treffliche Waldungen für den Schiffbau dar, wo Jeder schlagen kann; und doch bleibt das Holz ungenutzt. Hauptlich von einer Art Murana, jetzt Meerschlange genannt, Murana Heena, nebst Kupfer; auch vom Gangri, einer Art von Sparus. Lauch und Zwiebeln haben in südlichen Gegenden die Schiffe und den übeln Geruch nicht, auch die Menschen nicht, welche sie genießen; in Aegypten ist es tägliche Erfahrung. Die *Septia* Linn. S. 218 f. mit einer zweiten Art. In Stancha, Cos, befürchtete man für das Jahr eine starke Pest, weil die Kinderpocken sehr gewüthet hatten; dieß wollte man aus Erfahrung behaupten, S. 210. Genaue Nachrichten von den kleinen Inseln auf dem Wege von Rhodus nach Caudia. Nicht ohne Verabsicherung des Türkischen Gouvernements liest man die Verhandlung der Einwohner. *Trampalia* (*Trampalia*) fand der Verf. so angenehm, daß er, wären keine Lärken, dasselbst sein Leben zu beschließen wüßte. Schöne Beyträge zur Geschichte der Fische in diesem Meere. Die *Dreille*, *Lichen graecus*. und die *Scilla maritima* wurden erst 1776 oder 77 ein Handelsartikel durch die Engländer. Die große Revolution durch unterirdisches Feuer der Insel *Santorin*, ausführlich aus den Missions-Geschichten. Eine ganze Reihe Kapitel bis an das Ende des Bandes handeln von Caudia. Der Verf. war drey Mal in Caudia gewesen. Diese Insel hat eine

Ränge von Westen nach Osten, da alle andere Inseln sich in die Ränge von Süden nach Norden strecken, parallel mit dem Strom, der einmahl aus dem schwarzen Meere kam; hingegen Candia war der Damm, welcher den Strom aufhielt; der Verf. meint, daß hinter Candia das Vorland von Africa lag, und nun vom Wasser bedeckt ward; daher die seichte Tiefe dieses Meeres zwischen Candia und Africa komme. Daß Savary zu viel schildert und zu sehr verschönert, bemerkt auch unser Reisender. Das Dictamnium ist eine sehr wohlriechende aromatische Pflanze; man trägt sie in Ruchträufchen.

Der zweyte Band auf 460 Seiten beschreibet noch mehr Inseln des Archipelagus, von Creta nordwärts, bis Scio; von da nach Lesbos auf Samos; die Insel Metelino und andere weiter hinauf, und so endiget sich die Beschreibung mit Salonichi; von da der V. nach Frankreich zurückkehrt, und im October 1780 wieder anlanet. Wir müssen uns mit der Bemerkung einiger Merkwürdigkeiten begnügen. Argentiere (Cimolos), wo der Verf. überwinterte, sehr ausführlich. Der allgemeine Gebrauch in der Levante vom Gerstebrote machet es begreiflich, warum die alten Griechen an kein anderes Getreide, als ihre  $\kappa\omicron\upsilon\tau\eta$ , gewöhnt waren. Die rechte terra Cimolia komme nicht leicht in Handel, eine Menge andere Arten haben den Nahmen. Vom Cedrus in diesen Inseln, eine Art vom *Juniperus oxycedrus*, von welchem ein Oel gezogen wird, von vielen Heilkräften. Von S. 75 an eine unterhaltende Folge allgemeiner Bemerkungen von den Sitten und Gebräuchen der Griechen auf dem Archipel; darunter S. 84 f. eine ausführliche Behandlung der Wochnerinnen bey und nach ihrer Niederkunft,

mit einigen merkwürdigen Umständen, nebst einer  
 M<sup>o</sup>no-aventurerlicher Aberglauben, 3. B. vom  
 Abschreiben, und den Mitteln dagegen. Das  
 frühe Alter der Mannbarkeit, mit den weiblichen  
 Symptomen. Vom Nasik von Scio, und der  
 Verwechslung mit andern Arten. Die Griechen  
 haben eine unschädliche Art Schminke von der  
 Zwiebel einer Art Iris. Verzeichniß von solchen  
 Heilmitteln auf diesen Inseln; S. 145 f. Bemerkun-  
 gen von den Zugbögen, und von den Zeiten  
 ihrer Ankunft S. 180. Winter von beträchtlicher  
 Kälte erlebt man auch in diesem schönen Klima,  
 S. 252 f. Die Russen im Archipelagus. Entwurf,  
 wie der Levante-Handel vorhin würde getrieben wer-  
 den, S. 274 f. Erst müsse die Einrichtung der letz-  
 tern Zeiten, da die Consuln und Agenten, anstatt  
 aus den Kaufleuten gewählt zu seyn, diplomatische  
 Agenten waren, durchaus aufgehoben werden; statt  
 den Handel durch Commissionäre zu treiben, sey es  
 räthlicher, jedes Schiff wählt die Barco, die an  
 jedem Plage gesucht werden, und legt sie selbst  
 ab; es müsse eine Insel zum Hauptmarkt gewählt  
 werden; die für diese Absicht günstigste Lage habe  
 Naxos. Verzeichniß der besten Handelsartikel. —  
 Der Wein von Samos war im Alterthum schlecht;  
 jetzt ist er einer der besten. Behandlung des  
 Weins auf Scio, noch nach Cato's Vorschrift;  
 S. 323. Überhaupt hat diese Insel noch die  
 schönste Cultur. Großes Lob der feinen Sitten  
 zu Smyrna; aber auch hier Klagen über den an-  
 maßenden Ton (morgue et fafte) des französi-  
 schen Consuls. Von der Pest; verschiedene Er-  
 fahrungen; der Verf. behauptet mit Samoilowig,  
 nur durch Berühren stecke die Pest an, S. 341.  
 Baumwolle, Linnen, Hanf und alles, was dar-  
 aus verfertigt ist, selbst Papier, sind Aeltern der

Werk; hingegen Metalle, Geld, Gartengewächse, Fische, Brot (dieses doch nur, wenn es nicht warm ist) kann man aus der Hand eines Pestkranken sicher annehmen; selbst ein Gewand kann an dem einen Zipfel anstecken, an dem andern nicht; die wirksamste Dosis gegen die Pest sey, Fleischspeisen und gesalzene Fische. — Von Selenich aus eine Reise nach dem Berg Olympus, freulich nicht so belohnend, als man wünschte, aber doch in etwas belehrend. Der schlechte Zustand des Türkischen Gouvernement überseigt alle Begriffe. Nur als Arzt konnte der Verf. noch kümmerlich durchkommen. Er kam bis auf die Spitze, mit Schnee und Eis bedeckt, ohne alle Vegetation; die Felsen von der Höhe mürbe; eine erschauende Aussicht über Macedonien von daher. Der Verf. bemerkt: alle große Vorgebirge Griechenlands haben vor sich tief in die See hinein eine Reihe kleiner Inseln und Felsen liegen, zum deutlichen Beweise, daß Bergketten unter der See fortgehen. Die Reise selbst, als Reise, konnte, ihrer Natur nach, wenig auffallenden neuen Stoff darbieten; mit Dank erkennt man es, daß der Verf. lieber eine Beschreibung der Gegenden und Orter gibt, die, wenn sie gleich nicht durchaus neu ist, doch Nachrichten einmischen konnte, die durch ansehnliche Local-Kennntniß geprüft sind. Zuweilen, wenn der Verf. fühlt, daß er keine merkwürdigen Sachen geben kann, ersetzt er den Mangel durch Worte, und unterhält wenigstens durch die gute Art, das Bekannte zu erzählen. Für die Griechen ist er weder zu sehr eingenommen, noch ihnen abgeneigt, und behandelt den gegen sie so feindselig gekannten de Pauw sanfter, als er verdient. Die Türken haßt der Verf.; Von Les-

157. St., den 1. Oct. 1801. 1567

netos aus lasse sich die Hauptstadt bloquiren. Die beigefügte große Karte der Levante habe er nach andern und nach eigenen Beobachtungen verbessert, insonderheit sey die Küste von Syrien nach Andreossi, auch nach handschriftlichen Notizen, richtiger, als irgendwo, gezeichnet; die Karte reicht auch bis über den 31. Grad herunter. Noch ein Sachregister ist dem Werke angedruckt.

Erlangen.

*Dr. Reufs.*

Von Johann Christian Schubart: Versuch einer vollständigen Geschichte der Hirn- und Nervenlehre im Alterthum, von Christian Friedrich Harleß, Dr. und Professor zu Erlangen. Erster Theil. 1801, gr. Octav XII und 348 Seiten.

Der gelehrte Verfasser, der diesen Gegenstand schon in einigen Gelegenheitschriften behandelt, und hier von neuem bearbeitet hat, liefert in diesem ersten Bande die Geschichte der Neurologie, von ihren frühesten Spuren an bis auf die Stiftung einer eigenthümlichen Neurologie unter den beiden Alexandrinischen Vergleichern, oder den ersten Abschnitt seiner Geschichte der Nervenlehre im Alerthum. Nachdem er den ältesten Zustand der Anatomie im Allgemeinen vor und in dem Hippocratischen Zeitalter (mit zu großer Kürze) geschildert hat (denn eine genauere Darstellung der anatomischen Kenntnisse der Alten überhaupt würde auf den Gegenstand der Schrift selbst mehr Licht geworfen haben) untersucht er die neurologischen Kenntnisse der ältesten Griechischen Weisen, des Hippocrates,

1568 G. N. 157. St., den 1. Oct. 1801.

Plato, Aristoteles, Theophrast von Eresus, Praxagoras, und der Verfasser der Pseudo-Hippocraticischen Bücher, mit vieler Genauigkeit, Sach- und Sprachkenntniß: und wir müssen keine Schrift um so mehr als einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte der empirischen Kenntnisse, namentlich der Naturbeobachtung und Naturbeschreibung, ansehn, je weniger bis jetzt der Gang des menschlichen Geistes in diesem Felde des Wissens mit Genauigkeit aufgeführt und dargestellt ist. Die Fortsetzung dieser Schrift ist daher gar sehr zu wünschen, zumahl wenn der gelehrte Verfasser sein Werk noch dadurch lehrreicher zu machen suchte, daß er die Art und Weise, wie die Bearbeiter des Wissens zu ihren Entdeckungen und (oft seltsamen) Meinungen (z. B. Aristoteles zu seinen Vorstellungen von dem Nutzen des Hirns und Rückenmarks, von dem vom Herzen ausgehenden *σπασμ* u. s. w.) gekommen sind, mit besonderer Genauigkeit ausführte; denn nur dadurch kann der Zweck, den jede Geschichte einer Wissenschaft haben muß, erreicht werden.

*Sommaire.*

Eben daselbst.

Ben Palm: Über die Reichische Fiebertheorie. Ein Versuch von Gottlieb Martin Wilhelm Ludwig Kau, Doctor der Medicin. 1801. 172 Seiten in Octav. Wir beschränken uns auf die bloße Anzeige, ohne an diesem Orte was der für noch gegen Theil zu nehmen; nur wünschen wir, daß man, ohne alle persönliche Anzüglichkeit, streng bey der Sache bleibe.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 3. October 1801.

Göttingen.

*Becher.*  
Wir haben noch einige medicinische Gradualschriften von voriaen Jahren nachzuholen, und da folgt, nach der Zeitordnung, noch J. 1708, die des Hrn. J. E. Holst, aus Harburg, vom 30. Julius. Sie ist überschrieben de stimulis vitalibus, und enthält eigentlich metaphysische Aphorismen auf 48 Octavseiten. Leben der ganzen Körperwelt, im weitesten Sinne: daher auch die stimuli vitales, von welchen hier die Rede ist, Wärme, Licht und Sauerstoff sind. Lichtstoff sey das, was man auch wohl fluidum vitæ umnennt. Die Sinne. Willkürliche Muskelbewegungen. Galvanismus. Schlaf. Träume.

Vom 7. Julius ist die Inaugural-Schrift des Hrn. J. G. Becker, aus Danabüch. Sie besteht auf 40 Octavf. de abstru; und ahdit zu den so genannten schulgerechten Abhandlungen.  
S (7)

Vom Mißfall überhaupt. Gewöhnlicher Verlauf desselben; Ursachen; Vorherfassung; Diagnostik; Verhütung, und Heilungsversuchen. Der Schreib- und Druckfehler sind doch gar zu viele!

Am 9. August erhielt der Hr. W. P. Trefurt, aus Hona, die höchste Würde in der Medicin, nach vorhergegangener öffentlicher Verteidigung einer Probschrift de vi vitali; 18 Quart. Die Begriffe von Lebenskraft wären von jeher sehr mannigfaltig gewesen. Dadurch sey man aber der Wahrheit immer näher gekommen; und er halte es für ausgemacht, daß die Meinung des Hrn. Keil ihr wohl am allernächsten komme. Die vom letztern aufgeworfene Frage: wie man sich die organischen Kräfte wohl denken müsse? habe ihn veranlaßt, gegenwärtige Untersuchungen anzustellen.

Zum 20. December gebürt die Gradual-Schrift des Hrn. C. J. Kühnau, aus Lüneburg, durch welche er sich auf eine ehrenvolle Weise die Doctorwürde erwarb. Sie handelt de organis auditui infirmitatibus; auf 115 Quartseiten. Als Einleitung von der Würde der Zerstückelungskunst und von ihrer Wichtigkeit für den Arzt. Genaue Beschreibung der Gehörwerkzeuge nach der dreifachen Theilung unferes Hrn. Hofrath Blumenbach's, nämlich ins äussere, innere und innere Ohr; mit beständiger Hinweisung auf die vorzüglichsten Schriften über die einzelnen hierher gehörigen Theile. Das Schlaben überhaupt, und die verschiedenen Theile desselben insbesondere. Das Ohrläppchen. Die Muskeln desselben. Das Paukenfell. Die Paukenhöhle. Die Eustachische Röhre. Die in der Paukenhöhle befindlichen drei

kleinen Gehörknochen; ihre Verbindung unter einander. Der Labyrinth; der Vorhof; die drei Bogengänge, und die Schnecke. Die Gehörnerve. Der wässrige Saft des Labyrinths. Die Blutgefäße der Gehörwerkzeuge.

Zum Schluß des Jahres gehört auch noch die nachgelieferte Dissertation des Hrn. S. J. Oppenheim, aus Frankfurt, dem bereits vor drei Jahren, nach rühmlich überstandnem Examen, die höchste Würde in der Medicin erteilt worden war. Sie ist überschrieben: de haemorrhoidibus, auf 24 Seiten in Quart. In der Einleitung ist die Rede von Congestion, Entzündung und Ausflüssen, sowohl blutiger, als seröser Art; im Allgemeinen. Vom gütigen Aderfluß überhaupt. Verboten und Anzeigen desselben. Die gewöhnliche Eintheilung in blinde und sitzende, in innerliche und äußerliche, sey unsatthast. Allerdings gebe es eine erbliche Anlage zum gütigen Aderfluß; und diese trage viel mit dazu bey, daß diese Beschwerden jetzt viel häufiger, als sonst, vorkämen. Wichtig, verzärtelte Erziehung, sitzende Lebensart, der unerhörte Mißbrauch abführender Arzneyen u. s. w. hätten indeß auch großen Antheil.

Leipzig.

*Niedmann.*

Hey Engelhard Benjamin Schwidert: Ocellus Lucanus de rerum natura, Graece. ad fidem librorum manuscriptorum et editorum recensuit. commentario perpetuo auxit, et vindicare studuit, Aug. Frid. Guil. Rudolphi, LL. AA. M. et Gymnasii Zittav. Director. 1801. 476 Seiten in Octav.

Hier hätten wir also, nach dem, was der Titel verspricht, und das Buch selbst leistet, eine

critisch berichtigte und verbesserte, mit den erforderlichen Erläuterungen versehen, kurz, die erste unter allen bisherigen Ausgaben dieses alten Philosophen, welche den vornehmsten Anforderungen an eine solche Arbeit Genüge leistet, wenn sie gleich in einigen Notwendigen noch Verbesserungen zugelassen hätte. Wir wollen von den Haupt-Paradiczen der Ordnung nach reden. Die Vorrede zählt die bisherigen Ausgaben des Ocellus auf, beurtheilt sie in Ansehung ihres critischen Wertes: und bemerkt dann, daß der Verfasser auch die Siebenlechnische Varianten-Sammlung benutzte, die dieser aus einer Vaticanischen Handschrift gemacht hatte. Aus diesen Quellen, und aus den den andern Schriftstellern angezeigten Stellen, sind die Lesarten sorgfältig gesammelt, unter den Text gesetzt, und ist der Text selbst möglichst berichtigt worden. Eigene Vermuthungen hat sich der Verf. selten gestattet. In der That nehmen diese Varianten fast einen zu großen Raum ein; besonders da sie mehrtheils von keinem sehr großen Belange sind; und es hätte hierbey wohl auf mehrere Kürze gesehen werden mögen. Daß der Text durch diese critische Bemühung an mehreren Orten beträchtlich gewonnen hat, lehrt der Augenschein. Wir führen zum Belege nur die Stelle an, wo der Verf. (S. 3) die Worte εἰς ἄνω οὐρανὸν λέγει, εἰς ἄνω οὐρανὸν λέγει, durch die der Zusammenhang auf eine mahlig völlig klar wird. Nach dem Texte kommen die erklärenden Anmerkungen, worin mit vieler Gelehrsamkeit die vornehmsten Meinungen voriger Ausleger untersucht, und so die hauptsächlichsten Dunkelheiten durch Auswahl der besten, oder Berücksichtigung der fehlerhaften, gehoben werden. Zuweilen kommt es uns doch vor, daß die etwas

zu große Unschärfe in der Prüfung der Meinungen den dunkeln Fleck dem Leser aus den Augen rückt. Vielleicht wäre es in dieser Rücksicht besser gewesen, wenn der Verf. zuerst ganz unumwunden die Dunkelheit weggeschafft, und nachher den etwa streitigen Punct durchdisputirt hätte. Auch hätten wir gern gesehen, wenn der Verf. den Zusammenhang des Raisonnements selbst kurz verlegt hätte; denn das gibt oft auf einen Blick mehr Licht, als der weitläufigste Commentar über einzelne Worte und Redensarten, der das Zusammenfassen der einzelnen Theile sehr oft nur erschwert. Bey einem alten Philosophen, der nicht immer streng logisch einhergeht, und wo auch die Grammatik, wegen nicht ganz gewöhnlicher Construction, Hindernisse in den Weg legt, scheint dieß nicht wohl entbehrlich zu seyn. Auch scheint der scharfsinnige Verf. nicht überall den Sinn seines Autors völlig erreicht zu haben. Zum Beispiel davon dient uns sogleich der zweite Paragraph, wo Decilus folgendes Enthymem macht: *ei γὰρ συρροῦν (sc. το πᾶν), οὐκ αὖ ἐστὶ γν.* Der Verf. erklärt *συρροῦν* richtig durch *temporaria*; aber die Consequenz leuchtet nicht ein, und was er über dieselbe bringt, will uns noch weniger einleuchten. Der Oberjatz dieses Enthymems muß seyn: alles, was von der Zeit abhängt, d. i. alles, was einmahl entstanden ist, ist mit der Zeit auch vergänglich, muß einmahl aufhören, und wird also, wenn es schon lange gedauert hat, jetzt schwerlich mehr vorhanden seyn können. Dieser Oberjatz war in der alten Philosophie der Griechen ein Axiom; und man darf nur die Mittel-Idee ergänzen, die bey ihnen gleichfalls überall angenommen ward, daß das Universum schon eine unbeschreiblich-lange Zeit geübet habe,

um die Ocellische Folgerung klar zu finden, daß es jetzt wahrscheinlich nicht mehr vorhanden seyn würde, wenn es einen Anfang gehabt hätte. Aber wie kann er nun auch folgern, daß es also unbergänglich ist? Hier ist ein neuer Sprung im Schließen, den der Verf. gar nicht erläutert; zu dessen Ergänzung man folgenden Gedanken ganz bey ihm annehmen muß. Er schließt aus dem jetzigen Daseyn des Universum, daß es keinen Anfang hat; und hieraus wieder, daß es kein Ende haben wird; denn jenem Grundsatz zufolge hat das kein Ende, was keinen Anfang gehabt hat.

Unserer Einsicht nach wäre also dieß schon ein Beweis für sich; und dieß bestätigt auch das Folgende, als in welchem von dem Anfang u. Ende des Universum's weiter keine Rede ist, und welches mithin einen neuen Beweis ausmacht. Davor aber hat es der V. mit seinen Vorgängern nicht angesehen; und daher scheint es gekommen zu seyn, daß ihnen auch dieser Beweis dunkel geblieben ist. Ocellus fährt fort: wenn man das Universum für entstanden hält, kann man nichts finden, woraus es sollte entstanden seyn; und wenn man es für veränglich erklärt, nichts, worin es sich auflösen sollte. Das, woraus es entstanden ist, ist das erste im Universum, u. das, worin es sich auflösen wird, das letzte. Nun aber entsteht das Universum, wenn es entsteht, mit allem, u. vergeht, wenn es vergeht, mit allem: welches unumgänglich ist. Folglich hat es weder Anfang, noch Ende. Der Zusammenhang wird auch hier hell, wenn man Folgendes hinzudrückt, das Ocellus im Sinne behielt: aus Nichts kann das All nicht entstanden seyn, noch in Nichts aufgelöst werden. Dieß ist, nach der Philosophie der Alten, für sich klar. Und Etwas kann es auch nicht entstehen; denn wo es entsteht, entsteht es mit allem, sonst wäre es kein All; es entsteht auch auf einmal ganz, weil es

als W. entstehen soll. Eben darum kann es auch nicht in etwas Anderes auflöset werden. Demnach kann es weder aus Nichts, noch auch aus Etwas entstehen, u. ist folglich ohne Anfang. Hier aus erbillet zugleich; daß dieß von dem zunächst Vorhergehenden wesentlich verschieden ist. Will man dieß nicht, so muß eine andere Lesart angenommen werden, u. dazu paßte die von Battaux vorgeschlagene, von unserm W. aber verworfen, wohl am besten, statt *ετι* zu lesen *ουκ ετι ουκ*; so würde gar Nichts existiren. Auf allen Fall erbillet so viel, daß diese Stelle noch nicht ganz im Reinen ist. Der W. beschließt sein Buch mit einer Untersuchung über das Alterthum dieser Schrift; und hier stellt er eine von den vorherigen ganz verschiedene Behauptung auf. Er ist nämlich der Meinung, es sey dieß Büchlein vor Plato geschrieben, und wer seine Unrichtigkeit darthun wolle, müsse zeigen, daß Etwas davor komme, was zur Zeit des Xenophanes, Meliss, Anaximander, Parmenides, Leucipp, Zeno, Demokrit, Anaxagoras und anderer ihrer Zeitgenossen, nicht hätte geschrieben werden können. Auch sey Decimus nicht notwendig für einen ganz edlen Pythagoreer zu erklären. Durch die so gezeichnete Stellung nun wird es ihm nicht schwer, die bisher von Verschiedenen gegen die Echtheit gemachten Einwürfe, und darunter auch die neueren Meinerschen und Liedemannschen, zu widerlegen. Auch kann er sich nun auf die Aussagen des Meiners sicherer stützen. Diele sucht er dann noch mit mehreren Gründen von der Simplicität des Vortrags, von dem Erlange der Schrift u. s. w. zu verdrängen. Er erbillet aus allem, daß keine der beiden entgegengesetzten Behauptungen sich eines entschiedenen Übergewichts rühmen kann; daß der W. der seinigen einen sehr reichlichen Antheil von Unnehmlichkeit gegeben hat; und daß vielleicht am Ende die Sache zu keinem bestimmten Wahrschein-

lichkeit gebracht werden kann. Wir haben indef noch einige Bedenklichkeiten gegen den Verf. Dcellus bezwecket die Ewigkeit des Universums mit mehreren Gründen; nun aber geschieht dieß, der Geschichte zufolge, in der Philosophie allemahl erst, wenn eine Sache sehr streitig geworden ist, und die mehreren Parteyen mit zunehmendem Eifer einander niederzukämpfen suchen. Dieß war zu dieser Zeit noch nicht geschehen; jede Partey begnügt sich, ihr. Hypothesen aufzustellen, ohne die entgegen gesetzte zu widerlegen, oder selbst diese aus mehreren Gesichtspuncten zu verfechten. Unseres Wissens ist Aristoteles der erste, welcher seine Weltewigkeit mit mehreren Beweisen befestigt, weil damahls die Sache schon sehr streitig geworden war, und er die mancherley Hypothesen genau untersucht hatte. Die Behauptung des Dcellus war ferner zu dieser Zeit ganz neu, denn noch hatte Keiner diesen Mittelweg bereitet, nach welchem die sublunarisches Welt-Region allein der Wandelbarkeit unterworfen, die odere hingegen völlig unwandelbar und ewig ist; sollte das Keinem aufgefallen seyn? Sollte nicht selbst Aristoteles, der die mancherley Hypothesen so genau durchforscht hatte, und sie alle aufzohr, davon haben Erwähnung thun müssen? Aristoteles stellte nachher die nämliche Hypothese auch auf; sollte Keiner der zahlreichen Gegner dieß bemerkt, und ihm daraus einen Vorwurf gemacht haben, daß er hiezu bey dem Dcellus gar nicht gedachte? Endlich der Jude Philo ist der erste, welcher hiervon spricht, und dem Aristoteles die Erfindung jener Hypothese ausdrücklich abspricht; dieser aber lebte in Alexandrien, wo damahls alle solche unechte Producte vorhanden waren, und dessen Beherrscher, durch die hohen Preise der Bücher, zu den Unterschreibungen hauptsächlich Anlaß gaben.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 3. October 1801.

Hamburg.

*Boukewen.*

Hey Bohn: Kritik der theoretischen Philosophie, von Gottlob Ernst Schulze, Hofrath und Professor in Helmstädt. Erster Band. 1801. 728 Seiten in groß Octav.  
 Ein Werk des philosophischen Prüfungsgeistes, wie diese ausführliche Critik der theoretischen Philosophie von Hrn. Schulze, behält seinen Werth, auch wenn es, für die nächsten Bedürfnisse des Augenblicks, zu früh oder zu spät kommt. Wäre dieses Werk vor zehn Jahren erschienen, als der Kantianismus noch drohte, alle älteren Transcendental-Systeme zu verschlingen, und alle künftigen entbehrlich zu machen; wie ganz anders würde es auf die Köpfe und auf die Federn des philosophischen Publicums in Deutschland gewirkt haben, als es jetzt, nach veränderten Umständen, wirken kann! Damals trug der Verf. durch seinen Menesidemus vorzüglich zur Wiederherstellung

der Freiheit des Geistes in den Köpfen mehrerer der damaligen Kantianer bey. Aber dieser Anekdemus war nur ein Fragment der Philosophie, die Hr. Schulze der Kantischen und Reinholdischen entgegenstellte. Vielleicht, oder vermuthlich, hat sich eben diese Philosophie des Hrn. Schulze auch erst nachher als ein Ganzes völlig abgerundet und ausgebildet. So, wie sie jetzt als vollenderer Scepticismus erscheint, nimmt sie aber auch nicht nur den Kantianismus in Anspruch; sie erklärt sich gegen allen Dogmatismus in der Philosophie, er mag sich Realismus, oder Idealismus, oder Criticismus, oder mit was sonst noch für Nahmen nennen; und um sich mit allen dogmatischen Systemen ohne Mißverstand zu messen, findet sie für nöthig, die Arten des Streits, der seit Pyrrho's Zeit zwischen Sceptikern und Dogmatikern fortbauert, vollständig zu excerpiren, und so, mit gerichtlicher Genauigkeit, das Gutachten, das zum Beschlusse als Definitio: Urtheil folgen soll, ohne Begünstigung und ohne Zurücksetzung irgend einer Partey vorzubereiten. Wie der Scepticismus ein Definitio: Urtheil in der Philosophie sich erlauben darf, ohne sich selbst zu widersprechen, mußte dann freilich bey dieser Behandlung der Philosophie vor allen Dingen erläutert werden; und dafür ist auch hier schon in der Einleitung, und noch mehr zum Beschlusse des ersten Theils, gesorgt.

Eine skeptische Revision aller dogmatischen Transcendental-Systeme und eine Widerlegung dieser Systeme durch eine skeptische Philosophie, die sich doch zugleich als die einzig wahre in den Schwanken der menschlichen Einsicht behaupten will, ist also dasjenige, was Hr. Schulze Kennt der theoretischen Philosophie nennt. Die Critik dieses

Ziels überläßt Rec. Andern. Aber auch über die Möglichkeit des mühsamen Geschäftes, das der Verf. als Epitomator der berühmtesten Lancensental-Systeme übernommen hat, lassen sich skeptische Betrachtungen anstellen. Die Kritik dieser Systeme wird freylich durch den Auszug erleichtert, wenn man Schritt vor Schritt prüfen will. Aber die Geuer werden darum doch nicht aufhören, dem Epitomator Enfsichtigkeit in der Darstellung oder wohl gar Verfälschung ihrer Systeme vorzuwerfen; und wer als Mißthäter nicht aus den Quellen selbst schöpft, wird doch immer ungewiß bleiben, ob nicht der Skriptor diese Quellen trübe, als er sie in seinen Auszug ableitete. Nach dem Urtheile des Rec. kann man das Lectische, Leibnizische und Kantische System nicht getreuer darstellen, als es hier von Hrn. S. geschehen ist. Woer würde der Rec. dieses Urtheil fällen können, wenn ihn jene Systeme nicht schon bekannt wären? Und sind nicht der neuen Systeme noch immer so viele möglich, als der menschliche Geist willkürliche Combinationen für notwendige ansetzen kann, wenn er mit seinen Einfällen und Entlogismen systematisch sich selbst beibrüt? Sollte nun auch Hr. Schulze die Darstellung und specielle Prüfung, 3. B. der so genannten Wissenschaftslehre, im dritten Bande seines Werks nachhohlen, und auf diese rechtshaberische Metaphysik die noch neuere und nicht bescheidenere folgen lassen, die sich selbst erste Logik nennt; so sind vielleicht indeffen, wer weiß was schon wieder für allernueste Erfindungen des dogmatischen Geistes, der die skeptische Vernunft nun einmahl nicht hören und nicht verstehen will, zum Vorschein gekommen; und die Kritik der theoretischen Philosophie wäre dann ein Werk ohne Ende.

Dieser erste Band umfaßt in drey Theilen zuerst eine vortreffliche Abhandlung von den Zwecken der Philosophie überhaupt, und der theoretischen insbesondere; dann eine ausführliche Darstellung der Systeme des realistischen und idealistischen Dogmatismus in der theoretischen Philosophie, und zuletzt eine Darstellung des Scepticismus in der theoretischen Philosophie. Der zweyte Theil nimmt über die Hälfte dieses Bandes, von S. 112 bis S. 582, ein. Den ersten und dritten sind wir unsern Lesern genauer anzuzeigen schuldig. Der endlose Streit der philosophirenden Schulen brachte den Verf., wie er in der Einleitung erzählt, auf die Vermuthung, daß Alles, was man bisher Philosophie nannte, mit einem Erbfehler behaftet seyn müßte. Die Kantische Schule fand besonders deswegen so viele Anhänger, weil sie jenen Streit endlich auf immer bezulegen versprach. Aber bald gingen auch aus dieser Schule Secten über Secten hervor, und der Streit wurde verwirrt, als je. Der versteckte Erbfehler aller bisherigen Philosophie schien also die Kantische nicht weniger, als so viele andere Philosophien, zu drücken. Eine Prüfung der dogmatischen Vorstellungsart überhaupt führte den Verf. nun weiter. — Erster Abschnitt des ersten Buchs. Von den wesentlichen Merkmalen einer wissenschaftlichen Philosophie. Die Erkenntniß, die Philosophie heißen soll, sagt der Verf., wird nicht durch die Sinne oder die Erfahrung gegeben, sondern durch die Selbstthätigkeit der Vernunft erzeugt. Unter Selbstthätigkeit der Vernunft wird hier das Bestreben des Gemüths verstanden, sich der Nothwendigkeit seiner Erkenntnisse bewußt zu seyn. Soll daher die Philosophie eine Wissenschaft im dogmatischen Sinne

werden, so müssen nach Hrn. S. ihre Lehren von der Art sein, daß das Gegentheil derselben vernünftiger Weise gar nicht mehr denkbar bleibt. Forschen wir diesem Charakter der philosophischen Ueberzeugung weiter nach, so finden wir, daß es die Idee eines letzten oder unbedingten Grundes ist, was die Vernunft bey ihrem Streben nach Erkenntniß des Nothwendigen leitet. Aber man versteht dieses Bestreben durchaus, wenn man die Vernunft durch die logische Nothwendigkeit für befriedigt hält, die allem Raisonnement nach der Reuel zum Grunde liegt, daß jedes als wahr erkannte Urtheil sich auf eine bedingte Erkenntniß stützen müsse. Eben diese Regel führt vielmehr durch die Voraussetzung, ohne die sie selbst Nichts wäre, zum Bedürfniß einer Erkenntniß des Unbedingten selbst. Das Bestreben der Vernunft, sich das Wesen dessen, was nur bedingter Weise existirt, durch die Ableitung von einer unbedingten Ursache begreiflich zu machen, hat alle Philosophie veranlaßt. Durch dieses Verlangen wird das Ziel der Philosophie gesetzt. Ein System, das sich auf die Unbegreiflichkeit der Existenz des wirklich vorhandenen einschränkt, kann der Vernunft nicht Genüge thun, und wenn es auch das einzig möglich seyn sollte. Philosophie, als dogmatische Wissenschaft gedacht, ist die Wissenschaft der obersten und unbedingten Ursachen alles Bedingten, von dessen Wirklichkeit wir Gewißheit haben. Vergebens sucht das Kantische System die Vernunft dadurch dogmatisch zu befriedigen, daß es die wahre Aufgabe einer wissenschaftlichen Philosophie künstlich umgeht. Mit der synthetischen Einheit des Bewußtseyns ist wenig geholfen, wenn das unbedingte Reale, das diese Einheit begründet, mit Stillschweigen übergangen wird. Mag

nun der von seinen Bekennern so genannte Criticismus die Vernunft entweder durch Dinge an sich, oder durch absolute Thätigkeit des Ich befriedigen wollen; irgend einen legitimen Grund alles Erkennens muß auch der kantische Criticismus apodiktisch nachweisen können, oder er spielt nur mit der Vernunft, wenn er ihr Befriedigung verspricht. Man muß nicht die zur Philosophie gehörigen Urtheile mit den der Philosophie eigenthümlichen Urtheilen verwechseln. Die apodiktische Nothwendigkeit der wahren mathematischen und logischen Wahrheiten und der Gesetze, nach welchen die Veränderungen in der Sinnenwelt bestimmt werden, muß aus einem apodiktisch notwendigen letzten Grunde erklärt werden, wenn die Erklärung für philosophisch im strengsten Sinne gelten soll. — Zweunter Abschnitt. Von der Beschaffenheit absoluter Grundsätze in der Philosophie. Will die Philosophie sich als Wissenschaft dramatisch constituiren, so bedarf sie entweder eines höchsten Grundsatzes, oder mehrerer höchsten Grundsätze, auf die sie alle Demonstrationen zurückführt. Angenommen nun, es ließen sich im menschlichen Bewußtseyn absolut wahre Grundsätze entdecken, so setzt aus der absoluten Wahrheit dieser Grundsätze noch nicht, daß die Philosophie durch sie begründet werde. So wenig ein Grundsatz der Mathematik an der Spitze der Philosophie zu stehen verdient, so wenig kann auch einen Grundsatz der Logik, deren Wahrheiten für unsern Verstand eben so nothwendig, wie die mathematischen sind, das Bedürfniß der philosophischen Wissenschaft befriedigen. Der Grundsatz des Widerspruchs oder der Unmöglichkeit der Vermischung contradictorischer Begriffe in einem Urtheile gehört zur Philosophie; aber er kann die Philosophie nicht

wissenschaftlich begründen, weil er die wahre Aufgabe der Philosophie so wenig trifft, wie sie von einem mathematischen Lehrsatze getroffen wird. Nach ein Satz, durch den wir ein Factum des Bewußtseyns denken, das alle und jede besondere Erfahrung begleitet, ist deswegen noch kein höchster Grundsatze der Philosophie. Das Begleiten ist kein Begründen; und Facta sind immer etwas Bedingtes, das auf einen letzten Grund nur hinweist, aber nie dessen Stelle vertreten kann. Endlich kann auch ein an sich problematischer Satz nicht durch seine Tauglichkeit zur Erklärung dessen, was man erklären will, zur Würde eines Principis der Philosophie erhoben werden; schon deswegen nicht, weil Niemand dafür stehen kann, daß er Alles einsehen habe, was aus seinem Satze folgt — Dritter Abschnitt. Vom Zwecke der theoretischen Philosophie. Das unläugbar Wirkliche für uns ist dasjenige, was man Thatfache des Bewußtseyns nennt; denn um es zu bezweifel, müßte man das Bewußtseyn selbst bezweifeln. Auf Thatfachen des Bewußtseyns gründet sich auch alle unbezweifelbare Eintheilung der Philosophie in theoretische und practische. Aber nur dann kann sich ein System der theoretischen Philosophie dogmatisch als Wissenschaft behaupten, wenn es das Seyn der Dinge im Bewußtseyn aus einem letzten Grunde erklärt (s. oben). Eine solche Erklärung setzt also außer dem Seyn der Dinge im Bewußtseyn noch ein absolutes Seyn voraus. Aber man täuscht sich selbst durch Schlußse, wenn man glaubt, daß in dem Anschauen oder sinnlichen Erkennen eines Gegenstandes die Erkenntniß der höheren Begebenheit liege, daß das erkennende Subject von Dingen, die außerhalb des Bewußtseyns existiren, afficirt werde.

Eben so wenig liegt in der unvermeidlichen Vorstellung von Dingen außer uns die Möglichkeit, diese Dinge außer uns als bloße Modificationen unsers Gemüths zu erkennen, u. s. w. Indessen finden sich im Bewußtseyn Meinahle genug, durch welche wir Vorstellungen, als Mittel der Erkenntniß von Etwas, von Objecten, als dem unmittelbar erkannten Etwas selbst, psychologisch unterscheiden. Vorstellungen, als Vorstellungen gedacht, sind bloße Accidenzen des erkennenden Subjects, und sind nichts, so bald ich ihnen in der Abstraction dieses Substrat entziehe. Vorstellungen, als Vorstellungen gedacht, sind Relationen, oder Beziehungen auf Etwas. Endlich kann jede Vorstellung in einem Urtheile als bloßes Prädicat einer andern Vorstellung gebraucht werden. Da nun Vorstellungen, als Vorstellungen, keine letzten Gründe sind, so machen sie auch im Bewußtseyn nur in so fern ein Erkenntniß aus, als sie mit etwas Vorgestelltem übereinstimmen. Dieses Vorgestellte ist es eben, was wir uns als das Vorhandene denken, das den wahren, nicht schimärischen, Vorstellungen zum Grunde liegt. Das ursprüngliche Problem der theoretischen Philosophie ist also eine vollständige Ableitung des Daseyns der Dinge im Bewußtseyn aus einem Urgrunde, oder eine Erklärung des wahren Seyns. — Nach diesen propädeutischen Erdreuerungen folgt noch ein kleiner Anhang: Von der Ueberzeugung, dem Wissen und dem Glauben; eigentlich nur eine psychologische Beschreibung dieser drey Modificationen des Gemüths; wobey dann freylich die Philosophie nicht stehen bleiben kann.

Dem zweyten Theile, der die Systeme des realistischen und idealistischen Dogmatismus im Auszuge enthält, gehet eine lehrreiche Abhandlung



voran, in welcher die verschiedenen Arten des theoretischen Dogmatismus unterschieden werden. Dogmatismus in der Philosophie überhaupt ist, nach Hr. S., die Behauptung, daß es eine wissenschaftliche Philosophie gebe. Jeder Dogmatiker rühmt sich deswegen, im Besitze irgend einer Erkenntniß der unbedingten Gründe dessen zu seyn, das nur ein bedingtes Daseyn hat. Ist der Dogmatiker nicht ein Schwärmer, der das Unbedingte in einem unnennbaren Gefühl unmittelbar ergreifen haben will, so beruht seine vorgebliche Wissenschaft auf Schlüssen. (Hier möchte der Rec. eine Anmerkung über das unmittelbare Ergreifen des Absoluten machen, das doch auf irgend eine Art ergriffen werden muß, weil es zur Vorstellung kommt, und durch Schlüsse nicht gefunden werden kann. Aber die Anmerkung würde zu lang werden.) Alle Schlüsse entspringen aus Begriffen. Durch Begriffe, rühmt sich also der Dogmatiker, bis zur Existenz der Dinge (des Etwas) außerhalb des Bewußtseyns mit volliger Gewißheit gelangen zu können. Oder mit andern Worten: Jeder ist in der Philosophie ein Dogmatiker, wer die Existenz der Dinge (im Bewußtseyn) aus einer überfinnlichen und letzten Ursache ableiten zu können behauptet. Die Systeme, die über das metaphysische Daseyn der Dinge geradezu durch Schlüsse entscheiden, ohne sich um die Art zu bekümmern, wie wir zur Erkenntniß von solchen Dingen gelangen, nennt Hr. S. die Kosmogonischen. Mit diesen fing im Alterthum die Metaphysik an. Später folgten die dianogonischen (dianoogonischen) Systeme, wie sie der Verfasser nennt, bey denen die Erklärung des Ursprungs der Vorstellungen entweder zur Hauptsache gemacht, oder wenigstens nicht ganz vernachlässigt wird.

Die kosmogonische Metaphysik findet keine Vertheidiger mehr. Die diandeaonische wird aber noch immer von Realisten und Idealisten, von Sensualisten und Rationalisten verfochten. Auch der Kantische Criticismus ist, nach Hr. S., nichts anders, als eine neue Art von halb realitischer und halb idealistischer Metaphysik. Nun folgt die Exposition des Lockischen Sensualismus, des Leibnizischen Rationalismus und des Kantischen Criticismus oder Sensual-Idealismus, wie Rec. ihn einmal nennen will.

Zweiter Theil. Darstellung des Scepticismus in der theoretischen Philosophie. Zuerst eine Einleitung, zur Vermeidung des Streits über Namen. Nicht Alles, was man bisher Scepticismus genannt hat, will Hr. S. in Schutz nehmen. Der Scepticismus der Griechischen Pyrrhöniker schadete sich besonders durch die Vermischung der philosophischen Zweifel mit dem Bezweifeln der relativ von Wahrheit der übrigen Wissenschaften, was denn aber auch in einem Zeitalter, wo man den Begriff des philosophischen Wissens noch nicht isolirt hatte, nicht leicht zu vermeiden war. Hr. S. läßt sich also gefallen, daß man seinem Scepticismus einen andern Namen gebe, wenn man dazu Lust hat, aber nicht, daß man ihm die Lehren anderer Sceptiker unterschiebe. — Erster Abschnitt. Von dem Objecte, den Grenzen und der Quelle des Scepticismus in der Metaphysik. Nicht sowohl die zur Philosophie gehörigen, als die der Philosophie eigenthümlichen Urtheile (s. oben) nimmt der Sceptiker in Anspruch. Er bezweifelt die Wahrheiten der Logik so wenig, wie die Wahrheiten der Mathematik. Aber er bezweifelt nicht nur, sondern er läugnet die Möglichkeit einer befriedigenden Erklärung unsers Bewußtseyns vom

**Daseyn der Dinge.** Er befreitet also alle Urtheile, durch die Etwas apodictisch über Gründe des Daseyns der Dinge ausgesagt wird, wovon im Bewußtseyn des Daseyns dieser Dinge nichts vorkommt. Und diesen Grundsatz der Unmöglichkeit einer Erschöpfung der letzten Gründe unseres Erkennens stellt der Skeptiker nicht etwa als eine intellectuelle Meinung auf; er beweiset diesen Grundsatz aus der Vernunft selbst, also mit objectiver Allgemeingültigkeit für alle vernünftigen Menschen, so fern sie wirklich nicht über die Vernunft hinaus urtheilen wollen. Mit einem Worte, das erste und einzige Dogma des Scepticismus ist die unwiderlegbare Gültigkeit seiner Zweifel; und kraft dieses einzigen Dogma's wird die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Philosophie geläugnet, weil sich nach den Zweifelsgründen des Sceptikers eine solche Möglichkeit nicht weiter denken läßt. — Zweyter Abschnitt. Von den allgemeinen Gründen des Scepticismus. Unmöglichkeit einer Erklärung des Ursprungs menschlicher Erkenntnisse von Dingen. Erster Grund. In wie fern die Philosophie eine Wissenschaft seyn soll, bedarf sie unbedingt wahrer Grundsätze. Dergleichen Grundsätze sind aber unmöglich. Hier schließt sich die Philosophie des Hrn. Schulze genau an den ersten Theil der Apodictik uniers Hrn. Professor Bousterwek, auf die der Leser auch in der Anmerkung besonders verwiesen wird. Zweyter Grund. Was der speculative Philosoph von den letzten Gründen des bedingter Weise Vorhandenen erkennen zu haben vorgibt, hat er bloß gedacht. Der mit bloßen Begriffen beschäftigte Verstand ist aber gar kein Vermögen, Etwas der Wirklichkeit gemäß auch nur vorstellig machen (zur Vorstellung bringen) zu können. Drit-

ter Grund. Der speculative Philosoph stützt seine vorgebliche Wissenschaft von den absoluten Gründen des bedingter Weise Existirenden ganz vorzüglich auf den Schluß von der Beschaffenheit der Wirkungen auf die Beschaffenheit einer angemessenen Ursache. Dieser Schluß aber ist ohne alle Bändigkeit. Nicht einmal davon können wir je apodiktisch gewiß werden, ob wir den Begriff desjenigen erschöpfen, was wir als Wirkung denken. Aus höchste könnte dann der Dogmatiker doch nur nach denjenigen Merkmalen, die er im Begriffe einer Wirkung aufgefaßt hat, auf Ursachen schließen, ohne je gewiß zu werden, ob er nicht Etwas übersieht, was das ganze Verhältniß der Begriffe zu einander verändert, so bald es erkannt wird. Deswegen kommen immer neue Systeme zum Vorschein, so bald das Verhältniß der Begriffe durch neue Ansichten verändert wird. Überhaupt aber kann durch Erklärungen, die eine Ursache außerhalb des Bewußtseyns voraussetzen, nie etwas mehr, als eine Hypothese gefunden werden. — Der gemeinschaftliche Fehler aller Systeme des speculativen Dogmatismus ist also dieser, daß man statt einer Erklärung des Ursprungs unserer Erkenntnisse eine Angabe der Unterschiede, die an unsern Erkenntnissen im Bewußtseyn vorkommen, künstlich unterzieht, und herzhast diese für jene ausgibt. Darauf beruht z. B. auch das A priori und A posteriori in der Kantischen Schule. Hat man dieses Grundurtheil des Dogmatismus für das erkannt, was ist, so wird man die Frage: Ob von dem Ursprunge der menschlichen Erkenntniß eine zuverlässige Einsicht möglich sey? in jeder Hinsicht nicht anders, als verneinend beantworten können. Denn über das Bewußtseyn des

Unterschiedes unserer Erkenntnisse kommen wir nicht hinaus, dieses Bewußtseyn mag noch so deutlich seyn. Entdecken wir nun in diesem Bewußtseyn gewisse unabänderliche Bedingungen unseres Erkennens (z. B. die Kantischen Anschauungs- und Denkgesetze, angenommen die Richtigkeit dieser Gesetze), so wird auch dadurch der letzte Grund und Ursprung dieser Gesetze nicht gefunden. Endlich — dieß ist das Siegel des Scepticismus — hebt die Möglichkeit einer Erklärung des letzten Grundes und Ursprungs unserer Erkenntnisse in einem transcendentalen Zirkel sich selbst auf. Denn da wir zu jedem Erkentnisse einen Grund suchen, und da wir doch zuletzt nichts anders als Erkenntniß finden können, so können wir auch nur ein Erkenntniß aus dem andern ableiten. Einen Grund des Erkennens erkennen wollen, heißt also, im Erkennen dasjenige suchen, was doch mehr als Erkenntniß, d. i. mehr als notwendige Vorstellung, seyn soll; das heißt, sich selbst widersprechen. — Zum Beschlusse folgt nun noch eine charisinnige Apologie des Scepticismus gegen die Anklage, daß er der Vernunft alles Interesse für Wahrheit raube; daß er die Fundamente der Moral und Religion untergrabe, und daß er wenigstens mittelbarer Weise die Schwärmerer befördere. Ohne Zweifel wird jeder Leser unserer Blätter, der den Rec. bisher mit seiner Aufmerksamkeit begleitet hat, das Übrige gern bey dem Verf. selbst nachlesen wollen. Denn Rec. hat bey der Mittheilung der Ideen des Verf. größsen Theils nur nöthig gehabt, seine eigenen Grundsätze in einer andern Form vorzutragen. Aber gerade der Punct, wo er nicht mit Hrn. Schulze übereinstimmen kann, ist, nach der Einsicht des Rec., die Hauptsache in der speculativ-

ben Philosophie; denn da, wo Hr. Schulzens Scepticismus abbricht, fängt die speculative Philosophie im Grunde erst an. Angenommen, was denn wohl immer einstimmiger angenommen werden wird, daß Metaphysik überhaupt eine unmögliche Wissenschaft, und daß Erkenntniß der letzten Gründe des Erkennens ein Widerspruch im Begriff selbst ist; so ist denn doch nun der Begriff von einer Realität, die mehr, als Vorstellung ist, und eben dadurch der Erkenntniß zum Grunde liegt, zuverlässig im menschlichen Verstande. Eben so ist der Begriff eines letzten Grundes im Verstande des Sceptikers, wie des Dogmatikers, unbezweifelbar da. Wie kommen nun diese Begriffe auch nur skeptisch in den Verstand? Auch der Sceptiker muß anstehen können, was er sich unter dem letzten Grunde denkt, indem er die Möglichkeit einer Erkenntniß dieses letzten Grundes läugnet. Hier begegnet die Transcendental-Philosophie der Metaphysik; und hier muß sie sich sogleich wieder von ihr trennen. Wer den letzten Grund des Erkennens außerhalb des Bewußtseyns sucht, ist der Metaphysiker. Wer aber die Entstehung der Begriffe der Realität und des Absoluten im Bewußtseyn selbst nicht nachweisen kann, der hat auch als Sceptiker die Vernunft nicht bis zum Ziele der Speculation begleitet. Das Weitere bey der Anzeige des zweyten Theils.

*Latter.*

Paris.

Essai sur la Peinture, par Diderot. An 4. IV u. 415 Seiten in Octav.

Wir hohlen eine bisher verspätete Anzeige eines Werks nach, von welchem der ungenannte Herausgeber versichert, daß die, welche Schrift

steller, die einen Charakter haben, zu unterscheiden wissen, es auf der ersten Seite für Diderot's Arbeit erkennen würden. Es enthält eigentlich zwey verschiedene, aber doch verwandte, Werke. In dem ersten findet man kurze Aufsätze über die Malerey, als Kunst überhaupt betrachtet, unter folgenden Aufschriften: Mes penées bizarres sur le dessin; man findet hier einige gute und wichtige Ideen, vorzüglich über den Nutzen, den es haben kann, in den Academien nach lebenden Modellen zu zeichnen, welcher als sehr gering, ja für die wahre Zeichnung nach der Natur als schädlich angegeben wird. Mes idées sur la couleur: wenn er sagt, es fehle nicht an vorzüglichen Zeichnern, aber es gebe wenige große Coloristen, so dürfte man fragen, wo denn die große Menge der ersten anzutreffen sey. Tout ce que j'ai compris de ma vie au clair-obscur. Ce que tout le monde sait sur l'expression et quelques chose que tout le monde ne sait pas: dieser Aufsatz enthält bey vielem, fast ausgelassenem, Muthwillen manche vorzügliche Bemertung, vorzüglich über die enge Verbindung, in welcher die redenden und die bildenden Künste, die Religion und die Sitten, bey den Griechen und Römern standen; über die Schöpfung der Ideale in der alten und neuern Kunst, und besonders über den nachtheiligen Contrast, den die so ganz verschiedenen Umstände jener Zeiten von den gegenwärtigen für die neuere Kunst, die doch auch ihre, aber wenige, bestimmte Ideale habe, hervorbringen. Paragraphe sur la composition. où j'espere que j'en parlerai. Mon mot sur l'Architecture: die Baukunst sey die Grundlage aller übrigen bildenden Künste, die vor ihrer Entstehung

nicht da seyn können, und mit ihrer Ausbildung zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Gelegentlich über die Peterskirche in Rom, und das gewöhnliche Urtheil über dieß einzige Gebäude seiner Art. Alle diese Aufsätze, die, so wie der zweite Theil des vorliegenden Werks, an seinen Freund G<sup>...</sup> gerichtet sind, sind von diesem letztern mit berichtigenden, einschränkenden, Anmerkungen begleitet. Dieses zweite Werk hat die Aufschrift: Observations sur le Salon de Peinture de 1765, wurde für die Kaiserinn Katharina verfertigt, und enthält eine Beschreibung und Beurtheilung der im genannten Jahre öffentlich aufgestellten Werke der Maler, welche als Muster ähnl. Arbeiten empfohlen werden kann.

*Sammlung.*

#### Zübingen.

H<sup>...</sup> Cotta: Beschreibung einer Mißgeburt, mit einigen medicinischen Bemerkungen über diesen Gegenstand, von D. Chir. L. Schw<sup>...</sup> Ober-Hofrath u. Stadtphysikus zu Carlsruh. Mit 4 Kupfertafeln. 1801. 74 S. in Octav. Da dieses Werk durch trefflich geordnete Literatur eine Lücke in seinem Fache ausfüllt, so kann man es als Handbuch jedem practischen Arzte empfehlen. Nachdem nämlich der Hr. Ober-Hofr. die genaue Beschreibung der Mißgeburt geliefert, und Bemerkungen über Mißgeburten überhaupt in Hinsicht seines Monstri und in Bezug auf die gerichtliche und Staats-Arzneykunde gemacht hat, gibt er I. das Verzeichniß von Abhandlungen über Mißgeburten nach chronologischer Ordnung, ferner II. das Verzeichniß von academischen Schriften, auch nach chronologischer Ordnung, und III. die alphabetische Anzeige der Stellen aus Schriften, wo von Mißgeburten die Rede ist.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 5. October 1801.

Göttingen.

*Meyer.*

**G**rundriß einer Hermeneutik des Alten und Neuen Testaments, und einer Anleitung zur populären und praktischen Schriftklärung. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen von Gottlob Wilh. Meyer. Von J. F. Röwer. 1801. 32 S. in gr. Octav.

Der Verf. wünscht durch gegenwärtigen Grundriß den Plan vorzulegen, nach welchem er die bisher unabhängig von einander vorgetragene Hermeneutik des Alten und Hermeneutik des Neuen Testaments im nächsten Winterhalbjahre zu einem einzigen Collegium zu vereinigen gedenkt. Die Einleitung zu diesen Vorlesungen wird für beide Theile gemeinschaftlich die Vorbereitung enthalten. Nachher wird jede von der andern unabhängig vorgetragen: doch so, daß Punkte, die bey beiden Theilen zu berühren sind, nur in der Hermeneutik des A. T. angeführt werden; und bey der Hermeneutik des N. T. alsdann darauf verwiesen wird. Der Grund-

riß der Hermeneutik des N. L. ist größten Theils, jedoch mit einigen kleinen Veränderungen, nach dem ausführlicheren Werke des Verf. entworfen. Bey dem Grundriß der Hermeneutik des N. L. ist im Ganzen die nämliche Eintheilung befolgt; jedoch bey einzelnen Partien ist die Anordnung nach Verwandtniß des Stoffes verschieden. Der Vf. wünscht durch eigene Übungen seiner Zuhörer in Auslegung des A. wie des N. L. die größere Nützlichkeit dieser Vorlesungen zu befördern. Auch glaubt er durch den Bedürfnissen des größern Theils der studirenden Theologen zu Hülfe zu kommen, daß er zuletzt eine Anleitung zur populären und practischen Schrifterklärung hinzusetzt, deren Grundriß ebenfalls hier angehängt ist. Es soll übrigens mit diesen Vorlesungen, zu denen der Verf. zunächst am mehresten vorbereitet zu seyn glaubte, der Anfang eines anderthalbjährigen propädeutischen biblischen-Cursus gemacht werden, der außer diesen hermeneutischen Vorträgen noch erstlich die historische und kritische Einleitung in die Bücher des A. und N. L., und zweytens eine Summe von geographischen, historischen, antiquarischen und philosophischen Vorkenntnissen zum Verstehen der heiligen Urkunden enthalten wird.

*Heyne:* Paris und Straßburg.

Ben Treuttel und Würz: Voyage en Grece de Xavier Scrofani. Sicilien, fait en 1794 et 1795. Traduit de l'italien par J. F. C. Blauvillain, Traducteur de Paul et Virginie. — Drey Bändchen in Octav. 1801. Scrofani hatte sich bereits als Schriftsteller bekannt gemacht; schon 1793 ist von ihm zu Venedig ein Cursus des Landbaues, seitdem ein Versuch über den Handel der Europäer im Allgemeinen, eine Übersicht des

Handels von Sicilien, und andere Schriften über die Staats-Oekonomie erschienen. Es ließ sich also etwas Nützliches über Griechenland erwarten. Den Leser, welcher Unterricht sucht, reizt gleichwohl der Verf. zur Ungebult. Scrofani will bloß durch Phantastie und Witz glänzen; seine Nachrichten sind in Briefform gefaßt; er will ein feurriger, gefühlvoller Schriftsteller seyn; sein Stil ist gelächet und aufgeschraubt. Statt Beobachtungen häuft er Parasen; Ob die Sachen von Bedeutung und Wichtigkeit für den Leser sind, kommt ihm nicht in den Sinn. Gleich nach der Abfahrt von Venedig landet das Schiff zu Dmago. "O ihr, hebt er an, die ein feindseliges Gesicht nach Dmago bringt, fliehet das verdammte Kaffeehaus, wo wir hier abtraten! ich glaube, wie die Inquisitoren noch Jemanden zum Giftbecher verdammten, so gaben sie ihm weder Bierling, noch Arsenik zu trinken, sondern Kaffee von Dmago." Und bald nachher: "Sehet hier Dalmanien! sehet das Volk — Wollet ihr von einer Münze Alexander's urtheilen? sehet nach der Leinwand über seinem Kopfe; wollet ihr einen Cephalonier unterscheiden? ihr werdet ihn an seiner Hartnäckigkeit erkennen." Einen solchen Reisebeschreiber weiter Wort für Wort zu verfolgen, spürt man keine Neigung. Einiges Auffallendes, auf welches wir in Klättern stießen, wollen wir doch auszeichnen. In Corfu ist das einzige reinliche Quartier der Stadt dasjenige, das die Juden bewohnen. Die Cephalonier sind das ansehnlichste Volk in ganz Griechenland; In allen Ländern treffe man Cephalonier an, die sich durch Talent und Kühnheit empor geschwungen haben. Zur Zeit Virgil's habe der Berg Menos in Cephalonia der schwarze Berg geheissen (in welcher

Ausgabe dieß stehet, ist uns unbekannt; und so ist es mit einer Menge Gelehrsamkeit, die der Verf. unverdauet und unrichtig anbringt; von ihm sagt er: La montagne noire et le Prove-diteur font, au jugement des Cephaloniens, les raisons qui empêchent l'île de prospérer; er mache eine Ausnahme von allen Bergen, denn alle Lagen dieses Berges seyen perpendicular. In Jaute wird ein Thal beschrieben, das allen Fluren der Welt an Schönheit und Reichthum verberge; acht tausend Bewohner erzielen darin jährlich 300,000 Pfund Hhl, und 5 Millionen Co-rinthentrauben. Der dahin geschickte Proveditore war so gelehrt, daß er ihm einen Ring zeigte mit einer Glücksgöttinn auf einem Anabapristen (Ames-thunä). Von der in der See versunkenen Stadt H-elice in Achaja soll noch ein Theil der Mauern, Hüner und Tempel, zu sehen seyn. Der Verf. sah eine Menge Plätze, nach welchen nicht leicht Reisende kommen; gleichwohl lernt man nichts aus ihm; es sind studirte Declamationen über das, was sie waren, und nun sind. Von der höchsten Spitze des Parnas gab der Aufgang der Sonne ein prächtig Schauspiel. Er spricht von einem Berg Oleno, in Morea, der der höchste im Peloponnes sey, von welchem aus er ganz Morea und den Atpheus in seinem Ursprung sah. Was das für ein Berg wohl seyn mag? bey der alten Stadt Olenos in Achaja kann er doch nicht liegen. Überhaupt hofften wir vergeblich, geo-graphische Kenntnisse aus ihm zu erwerben. In eine beygefügte Karte können wir uns nicht fin-den; so sehr weicht sie von andern bekannten Karten ab. Was hilft uns das, was er z. B. von Mycenä sagt! wie Vieles mehr hatten wir

aus einem Schreiben des trefflichen Hawkins ge-  
lernt! (S. g. N. 1800 S. 1805).

Im zweyten Band setzt der Verf. seine Reise  
von Veleponnes aus nach Theben und Athen fort,  
kehrt nach Patras zurück, und von da bringt ihn  
ein Schiff nach Trieste: Alles wird in dem in die  
Länge unausföhllichen Zone von Empfindsamkeit  
und Wigelen erzählt, oder vielmehr es wird nichts  
erzählt; wenigstens nichts, was den Leser unter-  
richten könnte. Unterweges steigt er zu Urta ans  
Land, macht eine Reise nach Dodona, und sieht  
nichts.

Schwerlich kann der dritte Band von eben dem  
Verfasser seyn: denn in diesem finden wir eine gesetzt  
gefaßte, lehrreiche Beschreibung vom Landbau und  
Handel der westlichen Inseln, Corfu u. a. und von  
Morea, mit einem Detail, welches Handlungs-  
lustigen von vielem Werthe seyn kann. Morea,  
das ehemahls acht Millionen Einwohner zählte,  
hat jetzt kaum 250,000, wovon kaum 50,000 Mo-  
ammedaner, 20,000 Juden, Venetianer und an-  
dere Ausländer, 180,000 Griechen sind. Von den  
Türken ist der geringste Theil von Türkischer Ab-  
stammung, sondern Gemische von der Hefe anderer  
Völker. Die Griechen sind theils einheimisch,  
theils aus den Inseln des Archipel und des Ionischen  
Meeres. Dumme Bigoterie oder grobe Irreligion,  
macht jetzt die Religion überall aus. Der Sul-  
tan erhält überhaupt kaum 750,000 Piafter aus  
Morea; und doch betragen die Aufzagen 2,300,000  
Piafter, wovon also das Meiste in den Händen  
der Pascha, Aga und Consebajehi viehört. Die Tür-  
kischen Sequinen häufen sich im Serail des Sul-  
tans; ausser dem sieht man selten Gold, und mit  
großem Agio. Verbesserungen, deren der Landes-  
anbau fähig wäre, sind ohne Zahl; die beträchts-

lichtste in der bessern Behandlung des Silbenaues, der Zucht der Seidenwürmer und der Pflanzungen der Corinthen. Hierzu kommen zehn große Tafeln von Einfuhr und Ausfuhr der Waren, und von dem ganzen Handel von den Venezianischen Inseln, von Morea und dem südlichen Romelien: auf jeder Tafel der Waren Menae, Maas und Gewicht, Preise und Werth; die Plätze, woher sie kommen, und die Marktplätze, also Einfuhr und Ausfuhr. Man sieht, daß dieser dritte Theil, die Richtigkeit von den Angaben vorausgesetzt, von vielfältigem Gebrauche seyn kann. Daß der Verf. diese Tafeln geben konnte, erklärt sich daher; das alte Gouvernement zu Venedig hatte ihm den Auftrag erteilt, einen Etat von dem Landbau und der Handlung der Levante zu verfertigen. Hierdurch ward er in den Stand gesetzt, die Listen zu erhalten, und jene Aufträge zu entwerfen. Es wird in der Folge noch eine ähnliche Arbeit über den Handel der übrigen Plätze der Levante versprochen.

*Kuhj.*

Stockholm.

Wey E. Deleen und Korägren: *Carl Gustav Leopold's samlade Skrifter.* I, 1800. 338 S. II, 1801. 428 S. in gr. Octav.

Der Kanzlerath und Ritter vom Nordstern, Leopold, verdient unäretig den ersten Rang vor allen Schwedischen Dichtern; die Gedankenfülle, die Energie, die durch die Urtheilskraft gezügelte Genialität, der schneidende, nie in Unaufrichtigkeit ausartende, Witz, und endlich die schöne, reine Diction, die seine Producte auszeichnet, sichern ihm eine Stelle neben den erhabensten und vorzüglichsten Geistern der Vergangenheit und der Gegenwart.

Schon seit 20 Jahren hat er die Aufmerksamkeit seines Vaterlandes auf sich gezogen: eine von ihm selbst veranstaltete Ausgabe seiner Werke war schon längst der Wunsch seiner Verehrer, der durch die gegenwärtige Sammlung befriedigt ist; sie wird aus vier Bänden bestehen; um die Forderungen verschiedener Leser zu befriedigen, soll die eine Hälfte eines jeden Theils Poesien, die andere prosaische Aufsätze enthalten. In der für Gedichte bestimmten Abtheilung des ersten Bandes befindet sich die schon bekannte Tragödie: Oden, oder die Auswanderung der Aken, die aber mit vielen Veränderungen und Verbesserungen versehen ist. Der stehende Archandradet ist vielleicht das schönste Product, das in allen Zungen über den großen Gegenstand gedichtet worden ist. Die Begeisterung, womit die merkwürdigsten Momente des entflohenen Säculars in dieser herrlichen Hymne geschildert, und die besonnene Economie, womit sie benützt sind, verkürzen die Genialität ihres Urhebers; außer diesen beiden Stücken enthält dieser Theil noch eine scherzhafte Erzählung, Eglé och Annett. — Die poetische Abtheilung des zweiten Bandes füllt vermischte Gedichte, moralische und erotische Oden, Cantaten, leichte, mäßige Poesien und Erzählungen. Der größte Theil besteht in Originalen: unter den Übersetzungen zeichnen sich die Nachbildungen von Schiller's Hymne an die Freude, und der Resignation (Stakelle) desselben Dichters vorzüglich aus. Die Schriften in Prosa enthalten die von dem Verf. bey verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Reden, vermischte Aufsätze über die Theorie der schönen Redekünste, z. B. den Geschmack und seine allgemeinen Gesetze, das Romaneske, die Beredsamkeit und ihre verschiedenen Arten u. d. m.;

1600 G. A. 160. St., den 5. Oct. 1801.

ferner Abhandlungen über interessante Materien aus der Lebens-Philosophie, z. B. über Schmeicheley; einige Erzählungen u. s. w.

Der prosaische Stil des Verf. ist natürlich und höchst correct, ohne durch zu große Polirung kalt oder zu äckstößend zu werden; Rec. empfiehlt daher Jedem, der eine nähere Kenntniß der Schwedischen Sprache wünscht, die Lectüre dieser trefflichen Aufsätze; nur muß man sich durch die Schwierigkeiten, die dem weniger Geübten im Anfange vielleicht begegnen dürften, nicht abschrecken lassen, denn Leopold schafft sich oft neue Wörter, oder sucht veraltete Ausdrücke hervor, und bedient sich Freyheiten, die die Autorität eines solchen Meisters zu Gesetzen erhebt. Übrigens wird man durch das Studium dieser Schriften mehr, als durch bloße, trockene Literar-Notizen, den Standpunct kennen lernen, zu dem sich die Schwedische Literatur bis dahin erhoben hat; sie zeigen uns die Tendenz des gebildeten Publicums, und machen uns mit den Ansichten, den Urtheilen und den Bestrebungen der Ehragen im Gebiet der Kunst und des Geschmacks, mit ihren Vorzügen und Gebrechen vertraut.

*melin*

Göttingen.

Hier hat Hr. Dr. A. S. J. Gurfeldt bey H. G. Schröder in diesem Jahre seine Abhandlung über den Typhus der tropischen Regionen oder das gelbe Fieber, welche im letztverfloffenen Jahre von der medicinischen Facultät (s. G. A. 1800 S. 995) das Accessit erhalten hat, ins Deutsche übersezt, auf 144 Seiten in Octav, herausgegeben.

---



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1801.

Berlin.

*in der Lecken.*

Von Heinrich Frölich: Der Feldzug von 1800 (?)  
militärisch politisch bearbeitet von dem Ver-  
fasser des Geistes des neuen Kriegs-Systems.  
628 Seiten in gr. Octav. 1801.

Wir eilen mit der Anzeige dieser Schrift, die  
sich unter der Menge von Werken, welche über  
das Revolutionens- und Kriegswesen in neuern  
Zeiten erschienen sind, durch eine eigenthümliche  
Ansicht und scharfsichtige Beurtheilung auf eine  
vortheilhafte Art auszeichnet. Um unsern Les-  
fern eine deutliche Übersicht von dem Inhalte ders-  
selben zu geben, sind wir genöthigt, von der  
1798 erschienenen Schrift, "Geist des neuen  
Kriegs-Systems", von dem nämlichen Verfasser,  
eine kurze Analtiss zu entwerfen, indem das ge-  
genwärtige Werk als Commentar zu selbigem an-  
gesehen werden kann. In dem Geiste des neuen  
Kriegs-Systems hat der Verf. sich das Verdienst er-

worfen, mehrere Grundsätze, welche bey der Führung eines Kriegs befolgt werden müssen, in eine systematische Ordnung zu bringen, und durch eine Anwendung auf ältere und neuere Vorfälle aus der Kriegesgeschichte auf eine zweckmäßige Art zu erklären. Unter diesen Grundsätzen sind die vorzüglichsten: Daß die Basis in Bezug auf die Operations-Linie einen Triangel bilden müsse, dessen Spitze beym Object wenigstens 90 Grade macht; daß man sich stets dem Feinde seitwärts stelle, und folglich die Parallel Stellungen, vorzüglich beym Verteidigungskriege, zwecklos sind; daß der Angriff concentrisch, und der Rückzug eccentricisch seyn müsse; daß man immer, indem man sich dem Feind in die Flanken wirft, eine Schlacht vermeiden kann.

In der angezeigten Schrift hat der Verf. diese Grundsätze auf den Feldzug von 1800 angewandt, indem er theils das Verhalten der beiderseitigen Armeen aus einander sieht und einer strengen Prüfung unterwirft, theils Vorschläge thut, wie man auf eine andere Art hätte verfahren können.

Man kann von einem jeden Urheber eines Systems schon als gewiß annehmen, daß er alles, was in dasselbe paßt, mit Begierde heraneheben, und aus Verleib für seine ausgebreiteten Meinungen bey allen Veranlassungen Belege für sein System finden werde. So sah Jotard überall Cos lennu. — Auch der Verfasser der vorliegenden Schrift findet allenthalben Belege für den Winkel von 90 Grad und für den eccentricischen Rückzug. Und wenn der Sieg sich für eine Partey, die gegen diese Grundsätze fehlte, erklärt — so z. B. sündigte Moreau offenbar gegen den des Winkels von 90 Grad, als er bis in das Innere von Baiern und weiter vorging — so sind die Fehler der Geg-

ner Schuld, daß die sonst unausbleiblichen Nachtheile nicht eintreten.

Rec. ist weit entfernt, die Richtigkeit der oben angegebenen Grundsätze der Kriegskunst im Allgemeinen zu bekreuzen; er glaubt aber, daß viele Fälle eintreten können, die eine Abweichung nothwendig machen, so wie überhaupt die Ausfüllung von allgemeinen Principien — d. h. solchen, die unter allen Verhältnissen Anwendung finden — wohl in dem ganzen Reiche des menschlichen Wissens eine schwer zu befriedigende Forderung ist. Wir halten diese Bemerkung hier nicht überflüssig, weil alle mechanischen Köpfe mit Beaverte nach allgemeinen, leicht auswendig zu lernenden, Principien haften, nach denen sie alles verarbeiten wollen; und uns nichts so gefährlich zu seyn scheint, als wenn die höhere Tactik auch so mechanisch behandelt werden sollte, wie es das Schicksal der niedern gewesen ist.

Einen ausführlichen Auszug aus der angezeigten, sehr bogereichen, Schrift erlauben die engen Grenzen dieser Blätter nicht; wir begnügen uns daher, einige Hauptansichten heraus zu heben. Mit Recht sieht der Verf. den Besitz der Schweiz für den Feldzug von 1800 als entscheidend an, und tadelt das Oestreichische Cabinet, daß es die Wiedereroberung dieses Landes nicht zum Hauptzweck aller Operationen machte.

Den Feldzug in Deutschland theilt der Verf. in zwey Theile: in den in Schwaben, und in Baiern. Als charakteristisch von dem ganzen Feldzuge gibt er, wie uns scheint, mit Grund, an, daß er durch Bewegungen im Großen, und nicht durch Gefechte entscheidend wurde, und daß bey den Armeen in Deutschland alle gemachten Fehler auf Seiten der Oestreicher sind. Unter diese

gehört vorzüglich, daß sie sich immer parallel zurückzogen, und nicht auf Umarmungen oder auf Diverſionen, worunter die von Lymel aus ſehr bedeutend hätte ſeyn können, bedacht waren. Als Ausnahme von jener Behauptung erkennt der Verf. den Rückzug der Öſtreicher nach Ulm, und den von dort aus unternommenen 2<sup>ten</sup> .ff, endlich den Marsch nach Landshut, weil die 1<sup>te</sup> sie näher mit Torol in Verbindung brachte, als zweckmäßige Bewegungen. Von Moreau ſagt er: ſeine militäriſchen Handlungen waren nie Fehler; denn die Unterlaſſung des Beſten iſt öfters nur eine Nichtüberreidung des Guten.

In dem Italiäniſchen Feldzuge erkennt der Verf. die Bewegungen der Öſtreicher bis zu der unerklärbaren Conventien nach der Schlacht von Marengo, als ſo lange Zeit bey der Armee war, als zweckmäßig, inbeſondere aber ihre Operationen im Genueſiſchen und den nachherigen Rückzug von Niſſa. Unter den von ihm vielfältig eingetrenten Bemerkungen möchten wir gegen zwey derſelben einige Einwendungen machen. Der Verf. hält es, der allgemeinen Meinung zuwider, nicht gefährlich, wenn im Gefechte oder bey Rückzügen die Mitte durchbrochen wird; die abgeriſſenen Theile ſollten den Feind, der ſie von einander trennt, in beiden Flanken nehmen. Uns ſcheint, man muß hier unterſcheiden, ob man dieß Durchbrechen der Mitte willkührlich als eine Kriegsliſt geſchehen läßt, oder ob es eine Folge der feindlichen Uebere macht iſt. Wenn wir bedenken, wie ſchwer es iſt, Truppe., die auf der Flucht begriffen ſind, zu erit zum Stehen, und dann vollends zum Angriff zu bringen, endlich, wie es faſt unmöglich iſt, daß zwey durch den Feind von einander getrennte Corps in der Uebereinstimmung angreifen,

die erforderlich ist, wenn der vom Verf. verlangte Erfolg eintreten soll: so können wir unmbglich seiner Meinung beypflichten. Unsere zweite Bemerkung ist gegen die Geringschätzung guter Karten gerichtet. Wenn ein Officier einen Posten oder eine Feldwache nach der Karte aussetzen will: so klingt dieß freylich lächerlich, obwohl eine gute Special-Karte auch in diesem Fall nützlich ist. Ist aber von dem Entwurfe zu einem Kriege, von dem Operations-Plan zu einem Feldzuge, oder von den Dispositionen zu einer Schlacht die Rede: so scheinen uns gute Special-Karten, je vollkommener, desto besser, unentbehrlich zu seyn. Und so sehr wir ein Paar gesunde Augen, auf Windmühlen, Thurmspitzen, Bergen u. s. f. herumgetragen, schätzen, so möchten sie hier doch nicht hinreichend seyn. — Sehr schön entwickelt ist die Darstellung des Französischen Operations-Plans für die Reserve-Armer. — Etwas abentheuerlich scheint uns der von dem Verf. vorgeschlagene Plan, daß Melas in die Provence und in die Schweiz hätte einfallen sollen, während die Franzosen auf Mailand operirten; inzwischen ist es von dem Verf. sehr verdienstlich, auf alle möglichen Unternehmungen aufmerksam zu machen. Wir sind vollkommen mit dem Verf. der Meinung, daß Melas auf die Communication der Franzosen operiren, folglich auf dem linken Ufer des Po bleiben, und insbesondere Mailand zu nehmen suchen mußte; auch die vorgeschlagene Placirung des Russischen Corps in die Flanke scheint uns sehr zweckmäßig.

Die Schlacht von Marengo gibt dem Verf. Veranlassung, die Art, wie die Truppen nach seinem System gestellt werden, und im Gefechte agiren sollen, zu entwickeln. Er stellt die Infanterie

zwei Mann hoch; ein jeder Mann steht im Gliede so, daß er mit der Spitze seiner Finger die Schulter des Nebenmannes berührt, wenn er seitwärts die Arme ausstreckt. Zwei und zwei Compagnien werden als eine Division betrachtet; zwischen einer jeden Division bleiben große Zwischenräume, hinter welchen kleine Cavallerie-Detachements von etwa 40 Pferden gestellt werden. Einer jeden Division wird eine Kanone zuertheilt, folglich wird die Artillerie auf der ganzen Linie vertheilt. Die Infanterie soll evalliren.

Rec. ist mit dem Verf. über den Nutzen eines zerstreuten Angriffs, und den, welchen kleine Cavallerie-Detachements, die hinter der Infanterie stehen, leisten können, vollkommen einverstanden. Ein solcher Angriff ist sehr geschickt, den Feind, der ihn in einer geschlossenen Stellung stehendes Fußes erwartet, in Unordnung zu bringen; um aber den Sieg zu entscheiden, oder einem geschlossenen feindlichen Angriff selbst, vorzüglich in offenen Gegenden und gegen Cavallerie, zu begegnen, scheinen ihm geschlossene Haufen unentbehrlich zu seyn. In den Gefechten, denen Rec. selbst gegen die Franzosen bewohnte, und in welchen selbige siegten, waren es nicht die Französischen Tiralleurs, sondern die geschlossene Linie Infanterie, die gemeinlich in einiger Entfernung hinter den Tiralleurs aufmarschirt stand, welche den Ausschlag gab. Die leichten Kanonen oder das Regimentsgeschütz mit den Tiralleurs zerstreut agiren zu lassen, scheint uns sehr zweckmäßig zu seyn; dagegen würden wir Bedenken tragen, die Stücke einer Batterie von einander zu trennen. Auch würden wir nicht die ganze Cavallerie in kleinen Abtheilungen agiren lassen. Betrachtungen über den kurzen, aber sehr entscheidenden,

Winterfeldzug machen den Beschluß, in welchem der Verf. vorzüglich den Augen aller Sympathisanten, welche die Flanken der feindlichen Armee bedrohen, aus einander setzt. Der Verf. thut tiefe Blicke in die Art, wie der Revolutions-Krieg verschieden von dem siebenjährigen Krieg geführt wird. Auf eine sehr wichtige Veränderung scheint er nicht die verdiente Aufmerksamkeit vermerken zu haben: wir meinen das Manoeuvriren mit Armeeschwärmen, wovon die Vortheile zu zeigen, die Schlacht bey Hohenlinden eine gute Gelegenheit gegeben hätte.

In historischer Hinsicht scheint der Verf. die besten Quellen, die bis jetzt vorhanden sind, benützt zu haben.

Geru müßten wir von dem Stil ein ähnliches günstiges Urtheil fällen. Allein hier hat sich der Verfasser, wie uns scheint, viele Nachlässigkeiten und Wiederholungen, verbunden mit einem oft sehr überflüssigen Aufwande von Worten, zu Schulden kommen lassen. Einem und denselben Gedanken an mehreren Stellen des Buches wieder zu finden, ist nichts Ungewöhnliches, oft folgt er sich schon auf der folgenden Seite. Wie oft wird z. B. nicht gesagt, daß Laci die Ungarische leichte Infanterie ruinirt habe, oder daß das Bajonet eine schlechte Waffe sey? Ein Fehler, den der Verfasser noch mit vielen militärischen Schriftstellern gemein hat, ist, sich häufig eines periphrastischen, oft ins Niedrige fallenden, Toncs zu bedienen. Alle die Stellen, wo von Osterreichischen Generalen oder dem Hofkriegsrath die Rede ist, mögen, unter vielen andern, zum Belege dienen. Uns scheint, ein Schriftsteller verletzt dadurch die Achtung, die er seinen Lesern schuldig ist.

1608 G. A. 161. St., den 8. Oct. 1801.

*Hayer.*

Stralsund.

Reden, bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten von Dierberich Hermann Niederstedt. Bey Joh. Struck. 1801. 24 Seiten in gr. Octav.  
Der Verf., der sich bereits durch eine frühere Sammlung von Predigten und Reden (Berlin und Stralsund 1797) rühmlichst bekannt gemacht hat, theilt hier dem Publicum zwei neue Gelegenheitsreden mit, die allerdings der Aufbeahrung würdig sind. Die erste Rede ward gehalten am ersten Tage des Okerfestes 1800, bey der von der Landesregierung angeordneten Bekanntmachung der geschehenen Thronbesteigung Gustav IV. Adolph's, Königes von Schweden. Die zweyte, zum Andenken Johannes des Täufers 1800, vor der Sammlung einer vom Magistrat angeordneten Collecte zur Gründung einer verbesserten Armenpflanze. Die erste verweilt vorzüglich bey dem Gedanken: Groß, schwer, und wichtig ist der Beruf des Königes! und ermuntert daher zu Wünschen für ihn, zu Hoffnungen von ihm, und zu williger Erfüllung der Pflichten gegen ihn. Die zweyte erinnert an die Pflicht, des Armen nicht zu vergessen, und ihm auf eine edle und wirksame Art wohlzuthun; und betrachtet eine zweckmäßige Veranstaltung dieser Art, mit Hinsicht auf locale Umstände, als eine Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes. Beide Reden empfehlen sich eben so sehr durch Reichhaltigkeit der Gedanken und Würde des Ausdrucks, als durch Wärme und Herzlichkeit. Die erste verräth beiondere Liebe zur bürgerlichen Ordnung und echten Gemeingeist; die andere ein warmes, theilnehmendes Herz, und echte Humanität.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 10. October 1801.

London.

*Annexing.*

Observations on the Cow-Pox. by *William Woodville* M. D. Physician to the Small-Pox and Inoculation-Hospital 1800. 43 Seiten in 8. In der Dedication an Dr. Jenner äußert er mit etwas Unmuth, daß die Beschuldigung ungegründet sey, als wenn man in seinem Spital mit Schutzblatternstoff geimpft hätte, der mit variolösen contaminirt gewesen sey. Er trete hier zum zweyten Male öffentlich über die Kuhpocken auf, theils weil er nun entscheidender über ihre Impfung sprechen könnte, theils weil er die ihm gemachte Bemerkungen beantworten mußte. S. 18 erklärt er sich doch endlich dahin, daß, ungeachtet er von Dr. Jenner darin sich unterscheide, daß er behaupte, die pustular Eruption komme nicht von einer Adulteration der Kuhpockenmaterie, so gebe er doch gerne zu, that they have been and still continue to be the effect of some adventitious cause, inde-

y (7)

pendant of the cow-pox. — S. 20 die einzig übrig bleibende Ursache des häufigen Vorkommens der particular eruption, is the var olari atmosphere of the Hospital, welche die Geimpften einathmeten. Im Grunde wollte doch wohl der biedere Dr. Jenner auch nicht mehr behaupten, als, in der Privat-Praxis habe er diesen podenartigen Ausschlag nie gesehen. Die beste Methode zu impfen sey mit kleinen Bläschen (kerstcher), sie ist noch vorzüglicher, als die der common puncture; aus der Folge seiner Beobachtungen fährt er einige von der Schutzblatterimpfung bisweilen vorkommende adre chude Erscheinungen an, wenn sich nämlich die Local-Wirkung verfrüht, oder keine Bläschen, sondern an deren Statt unregelmäßige Entzündung am sechsten oder siebenten Tage einfindet, folglich in beiden Fällen nicht gegen die Pocken schützt. Wenn die Fern eines Bläschens hingegen noch nur einen oder zwey Tage anhält, so ist die Person gewährt. Die Zeit, wenn die Schutzblatter auf den Körper wirken, correspondiren, seinen Beobachtungen zufolge, ziemlich (nearly) mit der Zeit bey der Pockenimpfung. Die Schutzblatterimpfung griffe etwa doppelt weis mehr an, als Kinder. Je jünger das Kind, desto leichter ist deren Impfung. Kommt die Impfung erst den elften Tag, so ist sie gewöhnlich mit mehr Indisposition besetzt, als wenn sie am achten oder neunten Tage erscheint.

*Hammering.* Eben dasselbst.

Some Observations on Vaccination or the Inoculated Cow-Pox. by *Koch's* *Hammering*, Surgeon Plymouth Dock. 1800. 122 S. in Octav. Herr *Hammering* bescheidet äußert er sich über diesen seinen ersten Versuch im Schreiben. Deren fortuitous coincidences hätten wir so Manches, und nun auch

die wundervolle Entdeckung der Schutzblattern, zu danken, die vielleicht kein Verdienst herangezogen haben würde. Those mediums through which we have received these discoveries, though they appear at first sight wholly accidental, are doubtless regular plans of Divine Wisdom for communicating the same to us. — to obey is to obey. — In den lebhaftesten Ausdrücken schildert er die ganz, alle jennahs gebahrte Hoffnungen übertreffende, unansprechliche Wohlthätigkeit dieses Mittels, und das ganz unbearantwortliche Benehmen aller bisherigen Gegner; such extraordinary conduct must be on every principle whatever *if it is unjustifiable and indeed inexplicable too*, weil man sich gar nicht denken könnte, daß auri sacra fames die alleinige Ursache seyn sollte. Die Zeitperiode sey nicht mehr fern, wo man das Geschäft der Schutzblatternimpfung den Eltern oder den Müttern überlassen werde. Man sollte glauben, Jedermann müßte ambitioniren, auch Theil an der Verbreitung dieser, die Welt und Nachwelt äußerst interessirenden, Sache zu haben, for to claim it with justice and propriety is in my opinion to enjoy one of the greatest honours that can be conferred. Der würdige, Hülfe, Götting, der sein Kind impfen ließ, erließ erie dadurch ganz unglücklich die Einführung der Schutzblatternimpfung in Plymouth. The Hydra of opposition is become an almost leaderless corps. Dr. Jenner habe ihn mehr als ein mal verfähert, daß in vielen Fällen die Schutzblatternimpfung die scrophulöse Anlage verbessere. Er erzählte davon ein ihm vorgekommenes auffällendes Beispiel. Ein anderes Kind, das kurz nach einer Lungenerzündung geimpft wurde, befand sich vor der Impfung nie halb so wohl. Es werde sich mit der Zeit wohl bekräftigen, that the

passage of the vaccine aura through the human body, possesses a power of correcting serophalous diarrhoeas and of relieving pulmonary diseases. Vielleicht würde man durch wiederholte Impfungen mit Schutzblättern in der Lungenschwindsucht Erwas ansichten. Dann vergleicht er die Impfung der Pocken mit der Impfung der Schutzblättern. Schon die Vorbereitung zu der Impfung der Pocken untergräbt den Körper, und ist oft Schuld, daß sie übel abläuft. Er sey durch eigene Erfahrung so überzengt von dem Satze, daß das Quecksilber gegen die Pocken wirke, als von irgend einer Thatsache in der Medicin. Das Purgiren nach Ablauf der Pocken sey ein Vorurtheil, daher er es wegließ. Die vaccine aura, denn den Namen vaccine virus verdienet sie nicht, est cting that inexplicable, immaterial and indelible fiat or organ. which assures to it complete invulnerability to every possible future attack of Small-Pox — is like a mere nothing (p. 33). Er selbst bemerkte nie einen Ausschlag, welches seiner Vermuthung nach daher käme, daß er bey irgend einer benächtlichen Entzündung des Armes so gleich Esfig in Wasser anschlagen ließ. Er war auch immer sehr vorsichtig, blos mit reinem, uncoagulirtem Schutzblatterstoffe zu impfen. Bisweilen sah man auch wohl einen zufälligen, beim Zahnen oft vorkommenden Ausschlag für Kuhpocken an. Auch Hr. Little bestätigt die Beobachtung, daß diese Impfungen oft Krankheiten heben. Ein Geistlicher berichtet ihm, daß auch zu St. Budeaux in Devonshire eine Person nun 37 Jahre lang, durch die Kuhblättern für aller Ansteckung der Pocken geschützt blieb; so wie sie auch damals allein von den Blättern der Kuhheuter angesteckt wurde, weil sie die Pocken nicht gehabt hatte. Vermuthungen

über den Ursprung der Pocken: vielleicht sey ein Thier im Innern Africa's der Urheber alles des Unglücks, da die Araber denselben zuerst gedenken. Der Schutzblatternstoff, this gentle, unobtruding, unintrusive, benevolent, and friendly stranger, who will must assuredly withdraw in that moment, in which he is neglected. Allerhand ungehörige Gedanken über Grade und Zügelungslosigkeit von Krankheiten: die Impfung der Schutzblattern sollte nicht vaccine, sondern Jennerian genannt werden. Fragen an Dr. Jenner und Pearson, nebst deren Antworten. Nach einer Nachricht aus Ostindien leiden dort Hühner an Pocken, so daß unser Verfasser den Ursprung der Wasser- oder Hühnerpocken (Chicken-pox) daher leitet. Warnung, nicht Wasserblattern statt Schutzblattern zu impfen. Endlich noch einige Worte über die Gegner dieses wohlthätigen Mittels. Selbst das gleichgültige Betragen mancher Aerzte sey ärztliche Lehrsätze (criminel). Derselben haben auch wir die Betrachtung gemacht, daß Aerzte und Nichtärzte in dem Grade für Schutzblattern eingenommen wurden, in welchem sie Kenntniß der mehr als pestilentialischen Pocken, oder überhaupt Menschenliebe gezeigt hatten. Das Licht der Wahrheit steigt und wird ferner sigen.

Paris.

Heyne.

*Guerre de Troie, depuis la mort d'Hector, jusqu'à la ruine de cette ville. Poeme en quatorze Chants par Quintus de Smyrne, faisant suite à l'Iliade; et traduit pour la premiere fois du Grec en François T. I. C. LVI und C. I — 287. T. II. C. 1 — 384. 1800. 8. Quintus von Smyrna, und sein Gedicht mit dem unächterischen Rabman, Paralipomena Homer's, bleibt uns ein Räthsel. Das Nachwerk eines spätern Verfassers*

ficators, aus der Zeit des Celsus, Tryphiodors u. dergl., kann es nicht seyn; es enthält zu viel Poesie, in Sprache, Bildern, Beschreibungen, ganzen Stellen und Stellen; oft deutet man im Homer, oder doch in einem alten Dichter, zu lesen; die Ruhmssagung dringt sich also auf, daß ein Episteler vielleicht aus den Caelicern selbst, die er noch in Händen hatte, einen Cento verfertigt hat. Das Werk hätte nicht so sollen in der Dunkelheit gelassen werden; wir heißen, daß es durch die trefflichen critischen Hülfsmittel, die unser Herr Prof. Zychen dazu gesammelt und angewandt hat, nächstens in einer vortheilhaften Ausföhrung ans Licht gestellt werden wird. Die angeführte Uebersetzung machte uns aufmerksam; vielleicht, dachten wir, gewinnt der verdorbene Text durch sie; sie ist so gemacht, daß sich alles, wie eine blühende Prose, für sich allein recht wohl lesen läßt; es ist bloß der Gedanke, ob aus der Lateinischen Uebersetzung oder aus dem Griechischen, genommen, in das Gewand der Französischen Wendungen gebracht und eingekleidet; die Worte und Sprache des Originals erkennt man daraus nicht, wie das der gewöhnliche Fall bey solchen Uebersetzungen ist, erräth also auch nicht, was der Uebersetzer gelesen, und wie er Worte verstanden oder verknüpft hat. Nicht einmal die Hülfen des Textes erkennt man in der Uebersetzung. Der Verf. drückt sich zwar etwas dreiste aus: "er habe seine Uebersetzung nach dem Texte des Hidas gemacht, ohne Uebersetzer und Commentatoren zu Rathe zu ziehen; erst nach geendigter Arbeit habe er bey ihnen Verbesserungen gefunden, die er schon selbst gemacht hatte; in mehreren andern Umständen habe er ihren Meinungen gefolgt, wo er vielleicht eben so gut gethan hätte, wenn er bey der seinigen geblieben wäre." Diese Anmaßung einer tiefen

Sprachkunde wissen wir nicht mit den Anmerkungen hinter jedem Verse, zu vergleichen, die ganz gewöhnlich, ärmlich und oft trivial sind; man weiß man freilich, daß ein Uebersetzer für das große Publicum, zumahl bey einem Dichter, die Anmerkungen mit sehr bekannten Dingen dennoch sehr gelehrt aufzulegen kann; in der Muttersprache erhält das, was von andern Lateinisch gesagt war, ein fremdes Ansehen. Wo indessen Hr. L. den Kritiker spelt, sieht man, daß ihm die Rolle neu ist; z. B. 1. B. 404. *νευτρολιτιο δ' ἐκετιν Ζεφονυ*. Letzteres Wort hat Rhodomann verbessert *Τη Ζεφου* als Mannsnahme; der Uebersetzer meint, er hätte eben so gut *Ζηφου* behälten können, une corruption de *Ζηφου*. *prudente*, epithète donnée à la femme de Menepoleme. IV, 368. *ὧς δὲ κχι ἀδρός μητοί περταλὴ χέρας ὄψεσθαι*. hier wundert er sich über die Latein. Uebersetzung, *Acanas ipse omni inausuris jactat manus; ὄψεσθαι χέρας*. thue der Besiegte, und so übersetzte er, *culais de présentier les mains*. Er bemerkt nicht, daß der Lat. Uebers. verbessert gelesen hatte, *ὡςτι περταλὴ*, von *μῆτις*. Die Vorrede enthält das Bekannte von diesem Gedichte. die Grundsätze, die Hr. L. bey seiner Uebers. befolget habe; wider welche man nichts einwenden wird, so lang von einer dem Sinne nach lesbaren Uebers. die Rede ist; es wäre auch sehrer Arbeit, vielen Fleiß und Kräfte an Etwas zu wenden, wofür das große Publicum keinen Dank weiß. Er setzt das Gedicht in höhere Zeiten, als erst in die Zeiten der Römisch. Kaiser, und bestreitet die gemeine Meinung. Da, wo er die Stelle anführt XII, 336 f., aus welcher man sieht, der Verf. muß unter den Kaisern gelebt haben, sagt er S. XXV l. f. *ce passage se voit décidé. s' il n' étoit pas altéré* wo das? et s' il se trouvoit dans les onze premiers chants, qui sont incontestablement d'un ancien auteur (worauf mag sich dies Urtheil,

welches wir S. LV. wiederholt sehen, gründen?; mais il est tire du tri. izieme que les critiques (welche?) n'ont pas attribué unanimement à ce poëte auteur, et qui, je crois, ne peut être de lui: die Gründe, die er hierauf anführt, sind: daß er der Verf. nach dem Virgil gelebt, so daß er aus dieſem geſchöpft haben; eher verhalte ſich die Sache umgekehrt, nach La Cerda's Urtheil (über Virgil An. II. wir können aber die Stelle nicht auffinden. Noch ſchräcker iſt das andere Urtheil über *Ὁμήρου ἔργων*. 72 in eben der Stelle, und über 15327, um zu zeigen, es ſey kein Thierbegehr, wie ſie in Rom waren, zu verſehen. Einen beſſern Erfolg hat er in Behauptung, daß das Gedicht mit Coluth und Trophiodor im Stil gar nicht zu vergleichen, alſo auch die Behauptung unſtatthaft ſey, Quintus ſey ihr Zeitverwandter. Am Ende des 2. Bds iſt noch eine Diſſertation ſur le Poëme attribué à Quintus de Smyrne; Conjecture de l'Auteur. angehängt. Die Conjectur iſt folgende: Daß Gedicht, welches der Cardinal Beſſarion in Calabria fand, ſiehet die Inſchrift: *Κόρυς ἠρώων* (wenn dieſes nur erwieſen wäre, daß *ἠρώων* das bey gefunden habe!). Nun ſey die bekannteſte Meinung: Homer ſey der Dichter von Smyrna, Mellesgenes. der Codex enthält noch den Coluth und Trophiodor, alſo eine Sammlung alter Gedichte, von Coluth oder Quintus, ſey der Sammler, und das ihm den letzten Gedicht ein Werk alter Rhapsoden, welche die Stelle fortſetzten; dieſes habe ſich zufällig in jener Handſchrift erhalten.

Noch iſt am Ende des 2. Bds ein Gedicht von Courmand, Professeur de la littérature française au Collège de France, angehängt: *Les Amazones*, eine Nachahmung eines Stiücks des erſten Buchs vom Quintus. Hr. Courmand ſelbſt kündiget eine Uebersetzung der Olympiſchen Oden Pindar's an.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 10. October 1801.

Paris. *Hoffman*  
 Aus der Druckerey von Crapetet: Histoire des  
 Chênes de l'Amérique, ou descriptions et Figu-  
 res de toutes les espèces et variétés de Chênes  
 de l'Amérique septentrionale, considérées sous  
 les rapports de la Botanique, de leur culture et  
 de leur usage. Par André Michaux, Membre  
 associé de l'Institut national de France, de la  
 société d'Agriculture de Charl-ston, Caroline  
 meridionale, etc. 14 Bogen Text, 36 Kupfer-  
 tafeln in Folio. 1801.  
 Gegenwärtig: Geschichte der Nordamericanischen  
 Eichen, an welche erst der Verfasser nach seinen  
 zwanzigjährigen Reisen durch Asien und America  
 die letzte Hand anlegen konnte, ist die zwar lang-  
 sam gereifte, aber höchst vollkommene Frucht,  
 welche nur der feine und durch Ansicht der man-  
 nigfaltigsten Gegenstände ausgebildete Geist eines  
 3 (7)

solchen Naturforschers (der selbst nach der Südsee mit dem Capitain Baudin die Reise unternommen hat) hervorbringen konnte. Unter der Aufsicht seines Sohnes, welcher auch den Druck von diesem Werke besorgte, verspricht uns noch der Verf. die Herausgabe einer Flora des nördlichen America besonders, und einen Auszug aus seinen gewiß lehrwürdigen Reisebeschreibungen. — Wenn der Verf. in der Einleitung zurück auf die frühere Geschichte der Eiche gehet, so bemerkt er bey Gelegenheit des Griechischen *βελανω*, daß sowohl die Eichel als andere Früchte, Datteln und Kastanien, damit bezeichnet, und nicht allein erstere darunter begriffen worden. Doch gibt es noch Gegenden in Kleinasien, wo wirklich eßbare Eicheln genossen werden, und wovon selbst der Verf. einige Beispiele aus eigener Beobachtung anführt. Die Eiche wächst unter allen gemäßigten Himmelsgegenden in Europa, Asien und America; selbst in Africa. Sie erscheint im nördlichen America in ihrer Jugend öfters unter einer ganz andern Gestalt, als im Alter. *Quercus coccoloba* und einige andere Arten wachsen zwar von Natur niedrig. Einige werden es aber durch verschiedene Hindernisse ihres Wachstums, die wohl von manchen flüchtigen Reisenden als eigene Arten sind betrachtet worden. Sehr viele Spiel- und Mittelarten erschweren oft die Bestimmung der wahren Arten, für welche nur die Fructifications- und Fruchttheile entscheiden. Aber auch diese leiden Ausnahmen. Nur mit Hülfen vergleichender Beobachtungen zwischen dem jugendlichen und spätern Alter lassen sich die Mittelarten zurückführen, oder verwandte Arten unterscheiden. Die Beschreibung ausländischer, vorzüglich Americanischer, Arten waren bisher noch sehr mangelhaft,

aus verschiedenen Ursachen. Botanisten, welche America bereiseten, sahen zu wenig auf die Kennzeichen der Fructification; vereinigten mehrere Arten unter einer Benennung, und ließen Abbildungen von in Europa cultivirten Americanischen Eichen machen, die außer ihrem Vaterlande längere Zeit die variablen Blätter des ersten Alters behalten. Um seine Zweifel aufzulösen, säete und versetzte der Verfasser nach seiner Rückkunft aus America alle, welche er in ihrer Heimath beobachtet hatte, und erkannte so die Abwechselungen wieder, die seine Untersuchungen und Reductionen anfangs erschwert hatten. Die Haupttheilung entwirft der Verfasser nach den Früchten, ob sie gesiebt oder ungesiebt sind; nach den Blättern, ob sie mit Spigen versehen, oder ohne diese sind. Da bey manchen Arten die Früchte erst im zweyten Jahre reifen, bey andern, wie gewöhnlich, im ersten oder innerhalb sechs Monaten; so gründet sich auch darauf, als auf ein nützliches Charakter, seine neue Eintheilungs-Methode, die wir hier, etwas abgefürzt, mittheilen wollen:

|                                       |                      |                         |
|---------------------------------------|----------------------|-------------------------|
| Fol. adultae<br>plantae mu-<br>ticis: | Fol. loba-<br>tis —  | 1. Q. obtusiflora.      |
|                                       |                      | 2. - macrocarpa.        |
|                                       |                      | 3. - lyrata.            |
|                                       |                      | 4. - alba: pinnatifida. |
|                                       |                      | - - repanda.            |
| Fructus pe-<br>dunculati.             | Fol. den-<br>tatis — | 5. - Pinus: pulstris.   |
|                                       |                      | - - monicola.           |
|                                       |                      | - - acuminata.          |
| Fructificat. ©                        | Fol. inte-<br>gris — | - - pumila.             |
|                                       |                      | - - tonentosa.          |
|                                       |                      | 6. - virens (bienni.).  |

|   |                             |                            |
|---|-----------------------------|----------------------------|
|   |                             | 7. Q. Phellos: sylvatica.  |
|   |                             | - - - - - maritima.        |
|   |                             | - - - - - pumila.          |
| Fol. adultae<br>plantae seta-<br>ceo-mucro-<br>natis: | Fol. inte-<br>gris          | 8. - cinerea.              |
|   |                             | 9. - imbricaria.           |
|   |                             | 10. - laurifolia.          |
|   |                             | - - - - - obtusifolia.     |
|   | Fol.                        | 11. - aquatica.            |
|   |                             | 12. - nigra.               |
|   | breviter                    | 13. - tinctoria: angulosa. |
|   | lobatis                     | - - - - - sinuosa.         |
|   |                             | 14. - triloba.             |
| Fructus sub-<br>sessiles.                             | Fol.                        | 15. - Banisteri.           |
| Fructificat. ♂  | profunde<br>multiti-<br>dis | 16. - falcata.             |
|   |                             | 17. - Catesbaei.           |
|   |                             | 18. - coccinea.            |
|   |                             | 19. - palustris.           |
|   |                             | 20. - rubra.               |

Unter den neuern ist wohl keine mit dieser Methode zu vergleichen, so wenig, als mit dem in seiner Art einzigen Werke ein anderes, welches als classisch betrachtet werden muß. Liebhabern, die vielleicht nicht so geschwind, als sie es wünschen, dieses Werk bey der Hand haben, und doch ihre Americanischen Eichen darnach berichtigen wollen, dürfte wohl durch unsere specielle Anzeige der Arten auf dem möglichst kürzesten Wege dazu geholfen werden. Zum Voraus müssen wir bemerken, daß außer den speciellen Differenzen und den untergefügten Schriftstellern, welche mit großer Vorsicht ausgewählt worden, alle übrigen Beschreibungen und Bemerkungen durchaus in Französischer Sprache abgefaßt, die Kupfer untadelhaft, von der Meisterhand eines Redouté gezeichnet, und von Plée sehr rein gestochen sind. Sie

stellen Blätter, Früchte, öfters auch Blüthenheile und ganze Zweige, größten Theils ausschattirt, vor; manchmahl auch nur leichte, aber naturgetreue, Umrisse. Ausser einiger Abweichung in der allgemeinen generischen Bestimmung von der Linneischen, liefert der Verf. durchaus neue und eigene Charaktere von folgenden Arten. Tab. 1. *Quercus obtusifolia*, foliis subtomentosis, profunde sinuato-lobatis, lobis retusis; basi acute cuneata; fructu mediocri; cupula craterata; glande brevi-ovata. (Q. stellata Wangenh. fig. 15.) Cananda, Neuengland, bis nach Florida hin. Vortrefliches Holz, reichl. Früchte. Die Americaner wissen ungeachtet sie diese und die weiße Eiche mit einersley Namen belegen, dennoch bey dem verschiednen Gebrauche sehr gut zu unterscheiden. T. 2-3. *Quercus macrocarpa*, foliis subtomentosis, profunde lyratimque sinuato-lobatis: lobis obtusis, subcrenato-repandis; fructu maximo; cupula profundius exarata, superne crinita; glande turgide ovata. Sie liefert gutes Holz, und wächst in hoch liegenden Gegenden, auf dem Alleganischen Gebirge, Kentucky u. s. w. im Thon und Kalkboden. Ihre Früchte gehören unter die größten. T. 4. *Quercus lyrata* Walt., foliis subferrugulis, glabris, lyrato-sinuosis; summitate dilatata, divaricato-triloba: lobis acutangulis, terminali tricuspide; cupula depresso-globosa, marginato-scabrata; glande subtecta. Im mittläglichen Carolina und Georgien an Ufern großer Flüsse, oder in unbirten Stellen. Auch in trockenem Boden angebauet, übertraf sie an Schnelligkeit des Wachses alle übrigen. T. 5. *Quercus alba*, foliis subaequaliter pinnatifidis; laciniis oblongis, obtusis, plerumque integerrimis; fructu majusculo; cupula craterata, tuberculoso-

scabrata; glande ovata. Der Verf. unterscheidet: *Quercus alba pinnatifida* Fig. 1. Wengenh. fig. 6. Sie wächst in Canada, bis nach Florida. In Rücksicht ihrer Nützbarkeit vergleicht sie der Verf. mit unserer Sommeriche: *Q. pedunculata*. Man gebrauchet das Holz wegen seiner größern Biegsamkeit vorzüglich zum Häuser- und Schiffbau. Der Geschmack der Früchte ist süßer, als von den übrigen Americanischen Arten. — Und *Quercus alba fructu* Fig. 2., wovon die von Du Roi gelieferte Abbildung T. 2. fig. 5. der weißen Eiche bezogen wird. Diese kommt häufig in den Wäldern von Carolina und auch in den Europäischen Plantagen vor. T. 6—9. *Quercus Prinus*. *Folii ovato-obovatis, acuminatis acutisve, subuniformiter dentatis; deciduis; cupula craterata, subquamosa; glande ovata.* Der Verf. unterscheidet: *Quercus Prinus palustris*, *foliis longiusculis; petiolatis, obovatis; fructu magno; cupula modice concava, conspicue squamosa* T. 6. — In niedrigen, feuchten, schattigen Gegenden von beiden Carolina, Georgia und Florida. Eine von den schönsten und höchsten Eichen 70—90 Fuß im mittelmäßigen America; die Früchte sind groß und zur Mastung vorzüglich, das Holz fein und zähe, in kleine Stäbe zu Flechtwerk flechtbar. — *Quercus Prinus (Marsh) monticola*, *foliis crevis petiolatis, subobovato-ovalibus; fructu majusculo; cupula turbinata, scabrosa; glande oblonga* T. 7. — Von Massachusetts bis nach Virginia, in beiden Carolinen auf hohen Bergen. Das Holz ist so gut, wie von der weißen Eiche; die Rinde zur Gerberey vorzüglich, Früchte bringt sie im Ueberflus. Nach unserm Verf. vordere diese Art, wenn sie auch nicht so hoch wird, als erstere (sie erreicht nur

40—50 Fuß Höhe), dennoch vor allen in Europa angebaut zu werden. — *Quercus Prinus acuminata*, foliis longe petiolatis, basi obrutis, acutissime ferratis; fructu mediocri; cupula subhemisphaerica T. 8. — Am See Ontario, auf den Alleganischen Gebirgen, in gleicher Temperatur mit dem nördlichen Europa, und eben deswegen zum Anbau und wegen ihrer vortreflichen Eigenschaften zu empfehlen. Höhe 70—80 Fuß. — *Quercus Prinus pumila* (humilis Marsh.), foliis modice petiolatis, sublanceolatis, subtus glaucis; fructu praecedentis T. 9. — Virginien, Carolina. Nur 3 Fuß hoch. — *Quercus Prinus tomentosa*, foliis subseffilibus, obovalibus, dentibus obtusissimis; subtus tomentosis T. 9. fig. 2. — In feuchten, niedrigen Ebenen. Vielleicht gehören dahin, wie in Frankreich, auch unsere kasianenblätterigen angebauten Eichen. — T. 10—11. *Quercus virens* Ait., foliis perennantibus, coriaceis; ovato-oblongis; junioribus dentatis, vetustioribus integris; cupula turbinata, squamulis abbreviatis; glande oblonga. Im untern Virginien bis nach Florida, längs dem Mississippi, nicht weit vom Meere. Auch auf Inseln, an Seeufern in sandigem, mit Thon vermishtem, Boden. Die Seeerde widersteht allen Wärmern; sie wächst da, wo keine andere fortkommen würde; ihr festes, nützliches Laub gewährt undurchdringlichen Schatten. Früchte und Holz sind beide vorzüglich; letzteres wird zum Schiffbau allem andern vorgezogen. T. 12—13. *Quercus Phellos*, foliis linearilanceolatis, integerrimis, glabris, apice setaceo-acuminatis; junioribus dentatis aut lobatis; cupula scutellata; glande subrotunda. Der Verf. unterscheidet: *Quercus Phellos sylvatica* (Wangenh. fig. 11.), foliis angusto-lanceolatis, utrin-

que acutis, deciduis T. 12. — Sie wächst durch  
 ganz Newjersey bis nach Florida auf feuchtem We-  
 den. Das Holz wird stark gebraucht. In den  
 Gärten zu L'Annon fand der Verf. noch einen schö-  
 nen Baum davon, 45 Fuß hoch. — *Quercus Phel-  
 los maximia*, foliis latiuscule lanceolatis, per-  
 ennantibus T. 13. fig. 3. Carolina. Vielleicht eine  
 besondere Art, die bey der geringen Höhe von 3  
 Fuß schon fructificirt. — *Quercus Phellos pumi-  
 la*, fruticulosa, foliis oblongis, basi obtusis T.  
 13. fig. 1, 2. Sehr klein, auslaufend und eine  
 Spielart von *Q. pumila Walt.* — T. 14. *Quer-  
 cus cinerea*, foliis petiolatis, lanceolato-oblon-  
 gis, acutis, integerrimis; subtus cinereo-pu-  
 bescentibus; cupula scutellata, squamis margina-  
 libus introrsum manifestis; glande sphaerica.  
*Q. phellos* Linn. *humilis Walt.* *Q. phellos* β  
 Air; Ungefähr 15—20 Fuß hoch; von schlechtem  
 Ansehen und Wuchs. Die Blätter der zweijährigen  
 Pflanze lig 3 weichen sehr auffallend von den übrige-  
 n ab. T. 15—16 *Quercus imbricaria*, foliis  
 sublesilibus, ovali-oblongis, acutis, integerrimis,  
 subtus pubescentibus; fructu praecedentis;  
 squamis cupulae paulo majoribus. Auf den Alle-  
 ganiſchen Gebirgen. Des Holzes bedient man sich  
 zu Sparren und Dachlatten. T. 17 *Quercus lau-  
 rifolia*, foliis sublesilibus, ovali-lanceolatis, in-  
 ferne in acutum angustatis, integerrimis, glabris;  
 cupula subturbinata; glande subglobosa 60 Fuß  
 hoch. Im mittäglichen Carolina und Georgien.  
 Das Holz ist zwar gut, aber nicht der nördlichen  
 grünen Eiche gleich. Eine Bastardart aus dieser  
 und der folgenden, mit stumpfen Blättern, *Quer-  
 cus laurifolia hybrida* T. 18. T. 19. *Quercus  
 aquatica* Catesb., foliis obovali-cuneatis, basi  
 acutis; summitate subintegris varieie trilobis, gla-



bris; cupula modice craterata; glande subglobosa. (Q. nigra Linn. Q. uliginosa Wangenh. fig. 18.) Von Maryland bis Florida, in niedrigen, überschwemmten Gegenden. Es spielt wohl keine andere Art so abwechselnd in ihren Blättern; wie diese. Wenn sonst nur die Blätter in verschiedenem Alter verschieden sind; da zeigen sich hier auf demselben Stamme bald stumpfe, bald gespitzte T. 20., bald lanzettförmige, bald ausgebreitete T. 21., dadurch selbst Xiton im hort. K. w. verleitet wurde, sie mit eigenen Nahmen zu bezeichnen. Man verwechselte sie auch sonst wohl mit der schwarzen Eiche. *Quercus dentata Bartram.*, die ihr Laub den Winter durch behält, und auf Sanddünen wächst, gehört als Spielart dazu. Das Holz wird zwar nicht sehr geachtet, könnte aber, zur rechten Zeit gefällt, eben dadurch besser genützt werden. T. 22-23. *Quercus nigra* Catesb., foliis coriaceis, cuneatis, summitate dilatata retusosubtrilobis, basi retusis, subtus rubiginoso-pulverulentis; cupula turbinata, squamis apice obtuso scariosis; glande brevi-ovata. (Q. nigra  $\beta$  Linn. Wangenh. fig. 13.) Ihre Blätter sind auf fallend größer und sehr nach vornen ausgebreitet. In Jersey, Florida, Maryland. In dürrer, sandigem Boden erreicht sie 30 Fuß Höhe. Das Holz wird nicht geachtet. T. 24-25 *Quercus tinctoria* Bartr., foliis petiolatis, subtus pubescentibus, lato-obovalibus, leviter et subrotunde lobatis, basi obtusis; cupula subcutellata aut turbinata; glande depresso-globosa aut ovata. Der Verf. unterscheidet: *Quercus tinctoria angulosa*, foliis leviter lobatis, lobis angulosis; cupula subcutellata; glande depresso-globosa (Q. nigra *Marss.*) T. 24. — Auf hohen, freyen Gebirgen von beiden Carolinen, Georgien, Pensyl-

vanien. In letzterer Provinz benennt man diese, aber unrichtig, die schwarze Eiche, die im trocknen Sande und in niedrigen Gegenden, dagegen erstere nur auf gutem Boden fortkommt. Bartram fand in Georgien Bäume von 6—10 Fuß Stärke im Durchmesser, und von 60—80 Fuß Höhe. Die Rinde liefert eine gelbe, unter dem Namen Quercitron bekannte, Farbe; außer ihrem allgemeinen Gebrauch zur Färberei, dient das Holz noch zu verschiedenem ökonomischen Gebrauch, wenn gleich an Güte unter der weißen Eiche. — *Quercus tinctoria muosa*, foliis profundius sinuosis; cupula turbinata; glande ovata T. 25, betrachtet der Verf. als eine Spielart, die in niedrigen Gegenden von Carolina und Georgien sich findet, und wozu er *Q. nigra Du Roi* t. 6. fig. 1, Wangenh. fig. 16. bezieht. T. 26. *Quercus triloba*, foliis petiolatis, oblonge cuneatis, summitate lobato-tricuspidibus; subtus eximie tomentosis; cupula scutellata; glande globosa. Durch ganz Neuengland bis nach Georgien hin. Sie kommt auch in schlechtem Grunde sehr schnell fort, und erwächst zu einer Höhe von 50—60 Fuß. Die ersten Blätter weichen sehr von den spätern ab. In lebendigen Befriedigungen und Berbauen wird diese, wie die zunächst folgende, empfohlen. T. 27. *Quercus Sanjeroni*, foliis longe petiolatis, acutangulo-quinquelobis, margine integris; subtus cinereo-tomentosis; cupula subturbinata; glande subglobosa. (*Q. ilicifolia* Wangenh. fig. 17.) Newport, Newjersey, Massachusettsen. In kaltem, thonigem Grund 6—9 Fuß hoch. T. 28. *Quercus foliata*, foliis longe petiolatis, basi obtusis, divaricatum subpalmato-lobatis; lobis subsulcatis; cupula crateriformi; glande globosa. (*Quercus rubra mon-*

tana Marsh) Virginien, Florida. In der Jugend läßt sie sich schwer von *Q. triloba* unterscheiden. T. 29-30. *Quercus Catesbairi*, foliis brevissime petiolatis, basi in acutum angustatis, subpalmatolobatis: lobis interdum subfalcatis; cupula majuscula, squami marginalibus introflexis; glande subglobosa. Maryland, Virginien, Carolina, auf trockenem, dürrem Grund. 30—40 Fuß hoch. Linné hat diese (Catesb. t. 23.) mit *Q. rubra* verwechselt. T. 31-32. *Quercus coccinea* Wangenh. (fig. 9.); foliis longissime petiolatis, 5-7lobis: lobis dentibusque acutissime angustatis; cupula turbinata; insigniter squamosa; glande brevi-ovata. Virginien, und in hohen Gegenden von Carolina. Das Holz wird der rothen Eiche noch vorgezogen. 75—80 Fuß hoch. Wangenheim lehre zuerst beide Arten genau unterscheiden. Seine Abbildungen von Blättern werden sehr gerühmt, weniger die Früchte. T. 33-44. *Quercus palustris* Du Roi (t. 5. fig. 4.); foliis longe petiolatis, profundius septemlobis; sinibus latis, lobis oblongis, acute subdivisis; fructu parvo; cupula scutellata, laevi; glande subglobosa. (*Q. palustris* Wang. nh. fig. 10.) Neuseeland bis nach Virginien, auf den Alleghanischen Gebirgen. Wegen ihres zähen und feinen Holzes wird sie zu allerhand Kleinen Arbeiten verbraucht. Ihre Höhe gibt auch der Verf. 30—40 Fuß an. Am wenigsten variiren hier die Blätter, deswegen erkannete der Verf. im Lande der Zinesen wie in Pensylvanien, in Frankreich wie in der von Du Roi geschilderten Figur, ihre Bildung unverändert wieder. T. 35-36. *Quercus rubra* (Wang. nh. fig. 7), foliis longe petiolatis, glabris, 7-9lobis: lobis brevibus, dentibus angulise acutissimis, sinibus subacutis; fructu majusculo; cupula scutellata sublaevi; glande turgide ovata. Von Canada bis nach

Georaien, jenseit dem Alleganischen Gebirge. Sie wächst schnell im Sandboden, auch in kaltem, eisenhaltigem. Schon in Zeit von 10 Jahren mißt ihre Höhe 30 Fuß, endlich 90—100. Die Wurke wird selbst von Europäischen Gärtern in America unserer Eichenrinde vorgezogen.

*Heyne.*

Paris.

Voyage dans l'Empire Ottomann, l'Egypte et la Perle, fait par ordre du Gouvernement, pendant les six premières années de la Republique; Par G. d. Olivier, Membre de l'Institut national etc. avec Atlas. Tome premier. An 9. Quart XII u. 432. Diese Reise- und Länderbeschreibung ist in einem ganz andern Ton geschrieben, als die vom excentrischen Scrofani; gesetzt und ruhig, im ernstern Geschichtsstil, der gleich einen Mann zu erkennen gibt, welcher vorher beobachtet hat, ehe er schrieb. Die Reise ging im Jahre 1793 vor sich, im April ging das Schiff von Marseille ab, in einem Convoi, das nach der Levante segelte, unter der Bedeckung einiger Fregatten und Corvetten, weil das Mitteländische Meer bereits von Spanischen und Englischen Schiffen bedrohet ward. Der damalige provisorische executive Staatsrath (der aus Monge, Garat, Roland, Lebrun, Claviere und Vache bestand) trug dem Verfasser, nebst dem Bürger Bruguiere, bereits im October 1792 eine Reise in das Türkische Reich, Aegypten und Persien auf, um über verschiedene Gegenstände, auch in politischer Beziehung, genauere Kenntniß einzuziehen. Bruguiere, der sich besonders der Naturgeschichte gewidmet hatte, starb auf der Rückreise zu Alucona. Dieser erste Band enthält in 34 Kapiteln noch nicht mehr, als den Aufenthalt in Constantinopel, mit ausführlicher Beschreibung der Stadt, der benachbarten Gegen-

den, des Türkischen Gouvernements und des Volks, in den ersten 20 Kapiteln; die übrigen begreifen die Reise durch den Archipelagus bis nach Candia. Die Ausführlichkeit bringt es mit sich, daß viel Bekanntes wieder erzählt wird; Die Erzählung liest sich gleichwohl, bey einem ungesuchten, anständigen, Vortrage, ohne Überdruß. In den folgenden Theilen muß die Reiseschreibung noch mehr Aufmerksamkeit erwecken, da sie Aegypten, Syrien, Mesopotamien, Babylonien, Land der Curden und Persien begreifen wird. Die Rückreise ging von Syrien aus nach Emern durch Saramanien u. Marosien wieder auf Constantinopel; von da mußten die Reisenden den Weg zu Lande durch Africa, nach dem Golfo di Lepanto u. Cephalonien nehmen. Auszüge lassen sich aus dem, was in diesem Bande enthalten ist, nicht geben; wenn man sich auch nur an das halten wollte, was man sich nicht erinnert bereits gelesen zu haben. Also nur Einiges als Probe vom Merkwürdigen.

Die beiden Reisenden kamen zu Constantinopel in einem unvortheilhaften Zeitpunkte an; schon waren die Franzosen nicht mehr gut angesehen, die Pforte erkannte keinen Abgeordneten der Republik, man erwartete die Russ. Gesandtschaft, s. v. Die Reisenden konnten also nur durch ihre handelnden Landesleute unterstützt werden. — Alles Geld, das nach der Hauptstadt jährlich eingeliefert wird, werde zu 200 Millionen Livres berechnet. — Von Bujukdere, den ganzen Canal hin bis ins schwarze Meer, erkannten die Reisenden auffallende Spuren von Vulkanen, von denen selbst die Cyaneischen Inseln zeugen. — Bekannter Maßen erlaubt die Pforte keine geographischen Untersuchungen; der Bürger Beauchamp kam endlich durch List dazu, und nahm die südl. Küste des schwarzen Meers bis Trebisend auf; daraus ergebe sich, daß die südl. Seeküste an einigen Stellen einen

Grad weiter nach Norden gehet, als auf den Karten angegeben ist; die Caps Keranpe u. Jufche liegen unter dem 42. Der Golfo von Samien ist weit weniger tief, u. Trebisond liegt 5 bis 6 Meilen westlich Chr. — Zutritt in ein Harem, als Arzt. Eine interessante Erzählung über die Vielweiberei u. ihren Folgen auch zur Knabenliebe, und von dem ganzen Hauswesen der Türken, S. 84 f. — Die Entdeckung der Entschbung u. des Fortgangs der Empfängnis von Dawan Dala, S. 112 f.; man sieht, daß alles Märchen waren, was man von seiner Herkunft erzählte hat. Was ihn furchtbar macht, ist die Zuneigung der Janitscharen, welche durch die verführte Verbesserung u. Einführung des Europ. Kriegswesens gegen die Regierung aufgebracht sind, und ihn als den Verteidiger ihrer alten Rechte ansehen. — Ein wichtiges Kapitel von der Pest S. 127 f. Es sey erwiesen, daß sie sich bloß und allein durch Verührung fortpflanzt; kein Miasma in der Luft, keine faulen Aussüßungen an und für sich erzeugen sie; von Agypten aus komme sie nach Constantinopel durch den Handel, werde aber auch wieder nach Aegypten gebracht, u. verbreite sich von da ein durch Aegypten; Handelsplätze u. die Hauptstädte sind der Pest am meisten ausgesetzt, bloß durch Anstalt; die Pest könnte durch unbillige Anstalten im ganzen Türf. Reich leicht ausgerottet werden, so gut, als die Europaer sich gegen sie sichern müssen. Außer Wolle ist alles Pelzwerk noch gefährlich; — überhaupt Skarper, die rauch sind, mehr, als die 4, atten; so bald man von Pest hört, schaff, u. die Correpär alle Meublen aus dem Saale, und nehmen Hände bloß innerhalb vier fahler Wände auf. Das, wie andere Heilmitteln, kann nur als Verwahrungsmittel gelten, wie als Heilmittel; vom Gebrauch des Mercurs läßt sich noch Etwas hoffen, da kein Venusmercur in der Cur, von

der Pest angefallen wird. Eine Menge gute Rätze, Berschriften u. Beobachtungen, mit Anführung der gewöhnlich angewandten Mittel. — Kap. 19. 20. S. 188 erläutern den Handel von Constantinopel aus. Eine genaue Drierbeschreibung längs dem Hellespont an beiden Küsten im 22. Kap. Seitenreise nach Tross Kap. 23. S. 243. Hier wissen wir nicht, was wir denken sollen: die Reisenden "gingen mit der Iliade in einer Hand, u. mit Lechevalier's Karte in der andern, und waren erstaunt, de trouver la plus grande exactitude dans les tableaux qu' Homere nous a transmis." Eine Karte ist dabei, auf welches Vieles enger zusammengezogen oder sonst anders ist, als auf der Karte von Lechevalier. Aber sichere Messungen fehlen überall noch. An der Küste sieht man noch weniger, wie das Lager der Achiven und die Heere zum Schlagen Platz gehabt haben sollen. Nichts von Allem dem scheint dem Verfasser im Sinn gekommen zu seyn. Längs dem Scamander hin sind große Sümpfe gezeichnet. Die Ebene von Lymbra hat östwärts die erste Gebirgskette des Ida neben sich. Die Quellen des Scamander fanden sie völlig so, wie Lechevalier. Im Primaire, als sie das erste Mal hier waren, fanden sie sie, wie sie Homer beschreibt, heiß; beim zweyten Hieiseyn, es war im Floreal, waren sie lau. Die beiden Reisenden scheinen mit Mühe alles von einem Ende zum andern bereiset zu haben. Von der Eiche Belani, Quercus aegylops. mit den Galläpfeln, die einen Handelszweig ausmachen, handelt der Verf. ausführlich, mit Benützung zweyer Kupfertafeln. Das Uebrige des Bandes machen Beschreibungen von den Inseln, Lenedos, Lesbos, Scio, mit allen den kleinern Inseln, dann Cimolis, Milo, Santorin, Candia, aus. Hat man Sonnini noch in frischer Erinnerung, so verliert Vieles die Neuheit. Allein auch hier stößt

man auf Manches, was dem Verf. eigen bleibt. So seien wir, das alte Gesetz in Vesvös, daß die älteste Tochter die ausschließliche Erbin der Eltern ist, sey seit kurzem durch die Geistlichkeit dahin abgeändert, daß die älteste nur ein Drittel erbt, die zweite wieder ein Drittel von dem, was übrig bleibt, und so weiter fort. (Wie aber, wenn nur zwei Töchter sind? soll die zweite drei Drittel erhalten?) Der zum Bande gehörige Atlas hält 7 Blätter: die ersten acht sind Karten: eine Hauptkarte von Natolien, Propontis bis an die westliche Küste von Albanien, und so herunter; Griechenland, der Archipelagus bis Candia. Der Canal von Constantinopel, auf Verordnung vom Grafen Choiseul aufgenommen und verbessert vom Ingenieur Manner (man vergleiche Lechevalier's Propontide), mit Bezeichnung der vulcanischen Spuren zu beiden Seiten. Der Golfo von Mandania, an der Asiatischen Küste, an welchem Nicæa und Prusa stand, aufgenommen vom Ingenieur Louffaint. Der Hellespont, auf der Stelle entworfen. Die oben erwähnte Karte von Troas, nach einer handschriftl. Karte, aufgenommen von Kauffer, jetzt im Dienst der Pforte: auf diese waren wir schon lange begierig gemacht. Plan der Inseln Milo, Argentiere und Polimo, auch auf der Stelle aufgenommen, und nach Beobachtungen von De Chabert, Ex-Directeur des Döpöt der Marine. Plan der Insel Santorin, oder Thera. Der Golfo Ende in Candia. 19. ein Türkisches Begräbniß: soll noch folgen.) 10. 11. Kleidungen der Damen zu Stio und zu Mareniere. Vier Blätter mit der Quercus erivata und der Quercus a. gylöps oder Velani, von der oben ist gedacht worden. 16. 17. Gedärme und Muskeln.



—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 12. October 1801.

Göttingen.

*Zehen.*

Bei Georg Rosenbusch's Witwe: Geschichte der Kriegskunst, seit der ersten Anwendung des Schießpulvers zum Kriegsgebrauch bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von J. G. Gottfr. Hoyer. Zweyten Bandes zweyte Hälfte. 1800. gr. Octav XXXII Seiten, und von S. 403 bis 1222.

Auch unter dem Titel: Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. Achte Lieferung, enthält Geschichte der Philosophie von J. Gottl. Suhle 2. Band 1. Abtheilung, und Geschichte der Kriegskunst von J. Gottfr. Hoyer 2. Band 2. Abtheilung.

Wir werden nicht mehr nöthig haben, den Liebhabern der Wissenschaften, und besonders denen der Kriegswissenschaft und der Geschichte, ein Buch zu empfehlen, das sich gewiß schon längst in ihren Hän-

den befindet. — Dieser Theil gehet von 1740 bis zu dem Ende des 18. Jahrh., und beschließt somit dieß interessante Werk. Der aufmerksame Leser ist gezwungen, dem Fleiße und der Belesenheit des Hn. Vf., der sich schon auf mehrere Weise um die Kriegswissenschaft verdient gemacht hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Wegen der vielen in selbigem enthaltenen Literatur ist das Buch auch sehr bequem, sich über den einen oder den andern Gegenstand näher Rath zu erhehlen, und kann so als ein Repertorium der wichtigsten Gegenstände der Kriegswissf. angesehen werden.

Der Leser bedauert immer, daß der Plan des Ganzen dem Verf. nicht erlaubte, sich über einzelne Gegenstände weiter auszulassen, und gerade diese engen Grenzen sind es, welche die Bearbeitung eines solchen Werks so sehr erschweren, da einige sonst wichtige historischen Facta leicht sich mit einschleichen, deren Erwähnung dem Ganzen doch nicht angemessen ist. Es scheint es dem Leser zuweilen bey den Fortschritten der Tactik vorzukommen. Das Unternehmen einer Geschichte der Kriegswissenschaft war um so schwieriger, da so wenig und in manchen Theilen noch gar nichts vorgearbeitet war. Rec. glaubt, daß sich z. B. über die Geschichte der Artillerie, Fortification etc. vielleicht ein Werk von demselben Umfange, als das vor uns liegende, verfertigen ließe. Es liegt oft dem Theoretiker vorzüglich daran, welche Grundzüge man in dieser oder jener Zeit annahm, worauf man seine Bestimmungen gründete, auf welchen mathematischen Calcul man sich stützte etc. In einer solchen Geschichte der Artillerie würde man die Scharnhorstische Berechnung der Wahrscheinlichkeit des Treffens, die zu so vielen andern Bestimmungen in der Artillerie eine sichere Führerin ist, in jedem Fall nicht unerwähnt lassen, wie hier geschehen ist.

überhaupt würde man dann den theoretischen Untersuchungen jeder Art, der Kugelbahn u. mehr Aufmerksamkeit widmen, und die allmählichen Fortschritte genauer verfolgen.

Über die Eintheilung des Werks läßt sich vernünftiger Weise dem Verf. kein Vorwurf machen. Wenn sich auch bey den einzelnen Epochen die Abtheilungen in der Wissenschaft in einer systematischen Form denken ließen, so mußte sich der Verf. doch an die bestehende Form halten, in welcher diese Wissenschaft nun einmahl vortragen war, und an die Fächer, die man ihr gewidmet hatte, um ihren Fortschritten zu folgen. Dieser dritte Theil fängt mit dem sechszehnten Zeitraum an, der den Krieg von 1740, den siebenjährigen u. den Americanischen enthält, bis 1792, wo der Französi. Revolutions-Krieg seinen Anfang nahm. Der 7. Abschnitt enthält dann endlich diesen Krieg bis 1800.

Die innern Abtheilungen dieser Zeiträume sind ganz, wie die vorigen. 1) Geschütz Kunst, 2) Verfassung und Rüstung der Infanterie, 3) Formirung und Bewaffnung der Cavallerie, 4) Stellung und Bewegung der Truppen, 5) Kriegszucht, 6) Feldbefestigung, 7) Kriegsbaukunst, 8) Angriff und Vertheidigung der Festungen, 9) Seekrieg, 10) Literatur dieses Zeitraums (bloßes Titelverzeichnis).

#### Oldenburg.

Hier hat Hr. Kanzleirath *Gmelin* G. A. Gramberg bey F. V. Schulze in diesem Jahre eine Pharmacopoea Oldenburgica, 299 Octavf., herausgegeben, welche für die Apotheker des Herzogthums Oldenburg öffentliches Ansehen hat. Bey den ungleichen Urtheilen der Ärzte über Entehrlichkeit und wahren Nutzen, über Unwirksamkeit, Wirksamkeit und Schädlichkeit mancher Arzneyen wird sich wohl kein Werk dieser Art

auffstellen lassen, in welchem nicht dieser Arzt Etwas hinzu, jener Etwas hinwegwünschen dürfte; aber der Hr. K. hat eine glückliche Mittelfrage getroffen, und würde vielleicht den Werth, den er dadurch diesem Apothekerbuche verschafft, noch erhöhet haben, wenn er die auch nach seinem Urtheil eher entbehrlichen Arzneien, die man nicht von jedem, wenigstens kleinern, Apotheker vorräthig verlangen kann, mit einem besondern Zeichen bezeichnet hätte; daß der Verf. die meisten in neuern Zeiten empfohlenen Arzneien aufgenommen, auch einige eigene (z. B. Pulvis cocoproticus u. P. senae compositus) hier bekannt gemacht, von einigen zubereiteten Arzneien (welche überhaupt mit den zusammengesetzten den zweyten Theil ausmachen) eine bessere Verfertigungsart anageben, überhaupt die neuern Fortschritte in den Wissenschaften gerühmt habe, bedarf wohl kaum unserer Erinnerung; auch gewinnt dieses Werk für den Apotheker dadurch an Brauchbarkeit, daß zwar nichts von den Heilkräften der Arzneymaren gesagt, desto deutlicher aber die Merkmale ihrer Güte u. Echtheit aus einander gesetzt sind. Die Ordnung ist alphabetisch, u. zwar nach den alten Apothekernamen, denen dann bey den einfachen und rohen Arzneymaren die lateinischen, bey den zubereiteten die neuen chemischen beygesetzt sind; zur Erleichterung des Gebrauchs ist am Ende noch ein alphabetisches lateinisches und Deutsches Nahmenregister angehängt. Vom Arabischen Naam (S. 5) möchten wir, wenn er echt ist, doch nicht behaupten, daß er durch fremde Theile verunreinigt sey, auch nicht, daß sich (S. 94) die Schwärerde in Wasser gar nicht auflöse. Wenn S. 95 das Moluccische Zinn als das beste gerühmt wird, so ist das wohl ein Druckfehler (für Malaccisches), den wir jedoch nicht angemerkt finden.

164. St., den 12. Oct. 1801. 1637

Paris:

*Amelin*

Voyages au Mont-perdu et dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées, par L. Ramond. Voy. Belin. 1801. Octav. S. 392. mit 6 Kupferplatten, unter welchen eine Gebirgskarte der beschriebenen Gegend der Pyrenäen. Ein sehr gehaltvoller Beytrag zur Kenntniß des Inneren der Gebirge, reich an Beobachtungen, welche den von einigen frühern Naturkundigen verbreiteten, auf flüchtige Wahrnehmungen sich gründenden, Wahn, die Pyrenäen weichen in ihrem innern Bau von andern hohen Gebirgen ab, kräftig widerlegen. Der Verf. beschreibt hier lebhaft und unterhaltend vier Reisen, welche er 1797, zum Theil in Gesellschaft von La Peyrouse, nach der höchsten Bergspitze der Pyrenäen, dem schon auf Spanischer Seite liegenden Mont-Perdu, und einigen andern höhern Gegenden dieser Kette gemacht hat. Schon 1792 fand er im hohen Thale von Gasarnie, außer Marmor, Sandstein und Thonschiefer auf Schiefergebirgen, die nach Mitternacht zu auf liegenden ragen; diese bestehen aus einem grobkörnigen, mit eisenreichem Thon verunreinigten, in mehr oder minder abschüssige Bänke getheilten, Granit; von der Spitze des Kamelie sieht man sich Urkalgebirge mit wellenförmigen Ufern von Feuerstein, Hornstein, Porphyr, erheben, aus deren Mitte ungeheure Granitfelsen hervorragten; zu Neumiel ist man gleichsam auf der Grenzscheide; auch da ist alles aus einfachem Granit, der an den Seiten weit zerfällbarer ist, als wenn er aus dem Mittelpunkt hervorgeblühdert ist; fast alle Granitgipfel haben gleichsam senkrechte Blätter, welche mit der allgemeinen Richtung der Kette gleichen Lauf halten; sie waren ursprünglich ordentliche Bänke, welche in der Folge verwitterten; und in mancherley

vielseitige Blöcke zerfielen, welche doch durchaus vom keilsförmigen Pentaaeder auszugehen scheinen; je gleichartiger und reiner der Granit ist, desto häufiger und ordentlicher ereignet sich dieses Verwittern; auch hier ruhen auf dem Granit Trapp, Hornschiefer, Hornstein, und eisenreiches, oft mit Kies sehr fein eingesprengtes, porphyrtartiges Gestein (Porphyroide), das im Grunde nichts anders, als ein verlarvter, äußerst feinkörniger, aus Thon und Bittererde gemengter, Granit ist. Was die Pyrenäen auszeichnet, und so manchen Naturforscher irre geführt hat, ist die Höhe und das Aussehen der Berge zweiter Ordnung, welche nach Mittag hin liegen; ewige Schritte von Bareses Granit in Säulen, Klumpen, Nieren. Andern in Kalkstein und zur Seite des Schiefers; so wie man in den Kessel von Pragueres eintritt, sieht man die Gebirge, welche nach Mitternacht zu auf Granit und Hornschiefer folgen, und wie im Vic von Eres-lids und Du midi in Urkalk gewundene Andern von Hornstein, Granat, Hornschiefer und sogar Granit (oder Gneis?); im Thal Etanbé an den Gebirgen mehr sanfte, als erhabene Umrisse, Erhöhungen und Vertiefungen nach richtigen Verhältnissen; im Grunde grobkörniger Granit, der sich in alle dahin sich ziehende Berge verbreitet, ursprünglich mit Hornschiefer, den man noch in den Seitenbergen wahrnimmt, darüber mit Klüften dichten Kalksteins, und zu oberst noch mit Sandstein gedeckt; am rothen Berge (Taquerouze) eine sehr schöne Dörfer, welche die Spanischen Schäfer zum Zeichnen der Schafe gebrauchen; mehrere Alpenpflanzen, auch die Aretie mit purpurrother Blüthe; im Sandstein unten am rothen Berge Abdrücke von der Hahnenkamm-Muster, und in einem schwarzlichen Gestein in Feuerstein verwandelte Meerigel; oben an der Breche Stern-

steine, welche mit dem gemeinen Meersterne große Aehnlichkeit zeigten, auch in Feuerstein; an dem Vorgebirge Lustern, Grnphiten, Kinkbrner, in Kalkstein verwandelt, und mit Feuerstein gleichsam überfrüßt; ohne diesen Überzug Mandriten, die der Verf. mit einer andern, auch unter Verfeinerungen, aber früher, entdeckten, Art, unter dem Gattungsnahmen Ocellaria vereinigt; auf dem Mont-perdu Stücke von Feuerstein, die eine täuschende Aehnlichkeit mit Knochen haben (der Verf. bezweifelt aber aus guten Gründen, daß sie einen solchen Ursprung haben); auch in diesem Gebirge die deutlichsten Spuren einer Zerrüttung der ursprünglichen Lager. Nach der ganzen Länge des Vort von seiner mittägigen Grundlage an bis zum Fuße des Gletschers vom rothen Berge Kalkstein mit Nieren von Feuerstein, auf deren einer Hr. K. einen erhöhten Abdruck einer Kammuschel gefunden hat. Die dritte Reise ging nach Savarnie, nach Roland's Breche, nach Héas, Canan und Tronmeuse. Alle Granitberge der Pyrenäen sind nach Mittag zu, so wie nach Mitternacht, mit Lagern überdeckt, welche später abgelehrt wurden; diese machen zwei gleiche Reihen aus, von welchen sich die eine gegen die Ebenen von Frankreich hinab-, die andere gegen die Span. Grenze hinaufzieht. Der Berg Marboré enthält durchaus Schalcubiere; sie finden sich auch in d. hohen Thale, das nach Roland's Breche herauf führt, seiner ganze Länge nach. Der älteste Granit ist auch in diesem Gebirge im Mittelpuncte und nach Mittag zu; der neuere nach Mitternacht hin, wo es auch eigentlich mehr Eis ist. Die anmuthige Gegend von Ober-Geder. Das Thal am Gave ist eine tiefe Furche in einer Erhöhung von Granit, den man auch am Conmelie entblößt sieht, dessen Gipfel mit Kalkstein bedeckt ist; wie man sich Héas nähert, mischen sich unter die Geschiebe von

1640 G. N. 164. St., den 12. Oct. 1801.

Gneis Bruchstücke von Hornschiefer; an die Stelle von Gneis kommt auf d. Berg ebene von Mailhet an oben krüger Granit, u. in diesem mächtige Lager von bey nahe ungemengtem Anthracit, an dessen Stelle sich im Granit von Troumouze so genannte Macles einfinden; an diesem Berge Blöcke von 350.000 Würfelschubben im Umfange, gleichsam aus allen Gebirgslagern des Berges zusammengesetzt. Im Hafen von Canau erhebt sich d. Granit nicht so hoch, aber er hat noch immer Bänke von Anthracit u. Macles. Die vierte Reise ging nach der Biqumale (der höchsten Bergspitze im Granitzth. Antheil der Pyrenäen) und dem Vincé; jene ist nur 80 Metres niedriger, als der Montperdu, u. mehr ein Haufen auf einander gerührter Berge, als ein einzelner Berg; auch da der W. Port de Vincé zum vierten Male besuchte, fand er keine Knochen größer Säugthiere daselbst; ein einziger Stein hatte noch etwas Ähnlichkeit mit einem Horn; aber genau betrachtet, war es bloßer Feuerstein, ohne Höhlung oder andere Spuren eines organischen Heues. So wie die Gebirge der Seitenkette nach Mittag hin auf dem Granit des Mittelpunctes ruhen u. aus längern Gebirgsarten bestehen, so auch die Gebirge der Seitenkette nach Mitternacht zu. Schon im Vic d'Es-lid folgen sich die Erdlager nicht mehr so ordentlich; dieß nimmt nach u. nach immer zu, u. ist am Vic du midi am auffallendsten. Der Niederschlag von Schalengehäusen zeigt sich nach Abend zu häufiger, als nach Morgen, auch sind hier die Lager 2ter Ordnung mehr zusammenhängend; auf der Seite d. großen Weltmeers sieht man nur Kalkberge, Anschwemmungen, Trümmern organ. Wesen; auf der Seite des Mittelmeeres ist der Granit beynahe entblößt; dieser Granit ist eben so beschaffen, wie der Grundgranit der hohen Alpen, u. durch Risse theils in regelmäßige Blöcke, theils in Bänke getheilt.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1801.

Göttingen.

**B**ey Schneider: Neue Geschichte des Fürstenthums Waireuth, von Carl Heinrich Lang, Königl. Preuss. Kriegs- und Domainen-Rath zu Ansbach, und geheimen Archivar zu Waireuth und Plassenburg. Zweyter Theil. 1801. XIV und 290 Seiten in Octav.

Wir freuen uns sehr, die Fortsetzung dieses schätzbaren Werkes anzeigen zu können, dessen ersten Theil ein anderer Recensent in unsern Blättern (1799 S. 164) beurtheilt hat. Es umfaßt dieser zweyte Band die Geschichte des Fürstenthums unter den Regierungen der Markgrafen Georg und Albrecht, von 1527 bis 1557: offenbar eine der traurigsten Perioden in der Waireuthischen Historie, aber auch in Rücksicht auf die innere Aus- bildung des Landes sowohl, als in Beziehung auf die Angelegenheiten Deutschlands überhaupt, von vorzüglicher Wichtigkeit. Was in fast allen Spe-

B (8)

cial-Geschichten diesen Zeitraum so interessant macht, fehlt auch hier nicht, und es ist sehr angenehm, ein Gemälde desselben von der Hand eines so bewährten Meisters vor sich zu sehen. Es war zu erwarten, daß der Verf. die politischen Wirkungen der großen kirchlichen Revolution zu einem Hauptgegenstande seiner Darstellung machen würde; und in der That gewährt das allgemeine Streben und Ringen nach den geistlichen Gütern, so wie die eben daraus leicht erklärliche Unterstützung der Reformation von Seiten der Landesherren, ein sehr interessantes Schauspiel. Noch mehr gewinnt dieß hier an lebendiger Mannigfaltigkeit durch die eigenen Privat-Rücksichten, welche den Markgrafen Georg bald für, bald wider die neue Lehre einnahmen; und gerade dieß Schwanken hatte dann die unverzeihliche Unachtsamkeit in der Einziehung der geistlichen Güter selbst zur Folge. Erst dann säcularisirte man die Klöster, wenn das bare Vermögen durch die arge Wirtschaft der letzten Inhaber schon verschleudert war. Noch niederschlagender, aber auch vielleicht noch lehrreicher, ist die Geschichte Albrecht's, unter dem, durch tolle Verschwendung, und das unselige Bestreben, den zerrütteten Finanzen durch auswärtige Subsidien wieder aufzuhelfen, das Land obdillig ruinirt wurde; der Markgraf, welcher vielleicht mehr unser Bedauern als unsern Abscheu verdient, hinterließ es seinen Nachfolgern als eine große Brandstätte. Hier hat denn der Verf. eine treffliche Gelegenheit, recht oft daran zu erinnern, wie so viel besser es doch jetzt mit der Welt stehe, als in der gepriesenen Vorzeit: denn es scheint vorzüglich zu seinen Zwecken zu gehören, diese frohe Überzeugung in dem Gemüthe des Lesers hervorzubringen, und eben dadurch die

erhebende Aussicht zu öffnen, daß auch unsere Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht einem bessern Zustande entgegen gehen werden. Eine solche besondere, dem Auge immer gegenwärtige, Rücksicht scheint uns allerdings der Natur und den Regeln der Geschichtschreibung sehr gemäß zu seyn; nur führt sie leicht zur Einseitigkeit und Parteylichkeit, und wir wissen nicht, ob der Verf. diese Klippen immer ganz glücklich vermieden hat. Bisweilen, dünkt uns, hat er er wohl ein wenig zu sehr ins Schwarze gemahlt.

Das Werk selbst ist übrigens offenbar mit häufiger Beziehung auf die neuesten Begebenheiten in Franken, seit dem Anfall der Fürstenthümer an die königliche Linie, geschrieben. Daher der versuchte Beweis der Mittelbarkeit mehrerer Familien, welche Reichsumittelbarkeit ansprechen, und mindestens eine Zeit lang im Besitze derselben sich befunden haben; daher so manche Hinweisungen auf die bey den neuesten Ereignissen von der Preussischen Regierung aufgestellten Grundsätze, z. B. S. 51, S. 229 ff. Wir bescheiden uns gern, daß es uns nicht zukommt, in diesen Streit uns zu mischen. Eben so wenig sind wir im Stande, die, wie es scheint, nicht seltenen Abweichungen von der gewöhnlichen Erzählung zu prüfen; man weiß, daß der Verf., welcher aus den reichen, ganz ihm zu Gebote stehenden, Archiven, zu deren freyer Benutzung seine aufgeklärten Oberen selbst ihn ermunterten, schöpfen durfte, uns bloß die Resultate seiner Forschungen, nicht diese selbst, mittheilen will, und so ist die Vergleichung unmöglich. Fast möchten wir vermuthen, er baue bisweilen zu viel auf seine Archive, und vernachlässige darüber die schon sonst bekannten Nachrichten. So, um nur Eins anzuführen, stimmt

die Erzählung von Albrecht's Gefangennehmung bey Rochitz, S. 197, nicht ganz mit gleichzeitig gedruckten, wie es scheint, officiellen und glaubwürdigen, Verichten der erbitterten Gegenseit selbst überein, welche den Markgrafen in einem minder nachtheiligen Lichte erscheinen lassen; überhaupt ist es wohl zu hart, denselben bloß wegen dieser Affaire einen "unklugen General" zu nennen. Was die Stelle S. 279 anberührt, wo von einer Streitigkeit mit Bamberg über die Präsentation zum Reichs-Kammergericht die Rede ist, so war das entweder ein Mißverständnis, oder eine bloße Chifane der beiden Fürsten, die freylich damals in viele Streitigkeiten verwickelt waren. Denn 1532 war ja die Präsentations-Ordnung für den Fränkischen Kreis schon normirt, und die Alternation festgesetzt, so daß, wenn man nicht über die Fassung des Abschiedes chikanirte, es bloß darauf ankam, wer zuletzt präsentirt habe. Auch konnte der Streit deswegen keine Folgen haben, weil gerade damals, seit dem Julius 1544 bis 1548, das Kammergericht stille stand.

Über den erwähnten Grundsatz des Verf., welchem er auch hier treu bleibt, weder in Acten noch Beylagen mit urkundlichen Beweisen seine Erzählung zu belegen, enthalten wir uns, Etwas hinzu zu fügen; es ist davon kürzlich bey einer andern Gelegenheit in unsern Anzeigen die Rede gewesen. Er hat, wie es scheint, den Vorwürfen, welche man ihm von allen Seiten her darüber gemacht hat, dadurch zum Theil ausweichen wollen, daß er mehrere Actenstücke und viele einzelne Notizen aus Urkunden, die ein Anderer etwa den Anmerkungen oder dem Urkundenbuche einverleibt haben würde, in die Erzählung selbst ver-

165. St., den 15. Oct. 1801. 1645

weht hat; wir zweifeln aber, ob auf diesem Wege Etwas gewonnen sey. Vielmehr hat dadurch der Text ein buntes, nicht gefälliges, Ansehen bekommen, und die Harmonie des Ganzen, der fortschreitende Gang der Erzählung, wird sehr oft auf eine unangenehme Art gestört und unterbrochen. Wir wenigstens wissen es nicht recht mit der historischen Kunst, welche nach dem Ausspruche eines großen Meisters derselben, Joh. Müller, durch die historische Critik allein nicht ersetzt wird, zusammen zu reimen, wenn wir hier genaue Register von dem Deputat einiger Herren (S. 54), specificirte Rechnungen für den Zürkerzug (S. 57), das detaillirte Tafel-Personale (S. 69), den Preis der Livree (S. 71), die Reducion der Maaße (S. 98), ein, unjers Bedünkens, ziemlich undeutendes Hulbigungs-Diarium (S. 167), und ähnliche Notizen weitläufig in den Text selbst aufgenommen sehen. Es sind diese Extracte großen Theils sehr schätzbar, aber ihre ängstliche Genauigkeit stört den Eindruck der Geschichte, vermindert, wenn wir so sagen dürfen, die historische Illusion. Der Verf. beruft sich immer auf Tacitus, der auch keine Urkunden citirt; aber finden wir irgendwo im Tacitus, wie in dem vorliegenden Werke, die vergessenen und der Vergessenheit werthen Namen aller Officiere und Staatsbeamten einer bestimmten Zeit, von denen wir nichts, als gerade ihre Namen erfahren, der Reihe nach aufgezählt? oder lesen wir bey ihm alte Urkunden, mit einer so diplomatischen Genauigkeit abgeschrieben, als hier S. 17 ein Brief von Luther im Texte abgedruckt steht? Ja, einmal hat der Verf. selbst die Archiv-Signatur seines Actenstücks in den Text aufgenommen (S. 108), und S. 5

lesen wir daselbst die ausführlichen Titel einiger Druckschriften. Auf das deutlichste erhellet aus diesem allem der seltenste Fleiß und das musterhafte Urkunden-Studium des Verf., indem gewiß solche Register und Verzeichnisse mit großer Mühe aus vielen und verschiedenen Documenten zusammengetragen werden müßten; aber was dünkt, von diesem Fleiße sähe man den Beweis lieber in den Noten, wo solche Allegate, Extracte und statistische Notizen vielleicht selbst weniger Platz erfordern würden. — Wir bemerken noch, daß die Vorrede Hoffnung zu einem nachzuliefernden Urkundenbuche macht, wozu der Verf. den Weg der Subscription eröffnet.

In Zeit von zwey Jahren verspricht Hr. L. den dritten Theil zu liefern, welcher die wichtige Regierung des Markgrafen Georg Friedrich enthalten wird; wir sehen demselben mit großem Vergnügen entgegen. Nur bedauern wir, daß damit das Werk geschlossen seyn soll, und der Verf. die Fortsetzung der Geschichte unter der letzten Linie nicht unternehmen will, aus Gründen, die uns vielleicht deswegen weniger einleuchten, weil sie unsern, und gewiß auch den Wünschen des ganzen Publicums, entgegen stehen.

*Rehberg.*

Hamburg.

Der Vohn: Joh. Georg Büsch's, ehemahligen Prof. der Mathematik bey dem Hamburgischen Gymnasium, sämtliche Schriften über Banken und Münzwesen, theils von Verfasser neu bearbeitet, theils nach seinem Tode gesammelt. 1801. 768 Seiten in Octav.

Es ist ein nützliches Unternehmen des Hrn. Prof. Ebeling, die von seinem verstorbenen, um die

Ausbreitung richtiger Begriffe und brauchbarer Kenntnisse ausnehmend verdienten Freunde bey verschiedenen Gelegenheiten bekannt gemachten Aufsätze über das Bank- und Münzwesen zu sammeln, und sie dadurch aufs neue in den Umlauf zu bringen, dem auch die vorzüglichsten und selbst unentbehrlichsten Schriften durch den Strom so leicht entzogen werden, der die Literatur gegenwärtig so unglaublich schnell fortreisset. Die Abhandlung von den Banken, und die übrigen Aufsätze, welche der Herausgeber an dieselbe hier anreihet, haben das Verdienst gehabt, zuerst die von Stewart entdeckten Grundsätze, auf denen die Circulation des Geldes und der Papiere, die dessen Stelle vertreten, beruhet, in Deutschland zu verbreiten, durch eigene und neue Anwendungen auf die Geschichte anderer Nationen zu erläutern, und sie dadurch noch practischer zu machen. Denn Stewart hatte sich mehrentheils auf Geld, Münze und Banken der Engländer, Franzosen und Holländer eingeschränkt. Die vortreflichen Entwicklungen der Geschichte des Dänischen, Schwedischen und Hamburgischen, die man hier findet, sind nicht allein dem Verf. eigen, sondern sie sind auch von dem größten Werthe, vorzüglich seitdem die Hamburgische Bank durch den Revolutions-Krieg der Grundstein geworden ist, auf dem der Handel von halb Europa sich drehet. Die Darstellung der Hamburgischen Bank im ersten und dritten Anhange sind daher ganz vorzüglich interessant. Sie sind von Meisterhand entworfen, und man hat an ihnen das, was sich in so gründlicher Arbeit immer findet: der Leser, der den schweren Gegenstand nicht so bald fassen kann, wird nicht allein zum Nachdenken gereizt, sondern er findet

1648 G. N. 165. St., den 15. Oct. 1801.

auch da, wo er nicht hell sieht, wenigstens keine Veranlassung zu Mißverständnissen und zu falschen Vorstellungen. Aber dieser vorzüglich wichtige Theil des Werks, insbesondere die Geschichte der Münzverwirrungen in und nach dem siebenjährigen Kriege, S. 268 . . . 298, ist nicht so deutlich abgefaßt, als die Verwirrung der Schwedischen und Dänischen Banken aus einander gesetzt ist. Der Leser, der sie ganz verstehen soll, muß mit den Grundsätzen sehr bekannt seyn, und es müssen ihm daneben die practischen Begriffe geläufiger seyn, als man voraussetzen darf. Der Verfasser hätte vielleicht selbst in der Umarbeitung des zweyten Anhangs, welche hier den ersten Anhang ausmacht, eine andere, leichtere und ausführlichere Auseinandersetzung der Sache hinzugefügt, wenn er selbst das Werk vollendet hätte. Jetzt wäre wohl zu wünschen, daß einer von den Mitarbeitern der fortgesetzten Handels-Bibliothek, die eine so gute Gabe des deutlichen und gründlichen Vortrags über solche Gegenstände zeigen, diese Geschichte commentiren möchte.

Die übrigen Verbesserungen sind nicht erheblich. Wenn der Verfasser selbst diese neue Auflage bis zum Drucke bearbeitet hätte, so würde es bey seiner Art zu arbeiten, doch wohl eine Sammlung einzelner Aufsätze gebildet, und nicht in ein einziges systematisches Buch: zusammengeschmolzen seyn. In der gegenwärtigen Gestalt muß man nun freylich Manches an mehreren Stellen wiederholt lesen: dagegen wird aber auch der Leser auf die nämlichen Grundbegriffe in verschiedenen Anwendungen oft zurückgeführt, und prägt sich diese leichter und besser ein.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 17. October 1801.

Göttingen.

*Wischer.*

Zum 20. Februar 1799 gehört die Gradual-  
Schrift des Hrn. G. L. Breden, aus Göttingen,  
nach deren öffentlicher Vertheidigung ihm die höch-  
ste Würde in der Medicin ertheilt wurde. Sie  
enthält auf 32 Quartseiten: Morbi epileptici sin-  
gularem quendam casum, ejus fontes et curam.  
Die Kranke war ein neunzehnjähriges Mädchen,  
und litt seit dem vierzehnten Jahre an epilepti-  
schen Zufällen. Sie hatte das Monatliche noch  
nie gehabt; und dieser Anomalie vorzüglich schie-  
nen die häufigen epileptischen Anfälle zuzuschrei-  
ben zu seyn. Denn so groß auch anfänglich der  
Verdacht von Würmern war, so wurde doch durch  
antihelminthische Mittel gar nichts ausgerichtet.  
Die vollkommene Genesung erfolgte nur, nachdem  
durch zweckmäßige Mittel die Reinigung in Gang  
gebracht und erhalten wurde.

C (8)

Am 2. März erhielt Hr. J. Engelken, aus Bremen, die medicinische Doctorwürde. Die bey dieser Gelegenheit erschienene Probschrift liefert auf 26 Octavesiten: Descriptionem rheumatismi febrilis. Der hitzige Rheumatismus sey est noch künftiger, wie der chronische, in welchen er häufig überzugehen pflege. Alles läme darauf an, ihn gehörig zu erkennen, und insbesondere wohl von den der Sicht zu unterscheiden. Eine besondere rheumatische Schärfe anzunehmen, könne jetzt höchstens noch einem Laien einfallen.

Vom 13. März ist die Inaugural-Schrift des Hrn. S. C. Vocrmann, aus Stade: de Haemoptysi. 51 S. in Octav. Definition und Erkenntniß des Bluthustens; Verlauf und Eintheilung in activen und passiven. Ursachen. Vorherfügung. Heilverfahren, sowohl während des Anfalls, als nachher, nach Verschiedenheit der Ursachen.

Die Probschrift des Hrn. S. G. Arhenstädter, aus Hameln, durch deren öffentliche Vertheidigung er sich am 16. März die höchste Würde in der Medicin erwarb, handelt auf 46 Quartseiten: de Morbillis. Diese aus den bewährtesten practischen Schriftstellern zusammengetragnene kleine Abhandlung zerfällt in zwey Hauptabschnitte, in den nosologischen und in den therapeutischen. Als Zusammenhang des letztern wird auch der Einimpfung der Masern gedacht.

Am 23. März vertheidigte öffentlich Hr. G. P. L. Beckedorff, aus Hannover, seine zur Erhaltung der höchsten Würde in der Medicin abgefaßte Probschrift: de statu medicinae hodiernae Specimen I. continens methodum, qua tractanda sit

166. St., den 17. Oct. 1801. 1651

historia status medicinae praesentis; und enthält 12 Quartseiten. Dieser geringe Raum für ein so reichhaltiges Thema läßt gleich vermuthen, daß es nur die Ankündigung eines weitläufigeren Werks seyn könne, mit dessen Ausarbeitung sich der Verf. beschäftigt, und das er mit nächstem herauszugeben gedenkt, wie er sagt.

De damnis, quae ex variis medicinae systematicis lucusque conditis in medicinam practicam redundant handelte auf 27 Octavseiten die Gradual-Schrift des Hrn. J. Mendel, aus Göttingen, als ihm am 28. März die Doctorwürde öffentlich ertheilt wurde. Es versteht sich von selbst, daß bloß vom Mißbrauch der Systeme die Rede seyn kann. Daß der Gegenstand auf einer so kleinen Bogenzahl nur oberflächlich berührt ist, läßt sich nicht anders erwarten.

Die Probschrift, durch welche sich der Hr. J. J. Baur, aus Memmingen, am 30. März den Weg zum Catheder eröffnete, handelte auf 28 Seiten in Quart: de haemoptysi. Weil der Blutwurzeln eine so häufig vorkommende Krankheit sey, und mit Recht zu den gefährlichsten gerechnet würde, habe er sich diesen Gegenstand zum Thema gewählt. Ueberhaupt halte er es für besser gethan, daß ein angehender Arzt bey der Promotion einen practischen als theoretischen Gegenstand bearbeitete: die Nicht-ärzte könnten dann seine Geschicklichkeit eher beurtheilen. (Das möchte oft ein sehr trüglicher Maßstab seyn.)

Winterthur.

*Haudler*

In der Steinerischen Buchhandlung: Neue Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens

in der Religion. Erstes Heft. 1807. gr. Octav  
204 Seiten. Auch unter dem Titel: Beyträge 1c.  
Neunzehntes Heft.

Seit dem schon im Jahre 1793 erfolgten Tode  
des Herausgebers dieser Beyträge, des sel. Korrodi,  
war diese in der That sehr nützliche und  
gründliche Zeitschrift ins Stocken gerathen. Wir  
freuen uns, diese Fortsetzung, oder diesen neuen  
Anfang derselben, anzeigen zu können, und zwar um  
so mehr, da sie ein zwiefaches Denkmahl für den  
verewigten Herausgeber und eine Abhandlung von  
ihm enthält, und da wir uns versprechen, daß  
noch mehrere von seinen hinterlassenen Papieren  
in diesen Beyträgen werden abgedruckt werden.  
Das erste Denkmahl ist von Hrn. Maurer, einem  
Freunde des Verstorbenen. Es liegt ihm ein  
Fragment von eigenhändiger Lebensbeschreibung  
zum Grunde, in welchem Korrodi sich selbst auf-  
ferst streng beurtheilte, und eben dadurch sich selbst  
äußerst treffend charakterisirte. Dieses leuchtet  
überall aus dieser Skizze hervor, und sie ist uns  
dadurch ungemein interessant geworden. Auch  
hier sieht man den geistreichen, tiefblickenden, ori-  
ginellen Korrodi. Dadurch wollen wir übrigens  
dem Verfasser dieses Denkmahls seinen Antheil an  
dem Interesse desselben nicht absprechen; aber —  
wenn er uns doch das hinterlassene Fragment ganz  
so, wie es ist, gegeben, und das Einzige davon  
abgesondert hätte! So wie der Aufsatz ist, hat  
er wirklich oft einen Anstrich von Härte und Un-  
billigkeit, und wir glauben nicht, daß man auf  
diese Art von einem Andern schreiben dürfte, wie  
er von sich selber schreibt. Der Nekrolog von  
Hrn. Meißner hat uns in so fern besser gefallen;  
er ist mehr aus Einem Stücke, und gerechter ge-  
gen das Andenken des Verstorbenen. Die noch

166. St., den 17. Oct. 1801. 1653

von Korrodi gelieferte Abhandlung untersucht den Einfluß der Meinungen von der Freyheit des Willens auf die Sittlichkeit. Sie prüft das System des mechanischen Determinismus, der Materialisten, das des moralischen Determinismus, und das der Willkühr oder des Liberrismus. Dem letztern schenkt Korrodi den Vorzug, und behauptet, daß es consequenter Weise auch das Kantische seyn müsse. Die ganze Abhandlung verräth Selbstdenken und Scharfsinn, und hat eine klare und angenehme Darstellung. Wenige Theologen sind zugleich so sehr Philosophen und gründliche theologische Gelehrte, wie Korrodi, der Gegenstände des Naturrechts und der Sittenlehre mit demselbigen Glücke behandelte, mit welchem er eine critische Geschichte des Chiliasmus und des Bibelmanens schrieb. Und doch, wie oft wurde er schief beurtheilt, verkannt, gedrückt, und unter welchen Mühseligkeiten mußte dieser starke, seine Geiße seine Laufbahn vollenden! Vielleicht kann hier und da Einer sich mit seinem Beispiele trösten und auftrichten. Unter seinen unvollendeten Handschriften sind, einer Nachricht des Hrn. Meißner zufolge, die wichtigsten eine Geschichte der Religion und ihrer natürlichen Entwicklung, und eine Geschichte der Religionschwärmerey. Wir wünschen, daß sie dem Publicum mitgetheilt werden mögen. Noch sind in diesem Hefte enthalten: Ueber eine Erklärung von 2. Thessäl. 2, 1-12. im Genkischen Magazin Vl. 171 ff. — Versuch einer natürlichen Erklärung von dem Entstehen und Vergehen des Risajons des Propheten Jonah, oder über Jon. 4, 10. — Ueber die Bildung der Messias: Joce.

Weiffel.

## Königsberg.

Freymüthige Bemerkungen über eine Steuer von der Weizen-Exportation. Von einem Preussen. 1801. 2 Bogen in Octav. Bey Friedr. Nicolovius.

Als der Weizen im vorigen Herbst auch auf den Preussischen Plätzen sechswärts ungemein stark gesucht wurde, sperrte man die Ausfuhr anfangs ganz, nachher erlaubte man sie aber wieder — jedoch gegen eine beträchtliche Abgabe. Diese Maßregel des Staats fand hier und da Mißbilligung; und auch der Verf. dieser kleinen Schrift erklärt sich dagegen — weil sie am Ende den Ackerbau drücke, und so der Vermehrung der Production hinderlich werde. Der Weizen sey gerade in Preussen die Frucht, die man allein um der Ausfuhr willen baue; sie gerathe dort vorzüglich; und obgleich der Preis, ungeachtet der Belastung mit der Steuer, noch immer sehr hoch und äußerst belohnend für den Landwirth geblieben sey: so erfordere es doch auch das Beste des Staats, den Landwirth nicht bloß die Cultur-Kosten, sondern den größten möglichen Überschuß gewinnen zu lassen, damit er wohlhabend und eines gemäßigten Luxus fähig werde, woraus seine größere, so sehr zu wünschende, Aufklärung und die Beförderung aller übrigen Gewerbe erfolge. Im Allgemeinen stimmt Rec., so wie gewiß auch jeder andere Sachkundige, diesem Raisonnement bey; überzeuget ist er aber dabey, daß es auf den gegenwärtigen Fall nicht angewandt werden kann. Wenn die Steuer dem Staate nicht genommen worden wäre; so wäre ihr Betrag doch auch dem Landwirthe nicht zugefallen, sondern allein dem Kaufmanne, der den Weizen nach England geschickt hätte; und dieser hätte dadurch bey

166. St., den 17. Dec. 1801. 1655

einem durch die Auslobungen des Englischen Parlaments so sicher gewordenen Handel einen enormen Vortheil erhalten. So wie gemeinlich, also auch besonders in dem gegenwärtigen Falle, machte nicht der Verkäufer, sondern der Käufer den Preis; und dieser hätte bey der großen Concurrenz der Verkäufer nach einer reichen Ernte den Weizen doch um keinen Pfennig theurer zu kaufen nöthig gehabt, wenn gleich der Staat die Steuer nicht gefordert hätte. Rec. sieht daher diese Besteuerung unter den gegebenen Verbindungen für eine glückliche Benutzung der Umstände der Zeit an; glaubt jedoch, daß man sie von selbst wieder abstellen werde, so bald als sich die Umstände geändert haben. Ein Glück wäre es, wenn jede Steuer immer nur nach den Umständen der Zeit, und keine je auf ewig angelegt würde!

Perth.

*W. A. G.*

Hier ist in James Morison's Verlage noch im Jahre 1799 auf 1½ Alphabet mit mehreren Kupferblättern in Octav herausgekommen: General View of the Agriculture in the County of Perth: with observations on the means of its Improvement. By James Robertson, D. D. Minist. at Callander.

Auch bey diesem Werke liegt der bekannte, von dem Board of Agriculture vorgeschriebene, Plan zum Grunde. In der Ausführung hat der Verfasser hinlängliche Kenntniß der Sachen und der Localität gezeigt; aber freylich auch Manches mit beigebracht, was nicht hierher gehört. Der Vortrag ist überhaupt deutlich, ordentlich und gut; hier und da jedoch mit Tautologien, die der Verfasser gar zu sehr liebt, überladen.

1556 G. A. 166. St., den 17. Oct. 1801.

In die Erzählung sind häufig eigene Bemerkungen und Raisonnements mit eingemischt, die uns aber nur selten einen sonderlichen Werth zu haben scheinen. Der auffallenden, sehr interessanten, Nachrichten aus dem Gebiete der Landwirtschaft, die ausgezeichnet zu werden verdienten, haben wir in dem Buche nur wenige gefunden; und von diesen können wir nur folgende unsern Lesern mittheilen. Ein gewisser Lord Kames kam im Jahre 1766 zum Besitze des Gutes Blair Drummond, wobey ein Moor von 13 bis 1400 Schottischen Aekern war. Um dasselbe urbar zu machen, wählte er unter vielen andern Plänen, die ihm dazu angegeben worden waren, den, den an die 7 Fuß über der untern guten Erde stehenden Moorboden wegzuschwemmen. Zwar fehlte es dazu so sehr an fließendem Wasser, daß man erst eine Mühle abbrechen, und dann noch ein Kunstrad anlegen mußte, um es zu erhalten. Der Lord ließ sich aber durch diese Schwierigkeiten nicht abschrecken, sondern er bestand sie, und erreichte seinen Zweck damit so glücklich, daß nun schon 350 Acker urbar gemacht, und mit 764 Menschen, 201 Kühen und 54 Karrenpferden und Karren besetzt sind. Ein herrliches Gegenstück zu unsern neu angelegten Schwemmweien!

*Pomelin*

Leipzig.

Mit der Aufschrift: Neue Auflage, ist daselbst von Demachy's Laborant im Großen (s. Gört. gel. Anz. 1785 S. 1423) in diesem Jahre ein neuer unveränderter Abdruck ausgegeben worden.

---



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 17. October 1801.

Leipzig. *Hoffmann.*

**B**ey S. P. Crustius: Descriptio et adumbratio plantarum e classe cryptogamica Linnæi, quae Lichenes dicuntur. Vol. III. fasc. IV. Auctore D. Georg. Franc. Hoffmann. Folio. 1801. Vier Wogen Text, sechs illuminierte Kupfertafeln.

Tab. 67. Usnea flaccida. Von dieser Flechte hatte der Verf. das Glück, Schwedische und Sibirische Exemplare (letztere durch die Güte des Hrn. Baron von Tisch) zu erhalten. T. 68. Umbilicaria flocculosa. Dieser Tafel sind noch beyge stellt Exemplare mit Scutellen von Usnea ochroleuca aus Sibirien. T. 69. Umbilicaria pennsylvanica. Eine neue Art aus Lancaster, von Hrn. Dr. Mühlenberg. T. 70. Umbilicaria erosa. T. 71. Umbilicaria hyperborea. T. 72. Usnea dichotoma. Mit Scutellen, nach Schwedischen Exemplaren, von Hrn. Dr. Achærius. — Die bey diesem Hefte fehlende Dedicatien zeugt von der

D (8)

stillschweigenden Verehrung gegen einen Namen,  
welchem gleich anfangs dasselbe gewidmet war.

*Beckmann.* Altona.

Von den sehr schätzbaren Miscellaneen des Hrn. Prof. Niemann's ist des zweyten Bandes zweytes Stück noch in vorigem Jahre gedruckt worden, und hält 252 Seiten in Octav. Der erste Aufsatz beschreibt die neuesten Veränderungen in der innern Einrichtung der Dänischen Landes-Collegien, nämlich des Commerc-Collegiums, der Rentkammer und der Dänischen Kanzley, vom Jahre 1797. Nach dem hier vollständig abgedruckten Etat der Forstbedienten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, erhielten im Jahre 1784 fünf Jägermeister, 5 Ober-Förster, 32 Hegerreiter und 65 Holzbede zusammen 23,784 Thaler, und an Feuerung 496½ Taden Holz und 370 Fuder Loz. Nach der S. 33 beygebrachten Berechnung sind im Jahre 1796 in Schleswig 154,090 Steuerpflichtige gewesen, und in Holstein, wo aber der ehemahl's großfürstliche und gemeinschaftliche Theil nicht steuerpflichtig ist, 87,133. In der hier hinzugesetzten Anmerkung wird der ganze Ertrag ungefähr auf 260,000 Thaler geschätzt. Die schon im ersten Bande gegebenen Nachrichten von den neuen Veränderungen und Freylassungen auf den Holsteinischen Gütern sind hier durch den vollständigen Bericht von der Disposition des Gutes Hoesst vermehrt worden. Der jetzige Besitzer, Hr. Statthalter, Prinz Carl von Hessen, kaufte dasselbe 1797 für 282,000 Thaler. Zur Sittengeschichte gehört die Beliebung der Heerszen Kunst in Wähum. S. 144 liefert der Herausgeber eine lesenswürdige Geschichte der Dänischen und Schleswig-Holsteinischen Gesez-

gebung, die Pferdezucht betreffend, welche er selbst aus den Urkunden vom Jahre 1680 bis 1798 gezogen hat. Im Jahre 1797 berechnete man die Zahl der aus Dänemark und den Provinzen ausgeführten Pferde auf 16,000 Stück, und den Werth derselben wenigstens auf eine Million Thaler. Fast zwey Drittel jener Zahl kömmt aus den Herzogthümern. Die beiden neuesten Verordnungen, für Dänemark 1795, und für die Herzogthümer 1798, sind hier ganz eingerückt worden. Die kurze Geschichte der Kopenhagener Veterinär-Schule beweiset die großen Verdienste des nun schon verstorbenen Abildgaard, welcher sie anfänglich, mit einer kleinen Unterstützung, ganz auf eigene Kosten anlegte. Jetzt ist sie ein öffentliches Institut, dessen jetziges Personal hier angegeben ist. S. 185 Geschichte dessen, was in Dänemark zur Verbesserung der Schafzucht geschehen ist. Es wurden 223 Stück Schafe aus Spanien gehohlet, und nach Longgaard in Seeland versetzt, wo man auch Friesische und fettschwänzige Moldauische Schafe hat. S. 193 Fortsetzung der Schleswig-Holsteinischen Buchdruckergeschichte von F. A. Wolsten. Zu Kiel druckte die ersten Schriften der Wiedertäufer Melchior Hoffmann. Zu Wandersbeck lebte in den Jahren 1597 und 1598 Lycho de Brahe auf dem Schlosse des gelehrten Statthalters Heinrich Ranzau, und hatte daselbst eine Privat-Druckerey, worin die Altronomiae instauratae mechanica gedruckt ist. Auch viele hier genannte Jüdische Bücher sind daselbst von 1723 bis 1738 gedruckt worden, wie es auf den Titeln heißt, in dem Hause oder in der Druckerey des Druckers Israel Ben Abraham. Hernach zogen sich die Juden mehr nach Altona, wo sie noch ansehnlichere Buchdruckereyen gehabt haben. Merk-

würdig sind die daselbst gedruckten Jüdischen Kalender, deren Verfasser hier genannt sind. Jetzt hat Altona überhaupt 22 Pressen, welche 63 Arbeiter, ohne ihre Besizer, beschäftigen. Die erste hat der Holländer Victor de Lew angelegt. Schon zu seiner Zeit wurden daselbst politische Zeitungen gedruckt. Die erste hat Joh. Friisch, welcher von 1661 bis 1692 als Diaconus an der Hauptkirche gestanden hat, geschrieben. Der Titel war: Der Nordische Mercurius, wober noch der jetzige Altonaische Mercur seine Nahmen hat. Die Lottodruckerey ward 1772 angelegt. Liebhaber der Gelehrtengeschichte finden hier mancherley brauchbare Nachrichten.

*Pinelin.*

#### Gotha und Paris.

Muscologia recentiorum seu analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum frondosorum hucusque cognitorum ad normam Hedwigii, a Sam. El. Bridel. Wey Ettinger und Barrois dem Jüngern. Quart. V. I. 1797. S. 179. B. II. Th. I. 1798. S. 222. Th. 2. 1801. S. 132. Wirklich hat der Verf. die Erwartungen, welche die Aufschrift seines Werks rege macht, erfüllt, und die Entdeckungen, welche neuere, um dieses Fach der Kräuterkunde verdiente, Naturforscher gemacht haben, glücklich genügt. Der erste Band handelt von dem Begriff des Laubmooses, von den Theilen der Moose, welche ihnen zur Stütze und zur Ernährung dienen, von den Befruchtungstheilen und den verschiedenen Meinungen darüber, von den Samengehäusen, von der Physiologie der Moose, von ihrer Haushaltung, von dem Nutzen der Lehre von den Moosen und der Moose selbst, von der Geschichte und den Schicksalen dieser Lehre bis auf Hedwig, von den Verdiensten des

letztern um dieselbige, und den Schicksalen seiner  
 Lehrrart, welcher auch der Verf., doch mit einigen  
 Zusätzen und Verbesserungen, folgt; den Beschluß  
 des ersten Bandes macht dann die Eintheilung in  
 Gattungen, und die nähere Bestimmung und Be-  
 schreibung von diesen. Im zweyten Theile folgen  
 dann die Gattungen: 1. Phaeum mit 12 Arten;  
 2. Sphagnum mit 8 Arten, unter welchen drey  
 neue, magellanicum, condensatum von Bourbon,  
 und javense (beide abgebildet); 3. Hedwigia und  
 Leersia mit 3 Arten, Gymnostomum mit 10 Ar-  
 ten, Tetraxis und Octoblepharum mit einer,  
 Grimmia mit 4 Arten, Pterigynandrum mit 7  
 Arten, unter welchen drey neue, crenulatum von  
 den Schweizer Alpen, algirianum, und axillare;  
 Weissia mit 12 Arten; Polytrichum mit 17 Ar-  
 ten, unter welchen 2 neue, glabrum von Bour-  
 bon, und dendroides, die hier abgebildet sind;  
 Splachnum mit 14 Arten, unter welchen eine  
 neue, magellanicum, auch hier abgebildet; Di-  
 dymodon mit 2 Arten; Swartzia mit 3 Arten;  
 Trichostomum mit 15 Arten; Fissidens mit 24  
 Arten, unter welchen eine neue, F. novae Hol-  
 landiae (später hin zu Hypnum gezählt); Diera-  
 num mit 29 Arten, unter welchen eine neue, D.  
 Billardieri, auch aus Neuhoolland; Tortula mit  
 mit 8 Arten; Barbula mit 17 Arten, unter wel-  
 chen eine neue, atlantica. Im zweyten Theile  
 des zweyten Bandes folgen dann noch die Gat-  
 tungen Neckera mit 15 Arten, Orthotrichum  
 und Leskia mit 11 Arten, und Hypnum mit 121  
 Arten, unter welchen 24 neue, als: bifidum und  
 interruptum von Bourbon, falcatum, fallax,  
 chrysophyllum, protensum, squarrosulum, im-  
 plexum, mutabile und inundatum von den Al-  
 pen, Seligeri und abbreviatum aus Glaz, thurin-

gium, pentastichum, Starkii aus Schlessen, atlanticum, cyperioides, aciculare und alternans aus Neuhoolland, Thunbergii aus Jamaica, sabinaefolium, sulcum, subtile und elegans; von diesen neuen Arten sind meist Abbildungen geliefert, von den übrigen die bereits vorhandenen und die Synonymien mit großem Fleiße angeführt, die letzte erst mit Sorgfalt berichtigt, auch gewissenhaft bemerkt, wo der Verf. noch Bedenken, oder nicht selbst zu beobachten und zu vergleichen Gelegenheit hatte.

*Heyne.*

#### Hamburg.

Der Bohn ist der siebente Band von *Fabricii Bibliotheca graeca* nach der neuen Ausgabe des Hrn. Hofrath Haeleß diesen Sommer ans Licht getreten, und hat die wegen der Vollendung bekümmerten Freunde der Literatur wieder aufgerichtet; der Herausgeber verspricht auch, alles, was bloß Nebenstücke für den Plan des Werks ist, sorgfältig abzusondern, und die Fabricischen *Allectia* für künftig ganz auszuschießen, so sehr er auch selbst zu dem Gegentheil geneigt seyn möchte. Diese Selbsterlängung werden ihm alle die Gelehrten Dank wissen, welche besorgt sind, daß ohne jenes zweckmäßige Verfahren die ganze Unternehmung unvollendet bleiben dürfte; können doch jene *tabriciana* einst in einen besondern Band gefaßt werden. Dieser Band begreift die kirchlichen Schriftsteller und so genannten Kirchenväter, nebst den so genannten Byzanzischen Schriftstellern, welche in der alten Ausgabe meistens den fünften und sechsten Band ausmachen; der Hr. Hofr. gedachte zwar Anfangs die kirchlichen Schriftsteller und Kirchenväter als ein besonderes Werk zu bearbeiten und herauszugeben, fand aber nachher

diesen Theil der Litteratur mit der Litteratur der Byzantiner so verflochten, daß er den Gedanken aufgeben mußte. Beides hat man nun in diesem Bande beyammen: freylich aber noch nicht ganz; der Band endiget sich mit lib. V, c. 5, 16. in der alten Ausgabe S. 486, so daß der folgende Band mit Constantinus Porphyrogenetus anfangen wird. Nur ist durch einen Fehler des Setzers, oder vielmehr des Aufsehers der Officin selbst (der auch sonst nachlässige Druck ist in der Breitkopfschäferschen Buchdruckerey in Leipzig besorgt worden), gleich vorne herein, nach dem ersten Kapitel von den Sammlungen und von den ältern Kirchenvätern herunter bis ins dritte Jahrhundert, und zuletzt von den Manichäern I — S. 334, das zweyte, vom Athanasius und vom Ephraem dem Syrer, weggeblieben, und muß im folgenden Bande nachgeholt werden, welches dem Hrn. H. nicht anders als unangenehm fallen mußte. Auf das erste Kapitel folgt also gleich das vierte von Eusebius; denn das dritte von Constantin dem Großen ist schon an einer bequemern Stelle in dem vorigen 6. Bande eingerückt. Fabricius hat auch in diesem Bande nicht unbedeutende Zusätze vom Herausgeber, auch Beyträge von einigen Gelehrten erhalten; der Abschnitt XXIV. S. 149 f. vom Melito und andern verlorren Schriftstellern des 2. und 3. Jahrhunderts, und XXIX. vom Methodius S. 260, sind von zwey ehrwürdigen Theologen, Keil in Leipzig, und Sirtz in Altdorf, umgearbeitet. Mit völligen Rechte sind dagegen als fremde Stücke weggelassen, die Fragmente von Hermas; die Eclogä des Theodorus; die weiterschweifigen Abhandlungen des Leo Allatus de Nilis, und de Pellis, aus welchen zu seiner Zeit bloß das Litterarische ausgezogen werden soll;

deselben zwey Diss. de libris ecclesiasticis Graecorum. des Mich. Pöellus *ἱστορικὰ παραρτήματα*, und die Stücke aus Nicetas, welche Fabricius im sechsten Bande seines Werks eingerückt hat; Unbegreiflich ist es, wie dieser Gelehrte seinem Plan so ganz entgegen handelte, und sein, schon so weitläufiges, Werk mit einzelnen, so fremden, Sachen belästigen konnte. Auch in den folgenden Bänden verspricht der um die Literatur so verdiente Herausgeber Mehreres, wovon er auch Einiges ausführt, wegzulassen, was nicht literarisch ist, oder, Specimina, Inedita, und Fragmente, wovon seitdem die ganzen Werke gedruckt worden sind. Sicher fallen also die eingedruckt Stücke vom Libanius, von Philo, aus Basilus, aus Eusebius Antioch. Synesius, de? Tuncimus Spelezie, vom Hieronymus Theologus, Maximus de Electionibus, vom Proclus, vom Chericus, weg. So schwindet der ungeheure Band im Fabricius VII. und VIII. bis zur Hälfte. Bedenken werden billig auch machen die Scriptores pro veritate religionis Christ. die, etwa die Griechischen aufgenommen, mit der Griechischen Literatur nichts gemein haben.

*Heyne.*

LONDON.

Seit 1793 erschien: The Evangelical Magazine. wovon der sechste Band 1799 bereits in unsern Händen ist. Es trat an die Stelle des Gosp. Magazine. Unter andern religiösen Gegenständen kommen darin die Nachrichten von der Errichtung und Fortschreitung der neuen Missionsgesellschaft vor, welche durch die Missionarien auf Ostindien auch aus Deutschen öffentlichen Blättern bekannt geworden ist.



167. St., den 17. Oct. 1801. 1665

Als der Recensent diese Schrift ein sah, wünschte er, daß die Materialien, die zu einer Geschichte der Missionsgesellschaft und Errichtung der Missionen darin lagen, ausgezogen und in einer kurzen Erzählung dem Publicum mitgetheilt werden möchten. Ein Schulmann dieses Landes unternahm die Arbeit; allein es fand sich nachher, daß man bereits zu Warby ein ähnliches Werk, nur nach einem größern Maasstab, veranstaltet hatte:

Warby.

Die Missions-Societät in England. Geschichte ihres Ursprungs und ihrer ersten Unternehmung. Mit dem innern Titel: Predigten, gehalten in London bey Errichtung der Missions-Societät am 22. 23. 24. September 1795, und bey Sendung der ersten Missionarien am 28. Julius 1796, nebst andern Aufsätzen, die Errichtung und die ersten Unternehmungen der Societät betreffend. — Aus dem Englischen übersetzt von Peter Mortimer. Zweyte Auflage. Bey Schilling, 1800. Zu finden in den Brüdergemeinen, und in Leipzig bey Kummer. Octav XXIV und 504 S. Zweyter Theil, mit dem Titel: Geschichte der neuesten evangelischen Anstalten in England: Predigten—Auszug.— 1800. 538 S. mit einer angefangenen Fortsetzung als dritter Theil. Der Übersetzer ist ein Mitglied der Brüdergemeine, und, wie es vorzüglich die lesenswürdige Worrede zeigt, der Sachen sowohl, als der Sprache kundig. Auch die äußere Einrichtung, die Abtheilung und Anordnung, ist so gut gemacht, daß sich hoffen läßt, es werden Leser von verschiedenen Gefinnungen ihre Zufriedenheit dabey finden.

Heyne.

Halle.

In der Waisenhaus-Buchhandlung: Zuschrift an Theologiestudirende über die sicherste Vorbereitung zum Examen und die zweckmäßigste Benutzung der Candidatenjahre — von Dr. Aug. Hermann Niemeyer — 1801. Octav 144 S. Der würdige Gelehrte, dem wir schon manche practisch nützliche pädagogische Schrift verdanken, bewährt seine Verdienste auch durch diese gegenwärtige. Leider lehrt die Erfahrung, daß nichts seltener ist, als daß der angehende Studirende einen vernünftigen Rath verlangt und annimmt, wie er seine Studien anfangen soll. Es scheint dieß oft der erste Gebrauch von der erhaltenen Freyheit zu handeln zu seyn. Verdienstlich ist die Mühe, ihnen auch unersucht entgegen zu kommen. Für die Theologen ist vielleicht diese kleine Schrift wirksam, zumahl da sie sich auf das beziehet, was immer noch am ersten als Ziel in Augen gehalten wird, das Examen. Die neueste kbnigl. Preussische Instruction der Consistorien über die theologischen Prüfungen in sämtlichen Preussischen Ländern ist voraus abgedruckt; und das Ubrige eine Art von Commentar über dieselbe, und Anleitung zur richtigen Anwendung. Auch hier verehrt man die Mäßigung und Klugheit des ehrwürdigen Verfassers. Sehr vergnügt es, zu sehen, daß bey dem Plan der Studien darauf Rücksicht genommen wird, daß die meisten Theologie-Studirenden, ehe sie noch zu Religionsehrern berufen werden, einige Jahre als Erzieher zubringen müssen.

Heyne.

Freyberg.

Von den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten zeigten wir des ersten Quartals erste drey

167. St., den 17. Oct. 1801. 1667

Stücke an im vorigen Jahre S. 1719 und 1928. Wir haben das vierte Stück, und vom zweyten Jahrgange die ersten zwey Stücke vor uns, und zeichnen aus dem auch für anemwärtige Leser nicht Gleichgültigen folgende Aufsätze an: Über den Prinz Ließchen, eine in Sachsen bekannte Betriegerinn, aus den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts, S. 529, und 1801 Nr. 31. Verdienste Herzog Heinrich's des Frommen um den Bergbau. Lebensnachrichten vom verstorbenen und durch verschiedene Schriften bekannten Professor Joh. Fr. Kempe bey der Berg-Academie zu Freyberg; andere vom Berghauptmann Karl Wilhelm Bruno von Heynitz. Leben Dr. Andreas Müller's, Verfassers der Freybergischen Chronik. Einige Aufsätze, die sich auf Naturgegenstände beziehen, und über das Mutterkorn; Weiterbeobachtungen vom Prof. Lampadius.

Berlin.

*Heyne*

Patriotisches Schulbuch, oder, Katechetischer Unterricht in den bürgerlichen Pflichten für Stadt- und Landschulen, von J. C. Sicde. Bey Braun. 1801. Duodez 132 Seiten. Daß der Verfasser der Socraatischen Methode zu katechisiren sehr kundig wäre, wollen wir eben nicht behaupten; statt die Antworten dem Lehrling abzuloßen, sind sie so beschaffen, daß sie nur der Lehrer, und auch nur vom Papiere, so abgeben kann; eben so wenig kennt der Verfasser die Sprache, in der man vom gemeinen Mann verstanden werden könnte; und er schreibt doch für Bürger- und Landschulen. Was soll ein Dorfknabe z. B. bey Folgendem denken: Fr. Was werde ich daher thun müssen, wenn mein Staat mit andern in Streit und in Gefahr geräth? Antw. Meinem

Staat zuerst vertheidigen und retten helfen.“  
 Sonst ist das Buch mit Wärme geschrieben, und  
 kann auf fähigere und gebildete Classen seine  
 gute Einwirkung haben.

*Heyne.*

Leipzig.

Wey Crusius ist die 1792 zuerst erschienene  
 Italiänische Sprachlehre von Hrn. Chr. Joseph  
 Jagemann in einer zweyten verbesserten und ver-  
 mehrten Auflage erschienen. 1801. gr. Octav 568 S.

*Heyne.*

Berlin.

Wey Quien: Neue systematische Französische  
 Sprachlehre für Deutsche, besonders zum Ge-  
 brauch in Schulen und Gymnasien, von W. Mills,  
 Prediger und Lehrer am Friedrichwerderschen Gym-  
 nasium, und J. P. Courmon, Prediger zu Cöpnick  
 bey Berlin. 1800. gr. Octav. Erster, oder theo-  
 retischer, und zweyter, oder practischer Theil,  
 welcher Übungen zum Übersetzen mit einem Wörter-  
 buch dazu enthält. Von der Menge Französischer  
 Grammatiken, die im Gange sind, soll sich gegen-  
 wärtige dadurch unterscheiden, daß darin aus den  
 besten Französischen Grammatikern das Beste aus-  
 gezogen und aufgenommen ist, daß die Eigentüm-  
 lichkeiten beider Sprachen richtig bezeichnet und aus-  
 schaulich gemacht werden, und drittens, daß Schel-  
 ler's Lateinische Sprachlehre zum Vorbilde genom-  
 men ist: welches man voraus kaum ausführbar ge-  
 halten haben würde, da dieß Urbild nicht nach all-  
 gemeiner philosophischer Sprachkunde gebildet, und  
 da der Charakter beider Sprachen sich nicht gleich  
 ist. Indeß es geht mit Erlernung der Sprachen  
 wie bey der Heilkunst, wo bey verschiedenen Symp-  
 tomen Kranke gesund gemacht werden; man lernt  
 die Sprachen nach allen Grammatiken; das Gut-

167. St., den 17. Oct. 1801. 1669

oder Schleichsprechen hängt noch von andern Bedingungen ab.

#### Schandau.

*sehen*

Auf Kosten des Übersetzers, und in Commission bey Heim. Gerlach in Dresden: *Versuch über die Einrichtung der Artillerie.* Aus d. Französischen des Generals Lespinasse, Mitglieds des Erhaltungsenats. 1801. Octav 278 Seiten.

Das Original ist schon von uns im III. Stück S. 1067 angezeigt worden, worauf wir unsere Leser verweisen müssen. Die Übersetzung ist, so viel wir Vergleichen anstellen haben, dem Original obüßig treu. Es sind nur wenige Anmerkungen von dem Übersetzer beygefügt worden, die übrigens die von Lespinasse angegebenen Hauptsätze weder bestreiten, noch bekräftigen.

Hinten ist aus Hermann's Beschreibung von Rußland die Beschreibung der großen Russischen Gewehrfabrik zu Zula angehängt. 4000 Menschen arbeiten hier. In einem Jahre können 60,480 Läufe gehöhrt, 48,000 Flinten = und eben so viel Pistolenläufe und 24,000 Ladestücke geschliffen, 17,280 Seitengewehre, 26,880 Bajonette gemacht werden u. s. w.

#### Paris.

*Amelin*

Journal de l'école polytechnique, ou bulletin du travail fait à cette école, publié par le conseil d'instruction et d'administration de cet établissement. Sixième Cahier. T. II. An VII. S. 211—456. Zuerst Ideen, welche in dieser Ansicht gehalten worden sind. Guyton verbreitet sich über die Vortheile solcher Anstalten überhaupt, und dieser insbesondere. Fourcroy, über die Vortheile, welche die Erlernung der Chemie verschafft, und die Art, wie sie in dieser Schule gelehrt wird (die wir

schon aus Schmeißer's Nachrichten kennen), Prony, über den Unterricht in der reinen und auf Mechanik angewandten Analyse. Lagrange, über den Gegenstand der Theorie der analytischen Functionen. Laffont, über die allgemeine Physik. Leveu, über das Studium der Zeichnungen in der polytechnischen Schule, und endlich Gervernon über den Unterricht in der géometrie descriptive, wozu auch optische, perspectivische, architectonische u. a. Zeichnungen gerechnet werden. — Die Rede des Ministers vom Innern ist voll von kräftigen Ermunterungen an die Zöglinge der Anstalt. Nahmen der Zöglinge in den verschiedenen Zweigen derselben.

*Ayer*, Zur Mathematik, allgemeinen Physik und Chemie. Lagrange, über einige Aufgaben in Bezug auf die sphärischen Dreiecke, nebst einer vollständigen Analyse dieser Dreiecke. Unter andern eine sehr bequeme Formel, den Quadratinhalt eines Stückes der Kugelfläche zu finden, welches durch Bogen größter Kreise begrenzt ist. Endlich die ganze sphärische Trigonometrie, aus einer einzigen Fundamentalformel abgeleitet, nach einem Verfahren, welches noch einfacher auf die speciellen Formeln leitet, als das von Euler und de Gua angegebene. Prony, über die Bewegung eines Körpers von unverständlicher Gestalt um eine freye Ase, zur Ergänzung des XV. Kap. von Euler's theoria motus corporum solidorum et rigidorum. La Place, Übersicht einiger wichtigen Sätze der Mechanik, von welchen der Verf. in dem 5. Hefte dieses Journals die Analyse gegeben hat. Monge von den Courbes a double courbure. Laffont, über die vortheilhaftesten Abmessungen der Verdampfungsgefäße, und über die Quantität der Verdampfung bey gegebener Temperatur, nebst der Menge des dazu ver-

167. St., den 17. Oct. 1801. 1671

brauchten Eichenholzes, zur Vervollständigung dessen, was der Graf Rumford bereits über diesen Gegenstand gelehrt hat. Desselben Entwurf des Unterrichts, den er in der allgemeinen Physik ertheilt. Über die tabellarische Methode, und deren Nutzen. Peiteur, in einem Briefe an Haffenfrag über den Abend- und Morgenhan. — In dem Suite du cours relatif aux arts du dessin handelt L'aveu von den peintures a l'huile, à fresque, en detrempe, en pastel, en mosaïque, en l'encaustique, en tapisserie, en email, en miniature, à gouache, à l'aquarelle, au lavis. *Termina* Beschreibung des Sibirits (des carminrothen Schörls von Murfinsk), nebst einer Zerlegung desselbigen von Garin u. Pecheur; daß ihn schon Bindheim (Chem. Ann. 1792 B. II. S. 317 ff.) beschrieben und zerlegt habe, scheint dem Verf. nicht bekannt gewesen zu seyn; freylich ist der Erfolg seiner Zerlegung von ihrer Prüfung verschieden; denn nicht zu erwähnen, daß er eine Spur von Bittererde und Eisen gefunden zu haben glaubte, deren sie nicht gedenken, hat er von Kieseelerde weit mehr (statt 36, 57 in 100), von Maunerde viel weniger (statt 48 nur 35), und von Braunstein (statt 9, das Eisen noch mitgerechnet, nur 5), und nichts von Kalkerde, von welcher sie 3 $\frac{1}{2}$  ausgezogen zu haben versichern, davon erhalten. *Camus*, von den Arbeiten, welche von dem National-Institut unternommen, oder unter seiner Aufsicht ausgeführt worden sind; dahin gehört eine Sammlung von Geschichtsschreibern Frankreichs, welche nächstens im Druck erscheinen wird. Den Beschluß macht ein (sehr kurzer) Auszug aus einigen Deutschen Werken.

Kiel.

*Heyne.*

Als Glückwunsch im Rahmen der Universität, an ihren verdienten Senior, Hrn. Joh. Fr. Ackermann,

1672 G. A. 167. St., den 17. Oct. 1801.

Prof. primarius der Heil- und Naturkunde, zu seinem Doctorjubiläum, ist gedruckt: *Prolusio lustrans copias medicorum, quatenus inde subsidium sibi quandoque petat criticus ad affectos veterum poetarum locos sanandos.* Der Verfasser ist der Prof. der Medicin, Carl Baden.

Der Critiker bedarf zuweilen medicinische Kenntnisse, um Dichterstellen zu berichtigten; Dichter brauchen auch, z. B. bey Leidenenschaften, tropische Ausdrücke, die aus der Heilkunde abgeleitet sind, und diese sind zuweilen mißverstanden und verdorben, so daß der Critiker sie wieder herzustellen, und gleichsam zu heilen, suchen muß. Der Hr. Prof. bringt eine Zahl dergleichen critische Verbesserungen bey, insonderheit im Seneca dem Tragiker, welche sehr glücklich sind, und von seiner Ausgabe des Tragikers eine vortheilhafte Erwartung erwecken: im Hippol. 644. 5. von Phädra *per venas meat visceribus ignis merlus et venis latens*, verbessert und schön erläutert *et nervis latens*, und vom Thetus 114. *nil languido canore pallent genae*, umgekehrt, *pallore canderent*; so wie *palliore albescere* gesagt wird. Unter mehreren andern, die wir übergehen, die zum Theil durch bessere Lesarten hergestellt sind, noch einige: Thyest 763. *amputat trunco tenus humeros* — atque ossa *amputat*, verbessert *ossa impetit*, wie im Statius Theb. VI, 223. und Oedipus 39. *ignes auget aestiferi Canis*, umgekehrt ist der Dichter Sprachgebrauch z. B. bey Manilius: *canis geminat incendia solis*; also, *igne frigit*, d. i. torret, coquit. Da einmahl eine Verähnlichung der Critik mit der Heilkunde zum Grunde lag, so hat der lateinische Stil dadurch an bilderreichen Schmuck gewonnen.

---



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

168. Stück.

Den 19. October 1801.

---

Frankfurt am Mayn. *Heyne.*

In der Jägerschen Buchhandlung: Ueber politische und gelehrte Zeitungen. Melsrelationen, Intelligenzblätter und über Flugchriften zu Frankfurt am Mayn; ein Beytrag zur Geschichte dieser Reichsstadt von *Joachim von Schwarzkopf*, Königl. Großbrit. und Chur-Braunschweigischem *Ministres Resident* bey dem Chur- und Oberrheinischen Kreise - 1802. Quart 38 S. Zu dem Werke des Hrn. Verf. Ueber Zeitungen 1795 und den verschiedenen einzelnen Schriften über politische Zeitungen einzelner Länder kömmt gegenwärtige hinzu, und macht den Anfang, wie wir hoffen, von mehreren Abhandlungen über Deutsche Blätter. Die Deutschen Städte haben spät, erst gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts, auf öffentliche Nachrichtenblätter gedacht;

E (8)

wie sie seitdem durch Deutschland sich ausgebreitet haben. Frankfurt hat die erste regelmäßige politische Zeitung in Deutschland gehabt. Die Meißner Relationen fingen bereits 1587 an, und gingen unter verschiedenen Veränderungen, auch des Namens, bis jetzt fort; viele andere Zeitungen kamen indessen auf, und gingen wieder ein. Jetzt erhalten sich noch das Deutsche Journal seit 1615, die Kaiserl. Reichs Ober-Postamt-Zeitung seit 1616, das Staats-Mittheil seit 1772, und das Journal de Francfort seit 1794. Von ihren Schicksalen, Redacteurs und andern Umständen sind die Notizen mit dem größten Fleiß zusammengeführt, und so gestellt, daß sie auch für die specielle politische Geschichte Nutzen haben können.

*Heyne.*

#### Römi am Rhein.

Wey Haas und Sohn, und London bey Geisweiler: Epigrammatographie, oder Sammlung von Inschriften der älteren, mittleren und neueren Zeiten der Niederdeutschen Provinzen, darunter die mehresten ungedruckt sind, von J. W. C. A. Freyherrn von Hüpsch, Mitglieder der Academien s. w. 1801. Quart (I. Theil) 68 S. (II. Theil), auch mit dem Lateinischen Titel: Epigrammatographia. 96 Seiten, so wie auch die Einleitung in beiden Sprachen gefaßt ist. Inschriften! was für einen wichtigen Theil der Litteratur, insonderheit der gelehrten humanistischen, machten diese noch vor fünfzig Jahren aus! und wie ganz aus dem Kreis der Studien, auch der gelehrtern, sind sie jetzt verbannt! Kann hätten wir geglaubt, daß ein Werk dieses Inhalts in jetzigen Zeiten den Weg in den Buchhandel finden sollte. Des für

den Ruhm des Deutschen Namens sehr bemühten Freyherrn von Hüfich Eifer allein konnte so Etwas bewirken. Seine Gedanken sind ungefähr die folgenden: Es gebe noch manche alte Urkunde und historische Handschrift in Archiven und Bibliotheken, die ein interessanter Beytrag für die Geschichte, Literatur, Sprache und Dialecten verschiedener Deutscher Provinzen seyn könnte; zu deren Mittheilung er die Woffinger auffordert; er gedente eine große Sammlung historischer Schriften dieser Art für Deutschland und die benachbarten Staaten herauszugeben. Näher bestimmt er diese Schriften dahin, es sollen Urkunden, Inschriften, kleine Chroniken, alte Gedichte, liturgische Alterthümer, — Landesgesetze, Verordnungen" seyn. Man sieht, daß das Werk von großem Umfang werden dürfte. Eine bestimmte Einrichtung und Abtheilung desselben ist zur Zeit noch nicht angegeben. Gegenwärtiges Buch kann doch als ein eigenes Werk betrachtet werden; es liefert Inschriften. Dieser Mahne begeht viele Gattungen; sie können zum Gedächtniß von Personen oder Sachen abgefaßt seyn, oder doch jetzt als Denkmal und Urkunde dienen; sie können auch von einem Spätern als Urtheil oder wichtiger Gedanke, über Etwas aus der vergangenen Zeit, im Laydars-Stil abgefaßt seyn; diese letztere Classe dürfte in einer solchen Sammlung, welche Documente, Urkunden und Denkmähler des Alterthums, oder doch gleichzeitige Stücke, enthalten soll, eigentlich ihre Stelle wohl nicht behaupten.

Der erste Theil enthält die Römischen Inschriften; und zwar, so viel es sich thun ließ,

nach einer geographischen Ordnung: Eöln und Bonn verſchafften allein 91 Stücke, Cleve und ſein Gebiete 76, Eifelſche 39, Trierſche und Mainzſche 35, Hüllichſche, Bergſche, Weſtfälſche und Belgſche 33, Bataviſche 15, aus verſchiedenen Niederdeutſchen Provinzen noch 12: ſie ſind theils aus Büchern, die mehr und weniger ſelten ſind, theils nach Abſchriften genommen, welche Hr. v. H. geſammelt oder von Andern erhalten hat, worunter eine handſchriftliche Hrdmannſche; Daß ſie mit Treue und critiſchem Fleiß von den Originale gezeichnet ſind, müſſen wir vorausſetzen; wenn ſie alſo fehlerhaft ſind, iſt es die Schuld des Steinhaucrs, oder der Beſchädigung des Steines. Fremdes und Seltenes bietet ſich manches dar: wenn man auch nur die aus Handſchriften entlehnten durchläuft. S. 7: Soli Serapi cum ſua eline; p. 9 deae Semelae et ſororibus eius deabus; p. 10, dahin auch p. 18, 60 deabus malvils; p. 16 Matronis Cabiabus, Trevis, Britis u. a. p. 33, 40, 41, 56, 57, 58, 63, auch 41 Matronis Vacallinehis. Romanehis. p. 55 Deae Unciae.

Im zweyten Theile ſind Inſchriften der mittlern und neuen Zeiten; meiſtens Grabſchriften; in chronologiſcher Ordnung. Ein paar Mahl iſt von dem Nahmen ein anderer Gebrauch gemacht: denn gleich Anfangs ſind Stellen vom Alterthum Triers, Eölns, Kantens, aus des h. Anno Reimchronik einander, und gegen das Ende Elogia auf die gelehrte von Schurmann. Es iſt bey der Sammlung auf wohlverdiente und berühmte Männer geſehen, und dem Reichthum des Zeitalters entgegen gearbeitet, das unter ſeinen Augen Denkmahl

168. St., den 19. Oct. 1801. 1677

und Andenken der verdientesten Menschen vernich-  
ten läßt. Natürlicher Weise enthalten Grabschrift-  
ten oft historische Angaben, an welchen Manchem  
gelegen seyn kann.

Leipzig.

Gmelin.

Neues deutsches Apothekerbuch nach der  
letzten Ausgabe der Preussischen Pharmacopoe  
zum gemeinnützigen Gebrauche bearbeitet von  
Aug. Ferd. Ludw. Dörffart. Bey C. F. Crusius,  
Octav. Erster Theil, welcher die Drogharzney-  
waarenkunde enthält. 1801. S. 960. Der Verf.  
liefert hier nicht bloß eine Deutsche Uebersetzung  
des neuesten Preussischen Apothekerbuchs, sondern  
einen ausführlichen Commentar, in welchem eine  
genaue Beschreibung aller rohen Apothekerwaren,  
der Merkmale ihrer Güte und Echtheit, ihrer  
Fehler, Verunreinigungen und Verfälschungen,  
und der Mittel, diese zu entdecken, der Kenn-  
zeichen, durch welche sie von andern leicht damit  
zu verwechselnden oder bereits verwechselten unter-  
schieden werden können, der Länder, aus welchen  
man sie, und aus welchen man sie am besten  
erhält, geliefert, auch manche Waren, welche im  
Preussischen Apothekerbuche nicht erwähnt sind,  
da sie doch immer noch, bald vom gemeinen Mann,  
bald vom Arzte, bald vom Viehärzte verlangt  
werden, oder überhaupt dem Verf. die Vernach-  
lässigung, die sie erfahren, nicht zu verdienen  
scheinen, z. B. Fliegenchwamm, Altichbeeren,  
Heidel-, Holunder-, Preiselbeeren, Rosinen,  
Knoblauch, schaftischer Tragant, Zeileisen, Wall-  
wurz (aus welcher letztern ein sehr guter Schleim  
reichlich gezogen werden kann), Dillsamen, Storch-

apfelsamen, Schwarzkümmel, Reis, Manigle, eingeküßt; dem Mark der Pistelcassie zieht auch er mit Recht unser Pflaumenmark vor, und glaubt, daß reine, gewaschene und geschlämmte Kreide die Stelle der festbarern sowohl, als anderer thierischer Säure-erschlingender Mittel vertreten könne, doch nimmt er nachher die Krebssteine aus, von welchen er sich überzeugt hält, daß sie auf die Ausleerung durch die Haut wirken. Mit vorzüglicher Genauigkeit ist die Fiebrerrinde und ihre verschiedene Arten abgehandelt, obgleich der Verf. auch von ihr mit Recht behauptet, daß weit öfter, als es geschieht, einheimische Baumrinden und andere Gewächsstoffe an ihrer Stelle mit gleichem Erfolge gebraucht werden können; auch selbst zur Bereitung des Mohnsaftes aus dem in Europa gezogenen Mohn rät er, so wie er überhaupt mehrmahlen zur sorgfältigern Prüfung und häufigern Anwendung einheimischer Arzneyen aufmuntert. Storch und die meisten Ärzte haben nicht Aconitum Napellus, sondern die von Bölle mit dem Beynahmen "Neomontanum" bezeichnete Art gebraucht. Der Blutigel gehört zwar bey Linné zu der Eintheilung von Gewürmen, welche er Intestina nennt, wir würden aber doch Bedenken tragen, ihn einen Eingeweidewurm zu nennen; wenn S. 716 vom Bley gesagt wird, es finde sich diezen in Bivaraïs und Gersanne, so ist dabey wohl ein Druckfehler im Spiele: Gersanne glaubte es nämlich in Bivaraïs gefunden zu haben.

*Reibart.*

Braunschweig.

Wey Gelegenheit der Einführung zweyer neuen Lehrer an der dafigen Schule, nämlich des Hrn.

M. A. W. Leiste als Lehrers in der ersten, und des Hrn. G. J. Eigener als Lehrers in der zweyten Classe, ist ein Einladungs-Programm von dem Hrn. Rector und Prof. Leiste, 24 Seiten in Quart, erschienen. Der verdienstvolle Verfasser sucht in dieser kleinen Gelegenheitschrift ein paar Lehren aus der höhern Mechanik, die für das Leben besonders interessant sind, durch elementarische Mathematik begreiflich zu machen. Die erste Untersuchung betrifft die Gesetze des Falles, woben die Erklärung der Methode, vermöge eines auf der schiefen Ebene herabrollenden Körpers das Gesetz der Beschleunigung durch Beobachtung zu finden, und die Beschreibung einer zu dieser Absicht eingerichteten einfachen Maschine den Anfang macht. Alsdann wird, wie gewöhnlich, aus der Hypothese, daß unsere Schwere als absolute und constante Kraft wirkt, der Schluß gezogen, daß die Geschwindigkeit des fallenden Körpers gleichförmig wachse, und zuletzt gezeigt, daß es auf Eins herankommen müsse, man möge einen Körper während eines bestimmten Zeittheils mit seiner durchaus veränderlichen Geschwindigkeit fortzücken lassen, oder man möge ihm während eben desselben eine gleichförmige Geschwindigkeit geben, die zwischen der anfänglichen und endlichen das Mittel hält. Daraus werden hernach für fallende, steigende, auf der schiefen Ebene hinabgehende Körper die gewöhnlichen Folgerungen gezogen. Den Übergang zu der zweiten Untersuchung, welche sich mit dem einfachen Sekundenpendel beschäftigt, macht die Ableitung des Satzes, daß ein Körper, der auf einer krummen

1680 G. A. 108. St., den 19. Oct. 1801.

Linie fällt, allenthalben eine Geschwindigkeit hat, die nur von seiner Fallhöhe abhängt (wobey es wohl nicht überflüssig gewesen wäre, zu bemerken, daß die continuirliche Aenderung der Richtung der Geschwindigkeit keinen Eintrag thue). Die Zeit des einfachen Schwunges durch einen unendlich kleinen Bogen zu finden, bedient sich der Verfasser zwar nur elementarischer Sätze, aber er gebraucht die Begriffe vom Unendlichkleinen dabey auf eine so kühne Art, daß man zur völligen Überzeugung Manches vermischen möchte. Auch gibt er selbst, natürlich nur historisch, nachher die vollständige Formel für die Zeit des endlichen Schwunges. Als Folgerung werden Vergleichen von verschiedenen Pendellängen vermittelst der beobachteten Zeiten, in der jedes seinen Schwung macht, und Schlüsse aus den verschiedenen Schwingungszeiten eben desselben Pendels an verschiedenen Stellen auf der Oberfläche der Erde, auf die Verhältnisse der daselbst herrschenden beschleunigenden Kräfte beygebracht, und zur Erklärung Einiges von der Fliehkraft, die auf der um ihre Axe gedrehte Erde an andern Stellen anders einwirken muß, angeführt. Allemahl verdient die Bemühung, höhere Kenntnisse, besonders so practische, als die hier abgehandelten, dem Anfänger begreiflich und interessant zu machen, Aufmunterung und Beyfall, besonders wenn es mit so viel Deutlichkeit, als in dieser Abhandlung, geschieht. Die Lebenläufe der beiden neuen Lehrer sind am Ende beygefügt.

---



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1801.

Cassel.

In Commission bey der neuen academischen Buchhandlung in Marburg: Druckstücke zur Erläuterung der Teutschen Geschichte und Rechte, vom geheimen Referendario und geh. Land-Secretario Ulrich Friedrich Kopp. Zweyter Theil. 1801. 194 Seiten in Quart.

Eine Fortsetzung der Sammlung, deren ersten Theil unsere Blätter mit dem gebührenden Lob schon angezeigt haben. Der verdiente Verf. fährt fort, die wenigen freyen Stunden, welche die mannigfaltigen Arbeiten seines Amtes ihm übrig lassen, der Beschäftigung mit seinen Lieblingsstudien zu widmen; und mit der Herausgabe jedes neuen Bandes seiner Untersuchungen erwirbt er sich neue Ansprüche auf den Dank des Publicums, welchem die Cultur der Geschichte und der Alterthümer unseres Vaterlandes am Herzen liegt. Am meisten Aufklärung erhält durch den vorliegenden Theil die

Kopp.

S (8)

Historie und Verfassung von Hessen. So finden wir gleich in Nr. 1. die vollständigen archivalischen Acten der unter den beiden Söhnen Landgraf Ludwig des Friedfertigen, Ludwig und Heinrich, vorgenommenen Theilung der gesammten Hessischen Länder, wovon Chroniken- und Geschichtschreiber hießer entweder ganz falsche, oder mindestens sehr unvollständige Nachrichten ertheilten. Bald nach des Vaters Tode nämlich († 1458) wurde, dem schon aufgestellten Grundsatze der Untheilbarkeit entgegen, von den beiden Söhnen eine "Wutscharung" veranfalet, welche jedoch nicht von langem Bestande war. Um einer neuen Theilung mehr Genauigkeit zu geben, und dadurch eine längere Dauer zuzusichern, wurden Commissarien oder Schiedsleute niedergesetzt, welche, mit einer in jenen Zeiten wohl seltenen Pünctlichkeit, den gesammten Ertrag und alle Einkünfte der Hessischen Länder untersuchten, den verschiedenen Werth der einzelnen Provinzen gegen einander verglichen, und so im Jahre 1466 in einem ausführlichen Gutachten den Entwurf einer in allen Stücken gleichen Theilung des Gesamtlandes zu Grunde brachten. Man kann daher diesen, hier vollständig abgedruckten, Entwurf als ein statistisches Gemälde von Hessen in jenen Zeiten betrachten, indem er eine sehr anschauliche Kenntniß des äußern Umfanges sowohl, als der innern Beschaffenheit jenes Landes gewährt, und auf die Einkünfte, welche damals seine Fürsten besaßen, auf die Schätzung des Landes und der Einwohner, auf den Werth der Dinge überhaupt ein erwünschtes Licht wirft. Um so wichtiger sind diese Nachrichten, da sie gerade aus einer Zeit herrühren, wo Hessen, durch Erwerbung schöner Besitzungen und bedeutender Rechte, eben zu einem herrlichen Fürstenthume geworden war. Niederhessen sollte,

nach jener Theilung, die eine Hälfte ausmachen; aber da die andere Portion, das Land an der Lahn oder Dierbessen nebst Siegenhain und Mida, an innerem Werthe offenbar nachstand, so mußte diese Ungleichheit genau bestimmt und auf andere Weise ausgeglichen werden. Nach mancherley Discussionen wurde man endlich über diese schwierige Theilung einig, und so erhielt durch den Vergleich vom 11. August 1467 der ältere Bruder, Ludwig der Herzog, "Cassel mit sine Zusage"; Marburg mit Zubebr fiel an Heinrich. Uneinigkeiten, die etwa noch entstanden, wurden durch schiedsrichterliche Aussprüche beygelegt. — Von nicht geringerem Interesse ist in Nr. VIII. das Testament Wilhelm's IV. oder des Weisen, Landgrafen von Hessen, vom J. 1586. Es enthält theils einige grundgesetzliche Bestimmungen über Untheilbarkeit von Hessen-Cassel, Ausstattung und Versorgung der Prinzessinnen, Erbfolge der Seitenverwandten u. s. f., theils Rathschläge und Ermahnungen des weisen Vaters an seinen Sohn und Regierungsnachfolger, die in ihrer einfachen, unge schmückten Sprache ein eigenes Interesse gewähren. Er legt demselben die Sorge für eine prompte Justiz ans Herz, "damit die armen Unterthanen auff weitleuffrige Rechtfertigung nicht mehr wenden müssen, als das Gut wehrt ist"; empfiehlt ihm Vorsicht bey Ansetzung seiner Beamten, Aufmerksamkeit auf ihren Rath, Dankbarkeit für ihre Treue; warnet vor Schmeicheley, Pracht, Spiel und "dem schädlichen Kaster des Wollfauffens" eben so sehr, als vor Krieg und Einmischen in auswärtige Händel; ermahnt ihn zur Sparsamkeit, "damit nicht alles, was einen Gott bescheret, aufgeschlemmet und aufgefressen, sondern auch etwas möge erspart werden", und beschwört ihn zuletzt, "seine Unterthanen und Lehnteute, Insonderheit die armen, als sein eigen

Fleisch und Blut zu lieben, und vor allem Unrecht mit Darlegung seines und Blutes zu schirmen, wie solches einem Landesfürsten und Patria Patriae gebühret". Dabey soll aber der junge Prinz auch "die studia nicht gar liegen lassen, die H. Schrift fleißig exerciren, auch officia Ciceronis et introductionem in jus civile anhören, damit er nicht allewege denen doctoribus darinnen glücken müsse". — Hierher gehört ferner Nr. V. Verzeichniß der unter Hessischer Schutgerechtigkeit stehenden Städte und Orte, aus den Zeiten nach Whiskipp's des Großmüthigen Tode; und Nr. XI. H. Casselische Judenversammlung in politischer Hinsicht.

Aber auch andere Territorien gehen nicht leer aus, wie z. B. Nr. II. für die Braunschweigische Geschichte die Notiz enthält, daß 1428 die Gemahlinn Dito's des Einzigen, Agnes, eine geborne Landgräfinn von Hessen, in die Mitregentschaft aufgenommen wurde. Andere Beiträge dienen zur Charakteristik der verschiedenen Zeitalter überhaupt, und gewinnen ihr Interesse besonders durch die Betrachtung der Verschiedenheit oder Ähnlichkeit zwischen der Denkart und den Sitten der Vorzeit und unserer Tage. Dahin rechnen wir Nr. III. den Brief eines Kapitels an den Landgrafen Wilhelm vom Jahre 1500, mit der Bitte um aliquam portionem sacri beate Elizabethae corporis seu alicujus ex ejus membris (durch solche fromme Auspendungen geschah es denn, daß 1548 von dem heiligen Körper nur noch wenige Reste übrig waren); Nr. IV. über die Verschiedenheit des Weithes der Dinge in älteren und neueren Zeiten (womit man die von Lang in I. Bairischen Geschichte mitgetheilten genauen Verzeichnisse vergleichen mag); Nr. X. über die spitzen, geschnäbelten Schuhe, als einen Pug des Mittelalters (die Mode

zeigt sich zuerst bey einem Grafen von Angers, der damit seine ungestalteten Füße bedecken wollte; und Nr. XII. großes Spiel in der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Zur Erläuterung der Deutschen Rechte dient Nr. VI. über den Unterschied der Verwandtschaftsbenennungen Vetter (Vaters Bruder), Ohm (Mutter Bruder), Was (Vaters Schwester), Nume (Mutter Schwester); und gewisser Maßen Nr. IX. über das Erbrecht der Kinder von verdammlicher Geburt, wo gegen die Härte des Römischen Gesetzes, welche durch das canonische Recht nur wenig gemildert ist, geeifert, und eine sehr vernünftige reformatorische Verordnung der Casselschen Regierung angeführt wird. — Nur müssen wir erinnern, daß, wenn der Verf. bemerkt, wie schon ein Gesetz des Mittelalters die unehelichen Kinder des Erbrechts ganz unfähig halte, dieß nicht für einen Urdeutschen Grundsatz, sondern für eine von den unzähligen Einwirkungen der fremden Rechte anzusehen ist. Vor Einführung des Christenthums, als noch Polygamie unter den Deutschen nicht so ganz unbekannt war, wie man wohl gemeint hat, konnte begreiflich ein solcher Unterschied gar nicht Statt finden, und jedes Kind war gleich wohlgeboren; aber es dauerte noch lange nach jener, auch in rechtlicher Hinsicht so wichtigen, Epoche, bis der außer der kirchlich sanctionirten Ehe erzeugte Sohn als Bastard zurückgesetzt wurde. Schon Gibbon (Miscell. works T. II. p. 11) hat diese Bemerkung gemacht, und man darf sich nur der Folge in der Herjallisch = Karolingischen Dynastie erinnern, um sie bestätigt zu finden.

London. *v. des Becken.*

Wen P. Elmsly: A General account of all the Rivers of Note in Great Britain. By Henry Shreve. 412 Seiten in gr. Octav. 1801.

Mr. Strine, der bereits als Verfasser von zwey Reisebeschreibungen, nämlich *tour in the North of England and Scotland in 1793.* und *two successive tours in the South and North Wales in 1799.* bekannt ist, liefert unter dem angeführten Titel eine ausführliche Beschreibung des Laufes der vorzüglichsten Flüsse in Großbritannien, nebst den Gegenden, durch welche sie fließen, und der, wo sie sich ins Meer ergießen. Er fängt mit der Mündung der Themse in Essex an, beschreibt dann die Küste Schottlands, darauf die westl. Küste von nördl. Britannien, die westliche Küste von England und Wallis bis zu Cornwallis, und endiget mit der östl. Küste, da wo sich die Medway mit der Themse vereinigt. England hat mehrere Werke über einzelne Flüsse aufzuweisen, als: *Gilpin's on the Wye*, *Ireland's on the Thames*, vorzüglich aber das bekannte Werk von Dr. Hikin, *England delineated*, welches überdieß noch mit mehreren sehr brauchbaren Karten verhöhet ist. Indessen fehlte es an einer vollständigen Beschreibung aller Ströme, welchem Mangel durch das gegenwärtige Werk abgeholfen ist.

„Es ist mir oft aufgefallen“, sagt der Verf. im Eingange, wie die Ufer der Flüsse und die Höhen, welche durch sie gebildet worden sind, gleichsam ein Monopol über die Schönheiten einer Gegend zu haben scheinen; von ihnen hängt es ab, ob ein Land viele Einwohner zählt, und ob diese Ackerbau oder Handlung treiben, oder sich durch Manufacturen ernähren; ob die Einwohner arm oder reich sind, und ob eine Gegend dem Auge einen romantischen Anblick darbietet, oder durch ihre Einförmigkeit ermüdet — Und eben so oft ist mir der Gedanke aufgestoßen, daß eine ausführliche und systematische Beschreibung aller Flüsse und Ströme in Großbritannien ein eben so nützliches als unterhaltendes Werk seyn würde.“ —

Möglich ist ein solches Werk unstreitig, auch hat sich der Verf. das Verdienst erworben, durch selbigen der Geographie von England einen gewiß nicht unwichtigen Beytrag zu liefern. Unterhaltend, in dem Sinne, in welchem man einem Buche diese Eigenschaft beylegt, kann eine Schrift dieser Art aber nie seyn. Der Verf. hat sich zwar möglichst bemühet, durch einen lebhaften Stil, durch die Einmischung von Nachrichten aus der ältern und neuern Geschichte, durch die Beschreibung der merkwürdigsten Orter und Güter, ja sogar durch Nachrichten von den Besitzern der letztern, Interesse zu erregen; allein die Einformigkeit des Gegenstandes macht eine inhaltsende Lectüre des Buches doch sehr trocken.

Der Verf. macht die Bemerkung, daß in Schottland die Flüsse an der östlichen Küste weit bedeutender sind, als die an der westlichen, daß sich die Gewässer in England gerade im umgekehrten Verhältnisse befinden. Seine Beschreibungen sind natürlicher Weise mehr oder minder reichhaltig, je nachdem er sich Hülfquellen verschaffen konnte. Es fällt aber auf, die Bemerkung zu lesen, daß der innere Theil der Gegend von Schottland, die von der Mündung der Spean anfängt und sich bis gegen den Orcadischen Inseln über erstreckt, ein fast gar nicht bekanntes Land ist, zumahl da die Wissbegierde der Engländer auch die inneren Gegenden der entferntesten Länder nicht ununtersucht läßt. Mitunter macht der Verf. auf eine bessere Benützung der Flüsse aufmerksam; so haben wir unter andern die Bemerkungen über die Vernachlässigung des Hafens von Milford sehr gegründet gefunden. Die angehängten Stromkarten haben keinen Werth, und der Verf. sagt selbst, daß sie nur dazu dienen sollen, dem Leser eine kurze Übersicht von den abgehandelten Gegenständen zu geben. Das Titeltupfer stellt den Gott der Themse vor, der,

1688 G. N. 169. St., den 22. Oct. 1801.

unterstützt von Waga, dem Gott in der Wöl, u. Taba, dem Gott in der Lay, dem Neptun die Karte von Großbritannien überreicht. — Von dem unermüdeten Fleiße dieses Reisenden haben wir noch schätzbare Nachrichten über England zu erwarten. Möchte er doch in Ireland einen Nachfolger finden!

*melein.*

#### Marburg.

Dasselbst gibt Hr. Dr. S. Chph. W. Fenner in der neuen academi. Buchhandl. ein gemeinnütziges Journal über die Gesundbrunnen u. Bäder in Deutschland heraus, von welchem wir in diesem Jahre das zweyte Heft, 144 Octav. erhalten haben. Schon aus dem Inhalte dieses Heftes werden unsere Leser von selbst urtheilen, daß es nicht bloß u. ausschließlich der Bereicherung der Gesundwasser, sondern auch mitunter der Unterhaltung der Brunnengäste bestimmt ist. Den Anfang macht eine blühende Beschreibung d. Schlangenbades; darauf folgt ein Aufsatz über d. Gebrauch der warmen Bäder überhaupt, welcher zugleich eine kurze Prüfung des Schlangenbaderwassers enthält. Fortsetzung der Antwort auf die Frage: Wo poßt denn eigentlich Schwalbacher Wasser? Über Wichmann's pollutio diurna, die er bey einem durch Ausschweifungen geschwächten Jünglinge mit Stahlwasser heilte. Ein Gespräch zwischen zwey Kurgästen (welches das Übertriebene in den Urtheilen mancher Gesundwasser darthun soll). Conclamirte Kienterie, die weder das Wiesbader, noch das Schlangenbad, noch Schwalbach heilten. Der Prophet an der Stahlquelle, der durch Versuche von einigen Minuten fand, daß doch d. Wasser viel Stahl zu enthalten schien. Ein anderer geschwinder Wasserprüfer. Zwen Gedichte, die gesäuerten Bäume, und der Wein- und Stahlbrunnen. Zuletzt eine Apologie nach Streithorst.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

170. Stück.

Den 24. October 1801.

---

*Ziethen.*

**V**ermischte Schriften über die Fortification und Verschanzungskunst; von *H. F. Cordes*, Capitain der ersten Compagnie Batavischer reisender Artillerie. Erstes Stück, mit 4 Kupfern. Bey Thieme, und in Commission in Leipzig bey J. S. Heinicus, 1800. Octav 64 Seiten.

Der Hr. Verf. verspricht in der Vorrede, daß in diesem Werke theils eigene neue Ideen, hauptsächlich über die permanente Befestigung, und theils einige sehr schöne ungedruckte Schriften von den zwey größten Niederländischen Directeur-Generalen, Coehorn und De Moulin, vorkommen sollen.

Die erste Abtheilung enthält: Allgemeine Berechnungen für Redouten mit abgestumpften Winkeln. Der Verf. berechnet die Größe einer Seite für eine gegebene Anzahl Mannschaft und für eine gegebene Abstumpfung. Er findet für

(8)

das Viereck  $z = \frac{1}{2} + a.0,2142136$ , für das Fünfeck  $z = \frac{1}{2} + a.0,236068$  u. s. w., wo  $z$  die ganze Seite,  $x$  die Anzahl Ketten, und  $a$  die Größe der Abstumpfung bedeutet. Den Inhalt eines abgestumpften regulären Vierecks findet er  $n \left( \frac{z-x}{2} \right) \left( \frac{z-x}{2} \right) \tan \phi$ , wo  $\phi$  = den halben Polygonwinkel, und  $x$  = Anzahl der Seiten ist. Der Verf. thut ferner den Vorschlag, bey dieser Art von Redouten eine bessere Vertheidigung auf den Winkeln dadurch anzubringen, daß man auf die Abstumpfung eines jeden Winkels ein Quadrat errichte, worin sowohl Geschütz als Infanterie stehen soll. Die Kanonendank ist von der hart an der Brustwehr befindlichen 5 Fuß breiten Infanteriebank durch eine Pallisadirung abgetrennt. Die Einrichtung ist ungekünstelt, und der Bau leicht. Bey kleinen Redouten möchte aber wohl der innere Raum zu enge werden, da ein jedes Quadrat auf den Winkeln, nach des Verf. Bestimmung, 30 Fuß zur Seite haben muß; auch ist die Vertheidigung nicht rechthöcklich. Die Absonderung der Kanonendank von der Brustwehr hat schon Heesch (Milit. Monatschr. Jan. 1787 S. 49) vorgeschlagen.

Die zweyte Abtheilung enthält den Entwurf, auf eine sehr einfache Manier gerade Linien mit doppelter Vertheidigung zu fortificiren. Der Entwurf besteht im Ganzen aus Tenäillen mit krummen Flanken, durch eine auswärts gebrochene Courtine verbunden. Hierdurch hat man den Vortheil, daß die vertheidigenden Linien den auspringenden Winkel näher gerückt sind. Dagegen aber sind die Bastions nicht mehr so groß, daß der Feind sich nicht auf den auspringenden und eingehenden Winkeln fast zugleich

festsetzen könnte. Gegen den Rifoschett-Schuß hat sich der Verf. durch die Lage der Linien und Bonnets sehr gut gedeckt; er hat die Pünten zu 4 Stück Geschütz abgestumpft u. s. w. In den eingehenden Winkeln will er ein Glacis oder eine Brustwehr, und um den auspringenden einen Damm haben. Dem Feinde wird also die Anlegung der Batterien gegen die Haupt-Facen sehr erschweret, ohne daß dem Vertheidiger die Ausfälle verfährt wären.

In der dritten Abtheilung gibt der Verf. die Construction einer neuen Befestigungs-Manier mit inwendiger Vertheidigung. Diese Manier besteht aus einzelnen Forts, die noch der Festung zu zwey Bastionen, und nach außen eine gebrochene Courtine haben. Diese Courtine hat, wie in seiner ersten Befestigungs-Manier, nach einer geraden Linie zwey neben liegende Werke, die sie flankirt, und diese bestehen aus zwey Bastionen ähnlichen Werken, durch einen krummen Wall, der Flanke und Courtine ausmacht, verbunden. Inset des Hauptgrabens will er die Dämme und das Glacis meist wie in der ersten Manier errichten. — Die Idee, den Umfang einer Festung meist aus Forts zusammen zu setzen, ist im Ganzen nicht neu. Voigsdorf (1687), Coehorn, Sturm, Churfürst August II., Hezberg u. s. w. haben schon ähnliche Entwürfe gemacht. Doch unterscheidet sich des Verf. System sowohl durch die eben erwähnte Lage der Linien, als die innere Einrichtung der Werke von dem seiner Vorgänger. Das Fort ist mit niedrigen Futtermauern und mit Casematten versehen, bey den andern Werken nur die Haupt-Facen. Diese Casematten bestehen aus einer hinter der Frontmauer gezogenen Caponnie für Infanterie. Der höchste

Punct des Gemüthes liegt auf der Frontmauer, und der Rauch findet hier in der höchsten Stelle seinen Ausgang. Vom 24 zu 24 Fuß will der Verf. in dieser Caponiere 2 Fuß dicke Zwerchmauern mit Thüren ziehen. In dem Fort befindet sich eine geräumige Casematte für den Aufenthalt der Garnison u. s. w. Ob nun gleich Rec. sich von den Vortheilen der innern Vertheidigung und des Separirens der Werke bey gut gedeckter Communication überhaupt überzeugt glaubt: so scheint ihm dennoch aus dem, was der Verf. bis jetzt beygebracht hat, nicht völlig zu erhellen, daß diese Forts allen Forderungen entsprechen. Sie können nur wenig Mannschaft fassen, und der eingedrungene Feind kann von keinem Werke in der Nähe vortheilhaft beschossen werden. Ueberhaupt scheint dem Rec. nicht, daß die Werke so vortheilhaft gelegt sind, wie z. B. Virgin thut, um sein Feuer von mehreren Orten auf Einen Punct zu concentriren; auch fehlt es noch wohl an bedeckter Grabenvertheidigung. Doch hierüber und von der unterirdischen Vertheidigung überhaupt will der Verf. in den folgenden Stücken weiter handeln.

Der Verf. tadelt mit Recht, daß sich bey den meisten Batavischen Festungen keine Futtermauern an dem Hauptwall befinden, weil bey strenger Kälte der Graben nicht offen erhalten werden könnte. — 10 Fuß hohe Mauern über dem Wasser hält er schon hinreichend (gegen Leiterrückung wohl eine zu unbedeutende Höhe). — Auch findet er mit Recht den Mangel von bombensicheren Magazinen, Casematten u. bey diesen Festungen nachtheilig.

Die vierte Abtheilung enthält die allgemeinen Grundsätze, welche bey der Anlegung einer

170. St., den 24. Oct. 1801. 1693

setzung in Acht genommen werden müssen u. s. w. meist nach Willkür.

Hin und wieder sieht man auf Wörter, als Presse statt Pressche, Auswirkung statt Wirkung u. s. w., die vielleicht dem Drucker mehr, als dem Verfasser zur Last fallen. — Überhaupt aber hat Rec. dieß kleine Stück mit Vergnügen gelesen, und die Vorschläge des Verf. verdienen gewiß, von jedem Liebhaber der Fortification studirt und geprüft zu werden.

#### Philadelphia. *Sommer*

A Memoir concerning the Disease of Goitre as it prevails in different parts of North America, by *Benj. Su. Barton*, M. D. Professor of Natural History in the University of Pennsylvania, one of the Physicians to Pennsylvania Hospital. 1800. 93 Seiten in Octav. Sehr bescheiden spricht der Verf. in der Vorrede von seiner Schrift: I ting the memoir upon the public, much more from a desire to draw forth information, than from any hope of communicating a great deal that is new. In Europa sey diese Krankheit oft mit loss of mental strength begleitet. Die primary cause sey, wie auch Sanguine anführt, ein Miasma von gleicher Species mit dem, was Wechsel- und nachlassende Fieber, Ruhr und ähnliche Krankheiten hervorbringt. Sehr treffend scheint die Anmerkung, daß es beim Lesen verschiedener Schriftsteller in Rücksicht der Kröpfe schwer halte, to obtain a correct idea of the facts which they relate and of the opinions and speculations which they adopt. *S. 1.* Of the disease of Goitre in North-America. Unter den Oneida-Indianern in Connecticut, in New-York, herrschen Kröpfe. In einigen

Personen bemerkte der Verfasser bloß an enlargement of the column of the neck, ohne eine auffallende Geschwulst der Schilddrüse; in andern war der ganze vordere Theil des Halses geschwollen und verengert; in andern hing der Kropf mehr oder weniger, zum Theil birnförmig, hinab. (Rec., der auch diese herabhängenden Halsgeschwülste mehrmahlen gesehen hat, kann sich, ungeachtet er sie mit dem Messer noch nicht untersucht hat, gar nicht vorstellen, daß dieß echte Kröpfe, d. i. geschwollene Schilddrüsen, waren, sondern hält sie für Balggeschwülste.) Selbst Säuuglinge sind in America nicht davon verschont. Am Mohock-river haben ihn besonders Erwachsene, zu New-York meist Weibskente, so auch in Pennsylvania. In dem Staate New-York leiden auch Schafe und Kühe daran, doch wurden sie im Winter wieder davon frey. 56 Meilen westwärts von Albany ist der Kropf unbekannt, so daß die kleinen Thäler des Mohock seine äußerste Grenze ausmachen. Bekannt ist der Kropf ferner in Lower-Canada, New-Hampshire, Vermont, Cobecq, Allegheu, French-Creek, Sandusky, Menongabeta am Big-Wawat-Creek und Muskogum, zu St. Vincennes am Wabash. *S. 11.* Von den Ursachen des Kropfes. Überall, wo der Vf. auf seiner Reise in New-York von Kindern hörte, schrieb man den Kropf dem Wasser der Gegend zu; so schreiben ihn auch deLuc u. Gore dem Tophas haltenden Wasser zu. Diese Theorie scheint ihm aber das Resultat einer sehr beschränkten Ansicht der Sache: denn 1) man findet Kröpfe unter den Indianern in der Weitzgegend, so auch zu Fort-Daxton, wo es keinen Kalk gibt; 2) in Gegenden, wo es viel Kalk gibt, sind Kröpfe theils nicht häufig, theils völlig unbekannt. Ueberhaupt komme er wohl nicht vom Wassertrinken.

Schneewasser ist noch weniger Schuld, da man in Sumatra, und nicht in Erdland oder Koppland, Kröpfe findet; auch nicht das Trinken von kaltem oder nahe an Eismohlen entspringendem oder mit gewissen Pflanzen geschwängertem Wasser, auch wohl nicht von den mit dem Wasser vermischten Insecten. Große Nahrung, z. B. Kastanien, könnte wohl zum Kropfe disponiren, aber ihn wohl nicht hervorbringen; eher entstehe er durch einen Druck oder Anstrengung, welche ein freies Athmen hindert. Der Verf. meint mit andern Schriftstellern Luft könne wohl aus dem Kehlkopf in die Schilddrüse dringen. *Sect. III.* Fortsetzung über die Ursachen. De Saussure's Theorie, daß der Kropf von heißer, stagnirender Luft in tiefen, engen Thälern komme, stimme mit seinen Erfahrungen überein. Indessen ist der Kropf nicht auf Thäler oder die Nähe von Seen und die ersten Quellen der Flüsse untern dieser Gegend beschränkt, wie viele Gegenden in America, die Hr. W. anführt, beweisen. Seiner Meinung nach wird der Kropf durch die nämlichen Ursachen veranlaßt, welche Wechselfieber, remittirende und Mähren hervorbringen, nämlich durch Miasma: denn 1) die Thäler, 2) die hohen, aber feuchten, Plänen in America zeichnen sowohl die meisten Kröpfe, als jene Fieber. Auch nach Malm's Bericht greifen die Miasma zu Ferser leicht den Hals an. Auch die Farbe der Kröpfigen verräth dieß. In New York sollen Kröpfige von Wechselfiebern verschont bleiben. Auch die Nebel tragen offenbar zum Kropfe bey. *Sect. III.* Von der Heilung und Verhütung des Kropfes. Aderlassen im Anfange des Kropfes scheint dem Verf. nützlich, so auch Quecksilber, doch nicht aus eigener Erfahrung. Ein Jernmischtes Mittel sey the spittle of a virgin dum it is menstruis. Auch

1596 G. A. 170. St., den 24. Oct. 1801.

die Asche von einer Art Fraxinus soll einmahl genügt haben. Im Appendix setzt Hr. W. noch, daß auch in Südamerika der Kreyß vorkomme, gegen Clavigero, it is a folly to attempt to prove that the Climate of America is *peculiarly* healthy. Um Sandusky soll sich Cretinismus auch unter den Wilden finden. Der Verf. scheint nicht zu zweifeln, daß der Cretinismus Folge vom Kreyß seyn könne.

*Smelin*

#### Göttingen.

Noch im letztverfloßenen Jahre hat Hr. Dr. Fr. Stromeyer seine Comment. inauguralis sist. historiae vegetabilium geographicae specimen. Quart. S. 80, rühmlichst vertheidigt. Die Schrift selbst ist zwar nur der Anfang eines größern Werks, von welchem der Vf. im Eingang eine Übersicht liefert, aber ein Anfang, der zu schönen Hoffnungen berechtigt. Vorerst führt der W. seine Vorgänger, u. die Quellen an, aus welchen auch er geschöpft hat; er theilt sie in botanische u. phys. Topographien, in Reisebeschreibungen u. in die Topographien einzelner Gewächse, Familien, Gattungen u. Arten, und erwähnt zuletzt noch anderer Hülfsmittel. Dann folgt erst die Geschichte der Verbreitung der Pflanzen über unsere Erde, und die auch in diesem Gesichts-puncte nur einigermaßen bekannten Länder, Gebirge u. auf gütliche Zeugnisse gestützt, so wie diejenigen Strecken auszeichnet, auf welchen man bisher gar keine Gewächse wahrgenommen haben will, u. so weit es sich nach den bisherigen Beobachtungen thun läßt, die Grenzen, wo sie aufhören; so wenig auch der W. überhaupt glaubt, daß sie sich mit Zuverlässigkeit allgemein bestimmen lassen; wo keine andere Pflanze mehr gedeiht, kommen noch Flechten fort. Wie weit das Gedeihen d. Pflanzen von der Beschaffenheit d. Himmels u. des Bodens abhängt.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 24. October 1801.

Göttingen.

Der um die Justiz im Herzogthume Oldenburg hochverdiente Hr. Canzley-Director, August Gottlieb von Berger, ehemahliger Göttingischer gelehrter Mitbürger, ist von der hiesigen Juristen-Facultät zum Doctor beider Rechte ernannt; und darüber das Diplom den 17. Sept. d. J. ausgefertigt worden.

Leipzig.

*Meyer.*

Allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur, von Joh. Gottfr. Eichhorn. Zehnter Band. In der Weidmannschen Buchhandlung. 1800. 1801. II 18 S. in Octav, außer dem dreysfachen Register. Dieser Band enthält, außer einer gedrängten Übersicht der biblischen und morgenländischen Literatur von 1798—1800, und außer den Recensionen der neuesten Schriften, womit dieß Fach bereichert worden ist, noch folgende, zum Theil sehr interessante, Aufsätze:

Im ersten Stück: De versione Samaritano-Arabica librorum Moysi, e duobus codicibus bibliothecae reipublicae Gallicae, olim regiae, Parisiensis, commentatio. Scripsit *A. J. Silvestri de Sacy*. S. 1—176. Diese gelehrte Abhandlung des berühmten Verf., die in unsern Tagen eine wahre Seltenheit ist, leidet nicht wohl einen Auszug. Es mag hinreichen, wenn wir bemerken, daß nach vorläufigen Notizen über die gedachte Version selbst, und über die Handschriften, worin sie enthalten ist, theils ihr Verhältniß zur Version des Saadias untersucht, theils die Frage, ob sie aus dem Hebr. Texte selbst geflossen ist, bejahet, theils endlich auf ihren Gebrauch für Critik u. Exegese aufmerksam gemacht wird.

Im zweyten Stück: Bemerkungen über den letzten Einzug Jesu in Jerusalem, nach Matth. 21, 1—11. Marc. 11, 7—10. Luc. 19, 29—40. Joh. 12, 12—19., von *J. A. S. Harras*, Archi-Diaconus in Utzen. S. 189—237. Der Verf. sucht zu erweisen: es sey die Absicht Jesu gewesen, dießmahl bey seiner Ankunft in Jerusalem unter dem ganzen zahlreich versammelten Volk eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dieser feyerliche Einzug sey das einzige Mittel gewesen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf seine Person, von seinem ersten Eintritt in Jerusalem bis ans Ende, dergestalt zu fixiren, daß nun dadurch jede Art von Behandlung seiner selbst, die nicht ganz offenbar geschähe, schlechterdings verhütet werden mußte. Nur auf diese Weise habe Jesus es in seiner Macht gehabt, das Verurtheil vom Messianischen Reich und vom irdischen Glück, das man zunächst davon erwartete, durchaus noch bey seinem Leben zu zerstören. Und so habe es ihm auch gelingen müssen, seine Hinrichtung in jeder Rücksicht außerst charakteristisch und merkwürdig für die richtende Nachwelt zu ma-

hen. — Erklärung der Aegyptischen Götterlehre durch die Griechische, in besonderer Rücksicht auf den Ursprung der Mosaischen Kosmogonie und des Mosaischen Gottes, von Carl Friedrich Dornedden. S. 284—378, und im folgenden Stücke S. 548—552. Das Resultat dieser gelehrten Abhandlung, welches sich aus der genaueren Erörterung des Verhältnisses der Aegyptischen Götterlehre zur Griechischen, und der Mosaischen Ideen zu der erstern ergibt, ist dieses, daß die Mosaische Kosmogonie, nach welcher Gott sechs Tage schuf, und am siebenten ruhet, ihrem Ursprunge nach Aegyptisch ist, so wie Moses ganze Theologie Aegyptisch war.

Im dritten Stück: Historisch-kritischer Versuch über Habakuk's Zeitalter und Schriften. S. 379—425. Es wird wahrscheinlich gemacht: Habakuk müsse älter gewesen seyn, als Jeremias. Sein ältestes Orakel Kap. 3, 1-15. müsse zwischen 3589 bis 3592, nach Strab., also in die Zeit fallen, wo Zephanja noch lebte, und Josajim König war; ein anderer Abschnitt, Kap. 2, 5-17. 3, 16-19. falle nach dem Jahre 3604, nach Jerusalem's Zerstörung, oder nach der zweyten Haupt-Invasion des Nebucadnezar in Judäa. Die übrigen Theile müssen noch später fallen. — Historisch-kritische Untersuchungen über den Stammvater, das Vaterland, und die älteste Geschichte der Chaldäer, von J. C. Friedrich. S. 425—458. Chaldäus, ursprünglich ein Mesopotamier, etwa zwischen 2083 und 2183 geboren, der sich nachher auf Gorduchische Gebirge begab, das Armenien begrenzte, wird als der Stammvater angegeben. Bis auf Assarhadon's Regierung, da die Geschichte anfange, von ihnen zu reden, mögen sie auf den Gordunnen ein ruhiges Hirtenleben geführt haben. Vom Sturz des

Affrikanischen Reiches an seyen sie kriegerisch geworden. — Eine Bemerkung zu 1. Mos. 24, 2. und 47, 29. vom Prof. Hartmann zu Marburg. S. 458—467.  $\gamma\gamma$  bedeute in dieser Stelle nicht die Hüfte, sondern die Zeugungsglieder. Die Sitte, beim Schwur die Hand auf die Zeugungsglieder zu legen, wird durch einige Stellen eines Briefs des Generals adjutanten Jullien an den Bürger Geoffroy, Mitglied des Instituts in Agypten, erläutert.

Das vierte Stück enthält die treffliche Uebersetzung des Hiob vom Herausgeber, mit Anmerkungen durchwebt, die den Uebergang kürzlich darlegen. Sie ist auch besonders abgedruckt (Hiob, von J. G. Eichhorn: Leipz. 1800. 182 S. 8.) Es wird gewiß ein einstimmiger Wunsch des Publicums seyn, daß recht bald eine Uebersetzung auch der übrigen poetischen Theile des A. T., zu welcher der Verf. Hoffnung macht, nachfolgen möge.

Im fünften Stück: Fortgesetzte Beyträge zur Erläuterung des N. T. von Karl Georg Schuster, Conventual im Kloster Loccum. S. 759—845. Diese Bemerkungen, die sich auf den Johannes beziehen, sind keines Auszugs fähig. — Ueber die Gebetsformel der Messias-Schüler Matth. 6, 9, 13. und Luc. 11, 2, 4. Ein Beytrag zur historischen Auslegung des N. T. von D. Heinr. Friedr. Pfannkuchen. S. 816—878. Der gelehrte Verf. betrachtet die Idee der *βασιλεια των ουρανων* als den Mittelpunct, auf welchem sich in dem von Jesu für seine Schüler bestimmten Gebete Alles bezieht. Nach diesem Gesichtspunct erhalten nicht bloß die übrigen Bitten ihre eigenthümliche Deutung, sondern es wird auch ganz besonders der so genannten vierten Bitte ihre Beziehung auf die körperlichen Bedürfnisse des physischen Menschen abgespröchen, und der Sinn vindicirt: Laß uns an der Glückselige

keit des Messianischen Reichs Theil nehmen. Wey aller Gelehrsamkeit und allem Scharfsinn, womit diese Erklärung hier durchgeführt ist, zweifeln wir doch, daß sie von Widersprüchen befreyt bleiben wird. — Ueber die Johannisjünger, und ob daraus [?] Joh. 1. zu erklären sey? von dem Hrn. Super. Lindemann zu Dannenberg. S. 879—888. Es wird der Beweis geführt, daß in diesem Evangelium eher Jüdische Gelehrsamkeit auf Christum angewandt worden, als Johannisjünger oder Anhänger der geistlichen Philosophie widerlegt seyen.

Zu sechsten Stück: Einige Bemerkungen über den Prediger Salomo, von H. S. Bergst, Pastor zu Mittelkirch im 11ten Lande. S. 955—984. Nach der Ansicht des gedachten Buchs, die sich diesem Verfasser vorzüglich empfiehlt, schickt sich für das Wort חכמה die Bedeutung Redner sehr gut. Der Urheber dieses Buchs habe nämlich die Absicht gehabt, theils die Ehre des Morgenländischen Worttrags gelehrter und religiöser Wahrheiten gegen die neu aufkommende Art desselben zu retten; theils, seinen Landsleuten die Weitsehigkeit ihrer Wortträge, ihren Weisheitsdünkel, ihre Selbstgenügsamkeit, vor Allen aber das Ungeziemende ihrer Art, über Gott, Natur und Menschenchicksale abzusprechen, zu erweisen. — Warum die schriftlichen Orakel der Hebräischen Propheten erst ums Jahr 800 vor Christo anfangen? S. 1077—1117. Der Inhalt ist kürzlich dieser: Erst ums Jahr 800 vor Christo kommen sichere Beweise vor, daß die Propheten ihre mündlichen Vorträge für ihre Zeitgenossen und die Nachwelt auch schriftlich abgefaßt haben. Was von den Aussprüchen der früheren Propheten auf die Nachwelt gekommen sey, verdanke man bloßer mündlicher Überlieferung. Dieß erhelle hinlänglich aus dem Inhalt der pro-

phetischen Aussprüche, welche man aus den Zeiten zwischen 1226 bis etwa 800 vor Christo in den historischen Schriften der Hebräer finde. Bald folgte es aus der Kürze der Darstellung, als hätte die Tradition nicht mehr davon erhalten; bald aus den in die Darstellung eingeflossenen speciellen Umständen, die einen spätern schriftlichen Concipirenden eines frühern mündlichen Ausspruchs verrathen; bald aus andern Umständen. Es wird durch Induction an den verschiedenen Aussprüchen der Propheten von Josua's Tode an bis zur Zeit Zerobeam's erwiesen, daß die historischen Schriften der Hebräer die aufgenommenen prophetischen Fragmente bloß aus dem Munde des Volks müssen geborgt haben, und mit Wahrscheinlichkeit gefolgert, daß die früheren Propheten ihre Aussprüche entweder gar nicht aufgeschrieben haben, oder daß sie ohne Unterschied verloren gegangen sind.

Gewiß werden die Freunde der biblischen Literatur es mir uns aufrichtig bedauern, daß diese so schätzbare Bibliothek, die so lange durch Abhandlungen, wie durch Recensionen, zur wahren Bereicherung dieses Fachs beigetragen hat, mit diesem zehnten Bande geschlossen ist; und in den Wunsch mit einstimmen, daß der Hr. Herausgeber nach einer nicht gar zu langen Pause sich geneigt finden möge, ein ähnliches Institut mit neuer Theilnehmung zu dirigiren.

*Sommering* Halberstadt.

Die Ausführbarkeit der allgemeinen Einimpfung mit Engländer oder sogenannten Kuhpocken bey ganzen Gemeinen, als einer für die ganze Menschheit höchst wohlthätigen Sache in einer zum gemeinnützigen Gebrauch bestimmten Volksschrift practisch bewiesen und dargethan von C. S. Diers-

leben, Prediger zu Deersheim im Fürstenthum Halberstadt. 1801. 93 Seiten in Octav. Es ist eine Freude, zu sehen, wie leicht die Sachen gehen, wenn sich die rechten Leute dafür verwenden! Dieser würdige Herrliche brachte es bald dahin, daß sich über siebenzig allein aus seiner Gemeinde impfen ließen, die er durch eine hier abgedruckte Predigt dazu bewogen hatte. Allein auch für den Arzt ist diese Schrift ungemein interessant, wegen näherangener und richtiger Schilderung manches wichtigen Umstandes, z. B. Friesel, welcher epidemisch wüthete, schien einige Störung im Gange der Schutzblattern zu machen, so daß sich erst den 14. Tag nach der Impfung die Pustel zeigte; das kund, daß vorher schweblich war, ist jetzt eines der gefundesten. In andern Fällen schien die Schutzblatternimpfung den Friesel gelinder und leichter zu machen. Sehr richtig ist die Bemerkung, daß von dem neunten oder zehnten Tage einer gewiß der Fiebertag sey. Ob aber der Ausschlag S. 88, der erst in der fünften Woche nach der Impfung ausbrach, auf die Rechnung der Schutzblattern gehöre, lasse er dahin gestellt seyn. Wenigstens sehen wir fast täglich durch nichts, so weit wenigstens unser Auge reicht, zu unterscheidende Ausschläge auch an Kindern und Erwachsenen, die fern von allen Schutzblattern blieben. Wir müssen gestehen, daß wir die Wahrheit und Wichtigkeit, mit der hier die Impfung geschildert ist, bey manchen Schriften von Ärzten vermissen.

#### Coburg und Leipzig. *Anmerkung*

Von J. E. D. Sinner: über die Englischen Blattern und die Impfung derselben, für Nichtärzte und den gemeinen Mann. 1801. Octav. Der- ungenannte Verfasser, der größten Theils den

Beobachtungen folgt, gibt sehr richtige Gründe gegen die Impfung mit Blasenpflastern an, die leider selbst manchen Ärzten, zum großen Nachtheil ihrer Impffinge, nicht einzuleuchten scheinen. Nach S. 15 impfte der verstorbene Prof. Junfer in Halle sein einziges Kind mit Schugblatternstoff.

*Sommering* · Breslau.

Einige Worte über die Kuhblattern und deren Impfung, zur Ueberzeugung für die Einwohner Schlesiens, und insbesondere Breslaus. 1801. 66 S. in Octav. Nach einer kurzen Einleitung folgt der Abdruck des auch von uns gerühmten Aufsatzes des Hrn. Wiedemann, Noose und Himly mit einigen Anmerkungen. Noch im Januar 1801 starben in Breslau 15, im Februar 24 an den Pocken; allein im Jahre 1798 gab es Monate, in denen über 60 daran starben. Abdruck der öffentlichen Erklärung einer Anzahl zum Theil auch bey uns in Deutschland rühmlich bekannter Ärzte und Wundärzte in London, die Kuhblatternimpfung betreffend. Ferner Abdruck des Berichtes des von den Pariser Ärzten ernannten Ausschusses zur Untersuchung der Kuhpockenimpfung. In Breslau fing man im December 1800 die Kuhblatternimpfung an. Den Schugblatternstoff erhielten die Breslauer Ärzte, Dr. Fricke, Wronige, Heuschel, Zedig und die Regiments-Chir. Hartmann und Schwindt, aus Wien, Berlin und London. Die aus dem von allen drey Städten erhaltenen Stoff erzeugten Blattern stimmten im Wesentlichen vollkommen überein. Auch sie bezeugen die Gewißheit der Sicherung vor den Vöcken. Zuletzt die Liste der mit Schugblattern Geimpften, und der Subscribenten zum Druck dieser Abhandlung.



Fortgesetzte Nachrichten, die Kuhpocken-Impfung betreffend. In Meyer's Buchhandlung. 1801. 60 Seiten, außer 2 Bogen Anhänge. Der ob-  
 stehende Zweck obestehender Schrift ward glücklich er-  
 reicht, und nach Ablauf einiger Monate waren  
 300000 Individuen geimpft. Das vollkom-  
 mene Wohlbehinden aller mit Schutzblättern Ge-  
 impften während der immerfort herrschenden Pok-  
 ken trug dazu bey, den Sieg der Schutzblättern-  
 impfung über alle Widersprüche leidenschaftlicher  
 und der Menschheit überrollender Gegner zu ver-  
 gewissern — mancher blinde Eiferer gegen die  
 so genannte Neuerung ist endlich in sich gegangen,  
 und sucht sein ehemahliges Verfahren dadurch zu  
 beschönigen, daß er als emfziger Impforzt auf-  
 tritt. Warnung vor Mißgriffen bey dieser Imp-  
 fung. Nachrichten von dem erfreulichen Fort-  
 gange der guten Sache. Die ehrwürdigen Geis-  
 tlichen, Hermes und Kunze, trugen, wie überall  
 in Deutschland, Vieles dazu bey. Auch impfte  
 man eine Kuh, und von dieser wieder Kinder.  
 Dann folgt die Liste der Nahmen, Lage der  
 Impfung, Genealogie der Materie u. s. f. von  
 522 Geimpften; hierauf Bemerkungen zu dieser  
 Liste. Besonders zeichnen sich die Anmerkungen  
 über die unvollkommenen oder falschen Kuhpocken  
 aus. Einmahl bemerkte man einen starken Spei-  
 chelfluß während der Schutzblätternimpfung nach  
 einem mit Halsweh bealeiteten Fieber am neunten  
 Tage. Bey einem um ein paar Tage schnellern  
 Verlauf nahmen die Impfpusteln eine mehr oder  
 weniger bläuliche Amethystfarbe an. Außerst  
 merkwürdig scheinen uns die S. 51 f. erzählten,  
 keines Auszugs fähigen, Beobachtungen, wo un-  
 gewöhnliche Erscheinungen eintraten. Die Behut-  
 samkeit in der Erklärung des Geschüftsens in sol-

den Fällen verdient das größte Lob. Auch diesen würdigen Ärzten bestätigte sich die schützende Kraft der Kuhblattern vor den Pocken auf die auffallendste Weise bey der wüthenden Epidemie. "Über theoretische Einwendungen werden wir nie eine Sylbe verlieren. Uns ist es genug, daß wir aus Erfahrung wissen, die Manchen so ärgerlichen Kuhpocken schützen vor den Menschenblattern". Nur die Auswahl der Subjecte zur Fortpflanzung sey schwierig. Zuletzt schildern sie ihre Impf-Methode mit den getränkten Fäden und mit flüssiger Materie von Arm zu Arm.

### *Sammlung.*

Berlin.

Erfahrungen über die Kuhpocken. Ein sicheres Mittel, um Menschen vor der Entstellung, der Verkrüppelung und dem Tode durch Pocken zu bewahren. Mithgetheilt von Joh. Carl Sybel, Arzt zu Brandenburg an der Havel. 1801. Bey Felisch. 144 Seiten in gr. 8. av. mit einem ausgemahlten Kupfer. Im Jahre 1796 starben in Preussen 24,646 an den Pocken. "Der Landmann, durch den Augenchein überzeugt, wurde mit schlichtem Menschenverstande bald mehr für die Sache eingenommen, als mancher speculirende Städter". Hr. Dr. S. entdeckte Kuhpocken zu Hofow bey Brandenburg an den Eutern jeder Kuh am dritten oder vierten Tag, nachdem sie gekalbet hat, auch fand er einen Hirten, der öfters von den Kuhpocken angesteckt gewesen. Auch scheinen die dastigen Kuhpocken vor den Kinderblattern zu sichern. Dann folgt die Geschichte von achtzig von dem Verf. mit Schußblatternstoff geimpften Personen. Ferner neun Fälle von Dr. Wille, und ein Fall vom Hrn. Chirurgus Weggrov.

171. St., den 24. Oct. 1801. 1707

Leipzig.

*Ammerins*

Die Kuhpockenimpfung. Ein durch Thatfachen bewährtes Hülfsmittel, zum Besten der leidenden Menschheit. In Briefen an Sophie M\*\*\*, geb. L\*\*\*. Herausgegeben von J. G. D. Schmiedtgen, Vorsteher der Versorgungsanstalt. Mit einem Kupfer. 1801. Bey W. Rein. Er schreibe diese Briefe als Weltbürger, sagt der Verfasser, nicht als Arzt. Im ersten Briefe sucht er die als Hindernisse der guten Sache sich entgegen setzende, falsch verstandene, Gottergebenheit, überspannte Liebe zu den Kindern, und rohe Gleichgültigkeit zu entfernen. Zweyter Brief. Vielleicht interessire man sich für die Schutzblattern weniger, weil Impfung nicht in den Plan mancher die Blattern tilgen wollender Ärzte gehört. Der dritte Brief zeigt, daß die Schutzblatternimpfung ein vortheilhaftes und wohlthätiges Mittel ist. "Man könnte die Kuhpocken nur ein Ableitungsmittel der Empfänglichkeit des Körpers für die wirklichen Pocken nennen". Viertes Brief. Der treffliche Aufsatz der Herren Wiedemann, Moose und Himly wird hier abgedruckt mitgetheilt, ferner der Aufsatz der Herren Hestert und Pilger aus dem Reichsanzeiger Nr. 299., und Hin. Koch's aus dem Hambörschen Magazin. Fünfter Brief. Geschichte der zu Leipzig verrichteten Schutzblatternimpfung. — Das Manuscrite Kupfer ist theils nach Jenner, theils nach dem ungenannten Verfasser des Comparative statement copirt. Schade, daß die Erklärung dazu fehlt, da die wenigen beigefügten Worte dazu wohl nicht hinreichen.

*Commercing.* **Schwerin.**

Über die Kuhpocken. Ein Bericht an seine Mitbürger vom Hofmedikus Dr. Bouchholz, November 1800. 132 Seiten in Octav. Nach der Einleitung gibt sich der Verfasser, unser ehemahliger Mitbürger, dessen gelehrte Inaugural-Schrift, *Analecta de variolis*, sehr genaue Bekanntschaft mit diesem Gegenstande verräth, für nichts weiter aus, als für das Organ, durch welches Englische und Deutsche Ärzte zu seinen Mitbürgern reden. Als Vorbereitung setzt er zwey Wahrheiten aus einander, nämlich daß die Blattern nicht angeboren sind, sondern von außen zu uns kommen, und daß sie wirklich eine sehr mörderische Krankheit sind. Auch theoretisch könne man sich überzeugen, wenn man practisch ganz überwiesen wird, daß nämlich die Kuhpocken die treffliche Kraft besitzen, vor der Blatterpest zu schützen. Noch jetzt verliere Europa in einer Generation 15 Millionen an den Pocken. In zwanzig Jahren starben im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin an den Pocken 10,849 Menschen. Nach den von ihm angestellten Beobachtungen erhele es, daß der menschliche Körper nur Einmahl für das Kuhpockengift empfänglich ist. Hr. B. impfte 87 Personen mit Schußblattern, auch sich selbst einmahl. Die örtlichen Erscheinungen, die bey ihm, der vor 24 Jahren die Pocken gehabt hatte, davon entstanden, beschreibt der Verf. genau so, wie wir sie auch mehrere Mاله sahen.

*Commercing.* **Gießen.**

Über die Kuhpocken und deren Impfung, vom Professor *Erffert* und Hauptmann *Pilger*.

171. St., den 24. Oct. 1801. 1709

Zweyte Auflage. 1801. Bey Krieger. 20 Seiten. Die würdigen Verfasser erwerben sich das sowohl ihrer gründlichen Kenntniß der gewöhnlichen Blattern, als ihrem Herzen Ehre machende Verdienst, mit einem fast beispiellosen Eifer und der größten Uneigennützigkeit die wohlthätige Entdeckung der Schutzblatternimpfung anzuwenden und verbreitet zu haben. Vorliegende Schrift enthält die deutlichste und vollständigste practische Anweisung über diesen Gegenstand, recht einleitend für unser Publicum eingerichtet. Der schnelle Absatz der ersten Auflage beweiset den Beifall, den sie gefunden. S. 21: "Wir können sicher über drey tausend Kinder zählen, die bloß in hiesiger Gegend geimpft wurden, und jederzeit kränke der beste Erfolg unsere Bemühung".

Eben daselbst.

*Ammering*

Sammlung von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpockenimpfung. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen, eigenen Wahrnehmungen und Beobachtungen versehen vom Professor *Hoffert* und Hauptmann *Piger*. Februar 1801. 116 Seiten in Octav. Ist eine Übersetzung einiger Artikel des von uns im 101. Stück dieser Blätter angezeigten Recueil de Mémoires, d'Observations et d'Expériences sur l'Inoculation de la Vaccine, nämlich von *Andert*, *Lhouret*, *Huffon* und *Didier*. Als Zusatz der Übersetzung ist *Baume's* Schmähschrift eingerückt und widerlegt.

Marburg.

*Ammering*

In der academischen Buchhandlung: Historische und medicinische Untersuchungen über die

Kuhpockenkrankheit, von G. M. Hufsen. Aus dem Französischen von Seb. Joh. Ludw. Doering, Dr. und Professor der Arzneykunst zu Heidenborn. 1801. 168 Seiten in Octav. Eine wohlgerathene Uebersetzung des von uns im 101. Stück dieses Jahrs sehr gelobten Originals.

Es wundert uns, daß wir von der fern weitem allervorzüglichsten und allergründlichsten Schrift des Hrn. Hubert über die Schugblattern noch keine Deutsche Uebersetzung gesehen oder zugeschickt bekommen haben.

*Anmerkung*

Leipzig.

Die Kuhpocken, ein Mittel gegen die natürlichen (?) Blattern, und folglich ein sehr wichtiger Gegenstand für die gesammte Menschheit, vorzüglich Eltern und Ärzten gewidmet von Dr. R. G. Kühn. Mit einem ausgemahlten Kupfer. 1801. 106 Seiten in Octav. Hr. Dr. Kühn hat das Verdienst, auch durch das von ihm bearbeitete *Physisch-medizinische Journal die Schugblattern in Deutschland bekannter zu machen.* Gegenwärtiges Werk enthält: 1) Will. Woodville über die Kuhpocken. 2) Heinrich Jenner über die Vorzüge der Kuhpockenimpfung. 3) Wilhelm Fermor über die Kuhpocken, in einem Briefe an Jenner. 4) L. Odier's Abhandlung über die Einimpfung der Kuhpocken zu Genf. 5) D. Schifferli, Ein Wort über die Kuhpocken. 6) D. Regazz über den Ursprung der Kuhpocken aus der Maulke. 7) Nachricht von der Impfung der Kuhpocken in Wernburg, aus den dortigen wöchentlichen Anzeigen. Die Ausmahlung des Kupfers ist, wenigstens in den Exemplaren, die Rec. anjah, gar nicht gerathen.

## Frankfurt am Main.

*Sommering*

Prüfung der Schutz- oder Kuhblättern durch Gegenimpfung mit Kinderblättern, vom Hofrath Sommering und Doctor Lehr. 1801. Bey Guillaumann. 38 Seiten in Octav. Daß der Nahme Schutzblättern der schicklichste sey, wird mit sechs Gründen belegt. Diese Benennung müßte auch atzdann noch schicklich bleiben, wenn es allgemein angenommen wird, daß die Schutzblättern die gewöhnlichen, so genannten natürlichen Blättern nur in der mildesten Form darstellen, und indem dieser Ausdruck das Übel, vor welchem geschützt werden soll, die Blättern nähmlich, angibt: so wären alle dagegen gemachten Einwendungen gänzlich beseitiget. Da unter der Menge von Schriften über diesen Gegenstand die so genannte Gegenimpfung mit dem Stoff der bisher gewöhnlichen Blättern weder genau beobachtet, noch deutlich genau geschildert schien: so bemüheten sich die Verfasser, diese Lücke auf das schärfste, seltene, und eben dadurch auf das un widersprechlichste, auszufüllen. Durch ihre Vermittelung sind, in kaum sechs Monathen, mehrere tausend Personen vor den Kinderblättern sicher gestellt worden.

## Königsberg.

*W. B. B.*

Hey Fr. Nicolovins: *A. J. Silvestre de Sa-*  
*cy* Nachricht, das Buch Henoch betreffend.  
 Nach dem Französischen bearbeitet und mit  
 Anmerkungen versehen von FR. THEODORE  
 RISK, Doctor der Theologie und Philosophie,  
 beyder Professor, und Inspector des Kypkechen  
 academischen Instituts zu Königsberg. VIII.

1712 N. N. 171. St., den 24. Oct. 1801.

64 Seiten in Octav. Eine kleine Abhandlung aus dem Magaz. encyclopédique, für deren Gründlichkeit der Name ihres gelehrten Verfassers bürgt, also einer Deutschen Bearbeitung werth. Hr. Dr. Kink hat einige Anmerkungen hinzugesügt, von welchen diejenige, welche sich S. 22 befindet, und von einem Übersetzungsfehler veranlaßt ist, besser weggeblieben wäre, und die Arabischen Wörter, welche im Original mit lateinischen Buchstaben ausgedrückt sind, mit eigenthümlichen Charakteren abdrucken lassen. Solche Fehler, als S. 16, wo: Celse s'est beaucoup arrêté sur ce livre et on trouve dans celui-ci des passages pareils à ceux qu'il alléguoit durch: "Celsus hat sich über dieß Buch aufgehalten, und dergleichen Stellen finden sich auch in diesem Buche", sehr undeutlich und unrichtig übersetzt wird, und S. 18: "Ich habe hier einen Wink darüber gegeben", für j'y ai donc donné un coup d'oeil, hätten leicht vermieden werden können.

*Gmelin.*

Göttingen.

Von den merkwürdigen Beobachtungen Hill's (s. oben S. 1126) hat Hr. Dr. L. S. W. Münchmeyer, mit Hinweglassung der Versuche über das Wachsthum der Pflanzen, eine Deutsche Übersetzung besorgt, und bey Ph. G. Schröder, mit der Aufschrift: *Dan. Hill's Beobachtungen und Versuche über die Heilkräfte des Sauerstoffgas oder der Lebensluft. Erster Theil.* auf 118 Octavseiten, mit wenigen Anmerkungen, herausgegeben.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

172. Stück.

Den 26. October 1801.

---

Göttingen.

*Arnenan.*

**I**m Wardenhock's Kupferstich'schen Verlage: *J. Arnenan's* praktische Arzneimittellehre. *Vierte Auflage.* Octav. 1801.

In einem Zeitraum von zehn Jahren ist dieß die vierte Auflage, welche dieses Handb. erlebt hat, unerachtet der großen Concurr. ähnlicher Schriften. Der Hr. Verf. hat es nicht bey dem bloßen Abdruck bewenden lassen, sondern die Arzneimittellehre erscheint ganz umgearbeitet, und im gleichen Fortschritt mit den neuern Bereicherungen und Zusätzen der medicinischen Wissenschaften. Wir beschränken uns bloß, den Inhalt in einer abgemeinen Übersicht anzugeben. I. Ordnung Erste Classe: Diätetische Mittel. Zweyte Cl. Mineralwasser. II. Ordn. Erste Cl. Milde Reizmittel, aufstösende Mittel. Zweyte Cl. Stärkere Reizmittel. Dritte Cl. Schweißfördernde Mittel. Vierte Cl. Urntreibende Mittel. Fünfte Cl. Brech-

mittel. Sechste Cl. Abführende Mittel. Siebente Cl. Wurmmittel. Achte Cl. Blähungreizende Mittel. Neunte Cl. Säure tilgende Mittel. Zehnte Cl. Mittel, welche den Auswurf befördern. III. Ordn. Erste Classe: Klüchtige Reizmittel, Krampfstillende Mittel. Zweyte Cl. Reizende narcotische Mittel. IV. Ordn. Sicc Reizmittel, stärkende Mittel. V. Ordn. Wärme entziehende Mittel. VI. Ordn. Reize bekämpfende Mittel, erweichende Mittel. VII. Ordn. Von den officinellen Lustarten.

*Siehe.* Züllichau und Freystadt.

Von Doremann: Versuch einer Anweisung zur Logistik, oder Berechnung des Raumes und der Zeit tactischer Stellungen und Bewegungen. Für angehende Officiere, von einem Königl. preuß. Officier. Mit einer Kupfertafel. 1801. Octav 232 Seiten.

Der Verf. schreibt für ein Publicum, das die Algebra, die Geometrie, Trigonometrie und auch, man könnte sagen, die practische Tactik versteht, d. i. der das Wie und Wo zu der Evolutionen, aber nicht das Warum, versteht. — Miller's reine Tactik diente hierin bis lang zum Führer, und Rec. glaubt, daß hierdurch jenes Werk noch nicht überflüssig gemacht ist, obgleich der Verf. mehrere Sachen weitläufiger aus einander setzt, und zumahl den mathematischen Calcul auf die bey der Preussischen Armee eingeführten Evolutionen anwendet.

Daß der Verf. S. 58 die Bogenschwenkung verzwirft, und statt ihrer, um die Verlängerung der Colonne zu verhüten, unter andern S. 58 vorschlägt: „Die Züge anfangs nur so viel gerade herum schwenken zu lassen, als die Schwenkung

„ungehindert geschehen kann, alsdann etwas vor-  
 „rücken, und nachmahls die noch fehlenden Grade  
 „herum schwenk:n, so daß die successiven Schwenz-  
 „kungen nach der Größe des Schwenkungswinkels  
 „und der Länge zw. y bis dreyn Mal geschehen kann“,  
 möchte doch wohl mehr Nachteile, als die  
 Bogenschwenkung haben.

Die Bogenschwenkung muß, glaukt Rec., un-  
 geachtet ihrer sonstigen, doch in der That nur un-  
 beträchtlichen, Nachteile, bennah allgemein bey  
 allen Evolutionen eingeführt werden. Nach dem  
 Werke zu urtheilen, sieht man, daß die Preussis-  
 sche Tacit in den letztern Zeiten keine vorzügliche  
 Fortschritte gemacht hat.

London.

*Heyne.*

An Essay on Sculpture in a series of Epistles  
 to John Flaxmann, Esq. R. A. with Notes. By  
 William Hayley, Esq. 1800. Quart XII und  
 356 Seiten, ansehnlich gedruckt. Die sanfte An-  
 muth der Muse dieses Dichters kennt man aus sei-  
 nen Lehrgedichten, und sie verläugnet sich auch hier  
 nicht; denn mehr, als Schmutz der Poesie, erlaubt  
 das Thema des gegenwärtigen Gedichts wohl nicht,  
 das eigentlich eine summarische Übersicht der Bild-  
 neren bey den Alten ist; und da in Versen Gegen-  
 stände historischer Art meist nur angedeutet werden  
 können, so ist das Meiste für die Zinmerfungen auf-  
 behalten, welche dadurch noch reichlicher geworden  
 sind, da nicht nur die Stellen aus den alten Schrift-  
 stellern (so sind eine Menge Griechische Gedichtchen  
 aus der Anthologie, Griechisch und übersetzt, so  
 ist der ganze Hercules epitrapezus aus den Wäl-  
 dern des Statius, Latcinisch und übersetzt, ein-  
 gerückt), sondern auch aus den Neuern, welche  
 über Kunstgeschichte geschrieben haben (unter andern

viel aus Abb. Guasco, Carlus, d'Hencarville) eingerückt sind: sie zeugen von vieler Belesenheit, und der Dilettante wird Manches darin finden, was er einzeln nicht auffuchen dürfte. Die ganze Poesie ist in der Form von Sendschreiben an den geistreichen Bildhauer Flarmann gerichtet; Havlen hatte einen Sohn, von trefflichen Anlagen für eben diese Kunst, in welcher er auch Lehrling von jenem war; eine schmerzliche Gicht legte diesen auf ein langes Krankenlager; und unter dem drückendsten Kummer verfertigte der Vater diese Episteln, in welchen die Leiden des guten Sohnes eine öftere Erwähnung finden; Flarmann befand sich damals in Italien. Im zweyten Sendschreiben sind der Inhalt die frühen Anfänge und Fortgänge der Kunst in Aßen, Ägypten und Griechenland; im dritten, die Zeiten der schönen Kunst in Griechenland; im vierten, die Kunst in Etrurien und Rom; im fünften, die südl. Einflüsse der bildenden Künste auf die heidnische Welt, und die Schriftsteller von der Kunst, auch die veyern, Junius, Abbé Guasco, Winkelmann, Carlus. Zuletzt ist noch ein sechstes Sendschreiben über den hoffnungslosen Zustand des armen Kranken angehängt, welcher auch bald nachher durch den Tod von seinen Qualen ist befreyet worden.

*Wien.*

Paris.

Ben Juché: Observations sur l'Origine du monde donné par les Grecs et les Arabes. aux Pyramides d'Egypte et sur quelques autres objets relatifs aux Antiquités Egyptiennes; par A. F. Silvestre de Sa'y. 64 Seiten in Octav. Eine im Magazin encyclopédique befindliche, aber für Liebhaber auch einzeln abgedruckte, treffliche Abhandlung, mit vieler Gelehrsamkeit ausgestattet. Nach Musterung und Widerlegung der bisher in

ältern und neuern Zeiten aus dem Griechischen und  
 Coprischen versuchten Ableitungen des Namens  
 πυρραμια, stellt Hr. de Sacy die seinige auf, welche  
 auf dem Arabischen Namen der Pyramiden, Haram  
 حرام, beruht. Die alten Ägypter schrieben wahr-  
 scheinlich das Wort: HPAM, ohne Vocal nach dem  
 Aspirat H. Dieser Aspirat ward von den Griechen,  
 weil er für ihre Organe zu rauh, und durch ihre  
 Alphabet nicht auszudrücken war, weggelassen.  
 So entstand, mit Verfertigung des Ägyptischen Artis-  
 kels, πυρραμια, mit einer Griechisch formirten En-  
 dung. Das Wort HPAM erklärt Hr. de Sacy aus  
 den Semitischen Dialecten (mit welchen die alte  
 Ägyptische Sprache, und besonders der Sahidische  
 Dialect, ehemahls mehr überein kam, als es uns  
 jetzt scheint), wo bekanntlich حرام die Bedeu-  
 tung, vom gemeinen Gebrauch als sondern, hat,  
 und erklärt daher πυρραμια durch einen heiligen,  
 einer Gottheit oder zu einem religiösen Gebrauch  
 geweihten, Ort. Den Beweis dieser Ableitung  
 müssen wir den Liebhabern in der Schrift selbst nach-  
 zulesen überlassen. Dann folgt eine Erläuterung  
 des حرام zur Bestätigung der schon ehehem von dem  
 Verf. gegebenen Erklärung aus dem Coprischen,  
 und der Syringen in der Nähe des alten Theben,  
 und eine merkwürdige Stelle zur Geschichte der Py-  
 ramiden aus dem ungedruckten zweiten Theil von  
 Abulfaradsch's Arabischer Chronik, die durch gelehrte  
 Anmerkungen und eine Stelle aus Makrizi erläu-  
 tert wird. Angehängt ist die Reise-Route von  
 Kahira nach Damask aus Makrizi's Beschreibung  
 von Ägypten.

Von dieser Gelegenheit sey es uns erlaubt,  
 eines interessanten Acrenstücks zur Geschichte der

Kranzosen in Agypten, des von den Officern des Divans zu Kahira an den Ober-Consul Bonaparte gerichteten Briefes, zu erwähnen, der Arabisch, mit einer Französischen Übersetzung von den Bürgern de Sacré und Jaubert, Prof. des Turcischen an der école spéciale des langues orientales vivantes und Interpreten der morgenländischen Sprachen, ein Bogen in gr. Folio, aus dem Moniteur an IX. besonders abgedruckt ist.

*Mayer.*

#### Erlangen.

Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, von D. Heinrich Carl Alexander Hahnlein, drittem ordentlichen Lehrer der Theologie, Prediger der akademischen Gemeinde, und des homiletischen Seminarii Director auf der königl. preussischen Friedrich-Alexanders-Universität. Erster Theil. Zweyte verbesserte Auflage. Bey Palm 1807. 436 Seiten in Octav.

Wir dürfen die Bekanntheit mit dem Hauptinhalte dieses schätzbaren Handbuchs schon aus der Anzeige der ersten Ausgabe (G. A. 1795 5. Stück) bey unsern Lesern voraussetzen. Gegenwärtige neue Auflage unterscheidet sich von der ersten theils durch die Umarbeitung einzelner Partien, wo es etwa einer genaueren Entwicklung, Bestimmung oder Erläuterung derselben bedurfte; theils durch Hinzufügung einzelner Punkte, die vorhin entweder gar nicht, oder nicht so umständlich erörtert waren. Inalich sind bey den aufgeführten Quellen und Hülfsmitteln zum eigenen Studium der hier abzuhandelten Gegenstände nicht bloß die neuesten hierher gehörigen Schriften mit Sorgfalt nachgetragen, sondern auch hin und wieder die schon vorhin hergebrachten literarischen Notizen berichtigt und ergänzt. Zu den Bereicherungen dieser

Angabe müssen wir vorzüglich rechnen S. 7. S. 44 f. wo auf den relativen Werth der verschiedenen Gründe für die Echtheit der Schriften des N. T. aufmerksam gemacht wird, und S. 13. S. 80 f. wo aus Vergleichung dieser Schriften mit den Apokryphen des A. und N. T. in Ansehung des Inhalts, der Sprache, der ganzen Beschaffenheit und der Geschichte derselben umständlicher, als vorhin, dargethan wird, wie viel diese letztern unläugbar verlieren, und wie viel die ersten sich dagegen die Echtheit der ersten erweisen läßt. Hiernächst verdienen auch die genauern Untersuchungen über den Judas, der Urheber des bekannten Briefs in unserm Kanon seyn mag, S. 205 f., worin das Resultat aus des Verf. Commentarius in epistolam Judae enthalten ist, eine besondere Erwähnung. Diese größern Zusätze, wie auch die kleinern Ergänzungen und Verbesserungen, welche gar oft bemerkt werden, zeugen hinlänglich von dem Bestreben des verdienstvollen Verfassers, dieser Schrift, die sich schon bey ihrer ersten Erscheinung durch ihre Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit, besonders für angehende Theologen, nicht wenig empfahl, noch größere Vollkommenheit zu verschaffen. Diese Zusätze und Veränderungen sollen nach Beendigung dieser neuen Auflage für die Besizer der ersten Ausgabe besonders abgedruckt werden. Da nun aber dieß Werk einen größern Umfang erhalten hat, als es nach dem ersten Plan des Verf. erhalten sollte, wird nun noch ein Lehrbuch der Einleitung in das N. T., welches nicht bloß Auszug, sondern verstärkte Umarbeitung des ganzen Handbuchs seyn soll, und zum Gebrauch für Vorlesungen bestimmt ist, besonders erscheinen. Auch dadurch wird sich

1720 G. A. 172. Ct., den 26. Oct. 1801.

der Verf. die Freunde der biblischen Litteratur um so viel mehr verbinden, da es noch zur Zeit an einem solchen Compendium zu Vorlesungen fehlt.

Wir fügen bloß den Wunsch hinzu, daß es dem Verf. möchte gefallen haben, etwa in einem einzigen Paragraph der Vorerinnerungen die bisherigen Vorarbeiten, die mit geringerem oder größtem Rechte auf den Namen einer Einleitung ins N. T. Anspruch machen konnten, mit Wenigem anzugeben, und gehörig zu würdigen.

*Ammon.*

Kopenhagen.

Bei Brummer: Einige Lehren und Warnungen für unser Zeitalter, in Predigten von Dr. Joh. Gottl. Marezoll. Zweite Hälfte. 1801. Fünf Predigten über die Geringschätzung der Wahrheit, die Selbstsucht, die ausschweifende Begierde nach neuen Dingen, die thörichte Erhebung über seinen Stand, die nöthige Strenge gegen uns selbst, und einige andere, sämmtlich interessante Hauptsätze, in der bekann- ten Manier des berühmten Verfassers ausge- führt. Besonders muß Recensent zwey Refor- mationspredigten über den Geist des Protestan- tismus, und die weise Benutzung der Wohl- thaten der Reformation, als vollendete Wor- träge rühmen, und sie allen denen dringend em- pfehlen, die noch an der Übereinstimmung der Religion Jesu mit der Vernunft zweifeln kön- nen. Freymüthige Predigten in diesem Geiste sind gleich ehrenvoll für den Redner, als einen Freund des Lichtes, und für die Gemeinde, die sich zu diesen hellen und geklärteren Wahrheiten erheben kann.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

173. u. 174. Stück.

Den 27. October 1801.

---

Halle.

*Heeren.*

**G**rundriß der neuen Europäischen Staatsengeschichte, zum Gebrauch bey Vorlesungen entworfen von Chr. Dan. Voss, Dr. und Professor. 1801. 422 Seiten in Octav. Die Einrichtung dieses Grundrißes ist folgende: Zuerst eine kurze Uebersicht der Haupt-Momente der Geschichte des Mittelalters, unter 15 Rubriken: Völkerwanderung — Lebensweisen — Hierarchie u. S. 1 — 40. Darauf, seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts, Abtheilung nach Jahrhunderten. In dem 16., so wie in dem 17., Erläuterung der Geschichte der einzelnen Europäischen Staaten. Im 18. aber, mit veränderter Ordnung: Uebersicht der Hauptbegebenheiten des Jahrhunderts nach allgemeinen Abschnitten. — Rec. muß bey der Beurtheilung dieses Versuches die auf dem Titel selbst angegebene Bestimmung, als Grundriß zu Vorlesungen, zum Grunde legen. Nach der ganzen

R (8)

Einrichtung, da der Verf., wie Recht ist, sich auf eine einfache Aufzählung der Begebenheiten beschränkt hat, kann die Critik hier sich nicht auf den Stoff beziehen. Es würde bey einem Historiker von so bewährtem Fleiße eine vergebliche Arbeit seyn, erhebliche Fehler zu entdecken; und kleine Nachlässigkeiten verdienen nicht, aufgegräbt zu werden. Nur über die Methode, und zwar eigentlich über die Anordnung, kann Rec. sich nicht enthalten, einige Bemerkungen zu machen. Er muß hier zwar im voraus erinnern, daß er über den historischen Curfus des Verf. nicht unterrichtet ist; und es daher nicht weiß, ob sich sein Unterricht über die ganze mittlere und neuere Geschichte auf die Erläuterung dieses Handbuchs beschränkt, oder ob er noch in ein anderes Collegium eingreifen soll. Nach der Einrichtung des Buch indes hält er sich zu der ersten Voraussetzung berechtigt. Der Verf. scheint von dem Grundsätze ausgegangen zu seyn, die ältern Sachen kurz, die neuern weitläufig zu erzählen. Allein, wenn er auch etwas Wahres in sich faßt, so scheint er uns doch hier zu weit ausgedehnt zu seyn. Eine so leichte Ansicht des ganzen Mittelalters, als hier auf 40 Seiten gegeben wird, ist nach des Rec. Überzeugung für den academischen Unterricht durchaus nicht hinreichend; weil gerade, wenn man die Geschichte auch nur als Hülfswissenschaft betrachtet (und das ist doch wenigstens ein Hauptgesichtspunct für Studierende), gerade die Kenntniß des Mittelalters, wo sich Lebenrecht, Kirchenrecht, Staatsrecht bildeten, so höchst wichtig, und für den, der seine Wissenschaft mit Verstand studiren will, unentbehrlich ist. Rec. verlangt damit keinesweges, daß alle Begebenheiten des Mittelalters, wie besonders die Kriege, ausführlich erzählt werden sollen; aber ein gewisses

Verhältniß muß doch Statt finden. Durch die Geschichte des Mittelalters ferner wird die Geschichte überhaupt am meisten zum gelehrten Studium; und besonders aus diesem Gesichtspuncte betrachtet; legt Rec. auf sie einen so großen Werth. Bey dem jetzigen Vortrage der Geschichte legt man es nur zu sehr darauf an, sie zum Gegenstande der Phantasie zu machen; wo sie dem Studirenden bloß einen angenehmen Zeitvertreib verschafft. Wer es ernstlich mit seiner Wissenschaft meint, wird gegen diese Herabwürdigung derselben, die am Ende das Studium stürzen muß, aus allen Kräften arbeiten. Gewiß stimmt darin auch der Verf. mit uns überein, den wir weit entfernt sind, unter die eben erwähnte Classe der Historiker zu zählen. — In wie fern die von dem Verf. getroffene Anordnung, da er bald Geschichte der einzelnen Staaten, bald Geschichte des ganzen Systems gibt, in der Anwendung brauchbar befunden wird, muß die Erfahrung lehren; Rec. bekennet, daß er die Methode, nach der entweder bloß Übersicht der Geschichte der einzelnen Staaten, oder bloß fortlaufende Übersicht des Ganzen gegeben wird, vorzieht. Ihm scheint der Plan des Verf. nicht einfach genug zu seyn; er bescheidet sich jedoch gern, daß bey dem mündlichen Vortrage Vieles sich hier bessern läßt. Ein wesentlicher Vorzug ist es übrigens, daß der Verf. die Geschichte bereits bis zum Vönerischen Frieden herunter geführt, und durch eine genaue Aufzählung der Begebenheiten seit dem Anfange der Französischen Revolution sein Buch zu einem brauchbaren Handbuch für die neueste Geschichte gemacht hat. Nicht wenig hat außerdem der Verf. die Brauchbarkeit seines Buches durch die genealogischen Tabellen erhöht, die in einem eigenen Bändchen beygefügt sind. Es sind

ihrer 32, so gewählt und eingerichtet, daß sie für den Handgebrauch hinreichend sind, besonders auch, um die Successions- Streitigkeiten zu übersehen. Eine Vollständigkeit, wie in den Hübnerischen, konnte hier nicht der Zweck seyn.

*Doublerwen.* Hamburg.

Wey Bohn: Kritik der theoretischen Philosophie, von Gotlob Ernst Schulze. Zweyter Band. 1801. 722 Seiten in groß Octav.

Der zweene Band dieser ausführlichen Revision der metaphysischen Systeme ist, nach dem Plane, den der erste vorzeichnet (s. diese gel. Anz. S. 159.), durchaus polemisch. Man könnte dem Verf. einen Vorwurf darüber machen, daß er unter die Systeme, die er Satz für Satz zu prüfen nöthig findet, den Spinozismus und den Französischen Materialismus nicht aufgenommen hat; denn zwischen diese beiden Systeme stellt sich der Idealismus der so genannten Wissenschaftslehre, deren Prüfung Hr. S. noch folgen lassen will; und die Kantische Philosophie wird von den neuesten Idealisten nur noch als eine zweydeutige Vorrede zu der Philosophie geschätzt, bey der sich ihre Vernunft beruhigen will. Man sieht aber bald, daß es Hr. S. zunächst und vorzüglich um die völlige Zerkörung des Kantischen Transcendental-systems zu thun war, und daß er die Kritik des Lockianismus und Leibnizianismus nur als eine Art von Einleitung voranschickt; denn schon mit der 125. Seite ist diese Kritik geschlossen, und von da an bis zu Ende des Bandes wird nur gegen den Kantianismus philosophirt, um die radicale Nichtigkeit der Kantischen Vernunftkritik zu beweisen. Rec. will deswegen auch die Argumente des Hr. S. gegen Locke und Leibniz nur kurz anzei-

gen. — Die Lockische Sensual-Metaphysik be-  
 ruht, nach Hrn. S., nicht weniger als alle andern  
 Systeme, die den Ursprung der Vorstellungen erklä-  
 ren wollen, auf dem Grundvorurtheile, daß unsere  
 Erkenntniß von äußern Objecten durch Vorstellun-  
 gen vermittelte werde. Diese Vermittelung ist, nach  
 Hrn. S., nichts weiter, als eine Erfindung der  
 Schulen, von der das natürliche Bewußtseyn nichts  
 ausfragt. Wir sind uns im wirklichen Act des sinn-  
 lichen Erkennens nichts weniger, als einer sinnlichen  
 Vorstellung bewußt, die von dem sinnlich wirk-  
 lichen Object verschieden wäre. Wir wissen nichts  
 weiter, als daß wir, so gewiß wir Menschen sind,  
 Objecte, die wir sinnlich erkennen, als wesentlich  
 von unserm erkennenden Selbst verschieden ansehen  
 müssen, und daß wir, eben indem wir sie so erken-  
 nen, mit ihnen in einer unbegreiflichen Verbin-  
 dung stehen. So entscheidet der natürliche Men-  
 schenverstand; und alle Philosophie, die sich mit  
 dieser Unbegreiflichkeit nicht begnügen will, muß,  
 nach Hrn. S., auf Hirngespinnste gerathen. Den  
 Rec. freute es innig, den Schulbegriff der Vor-  
 stellung, der die Philosophie seit Locke's Zeit ver-  
 wirrt hat, einmahl so herzhalt erschüttert, und die  
 Autorität des natürlichen Menschenverstandes durch  
 einen Philosophen vorläufig wieder hergestellt zu  
 sehen. Aber stehen bleiben sollte hier die Philo-  
 sophie, hier, wo sie auch als kehrliche Philoso-  
 phie doch wenigstens ihre eigene Möglichkeit recht-  
 fertigen muß? So gewiß wir im wirklichen Act  
 des sinnlichen Erkennens keine Vorstellung als ein  
 Drittes, von dem Subject und Object objectiv  
 Verschiedenes, unterscheiden, so gewiß und deut-  
 lich ist es doch auch dem natürlichen Menschenver-  
 stande, so bald er den ersten Schritt auf philosophi-

schon Grund und Boden wagt, daß das sinnliche Erkennen des Dinges nicht dieses Ding selbst ist. Wie wäre auch sonst der Scepticismus möglich? Nichts anders aber, als das Subjective im sinnlichen Erkennen, so fern es nur unter Voraussetzung eines Objectes möglich ist, meint die Philosophie mit dem Begriffe einer sinnlichen Vorstellung. Wie kommen wir nun dazu, so etwas mit diesem Begriffe auch nur zu meinen, und kraft dieses Begriffes die ganze Außenwelt skeptisch, wäre es auch nur zur Probe, als ein bloßes Aggregat sinnlicher Vorstellungen zu denken? Mit diesem skeptischen Gedanken, oder mit der Frage: ob da, wo wir sinnliche Vorstellungen haben, auch Etwas dahinter ist? wie es einer unserer achtungswürdigsten Philosophen halb scherzend nennt, fängt die Transcendentalphilosophie an; und sollte sie auch vor der Unbegreiflichkeit des sinnlichen Erkennens auf den Standpunct des natürlichen Menschenverstandes demüthig zurück zu flüchten genöthiget seyn, wie sie es nach Hrn. S. soll, so muß sie doch vorher als Philosophie sich selbst bedeuten und im Bewußtseyn den Ursprung der Unterscheidungen nachgewiesen haben, kraft deren wir uns sinnliche Vorstellung als das sinnl. Erkennen, und eben damit als etwas von dem Erkennen Verschiedenes, denken. Die Lockische Sentual-Metaphysik ist denn aber freyl. weit entfernt von einer so bescheidenen Aufklärung des Bewußtseyns durch sich selbst. Locke lehrte nicht nur ohne Beweis, daß es metaphysische Dinge an sich gebe, die uns sinnlich afficiren; er materialisirte sogar diese Dinge an sich, wenn er z. B. ernsthaft fragte, ob nicht auch die Materie denken könne, und was dergleichen abenteuerliche Fragen mehr sind. Der Rec. stimmt dem Verf. völlig in der Behauptung

ben, daß die Lock'sche Metaphysik nicht nur den Ursprung des menschl. Wissens nicht erklärt, sondern die Realität unserer Erkenntnisse ganz problematisch macht, und nur als ein Gewebe von Widersprüchen mit sich selbst sich dogmatisch behauptet. — Eben so richtig und gründlich, nach der Überzeugung des Rec., urtheilt Hr. S. von dem Leibniz'schen Rational-System, daß Leibniz erstens angeborene Begriffe ohne Grund annimmt, und in dem Beweise, den er für die Realität dieser Begriffe aufstellt, sich im Zirkel dreht; daß er zweitens durch sein System der prästabilierten Harmonie den Ursprung der Anschauungen nicht begreiflich macht; und daß er drittens seine Monaden doch höchstens nur als hypothetische Wesen vertheidigen konnte. Leibniz begnügte sich da, wo es Transcendentalphilosophie galt, nicht, wie Locke, mit psychologischen Distinctionen, die den wahren Sinn der Aufgabe gar nicht treffen; aber seine Metaphysik ist doch nur, wie sie Hr. S. sehr passend nennt, der unterhaltendste Roman über das Universum. — Und was wäre denn nun die Kant'sche Kritik der reinen Vernunft? Nach Hrn. S. Anticritik etwas Anderes, als nach der Überzeugung des Rec. Nur von den Talenten, von der Wahrheitsliebe und von der philosophischen Beharrlichkeit des Hrn. Kant spricht Hr. S. mit Achtung; aber das Kant'sche System will er nicht nur von Grund aus umstürzen; er will, daß, indem es stürzt, auch nicht ein Stein auf dem andern bleibe. Freylich, wenn man bewiesen hat, daß ein System von grundlosen Voraussetzungen ausgeht, versteht es sich, daß im Geiste dieser Voraussetzungen kein einziger Lehrsatz wahr fern kann. Aber in der philosophischen Belehrung der Vernunft durch sich selbst ist man eben dadurch Schritt vor Schritt weiter ge-

Kommen, daß ein selbstdenkender Kopf nach dem andern wenigstens einige Wahrheiten entdeckte, die auch in andere Systeme paßten, so bald sie nur gehörig eingeschränkt wurden. So fehlte es der Philosophie bis auf die Kantische Epoche, nach der Ueberzeugung des Rec., durchaus an einer systematischen Abfonderung des Nothwendigen, wenn gleich nur relativ Nothwendigen, von dem Zufälligen in der menschlichen Vorstellungsart. Es fehlte an einer ganz oder doch demnahe vollständigen Theorie der Gesetze oder der unveränderlichen Bedingungen der menschlichen Vorstellungsart. Eine solche Theorie ist in den Augen des Rec. der Kantische Formalismus oder das System der reinen Anschauungen und Kategorien; und als eine solche Theorie hält dieses System in den meisten seiner Theile, nach der Einsicht des Rec., die Probe, wenn man es nämlich in keinem andern Sinne vertheidigen, und nicht mit den relativ nothwendigen Bedingungen der menschlichen Vorstellungsart den Ursprung der Vorstellungen ergründet zu haben behaupten will. Hr. S. will aber auch dieses Verdienst dem Kantischen Formalismus nicht zugestehen. Ihn bey seinem Angriffe gegen fast jeden Kantischen Lehrsatz zu begleiten, ist hier nicht der Ort. Also nur Etwas zur Probe. — Die Kantische Vermuthung fängt, bekanntlich, mit einer neuen Unterscheidung synthetischer und analytischer Urtheile an, um dadurch den Grund zu einem synthetischen Urtheile *a priori* zu legen. Hr. S. läugnet die Möglichkeit synthetischer Urtheile, in welchen der Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte Nothwendigkeit zukäme; und die Eintheilung der Sätze in synthetische und analytische erklärt er: für völlig untauglich, um den Ursprung



der menschlichen Vorstellungen zu erforschen. Kein Begriff ist, sagt Hr. E., an irgend einen andern Begriff nothwendig gebunden; denn eben darin besteht das Wesen des Begriffs, daß er ein logisches Ding für sich ausmacht, und von jedem andern Begriff in der Abstraction willkürlich getrennt werden kann. Hier verwechselt der scharfsinnige Mann denn doch wohl die logische Zufälligkeit mit der transcendentalen. Daß jeder Begriff zur Probe sich von jedem andern Begriff trennen, wie mit jedem andern verbunden lösen, ist gewiß genug. Aber die Frage ist, was Dabey herauskommt? Zur Probe kann ich auch contradictorische Begriffe verbinden; aber was sich aus der Verbindung ergibt, ist ein Satz, der sich selbst aufhebt. So wie es nun Sätze gibt, die unmittelbar kraft des Bewusstseyns einer ursprünglichen Entgegensetzung der Begriffe, z. B. der geraden und krummen Linie, sich selbst aufheben, so gibt es auch Sätze, die unmittelbar kraft des Bewusstseyns einer ursprünglichen Verbindung der Begriffe, z. B. der Materie und der Theilbarkeit, als nothwendig gedacht werden müssen, wenn gleich beide Begriffe ursprünglich verschieden sind. Das Eine, wie das Andere, bringt unsere menschl. Vorstellungsart unabänderlich so mit sich. Eine andere Frage ist, ob wir den Streit über die Unterscheidung synthetischer und analytischer Sätze, der überdies bey jeder neuen Ansicht der Begriffe nur verwickelter wird, nicht lieber als eine Subtilität aufgeben wollen, die zur Entzweigung der Hauptsache in der Philosophie wenig oder gar nichts nützt? Denn was ist mit allen synthetischen Sätzen gebolfen, wenn sich nicht beweisen läßt, daß es verneinenden Sätze als Wahrheiten *a priori* im Sinne der Kantischen Schule, d. h.

als solche Wahrheiten gibt, die aus einem reinen *Prins* oder aus reiner Vernunft im absoluten Gegensatz mit empirischer Wahrheit hervorgehen? Daß dieses aus der menschlich relativen Nothwendigkeit gewisser Sätze, mit denen wir die Gesetze unsers menschlichen Daseyns denken, durchaus noch nicht folgt, und daß deswegen die Grundlehren der Kantischen Vernunftkritik erschlichen sind, hat Hr. S. vortreflich gezeigt. — In Beziehung auf diese Kritik der Grundlehre der Kantischen Kritik wendet sich nun der Verf. gegen die Theorie der reinen Anschauungen oder die Kantische transcendente Aesthetik. Er sucht zu beweisen, erstens, daß die Urtheile der reinen Mathematik, deren Nothwendigkeit nach dem Kantischen System aus der Theorie der reinen Anschauungen des Raums und der Zeit gefolgert wird, keine notwendige synthetische Urtheile sind; zweitens, daß der Schluß, durch den die Kantische Kritik aus der Natur der mathematischen Urtheile beweisen will, daß Raum und Zeit Anschauungen a priori sind, ein Fehlschluß ist; drittens, daß die Merkmale, die wir dem Raum und der Zeit nach unsern Begriffen beylegen, nicht zu der Einsicht führen, daß diesen Begriffen Anschauungen a priori zum Grunde liegen; und viertens, daß die Kantische Kritik nicht bewiesen hat, daß die Erkenntniß von Dingen im Raum und in der Zeit bloße Erscheinungen betreffe. Das Resultat ist, daß die Kantische Theorie von Raum und Zeit auf willkürlichen Voraussetzungen beruht, und über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse nicht den mindesten Aufschluß gibt. Der Rec. unterschreibt dieses Resultat; die letzte Hälfte desselben ganz unbedingt; die erste nur unter der Voraussetzung, daß man den Kant-

tianismus bey dem Buchstaben faßt, und die Fiction eines reinen Erkenntnißvermögens als eines reinen Prius der Vernunft in ihrer Wölfe zeigt. Denken wir aber bey dem Kantischen A priori nichts weiter, als was nun einmahl, wir wissen nicht, woher? und wodurch? Bedingung und Geß der menschlichen Vorstellungsart ist, so getrauet sich Rec. gegen Hrn. Schulze zu beweisen, daß die transcendentale Phantome, Raum und Zeit, genau so, wie sie in der Kantischen Schule des monstrirt werden, so weit wir ihrem Ursprunge im Bewußteyn nachforschen können, transcendentale Anschauungen, und als solche die Bedingungen aller menschlichen Anschauungen sind. Eben so überzeugt bleibt der Rec. auch nach der Critik des Hrn. S., daß die Kantische Philosophie, als Philosophie der Mathematik, wenn sie gleich nicht die Entstehung jedes mathematischen Axioms erklärt, doch zum Bewundern viel, so viel geleistet hat, daß von dieser Seite kein älteres und kein neueres System sich nur irgend mit ihr messen kann. Aber freylich ist mit aller Philosophie der Mathematik zur Aufklärung des Recalen im menschlichen Wissen nicht viel mehr, als gar nichts, gewonnen, wenn man nicht die Kantische Fiction des reinen Erkenntnißvermögens als eine Norm des Wissens zu Hülfе ruft, dann die mysteriösen Dinge an sich das reine Erkenntnißvermögen mysteriös afficiren, und sich dadurch als Erscheinungen im Gemüth gleichsam sichbarmachen läßt. — Die Critik des Kantischen Categorien-systems gibt, nach Hrn. Schulze, folgende Resultate: "Verstandesbegriffe können den Wahrnehmungen keine Beziehung a. f. Objecte ertheilen, weder im physischen, noch im metaphysischen

**Sinne.** Die Quelle der Erfahrung wird uns also verbergen bleiben, selbst wenn sich ein Categoriesystem nach Art des Kantischen aufstellen ließe. Aber das Kantische Categoriesystem beruht auch als System auf falschen Grundätzen. Die vier Kantischen Titel der Quantität, Qualität, Relation und Modalität der Urtheile sind willkürlich. Was logische Form der Urtheile heißen darf, kann nichts anders sein, als das Verhältniß des Subjects zum Prädicate. Dieses Verhältniß ist nur zweifach. Wir denken uns die Begriffe in einem Urtheile entweder als nothwendig, oder nur als zufällig mit einander verbunden. Die Form eines Urtheils ist also keine Modalität. Nur dem Umfange und dem Verthe nach gibt es vier Classen von Urtheilen. Dazwischen kommt aber auch schon die Materie des Urtheils in Betracht. Mit den Kantischen Urtheilsformen läßt sich überdies die Kantische Categories-tafel nur durch die künstlichsten Sophismen in genaue Übereinstimmung bringen. Am gewaltthätigsten verfährt die Kantische Critik mit den Begriffen der Substanz, der Causalität und der Wechselwirkung. Die von ihrem Erfinder so genannte Deduction der Categories beruht auf falschen Voraussetzungen. Nimmt man sie aber als wahr an, so führt sie unvermeidlich auf den ungeheuren Satz, daß jede Reihe von Vorstellungen, deren wir uns bewußt werden, eine objectiv gültige Erkenntniß sey". So fährt der Verf. fort, das Kantische Categoriesystem theils durch sich selbst, theils durch die Grundätze des Scepticismus zu zerstören. Wer der Principien dieses Streites kundig ist, wird den Verf. leicht begleiten, und von dem Recensenten, der hier,

ohne eine Abhandlung zu schreiben, nicht mehr mit Irrationen kann, auch nicht die Fortsetzung einer trockenen Inhaltsanzeige erwarten. Vorzüglich glauben wir aufmerksam auf den Abschnitt (S. 464 ff.) machen zu müssen, in welchem der Verf. das Verhältniß der Kantischen zur Humischen Theorie der Causalität vortreflich erläutert. Hume's Skepticismus ist, nach Hrn. Schulze, mehr eine Aufhebung der Vernunft gegen sich selbst, als eine irgend befriedigende Theorie. Aber die Kantische Theorie der Causalität ist weder eine Widerlegung der Humischen, noch ihre Hauptsache befriedigender. Hume deht seinen Skepticismus auch auf unsere vorgebliche Kenntniß der Seelenkräfte aus. Davon nimmt die Kantische Critik nicht einmal Notiz. Sie fängt sogleich dogmatisch, als ob sich dagegen gar nichts erinnern ließe, mit einer Eintheilung der Seelenkräfte in Sinnlichkeit und Vernunft, Verstand und Urtheilskraft u. s. w. an; und nachdem sie, immer ohne Beweis, den Verstand zu einer reinen Denkkraft mit einem inwebenen Categoriesystem erhoben hat, will sie uns beweisen, daß der Begriff der Causalität, ohne den doch auch der Begriff einer Seelenkraft null wird, nichts weiter ist, als eine Kategorie, die aus dem Vermögen, hypothetisch zu urtheilen, entspringt. Nach consequentem Kantianismus müßten alle Seelenkräfte nicht weniger, als alle Naturkräfte, für schematisirte Kategorien erklärt werden. Was Hr. Schulze nach dieser Critik der Kantischen Theorie als seine Erklärung der Causalität hinzufügt, ist nach dem System des Recensenten der richtige Anfang, aber auch nur der Anfang einer Theorie, die besser, als

die Kantische, vor der Critik besteht. Im practischen Vernunftseyn ist die Wurzel aller Causal-Verhältnisse nachzujuchen; und nur eine Transcendentalphilosophie, deren Elemente mit denen der practischen Philosophie zulezt so zusammenfallen, daß sie im Grunde dieselben, nur in entgegengesetzter Beziehung, sind, kann durch eine Theorie der Causalität, so weit sie möglich ist, die Vernunft befriedigen, die, eben als Vernunft, nach letzten Gründen als letzten Ursachen fragt. Aber Hr. S. scheint gegen alle Transcendentalssysteme mißtrauisch geworden zu seyn. Er begnügt sich daher mit der halben Erklärung des Ursprungs unserer Begriffe von Ursachen und Wirkungen, indem er nur als Psycholog aufmerksam auf die Wahrheit macht, daß die Vernunft als Vernunft überall reelle Causal-Verhältnisse sucht; daß wir besonders nach innerer Erfahrung diese Begriffe ausbilden u. s. w. — Die Critik der transcendentalen Dialectik des Kantischen Systems gibt dem Verfasser vorzüglich Gelegenheit, die dogmatischen Vorurtheile dieses Systems in ihrem innersten Wesen zu entblößen. Hier werden die unglücklichen Dinge an sich, mit denen der buchstäbliche Kantianismus steht und fällt, zu guter Letzt noch einmahl auf das reducirt, was sie nach dem Kantischen Categoriensystem seyn müssen, d. h. auf Dinge, deren bloßes Daseyn weder durch Sinnlichkeit, noch durch Vernunft erkannt werden kann, wenn uns den Sinnlichkeit nichts als Erscheinungen gibt, und wenn die Vernunft durch Critik ihrer selbst den Begriff der Causalität auf Erscheinungen einschränkt. Der Recensent würde hier noch besonders den unbegreiflichen Doppelsinn der Idee

des Absoluten nach dem Kantischen Systeme hervorgehoben haben, da nach den klaren Worten der Kantischen Vernunftkritik das Absolute eine bloß regulative, durchaus keine Erkenntniß gewährende, Idee der reinen Vernunft, gleichwohl aber das nothwendige Prädicat seyn soll, das den Dingen an sich, so fern sie Erkenntniß begründen, zukommt, ob wir gleich, nach dem Kantischen Systeme, diese Dinge an sich gar nicht beurtheilen, d. h. ihnen gar kein Prädicat beylegen können. Wer diese Räthsel nach Kantischen Grundsätzen lösen kann, der ist dann freilich der echte Kantianer. — Der Recensent glaubt die Ausführlichkeit, mit der er das Werk des Hrn. Schulze angezeigt hat, nicht entschuldigen zu dürfen. Er sieht die Erscheinung dieses Werks als den Anfang des letzten Actes in dem merkwürdigen Vernunftdrama an, das die Deutschen Philosophen seit der Erscheinung der Kantischen Vernunftkritik vor einem erlauchten Publicum aufzuführen. Mancher Auftritt wird noch erfolgen, bis dieser letzte Act ausgepielt seyn wird. Schwerlich aber wird der buchstäbliche Kantianismus noch Profelyten machen. Und wenn er dann, vielleicht schon im nächsten Decennium, von den besten Köpfen für ein System erkannt werden wird, das das wahre Ziel des philosophischen Verlangens verzückt, und nur, unter Voraussetzung einer Reihe von Vorurtheilen, ein dogmatisches Princip setzen kritischen Entscheidungen unterschiebt, und sich eben dadurch in unauf löbliche Widersprüche mit sich selbst verwickelt; so wird doch die Umbildung der philosophischen Denkart, die durch dieses System in einem Grade, wie noch nie durch ein anderes, in so vielen selbstdenkenden

1736 G. A. 175. u. 174. St., den 29. Oct. 1801.

Köpfen bewirkt wurde, es immer als das merkwürdigste in seiner Art im ehrenvollsten Andenken erhalten. Von Hrn. Schulze wünschen nun, mit dem Recensenten, gewiß viele Leser freye, nicht zunächst polemische, Beyträge zu der philosophischen Aufklärung zu erhalten, nach der jetzt in Deutschland mit einer Freyheit und Thätigkeit gestrebt wird, die an das goldene Zeitalter der Griechischen Philosophie, von Plato bis Pyrrho den Sceptiker, freylich dabey auch an den Orden der Cyniker, erinnert. Eine scharfe Critik des Scepticismus und eine genaue Unterscheidung desselben von einem transcendentalen Ignorantismus möchte nun wohl zu den dringendsten Bedürfnissen der neuesten Philosophie, nämlich derjenigen Philosophie gehören, die ein Gemeingut aller selbstdenkenden Freunde der Wahrheit, nicht das Panier einer fanatisch streitenden Secte ist.

*Ammon.*

Göttingen.

Von Schröder: Predigten für gebildete Christen, in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten von P. C. Marheineke 371 Seiten in Octav. 1801. Eine vielversprechende Probe von einem Jüdling des hiesigen Predigerseminars, welcher ausgezeichnete Anlagen des Körpers und Geistes mit Fleiß, Kenntnissen, Menschenbeobachtung und Bescheidenheit verbindet. Der Vorbericht des "Hrn. Dr. Ammon" enthält einige Bemerkungen über die Natur eines echt biblischen Kanzelvortrages. Zum Schluß ist die vorjährige Preispredigt des Verfassers wieder abgedruckt.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 31. October 1801.

Ulm.

*Heyne.*

In der Bohlerischen Buchhandlung, 1801: Die  
Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand  
und frühester Gebrauch im Alterthum. mit Hin-  
sicht auf die neuesten Untersuchungen über den  
Homer. Von *Joh. Leonh. Hög*, Professor der  
Theologie an der hohen Schule zu Freiburg.  
Quart 140 S. Wir haben hier eine Schrift vor  
uns, die sich durch ihren tief eindringenden Scharfsinn  
und durch dialectische Kunst gar sehr gegen  
den herrschenden Geiz und Geschmack unsers Zeit-  
alters auszeichnet. Mit aller der Stetigkeit und  
Bedächtigkeit, und mit der leßlichen Verkettung  
entfernter Gründe, wie sie sonst bei Vertheidigung  
eines Glaubensdogmen angewendet ward, sehen wir  
hier einen alten litterarischen Glaubenssatz verthei-  
digen, und verdammt: daß Homer seine Iliade  
und Odyssee, wiewohl von anderer Art nur allein  
die Rede ist, wirklich schriftlich abgefaßt habe.

2 (8)

Da der Rec. weder für, noch wider die Behauptung gestimmt ist, sondern sich in einem völligen Scepticismus hält, weil er, wie er immer geäußert hat, für keinen Theil zulängliche Entscheidungsgründe sieht: zwar gezwicelt hat er, so lange er vom Homer wußte und hörte: so folgte er dem Verf. ganz unparteyisch in seiner Ausführung. Vielleicht ist die große Kunst, die in der ganzen Ausführung so gar sichtbar ist, und der fast schlaue angelegte Plan, dasjenige, was am ersten dem denkenden Leser Verdacht erweckt: was zu bey einer so einfachen Frage, ihn so von fern her durch Prämissen eint raugen und in das Netz so verwickeln, daß er nachher nicht wieder zurück kann? Die Frage selbst betrifft keinen Meinungsatz, sondern ein Factum, für welches es uns an fixern historischen Beweis fehlt; da uns dieser fehlt: so bleibt nur das andere übrig, die Wahrscheinlichkeit. Die Frage ist nicht von der Möglichkeit: so bald man diese in die Antwort zieht und mischt, verfällt der Streit in endlose Grillen. Beide Sätze: es ist möglich, daß die Homerischen Gedichte sogleich geschrieben sind; und, es ist möglich, daß sie nicht geschrieben sind, müssen gar nicht berührt werden, sie führen zu nichts. Denn welcher von beiden kann unbedingt geläugnet oder das Gegentheil bewiesen werden? Keiner von beiden. Also bleibt bloß die Frage von der Wahrscheinlichkeit: Diese haben wieder beide Sätze: es läßt sich wahrscheinlich machen, daß Homer's Gedichte gleich anfangs geschrieben worden sind, und es gibt wieder andere Gründe, die wahrscheinlich machen, daß sie nicht geschrieben worden sind; für keines von beiden aber gibt es Gründe, welche völlig entscheiden, oder durch welche dargethan werden kann,

es sey unmöglich, oder ganz unwahrscheinlich, daß das Andern Statt gefunden habe; hingegen bleiben für beide Behauptungen Schwierigkeiten, die sich durch keine Kunst heben und entfernen lassen. Und so bleibt zum eigentlichen Streit bloß die Frage: welcher von beiden Sätzen hat mehr Wahrscheinlichkeit an sich, und weniger Schwierigkeiten gegen sich, als der andere? Hier fällt es in den Sinn, daß der Streit nie entschieden werden wird; bey jedem Beurtheilender oder Bestreiter knüpft sich die Sache an ein individuelles Gedankensystem, Lieblingsbegriffe, Schwärmungen, über welche nicht leicht wegzukommen ist. Jeder beweiset seine Meinung sich selbst, mit dem geheimen Wunsch, sie auch für Andere geltend zu machen.

Unser ehrwürdiger Verfasser nimmt den Satz, Homer's Gedichte sind gleich anfangs geschrieben worden, bezühend, nicht nur erweislich, sondern selbst als vollkommen erwiesen an. Da der Satz keinen directen Beweis erlaubt, weil er nicht rein historisch, durch Zeugniß und Urkunde, bewiesen werden kann, so mußte der Beweis eigentlicher so eingeleitet seyn: Für die Behauptung, daß Homer's Gedichte gleich anfangs geschrieben worden sind, gibt es gültige Beweiskünfte; hingegen für den gegentheiligen Satz sind keine Gründe oder keine gültigen, vorhanden. Dagegen gehet der Beweis des Verf. dahin, daß der Satz an und für sich nichts Unmögliches, dagegen aber Vieles enthält, was sich mit autem Grunde dafür sagen läßt (dies wird nun wohl von Niemanden geläugnet); es gebe zwar Schwierigkeiten und Zweifel dagegen, die sich aber heben lassen. Auf Entfernung dieser Schwierigkeiten ist nun die ganze dialectische Kunst des Hrn. Verf. gerichtet,

mit einem Scharfsinn, den man bewundern muß, und oft mit so vieler Spitzfindigkeit, daß es Mühe kostet, den Faden zu finden oder zu behalten.

Die Hauptsätze der Abhandlung stehen eigentlich so: in Homer's Zeitalter war schon Schrift und Gebrauch der Schrift vorhanden: sie konnte also auch zum Aufzeichnen der Homerischen Gedichte gebraucht werden; und für Aufbewahrung dieser langen Gedichte war Schrift geschickter, als bloß Gedächtniß. Man sieht, daß die gewöhnliche Argumentation ist; mit welcher man auch, wenn man gutmüthig hineingeht, zufrieden ist. Allein man wird alles Dreyes zugeben, und doch antworten, vom Können ist die Frage nicht; vom Geschick- und Geschickterseyn auch nicht: sondern von dem, was wirklich war, oder seyn mußte; und wie alle die dagegen streitenden Schwierigkeiten, die aus der übrigen Alterthumskunde, aus Ansicht des Zeitalters und des anderweitigen Gebrauchs der Schrift, hervorgehen, und alles, was sich für die gegentheilige Behauptung sagen läßt, haben, zu entfernen sey. Unter den Händen des Verf. gewinnt indessen jene gewöhnliche Argumentation durch die künstliche Behandlungsart eine ganz neue Ansicht. Der Verf. geht von der frühern Erfindung der Buchstabenschrift aus, und gibt hierunter ein Meisterstück von polemischer Kunst, indem der Leser nun auf ganz fremde Gegenstände geleitet wird, die ihn anziehen, und verleiten können, zu glauben, es sey dadurch auch erwiesen, weil Schrift und Schriftgebrauch bereits vorhanden war (woran doch gar nicht gezweifelt wird), so müssen auch Homer's Gedichte geschrieben worden seyn. Den Zweifeln und Einwendungen, welche sich bey seiner Behauptung einst darbiete

ten müssen, sucht er gleich vorans durch allgemeine Betrachtungen vorzubauen oder zu begegnen, ohne daß der Leser sogleich sieht, wo sie hinführen sollen. Er faßt also seine Forschungen unter zwey Hauptansichten, "die erste gibt Beobachtungen aus der Analyse und Vergleichen der noch vorhandenen Phöniciſchen Schriftzüge, die zweyte eine historische Untersuchung über ihren frühesten Gebrauch im Alterthum".

Hier folgt also eine neue Darstellung von dem, was so viele gelehrte Forschungen bereits veranlaßt hat, wie, wenn und wo die erste Buchstabenſchrift entſtanden ſey; Nach unserm Begriffen ist von allem, was über die Erfindung der Schrift, für und dawider, gesagt wird, wenig oder nichts historisch erweislich; als nur in so fern die Sage ein allgemeines Darum angibt; selbst was im Plinius, Tacitus und andern historisch scheint, kann mehr nicht ſeyn, als Meinung von Erzählern, welche über die Buchstabenſchrift Speculationen anstellten, oder alte Schriften verglichen. Der Verf. gibt ungefähr folgende Anſichten: Die Phöniciſchen Schriftzeichen ſind die ältesten; die Griechiſchen waren ihnen ähnlich; beide an der Zahl 22; a priori wird erwiesen, daß vorher bereits ein einfacheres Alphabet vorhanden gewesen ſeyn müſſe, welches nur aus 15 Urzeichen beſtand, und so komme die Nachricht im Plinius und Tacitus überein, die das erste Alphabet auf 16, Aristoteles auf 18 Buchstaben ſetzen; alles das unter einander zu vereinigen, findet ſich Rath; Aristoteles spricht vom neuen Phöniciſchen Alphabet aus 22 Zeichen, aber unter den 7 neuen Buchstaben konnten drey, Sain, Koph, Wan, von den Griechen nicht gebraucht werden, sondern nur als Zahl-

zeichen dienen; folglich waren zwei Alphabete, eines von Zahlzeichen, das andere Buchstaben-schrift". Die Zahl 15 wird durch eine sehr künftliche Operation, mit Hilfe einer Emendation aus einer Stelle im Frenäus herausgebracht, in welcher von Zahlräumerchen der Gnetifier, und insonderheit von den Buchstaben als Zahlzeichen, die Rede ist. Wir bewundern des Verf. Scharfsinn, beanügen uns aber an dem allgemeinen Satze, den die Natur der Sache gibt: Das höchste Alphabet wird noch unvollkommen gewesen seyn; wie weit, wie, worin, mögen wir nicht bestimmen. Nur die Art, historische Beweise a priori zu führen, halten wir überall gefährlich, sie führen offenbar zur Vortentlichkeit für Hypothesen; hier tritt der Ausspruch ein, quod mihi sic ostendis, incredulus odi. Es folgen S. 21 die Fragen, wo und wie entstand dieses Alphabet? was trägt es für Spuren von seiner Abkunft, Veranlassung und Vaterlande an sich? Daß die Lautzeichen aus der Hieroglyphe entstanden, oder hieroglyphischer Natur gewesen sind, ist wahrscheinlich; der Verf. verfolgt dieses weiter, und erläutert es durch eine Tafel, die die Ableitung der 15 alten Zeichen von Hieroglyphen enthält, welche mit dem Namen der Buchstaben übereinstimmen, oder doch sollen. Wahrscheinlich wird indeß eben daraus auch das andere, daß die Zeichen Ägypten zum Vaterlande haben. Also waren die Züge ursprünglich Ägyptisch, die Namen erigentlich Phöniciß? Auch dafür ist Hilfe: es müssen Phöniciß in Ägypten gewohnt haben — und das trifft in dem Cadmus zu. S. 38 ein paar sinnreiche Folgerungen aus den alphabetischen Gesängen der Juden. — Nun S. 39 die Frage über das Schreibe-Material: wovon

wir freylich nichts Neues erfahren; in Egypten waren es Steine; gegährte Häute bey Phönicern und Joniern; aber wenn die Pflanze *Buβlos* Material zum Bücher aab, ist ganz unbekant.

Von S. 43 die Nachrichten der Griechen über ihre Buchstaben-Schrift. Der Verf. nimmt den besten Weg, daß er von den hellern Zeiten zu den dunkeln zurückgehet; das Übel ist nur, daß, wenn man auf einem dunkeln, überall unterbrochenen, Pfade wandert, wo sich nur in großen Zwischenräumen einmahl ein verwischter Fußtritt findet, man bloß ratthen kann, man mag vorwärts oder rückwärts gehen: das aber, wovon man bloß ratthen kann, rath und combinirt ein Jeder nach seiner Manier. Der Verf. fängt vom Zeitalter Solon's an: das erste sichere Datum vom Gebrauche der Schrift bey seinen Gesetzen; dieser verspricht nicht viel; der in eben diese Zeit fallende früheste Gebrauch der Presse gibt mehr Vermuthung; diese nußt der Hr. Verf. dahin, daß es daraus nicht folge, daß nicht vorher schon Bücher geschrieben gewesen seyn können; Von der Möglichkeit ist doch nicht die Frage, sondern von der Wirklichkeit, aus sichern historischen Angaben erwiesen, auch nicht von einigem Gebrauche, sondern von üblichem Gebrauche zu Werken des Geistes. Als eine Haupt-Autorität des frühern Gebrauchs der Schrift sieht der Hr. Verf. die mit Devisen beschriebenen Schilder der sieben Helden vor Theben bey'm Verschlus an. Schwerlich werden diese irgend ein Gewicht bey Andern haben, welche sich erinnern, wie viel die Tragiker aus ihrem Zeitalter in die Fabel zu übertragen pflegen. Sonst äußert der würdige Verf. hier die bessern Einsichten unserer Zeit über die erste Ausnahme der

Profa S. 46 f. Aber eine Dorthose von Theagenes von Rhegium ist erschlichen; der Mann war ein Chronograph, und sprach also auch nur so weit von Homer. S. 50 Zeitalter Lycurg's. Hier war ein harter Knoten zu 'dien: Lycurg verfaßte nicht einmahl seine Gesetze schriftlich; und doch soll er die Homerischen Werke schriftlich nach Griechenland gebracht haben. Hierauf läßt sich freilich mehr nicht hervorbringen, und es wird auch nicht mehr hervorgebracht, als S. 85, es sey doch dieß das Wahrscheinlichste. Dafür ist eine sehr gelehrte Abhandlung eingerückt über die bekannten Jourmont'schen Denksteine, wodurch so viel dargehan werden kann, daß in dem Zeitraum von Lycurg bis auf Solon allerdings Schrift auch zu Sparta bekannt war: aber daran wird nicht gezweifelt, es wird auch nicht bestritten. Abgesehen hiervon ist die Ausführung ein schönes Stück von kritischer Combination, um ein Aerenstück zu retten, das so Vieles an sich hat, wodurch es verdächtig wird, wenn man auch nicht so weit gehen will, wie Payne Kniight, und es ganz für erdichtet halten; den letztern hat der Verf., wie er S. 78 selbst sagt, nicht einsehen können: und doch dürfte die Einsicht Manches noch abändern; so wie wiederum aus des Verf. Ausführung sich bestätiget, was der Rec. damals (St. II. 1792 S. 1965) bey des Engländer's zu weit getriebener Zweifelsucht urtheilte: Alles hat Jourmont nicht erdichtet; sondern einzelne Bruchstücke mißfährlich und ungeschickt in ein Ganzes zusammengesetzt, und zu seinen Hypothesen interpolirt. Der Hr. Verf. bemerkt eine verschiedene Rechtschreibung in den verschiedenen Theilen, folgert also, daß sie zu verschiedenen Zeiten versfertiget seyen,



und fährt sie auf die ältern Alphabete zurück, um sie in höhere, ihnen gebührende, Zeiten zu setzen. Des Auszuges ist diese, fast überfeine, Critik nicht fähig; ist aber auch für den eigentlichen Zweck des Werks nur episodisch. Denn nun S. 85 folgt Homer, wo der Erweis erwartet wird, daß Homer seine Gedichte selbst geschrieben hat, oder haben muß. Was wir finden, ist, außer dem Schilde Achill's und andern Kunstwerken, und der Tafel des Bellerophon, wodurch nichts entschieden werden kann, Folgendes: "das Verzeichniß der Schiffe habe ohne Schrift und im bloßen Gedächtniß sich nicht erhalten können; sey aber dieses geschrieben worden, so könnte auch die ganze Iliade geschrieben seyn"; aber nicht einmahl dieß wagt selbst der Verf. nicht zu behaupten, indem er, bey dem damaligen Zustande der Schreibkunst, die Unwahrscheinlichkeit fühlt, daß so große Werke, wie die Iliade und Odyssee sind, von dem Dichter oder von Andern bereits damals geschrieben worden seyn könnten (so wären ja auch die Rhapsoden weiter nicht nöthig gewesen, und man hört doch nur von Rhapsoden, aber von keinen geschriebenen Exemplaren); dennoch, fährt er fort, eine und andere Rhapsodie habe doch können geschrieben werden. Statt eines klärtigern Beweises, auf welchen man gespannt ist, folgt eine Ausführung, daß die Iliade ein zusammenhängendes Ganzes sey: und zwar alle 24 Rhapsodien durch: woben das Unerbare biehet, daß zu einer Zeit, da das Alphabet erst 15 Buchstaben hatte, wie der Hr. Verf. selbst erweist, gleichwohl schon 24 Rhapsodien, nach der Zahl der 24 Buchstaben, vom Verf. angenommen werden. Unerwartet liest man nun S. 95 — 119 eine Abhandlung über

die einzige und untheilbare Iliade; ein Satz, der eben so freitig ist, als der Satz selbst, für welchen er als Beweis angeführt wird; wäre es aber auch erwiesen oder erwiesen, daß die Iliade vom ersten Sänger gleich so, wie sie ist, geformt sey (denn daraus, daß sie jetzt bequem zusammenhängt, folgt das andere keinesweges), so sind wir in der Hauptsache, ob sie auch gleich anfangs geschrieben worden sey, oder ob sie notwendig geschrieben habe werden müssen, nicht weiter, als vorher: wir haben nun bloß Schwierigkeiten von einer andern Art, wie ein Gedicht von der Länge, zu einer Zeit, wo ein so unvollkommenes Alphabet, so unbequeme Materialien, so wenig Gebrauch und Übung im Schreiben war, geschrieben und geleitet hat werden können, wo weiter hin von keinen geschriebenen Exemplarien, noch vom Leben Homers, sondern bloß von Sängern, und Hhapsoden, die Rede ist. Also alles, was wir gewinnen, sind Schwierigkeiten gegen andere Schwierigkeiten; und alles kommt wieder auf den vorigen Fuß: bey allem, was man behaupten will, gibt es Gründe dafür, und es gibt Gründe davor. Denn allerdings ist es wahr, das Gegentheil ist auch nicht erwiesen. Endlich S. 122 der Trojanische Krieg. Hier wird Palamedes als Erfinder von Buchstaben aufgeführt, und die bekannten Verse des Euripides werden als historischer Beweis gebraucht, der wohl auf andere Gelehrte wenig Eindruck machen dürfte, so wie die Construction von *μυροσφραγισ*. So könnte mit gleichem Grunde auch noch das Spielwerk mit dem Namen *Επισπυς*, den ein Hirt bey dem Euripides im Fragment des Theophrastus beschreibt, angeführt und daraus erwiesen werden, daß man schon zu Theophrastus Zeiten eben die Buch-

staben hatte, wie zu des Dichters Zeit. Und nun S. 129 macht Kadmus den Beschluß. Hier ist bloße alte Sage, die auf veränderte Weise aufgefaßt und auf die Schriftsteller fortgepflanzt ist; jeder Gelehrte, der über den Ursprung der Schrift schreibt, macht neue Combinationen; der Hr. Verfasser deutet die Hauptstelle im Herodot, so gut es sich thun läßt, zu seinem Zweck. Dem Herodot wird eine, fast eine tiefe historische und diplomatische Critik bevoletet, als man jetzt kaum von einem Professor erwarten könnte; kein Misfaruf in Aufsehung der Inschriften der Dentische wird gerettet. Conon's Erzählung, daß Cadmus, ein Phöniciër, aus Theben in Aegypten kam, wird mit Wohlgefallen aufgenommen; und das ist wohl das, was die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Hingegen auf die Auctorität von Hecataüs von Milet, als einen der ättesten Geschichtschreiber, so viel zu bauen, möchten wir nicht wagen; das, was aus Diodor B. 40. (nach 34.) angeführt wird, gehört dem Hecataüs von Abdera, und Pherius verwechselt in der Benfugung, die er zum Excerpte Diodor's macht, die Namen. Wenn wir uns bey diesem Kunstwerk einer logischen Critik länger, als wir sonst pflegen, aufgehalten haben, so ist dieses ein Beweis, wie sehr wir den würdigen Gelehrten und seinen ausgezeichneten Scharffinn ehren und bewundern. Auf eine mit bloßer Präension aufgeworfene Hypothese würden wir weder die Zeit, noch die Mühe verwendet haben.

London.

*W. G. G.*

Wey J. Callow und W. Smith: Observations on the effects of various articles of the mate-

ria medica, in the cure of lues venerea: illustrated with cases. By J. Pearson. 1800. LIII und 180 Seiten in gr. Octav.

Der Verf. ist erster Wundarzt des großen Krankenhauses für Venersische in London (Lock Hospital), und hat sich seit zwanzig Jahren mit Versuchen der vielen, gegen die Lustseuche gerühmten, Mittel beschäftigt. Die Einleitung enthält eine raisonnirnde Übersicht derjenigen Heilarten, welche ausser dem Gebrauche des Quecksilbers in den ältern Zeiten als sehr wirksam angeführt worden waren; wie z. B. das Schwitzen, harte Arbeit bei magerer Kost, Veränderung des Himmelsstrichs, das etelharte Polnische Verfahren u. m. a. Auf eine ganz genugthuende Weise erklärt er, wie leicht selbst Ärzte sich hätten täuschen lassen können, solchen Behauptungen durch ihr Ansehen Gewicht zu verschaffen. In 16 Kapiteln ist nun die Rede von den als specifisch gegen das venersische Ubel angesehenen Mitteln selbst; über ihren Werth wird durch eine Fülle von Erfahrungen, größtentheils negativ, entschieden. 1. Das Franzosenholz macht den Anfang. Er habe dann und wann gute Folgen nach dem Gebrauche einer Abkochung dieses Mittels gesehen, wo es nämlich schweißtreibende Wirkungen äusserte; nie entsinne er sich aber eines einzigen Falles, wo es die Lustseuche aus dem Grunde geheilt hätte. Es sey so wenig ein Antidotum gegen diese Krankheit, als wenig es ein Verbesserungsmittel der Wirkungen des Quecksilbers sey. 2. Die Chinawurzel wäre als Heilmittel längst wieder in die verdiente Vergessenheit zurück gesunken, da sie ihre Celebrität bloß dem Kaiser Karl V. zu verdanken gehabt hätte. 3. Die Sarsaparilla hätte

sich ihm nie als ein wahres Heilmittel gegen die Lustseuche bewiesen, so unzählig oft und in so verschiedenen Formen er sie immer gebraucht habe. Damit stimmte auch die Erfahrung seines verstorbenen Amtsvorgängers, Bramfield, überein, welcher öffentlich sagte: "I solemnly declare I never saw a single instance in my life, where it cured that disorder without the assistance of Mercury". 4. Auch die Seidelbastrinde richte, nach seinen vielfältigen Beobachtungen, gar nichts gegen die Lustseuche aus. 5. Die Peruvianische Rinde hingegen hätte ihm bey Leistenleulen, bey faulen und brandigen Geschwüren venerischen Ursprunges, die vortreflichsten Dienste geleistet, aber doch nicht ohne alles Quecksilber. 6. Vom Möhniasir, der im Jahre 1779 zuerst von New-York aus gegen die Lustseuche empfohlen wurde, könne er als von einem antisyphilitischen Mittel auch kein vortheilhaftes Zeugniß geben; vielmehr sey er versichert, daß ihn Niemand mehr als ein spezifisches Heilmittel gegen diese Krankheit ansehe. 7. Der Schierling sey von Etdorf und von Collin auch hier sehr gerühmt worden, verdiene es aber hier so wenig, als im Krebse. Mit auffallendem Nutzen habe er ihn indeß bey hartnäckigen, überreichenden, brandigen alten Fußgeschwüren innerlich gegeben, vorzüglich in Fällen, wo keine Zeichen von Schwäche vorhanden waren. Cassiafras, Wacholderholz, Klettenwurzel, Seifenkraut, Bitterrüß, hätten als Antidota gegen die Lustseuche bey Niemand mehr Ansehen, ob sie schon in den so genannten Holztränken noch häufig genug gebraucht würden. Von dem bekann- ten Decoct der Schalen der weissen Nüsse habe

er in sehr vielen Fällen gute Wirkungen beobachtet. Die Koberia hätten die Kranken nicht vertragen können, denen er sie gereicht hätte. Von dem Mirraalus entwalte er sich des Urtheils, indem er ihn nie gebraucht habe. 8. Das stichtiaue Langenialz habe er vor Venrülbe schon venerischen Kranken gegeben, und es als schweißtreibendes Mittel wirksam gefunden. 9. Die salzsaure Schwerverde habe ihm gegen die Lustleuche auch nichts geleistet. 10. Die verschiedenen Quecksilberbereitungen wären die einzigen zuverlässigen Heilmittel der Lustleuche; vor allen andern behaupteten das Calomel und die Quecksilberfalbe den Vorzug. Er könne wohl behaupten, daß er sich ihrer in mehr als 20,000 Fällen mit Nutzen bedient habe; auf die richtige Anwendung käme indessen alles an. 11. Quecksilber-Dämpfungen könnten nie als ein allgemeines Heilverfahren angesehen werden; nur als örtliches Mittel leisteten sie in einigen Fällen gute Dienste. 12. Bemerkungen über die Wirkungen des Quecksilbers. Die Einreibung der Salbe müsse jederzeit vom Kranken selbst geschehen; und der Aufenthalt in kalter und feuchter Luft sey auf alle mögliche Art zu vermeiden. 13. Vom Gebrauch der vegetabilischen Säuren gegen die Lustleuche. Er habe sie in den letztverflohenen Jahren einer besondern Aufmerksamkeit werth gehalten, könne aber versichern, nicht Einen Fall gesehen zu haben, in welchem durch sie ein einziges venerisches Symptom gehoben worden wäre. 14. Die Nitrielsäure, und 15. die Salzsäure hätten sich ihm bey der Heilung hartnäckiger venerischer Zufälle öfters nützlich bewiesen; er schreibe dieses aber allein auf Rechnung örtlicher Wirkung. 16. Die

175. St., den 31. Oct. 1801. 1751

Salpetersäure habe er in den Jahren 1797, 1798, 1799 vielfältig in dem Hospital brauchen lassen, aber von ihr so wenig, als von Alton's Cer. Oxygenat. die gerühmten großen Wirkungen gesehen.

Hannover.

*Annen.*

In der Hahnschen Buchhandlung: Predigten von Friedrich Köler, Hofcapellan zu Hannover, nun Superintendenten zu Herzberg. 500 Seiten in Octav. 1801. Uebermahl's eine vorzügliche Predigtsammlung, die den Ruf des würdigen Verfassers bald auch außer dem Kreise seiner bisherigen Zuhörer verbreiten und festgründen wird. Die ästhetischen Eigenkassen des Reducers geben nur Zuhörer und Zuhörerinnen; die intellektuellen und moralischen hingegen auch Leser und Theilnehmer. Der vorliegende Sammlung kann und wird es bey der guten Auswahl der Hauptsätze, bey ihrer einfachen und übersichtlichen Anordnung, bey ihrer biblisch-religiösen Ausföhrung, und besonders bey der das Ganze belebenden schönen und auszubildeten Sprache, an verdientem Beyfalle nicht fehlen. Man vergleiche nur die zwölfte Predigt: von dem religiösen Gesichtspuncte, aus welchem Christen den Tod betrachten sollen: um sich zu überzeugen, wie genau der Verfasser die homilistische Oeconomie eines guten Religionsvortrages kennt. Wem es um Tadel zu thun, der wird vielleicht die zu allgemeinen Hauptsätze (von Religion, Religiosität, Religionsgefühl, dem beständigen Gefühl von Gott) in Anspruch nehmen; er wird die elfte Predigt: von der weisen Einschränkung unserer sinnlichen Bedürfnisse, so angelegt zu sehen wünschen, daß zuerst diese Einschränkung

1752 G. A. 175. St., den 31. Oct. 1801.

bestimmt, und dann die Gründe dafür angegeben wären; er wird fragen, ob die wiederholten (S. 178 ff. 314 f.) Klagen über die herrschende Sittenlosigkeit und Ungebundenheit, über den Geist des Unalaubens, Leichtsinnes, Eigennutzes und der Zerstreuungssucht, den der Verfasser als den Geist des Zeitalters betrachtet, nicht übertrieben seyen; er wird einzelne Epochen und Perioden (S. 180 f. 186 f.) zu lang und weisshweisig finden; und manche unpopuläre oder zu starke Ausdrücke (Interesse, Autorität, Theorie, System, Speculation, Revolution, privilegiert, sich an Christo vergreifen) aus diesen Vorträgen wegmöchten. Aber wo ist der Kanzelredner, der vollkommen wäre, und welcher Sporn zur Thätigkeit würde wegfallen, wenn unsere Zuhörer nichts mehr an uns zu tadeln fänden?

*Heyne.*

Berlin.

Anweisung zur Erlernung der Deutschen Sprache, oder, wie ein zweiter Titel sagt, Neue Deutsche Sprachlehre, besonders zum Gebrauch in Schulen eingerichtet. Von Theodor Heinsius, Dr. der Philosophie. — Bey Braun, 1801. Octav. Erster oder theoretischer Theil. Zweiter, oder practischer Theil. Das Buch scheint allerdings empfehlungswürdig zu seyn wegen seiner Richtigkeit, als eine neue Umarbeitung einer schon 1797 erschienenen Deutschen Sprachlehre. In dem practischen Theile ist viel Aufmerksamkeit auf gemachte Erfahrungen und vervielfältigte Versuche sichtbar.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 2. November 1801.

London.

*Mayer.*

Philosophical Transactions of the Royal Society, for the year 1800. P. III. Von S. 437—728. 14 Kupfertafeln.  
 XIX. Hrn. Dr. Serripel's Fortsetzung der Versuche über die wärmende Kraft des von ihm so genannten unsichtbaren Lichtes, sowohl der Sonne, als irdischer Gegenstände, mit einer vergleichenden Übersicht der Gesege, denen Licht und Wärme, oder vielmehr die Strahlen derselben, unterworfen sind, zur Entscheidung der Frage, in wie fern Licht und Wärme einrley oder von einander unterschieden sind. Die ersten Versuche des Hrn. Verf. hatten ihn bereits bestimmt, den Satz aufzustellen, daß die sowohl durch das Sonnenlicht, als von brennenden irdischen Gegenständen bewirkte Wärme von eigentümlichen unsichtbaren Strahlen herrühre, und, daß diese Strahlen den Gesezen der Zurückwerfung und Brechung, wie diejenige

M (8)

gen des sichtbaren Lichtes selbst, unterworfen seyen. Allein so groß auch diese Ähnlichkeit zwischen Licht und Wärme dem ersten Blick nach scheine, so findet sich nach den hier angestellten Versuchen mit dem Prisma doch darin wieder eine große Verschiedenheit, daß das Spectrum des unsichtbaren Lichtes mit dem des sichtbaren nicht zusammen fällt, und keineswegs diejenigen Strahlen des farbigen Lichtes, welche die größte erleuchtende Kraft haben, auch mit denen zusammen fallen, welche die größte wärmeerregende Kraft zeigen, und daß auch das mittlere Brechungsverhältniß der Wärmestrahlen merklich von dem mittlern des Lichtes unterschieden ist; daher denn auch bey einem Brennflase beide Puncte, des größten Lichtes und der größten Hitze, merklich von einander entfernt sind. Den größten Theil dieser Abhandlung nehmen die Versuche ein, welche der Verf. über den Licht- und Wärmeverlust bey dem Durchgange der Licht- und Wärmestrahlen durch allerley gefärbte Gläser und andere durchsichtige Materien angestellt hat, aus welchen sich ergibt, daß der Wärme- und Lichtverlust in keinem beständigen Verhältnisse gegen einander stehen, und daher jene Strahlen nicht nur verschiedenen Verwandtschaftsgesetzen unterworfen, sondern ihrer Natur nach selbst von einander verschieden seyn müssen, so groß auch sonst die Ähnlichkeit sey, die die Wärme mit dem Lichte im Allgemeinen habe, nämlich gebrochen und zurückgeworfen zu werden. Der zu den zahlreichen Versuchen des Hrn. Verf. gebrauchte Apparat ist auf 5 Kupfertafeln sehr deutlich und instructiv abgebildet. XXI. Capitain Will. Mudge Nachricht von einer trigonometrischen Aufnahme in England in den Jahren 1797, 98 und 99. Der Inhalt dieser Abhandlung ist in drey Abschnitte getheilt. Der

erste enthält die Berechnungen der Seiten von den Haupt- und Nebendreiecken, welche in Cornwall, Devonshire und andern angrenzenden Landschaften aufgenommen worden; dann die Messung einer neuen Grundlinie in der Ebene um Salisbury auf King's Sedgemoor, und eine kurze historische Erzählung der in jedem Jahre vorgenommenen Arbeiten. Der zweyte Abschn. enthält die berechneten Längen und Breiten der am westl. Ufer der Themse aufgenommenen Orter, dann die Bestimmungen dreier Mittagslinien zu Bladown in Dorsetshire, zu Butterton-Hill in Devonshire, und zu St. Agnes-Beacon in Cornwall, nebst den Entfernungen der Stationen und aufgenommenen Punkte von den gezogenen Meridianen und Parallelen. Der dritte Abschn. begreift die Dreiecke, welche in Essex, in dem westlichen Theile von Kent, in Suffolk und Herfordshire aufgenommen wurden. Die trigonometrischen Aufnahmen sind auf einzelnen Karten abgebildet, und überall hat man die nöthigen Erläuterungen in Ansehung der gebrauchten Werkzeuge und Vermessungsmethoden beygefügt.

Eben daselbst.

*Sommering*

Case of the Diabetes mellitus; with Results of the trials of certain acids and other substances in the cure of the lues venerea. By *John Kollo*, M. D. S. G. R. A. Second Edition. with large Additions. 1798. 628 S. in gr. Octav. Da wir von diesem ansehnl. Werke, welches überall, wie billig, das größte Aufsehen gemacht hat, im 159. St. des 1798. Jahres bereits eine ausführliche Anzeige geliefert haben, so beschränken wir uns hier bloß auf die Zusätze, die diese Ausgabe auszeichnen, mit besondrer Rücksicht auf jene Anzeige. In dieser Edition sind die beiden vorigen Bände in Einen zusam-

mengezogen worden. Die Beobachtungen über verschiedene, dem Aufsteine nach von Affectionen des Magens entstehende, Krankheiten, die Anwendung der neuen Lehren der Chemie, so wie die Beschreibung eines krankhaften Giftes bey Geschwüren, sind abthätlich wegabgelieben. Nach Briefen des Dr. Chisholm und Davidson aus Westindien zeigt sich das oxyg-nated muriate of potash in einer mit Wasserflucht verbundenen Krankheit der Leber und in bey Fällen des remittirenden Fiebers wirksam. Das nitrous acid zeigte sich selbst in alten Krankheiten der Leber, mit Geschwulsten der Milz begleitet, und in venerischen Krankheiten sehr vortheilhaft. The oxygenated muriate of potash has cured in every instance of the common bilious remittent fever, with ease and safety. Allein im gelben Fieber schadet dieß Mittel. Chap. 1. enthält den fernern Verlauf der Krankheit des ersten an Diabetes mellitus Leidenden, der völlig von der Harnruhr befreit blieb; der zweyte Kranke starb, durch eigene Schuld, weil er sich nicht halten wollte. Zwischen den Fällen von Falconer und Abernethy ist nun auch noch von Baillie eine Nachricht, und unten S. 233 aus eben deselben zweyter Edition seiner Morbid Anatomy die Stelle, die Harnruhr betreffend, eingeschaltet und erläutert. In der Diabetes mellitus würde keine Feuchtigkeiten von der Haut eingesaugt. Sect. II. Cases and communications since the first edition of the work Von Dr. Marcet in einem Fall in Edinburgh half die Fleischdiät auffallend. Von Dr. Gerard zu Liverpool 2 Fälle von Weibern: eine, der er hepatifed ammonia. und darauf carbonated ammonia brauchen ließ, starb, weil sie sich nicht hielt; der andern, die carbonated ammonia brauchte, ward gebelien. Von Dr. Clegghorn zu Glasgow, der vier Harnruhrkranke durch hepatifed

ammonia heilte. Seine Fälle zeigten ihm die große Gefahr von Entzündung nach der Heilung der Harnruhr durch thierische Nahrung. Dr. Storcr gibt von 7 Fällen Nachricht: in einem Fall schien Sweepspe's Sodawasser zu helfen; in 6 andern Fällen sah er eine Art gelinder habitueler oder Familienharnruhr, welche verschiedenen Mitteln wich. Dr. Jameson beschreibt genau einen der neuen Theorien von dieser Krankheit günstigen Fall. M. Strieff hat einen Fall von einem 12jährigen Mädchen; so bald sie nur etwas zu viel Brot (Biscuit) aß, ward gleich der Harn süß; ihren Körper rief man mit Schweinfett, und pure ammonia mit Nutzen ein. M. Houffon erzählt auch einen günstigen Fall, mit der Fortsetzung vom Dr.; Breccoli, Spinat, Salat, kann man leichter erlauben, als Brot, welches gar bald Rückfälle veranlaßt. Dr. Pearson bemerkte an einem Kranken eine eigene, doch vermuthlich von der Harnruhr nicht abhängige, fast ungläublich: Ineritabilität des Magens und des Darmes für Antimonialia. In 3 Stunden Abends nahm ein Kranker 3 Mahl 40 ja 60 Gran James-Pulver, worauf er am nächsten Morgen nur einmahl sich erbrach, auch waren 3 Unzen sulphate of soda erforderlich, um ihm Stuhlgang zu machen. Die Nieren schienen nach dem Tode ganz gesund. Vortreflich sind auch die Bemerkungen, die Dr. P. über zwey andere Fälle macht, die gleichfalls für den Nutzen der Fleischdiät sprechen. Wichtige originelle Beobachtungen über Arzneyen, die sich nicht füglich oder gar nicht im Blute, und doch ganz leicht im Harn verriethen. Bey Leichenöffnungen von Harnruhrkranken sollte man mehr aufs Gefrös sehen, weil die Nieren in den wenigsten Fällen krankhafte oder organische Veränderungen zeigen; gemeinlich hat der Urin solcher Kranken kurz vor dem Tode kein

ne Süßigkeit mehr. Sehr gründlich untersucht er die Quelle des vielen Harnes bey solchen Kranken. Er macht den Beschluß dieser Abhandlung mit Bemerkungen über die Lungenschwindsucht. Es ist eine Freude, zu sehen, wie alles den Stempel des Genies trägt, was Dr. Pearson schreibt. Dr. Marshall untersuchte einen an der Harnruhr Gestorbenen, und fand ganz sonderbare Dinge, z. B. no proper blood in the body, but instead of it, a liquid nearly resembling well made thin chocolate. Auch die Russeln hatten diese Chocoladefarbe u. s. f. Dr. Willan und Mr. Leigh Thomas erzählen auch ein paar der Theorie günstige Fälle, letzterer mit genauer Untersuchung der Leiche. Dann macht der Verf., Hr. Dr. Rollo, Bemerkungen über diese communications. *Chap. 3.* A concise narration of what has been written, or advanced, respecting the Diabetes mellitus, nämlich Dr. Willis, Mead, Meig, Dobson, Cullen, Home, Darwin, Richter, Cowley, M'Cormick, Berner, Shee, Jacquin, Ferriar, Scott. *Chap. 4.* A general view of the history, nature and appropriate treatment of the Diabetes mellitus. *Seit. II.* Of the causes and nature of the Diabetes mellitus. In dieser Krankheit a sugar-making process is going on in the stomach. Seine jetzige Erklärung ist folgende; The lacteal absorbents and the stomach act so keenly, though imperfectly, that the matters of digestion are disposed of before the necessary and salutary combinations, or conversion of them into proper and perfectly formed chyle can be effected. Such unassimilated matter is hurried into the system, and, as injurious and extraneous body, speedily separated by the kidneys. *Seit. III.* Of the appropriate treatment of

the Diabetes mellitus. Im Allgemeinen sind die Mittel, animalische Nahrung, Einhalten (confinement), Enthaltung von Vegetabilien, welche durch Alkalien, kalkhaltende und erdige (testaceous) Substanzen unterfüßt werden können. *Chap. 5.* Objections to our doctrine of the Diabetes mellitus considered, with a concise recapitulation of the principal arguments in its support. Eine Menge wichtiger Versuche über das Blut. Umständlich führt er Pearson's Satz aus, daß die Nieren nicht secretirende, sondern nur separirende Organe seyen. *Chap. 6.* Experiments on urine and sugar by Mr. Cruickshank. *Stz. I.* Experiments on urine. **Sehr genaue und ausführliche Zerlegung.**

*Part II.* The results of the trials of various acids, and some other substances in the treatment of the lues venerea, by Will. Cruickshank and other Surgeons of the Artillery. **Überhaupt 32 Fälle.** *Chap. 2.* The Results of the trials of nitrous acid; and some other substances in the treatment of the lues venerea, since the first edition of the work. **sämmtlich von Dr. Wittman.** In 28 Fällen half Salpetersäure, in drey Fällen oxygenated muriate of manganese, in 27 Fällen oxygenated muriate of potash, in fünfzehn Fällen nitrous acid und oxygenated muriate of potash, in fünfzehn diese neuen Mittel, nebst dem Quecksilber. Durchaus sind diese Fälle den neuen Mitteln günstig; die Kranken wurden dadurch besser, und mit weniger Störung ihrer sonstigen Gesundheit, als ehemals bey dem vorsichtigen Gebrauch des Quecksilbers, geheilt. *Stz. II.* A Table containing a list of the patients with the venereal disease who have been treated in the *Royal Artillery Hospital at Woolwich*, by the new Medi-

1760 G. N. 176. St., den 2. Nov. 1801.

cines; specifying the nature of their complaints, the particular remedies employed, and by whom given, with the periods of their admission and discharge. Ein vortrefliches Stück, welches in alle Kalcender aufgenommen zu werden verdiente. Es wäre doch äußerst wichtig, wenn sich alle die Heilungen ferner bestätigen sollten. *S. III.* Some additional Remarks on the effect of nitrous acid, the oxygenated muriate of potash in lues venerea by Mr. Cruickshank. Nach 18 Monaten schienen bey 155 Genesenen die Heilungen noch vollkommen, sowohl primärer, als secundärer Zufälle. Auch selbst nach dem noch so gut angewandten Quecksilber sah selbst Blair (der Gegner der neuen Mittel, s. unsere Anz. 1800 St. 136. 138.) Rückfälle. Im Ganzen gäbe es beim Gebrauch dieser Mittel weniger beschwerliche Subonen. Treffliche Bemerkungen über den Gebrauch des muriate of potash. Diese Mittel have always acted with the greatest certainty, and quickness where the system has been reduced. Seitdem hätten sie bloß the black solution of manganese in the muriatic acid als ein neues Mittel in vier Fällen mit Nutzen versucht, doch sey es zu widerlich zu nehmen. Oxygenated muriate of potash scheint unter den neuen Mitteln den Vorzug zu verdienen. Der endliche Schluß ist: Either these remedies cure the lues venerea or, in 99 cases out of 100, or the disease cures itself. Our opponents may take which side the choice; for on either supposition, mercury must be unnecessary, and this is our principal object. Im Appendix bemerkt der Verf., daß ihm noch dreizehn Fälle vom Diabetes mellitus bekannt geworden seyen.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1801.

Paris.

*Falter.*

*L*çons d'histoire prononcées à l'école normale en l'an III. Ouvrage élémentaire, contenant des vues neuves sur la nature de l'histoire, sur le degré de confiance et le genre d'utilité dont elle est susceptible, sur l'abus de son emploi dans l'éducation de la jeunesse et sur le danger de ses comparaisons et de ses imitations généralement vicieuses en matière de gouvernement. Par C. F. Volu. 9, membre de l'Institut. An VIII. XIV und 254 Seiten in Octav.

Nach dem Verf. ist die Hauptquelle der Verurtheile, Irrthümer und Mißachtung unter den Menschen, ihre leichtsinnige Vergewaltigkeit zu glauben, verbunden mit einer hartnäckigen Heftigkeit, nach dem einmahl angenommenen Princip zu handeln; unter tausend Bestandtheilen der Überzeugung eines Menschen gehören neun hundert und achtzig der Geschichte an, ja man könnte behaupten, daß, was

N (8)

ein Mensch von Vorurtheilen und Irrthümern in sich verschließt, ihm von andern gegeben ist, was er von bestimmten und wahren Ideen in sich verwahrt, das Product seiner eigenen Anstrengung, seiner persönlichen Erfahrung sey. Er würde, meint der Verf., sich ein ausnehmendes Verdienst erworben zu haben dünken, wenn er die allgemeine blinde Ehrfurcht für die Geschichte zu erschüttern vermöchte, welche bey der Erziehung in Europa zum Glaubensartikel geworden sey; er sey überzeugt, daß für den Unterricht, für die Entdeckung der Wahrheit, für den Frieden und die Glückseligkeit der Einzelnen sowohl, als ganzer Nationen, keine Stimmung des Geistes vortheilhafter und wünschenswerther sey, als die — schwer zu glauben. Historie, war bey den Alten, nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes, eine mit Sorgfalt angestellte Untersuchung von Thatfachen; bey den Neuern ist sie Geschichtserzählung, Bericht. Dieß hat einen practischen Einfluß auf die Behandlung gehabt. Mit der Erfindung der Buchdruckerey geht eine neue Epoche für die Geschichte an, da sie aufhörte, bloß handschriftlich zu seyn; vorher beschränkte sich die Zahl derer, die sie schriftstellerisch behandelten, die Geschichtswerke lasen, auf wenige, meist aus den höhern Classen, woraus sich erkärt, daß bey den Alten, Griechen und Römern, meistens Feldherren, hohe Magistrats-Personen, Männer von Rang und Vermögen, bey den Orientalern die Priester, das Amt der Geschichtschreiber übernahmen. Die Geschichte gewann dabey an Würde und Adel — der Charakter der alten Geschichtschreiber —, was sie vielleicht, mit der neuern verglichen, an Gewißheit und Unparteilichkeit entbehrte. Auf diesen Vorzug der neuern Geschichte hat besonders die Erfindung der Zeirungen einen

unmittelbaren wohlthätigen Einfluß gehabt. Hierbey führt der Verf. an, daß im nördlichen America, in jeder neuen Niederlassung, die Anlegung der Straßen und die einer Buchdruckerey, um eine Zeitung drucken zu können, Hand in Hand gehen. Nachdem der Verf. die objectiven und subjectiven Schwierigkeiten, welche der Gewisheit der Geschichte entgegen stehen, aus einander gesetzt, auch im Vorbeygehen berührt hat, daß als eine anziehende Frage diese angeworfen werden könnte, ob nicht, genau untersucht, die Geschichte im Ganzen, sowohl für ganze Völker, als auch für Einzeln, mehr Schaden als Nutzen gestiftet habe? bestimmt er doch den möglichen Nutzen einer nach richtigen Grundsätzen und seinem Plane bearbeiteten Geschichte dahin, daß er ein moralischer, wissenschaftlicher und politischer seyn könne, unter welchen er letztern in der Folge und bey weiterer Entwicklung seiner Ideen als den hauptsächlichsten angibt: denn dieser ist die Anwendung der Geschichte auf die Regierungskunst, auf die Wissenschaft der Gesetzgebung, auf die ganze politische Oeconomie der Gesellschaft, so daß er geneigt ist, die Geschichte die physikalische Wissenschaft der Regierungen zu nennen. Bey Gelegenheit der Bestimmung des moralischen Nutzens der Geschichte durch Beispiele, wovon er den Biographien den Vorzug einräumt, sagt der Vf. viel Treffendes über Selbst-Biographien, auch hierbey über Rousseau's Bekanntheit inobtrudierende. folgendes Urtheil über diesen merkwürdigen Mann selbst verdient ausgehoben zu werden: *Paroqu' il a une forte persuasion de sa droiture. il suspecte en autrui d'abord l'opinion et puis l'intention, l'irritation d'esprit d'où resulte immédiatement l'averfion quand on est faible, et l'intolérance*

lorsqu' on est fort. Auch verdiene es Bemerkung, daß in den letztern Zeiten alle die, welche den letztern Charakter gezeigt haben, meistens Schüler von Rousseau waren, oder doch dafür gelten wollten. Der Plan, den der Verf. für die Erlernung der Geschichte entwirft, geht von der Zeit aus, von dem Bekannten, zunächstliegenden, also wohl mit dem Vaterlande, zuerst anzufangen, dann immer weiter zu dem zunächst Unbekanntem, von der Geschichte der gegenwärtigen Zeiten hinauf ins Alterthum, fortzuschreiten. Dem Einwurfe, daß die Ausföhrung dieses Plans eine lange Reihe von Jahren erfordere, begegnet er gleich damit, daß, nach seinen Grundsätzen, die Erlernung der Geschichte nur für eine geringe Anzahl von Menschen geböre. Der Plan, den er für die Behandlung der Geschichte, welche, im eignen Sinne des Wortes, allgemeine Weltgeschichte, Geschichte des Menschengeschlechts, eine Sammlung ausgemachter Erfahrungen, welche die Menschen über sich selbst gemacht haben, wäre; auch dieser Plan sey so weitumfassend, daß er die Kräfte eines einzigen Menschen überbäde. Diese Arbeit müßten die in verschiedenen Ländern Europas schon befindlichen gelehrten Gesellschaften nach gewissen Sectionen unter sich vertheilen, und ihre Untersuchungen nach den verschiedenen Völkern und Sprachen bestimmt werden. Der Bau der Sprachen sey die vollständige Geschichte eines jeden Volks, ihre Abstammungen von einander und ihre Analogien unter einander der Faden der Ariadne, der durch das Labyrinth des Ursprunges der Nationen führe. Die weitere Ausföhrung und Entwicklung dieser Ideen ist nicht für den Raum dieser Blätter geeignet; wir können nur die äußersten Um-

riffe angeben, und heben noch einige allgemeine Bemerkungen des Verfassers aus. Unter andern äußert er sich über die Tendenz der Moral in unserm und dem Zeitalter unierer Vorfahren im Mittelalter dahin, daß diese irreten, indem sie eine Moral einichärten, welche bloß die natürlichen Neigungen unerdrücken, statt sie leiten sollte, und daß wir im gegenwärtigen Zeitalter es nur darauf anlegten, die Leidenschaften zu erbbben, statt sie zu mäßigen. Mit einem Hinblick auf sein eigenes Vaterland spricht Hr. W. besonders mit Wärme gegen das Bestreben, vorzüglich den militärischen Geist anzufachen und zu befestigen, und fürchtet, man werde auf diesem Wege wieder zu den barbarischen Zeiten des ersten Ursprunges der Nationen zurückkommen. Mit vorzüglichem Eifer erklärt er sich gegen die unpassende Anwendung der alten Griechischen und Römischen Geschichte auf die so durchaus verschiedenen Verhältnisse der neuern Nationen, besonders seiner eigenen. Folgende Stelle, welche wir noch abschreiben wollen, wird am genauesten den Geist, mit dem der Verf. hiergegen eifert, bezeichnen: Quelle etait donc cette constitution de Sparte qui, coulée dans un moule d'airain, etait une vraie règle de moines de la Trappe, qui condamnait absurdement une nation de trente mille hommes à ne jamais s'accroître en population et en terrain? — De modernes Lycurgues nous ont parlé de pain et de fer; le fer des piques ne produit que du sang; l'on n'a du pain qu'avec le fer des charrues.

Leipzig.

*Finckel*

Hier gibt bey Koch und Comp. Hr. Legations-  
Secretär E. E. Adolph von Hoff in Gesellschaft

des Hrn. Kammerraths und Kammerjunkers von Schlotheim und einiger anderer Freunde dieser Wissenschaft seit diesem Jahre ein Magazin für die gesammte Mineralogie, Geognosie und mineralogische Erdbeschreibung in Octav heraus, von welchem wir bereits des ersten Bandes erstes und zweytes Heft, S. 1—142—282, vor uns haben. Es ist ausschließlich den in der Aufschrift genannten Wissenschaften gewidmet, und wird theils noch ungedruckte dahin einschlagende Aufsätze, theils Auszüge aus den wichtigsten neuesten Schriften der Ausländer enthalten, theils Correspondenz-Nachrichten, vollständige Bücherkunde, persönliche Nachrichten von Gelehrten aus diesen Ländern, und Nachrichten von darauf sich beziehenden Anstalten, gelehrten Gesellschaften, Sammlungen und Preisaufgaben, so wie vom Mineral-Handel, liefern, so daß der Leser demnach mit dem Zustande und den Fortschritten der Wissenschaft bekannt wird. In der Einleitung bestimmt der Herausgeber genauer, was man unter Mineralogie und Geognosie zu verstehen habe, beschreibt die Schwierigkeiten, die ihrer Verwirklichung im Wege stehen, sucht die Ursachen derselben und die Mittel auf, sie zu heben, und schildert kurz, was von den verschiedenen gebildeten Völkern Europens bisher darin gethan ist, und was noch geschehen muß; in den Beschreibungen wird die Wernersche Kunstsprache zum Grunde gelegt. So liefert das erste Heft ferner eine Übersicht und Prüfung der wichtigsten Bemerkungen von Haujas Sr. Fond über Gegenstände der Mineralogie in England und den Hebriden; Kugeln, wie sie Hr. de St. Fond bey Hearst-Hill gefunden hat, versichert Hr. Bergr. Voigt auch am Dolmar in Henneberg und bey Klein-Steinheim unweit

Hanau gefunden: (auch in den Basaltbergen in Böhmen, am Rhein, bey Göttingen, kommen sie vor), und durch Schmelzen eines bituminösen Meßgeschiefers ein schwarzes Glas erhalten zu haben, das an der Luft die gleiche Veränderung in Farbe und Festigkeit erlitt. v. S. über eine merkwürdige (hier auch abgebildete) Krystallgestalt des schwarzen Stangenwürfels vom Hörberge in Baiern, wie ihn schon Kurl erwähnt, und auch Hr. Ober-Medicinal-Rath Klaproth nach seinem Exemplare kurz beschrieben hat; es ist nämlich die sechsseitige Säule, an allen Seitenkanten abgestumpft, mit dreu abwechselnd auf die Seitenkanten aufgesetzten Flächen zugespitzt, und sowohl die Spitze selbst, als die zugespitzten Flächen, wieder stark abgestumpft; mit dieser Gestalt vergleicht Hr. Prof. Wiedemann auch die Gestalt der Schieferkrystallen vom Sonnenberge am Harze. Hr. v. Schieffelin Abhandlung über den Krüaterabbruch in Schieferthon und Sandstein der Steinkohlenformation. Eben dieser gibt im zweyten Hefte Nachrichten und Beschreibungen von (in den Norwegischen Labrador eingemengtem) Zirconit, von einigen Norwegischen Arten Spargelstein, von einem Chilesischen und dem Spanischen, von dem Augit aus Italien, Böhmen und dem Röhngebirge, aus Schweden und Tyrol, von einem im Basalt von Unkel sich findenden grauen, sonst dem Olivin nahe kommenden, Fossil, von einer grünen Kalkart, die zwischen Kalkspat und strahlbarem Kalkstein in der Mitte steht, von Glücksbrunn, von Specksteinkrystallen, die in zerreibliches Steinmark eingehüllt sind, und ganz die gewöhnliche Gestalt der Granaten haben, von einem dicken Phebnit in Krystallen vom Rehberger Graben, von Zeolithinter von Zernowitz in Böhmen.

1768 G. A. 177. St., ten 5 Nov. 1801.

men. vom Granatit und Staurolith, vom so genannten Spanischen Lazulit, den der Verf. für Quarz zu erklären geneigt ist, von einem in Meerwasser eingeschlossenen Kachelong von Genie, und vom Marekanit, den man auch am Kap de Gate in Spanien antrifft. Hr. Dr. Keuß zu Bilin beschreibt einige Böhmische Titanerze, den Rutil, der da von hyacinth- und lichtblutrother Farbe in dünnen Nadeln (vom Sattelberge im Saazer Kreise) in Basalt bricht, und den Zern, der nur in Körnern im Zernflusse gefunden wird, zugleich auch den Basalt, in welchem jener, und die übrigen Fossilien, die mit ihm zugleich darin vorkommen, unter ihnen ein noch ungenanntes, welches der Hr. Dr. für das erste Rudiment des Glimmers zu halten geneigt ist. Selt find sich hier noch Uebersetzungen und Auszüge von und aus W. Hener's Zerlegung des rothen Eisenröhns, J. Hall's Versuchen mit Whinstone und Lava, A. S. Sauveur Voyage dans les isles et possessions adjacentes venetiennes au levant, und Vauquelin's Analyse des Gadolinitz und Honigsteins.

*Gmelin.*

#### Helmstädt.

Hier gibt Hr. Bergrath L. von Crell bey C. G. Friedeisen in Detas Auswahl vorzüglicher Abhandlungen aus den sämtlichen Bänden der französischen Annalen der Chemie zur vollständigen Benutzung derselben durch Ergänzung der von ihrem Anfänge an den chemischen Annalen eingeleiteten Aufsätze für Deutsche Schiedskämmer herans. Wir haben von diesem Jahre den ersten Band auf 216 Seiten vor uns, welcher Abhandlungen aus den vier Bänden XVI—XIX. in sich faßt.



—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 7. November 1801.

London.

*Heeren*

**A**yeen Acberi, or the institutes of the emperor Acbar, translated of the original Persian, by Francis Gladwin. In two Volumes. Vol. I. 377 S. Vol. II. 576 S. in Quart. 1800. Das vorliegende Werk ist zwar keine neue Erscheinung; denn bereits im Jahre 1783 ward dasselbe, vorzüglich durch die Aufmunterung des General-Gouverneurs Hastings, zu Calcutta gedruckt; allein die Zahl der Exemplare, die nach Europa kam, war so gering, daß es selbst in England gewöhnlich mit 20 Pf. bezahlt wurde; und nach Deutschland möchte, außer dem Exemplar, welches der verstorbene Forster in Halle besaß, wohl schwerlich ein anderes gebracht seyn. Gleichwohl weiß Jeder, der mit der neuern Englischen Litteratur, in so fern sie auf den Orient Beziehung hat, etwas bekannter ist, daß der Ayeen Acberi stets als ein classisches Werk aus geführt wird; und der wohlfeilere, wenn gleich

D (8)

nicht minder splendide, Abdruck, der 'ziet davon in London gemacht ist, kann den Freunden der Literatur nicht anders als angenehm seyn. Eben daher glauben wir aber auch vielen unsrer Leser einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir uns etwas länger bey einem, wenn gleich an sich ältern, doch unter diesen Umständen gewisser Maßen so gut wie neuen, Werke verweilen, um ihnen eine genauere Kenntniß deselben zu verschaffen. Aebur der Große war bekanntlich einer der größten Fürsten in der Reihe der so genannten großen Mogols, oder Mogolischen Herrscher von Indien, woselbst er im Zeitalter von Elisabeth von England und Philipp's II. von Spanien, von 1556 bis 1605, also dervnahe ein halbes Säculum, herrschte. Sein Regier Abdulcazel wurde zugleich sein Geschichtschreiber, dessen Werk, Akbernamch betitelt, die ersten 47 Jahre seiner Regierung (um welche Zeit Abdulcazel selber ermordet wurde) umfaßte. Dieß große Werk zerfiel in drey Theile. Der erste enthielt eine summarische Übersicht von der Geschichte der Vorfahren von Aebur; der zweyte, die Geschichte der ersten 47 Regierungsjahre von Aebur selbst; der dritte endlich die Einrichtungen Aebur's. Dieser dritte Theil ist der Ayen Aeburi oder Spiegel Aebur's, und enthält also überhaupt eine Staatstafel des Mogolischen Reichs unter Aebur, wie es in seiner vollen Blüthe stand. Es ist in der ältern Persischen Mundart oder Schreibart, wie man sie in den Werken der Persischen Schriftsteller in der nächsten Periode nach Mahammed findet, geschrieben, und hatte seine eigenthümlichen Schwierigkeiten, über welche sich der Übersetzer, Hr. Gladwin, in der Vorrede erklärt.

Die Wichtigkeit dieses Werks wird man sich schon aus dieser allgemeinen Angabe leicht vorstellen können. Wir besitzen zwar auch den Timur und Dschih

gischen ihre Anordnungen oder Justituz; allein von keinem einzigen Reiche des Orients haben wir eine so vollständige Statistik, als hier von dem Mogolischen Reiche gegeben wird. Nimmt man nun hinzu, daß dieses Reich zu den größten und cultivirtesten von Asien in der beschriebenen Periode, ja in der Weltgeschichte überhaupt, gehörte, so sieht man leicht, wie unendlich lehrreich diese Beschreibung nicht bloß für dieses einzelne Reich, sondern für die Kenntniß des Orients überhaupt seyn müsse. Wir müssen uns natürlich bey dem beschränkten Raum dieser Blätter damit begnügen, den Inhalt nach seinen Haupttheilen anzugeben. Schon die Vorrede von Abul Fazel verlegt uns ganz nach dem Orient. Sie enthält die Schilderung eines großen despotischen Reichs nach dem Ideal, das sich der Morgenländer davon entwirft: wie der König gestuuet, wie die verschiedenen Stände organisiert seyn sollen; wovon alsdann die Anwendung auf Achar und sein Reich gemacht wird. Der erste Band des Werks selbst zerfällt in drey Abschnitte, von denen der erste die Einrichtung des Hofes und der Regierung, der zweyte des Kriegswesens, und der dritte des Finanzwesens enthält. Jeder von diesen zerfällt wieder in eine Menge von Untereitheilungen, in manchen Stellen anders geordnet, als es bey der Statistik eines Europäischen Reichs geschehen würde. Man muß sich dabey erinnern, daß in einem Orientalischen Staate sich Alles auf die Person des Regenten bezieht, der stets als Ober-Eigenthümer von Land und Leuten angesehen wird, wie sehr auch sonst das Eigenthumsrecht der Untertanen im Verhältnis gegen einander befestigt seyn mag. Da der ganze Hofhalt durch den Schatz des Königs bestritten wird, so wird daher auch zuerit von diesem und dessen Verwaltung gesprochen. Er besteht theils in Geld, da-

her von der Münze; theils in Edelsteinen. Über den Werth von diesen, so wie über den der cursirenden Münzen, dann der Metalle und ihrer specifischen Schwere, genaue Tabellen. — Das Harem oder Seraglio. — Es enthält über 5000 Weiber, die in Compagnien abgetheilt sind, und Verschnittene zu Vorstehern haben. Alle erhalten ihr bestimmtes Gehalt; die Damen vom ersten Range von 1010 bis 1028 Rapien; allein die königliche Freygebigkeit ist unermesslich. Es ist Politik des Herrschers, viele Löbter von Indischen und andern benachbarten Fürsten zu heirathen. — Das Heite-Departement. Bey einem großen Oriental. Hofstaat gehdrt dazu unendlich mehr, als selbst bey den glänzendsten Europäischen, da nach der allgemeinen Sitte des Orients das Hofleben der dortigen Monarchen stets eine Art von Nomadenleben bleibt, indem man nach Maßgabe der Jahreszeiten den Aufenthalt verändert; und zugleich die Jagd, nach d. Sitten jener Länder fast eben so ehrenvoll wie der Krieg, so unermessliche Anstalten erfordert. Die genaue Verwandtschaft, in der Krieg u. Jagd im Orient mit einander stehen, sieht man hier auch daraus, daß unmittelbar an die Einrichtung des K. Lager's auf jener, sich die eben desselben in dem Kriege anschließt. — Die Erleuchtung des Palastes: sie geschieht in den Zimmern des Kaisers mit Lampenfächeln, jede 3 Ellen (yards) lang, auf goldenen und silbernen Sandelabern. — Kaiserliche Insignien: Thron, Sonnenschirm, kaiserl. Siegel. — Einrichtung der K. Küche: der Gerichte, des Brotes, der Früchte, des Ruchwerks, der Blumen. Von allem diesem genaue Verzeichnisse, nebst Tabellen von den Preisen der verschiedenen Arten. Eben so bey der Garderobe Verzeichnisse der Seiden- und Wollemanufacturen, der Schaps etc. Man sieht leicht, was für eine reiche Ernte hier der Naturkundige, und

der Geschäftsforscher des Handels und der Warenkunde machen kann. — Die Gemäldegallerie: Mahmen der vorzüglichsten Künstler. Auf Befehl des Kaisers waren die Porträts aller vornehmen Hofbedienten gemacht; vorzüglich indeß bediente man sich der Malerey zu der Verzierung der Bücher. Persische Bücher in Prosa und Versen waren damit ausgeschmückt (die Persische Litteratur war damals die am meisten verbreitete in Hindostan); der Kiffah Humzah in 12 Bänden enthielt allein 1200 Gemälde. — Das Zeughaus. Es soll stets eine Armee aus demselben bewaffnet werden können. Verzeichnisse der Waffen mit ihren Preisen. — Die Elephantenställe. Es werden 4 Arten, und abgerichtet 7 Classen derselben unterschieden. Ihr Werth steigt von 100 bis 10,000 Rupien, je nachdem sie abgerichtet sind. Die genauen Nachrichten über die ganze innere Einrichtung des Etablissements, über Fang, Zählung, Fütterung &c. sind eben so belehrend, als sie durch das Fremdartige des Ganzen interessant werden. — Pferdeeställe und Sturereyen. Die Ställe des Kaisers enthielten 12,000 Pferde. Sie kamen aus Turkestan, Tibet, Cashmir, den beiden Trakts &c. Allein man wandte so großen Fleiß auf die Veredelung der Indischen Rassen, daß man hoffte, sie sollten den Arabischen bald gleich kommen. Eben so ausführlich von der Kamelzucht und den Kamelställen, und von der Kinderzucht. Für die besten Ochsen hält man die aus Guzerat. Zuletzt von der Maulthierzucht. — Nach diesem die Einrichtung des Lebens des Monarchen. Bekanntlich ist hier Alles im Orient einem strengen Ceremoniel unterworfen. Geschäfte des Kaisers, — Audienzen — Musterungen der Elephanten, Pferde &c. Thiergefechte. Diese sind von dreyerley Art, nach Verschiedenheit der Gesch

zenten; sind es sind Betreu dabei gewöhnlich. —  
 Einrichtungen des Hauweilens; mit sehr genauen  
 Tabellen über die Preise der Baumaterialien. —  
 Alles dieses gehört zum ersten Reichthum. — Der  
 zweyte begriff nun die Einrichtungen des Krieges  
 welches zuerst von der Reichere Sie steht unter  
 Manndars, deren Verzeichniß eingerückt wird, und  
 deren Rang sich darnach bestimmt, wie groß die Zahl  
 ihrer Truppen ist. Verzeichniß derselben von dem  
 Manndarsen 10,000 (dem ältesten Sohn des Kö-  
 nigens) bis herunter zu dem von 600. — Das drit-  
 te: zuerst die verschiedenen Gardes, die erste zu  
 12,000 zc. Außer den eigentlich militärischen Ein-  
 richtungen enthält dieses Buch auch Anschläge über  
 mehrere andere dahin gehörige, die für die Kennt-  
 niß des Orients sehr wichtig sind. Wir zeichnen da-  
 von das Institut der Wakyanawees oder kaiserlichen  
 Geschichtschreiber aus. Es besteht aus 14 ordens-  
 lichen und einigen überzähligen Mitgliedern. Einige  
 von diesen sind stets um die Person des Monarchen.  
 Was der Kaiser selber thut, was er für Befehle er-  
 theilt, was für Vorstellungen ihm gemacht werden,  
 was er isst, was er trinkt, wenn er schläft, wenn  
 er aufsteht, wenn er auf der Jagd ist, was für Wild  
 er tödtet, was für Contracte geschlossen werden,  
 was in Nacht gegeben, was gekauft wird, was für  
 Hirnanz ausgefertigt werden, was für Befehle  
 vorfallen, und wie ihr Erfolg ist, was für Frie-  
 densschlüsse gemacht werden, die Todesfälle ber-  
 nehmer Personen, die Ehrengedächtnisse, die Heirathen,  
 die Geburten, die öffentl. Unfälle zc. (Das selbige  
 Institut fand sich bereits in dem Alt-Perischen Reich-  
 thum. — Rec. hat an einem andern Orte, wo er die  
 Beschreibung dieses Reichs zertheilte, gezeigt, daß

aus diesen Diarien die Archive der Oriental. Reiche erwachen, und daß also die schriftl. und urkundlichen Nachrichten, welche zu Ctesias sich rühmt genügt zu haben, von dieser Art waren.) — Königsliche Schenkungen — Almosen Die ersten, so wie die Gehalte, bestehen in Lehen oder Anweisungen auf die Einkünfte gewisser Grundstücke oder Dörfer. — Königsliche Feste, Vergnügungen, — Seirathen, — öffentliche Schulen. Man lehrte die Knaben zuerst Persisch lesen, wovon die Methode genau beschrieben wird. Nachmahls die Wissenschaften, von denen die Merak der Ordnung nach die erste ist, auf welche Arithmetik, Akerbau, Geometrie etc. folgen. — Von dem Wasserbau u. Schiffbau — von der Jagd. Die Art, wie die Löwen, die Leoparden, die Elephanten, gejagt und gehegt werden. Von der Jagd mit Hunden. Die Hunde aus Cabul wurden auch damals, so wie einst im Zeitalter von Alexander, für die besten gehalten. Mehrere andere Arten der Jagd, besonders auch die Falkenjagd. — Falsch von einigen Spielen. Das letzte von diesen ist das *Kartenspiel*, das ein sehr bekanntes Spiel genannt wird, worin jedoch Kaiser Akbar Veränderungen gemacht habe. Die Karten werden einzeln beschrieben; und für die Geschichte derselben und ihre Gestalt in Hindostan, ist diese Stelle classisch. — Endlich der dritte Abschnitt dieses Theils handelt von den Finanzanordnungen. Da hierbey alles auf genaue Zeitbestimmungen ankommt, wo die Abgaben bezahlt werden müssen, so hat der Verf. in einer Art von Einleitung die verschiedenen Arten mit vieler Gelehrsamkeit aus einander gesetzt. Der Verf. erzählt darauf kurz, wie es in den andern Reichen des Orients mit den Abgaben gehalten sey (ein sehr lehrreicher Abschnitt); und was für Landmaße

1776 G. N. 178. St., den 7. Nov. 1801.

von Acker bestimmte seyen. Die Hauptabgabe wird vom Lande erhoben; und zu dem Ende war alles Land nicht nur vermessen, sondern nach seiner Güte und Beschaffenheit auch in gewisse Classen abgetheilt, wovon die Abgaben verschieden waren. Das Detail davon wird sorgfältig aus einander gesetzt, und die Instructionen für die verschiedenen Beamten zur Erhebung der Lizen beugefügt. Das Ganze gibt einen schönen Beweis, wie auch selbst der Despotismus für das Wohl der Unterthanen sorgen kann, vorausgesetzt nämlich — daß ein Acker der Große regiert. Angehängt sind alsdann noch Tabellen über den Ertrag verschiedener Provinzen in einer Periode von 19 Jahren, die schon dadurch höchst lehrreich werden, daß die Producte bey jeder einzeln specificirt sind. Alles dieses ist der Inhalt des ersten Bandes. Wenn man das Ganze mit dem, was wir von dem Alt-Persischen Reiche wissen, vergleicht, so kann man nicht umhin, die große Ähnlichkeit zu bewundern, die hier Statt findet. Aber auf der andern Seite ist es doch auch wieder klar, daß man in manchen Rücksichten auch im Orient weiter fortgeschritten war. Die Mogolen in Indien standen unstreitig auf einer höhern Stufe der politischen Cultur, als die Alt-Perser; ob und in wie fern sie auch die Chineser, die Neu-Perjer und andere neuere Orientalischen Völker übertrafen, wird sich jetzt mit hinreichender Zuverlässigkeit ausmachen lassen. Wenn aber schon der erste Theil dieses Werks für die Freunde der Geschichte ein höchst angenehmes Geschenk ist, so ist es der zweite noch mehr, der eine Special-Beschreibung der Subahs oder Provinzen enthält. Von diesem werden wir in einem der nächsten Blätter reden.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 7. November 1801.

Berlin.

*Verloren:*

Ben Fiedrich: Über Nationalindustrie und Staats-  
wirtschaft, nach Adam Smith bearbeitet von Aus-  
gust Ferdinand Lueder Herzogl. Braunschweig-  
ischem Hofrath und Professor der Geschichte am  
Collegio Carolino in Braunschweig. Erster Theil.  
1800. S. XXXII und 468 S. in Octav.

Durch verschiedene Zufälle ist die Anzeige dies-  
er Schrift in unsern Blättern verspätet worden,  
so daß wir nun auf das Verdienst der Mühe  
Verzicht thun müssen: denn längst wird sie allen  
denen bekannt seyn, welche für diese Art von  
Kenntniß sich interessieren. Wir übergeben deß-  
halb eine trockene Inhaltsanzeige. Wenn man  
aber sich berechtigt glaubt, ein Urtheil von uns  
zu fordern, so dürfen wir nicht unbemerkt lassen,  
daß einem hinlänglich motivirten Urtheil Manches  
sich dennoch entgegen stellt. Die abgehandelten  
Gegenstände sind bekanntlich in Deutschland noch

P (8)

nicht so oft durchgesprochen worden, daß wir des Hrn. Verf. eigene Ansichten, seine Abweichungen von dem gemeinschaftlichen großen Meißer und unsere eigenen Vorstellungsarten mit wenigen, dem uns hier verstatteten Raum angemessenen, Worten zu geben vermöchten. Es gefällt sich zu dieser Schwierigkeit noch eine andere, diese nämlich: daß dieser erste Theil mit den folgenden, welche noch zu erwarten sind, so in Verbindung stehet, daß nur alsdann sich ein genügendes Urtheil erwarten läßt, wenn das Ganze vollendet seyn wird. So schien uns zwar das siebente Kapitel des zweiten Buchs für Deutsche bearbeitet noch sehr mangelhaft, da bey den Landbauern nach S. die Pächter, die Metayers und die Leibeigenen einzig und allein, die mannigfaltigen Verhältnisse aber von einem mehr oder weniger getheilten Eigenthum nicht erwähnt werden, welche bey dieser Classe unter uns Statt finden; so schien uns eben daselbst die Darstellung des städtischen Wesens noch mangelhaft, und ein Gleiches fanden wir (Buch II. Kap. 3.) bey der Entwicklung des Papiergeldes, dessen schöne Seiten nur allein berührt werden: allein der Verf. rechtfertiget sich deshalb zum Theil in der Vorrede (S. XV., daß, wenn man Etwas vermisse, dieß in der Folge einen schicklichern Ort finden werde: weshalb denn billig zuvor die Vollendung des Ganzen abgewartet wird. Wir beschränken uns deshalb auf einige Bemerkungen über das, wo die Acten als geschlossen angesehen werden können, und legen jene, in so fern sie von der Meinung des Hrn. Verf. abweichend sind, ihm selbst zur nähern Prüfung vor; ihm, dem es, wie alles zeigt, so strenger Ernst um die Ausmittelung der Wahrheit ist.

Gleich der erste flüchtige Überblick zeigt, daß Hr. L. sich mit vielem Glücke bemüht hat, die dem Smith'schen Werke so oft vorgeworfene Dunkelheit zu vermeiden, und die vielen Einschübe, durch welche die Aufmerksamkeit gestört ward, auszumergen. So hat unser Werk, zweckmäßiger und historisch wahrere Beispiele beigefügt, als die, welche Smith z. B. aus der Geschichte von China, oder aus einer falschen Nachricht über die Amerikaner entlehnt hat; endlich sind die Hauptsätze einander näher gerückt, und somit die Uebersicht des Ganzen offenbar erleichtert worden. In allen diesen Hinsichten verdient Hr. L. den Dank Aller, welche nicht den Muth besitzen, durch das Original sich hindurch zu arbeiten; S's Grundsätze sind hier mit so viel Popularität entwickelt, als sie überhaupt nur zulassen. Allein unser Werk, hat es hierben nicht bewenden lassen; er hat Manches noch vollständiger gezeiget, wie das bey dem Surrogaten für das bare Geld der Fall ist; und endlich ist auch dem Ganzen noch ein neues Buch, "die Tactik" überschrieben, beigefügt worden, bey welcher Gelegenheit Smith der Vorwurf gemacht wird, daß er auf dieß Capital, mit welchem der Mensch aufzrete, sehr wenig Rücksicht genommen habe. Rec. ist indeß hier einer andern Uebersetzung; er hält dafür, daß Sm. diesen Vorwurf nicht verdiene. Einem so großen Geiste, als Sm. bejaß, konnte es gewiß nicht entgehen, daß die aus Local-Ursachen entstehende Verschiedenheit der Menschen, daß das verschiedene Clima, die größere natürliche Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit des Bodens, die natürlichen, den innern und auswärtigen Verkehr begünstigenden, Hülfsmittel, daß alles dieß, wenn das eine Land reichr als das andere ausgestattet worden, einen mehr oder wenig

ger großen Einfluß auf die Fortschritte zum National-Reichthum haben könne, wenn anders dieß alles hinlänglich benutzt werde. Allein von diesem Nutzen hängt auch gerade alles ab, und eben dieß rechtfertigt auch Smith's Verfahren. Er forschte nach den letzten Bedingungen des National-Reichthums, welche sich, unabhängig von allen Local-Verhältnissen, aller Orten finden müssen, denn sonst hätte er nie seinen Sätzen diese Allgemeinheit geben können. Dieß war das schwere Problem, welches zu lösen stand, und das er auch unüberwindlich gelöst hat. Der Theoretiker überläßt stets die Anwendung auf die Local-Verhältnisse dem denkenden Practiker; beide sind zur Vollendung des Geschäftes unentbehrlich. Auch Hr. L. scheint zum Theil selbst diese Ansicht gehabt zu haben, indem er bereits in der Vorrede von wesentlichen Bedingungen redet, welches von wandelbaren Local-Verhältnissen nicht ausgesagt werden kann. So sagt Hr. L. auch in der Einleitung sehr richtig (S. XXII), es ist nicht die Natur, die Wohl und Weh unabänderlich bestimmt, der Mensch kann im Schoße des Segens darben, und auf kargem Boden schwelgen; er kann die Gaben der Natur benutzen, und sie zertreten. Wir läugnen begreiflich hiermit gar nicht den Einfluß der Local-Verhältnisse auf den National-Wohlstand, so wie es denn nicht bloß dergleichen natürliche, sondern auch noch andere Verhältnisse gibt, welche oft einen noch viel größern Einfluß darauf äußern. Die ganze politische Organisation eines Staats, die mehr oder minder vollkommene Rechtspflege, seine Ausländern imponirende Macht, die Sitten, die Erziehung, selbst die Religion, und eine arößere oder geringere Masse verbreiteter Kenntnisse, wirken auf den National-Reichthum. Was Mirabeau der Vater bey seinem Buch über

Beobachtung that, das kann freylich auch bey einer Untersuchung über den National-Reichthum Statt finden; man könnte hierher die ganze Staatskunst ziehen, weil alle Theile darauf mittelbar oder unmittelbar wirken. Allein Sm. suchte die *concordia sine qua non*, und er fand sie in der Arbeit und Sparsamkeit, und in dem geschickten Gebrauche beider. In der Auffindung und Entwicklung dieser so höchst einfachen Gründe beruht auch S.'s ganz vorzügliches Verdienst, da man zuvor auf so ganz andern Wegen den National-Reichthum suchte. Ubrigens vertennen wir gar nicht die Beweise von historischen und statistischen Kenntnissen, welche der Hr. Verf. in diesem dritten Buche zeigt. Die Communicationsmittel, von welchen S. selbst die Rede ist, hätten vielleicht bey den Tauschmitteln, oder bey der Vertheilung der Arbeit, oder in der Folge eine zweckmäßige Stelle gefunden.

Eine andere Bemerkung, die wir beyfügen wollen, ist diese. Hr. V. scheint das vorliegende Werk den Dilettanten wie den Kennern bestimmt zu haben; jenes erhellet aus dem lebhaften, oft sprudelnden, Stil und aus der Wiederholung der von Smith entlehnten Sätze, welche weit den größten Theil ausmachen, und von denen angenommen werden konnte, daß sie dem Kenner bekannt wären. Wenn wir unsere individuellen Wünsche äußern dürfen, so müssen wir gestehen, daß wir wünschten, der Verf. hätte sich einzig auf die Kenner eingeschränkt, um so mehr, da der Dilettant in diesen Kenntnissen wenige seyn mögen. Bey diesem einzigen Zweck würde ein weit größerer Raum gewonnen worden seyn, um die Behauptungen S.'s, welche bezweifelt wurden, einer strengern und durchgeführten Prüfung zu unterwerfen, als jetzt der Fall seyn konnte. — Wenn Sm. z. B.

die Landrente als etwas vom Capitalgewinnst *Wers* scheidendes, über denselben *Huens*gebendes, darstellt, so scheint er hierzu von der *Schule* verleitet worden zu seyn, welche ihn offenbar zuerst auf die Gegenstände aufmerksam machte: wir meinen die *Physiokraten*. Warum soll das Land nicht zum stehenden *National-Capital* gerechnet werden, so gut, als die *Urbarmachung* derselben, welche doch *Sm.* dahin zählt? Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir gar nicht bezweifeln, daß die Landrente nach andern Gelegen sich richte, als die übrigen *Gewinnste* am *Capital*, wie *Sm.* dieß denn vorzüglich gezeigt hat. *Hr. L.* äußert sich auch auf eine ähnliche Weise (*Buch II Kap. 6.*), wenn er aber mit uns ganz einstimmt, so würde auch die frühere Eintheilung und Darstellung (*Buch I. Kap. 3. Abth. 4.*) anders ausgefallen seyn. Eben so würden wir zur Berichtigung unserer eigenen *Vorstellungsart* des *Hrn. Verf.* Urtheil über einen andern *Satz* gern gelesen haben, welchen *Sm.* und mit ihm *Hr. L.* so ausdrücken: *Arbeit* ist der einzig genaue und einzig allgemeine *Maassstab* des *Werths*. Nach unserer Einsicht irrt hier *Sm.*: denn dieß kann nur *subjectiv* der Fall seyn, eine gleiche *Masse Arbeit* hat für den Arbeiter einen gleichen *Werth*, und wirklich hat sie dieß nicht einmal gleich genau für jeden Arbeiter, weil bekanntlich nicht jeder einer gleichen *Anstrengung* bedarf, um ein gleiches *Product* zu liefern; noch weit weniger aber kann die *Arbeit* *objectiv* als ein unerrückbarer *Maassstab* der Dinge angesehen werden: wir glauben aus guten Gründen behaupten zu können, daß sich ein solcher ganz unveränderlicher *Maassstab* auch gar nicht finden läßt: nur in einem weit eingeschränkten Sinn kann dieser *Satz* von *Smith* als wahr und fruchtbar angesehen werden.

Übrigens ist Hr. L. dem Fortgange seines Vorfahren gefolgt; er äußert sich darüber also: ich hätte das ganze Smithsche Werk umgearbeitet, hätte ich ein besseres System zu entwerfen gewußt. Uns scheint es indeß, daß eine bessere Ordnung als die, welche Sm. befolgt, zur leichtern Übersicht erreichbar wäre. Dieser seltene Geist theilte mit seinen Landsleuten die geringe Achtung, welche sie für systematische Form haben. Auch mögen die Engländer uns zuweilen mit Grunde vorwerfen, daß über diese Systemkünste der bessere innere Geist, welcher die Systeme beleben soll, vernachlässigt werde; allein das eine schließt das andere doch nicht aus, und wenn beides zu erreichen stände, würde das Ganze dabey gewinnen. Die bessere Ordnung (denn von einem System im strengen Sinn ist hier nicht die Rede) scheint auf folgende Weise erreicht werden zu können. Die gesammte Elementarlehre des National-Reichtums könnte unter den Satz geordnet werden, daß Arbeit und Capital, nach ihrer Quantität und Qualität, nach ihrer geschickten Verwendung und ihrer Wechselwirkung auf einander, das Fundament ausmachen. Dann könnten die verschiedenen Modificationen der Arbeit nach diesen verschiedenen Verhältnissen, dann die des Capitals folgen. — Allein wir fühlen immer mehr, wie wenig wir im Stande sind, hier unsere Ideen weiter auszuführen, vielleicht daß ein anderer Ort eine bessere Gelegenheit dazu bietet. Wir theilen des Verf. Achtung für den großen Geist, welcher diese Ideen zuerst aufgeregt hat, und wir wagen es, im Nahmen des einsichtsvollen Publicums Hr. L. zu versichern, daß seine Hoffnung, für die Wissenschaft gearbeitet zu haben, erfüllt ist, und daß wir sie von unserer Seite mit Dank erkennen.

*Bücherverk.*

Meß.

Der Colignon: *Philosophie de Kant, ou Principes fondamentaux de la philosophie transcen-*  
*tal.*, par Charles Villers. (Correspondant) de  
 l'Académie royale des Sciences de Göttingue.  
 1801. 439 Seiten in Octav.

Wer in der Philosophie bis jetzt auch noch nichts,  
 als einen endlosen Streit über Meinungen sieht,  
 müßte doch das Datum merkwürdig finden, daß  
 in demselben Jahre, wo einer der unbefangenen  
 und scharfsinnigsten Prüfer in Deutschland dem  
 buchstäblichen Kantianismus den letzten Stof zu  
 geben suchte (s. diese gel. Anz. St. 159.), in Frank-  
 reich endlich die Kantische Philosophie zum ersten  
 Male im Französischen Nationalcosium auftritt,  
 und durch Hrn. v. Willers den Franzosen ungefähr  
 daselbe verpricht, was sie vor anderthalb Decen-  
 nien den Deutschen durch Hrn. Reinhold versprach.  
 Und wenn dieser Versuch, unter den denkenden  
 Köpfen in Frankreich wenigstens eine kritische Be-  
 wegung zur Prüfung der Kantischen Transcenden-  
 tal-Lehre zu veranlassen, nicht gelingt, so möchte  
 künftig ein anderer wohl noch weniger gelingen.  
 Denn nicht leicht wird sich wieder ein Mann fin-  
 den, bey dem Talent und Schicksal so günstig zu-  
 sammentreffen, wie bey Hrn. v. Willers, um die  
 Kantischen Schriften zu verstehen, das Wesentliche  
 ihres Inhalts von den architectonischen Verzierung-  
 en absondern, und die Punkte, wo der Franzö-  
 sische Materialismus mit dem Kantischen Critici-  
 mus am fühlbarsten zusammenstößt, so genau auf-  
 finden zu lernen, daß eben die Schwäche des ersten  
 bey dieser Collision selbst seinen hartnäckigsten An-  
 hängern bemerklich werden muß. Die Französi. Re-  
 volution verschlug den Verf. aus seinem Vaterlande



nach Deutschland. Der Deutschen Sprache in wenigen Jahren vollkommen mächtig, machte er sich mit unserer Litteratur bekannt. Die Gerechtigkeit, die er ihr in mehreren kleinen Aufsätzen widerfahren ließ, zog ihm unter den Französischen Litteratoren schon manchen Widerspruch zu. Sein Augenmerk wurde nun besonders die Deutsche Philosophie. Er schenkte weder Zeit, noch Mühe, vor allen andern die Kantischen Schriften, mit denen die philosophische Revolution in Deutschland anfang, verstehen zu lernen. Mit Französischer Gewandtheit hob er die entscheidenden Lehrsätze des Kantianismus unter den erläuternden so glücklich hervor, daß sie unter seinen Händen auch ihre Gotische Form verloren, und, in eine leichte und elegante Sprache umgekehrt, doch das Gepräge des Angewöhnlichen in der neuen Terminologie behielten. So kam denn diese Philosophie de Kant für Franzosen zu Stande. Die *Économie des Juhals* ist für die Wirkung, die das Ganze thun soll, vortrefflich berechnet. Nach einer kurzen, aber sehr schmeichelhaften, Dédication an das Französische Nationalinstitut folgen als Einleitung zuerst biographische und literarische Notizen über Immanuel Kant; ein Wort über die Gegner seiner Philosophie; dann Etwas über die intellectuelle Cultur der Deutschen; und über den Zweck dieser Französischen Erläuterung der Kantischen Philosophie. Die Abhandlung selbst hat zwey Theile. Im ersten, der nicht kleiner als der zweite ist, hat der Verf. als Kenner seiner Nation, eine pünctliche Mittheilung des Kantischen Systems nicht weniger, als überhaupt alle systematische Genauigkeit, vermieden. In zehn Artikeln oder Abschnitten raisonnirt er, bald über das Bedürfniß und die Idee einer wissen-

schaftlichen Philosophie, bald über die berühmtesten Systeme der Ältern und neuern Metaphysik, aber immer Ein Auge entweder auf den Französischen Materialismus, oder auf den Kantischen Criticismus gerichtet, um diesen zu heben, und jenen in seiner Armuth zu entblößen. Auf dieser Schwelle von Präliminar-Begriffen notions préliminaires wird nun im zweiten Theile das Kantische System (Doctrine critique) nach dem Grundriße seines Erfinders erbauet. Zuerst über die Gründe der Eintheilung des philosophischen Wissens nach dem Princip der Verschiedenheit der geistigen Kräfte des Menschen (facultés intellectuelles de l'homme); dann die speculative oder theoretische (Doctrine spéculative), und zuletzt die practische Philosophie (Doctrine morale) nach Kantischen Grundsätzen. Diese Grundsätze, unter Deutschen, als bekannt vorausgesetzt, ist hier die Hauptfrage: aus welchem Gesichtspuncte Sr. v. Villers die Kantische Philosophie ansieht? Daß sie in seinen Augen mehr als Propädeutik ist, drückt er fast auf jeder Seite bestimmt genug aus. Aber er erklärt auch die neueren Systeme, die durch das Kantische veranlaßt sind, nicht für ultrarevolutionär. Er nennt die Urheber dieser Systeme, wenn gleich nur gelegentlich, doch immer mit Achtung. Man sieht, der geistreiche, billige und nichts weniger als fanatische Anhänger des Kantianismus wollte, um nicht eine Unruhe durch die andere zu verwirren, nicht einmal historisch der neuesten Geschichte der Deutschen Philosophie genauer erwähnen, damit den Franzosen die philosophische Revolution in Deutschland nicht als ein Seitenstück zu ihrer eigenen politischen erschiene, in der das Resultat ganz anders ausfiel, als die Urheber derselben wollten. Er

durfte also auch nicht sagen, daß das critische *A priori* die Schlinge ist, die sich um den buchstäblichen Kantianismus immer fester zuschnürt, je mehr die Interpreten der Kantischen Schriften arbeiten, ihn wieder zu erlösen. Vielmehr mußte Hr. v. Willers dieses critische *A priori*. ohne das es keinen wahren Kantianismus gibt, nach seiner besten Einsicht seinen Landeleuten ad hominem bearbeitlich zu machen suchen. Er gebet von dem bildlichen Begriffe eines Erkenntniß-Organis (*organe cognitif*) aus, und erläutert diesen Begriff (S. 127 ff.) ungefähr so: Wie zum Sehen, Hören, Riechen u. s. w. außer dem Object, das durch das Auge, Ohr, Geruch u. s. w. wahrgenommen wird, in diesen Sinnen selbst eine bestimmende Kraft liegen muß, durch die das Object zum sichtbaren, hörbaren u. s. w. Object wird, eben so muß in dem Erkenntnißvermögen überhaupt Etwas liegen, wodurch Objecte überhaupt unserer Erkenntniß angeeignet werden, so daß sie nun erkannte Objecte sind; und so wie nicht das sichtbare Ding als ein Ding an sich farblich ist, sondern durch die Natur des Seh-Organis für uns zu einem farbigen Dinge wird, so muß überhaupt jedes Object Etwas von der Natur des Erkenntnißvermögens annehmen, indem es erkannt wird. Dieses, was jedes Object, um erkannt zu werden, von dem menschlichen Erkenntniß-Organ überhaupt annehmen muß, ist, nach Hrn. v. Willers, die Form des Erkennens. Die Form des Sehens ist also die Färbung (*colorisation*); die Form des Hörens die Schallgebung oder Resonanz (*résonance*); die Form des Riechens die Odorisation; die Form des Schmeckens die Saporisation: und die Form des Berührungsinnes die Tangibilität. Die Erkenntniß-

nist dieser Form ist Erkenntniß *a priori*, oder transcendente Erkenntniß. Ja, Hr. v. Willers trägt kein Bedenken, sogar von activen Formen des Magens (*formes actives de l'estomac*), und (S. 129) von einer *Physiologie transcendente* zu reden. Das heißt nun, nach den besten Einsichten des Rec., die Kantische Philosophie in forma lebendia begraben. Denn da wir nach dem Kantischen Systeme genau nur dasjenige *a priori* wissen, was wir durch reine Vernunft, und schlechterdings nicht durch die Sinne, auch nicht durch die Sinn-Organen, wissen, so wird die reine Vernunft nach der Transcendentaltheorie des Hrn. v. Willers schon in der Erklärung so verunreinigt, daß gar nichts Reines an ihr mehr übrig bleibt, weil nach dieser Theorie der Begriff der Vernunft als eines Erkenntnißvermögens nur dadurch verstanden werden kann, daß wir sie uns als ein Universal-Organ denken, das sich von den physischen Organen in weiter nichts als darin unterscheidet, daß die physischen Organe nur eine besondere Form der Objecte für den einen oder den andern Sinn enthalten. Vor einem solchen Formalismus soll der Materialismus sich beugen, oder auch nur erschrecken? — Kaum anders, als durch einen Sprung, werden die Französischen Leser des Hrn. v. Willers von diesem Standpuncte zu einem andern hinüber kommen, von wo aus reine Vernunft, das Geistliche im Menschen, als etwas aller Sinnlichkeit rein Entgegengesetztes begreiflich wird. Wo dann die Reinheit der Kantischen reinen Anschauungen und reinen Denkbegriffe bleibt, ist eine andere Frage. — Indessen gibt es schon eine ganz andere Ansicht der Wahrheit und eine ganz andere Art von Philosophie, als die in Frankreich beliebt ist, wenn man das Kantische Transcendentalssystem auch nur

als ein System der Grenzen des menschlichen Wissens verstehen lernt, gefehlt auch, man werde, während man es so versteht, zugleich überzeugt, daß es über den Ursprung unserer Vorstellungen durchaus keine Aufschlüsse gibt. Hr. v. Willers hat sich, durch sein Buch ein größeres Verdienst um die französische Philosophie erworben, als alle Französischen Philosophen seit Condillac. Statt, wie der Urheber der Vernunft-Critik, vorzüglich gegen die Leibniz-Wolffsche Metaphysik zu disputiren, die man in Frankreich kaum noch dem Nahmen nach kennt, stellt er die Kantische Transcendental-Lehre dem Französischen Empirismus entgegen, der von Locke's und Condillac's Grundsätzen ausgeht, alle Erkenntniß auf Erfahrung zurückführt, und doch, ohne es zu wissen, eben so sich selbst widersprechend, wie Locke, der aus seinen Erfahrungs-Principien eine metaphysische Geisteslehre dogmatisch herausgrübeln wollte, kraßt derselben eine metaphysische Körperlehre unter dem Titel: *Syst. de la Nature*, als die einzig wahre Metaphysik demonstrieren, und uns gründlich überzeugen will, daß der Geist (Esprit), der die Materie verarbeitet, ein Product eben dieser Materie ist. Mit einem Worte, das Hohle und Oberflächliche der Principien des Französischen Materialismus, und die Inconsequenz seiner Ausführung, wird jetzt, wenn das Buch des Hrn. v. Willers auch nur einige Wirkung thut, in Frankreich zur Sprache kommen. Die Nahmen Locke und Condillac werden den Schwägern nicht länger zur Brustwehr dienen; und die Philosophie kann n. u. auch in Frankreich wenigstens etwas mehr, als eine ewige Wiederholung der Metaphysik der Sinne und der Moral der Leidenenschaften werden, wie Hr. v. Willers sehr recht den Wust von unbedeutenden Distinctionen und

Sophisten nennt, der in seinem Vaterlande allein noch Philosophie heißt. Besonders wird der practische Theil der Philosophie, die Hr. v. Willers lehrt, als etwas ganz Unerhörtes in Frankreich anfangs vermuthlich laut verlacht, hinterher aber das Ferment werden, das, durch eine kräftige Gährung der angenommenen Meinungen, im Bewußtseyn mehr als Eines wackern Mannes, dessen Herz mit seiner Moral nicht einverstanden seyn konnte, den Keim einer reineren Überzeugung entwickeln hilft. Deutsche Leser kann in diesem Buche noch Vieles interessieren, was es im Vorbeygehen sagt, z. B. in der Einleitung die geistvollen Bemerkungen über Deutsche Cultur und Litteratur in der Vergleichung mit der Französischen, die nach Hrn. v. Willers nichts anders ist, als "l'incompréhensible phénomène de la plus parfaite civilisation à coté d'une barbarie presque chinoise." Das ist ein Schlag ins Auge; aber er kann bewirken, daß Mancher heller sieht, wenn er sich nun den Schlaf aus den Augen reißt. Die elegante Leichtigkeit, mit der das ganze Buch geschrieben ist, muß ihm auch unter den Oberflächlern Leser verschaffen.

Heyne.

Strassburg.

Die hier besorgte neue Ausgabe des Westfälischen Diodor's hat durch den thätigen Eifer der Zwenbrückischen Gesellschaft mit dem neunten und zehnten Bande ihre Vollendung, bis auf die Juricee, welche noch in einem Bande solten müssen, erreicht; so wie bisher in jedem Jahre zwey Bände geliefert wurden, seitdem mit dem dritten Bande die Gesellschaft wieder ihre freye Thätigkeit erhielt (s. G. g. N. 1798 S. 1855, 1793 S. 1956). Der neunte Band enthält S. 1—259 das zwanzigste Buch. Hierauf folgen

die Fragmente. Was dieser Ausgabe einen Vorzug gibt, ist, daß diese besser geordnet, und weit brauchbarer gemacht worden sind; sie stehen nicht mehr erst als Eclogae, dann als Excerpta, und wieder als Fragments: sondern, so wie z. B. im Schweighäuserischen Volubius, sind sie nach den Büchern und nach den Zeiten gestellt, und die Jahre, nach einem mühsamen Aufsuchen und Bestimmen, am Rande beygefügt, und zwar in Olympiaden, Jahren Roms und vor Chr. Geb. mit beigesehter Angabe der Stelle, woher das Fragment genommen ist; auch sind die dazu gebührenden Anmerkungen darnach geordnet. Diese Fragmente gehen im neunten Bande XXI-XXX. und im zehnten Bande das Ubrige aus XXXI-XL. Buch. Angefügt sind die Lesarten aus den beiden Wiener Handschriften, von welchen die eine die ersten 5 Bücher, die andere das 1. und das 5. Buch in sich fassen, und noch manchen schönen Stoff für die Critik enthalten. Um die Erlösung hat sich Hr. Prof. Schweighäuser verdient gemacht, indem er den Münchener Codex, aus welchem sie gedruckt sind, aufs neue verglich. Der Rec. freut sich einer jeden solchen Bereicherung der alten, insonderheit der Griechischen Literatur. Was ihn bekümmert, ist, daß die Griech. Schriftsteller so voluminös ausfallen, folglich die Drucke, bey aller Verminderung der Kosten, doch über die Kräfte armer Studierenden gehen; er wünschet daher oft, es ließ sich etwas Ähnliches möglich machen, was durch die Leib-Bibliotheken geschieht; durch diese werden die schlechtesten Zeitschriften und Romane, die nicht leicht einzelne Personen kaufen, doch zu ihrer ephemerischen Existenz gebracht, weil jede Leib-Bibliothek ein Exemplar kauft; wenn doch eben so wohl jede gelehrte Gesellschaft, sey es Schule, Gymnasium oder Academie, oder Privat-Gesellschaft, von solchen Classikern, welche in viele Hände laufen,

1792 G. N. 179. St., den 7. Nov. 1801.

ein Exemplar zum gemeinschaftlichen Gebrauch anschaffte! so kämen unbemittelte Studirende zum Genusse alles des Guten und Nützlichen, was unser Zeitalter für die alte Litteratur geleistet hat, das immer noch bisher auf einen geringen Theil eingeschränkt bleibt. Vielleicht erweckt der Friede einen patriotischen Sinn, daß Jemand mit einem guten Beispiel hierin vorgeht! Welch Verdienst würde sich dieser um die gelehrten Studien machen!

*melin*

Leipzig.

Beschreibung der Kristallisationen, sowohl nach ihren Grundgestalten, als nemlich der Würfel, Säulen, Pyramiden, und Tafeln, als auch nach den Veränderungen der Grundgestalten, in Ansehung der Abstumpfung, Zuschärfung und Zuspitzung, von *Carl Imm. Loeffler*. Bey *W. E. Crusius*. 1801. Quart S. 96, mit 6 Kupfpl., auf welchen die Krystallen nicht perspectivisch, sondern in der Seiten- u. obern Ansicht, und was die Säulen u. Pyramiden betrifft, auch noch nach dem Querschnitt gezeichnet sind. Der *W.*, der nun auch Modelle zur Erläuterung des Grubenbaues versfertigt, u. zu Modellen der Berg- u. Hüttenmaschinen erbdtig ist, beschreibt hier die 223 Krystallgestalten, von welchen er die Modelle für d. Preis von 8 Thalern verkauft. Er theilt sie in 4 Grundgestalten, in würfelförmige, unter welche er alle zusammenfaßt, bey denen sämmtl. Ecken einander gleich, u. sämmtl. Seitenflächen vom Mittelpuncte gleich weit entfernt sind, also auch Trifolieder, Dodekaeder, u. selbst, da sie zu keiner der andern gebracht werden können, Linfen, in Säulen, in Pyramiden u. Tafeln. Was will der *W.* damit sagen, wenn er S. 62 erklärt, Apatitischen Kalkspat? und hat nicht die Aufferung, die er S. 58 thut, das Ansehen, als wenn er die Kreuzkrystallen vom Harze für Zeolith oder Kalkspat hielte?



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 9. November 1801.

Göttingen.

*Krieger.*

Dem 22. May vor. Jahres ist die Inaugural-  
Schrift des Hrn. J. W. Hopff, aus Hanau. Sie  
handelt auf 34 Octavf.: de Angina parotidea;  
und zwar dergestalt, daß erstlich die Rede von  
den verschiedenen Benennungen dieser Krankheit  
ist, dann von ihrem Sitz, Verlauf und Ursachen  
gehandelt wird, worauf die Erkenntniß derselben  
nebst der Vorherfagung folgt, und das Heilverfah-  
ren den Beschluß macht.

Zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde  
vertheidigte Hr. J. P. Viech, aus Zelle, am 16.  
August seine Probschrift: de ruptura perinaei,  
auf 25 Octavseiten. Die Absicht dabei geht vor-  
züglich dahin, auf die chirurgische Behandlung  
dieser Verletzung aufmerksam zu machen. Zu  
wünschen wäre es allerdings, daß die Heilung  
Q (8)

dieses äufferst lästigen Zufalles weniger Schwierigkeiten ausgesetzt seyn möchte. Bey dieser Lage der Dinge aber bleibt immer die Prophylaxis das beste und allein zuverlässige Mittel.

Am 7. Sept. wurde dem Hrn. A. G. Schwarz, aus Lüneburg, der Doctorgrad ertheilt, nachdem er zuvor eine Probschrift: de uteri degeneratio-  
ne, auf 45 Quartseiten, öffentlich vertheidigt hatte. Er begreife unter der obigen Benennung die verschiedenen Arten der Verhärtung der Gebärmutter sowohl, als auch die Answüchse, Fleischnassen und Osteosarcomen, welche in der Höhle der Gebärmutter öfters angetroffen würden. Er habe selbst zwey Mähl bey Eröffnung weiblicher Körper Fälle der letztern Art zu beobachten Gelegenheit gehabt. Diese werden hier erzählt, und durch zwey beygefügte nette Kupfertafeln erläutert.

De apoplexia nervosa handelt die 39 Seiten starke Gradual-Schrift des Hrn. J. L. Scheller, aus Braunschweig, nach deren öffentlicher Vertheidigung am 6. December ihm die höchste Würde in der Medicin zu Theil wurde. Die beste Definition scheine ihm "sensuum omnium motusque voluntarii, reliquis corporis actionibus remanentibus, abolitio, nata ex totius corporis asthenia". Von den Ursachen wird sehr sorgfältig das Nöthige benachbracht; und mit der gleichen Genauigkeit die Erkenntniß und die Vorhersagung bestimmt. Aber das Heilverfahren läßt sich der W. nur ganz kurz aus.

Am 21. December hatte unser Hr. Hofr. Richter die Freude, seinen einzigen hoffnungsvollen Sohn,

180. St., den 9. Nov. 1801. 1795

Georg August Richter, das Cartheber besteigen zu sehen. Nach öffentlicher Vertheidigung seiner Inaugural-Schrift: de cancro linguae. 28 Seiten in Quart, wurde ihm die Doctorwürde ertheilt. Diese Monographie einer der schmerzhaftesten Krankheiten enthält, ausser den gut geordneten hierher gehörigen Beobachtungen älterer und neuerer Ärzte und Wundärzte, zwey eigene merkwürdige Wahrnehmungen unfers Hrn. Hofrath Richter's, die feinen Auszug erlauben.

Bath. *Poulkern.*

A philosophical treatise on the Passions, by T. Cogan. M. D. 1800. 367 Seiten in Octav.

Der Verf. dieser psychologischen Abhandlung sagt in der Vorrede, daß er für das mühsame Geschäft seiner Untersuchung der menschlichen Leidenschaften durch Entdeckungen, die ihm gleich neu und wichtig schienen, zuweilen reichlich belohnt worden sey. Dem Rec. hat es nicht gelingen wollen, diese Entdeckungen zu entdecken; aber er hat eine deutliche und gut geschriebene Sammlung von Bemerkungen, die, wenn sie gleich nicht neu, doch wichtig sind, in einer systematischen Zusammenstellung gefunden. Eine solche Anordnung setzt Principien voraus. Hr. C. folgt als Moralphilosoph, wie seine übrigen Landsleute, die von der Deutschen Philosophie keine Notiz nehmen, den bekannten Principien der Selbstliebe und der Geselligkeit (the social principle). Diese vorausgesetzt, sucht er zuerst den Begriff einer Leidenschaft genauer zu bestimmen, als es gewöhnlich geschieht. Er stellt deswegen die Leidenschaften sogleich zusammen mit den Affectionen und Emotionen (af-

fections and emotions), und sagt, daß wir unter allen diesen Zuständen "die stärkeren oder schwächeren Gefühle verstehen, nebst ihren correspondirenden Wirkungen auf das System (nämlich Nervensystem), welche in uns erregt werden durch die Wahrnehmung oder Betrachtung gewisser Eigenschaften, welche den Gegenständen unserer Aufmerksamkeit zukommen oder zukommen scheinen, und uns in einer oder andern Hinsicht interessant sind". Nach einer solchen Erklärung, die alle möglichen Empfindungen umfaßt, und weder das Objective von dem Subjectiven, noch das Sinnliche von dem Moralischen scheidet, blieb dann freylich zur genauern Bestimmung der Begriffe, die erklärt werden sollen, nichts als Beschreibung von Zuständen, und Verichtigung des Sprachgebrauchs in der Benennung dieser Zustände, übrig. Der Rec. hat deswegen auch die *Emotions* und *Affections* des Verf. durch keine Aequivalenten Wörter übersetzen mögen. Wie Vieles fehlt noch, ehe wir in irgend einer Sprache eine Terminologie haben werden, die in einer Philosophie der Empfindungen zu gebrauchen wäre! Hrn. C. kann also kein Vorwurf darüber gemacht werden, daß er nach seiner Vorstellungsart die Wörter gebraucht, die Andere nach ihrer Vorstellungsart gebrauchen. Aber zu wünschen wäre, daß man doch endlich einmal eine Philosophie der Empfindung nach Principien suche, die selbst etwas mehr als gewisse Empfindungen sind, die man unter den übrigen aufgreift, ohne zu wissen, woran man sich bey diesem Aufgreifen im Grunde hält. Eine solche Philosophie, nach welcher dann auch die philosophische Bedeutung der nöthigen Wörter nach und nach fixirt werden würde, muß aber ein wenig tiefer, als bis

zur gewöhnlichen, d. i. oberflächlichen, Entgegen-  
 setzung von Selflove und Social principle, ins In-  
 nere des menschlichen Bewußtseus eindringen. Sie muß  
 den Punct des Bewußtseus treffen, wo sinnliches  
 und moralisches Gefühl in der Entgegensetzung der  
 Nothwendigkeit und Freyheit sich scheiden, um sich  
 nach dieser Scheidung als wahres Menschengefühl  
 von neuem zu vereinigen. Dann wird auch eine  
 ganz andere Theorie der Leidenschaften, als diejeni-  
 ge zum Vorschein kommen, die Hr. C. vorträgt.  
 Seine Classification ist folgende. Die Leidenschaf-  
 ten, die er aus dem Princip der Selbstliebe ablei-  
 tet, theilt er in solche, die aus der Vorstellung des  
 Guten, und solche, die aus der Vorstellung des  
 Übels entspringen. Zu jenen zählt er die Freude,  
 die Zufriedenheit: (sowohl *Satisfaction* als *Content-  
 ment*), die Geselligkeit, den Stolz, die Hoffnung.  
 Welche Ordnung! Leidenschaften, die aus der Vor-  
 stellung des Übels entspringen, sind, nach Hrn. C.,  
 der Kummer, die Furcht, und der Zorn, jede mit  
 ihren Modificationen, als da sind oder seyn sollen:  
 Schwermuth, Geduld, Demuth, Schrecken, Verz-  
 zweiflung u. s. w. Eben so werden dann unter den  
 Leidenschaften, die sich aus dem Social principle  
 müssen ableiten lassen, diejenigen, in denen die  
 Vorstellung des Guten überwiegend ist, unterschies-  
 den von den übrigen, in denen die Vorstellung des  
 Übels den Ausschlag gibt. — Auf diese Classifica-  
 tion folgen nun Bemerkungen und Untersuchun-  
 gen als der zweyte Theil des Buchs. Das Cha-  
 rakteristische der Leidenschaften und Emotionen soll  
 seyn, daß sie durch Ueberraschung entstehen, und  
 deswegen nicht dauern. Nur den Affectionen wird  
 Dauer bengelegt. Hier zeigt sich wieder der Man-  
 gel einer philosophischen Empfindungssprache.

Wenn ein Schriftsteller sagt, daß nur ein vorübergehender Affect, der aus Überraschung entstanden ist, eine Leidenschaft heißen solle; wer kann ihm seine Nomenclatur verbieten? Mehr Philosophie liegt aber doch wohl in der Kantischen Unterscheidung der Leidenschaften von bloßen Affecten. Affect, nicht Leidenschaft, heißt in der Kantischen Anthropologie die vorübergehende Aufwallung. Leidenschaften werden dort nur die chronischen Krankheiten des Herzens genannt, die sich, wenigstens eine Zeit lang, ganz mit dem Charakter vereinigen und das Bewußtseyn selbst verfälschen. — Der Verf. findet nöthig, den vieler Gelegenheit auch von dem Siege der Leidenschaften zu reden, und deshalb sogar die alte und, wie Rec. glaube, längst verschwundene, Eintheilung der menschl. Natur in die drey Theile, Leib, Seele und Geist, wieder zur Sprache zu bringen. — Am lehrreichsten möchte wohl das letzte Kapitel seyn, wo der Vf. als Arzt das Verhältniß der Leidenschaften zur physischen Gesundheit bestimmt. Besonders legt er der Hoffnung als einer der besten Herzstärkungen (cordials) einen hohen Werth bey. Von der Liebe wird bemerkt, daß sie intermittirende Fieber heilt, dagegen aber in den meisten Fällen nicht eben unter die Arzneymittel zu zählen sey. — In einer andern Stelle, wo von berauschenden Getränken die Rede ist, drückt sich der V. über den Unterschied zwischen den berauschenden Kräften des Weins und des starken Biers deutlich genug aus. "Einige Getränke, sagt er, haben eine Tendenz, eine angenehme Betäubung zu veranlassen. Sie begeistern nicht zu neuen Ideen, aber sie machen den Dummkopf vollkommen zufrieden mit den wenigen, die er besitzt. Dies ist die gewöhnl. Wirkung der Getränke, die aus Malz bereitet sind, wäh-

180. St., den 9. Nov. 1801. 1799

rend andere, wie der funkelnde Champagner, die Lebensgeister ungewöhnlich erheitern, und einen Fluß von lebhaften und witzigen Gedanken befördern". Schade, daß der Fluß des Witzes auf diese Art nur da befördert werden kann, wo die Quellen nicht verstopft sind.

Leipzig.

*Bouterwek.*

Hey Nummer: Briefe über Garve's Schriften und Philosophie, von Karl Gottlieb Scheele. 1800. 429 Seiten in Octav.

Garve's literarischer Charakter liegt in seinen Schriften so klar am Tage, daß er fast so leicht zu beurtheilen ist, als diese zu verstehen sind. Und doch war es der Mühe werth, ihn besonders zu zeichnen, weil eben ein solcher Charakter unter den Deutschen Schriftstellern eine Seltenheit ist. Dieser, wenn gleich nicht tief eindringende, doch immer helle und feine und frey beobachtende Blick; diese wahrhaft philosophische Unbefangenheit und Milde; diese stille Wärme für Wahrheit und Adel der Seele; und das bey genau diese Art von Bildung des Geschmacks für prosaische Unmuth und Correctheit, die unter allen ästhetischen Formen die natürlichste für eine solche Denkart war; alle diese und andere zu ihnen gehörige Züge in einem Charaktergemälde gesammelt zu sehen, ist besonders wohlthuend zu einer Zeit, wo literarische Klopffechterey und freche Selbstgenügsamkeit den Ehrennahmen des philosophischen Genies usurpiren. Der Verfasser dieser Schrift hat sich unverkennbar, besonders in Sprache und Stil, nach dem Schriftsteller gebildet, den er charakterisirt. Ihn in seiner Critik der

1800 G. N. 180. St., den 9. Nov. 1801.

Schriften Garve's zu begleiten, ist hier nicht der Ort. Zu loben ist es, daß er als ein orthodoxer Kantianer — denn daß er das ist, beweiset jede Seite seines Buchs — einen selbstdenkenden Kopf, der kein Kantianer werden wollte, einer so auszeichnenden Aufmerksamkeit würdigt, wenn er gleich Garve's Philosophie in jedem Punkte tadelt, wo sie von der Kantischen abweicht. Verichtigungen der Ideen Garve's nach Kantischen Grundsätzen machen einen guten Theil des Buches aus; und wo es Vertheidigung der Kantischen Grundsätze, außer gegen Garve, gilt, reißt den Verfasser der Eifer für seine Schule so weit hin, daß er im herbesten und absprechendsten Tone urtheilt, und dabey Schriftsteller, die im Grunde gar nichts mit einander gemein haben, mit einem und demselben critischen Geißelschlage zu treffen sich einbildet. Denn wer nicht bloß als orthodoxer Kantianer der neuesten Philosophien kundig ist, kann nicht wohl ohne Indignation lesen, wie Hr. Schelle in der Vorrede, wo er sich gegen die cynischen Kauf-Genies unter den neuesten Deutschen Philosophen erklärt, mit ihnea einen Mann, wie J. S. Jacobi, in Eine Classe wirft, und mit den Worten: "und so denkt ein Kane", etwas Allgemeingültiges gesagt zu haben glaubt, um Jacobi's Schrift gegen Fichte die Quintessenz der Schwärmerey, das Ideal des verunglückten Wiges (welch ein unglücklicher Ausdruck!) u. s. w. zu schelten. Er verspricht indessen zugleich eine besondere Schrift, die beweisen soll, daß er Recht habe.



1801

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1801.

London.

v. *du* *Recken*

**B**ey L. Egerton 1801: The British Commissary. *Part I.* A System of the British Commissariat on foreign Service. *Part II.* An Essay towards ascertaining the use and duties of a commissariat in England. By HAVILLAND LE MESURIER. 211 Seiten.

By Wissenschaften, die ihre Theorien aus dem Felde der Erfahrung schöpfen müssen, ist jeder Beytrag von einem Practiker schätzbar. — Der Verf. diente von dem Anfange dieses Krieges an als Commissär in der Englischen Armee; vom J. 1795 an war ihm sogar die Ober-Aufsicht über die Verpflegung der sämtlichen, damahls unter dem General, Graf Wallmoden, in Englischen Solde stehenden, Truppen anvertrauet. Nachher hat er die Aufsicht über die Verpflegung der Truppen in den südlichen Provinzen von England erhalten. Der Mangel an einer Anweisung für die

R (3)

Commissariats- Bedienten veranlaßte ihn im Jahre 1796, den ersten Theil zu entwerfen, der damals schon, aber nicht zum öffentlichen Gebrauch, gedruckt ward.

Alles, was auf die Einrichtung eines Commissariats für eine Armee Bezug hat, handelt der Verf. in 14 Kapiteln ab. Wir finden im Eingang die schon von vielen Schriftstellern geführte Klage wiederholt, daß die nachtheilige Verfassung, erst beym Ausbruche eines Krieges Commissariats- Bediente anzustellen, eine Hauptursache des schlechten Zustandes der Verpflegungsanstalten sey. Solche zu ihren Geschäften gar nicht vorbereitete Personen müssen erst durch theurer erkaufte Erfahrungen die nöthigen Kenntnisse erlangen. Gemeinlich dauert es einen und mehrere Feldzüge, ehe die Verpflegungsanstalten auf einen zweckmäßigen Fuß eingerichtet werden. Sehr nachtheilig ist unstreitig die Verfassung, zum General-Commissär einen Civilisten zu ernennen, der von der Kriegskunst nicht die geringsten Kenntnisse hat, und doch zu verlangen, daß er bey den Operationen, in so fern sie von der Subsistenz abhängen, eine entscheidende Stimme haben soll. In England ist überdies noch die schädliche Einrichtung, daß der General-Commissär nicht unter dem commandirenden General steht, sondern nur der Treasury (Schatzkammer) verantwortlich ist. Wie sehr diese Einrichtung den Kriegs-Operationen hinderlich sey, ist leicht zu erachten, vorzüglich wenn der commandirende General nicht mit dem General-Commissär in gutem Vernehmen steht. Bey dem Englischen Commissariat sind ferner zwey Deputies Commissary Generals ange stellt, die dem General-Commissär zur Hand gehen, und in seiner Abwesenheit seine Stelle vertreten; auf diese folgen die Assistenten

181. St., den 12. Nov. 1801. 1803

Commissaries, welche die Vertheilung der Kriegsbedürfnisse und die Anlegung der Magazine besorgen; diese stehen unter den eben erwähnten Deputies. Die Feldbäckerey ist bey den Engländern, die bekanntlich bey ihren Einrichtungen nicht so ebenmäßig als andere Nationen verfahren, sehr vollständig eingerichtet. Uns scheint, daß man immer auf den Gebrauch der Ofen, welche sich in den dem Lager zunächst liegenden Ortschaften befinden, in etwas rechnen kann, und dem zufolge keinen so großen Aufwand zu machen braucht, als der hier aufgestellte Anschlag erfordert. In Rücksicht des Futtwesens gibt der Verf. der Methode, es durch Contracte zusammenbringen zu lassen, vor einem stehenden Wagen-Train den Vorzug. Insbesondere hält er einen solchen stehenden Wagen-Train für eine Englische Armee, die im Auslande Krieg führt, unzuweckmäßig, weil die Englischen Fuhrleute zu sehr an die guten Wege in England gewöhnt sind, auch die Englischen Wagen in den wehrtesten Ländern nicht gebraucht werden können. Der Verf. will keine große Magazine haben, sondern viele kleine Depots. Ein großes Magazin fortzuschaffen, sagt er, ist bey einem plötzlichen Rückzuge nicht möglich, und der Transport kostet mehr, als die Anschaffung selbst. Vermuthlich dachte der Verf. an ein Kriegstheater, wo keine festen Plätze sind, so wie es in den Niederlanden und in Westphalen der Fall war. Hat man feste Plätze, so würde Rec. für die Anlegung von großen Magazinen sich erklären. Das, was der Verf. über den Vortheil, sich der Entrepreneurs bey der Anschaffung der Bedürfnisse zu bedienen, sagt, ist sehr richtig. Sehr viel kommt darauf an, ob das Commissariat immer richtig bezahlt. Die besten Entrepreneurs sind gewöhnlich die, welche noch feiz-

nen großen Vorrath von Gelde haben; sich daher mehr Mühe geben, und auch mit einem kleinen Proffit zufrieden sind. Diese müssen aber Vor- schuß haben; oder wenigstens gleich bezahlt werden. Eine wichtige Maßregel ist, daß sowohl in dem eigenen Lande, als in den Ländern der Bundes- genossen oder der neutralen Mächte, gleich ein Con- tract mit den Unterthanen über den Werth der Bedürfnisse, vorzüglich der Lebensmittel, geschlos- sen werde. Bey der Englischen Armee ist noch auſſer dem Commissariat eine Commission zur Un- tersuchung aller Rechnungen und Quittungen nie- dergesetzt; diese hat mit der Lieferung nichts zu thun, und ihre eigentliche Bestimmung ist, allen Betrügereyen auf die Spur zu kommen. Sie untersucht sowohl die Empfangscheine des Militärs, als die Berechnungen des Commissariats. In dem 13. Kapitel handelt der Verf. von den Einrichtun- gen eines Englischen Commissariats vor einer Lan- dung. Sein Anschlag dessen, was das Commissa- riat an Bedürfnissen aller Art aus England mit- nehmen muß, ist auf 2 Monate, von dem Tage der Landung an, bestimmt, indem er rechnet, im Verlaufe dieser Zeit theils aus dem eigenen Lande, theils aus den Provinzen, welche die Armee in Besitz nimmt, oder die dem Kriegstheater zu- nächst liegen, die ferneren Bedürfnisse herbeys- schaffen zu können. Der Anhang enthält die ver- schiedenen Instructiönen, welche die Englischen Commissariats-Bedienten in den Feldzügen von 1793, 94 und 95 erhalten haben, nebst Formu- laren zu Listen und Quittungen.

Der zweyte Theil enthält die Einrichtung des Commissariats in England selbst. Der Verfasser sagt, daß, wenn eine feindliche Armee wirklich landen sollte, das Englische Commissariat auf eben

181. St., den 12. Nov. 1801. 1805

die Art eingerichtet seyn müßte, als wenn sich die Englische Armee im Auslande befände. Er hält die Anlegung von großen Magazinen in England vor der wirklichen Landung einer feindlichen Armee für überflüssig, weil ein großer Vorrath von Lebensmitteln in allen Gegenden vorhanden sey, der im Fall der Noth leicht zusammengebracht werden könne. Er ist der Meinung, daß die in Oestreich eingeführte Verfassung, zufolge welcher die Truppen auch in Friedenszeiten von dem Commissariat versorgt werden, auch in England sehr nützlich seyn würde. — So wie in England sich viele freiwillige Corps zur Vertheidigung gegen auswärtige Feinde formirt haben, so sind auch Corporationen von wohlhabenden Güterbesitzern und Pächtern entstanden, deren Bestimmung ist, die Englische Armee im Fall einer Landung mit Schlachtvieh, Fourage und dem nöthigen Fuhrwesen zu versehen. Auch ist eine Verbindung von Müllern und Bäckern vorhanden, um für das erforderliche Brod zu sorgen. In den südlichen Provinzen Englands haben sich mehrere Landgeistliche in der lobenswürdigen Absicht vereinigt, das Schlachtvieh, das die Bewohner der Küste, an welcher der Feind sich zeigt, in das Innere des Landes retten würden, unter ihre Aufsicht zu nehmen. Es sind zu dem Ende Überschläge gemacht, wie vieles Vieh man in den verschiedenen Dorfschaften vertheilen könne. Dergleichen patriotische Unternehmungen verdienen, dem Auslande bekannt gemacht zu werden. — Die Commissariats-Bevendien in England selbst sind in Assistent und Resident Commissaries eingetheilt. Diese stehen unter der Central-Commission, die in jedem Militär-Departement eingerichtet ist.

*Ammon.*

Altona.

Wey haben: Die neutestamentlichen Briefe. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adriaan Volken, erstem Compastoren an der Hauptkirche in Altona. Zweyte Theil, die größeren Briefe von Paulus. XXVIII und 476 Seiten in Octav. 1800. Je länger Recensent Gelegenheit gefunden hat, die exegetischen Kenntnisse des gelehrten Verfassers, namentlich seine Bekanntschaft mit den verschiedenen Versionen des Neuen Testaments, zu schätzen; desto weniger hat er sich auch des Wunsches entschlagen können, daß Hr. Volken lieber die ihm eigenen Ansichten und Bemerkungen zu unsern Christlichen Religionschriften in einem besondern Bändchen hätte sammeln und mittheilen, als die Zahl der Uebersetzungen und Commentare sofort mit einer Reihe von Bänden vermehren mögen. Zwar fehlt es nicht an Beyspielen, daß Männer, die Hr. Volken an der Gründlichkeit exegetischer Kenntnisse bey weitem nicht gleich kommen, dennoch das Glück oder Unglück hatten, daß man ihre Uebersetzungen des Neuen Testaments classisch, und ihre Anmerkungen gelehrte und treffend gefunden hat; und nach diesem Maasstabe würde man freylich auch der Arbeit unseres Verfassers einen vorzüglichen Rang anweisen müssen. Bestimmt man hingegen den Werth eines Bibel-Commentars entweder nach dem Fleiße, mit dem die Erklärungen Anderer in fortlaufenden Anmerkungen gesammelt, redigirt, beurtheilt und geläutert werden; oder nach dem Reichthum neuer Ansichten und Aufhellungen dunkler Stellen: so läßt sich von dieser neuen Bearbeitung der Paulinischen Briefe eben nicht viel Ruhmliches sagen. So

wird Röm. 1, 4. mit der kurzen Bemerkung abgeferligt, daß das πνευμα ἁγιοσύνης so viel als πνευμα sei, und der καρῆ entgegen stehe (πν. 27. steht für πνευμα ἁγιον, und dieses für oracula vatum, wie Apffel:Gesch. 20, 25. Es ist dem Apffel eigen, die Auferstehung Jesu als seine Inauguration zum Messias = Verufe zu betrachten, vergl. Apffel:Gesch. 13, 34., wo das Drakel nachgewiesen wird, welches hier πνευμα ἁγιον heißt). So ist Kap. 1, 27. die ἀντιμαθία ἐν ἐκτροίς, W. 30. der Unterschied des ὑπερφανος und ἀλλοτῶν, W. 31. des ἀσυνέτος und ἀσπενδρος, Kap. 2, 7. die ὑπομοχὴ ἔργου ἀγαθοῦ (ζῆτοςι heißt nicht erwerben), W. 12. des ἀνομιᾶς ἀμαρτανειν, W. 14. die Φυσίς (ein sehr wichtiges Wort zur Erläuterung von Ephes. 2, 3. Φυσεὶ ὄργης), W. 18. διαφεροῦτα unerklärt geblieben. Während diese Unterlassungsfünden durch das ganze Buch hindurch laufen, finden sich von der andern Seite unter den wenigen Anmerkungen, die den Text tragen sollen, viele willkürliche und unhaltbare, z. B. Röm. 2, 27. δια γραμματος και περιτομης, bey einer buchstäblichen Beschnidung (γραμμα steht für νόμος 2. Kor. 3, 6 f. und die ganze Stelle ist so zu fassen: σε, παραβατην νομου, έχοντα νομον και περιτομην); Röm. 3, 5-8., wo der Verf., nach des Rec. Meinung, den Sinn durchaus verfehlt hat; 3, 25. ἱλαστηριον, Versöhnen (Versöhnopfer, wie χριστηριον); W. 27. νομος, Bedingung (Vehre, wie 8, 2.); 1. Kor. 11, 10. ἔχουσιν εχειν δια τους ἀγγελους, so daß die Frau bereits nach den heiligen Schriftstellern eine Haube auf dem Haupte tragen mußte. Neu und eigen ist unserm Verf. die von dem Ur-Evangelium auch auf die Briefe übertragene Hypothese: "Paulus habe

seine Episteln im Aramäischen concipirt, sie durch seine Hermeneuten ins Griechische übersetzen lassen, und zuletzt noch eigenhändig Gräße und Nachschriiften, zwar in Griechischer Sprache, aber mit unterlaufenden Aramäischen Ausdrücken (wie *μαρτυρῶ* 1. Kor. 16, 22.) hinzugefügt". Rec. fürchtet aber, es möge auch diese Meinung eine genauere Prüfung nicht aushalten, da sie von allen äußeren und inneren Gründen entblößt ist. Von äußeren Gründen; denn Paulus ist zu Tarsus erzogen; er spricht Griechisch zu Antiochien, Cytra, Athen; lehrt in dieser Sprache zu Ephesus, Corinth; vertheidigt sich in ihr zu Cäsarea, und wahrscheinlich auch zu Rom; rühmt sich seiner Kenntniß verschiedener Sprachen (1. Kor. 14, 18.), und behauptet ausdrücklich (Gal. 6, 11.), daß er den Brief an die Galater mit eigener Hand geschrieben habe. Gegen diese Momente können die späteren Vermuthungen des dem Apostel überhaupt nicht holden Hieronymus nicht in Erwägung kommen. Aber, so weit Rec. sieht, fehlt es der Hypothese unseres Verf. auch an inneren, aus den Paulinischen Episteln selbst genommenen, Gründen; denn *שלום* ist bekanntlich, wie *שלום*, eine Mannformel aus der Jüdischen Synagoge, die einer Übersetzung nicht fähig war; ein Übersetzer würde (Röm. 1, 7.) *שלום* nicht durch *Παυλος τοις εν Ρωμη* *χαρις και ειρηνη*, sondern durch *χαρις και ευπρακτην* übertragen, und die Stellen des N. T. (3. B. Röm. 3, 10-18.) nicht aus den Alexandrinern, sondern aus dem Aramäischen Originale der Episteln angeführt haben. Man darf, wie uns dünkt, die Peschito nur zu einigen Kapiteln verglichen haben, um sich zu überzeugen, daß man keine Uebersetzung aus dem Aramäischen vor sich hat.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 14. November 1801.

Oxford.

*Wilson.*

In der Universitäts-Druckerey: *Aegyptiaca:*  
or Observations on certain Antiquities of Egypt.  
In two Parts. Part I. the history of Pompey's  
Pillar elucidated. Part II. Abdollatif's Account  
of the Antiquities of Egypt. written in Arabic  
A. D. 1203. Translated into English and illu-  
strated with Notes. By *J. White*, DD. 1801.  
XIII. 227 Seiten in groß Quart.

Rezensent kann vorerst die Leser nur mit dem  
ersten Theil dieses, durch Gelehrsamkeit, prachto-  
vollen Druck und saubere Kupfer geschmückten,  
Werks bekannt machen. Der Hauptgegenstand  
der Untersuchung in diesem Theile ist die bekannte  
so genannte Pompejusssäule. Gelegentlich kommen  
andere Untersuchungen über das Serapeum bey  
Alexandrien und die berühmte Alexandrinische  
Bibliothek vor; die Leser werden aus der Anzeige  
selbst sehen, in welcher Verbindung diese mit dem  
Hauptgegenstände stehen.

⊗ (3)

Hr. White bahnt sich zu seiner eigenen Untersuchung den Weg durch Widerlegung dreier verschiedener Meinungen, welche ihm auch nicht sehr schwer wird. Denn Montagu's Meinung, daß die Säule von Vespasian errichtet sey, konnte nur durch eine errichtete Medaille, die an dem Einen Tage in die Öffnung der Basis von ihm gebracht wurde, damit er sie an andern darin finden konnte; einigen Ansichten von Glaubwürdigkeit erhalten; Brozier's Meinung beruhte auf einer Inschrift an der Säule, welche die meisten Reisenden nicht einmahl gesehen, andere, die sie gesehen haben, ganz unleserlich gefunden haben. Michaelis, der sie dem Septimius Severus zuschrieb, brachte dieß durch eine Erklärung des Arabischen Namens der Säule, *المسوراء* heraus, die kein Kenner des Arabischen billigen konnte. Diese Meinung war auch schon von Schultens in der trefflichen Recension von der Michailischen Ausgabe von Abulfeda's Ägypten in der bibliotheca critica, welche Hr. White erst nach Vollendung seiner Untersuchung zu Gesicht bekam, hinlänglich widerlegt; auch Hr. White zeigt das Unstatthafte derselben im ersten Anhange ausführlich, fast zu ausführlich. — Die eigene Untersuchung uners Verf. beruht auf zwey Stellen im Abdollatif und Makrizi; von der erstern heben wir zur Bequemlichkeit der Leser die Hauptworte nach des Verf. eigener Übersetzung (S. 89) hier aus: I saw also near the Amud Issawari considerable remains of these Pillars, some whole and some broken; and it was evident from appearances, that they had been covered with a roof, and that these pillars supported the roof. Here I understood was the portico, where Aristoteles gave lectures and his disciples after him;

it being the school founded by Alexander, when he built the city called after his name. Here also was that library, which Amru Ebn al Ras burnt by the command of the Calif Omar. Desselben Inhalts ist auch die Stelle im Makrizi. Diesen Compiler hätte der Verfasser nicht, wie überall geschieht, als besondere Autorität anführen sollen, da eine flüchtige Ansicht der Stelle zeigt, daß Makrizi seine Nachricht aus Abdolkatif geschöpft hat. Der Verf. fängt seine Untersuchung mit dem Serapeum an. Es ist aus Tacitus bekannt, daß Ptolemäus Soter, einem vorgeblichen nächstlichen Gesicht zufolge, die Säule des Pluto aus Sinepe nach Alexandria bringen ließ, wo sie den Janpriischen Nahmen Serapis erhielt. Ptolemäus Soter, vermuthet der Verf., war also derjenige, der das Serapeum anfang. Die Vollendung desselben aber eignet der Verf. seinem Sobne Ptolemäus Philadelphus zu, der dort eine Bibliothek anlegte, in welcher sich nach Tertullian und Chrysostomus die Bibelübersetzung der siebenzig Dolmetscher befand. Diese blieb nach der Verbrennung der von Ptolemäus Soter angelegten Pallaß-Bibliothek durch Cäsar die einzige königliche Bibliothek in Alexandria. Nun werden aus Strabo und den Kirchenvätern die Stellen gesammelt, bis zur gänzlichen Zerstörung des Serapis-Dienstes. Origenes bekehrte an einem Fest des Gottes das Volk zum Christenthum, und machte seinem Dienst ein Ende. Constantin ließ den Nilmesser abnehmen; der Erzbischof Theophilus zerstörte auf Theodosius Befehl den Tempel, zerbrach die Bildsäule, und ließ die vergoldeten Mauern, von welchen sie eingeschlossen war, niederreißen. Unter Arkadius ward an seiner Stelle eine Griechische Kirche erbauet. Doch

erhielten sich die geräumigen Höfe und die Säulen. Hier sprinzt der Verf. von seinem Gegenstande ab, und vertheidigt Abulfaradsch's Erzählung von der Verbrennung der Bibliothek durch Amru gegen Gibbon's frivolous cavills. der allerdings einige kleine, aber nicht ganz unbedeutende, Zusätze gemacht hat, um die Sache noch ungläublicher zu machen, und unterstützt sie mit Abdollatif's und Makrizi's Auctorität. Als Zeugen können doch beide hier nicht gelten; Abdollatif war fast sechs hundert Jahre nach dem Verbrennen der Bibliothek in Aegypten, und erzählt also bloß Volkssagen, und der andere schrieb von diesem ab. Im letzten Abschnitt kommt der Verf. zu seinem Gegenstande zurück, und nun steht erst der Leser die Mächte der bisherigen Untersuchungen. Abdollatif und Makrizi, so schlicht der Verf., sagen bestimmt, die Pompejus-Säule sey in der Nähe der Bibliothek, welche Amru auf Dmar's Befehl verbrannte. Diese Bibliothek, welche Abulfaradsch ausdrücklich eine königliche nennt, kann keine andere gewesen seyn, als die von Ptolemäus Philadelphus im Serapeum angelegte, weil die ältere von Julius Cäsar verbrannt war. Die Pompejus-Säule war also in der Nähe des Serapeums. So hat also der Verf. nach seiner Meinung die Lage des Serapeums genau bestimmt. Mit diesem, vermuthet er, sey die Säule verbunden gewesen, worauf schon ihr Arabischer Name und auch der Umstand führe, daß Abdollatif von vier hundert Säulen spreche, die nach einer Volkserzählung von einem Statthalter Salaheddin's, Kiradscha, niedergeworfen und ans Ufer geworfen worden, um eine feindliche Landung dadurch zu verhüten. Diese Erzählung hätte durch eine Stelle im Benjamin Tudelenf. (c. 1170.) bestätigt werden können, die dem

Verf. entgangen ist. (S. 121 nach l'Emper. "Extra urbem Aristotelis praeceptoris Alexandri schola est: ubi pulchra et magna structura. marmoreis columnis inter scholas collocatis Benjamin sah also noch Säulen und Hallen.) Auch Pucco sah noch Bruchstücke von Säulen umher. Stand die Säule mit andern Gebäuden in Verbindung, so ist das Stillschweigen aller alten Schriftsteller vor den Arabern über diese Säule leicht zu erklären. Nun bestimmt der Verf. kurz ihr Alter und ihren Urheber. Der Schaft der Säule ist in Griechischem Geschmack, gehört also in die Zeit der Ptolemäer. Welchem von diesen könnte das Werk mit mehr Recht zugeeignet werden, als dem prachtliebenden Ptolemäus Philadelphus? Er bauete zum Andenken seiner Gemahlinn und Schwester einen Obelisk; um nun in seiner Hauptstadt auch ein Denkmahl Griechischer Baukunst seinen Unterthanen zu zeigen, bauete er die Säule, welche wahrscheinlich eine Statue dessen trug, dem zu Ehren sie errichtet war. Daß nach Theocrit (XVII. 23.) Ptolemäus Philadelphus seinen Eltern viele Bildsäulen gesetzt haben soll, macht es Hr. White wahrscheinlich, daß dieß sein Vater Ptolemäus Soter war. So hätten wir den Gang und das Resultat der Untersuchung vorgelegt. Aber sollte wirklich die Volksfage, die ein Arabischer Schriftsteller erzählt, so viel Gewicht haben, um so viel darauf zu bauen? Rec. hat alle Achtung für Abdolkarifs Glaubwürdigkeit, wo er von Dingen spricht, die er selbst gesehen hat: aber haben seine Vermuthungen gleichen Werth? Die Stelle im Abdolkarif hat noch eine kleine Abweichung von der Matrizischen, auf welche Hr. White nicht aufmerksam gemacht hat. Es heißt nämlich dem Texte nach nicht, daß die Bibliothek in der Nähe

der Säule, sondern bloß, daß sie in der Stadt gewesen sey, denn das قيسيا kann sich auf nichts anders, als das vorhergehende مدينة beziehen. Doch hätte hier wohl قيسية (in der Schule) verbessert werden sollen, wie Makrizi gelesen hat. In drey Anhängen wird zuerst Michaelis Meinung vom ممود الـ ausführlich widerlegt, dann die Lage vom Serapeum genauer bestimmt. Hier versucht der V. nicht ohne Zwang, seine aus Abdollatif gezogene Muthmaßung mit den Nachrichten im Strabo und den Kirchenvätern zu vereinigen, gegen Bonamy u. d'Anville. Er nimmt daher an, daß das Rhacotis des Strabo verschieden sey von dem, auf welchem nach Tacitus das Serapeum erbauet worden, und sucht seine Meinung durch Vergleichung der Nachricht Strabo's über die Lage des Serapeums und einer Stelle im Cyrill von Alexandrien mit der Lage der Pompejus-Säule zu rechtfertigen. Im dritten Anhang werden Stellen über die Gestalt der Säule aus Reisebeschreibungen und Norro's Bericht in den Mémoires sur l'Égypte mitgetheilt. Dann kommen noch einige additional notes, in welchen aus Philo (ed. Mang. II. p. 567) geschlossen wird, der Ort, wo d'Anville das Serapeum setzt, passe sich am besten für das Sebastum; dann die angeführte Stelle Makrizi's, die schon von de Sacy im Mag. encyclop. Französisch mitgetheilt war, aus einem Cod. Bodlei. und eine Stelle aus Abulfeda's Ägypten über die Fruchtbarkeit des Landes am Canal von Alexandrien, Arabisch eingerückt werden. Die 7 sauberen Kupfertafeln stellen die Lage der Pompejus-Säule gegen Alexandrien, die Pompejus-Säule selbst, die Basis der Säule nach Norden's Zeichnung, die Basis und das Untergeßell mit Hieroglyphen nach

182. St., den 14. Nov. 1801. 1815

einer dem Verf. von seinem gelehrten Freunde, John Schippe, der selbst in Aegypten sich aufgehalten, und von dem auch mehrere Briefe eingerückt sind, mitgetheilten Zeichnung, und das Capital der Säule nach Norr vor. Dann ein Plan von Alexandrien mit dem Serapeum nach d'Anville, und die Lage des Serapeum nach unserm Verf. Wir wünschen, unsern Lesern bald die Erscheinung des zweiten Theils oder die so lange erwartete Uebersetzung des Abdruckes mit Erläuterungen anzeigen zu können.

Draunschweig.

*Gmelin*

Ueber den Sarder, Onyx und Sardonyx, von Urb. Fr. Ben. Brückmann. In der Schulbuchhandl. 1801. Octav S. 138. Eigentlich eine Vertheidigung seiner selbst und des nun bereuigten Hr. v. Veitheim gegen die Einwürfe, welche ihnen in einer Schrift über denselb. Gegenstand, die er daher Schritt vor Schritt durchgeht, neuerlich Hr. v. Böhler gemacht hat; er gibt ihm insbesondere Vernachlässigung mineralogischer Kenntnisse bey seinen Behauptungen Schuld; Hr. v. B. irre sich zuverläßig, wenn er glaube, daß die Alten unter Karneol und Sarder einen wesentl. Unterschied machten; der Karneol sey nichts weiter, als ihr rother Sarder; er macht aus wörtlich angeführten Stellen von Plinius wahrscheinlich, daß dessen Notion ganz dunkle Granaten bezeichne; es sey nicht glaublich, daß bloß d. Volksglaube die Alten bestimmt habe, Käfer von Karneol zu arbeiten, denn man treffe sie auch von Chalcedon, Jaspis, Basalt, an; auch in Indien seyen, so wenig als anderwärts, alle Karneole und Sarder vollkommen durchsichtig. Keiner Onyx müsse die Farbe des menschl. Nagels, folgl. eine weißliche oder weißliche, haben, so wie er auch sters von den Alten angenommen sey. Bey den Juwelirern sey es ein altes Herkommen, auf welches der Mineraloge nicht

achten sollte, schöne Steine Orientalische, u. schlechtere Böhmische zu nennen; ihm sey nicht bekannt, daß in Böhmen vorzügl. schöne Sarder oder Karneole gefunden werden. Es lasse sich nicht behaupten, daß gelbrothe Hyacinthen sehr oft von den Alten geschnitten worden seyen; viele, welche man dafür halte, seyen gelbrothe Granaten, oder schöne gelbrothe durchsichtige Sarder. Der Lyncurios von Plinius sey von Theophrast's verschieden, u. offenbar Bernstein, womit man wohl auch den Amethyst nachgeahmt haben möchte; daß ihn die Alten zu allerley Schmuck u. Zierathen gebraucht haben, erhelle aus Plinius, auch sey es sehr wahrscheinlich, daß sie ihn erhoben und vertieft geschnitten haben. Der Sarder könne nie den Nahmen Sardonyx erhalten haben, wenn ihm nicht die Verbindung mit weißem Dnyr diese Benennung gegeben hätte. Hr. v. Böhler führe auch nicht einen Grund für die Muthmaßung an, der Nahme Dnyr liege in einer der morgenländ. Sprachen verborgen. Plinius weise doch den vasis murrhinis einen matten Glanz an, und sein pallere bezeichne doch eine blasse Farbe; freilich habe man unter den alten Denkmählern noch keine Gefäße von Speckstein oder Bruchstücke davon gefunden, aber auch überhaupt noch keine, auf welche Plinius Beschreibung von d. vasis murrhinis paßte; mancher Punct derselben paße besser auf den Oberungarischen Pech-, Wachs- u. Hornopal. Plinius Beschreibung des Sardonyx setze ausdrücklich eine Verbindung beider Lagen fest; Hr. Dr. werte, daß auch Hr. v. S. nie einen Sardonyx mit vier Lagen gesehen habe, wie ihn Büsching in seiner Geschichte u. Grundrissen d. Steinschneidekunst beschreibt. Auch Vesper, für welche der Streit selbst weniger Gewicht hat, werden hier manche Belehrung finden, wie sie sich von den ausgebreiteten Einsichten des W. in diesen Fächern erwarten läßt.



1817

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 14. November 1801.

Göttingen.

*Arneman.*

Im Bandenhoef = Ruprechtischen Verlage: Einleitung in die medicinische Waarenkunde, von J. Arneman. Zweite Auflage. Octav. 1801. Plan und Ordnung dieses Buchs sind dieselben geblieben. Überall sind die neuen Mittel nachgetragen, die Kennzeichen der Güte und Echtheit der Medicamente, so wie auch die Proben, um die Präparate darnach zu prüfen, nach den neuern Erfahrungen der Chemie und Pharmacie angegeben, wodurch dieses Buch für Ärzte und Physici ein bleibendes Interesse behält.

Nürnberg und Altdorf.

*Latz.*

Hey Monath und Kupfer: Staatsrechtliches Verhältniß der Schweiz zu dem Deutschen Reiche, von dem Ursprunge der Eidgenossenschaft bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von Ludwig Friedrich Reichsfreiherrn von Jan, 2 (8)

Herzogl. Württembergischen Geheimen Rath und  
geh. Kanzlendirector. (Erster Theil.) 1801. LX  
und 404 Seiten in Octav.

Der Zweck dieses Werkes, wie die Vorrede selbst  
ihm ausspricht, ist, vollständig darzuthun, daß  
die Schweiz bisher noch als ein integrierender Theil  
des Deutschen Staatskörpers zu betrachten gewesen  
sey. Da es vorauszusetzen war, daß bey der allge-  
meinen Pacification von Europa auch das Schicksal  
der Helvetischen Lande seine Bestimmung erhalten  
werde, so hielt es der Hr. Verf. für nützlich und nö-  
thig, bey dieser feyerlichen Gelegenheit die so lange  
vergessenen und so oft beeinträchtigten Rechte des  
Deutschen Reichs auf die Schweiz, von neuem zur  
Sprache zu bringen, und damit die Discussionen,  
welche der wackere Moser gegen von Ludewig,  
und Andere schon siegreich beendigt zu haben  
glaubte, wieder aufzunehmen, in der Absicht, den  
Friedens-Negotiatoren seine Darstellung als Mate-  
rialien zu ihren Verhandlungen zu überliefern.  
Indessen befürchtet er selbst in der am Schluß  
des vorigen Jahres geschriebenen Vorrede, daß  
bey der öffentlichen Erscheinung seiner Schrift über  
das Schicksal der Schweiz schon abgesprochen seyn  
dürfte; und freylich kann sehr von einer Depen-  
denz jenes ganzen Landes die Rede wohl nicht  
mehr seyn, seit in dem 11. Artikel des Lüneviller  
Friedens die contrahirenden Theile dieses wichti-  
gen Tractates die Unabhängigkeit der Helvetischen  
Republik sich wechselseitig verbürgt haben.

Wenn aber auch hierdurch diese Untersuchung den  
Rest von practischer Wichtigkeit, welchen sie bis  
dabin noch haben mochte, gänzlich verloren hat,  
so bleibt ihr doch ein nicht geringes historisches  
Interesse, und in so fern verdient gewiß die  
Darstellung des Hrn. v. F. eine genaue Prüfung.

Indessen wird sich diese nicht eher mit völliger Bestimmtheit anstellen lassen, bis die Acten mit dem zweiten Theile dieses Werkes dem Publicum vollständig dargelegt sind. Dieser erste Band enthält nur in einer chronologischen Übersicht die geschichtlichen Daten über das Verhältniß der Schweiz zu Deutschland; in dem zweiten Theile sollen diese Materialien juristisch bearbeitet, nach staatsrechtl. Grundsätzen dieses Verhältniß geprüft (S. 196), und zugleich die zum Theil noch ungedruckten Urkunden, welche hier nur angeführt sind, und deren wenigstens 210 seyn müssen, ausführlich mitgetheilt werden. Doch läßt sich schon nach diesem ersten Theile so viel sagen, daß der Hr. Verf. mit weit größerem Fleiße, als seine Vorgänger, alles zusammengetragen hat, was nur irgend zu seinem Zwecke dienen konnte; und so wenig wir auch in den zum mindesten unfreundlichen Ton gegen den alten Helvetischen Bund, von welchem hier und da, wie S. 195 und 320, sich Proben finden, einzuwilligen geneigt sind, so wollen wir es ihm doch nicht verargen, wenn er S. VII behauptet, unwidersprechlich dargethan zu haben, daß niemals das Deutsche Reich alle seine Rechte auf die ganze Provinz, d. h. auf alle Helvetische Kantone, aufgegeben habe. Freylich könnte man zweifeln, ob, diesen Satz auch als dargethan angenommen, damit schon das bewiesen sey, was wir oben als den Zweck der Schrift angegeben haben. Davon werden wohl alle Leser schon vorläufig überzeugt seyn, daß die ersten Verbindungen der Schweizer Landleute auf nichts weniger, als gänzliche Trennung vom Reichsverbande, hinausgingen; ihr einziger Zweck war Erhaltung der Reichsfreyheit und der übrigen Gerechsamten ge-

gen die Anmaßungen der Öftreichifchen Herren. Freylich verlor man diesen Zweck früh genug aus den Augen; der glückliche Erfolg der ersten Unternehmungen gab zu größern Plänen Luft und Muth, und seit man von dem 15. Jahrhunderte an, aus einleuchtenden Gründen, das Öftreichische Haus mit dem heiligen Römischen Reiche so leicht verwechselte, wurden auch des letzten Gerechtfame nicht selten von den Schweizern verletzt, und besonders die Aussprüche seiner Gerichte wenig geachtet, indem vielmehr früh die Idee sich feierte, daß in eidgenössischen Streitigkeiten die neutralen Bundesgenossen als die einzigen Richter zu betrachten seyen. Im übrigen aber erkannten sich meistens diese so genannten großen Munde von Hochdeutschland selbst noch als Glieder und Unterthanen des heiligen Reiches (z. B. ausdrücklich 1477, 1510, 1519 ff.), wie denn auch dieses von Zeit zu Zeit (als 1576 bey Gelegenheit der Münzverordnung) sogar drohend als solche sie behandelte, und höchstens den nicht in den Reichsansschlägen begriffenen Ständen gleich setzte; und wenn in der Einigung von 1477, so wie in den vielen darauf sich beziehenden Verträgen, Helvetien von Öftreich ganz abgeriffen wurde, so konnte dadurch den Rechten des Reichs nichts entzogen werden. In der That sind auch diese bis auf den Westfälischen Frieden durch eine ausdrückliche Erklärung nirgends aufgegeben; und besonders die zugewandten Orte waren der Reichsgerichtsbarkeit nach wie vor unterworfen. Aber factisch war das Band doch fast schon gelöst; nur wenn es ihre Convenienz zu erfordern schien, erinnerten die Eidgenossen sich noch ihrer alten Pflichten, und besonders die enge Verbindung mit Frankreich (von welcher schon de Comines und Kenniges prophe-

tiſch der Eidgenoſſenſchaft ihren Untergang verkündigten) trug mehr und mehr zu dieſer gänzlichen Entfernung bei. Das Reich ſelbſt ſchien oft zu vergeſſen, daß es noch Rechte gegen die Helvetier habe, und behandelte ſie als ein faſt ganz ſouveränes Volk. Was hieß es denn auch, wenn bei den Reichstagsverhandlungen von 1641 die Schweiz ein vornehmer, hochbefrehter, jedoch dem heil. Reich verwandter Stand gemeiner Deutſcher Nation genannt wurde? Erkannte man doch in demſelben Jahre, daß ſie ſich "von dem heil. Reiche entzogen" habe!

So war es denn nicht zu verwundern, daß in der Mitte des 17. Jahrhunderts, bei der Verhandlung des wichtigſten aller Friedensſchlüſſe, der eidgenoſſiſche Geſandte, obwohl im Grunde nur bevollmächtigt, Waſel gegen die Kammergerichtlichen Erkenntniſſe zu ſchützen, bald in ſeinen Vorträgen weiter ging, und die Anerkennung der Eidgenoſſenſchaft als eines "ſeparirten freyen Standes, der nächſt Gott einzig von ſich dependire, und im unvordeutlichen Beſitze der Souveränität ſey", verlangte; eine Forderung, welche der kaiſerliche Vorſtand nicht unbegründet zu finden ſchien, die aber die Schweiz, im Fall der Noth, auch mit Gewalt durchzuſetzen hoffte. Die Reichsſtände freylich und das Kammergericht hatten gar Vieles dagegen zu erinnern, und vergebens bemerkte der Reichshofrath, daß von jeher die Schweizer "pro populo libero ſich angegeben, dafür gehalten, auch vom Reiche nicht per modum praecepti, ſondern Erſuchungsweiße ſchon im 16. Säc. angegangen" ſeyen. Das Zuſſerſte, wozu man ſich denn endlich geneigt finden ließ, war, daß man ihnen, beſonders in Beziehung auf die Reichs-

gerichtsbarkeit, die Qualität eines freyen und ausgezogenen Standes zusehern wollte. Es ist bekannt, wie diese Worte in den Friedens-Instrumenten übersetzt wurden; und da Werstein vergebens sich bemüht hatte, das Wort Souveränität in dieselben einzuschleichen, so hat dadurch des Hrn. Verf., freylich nicht neue, Behauptung, daß die plena libertas et exemptio ab Imperio nicht allgemeine Unabhängigkeit und Souveränität sey, sondern die Schweizer nach wie vor als befreyte Glieder des Deutschen Staatskörpers betrachtet werden müßten, um so mehr für sich. So meinten es auch Anfangs die Reichsstände und das Kammergericht; und gewiß ist, daß jene Stelle nur von den Eidgenossen, nicht von den zugewanderten Orten rede.

Indessen, wenn man den Inhalt und Sinn des kaiserl. Exemptions-Decretes, worauf der sechste Artikel des Denabrücker Friedens sich bezieht, mit Rücksicht auf Werstein's Forderungen unparteyisch betrachtet, wenn man bedenkt, daß, nach den obigen Angaben, die Schweizer im Ganzen sich doch schon vor dem Frieden in dem Besitze aller Rechte der Unabhängigkeit offenbar befanden, und daß der Friede diesen Besiß garantirt, so wird man bald geneigt, jene Interpretation in Zweifel zu ziehen; und noch lebhafter drängt sich, unferes Bedenkens, die Überzeugung von dem Gegentheile auf, wenn man das genau erwägt, was nachher geschah. Gleich nach dem Frieden, als das Kammergericht sich noch zu Strafbesehlen gegen die eidgenössischen Cantone befugt hielt, erklärte der Kaiser, die Schweiz recognoscire das Reich nicht mehr, und sey durch einen Staatsvertrag von demselben losgesprochen; das Kammergericht gab nach, und

1676, in dem Kriege gegen Frankreich, verfuhr offenbar das Reich gegen die Schweiz so, wie man nur gegen einen freien, unabhängigen Staat verfährt. Es erinnerte sie, nicht etwa anständische Pflichten, sondern an die National-Verwandtschaft, an das gemeinfame Interesse; und so konnte in dem Gutachten von 1689 die Eidgenossenschaft mit Recht unter den "andern auswärtigen Potenzen ein freyer Etat" genannt werden. Sollte daher der sechste Artikel des Osnabrücker Friedens (das aenigma pacis, wie von Ludwig ihn nannte) keine Anerkennung der völligen Independenz vom Reiche enthalten, so scheint uns dieselbe in diesen nachfolgenden Erklärungen zu liegen. Vergebens ist es, unseres Bedünkens, dagegen anzuführen, daß der Kaiser in der Courtoise eine Zeit lang (und doch nicht ohne Widerspruch) gegen die Eidgenossen sich wohl mehr, als gegen andere souveräne Staaten erlaubte, daß auch das Reich von Zeit zu Zeit sich Rechte reservirte, die es nicht nannte, und nicht nennen konnte, oder daß, besonders in den kleineren Cantonen, noch manche Spuren der alten Reichsverbündung, die Titel Reichsvoigt, Reichscanzler, cours imperiales im Waadlaude, und hier und da ein Reichsädler, blieben; schon der verkappte Monzambano bemerkte ja, wie wenig eifersüchtig die Helvetier auf ihre Rechte seyen, besonders wenn diese nur in Formen bestehen. Und wenn auch die Eidgenossen selbst sich noch Deutsche nannten, zählten sie sich deshalb zum Deutschen Reiche? wenn sie diesem Freundschaft und nachbarliches Benehmen versprochen, war das Gehorsam von Reichsgliedern? Das ganze Verhältniß erscheint uns (wenn wir ein Bild, dessen die Spanisch-Bur-

gundischen Gesandten auf dem Reichstage von 1641 sich bedienten, ausmahlen dürfen) als das einer Familie, von welcher sich jetzt einige Glieder als freye Herren zu einem eigenen und unabhängigen Haushalte abgefondert haben, aber durch die Pflichten des Respectes dem alten Stamme sich noch verbunden glauben. Die Trennung war allmählich, wie bey den vereinigten Niederlanden, geschehen, aber deßhalb nicht minder entschieden. Selbst die zugewandten Orte, die allerdings auch nach dem Westfälischen Frieden in dem alten Reichsverbande blieben, setzten sich allmählich den Eidgenossen gleich, und das Reich vergaß seine Rechte an dieselben so sehr, daß es anfangs, wie in den Ryswicker und andere Friedensschlüsse mit zu begreifen. So geschah es denn, daß im Anfange des kaum verfloffenen Jahrhunderts die Erklärung der Schweizer, alle Helvetischen Länder seyen souverän, von Seiten des Reichs wenig oder keinen Widerspruch fand, und umsonst war es, daß in dem Projecte der ewigen Wahl-Capitulation dem Kaiser es zur Pflicht gemacht wurde, wegen der dem Reiche angehörigen Güter in der Schweiz Nachforschung anzustellen. Indessen wollen wir damit die Rechte des Reiches auf die, theoretisch wenigstens, bisher im Reichslehen-Nexus gestandenen einzelnen Länder Helvetiens nicht in Anspruch nehmen; in wie fern dieselben seit dem 9. Februar und 16. März dieses Jahres noch bestehen, mögen Andere entscheiden. Nur das wollen wir noch bemerken, daß die langsame Ablösung dieser Provinzen gleichfalls zu dem Thema der Reichsgeschichte gehört; und in der That stimmt sie mit der Tendenz derselben, der allmählichen Vernichtung des Reichs-Nexus, vollkommen überein.



183. Et., den 14. Nov. 1801. 1825

Paris.

*Tabler.*

Notice sur la vie et les ouvrages de Niccolò Piccini. par le P. L. Ginguéné, de l'Institut national des sciences et des arts. An IX. 144 Seiten in Octav.

Unter diesem bescheidenen Titel erhalten wir hier eine Menge interessanter Nachrichten über die Arbeiten und die Schicksale eines der größten Künstler unserer Zeiten, und über den Gang, den, unter dem Einflusse seines außerordentlichen Genies, in dem Zeitraume fast eines halben Jahrhunderts, die Kunst, welche er ausübte, zumahl in Frankreich, genommen hat. In dieser Beziehung zu seinem Vaterlande, und in der genauen Freundschaft, die ihn mit dem im Frühjahr des vergangenen Jahres in seinem zwey und siebenzigsten Lebensjahre verstorbenen Piccini in einer langen Reihe von Jahren verband, fand der Verf. Veranlassung, diese Arbeit zu übernehmen, die sich auch durch den Ton, der sich nur selten von der ruhigen Würde der Geschichte entfernt und in heftige Ausfälle in der bekannten Manier der revolutionären Schriftsteller ausbricht, empfehlen kann. Die Noten enthalten, außer manchen interessanten Anekdoten und Notizen über Personen und über die Geschichte der Musik, auch beurtheilende Bemerkungen über einzelne Theile der Werke Piccinis, mit dem und durch den fast alle die vorzüglichsten Tonsetzer Italiens in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebildet worden sind. Was aber diese Lebensbeschreibung für jede Classe von Lesern besonders anziehend machen muß, sind die Schicksale dieses Mannes, die den beträchtlichsten Theil seines Lebens, besonders die letzten Jahre desselben, mit Widerwärtigkeiten anfüllten, und die Theilnehmung um so lebhafter an sich ziehen, je weniger in dem Charakter, der Denkfungs-

art- und den Sitten des unglücklichen Mannes die Quelle sichtbar wird, aus welcher, fast in allen Verhältnissen, in welchen er sich mit andern Menschen befand, Klänkungen und Verfolgung für ihn flossen, und die Frucht eines langen, rastlos wirklichen Lebens am Ende nichts war, als Armut und Elend; als ihn bey seiner Zurückkunft nach Frankreich die Morgenröthe eines bessern Glücks anzulächeln schien, war die Lebenskraft in ihm erschöpft; er sank unter der zu lange auf ihn drückenden Last ins Grab, ehe er die ihm zugeheilte Unterstützung genießen konnte. Da der Verf. besonders den Einfluß, den Piccini auf den Geschmack in der Musik in Frankreich gehabt hat, zum Gegenstande seiner Behandlung gemacht hat, so erwartet man es schon, daß er sich über den Zustand der Musik, wie ihn Piccini bey seiner Ankunft im Jahre 1776 vorfand, vorzüglich verbreite: und das führt ihn natürlich zu einer unendlichen Geschichte des mit fast fanatischer Wuth geführten Streites zwischen den Gluckisten und Piccinisten, in welchem Piccini selbst die ehrenvollere Rolle spielt, ob es gleich augenscheinlich ist, daß von der Zeit die traurige Wendung seines Schicksals sich vorzüglich anhebt. Und doch war es in der Folge, und als die ausgebrochene Revolution, die ihn um alle seine Pensionen brachte, nöthigte, in sein Vaterland zurück zu kehren, seine entschiedene Anhänglichkeit an Frankreich, welche ihm seine Lage in Neapel so sehr verbitterte, bey welcher Gelegenheit der Verfasser auf eine ehrenvolle Art der thätigen Freundschaft erwähnt, welche der Prinz August von Großbritannien ihm bezeugte. Piccini war 1728 zu Bari, der Hauptstadt der Provinz dieses Namens, geboren. Seine erste Bildung erhielt er, nachdem der unabwehrliche Hang zur Mu-

fit, den sein Vater unterdrücken wollte, durch einen Zufall, seine entschiedene Anlage entdeckt hatte, in Neapel, erst unter Leo, dann unter Durante, dem gelehrtesten Tonsetzer seiner Zeit in Italien, der seinem Genie die erste bestimmte Richtung gab. Sein erstes vorzügliches, vielleicht in seiner Art nie übertrroffenes, und in achtzehen Tagen fertigtes Werk, zu welchem Volontini den Text machte, war Cecchina. Das er für Rom setzte, und das mit fast ausgelassenem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Ueberhaupt ist die Periode seines Lebens, die er in Rom verlebte, fast die glücklichste, die ihm in dem ganzen langen Laufe desselben zu Theil geworden ist. Als er im Jahre 1776 nach Paris kam, verstand er nichts von der Französischen Sprache; die Literatur dieser Nation kannte er nur aus Italiänischen Übersetzungen; er liebte vorzüglich Rousseau's Schriften; Marmontel übernahm es, ihm die Französische Sprache zu lehren, arbeitete, mit der freundschaftlichsten Geduld, täglich mit ihm, und zeigte ihm die Regeln der Französischen Prosodie, so wie er auch für ihn, für die Composition, die Werke des Quinault einrichtete, auch in der Folge den Text mehrerer Opern für ihn ausarbeitete. Er mußte der verstorbenen Königin Gesungen geben, wofür er zwar eine sehr gnädige Behandlung, aber sonst keine Vortheile erhielt. Die Verdrießlichkeiten, welche ihm aus den Streitigkeiten über Gluck, in welchen letzterer der angreifende Theil war, entstanden, sind schon erwähnt worden; auch Sacchini, seinen alten Jugendfreund, wie er von London nach Paris kam, wußte man bald von ihm zu entfernen; doch war der sanftmüthige Charakter des practisch philosophischen Mannes so wenig gemacht, Groll zu hegen, daß er nach dem 1786

erfolgten Tode Sacchini's darauf bedacht war, seinem Andenken ein ehrenvolles Denkmahl zu setzen. Der Verfasser folgt in seiner Erzählung Schritt vor Schritt den Arbeiten, die Piccini in den verschiedenen Perioden seines Lebens auf seiner ruhmwürdigen Laufbahn mit einer Thätigkeit förderte, die bey dem Gedanken an den fast unaufhörlichen Kampf, den er mit seinem Schicksal zu bestehen hatte, fast unglaublich scheint. Mit seiner Rückkehr in sein Vaterland nähert es sich immer mehr der endlichen traurigen Entwicklung; der Verf. versichert, daß er dessen ungeachtet immer nur in allgemeinen Ausdrücken von seiner Lage sprach; aber nicht ohne Nührung liefert man folgende Worte von ihm aus dieser Zeit: *Moi et mon talent, quoique vivans, nous sommes descendus au tombeau.* Piccini starb zu Passy, wohin er im Frühjahr, seiner immer mehr zerfallenden Gesundheit wegen, sich begeben hatte, am 7. May 1800. Seine Wittwe erhält eine Pension von der Französischen Regierung.

*Opelin*

#### Salzburg.

Annalen der Berg- und Hüttenkunde, herausgegeben von C. E. Fr. von Mol. In der Mayerischen Buchhandlung. 1801. Ersten Bandes erste Lieferung. 176 Seiten in Octav, mit 2 Kupferstafeln. Den Anfang dieser vor einiger Zeit versprochenen und unter den ungünstigsten Umständen besorgten Lieferung machen Hrn. Prof. Kg. Saller Nachrichten über das Rhöngebirge in Franken. Richtiger Bestimmung ihrer Höhe mit Hülfe Deluccher Hebe-Barometer und einiger Thermometer, nach welchen (zwey ihrer höchsten Bergspitzen) der Kreuzberg 429,359, und das Dommersfeld 429,541 Toisen über der Meereshöhe erhoben ist; die Milzeburg, ein Vor-

phyrtschieferfels, dicht an den Rhdnbergen, mit vielen Spuren alter eingestürzter Felsen, aber ohne Spuren eines Vulcans. Auch der Leufelsstein und Eselsborn aus Porphyrschiefer, der am letzten durch seine dunkelgraue Farbe eine Mittelfstufe zum Basalt zu machen scheint. Der Schafstein, aus Blöcken von Basalt, schon ein Theil des Rhdngebirges; auf dem Königstein ein 20 Schuhe hoher und 26 breiter Basaltklotz mit einem schwarzen gläsernen Fossil eingemengt. Der Wachsflügel, auch ein Basaltkegel; mehrere dergleichen um Gersefeld; im Spalte der so genannten Goldgrube suchte man vergebens nach Lava; an der Pferdefuppe Porphyrschiefer, der zum Theil zu weißlicher Erde verwittert sey, wie auch der Feldspat darein übergehe; in dem Kessel, den sie mit der Erde macht, schwärzliche Basaltfelsen, Pfeiler von Bolus mit eingemengter Hornblende, und Basaltkugeln; er sey durch Einlenken entstanden. H. Matth. Mellichhofer oryctognostische Bemerkungen: sie betreffen den Kalkolith, Chrsolith, Salit, Gadolinit, und merkwürdige Krystallen schwarzen Schbris, welche hier alle nach ihren äußern Merkmalen genau beschrieben werden. C. M. B. Schroll Beytrag zur Kunst und Wirtschaft der Arbeit auf dem Eissteine; der Anfang einer dem Bergmann sehr wichtigen, auf eigene, im Erzstift gemachte, Erfahrungen gestützten, Anleitung; unter Anwendung des großen Gebühres rath der Verf., die Baaderische Luftbelegung in Ausübung zu bringen, wie man dergleichen Versuche in einigen Salzburgerischen Bergwerken bereits angefangen hat; von der zunehmenden Stärke des Sprengpulvers durch das Darren, das doch nicht zu weit getrieben werden muß, wenn sich das Pulver nicht bey dem Darren entzünden soll; am

besten geschieht es in einer eignen Darfstube, von welcher der Verf. hier eine Zeichnung liefert; sie dient dann auch zur Aufbewahrung desjenigen Vorraths, der in einigen Wochen gebraucht wird. Auf diese eigenthümlichen Aufsätze folgen dann Auszüge aus von Hoff Magazin für die gesammte Mineralogie (B. I. H. I.) und aus dem Journal des mines, das nun gegen Subscription wieder fortgesetzt werden soll (N. 52—54.), dann Correspondenz-Nachrichten, zuletzt vermischte Anzeigen zur Tagesgeschichte des Berg- und Hüttenwesens. Hr. Herzogen zu Madrid hat Widemann's Handbuch der Mineralogie in die Spanische Sprache übersetzt, und gibt in Gesellschaft von Cavanilles daselbst eine naturhistorische Zeitschrift heraus, von welcher (zu Anfang 1801) schon drey Bände erschienen sind. v. Schallhammer von dem wissenschaftlichen Unterrichte zu Paris. Nach Hrn. Sengce bey Compidel Geschiebe von Zeolith, der gegen Erden im Mandelstein vorkommt; eben daselbst eine Gebirgsmasse aus schalichten Basaltkugeln. Hr. Moter zu Leud hat die neue Verbleyungsart des verstorbenen Gren ausgeführt.

*melin.*

#### Erlangen.

Kleiner Beytrag der Entomologie in einem Verzeichnisse der Eichtettichen bekannten und neu entdeckten Insekten, mit Anmerkungen für Liebhaber von *Patric Trost*. Von J. J. Palm. Erster Heft. 1801. Octav S. 71. Der Hr. Canon. gedent nach der Ordnung von Fabricius und mit Beziehung auf Panzer ein Verzeichniß der Eichtettischen Insekten zu liefern, von denen, die ihm neu scheinen, eine ausführlichere Beschreibung zu geben, und wenn ihm von andern neue Wahrnehmungen vorkamen, diese beyzufügen, sonst aber die bloßen Nah-

men (von den Arten nach dem Alphabet) aufzuführen. So kommen hier vom Dungkäfer 15, vom Pillenkäfer (unter welcher Gattung der Verf. *Copr. lunaris* u. *emarginata* nur dem Geschlechte, nicht der Art nach für verschieden hält) 10, vom Stugkäfer u. Schattenkäfer 4, vom Kugelkäfer 5, von Bugellan's Anisostoma, vom Erdstaubkäfer, Mehlkäfer, Aneipkäfer, Todtentkäfer, Stumpfkäfer, Laumelkäfer, Mangelkäfer 1, vom Jugendkäfer u. Sandkäfer 3, vom Schlupfkäfer u. Strandkäfer 2, vom Laufkäfer (unter welcher Gattung der *B. Car. azureus* u. *aeneus*, *caeruleus* u. *cupreus* zusammenwirft, aber *C. gemmatus* als eine eigene Art bestätigt) 44, vom Schwimmkäfer 4, vom Wasserkäfer (unter welcher Gattung der *Dyt. adspersus* mit *D. notatus*, *D. obscurus* mit *D. minutus* für einerley zu halten geneigt ist) 17, vom Ameisenkäfer (wohin der Hr. Can. auch *Fabricius Derm. violaceus* zählt) u. Schildkrötenkäfer 3 Arten, unter den letzten eine neue braune mit 3 ausgeblühten Däpfeln auf dem Bruststücke, vom Aflerleuchtkäfer 5, vom Wargenkäfer 3, vom Speckkäfer 9, vom Hauskäfer u. Bohrkäfer 4, vom Federaminkäfer, vom Federnäger, der hier sehr genau beschrieben ist, vom Heuschreckenkäfer, Todtengräber u. Maulwurfskäfer eine, vom Nasenkäfer 7, vom Glanzkäfer 4, vom Knollkäfer 3, vom Marienkäfer 17, vom Schildkäfer 6, vom Goldbähnchen (unter welcher Gattung der *B. Chrysom. opunct.* u. *pallid.* mit *10 punct.*, *Chr. centaurii* mit *varians* vereinigt, u. die *Chr. goettingensis* sehr zweifelhaft macht) 19, vom Schnurkäfer, Stockkäfer, Stachelkäfer, Wästerkäfer, Holzbohrer, Glanzkäfer, Halbkäfer, Waldkäfer, Brandkäfer, Splintkäfer, Dickkäfer, Pfifferkäfer, Vochkäfer, Hüpfkäfer, Kielkäfer, Stäubkäfer, Hakenkäfer u. Herzkäfer eine, vom Lema 5, vom Furchtkäfer u. Sägelkäfer 6, vom Fleckkäfer 40, vom Fadenkäfer u. Schmalikäfer 4, vom Fallkäfer (wo der *B. Cryptoc. bipunctatus* mit *Cr. Lineola* u. *bipu-*

1832 G. A. 183. St., den 14. Nov. 1801.

stulatus für eine Art zu halten geneigt ist) 15, vom Rindenkäfer, Leuchtkäfer, Feuerkäfer, Schirmlkäfer, Blumenkäfer, Rindennager, Forstkäfer, Zauberkäfer, Traubenkäfer u. Muffelkäfer 2, vom Stachelhohlkäfer 5, unter ihnen 2 neue (coronata und multipunctata), vom Flusspflanzenkäfer u. Wärsenkäfer 4, vom Goldkäfer, Schwärter, Bockkäfer, Zangenbock- u. Maywurmkäfer 3, vom Maykäfer 11, vom Prachtkäfer 10, vom Springkäfer 2, Liskäfer 14, vom Schneckenkäfer und Worfenkäfer 4, vom Schmalbockkäfer 15, vom Függenkäfer 5, vom Afterrüsselkäfer 9, vom Rüsselkäfer 38, vom Raubkäfer 11, vom Stumpfkäfer 4, vom Zangenkäfer eine, von der Schabe, Zwergheuschrecke, Grille u. Heuschrecke 2, vom Grasshüpfer 3, vom Schuppenhörnchen, der Moderfliege, dem Afterrümpferchen, der Scorpion- u. Kamelfliege 1, vom Flussschwanzhörnchen, der Tag- u. der Florfliege u. dem Ameisenlöwen 2, von der Stink- u. Frühlingfliege 3, von der Galle-, Holz-, Schlangen-, Zahn-, Raub-, Drath- u. Bibernwespel u. von d. Raupentödter eine, von der Blattwespe 28, von der Schlupfwespe 12, von der Sand-, Grae-, Blumen- u. Goldwespe 5, von der Wespe 7, von der Hornisse 8, von der Blumenbiene 5, von der Waldbiene 3, von der Biene 24, von d. Hornbiene 2, u. von der Trauerbiene 6, aus der 5. u. 8. Classe überhaupt nur 4, aus der 6. 2, aus der 7. 9, unter ihnen eine neue Art Afterspinne (Eriaceus) u. Scorpion (redortiensis), aus der 10. nur 2, von Tagfaltern 34, von Abendaltern 10, von Nachtschwärmern 9, von Abendchwärmern 3, von Tagchwärmern 5, von Spinnern 36, von Cossus, Hepialus, Lithosia eine (diese letzte neu), von Eulen 2, v. Spannern 32, von Crambus 8, von Blattwicklern 4, von Motten 9, von Lichtmücken u. Federmotten 2, aus der 12. Cl. 43, aus der 13. 97, also in allem 1000 Arten vor, denen bald ein zweytes Taufend nachfolgen soll.



1833

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 16. November 1801.

Göttingen.

*Seuffer.*

Hr. Piazzi, Director der königl. Sternwarte zu Palermo, hat unserm Hrn. Prof. Seuffer in einem Schreiben aus Palermo vom 4. August Beobachtungen und berechnete Elemente des neuen, von ihm den 1. Januar entdeckten, Sterns mitgetheilt. Der Stern wurde vom 1. Jan. bis zum 11. Februar, so oft es der Himmel erlaubte, beobachtet. Der Beobachtungen sind 24. Unter diesen 24 Beobachtungen sind 5 sehr ungewiß, und 3 etwas zweifelhaft. Der Stern erschien in den ersten Tagen von der achten Größe, und Hr. P. schätzte aus der Bedeckung des Fadens seinen Durchmesser zu 7 Sekunden. In den letzten Tagen der Beobachtung, gegen den 11. Februar, nahm er sehr an seinem Lichte ab; dieser Umstand bewog Hr. P., seine Meinung über die Natur dieses Sterns, da er anfangs geneigt war, ihn für einen Planeten zu halten, zu ändern, und hernach zu glauben, daß

der von ihm entdeckte Stern ein Comète sey. Da wir diese seine Meinung mit seiner Erlaubniß bekannt machen, so setzen wir, um allen Zweifeln und Mißdeutungen zu begegnen, seine eiaenen Worte her: "Dans les derniers jours la lumière a été beaucoup diminuée. Cela me fit changer d'opinion sur la nature et croire ensuite, que c'étoit une Comète." Nachher fand Hr. Piazzì durch seine Rechnungen, die er erst nach Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit unternehmen konnte, daß sich die Bewegung des Sterns nicht in einer Parabel darstellen lasse. Ja! die Parabel, welche man aus den Beobachtungen vom 1. Januar, vom 19. Jan. und vom 11. Februar (welche letztere mit den andern Beobachtungen nicht stimmt) erhält, zeigt, daß nur ein Kreis oder eine Ellipse die Beobachtungen darzustellen vermag. Da der beobachtete Bogen so klein ist, so wäre es verlorne Arbeit, die Beobachtungen in einer Ellipse darzustellen; Hr. P. berechnete sie daher in einem Kreis, und seine mitgetheilten Elemente sind folgende:

|   |                           |
|---|---------------------------|
| Halbmesser des Kreises . . . . .  | 2,6862                    |
| Bewegung auf der Bahn . . . . .   | 9° 2' 29",7               |
| Epoch 1801 . . . . .  | 2 <sup>s</sup> 8° 46' 41" |
| Bewegung in 100 Tagen . . . . .   | 22° 6' 33",7              |
| Länge des Knotens . . . . .   | 23° 20' 48",7             |
| Neigung der Bahn . . . . .  | 10° 51' 12"               |
| Sideral-Umlauf . . . . .  | Lage 1628,27              |
| Scheinbarer Durchmesser in der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne . . . . . | 19"                       |
| Volumen . . . . .   | 1,33 der Erde.            |

Hr. Piazzì zweifelt sehr, daß man den Stern vor dem Monat November werde wieder finden können, und er selbst wird ihn erst im December aufsuchen. Er ließ damals (den 4. August) ein Mé-

184. St., den 16. Nov. 1801. 1835

moire drucken, daß alle Beobachtungen seines Sterns enthalten wird, und daß er dem Hrn. Prof. Senffer zu schicken verspricht. Ob uns gleich die Meinungen der berühmtesten Astronomen über die Natur des Piazzischen Sterns bekannt sind, so scheint es uns doch, daß nur die Wiederauffindung dieses Sterns am Himmel, oder in früheren Sternverzeichnissen, mit Zuverlässigkeit entscheiden kann, ob es ein Planet oder ein Comet ist, den Hr. Piazzì entdeckte. Wie auch diese Entscheidung ausfällt, so ist der Ruhm des Hrn. P. als eines der ersten Astronomen und Mathematikers Europa's längst entschieden.

London.

*Memorie*

Practical Observations on the Cure of Wounds and Ulcers on the Legs without rest, illustrated with Cases, by Thomas Whateley, Member of the Corporation of Surgeons of London. 1799. 352 S. in Octavo, sehr saubern Druckes. Den Proffit dieses äußerst wichtigen, vortrefflichen Werks widmet der Verf. der Societät zur Unterstützung der Wittwen und Waisen von Ärzten in und um London. Die Fußgeschwüre seyen seit Wiseman's Zeiten wenig von Wundärzten cultivirt worden. Der Schnürstrumpf war in Wiseman's Händen von großem Nutzen. Von den Wirkungen des Druckes habe man wenig vor Underwood geschrieben, und Home habe nur wie im Vorbeygehen davon gehandelt, ja ihn sogar als öfters nachtheilig getadelt. Baynton's Methode bestätige seine Meinung. Freylich müßte ein Wundarzt die Binde selbst anlegen, um über die Wirkung derselben gehörig urtheilen zu können. I. Kap. Warum Wunden und Geschwüre an den Beinen schwerer heilen, als an andern Theilen des Körpers. Um dieß zu zeigen, betrachtet der Verf. zuerst die Wunden an andern Theilen.

Erhält man eine gemeine Wunde in einem gesunden Körper feucht genug, so daß die Luft sie nicht austrocknen kann, und erneuert den Verband oft genug, so hat man nichts weiter nöthig, denn alles übrige thut die Natur. Dieß beweisen die Wunden im Munde. Ist die Wunde einmahl zur gehörigen Digestion gebracht, so ist Ruhe des Theiles zur ferneren Heilung nicht mehr nöthig. Daß Fußgeschwüre nicht genau heilen, kommt von der abhängigen Lage (dependent situation), nicht sowohl vom langsameren Kreislauf des Blutes in diesen Theilen. Selbst bey gesunden Personen sind Abends die Beine etwas voller, daher schwillt bey der geringsten Verletzung oft die ganze untere Gliedmaße an. Ein gleichmäßiger Druck auf die Haut und die Wunde ist, wie der Verf. gründlich zeigt, das beste Mittel dagegen, so daß auch in aufrechter Stellung bey Bewegung die Wunden der Beine heilen. 2. Kap. Die Wunden und Geschwüre an den Beinen kann man theilen in solche, die bloß örtlich sind, und in solche, die mit Krankheiten der Constitution verbunden sind. Letztere könne man constitutionelle Wunden und Geschwüre nennen. Die Local-Wunden und Geschwüre lassen sich durch horizontale Lage und nette Anlegung von Binden heilen. 3. Kap. Von der Behandlung und Heilung localer Wunden und anderer frischer Zufälle an den Beinen, ohne Ruhe. Der Verf. sucht hier darzuthun, daß Binden mit freyer Bewegung des Gliedes den Vorzug vor horizontaler Lage haben, verfehlet sich, wenn keine starke Entzündung obwaltet. Erweichende Brene sind dann ganz gut. Genau müssen Compressen und eine Zirkelbende von Riannell angelegt werden. Gehörige Diät dabey ist nothwendig; sie darf, nach den Umständen, weder zu streng, noch zu frey seyn. 4. Kap. Von

der Behandlung und Heilung örtlicher Geschwüre an den Beinen, ohne Ruhe. Er habe gefunden, sagt Hr. W., daß wenn neue Geschwüre am Fuße ausbrechen, solche nicht leicht auf der alten Narbe erscheinen, daher die neu erzeugte Haut stärker, als die Urhaut (Original) seyn müsse. In Rücksicht des öftern Gebrauchs des rothen Präcipitatis weiche er von Hrn. Underwood ab; auch brauche er ihn in weit geringerer Quantität. Höllenstein ist fast noch besser, It is impossible to say too much in praise of this excellent remedy etc. besonders bey kleinen Geschwüren. Auch calidse Geschwüre weichen dem Drucke. Auch Schierling's-Extract half in verschiedenen harmlosen Fällen. Vortreflich ist auch die Theersalbe und das Ungr. citrinum. 5. Kap. Von der Behandlung und Heilung der Wunden und Geschwüre an den Beinen, wenn sie mit Krankheiten des ganzen Körpers verbunden sind. Genaue Beschreibung eines Geschwüres, welches wie ein venetisches aussieht, des venetischen Geschwüres, des scrophulösen Geschwüres und der Unterschiede zwischen dem eigentlich scrophulösen und dem gemeinlich so genannten scrophulösen Geschwür. 6. Kap. Von der Behandlung der erysipelatösen Entzündung, welche die Wunden und Geschwüre an den Beinen begleitet. Vortreflich handelt der Verf. davon aus der Fülle seiner Erfahrungen. 7. Kap. Behandlung der Fußgeschwüre mit Weinstraß. Bemerkungen gegen Heli. In den wenigsten Fällen läßt sich der Weinstraß mit dem Brande der weichen Theile vergleichen. Auch hier empfiehlt der Verf. erweichende Breye. Das abgestorbene und abgelösete Stück Knochens solle man, so bald nur thunlich, herauschaffen. 8. Kap. Von der Sicherheit oder Gefahr, Geschwüre an den Beinen zu heilen. Hr. W. bes

kämpft das alberne Vorurtheil, daß man alte Geschwüre nicht zu heilen sollte. Er fand, daß die Aubeilung alter Geschwüre die allgemeine Gesundheit besserte. Ein Fontanell könnte ja allensfalls dessen Stelle vertreten. 9. Kap. Vergleichung der verschiedenen Methoden, Wunden und Geschwüre der Beine zu heilen. Wiseman, Cise und Underwood empföhlen mit Recht Binden und freye Bewegung: aber freylich komme alles darauf an, daß die Binde recht angebracht wird. Selten nur braucht man dabey den Kranken nicht aus dem Zimmer zu lassen. 10. Kap. Von der Methode, Häßfälle nach der Heilung der Fußgeschwüre zu verhüten. Eine Binde bleibt noch lange nachher nothwendig. Noch zwey Monate lang nach ganz vollendeter Kur untersucht der Verf. wöchentlich einmahl die neugebildete Narbe. Dann folgen hundert und sieben und sechzig kurz erzählte Fälle von Local-Geschwüren der Beine, die durch des Verf. Methode, meist in sehr kurzer Zeit, glücklich geheilt wurden, ungeachtet die Leidenden dabey herumgingen, ja die harte Arbeit, z. B. als Schmaede, verrichteten. Neun verschiedene Fälle von Fußgeschwüren mit Weinfraß des Schienbeines. Zu mehreren Fällen gehört ein gar sehr schönes ausgehohltes Kurfzer, welches die abgegangenen Knochenstücke unvergleichlich abbildet. Fast das ganze Schienbein nahm Hr. W., nach vorgängiger Wegähung des hindernden Fleisches, mit Zangen nach und nach weg. David und Bouffelin thun dem Verf. über die Necrosis kein Genüge. In einem Postscript gibt er noch eine eigene Anweisung zu gehöriger Anlegung der Binden.

*Thibaut*

Berlin.

Vey Laarde: Der selbstlehrende Geometer, oder deutliche Anweisung zur Meßkunst u. s. w. von

Abel Bürja. Erster Theil. Zweyte verm. u. verb. Aufl. Mit Holzschnitten. XXII u. 358 S. in Octav.

Da sich der Zustand der Elementargeometrie seit der Erscheinung der ersten Auflage dieses Buchs (1787) wenig geändert hat, und es seinem Zwecke, eine ausführliche, dem Anfänger ohne sonstige Hülfe faßliche, Darstellung jener Wissenschaft zu geben, schon damals recht gut entsprach, so wird man nicht erwarten, die neue Auflage wesentlich verändert zu finden. Die Folge, selbst die Zahl der vorgetragenen Sätze ist ganz dieselbe geblieben; einige Beweise haben kleine Zusätze bekommen, und an zwey Stellen sind Unrichtigkeiten verbessert. Die eine dieser Verbesserungen betrifft die Theorie der Parallelen. Sonst glaubte der Verf. aus der Möglichkeit des Zusammenstoßens zweyer, gegen eine dritte nicht gleich geneigten, geraden Linien auf die Nothwendigkeit desselben schließen zu können; jezt hat er bey seinem Beweise das Axiom: wenn von zwey Parallelen die eine durch eine dritte Linie geschnitten wird, so wird es auch die andere, zum Grunde gelegt. Man könnte sehr zweifeln, ob gerade dieß der einfachste Ausdruck des Princips wäre, auf dem die Betrachtung der Lage gerader Linien gegen einander beruht. So viel als möglich hat der Verf. aus seinem Vortrage die Lateinischen und Griechischen Kunstwörter entfernt, was auch meistens in der Geometrie, ohne neue Nahmen einzuführen, möglich ist. Ob gleichläufiges Viereck statt Parallelogramm, Großseite statt Hypotenuse Veyfall finden werden, steht dahin; Construction mußte nicht durch bildliche, sondern durch anschauliche Darstellung überseht werden, denn die Figuren des Geometers sind die wirklichen Gegenstände seiner Wissenschaft, nicht die Bilder derselben. Sehr empfehlungswürdig ist der in dieser, so wie in der vorigen Auflage, von den Holzschnitten ge-

1840 G. A. 184. St., den 16. Nov. 1801.

machte Gebrauch, indem dadurch die große Unbequemlichkeit des Nachsuchens der zu dem jedesmaligen Sage gehörigen Figur aufgehoben wird.

*Gmelin.*

Paris.

Recueil de mémoires et de notes sur des espèces inédites ou peu connues de Mollusques, de Vers et de Zoophytes, orné de gravures, par F. M. Daudin. Bey Fuchs, Treuttel u. Würz. 1800. Octav. S. 50. In der Einleitung die Namen der Männer, welche sich um die Kenntniß der Gewürme in den Schalengehäusen verdient gemacht haben, unter welchen wir Poli (G. A. 1794 S. 964) ungern vermissen; dann Beschreibung (meist auch abgebildeter) neuer Würmarten, als: 2 Arten Blutigel, pulligera, welche Hr. D. in dem Teiche S. Sauveur bey Bray sur Seine, u. bicolor, die er sowohl da, als im Therain zu Beauvais an den Wässern der Seetulpe, des durchsichtigen Mattwurms (auch aus jenem Teiche) u. des länglichten Zitronenwurms, den er auf Muschelshalen entdeckt hat, des scolopenderartigen Meersterns aus Indien, des geselligen (sociata) Wirbelstiers, das auch in den stehenden Wässern von Bray sur Seine an den Stämmen von Wasserpflanzen vorkommt; zulezt Bemerkungen über die Gattung Serpula, die auch er in mehrere Gattungen, als: Vermetes, Spirorbis u. Spiroglyphus zertheilt, u. von allen (von der ersten indicus u. porosus aus dem Indischen, quinquocostatus u. tridentatus aus dem Mittelmeer, von der zweyten transversus aus dem Ind. Meere, u. carinatus, u. von der dritten politus (nicht abgebildet) auf den Stock- u. Kamme-, u. annulatus auf den Maysmuscheln des Ind. Meeres) einige neue Arten beschreibt; daß man doch früher einige fossile Arten dieser Gattung gekannt habe, kann Hr. D. die neueste Ausgabe des Linnéischen Natursystems (B. III. S. 420, 421) belehren.



1841

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1801.

Berlin.

*Drandey.*

**B**ey Unger: *Kalender auf das Jahr 1802.*  
*Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische*  
*Tragödie von SCHILLER. Duodez 260 S.*

Hr. Schiller hat in diesem Trauerspiele in fünf Aufzügen, dem ein Prolog vorangeht, in welchem das Mädchen von Orleans die erste Veranlassung erhält, die Befreyung ihres Vaterlandes von den Engländern zu unternehmen, die Johanna als eine wahre Prophetin und Wunderthätcrinn darstellen wollen. Sie sagt nicht allein den Tod des Grafen von Salisbury, die Entdeckung von America und mehrere andere künftige Ereignisse aus der Geschichte voraus, sondern sie kämpft auch mit einem schwarzen Ritter, einem Gespenste, das verschwindet; und nach einem Gebete auf dem Theater erhält sie die Kraft, die schwersten Ketten zu zerreißen. Dieser Ursache wegen mag wohl das

Æ (8)

Stück den Titel einer romantischen Tragödie erhalten haben, da es nach seiner übrigen Anlage den eines historischen Trauerspiels hätte führen können. Der Name thut nichts zur Sache. Was wir aber von einem jeden Trauerspiele fordern, ist die Erregung eines lebhaften Interesse an der Handlung und den Hauptcharakteren des Stückes: eine Forderung, die auf keinen willkürlichen Regeln beruht, sondern aus der Natur der menschlichen Empfindungen fließt. Dieser Forderung ist in der Jungfrau von Orleans gar kein Genüge geschehen. Der Dichter hat sich freilich die Schwierigkeiten, diese Ansprüche zu erfüllen, sehr gehäuft. Die Haupthandlung ist die Befreyung Frankreichs von den Engländern — eine große politische Begebenheit, an welcher es so schwer hält, ein großes dramatisches Interesse zu erwecken. Carl VII., dessen Charakter in der ersten Scene, wo er auftritt, recht gut gezeigt wird, ist nicht der Mann, dessen Glück oder Unglück uns zu einer warmen Theilnahme bewegen könnte. Johanna ist eine Maschine des Christlichen Fatums, und als Wunderthäterin gehet sie aus der Reihe der uns bekannten wirklichen Wesen heraus. Soll sie auf diese letzte Weise interessiren, so hätte es der größten Kraft der Darstellung bedurft. Hr. S. hat nicht allein in seiner Geschichte des Abfalles der Niederlande gezeigt, wie er als ein vollkommener Meister Charaktere in historischer Rücksicht schildern kann. Er hat das in dramatischer Rücksicht eben so vollkommen in seinem Carlos gethan. In seinem Geistesfieber führt er das Unglaubliche unsern Augen vor, so daß wir nicht denken, ob und wie das Erzählte möglich sey. In der Johanna ver-

müssen wir diese Darstellungskraft. Die Wunderthäterin wird unserer Einbildungskraft nicht begreiflich, und in der Haupt-Scene, wo sie von ihrem Vater des Einverständnisses mit bösen Geistern beschuldigt wird, wo sie keine Wunder thut, können wir ihr harnäckiges Stillschweigen eben so wenig vertheidigen, als begreifen. Von den übrigen Personen des Stücks zieht uns sonst auch keine an sich.

Der Mangel eines lebhaften Interesse an den Hauptpersonen und der Handlung kann zwar in einem Trauerspiele durch Nichts hinreichend ersetzt werden; allein einzelne rührende Situationen und Scenen können doch in einer Tragödie, wenn sie gleich den Hauptfordernissen kein Genüge leisten, vorkommen. Sehr ungeru gestehen wir es aber, daß wir auch rührende Situationen und Scenen in der Johanna vermißten. Von der Schönheit der Sprache reden wir billig zuletzt: denn so einen großen Werth wir auch derselben in einem dramatischen Kunstwerke beylegen, so möchten wir doch nicht gern in den Fehler der meisten Französischen Kunsttrichter verfallen, die in der Beurtheilung eines Trauerspiels sich nur hauptsächlich damit beschäftigen, ob die Verse schön sind. Jeder Deutsche kennt und bewundert Ern. S. meisterhafte Behandlung der Sprache in seinen vorigen Arbeiten in Jamben. In dem vorliegenden Stücke erkennen wir auch die Gewalt des Meisters in der Sprache nicht; allein wir sind auf keine Stellen gestoßen, die uns durch die Neuheit der Bilder oder die Schönheit des poetischen Ausdrucks angezogen hätten, auf keine der schönen dichterischen Blumen, die sich im Walde häufig finden.

Aufgeführt kann das Stück werden, und wenn der darin herrschende Tumult und der vorkommende Pomp einiger Maßen auf einer großen Bühne mit dem gehörigen Anstande dargestellt wird, so dürfte es eine Menge Zuschauer herbeiziehen; aber daß solche Spectakel-Stücke nicht gemacht sind, die dem Verfalle nahe Schauspielkunst bey uns Deutschen wieder zu heben, darüber haben wir des großen Cähof's Vorhersagung auf unserer Seite, und geru möchten wir das Urtheil des größten Künstlers, den wir je sahen, des Hrn. Schröder, über diesen Punct hören, das wahrscheinlich eben so ausfallen dürfte.

*Mayer.*

*Celle.*

Von G. F. Schulze: Geographische Ortsbestimmungen im Niedersächsischen Kreise, nebst einigen astronomischen Beobachtungen und Bemerkungen. von F. A. Freyherrn von Ende, Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Ober-Appellationsrathe zu Celle. 260 Octav.

Gegenwärtige Schrift liefert einen erheblichen Beytrag zur Verichtigung der beiden, noch gar zu sehr von der Wahrheit abweichenden, geographischen Ortsbestimmungen, insbesondere des Niedersächsischen Kreises, wovon die Churbraunschweigischen Lande einen so ansehnlichen Theil ausmachen. Denn die Generalkarten, welche Seutter, Jefferys, Covenans, Mortier, Diteus, Lotter u. A. von den Churbraunschweigischen Landen geliefert haben, sind fast unter aller Critik, voll der größten Fehler und Auslassungsfünden, und kein mil-

185. St., den 19. Nov. 1801. 1845

deres Urtheil kann man über die Blätter der großen Jägerischen und Charchardischen Karte von Deutschland fällen. Sie stellen unser Churfürstenthum höchst unvollkommen und unrichtig dar. Die beiden Blätter, welche Güttsfeld vom nördlichen und südlichen Theile der Chur- und Fürstl. Preussischweigischen Lande herausgegeben hat, geben zwar noch die treueste Darstellung dieses Churfürstenthums, aber dennoch fehlen darin nicht allein viele beträchtliche Orter, sondern andere sind darin so unrichtig bestimmt, daß Hr. G. nicht einmahl bekannte, sogar in Taschenkalendern angezeigte, genauere Angaben dabey benutzt zu haben scheint. So liegt z. B. Stade um 9 Minuten, Hannover um 15, und Göttingen um 6 zu weit westlich. Einer gleichen Unvollkommenheit sind denn auch die meisten Special-Karten, welche von einzelnen Districten bekannt geworden sind, unterworfen, wie der Hr. Verf. in der Einleitung zu dieser Schrift umständlich erörtert. Es war also eine höchst verdienstliche Arbeit, die bisherige geringe Anzahl von sichern Ortsbestimmungen durch so viel neue und genaue Angaben vermehrt zu haben, und man schätzt dieses Verdienst um so höher, da die Berufsgeschäfte des Hrn. Verf. ihm nur die freyen, oft sparsamen Nebenstunden der Sternkunde zu widmen verstateten. Die in dieser Schrift vorkommenden Ortsbestimmungen betreffen Celle, Lüneburg, Velzen, Gifhorn, Insebeck, Wittingen, Voderdeich, Bergen an der Dumme, Lächow, Dannenberg, Hitzacker, Lauenburg. Die dabey gebrauchten Werkzeuge werden mit mehreren, für die Ausübung interessanten, Bemerkungen S. 4. . . 14. in der

Kürze angeführt. Man ersieht daraus von neuem den ungemein großen Nutzen der Spiegel-Stranzen, und die Bequemlichkeit und Genauigkeit, die diese Werkzeuge, freylich in den Händen so geübter Beobachter, bey den geographischen Ortsbestimmungen versatteln. Sonst vertheidigte der Hr. Verf. den Quecksilberhorizont bey diesen Werkzeugen. Nach mehreren Erfahrungen verdiene aber der Glashorizont vor allen andern den Vorzug, zumahl seitdem durch eine eben so sinnreiche als einfache Erfindung des Hrn. v. Zach der Hr. Secretär Schröbder in Gotha im Stande sey, sehr genau und vollkommen richtige Plansätze zu schleifen. S. 15. . . 22. theilt der Hr. Verf. vermischte Bemerkungen über einige, bey geographischen Ortsbestimmungen vorzüglich brauchbare, Methoden mit, und beschäftigt sich mit dem Grade der Zuverlässigkeit, den einige derselben, z. B. die Circum-Meridianhöhen, bey der Bestimmung der geographischen Breite, oder auch wohl der Zeit des Mittags selbst, versatteln. Über den Nutzen der Douvreschen Methode, aus zwey Höhen eines Weltkörpers und der Zwischenzeit der Beobachtungen die Breite zu finden. Der Verf. hat diese Methode bey mehreren Breitenbestimmungen sehr vortheilhaft angewandt. Über den Werth der Längenbestimmungen aus Finsternissen der Jupiterstrabanten. Nun S. 26. . . 31. die einzelnen Beobachtungen, aus denen oben angeführte Ortsbestimmungen abgeleitet worden sind. Den Beschluß machen vermischte astronomische Beobachtungen von den Jahren 1792 . . . 1800, einige Bemerkungen über die helle südliche Polarzone und die Flecken des Mars, über die Täuschungen,

185. St., den 19. Nov. 1801. 1847

welche bey den angeblichen Beobachtungen noch brennender Mondvulcane Statt finden können. Zweifel gegen die Sichtbarkeit derselben. Beobachtungen von Sonnenflecken. Das Zodiacal-Licht hat der Hr. Verf. bisher nur einmahl in Gölle wahrgenommen.

Berlin. v. den Becken.

Hey Chr. Fr. Hinburg: Militärisches Taschenbuch für das Jahr 1801. 238 Seiten.

Wenn man, durch den Titel verleitet, diese Schrift ein Seitenstück zu dem bekannten vortrefflichen Scharnhorstschen Taschenbuch zum Gebrauch im Felde halten wollte: so würde man sich sehr irren. Sie enthält nur eine Sammlung von schon gedruckten militärischen, nicht mit einander in Verbindung stehenden, Aufsätzen, und hat den Zweck, die Fortschritte der Kriegskunst zu begleiten, Ereignisse, welche in interessanter Beziehung auf sie stehen, zu berichten, und überhaupt wissenschaftliche und historische Aufsätze von militärischem Charakter zu liefern. — Das Kapitel, in wie fern die Diebstähle der Gelehrten erlaubt sind oder nicht, ist noch nicht aufs Reine gebracht. Da man aber gegen die in andern Jähren erscheinenden Almanache, Taschenbücher u. s. f. die sich auch gänzlich von fremden Gütern nähren, nichts einwendet: so sehen wir auch nicht ein, warum die Kriegskunst eine Ausnahme machen soll. Man fordert aber von einer solchen Sammlung mit Recht, daß eine gute Auswahl von Aufsätzen getroffen werde, und zugleich, daß der Sammler seine Quellen anzeige. Beide Forderungen finden wir in diesem Taschenbuche ziemlich befriedigt;

1848 G. N. 185. St., den 19. Nov. 1801.

auch sind Papier und Druck gut. Die Sammlung besteht aus folgenden Aufsätzen: 1) Die Kriegskunst am Schlusse des 18. Jahrhunderts, aus der allgemeinen Zeitung von 1800. Einige literarische Notizen abgerechnet, nicht sehr reichhaltig. 2) Einfluß der Revolution auf Organisation und Tactik des Französischen Heeres, aus dem *Etat militaire de la republique Francaise pour l'an VIII*. Recensent erinnert sich, diesen Aufsatz schon in sieben verschiedenen Deutschen Zeitschriften gelesen zu haben. Die hier hinzugefügten Nachrichten von dem Französischen Generalstaabe sind aus der in den Göttingischen gelehrten Anzeigen befindlichen Recension von Thiebault *Manuel des adjudans generaux* wörtlich entlehnt. 3) Leopold I., Fürst von Anhalt-Deskau. 4) Nekrolog von ausgezeichneten Feldherren und militärischen Schriftstellern (Mentalembert, d'Arçon, Suworow). 5) Über die militärischen Übungen im Frieden, aus den Deutschen Betrachtungen über das Verhältniß des Kriegesstandes zu dem Zwecke der Staaten. 6) Militärische Litteratur im Jahre 1800. Die Anzeigen von dem Inhalte der Werke sind größten Theils aus andern kritischen Blättern, wörtlich oder auszugsweise, genommen. 7) Erfindungen, Verbesserungen, Versuche und Entdeckungen, welche entweder unmittelbar das Militär betreffen, oder doch in näher Beziehung auf dasselbe stehen. 8) Miscellen. Die Artikel 7. und 8. sind nach dem eigenen Urtheile des Herausgebers sehr unvollständig; er verspricht jedoch für den nächsten Jahrgang mehr Vollständigkeit.



1849

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 21. November 1801.

Göttingen.

*Heeren.*

**G**eschichte des Studiums der classischen Lira-  
teratur seit dem Wiederaufleben der Wissen-  
schaften, von A. G. L. Heeren. Zweyter Theil.  
1801. Octav 20 Bogen. Auch unter dem Titel:  
Geschichte der Künste und Wissenschaften seit  
der Wiederauflebung derselben 2c. von deren  
zehnten Lieferung er einen Theil ausmacht. Die  
beiden andern Artikel, die wir nächsten anzeigen  
werden, sind: Geschichte der Mathesen, von Hrn.  
Prof. Fiorillo, zweyter Theil; und: Geschichte  
der Philosophie, von Hrn. Prof. Buhle, dritten  
Bandes erste Abtheilung. — Die Arbeit des Hrn.  
Prof. Heeren schließt sich genau an die in dem  
ersten Theile gelieferte Einleitung an, welche die  
Geschichte der classischen Literatur im ganzen Mit-  
telalter, bis zu Ende des 14. Jahrhunderts, und  
im Orient bis zum Fall von Constantinopel, um-  
faßt. Dieser zweyte Theil enthält das erste  
y (8)

Buch, oder das 15. Jahrhundert. Sollte die Bearbeitung dieses schönen Zeitraums des Erwachens des menschlichen Geistes in Europa, besonders in Italien, den Lesern dasselbe Vergnügen gewähren, das sie dem Verfasser selbst gewährte, so würde er sich hinreichend dabei belohnt glauben. Er hat das Ganze in drey Abschnitte getheilt: I. Geschichte der äussern Verhältnisse, welche auf das Studium der classischen Literatur Einfluß hatten. Er gehet dabei nach den Ländern: Italien, Frankreich, Spanien und Portugal, England, Deutschland und Ungarn. (Von dem Orient war schon in der Einleitung gesprochen.) II. Nachrichten von dem Leben und den Hauptwerken der berühmtesten Humanisten. III. Geschichte des Studiums. Laut der Vorrede soll das nächste, wenn auch etwas stärkere, Buch das 16. Jahrhundert umfassen. Für das siebenzehnte und achtzehnte sind für jedes zwey Bücher bestimmt. Wenn so das ganze Werk, außer der Einleitung, 6 Bücher begreift, von denen je zwey einen mäßigen Band ausmachen, so wird man über die zu große Erweiterung des Umfangs sich hoffentlich nicht beschweren können.

*Heeren.*

London.

Der zweyte Band des Ayeen Acberi, or the institutes of the Emperor Acbar, von dessen erstem Theile wir neulich unsern Lesern Nachricht gaben, ist sowohl der Seitenzahl nach stärker, als auch dem Inhalte nach von noch größerer Wichtigkeit. Er liefert nämlich zuerst eine statistisch-geographische Beschreibung des damaligen Hindostanischen Reiches nach den Subahs oder Governementen. In dem vierzigsten Jahr der Regierung des Kaisers (das der Verfasser als

Zeitpunct seiner Bestimmungen annimmt) war das ganze Reich in 12 Subahs getheilt, zu denen noch drey durch Eroberung hinzukamen, so daß ihrer überhaupt 15 waren, die 105 Sircars oder Provinzen, und diese wieder 2737 Subahs oder Gemeinheiten (Townships) enthielten, wovon die Einkünfte überhaupt auf 90,743,881 Rupien (ungefähr eben so viele Gulden) angegeben werden. Die Subahs, deren jedes unter einem Subadahr oder Vicekönig stand, werden daher von dem Verf. nun der Reihe nach durchgegangen. Bey jedem wird zuerst die geographische Lage bestimmt, dann die Flüsse und Berge in demselben angegeben, so wie die wichtigsten Städte. Ferner die Fruchtbarkeit und die Producte. Der Betrag des vermessenen und steuerbaren Landes, so wie der Abgaben von demselben. Außerdem ist den meisten oder doch den wichtigsten dieser Subahs noch ein historischer Anhang beygefügt, der eine kurze Geschichte und Übersicht ihrer Könige nach den verschiedenen Dynastien und der Zahl ihrer Regierungsjahre enthält; und, indem er in sehr entfernte Zeiten zurückgeht, so für Indien das leistet, was die Dynastien des Manetho für das alte Aegypten. Nur die ältesten dieser Dynastien enthalten Regierungsjahre von Königen, die über das gewöhnliche Menschenalter hinaufgehen (jedoch selten über 100 Jahre), bey den spätern verschwindet dieser fabelhafte Anstrich. Die Ordnung der Subahs ist folgende: 1. Bengalen, nebst Orissa. Von dem Ganges, dessen Lauf genau angegeben wird, heißt es, daß seine Quellen noch unentdeckt seyen. Als eine der größten Merkwürdigkeiten wird der Tempel der Sonne zu Jagannaut beschrieben, dessen Mauern 150 Ellen hoch seyen. Er hat drey

Eingänge; an dem einen sieht man die Bildnisse von zwey Elephanten, an dem westlichen von zwey bewaffneten Reitern, an dem östlichen von zwey Tigern, die auf ein paar Elephanten sitzen, die sie getödtet haben. Auf den Mauern erblickt man eine Menge menschlicher Figuren, die die verschiedenen Leidenschaften ausdrücken, in verschiedenen Stellungen, und viele Wunderthiere, die die Einbildung schuf. Wer erinnert sich hierbey nicht an Veripolis? — Die Dynastien der alten Rajahs von Bengalen begreifen 2418 Jahre. 2. Bahar. Es enthält 7 Sircars, und stellt 11,418 Reiter und 449,458 Mann Fußvolk. 3. Mahabud. Es stellt 11,375 Reiter und 237,875 Mann Fußvolk, nebst 370 Elephanten. 4. Oud. Der Ackerbau ist hier sehr blühend, besonders der Reisbau. Es stellt 7660 Reiter und 168,250 Mann Fußvolk und 59 Elephanten. 5. Agra. Gleichfalls sehr cultivirt. Der Ort Agra war vorher nur ein Dorf; allein Achar hatte eine prächtige Stadt daraus gemacht. Es stellt 50,600 Reiter, 577,250 Mann Fußvolk und 221 Elephanten. 6. Malwah. Es hat ein heißes, aber höchst fruchtbares, Clima. In einigen Gegenden trägt der Weinstock zwey Mahl des Jahrs. Es begreift 12 Sircars, und stellt 280,816 Reiter, 68,000 Mann Fußvolk und 90 Elephanten. Verzeichnisse von Königen aus 7 Dynastien. 7. Dandees, zwischen Malwah und Berar. 8. Berar. Es enthält 13 Sircars, und gehörte vormahls zu Decan. 9. Gujerat. Es hat einen sandigen Boden. Surate ist dazu gezogen, das vormahls ein unabhängiges Oberhaupt hatte; und dieses letztere begreift 9 Abtheilungen, die einzeln beschrieben werden. Gujerat enthält 9 Sircars, und stellt 67,375 Reiter und 8900 Mann Fuß-

voll. — Interessante historische Nachrichten über Guzerat, und dessen Fürsten aus 9 Dynastien. 10. Nimer. Es enthält 7 Sircars, und stellt 86,500 Reiter, und 347,000 Mann Fußvolk aus den Rasbutten. 11. Dehly. Die Hauptstadt gleiches Namens hieß vormahls Faderput, und ist sehr alt. Die Geschichte von Dehly geht sehr weit hinauf. Es war der Schauplag des Krieges der Mahabarar, der in der Indischen Mythologie eine so große Rolle spielt, und dieser ward 4891 Jahre vor dem vierzigsten Regierungsjahre von Achar geführt. Das alte Gedicht, welches die Geschichte dieses Krieges enthält in 18 Büchern, und 100,000 Distichen (Couplets), hatte Achar ins Persische übersezen lassen. Der Verf. liefert einen Auszug desselben. — Die Fürsten von Dehly sind aus 5 verschiedenen Dynastien. 12. Lachor. Sehr cultivirt und stark bevölkert. Es stellt 54,480 Reiter und 426,086 Mann Fußvolk. 13. Multan. Es ist zum Theil eine Sandwüste, und stellt 13,785 Reiter und 165,650 Mann Fußvolk. 14. Jatah. Es wird nur als einzelner, für sich bestehender, Sircar, nicht als Soubah aufgeführt. Endlich 15. Cashmeer. Es begreift, ausser dem eigentlichen Cashmir, auch Peshaw, Wheitbher, Sewad, Wyore, Candahar und Cabulistan, also überhaupt die Länder Nordindiens. Cabul ist die Hauptstadt. Von keinem andern Soubah sind die Nachrichten so ausführlich; und die Beschreibung von Cashmeer entspricht ganz den Nachrichten, die Andere darüber gegeben haben. „Es ist ein Garten, sagt Abul-Fazel, wo ein ewiger Frühling herrscht, dessen Seiten die Natur mit unersteglichen Mauern besetzt hat“. Die Einwohner haben eine eigene Sprache; allein ihre Bücher sind in Sanscrit

geschrieben. Als Akbar das Land einnahm, überreichten ihm die Einwohner ein Buch in Sanscrit geschrieben, das die Geschichte ihres Landes und ihrer Fürsten über 4000 Jahre rückwärts enthielt. Der Kaiser ließ es ins Persische übersetzen, und Abul Fazel liefert einen Auszug daraus. Nach diesem zu urtheilen, war das Werk rein historisch, und enthielt eine einfache Chronik, ohne alle Beymischung von poetischem Schmuck. Also ein kleiner Beitrag zu der Weltgeschichte, der zu mancherley Betrachtungen führt, worin wir dem Leser nicht vorgreifen wollen. — Candahar — Cabul. In letztern werden nicht weniger als 11 verschiedene Sprachen geredet. — Welchen Schatz von Nachrichten diese Special-Beschreibung enthalte, werden unsere Leser auch aus dem Wenigen leicht abnehmen können.

Nun folgen eine lange Reihe statistischer Tabellen über das steuerbare Land des ganzen Reichs, und dessen Ertrag. Der Verf. gehet nach den Soubahs und deren Circars. Jeder von diesen war in eine gewisse Anzahl Mahls getheilt, deren jeder seinen eigenen Nahmen führte, und für den ein gewisses Quantum als Abgabe bestimmt war. Die Anzahl dieser Mahls ist in den verschiedenen Circars sehr ungleich, von 15 bis über 80. Alle diese werden nun nahmentlich, und zwar in alphabetischer Ordnung, aufgeführt, und bey jedem die zu entrichtende Summe bemerkt. Wenn man sich dabey erinnert, daß Alles dieses sich auf genaue Vermessungen und Classification des Landes nach dem Boden gründete, so darf man wohl fragen, welcher Europäische Staat so wohl eingerichtete Steuerregister besaß, als das ungeheure Mogolische Reich?

186. St., den 21. Nov. 1801. 1855

Auf dieses Alles folgt S. 312 ein neuer Abschnitt unter dem wenig passenden Titel: Beschreibung von Hindostan. Es ist vielmehr eine Uebersicht der Hindostanischen Gelehrsamkeit nach den verschiedenen Fächern der Wissenschaften. Ihre Kosmogonie, ihre Astronomie, ihre Geographie, ihre Naturgeschichte, aber vor allem eine sehr genaue und ausführliche Auseinandersetzung ihrer speculativen Philosophie. Es ist durchaus unmöglich, auch nur einen noch so dürftigen Auszug davon zu geben. Man sieht, der menschliche Geist hat dort nicht weniger gearbeitet, wie bey uns; wie weit er es gebracht hat, mag einer unserer Philosophen bestimmen, der noch etwas Anderes, als sein eigenes System, zu schätzen weiß. — Aus dem Ayeen Ueberi wird aufs neue klar, was für Schätze für Wissenschaft noch in Hindostan verborgen liegen. Möge das Schicksal bald einen Mann in jene Länder führen, der, indem er jene Schätze zu erforschen sucht, mit Sprachkunde, Eifer und Muth auch zugleich Critik verbindet; ohne welche die Ausbeute immer nur sehr ungewiß bleiben wird!

Nürnberg.

*Gmelin*

Systematische Eisenhüttenkunde mit Anwendung der neuen chemischen Theorie, vorgelesen von Wilh. Albr. Tiemann. Im Verlag der Haspeischen Buchhandlung. 1801. Octav S. 646, mit 7 Kupfertafeln. Der Verf. hat hier nicht nur die neuere Kunstsprache der Chemie und Mineralogie gebraucht, sondern auch die neuen, in beiden Wissenschaften, so wie in der übrigen theoretischen und practischen Hüttenkunde gemachten Entdeckungen, und, nebst andern Schriften, auch

eigener Beobachtung; die Schriften eines Rinman, Garney, Haader, Lampadius, Schindler, genügt. Im ersten Abschnitt, der Hüttenchemie (in welche doch auch die nähere Anwendung der Chemie auf das Röhren und Schmelzen der Eisenerze, die Wahl der Zuschläge, das Frischen des Roheisens, das Stahlmachen, nach ihren chemischen Grundätzen gehört hätten), folgt der Verf. ganz Souvray (nach dessen Philosophie chimique), betrachtet aber die Probitkunst, und die chemische Zerlegung der zu verschmelzenden Producte (unter welchen wir doch Titan-, Kupfer- und Silbererze hier nicht gesucht haben würden) als Anhang desselbigen; der zweyte Abschnitt faßt die Hüttenmineralogie in sich, wo auch die bekanntesten Versuche über die schmelzbaren und ungeschmelzbaren Verhältnisse einfacher, und Tafeln über die Schmelzbarkeit solcher Erden beygefügt sind. Der dritte Abschnitt hat die Hütten-Topographie, der vierte die Hütten-Architectur, wo dann wieder das Gebläse und seine mancherley Arten eine Hauptabtheilung ausmachen, zum Gegenstande. Der fünfte Abschnitt begreift unter dem Nahmen der Hütten-Economie eigentlich erst den practischen Theil des ganzen Gewerbes in sich; es ist also hier von Hohöfen, Frischherden, Blech- und Drathhütten, von den verschiedenen Sorten des Eisens und den Ursachen ihres Unterschiedes, von Kohlen, Steinkohlen und Torf die Rede.



1857

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 21. November 1801.

Göttingen.

*Arneman.*

Im Wandenhoeft's Kuprechtschen Verlage: Allgemeines Magazin für die Wundarzneiwissenschaft, herausgegeben von *J. Arneman*. Dritten Bandes erstes Stück. Mit zwei Kupfertafeln. Detav. 1801.

Der Hr. Herausgeber hat den Plan dieses Magazins erweitert, so daß es künftig alles Neue und Wissenswürdige im Gebiete der Wundarzneiwissenschaft enthalten soll. Die Haupt-Rubriken sind: I. Original-Abhandlungen. II. Auszüge aus größern in- und ausländischen Werken, einzelne Notizen, Erfindungen und Verbesserungen neuer Instrumente und Bandagen, und überhaupt aller neuen Bereicherungen der Wundarzneiwissenschaft. III. Literatur und Correspondenz-Nachrichten. IV. Ein Intelligenz-Blatt zur Verbreitung interessanter Nachrichten, Einrichtungen und Veränderungen.

Der Inhalt des gegenwärtigen Stückes ist folgender: I. Bemerkungen über die chirurgische Behand-

lung der tiefen Brustwunden, veranlaßt durch neue Versuche über den Mechanismus des Aethemhoeh- lens, von Hrn. Divisions-Chir. Zerholdt in Kopen- hagen. Eine sehr scharfsinnige und wichtige Ab- handlung, welche über die Natur dieser Verletzung manche neue Aufschlüsse gibt. II. Vorschlag zu einer verbesserten Behandlung der Speichelfistel, von Hrn. Prof. Viborg. Er schlägt die Unterbindung vor, und bezieht sich auf einige Versuche an Thieren, wo sie mit Succes gemacht wurde. III. Fouretroy über die Harnsteine und den Gries, sowohl in che- mischer als practischer Hinsicht wichtig. IV. Fort- setzung der Beurtheilung der Hörohre, von dem Herausgeber. V. Von einem complicirten Weis- bruch mit Hervorragung der Tibia durch die erste Intention, von Wolff, mit einem Kupfer. Auf den andern Kupfertafeln sind die Zerholdtsche Res- pirations-Maschine, und das Ruprechtsche Hör- rohr abgebildet.

Jan

Paris.

Heyne. Voyage à la Côte occidentale d'Afrique fait dans les années 1786 et 1787 contenant la descrip- tion — des Etats du Congo — par L. de Grand- pré, Officier de la Marine française. To. I. II. an IX. mit einer Karte und einer Anzahl feiner Kup- fer. 1801. Zuey Bände in Octav. Eine sehr ver- ständige und einsichtsvolle Landbeschreibung. Der Verf. hatte die Fahrt als Capitain, um Sklaven zu holen, mehrmahlen nach dieser Küste gemacht. In der Vorrede werden mehrere Unwahrheiten von Damberger gerügt, in Ansehung des Caps und des Landes Congo; diese lügenhafte Reise war eben damahls, als der Verf. schrieb, zum Vorschein ge- kommen, und machte auch in Frankreich viel Ein- druck; besonders erweckten des Verf. Unwillen die Berungsimpfungen von Le Bailly. Die Einleita

187. St., den 21. Nov. 1801. 1859

tung von XXVIII S. bestimmt die ganze Küste Angola oder Congo; widerlegt das Vorgeben von Menschenfressern in diesem Lande; in ganz Africa gebe es keine; Eine Berechnung des Menschenverlustes beym Negerhandel S. XVI f., welche Schauder erregt: auf 500 Gefangne rechnet man 100, die unterwegs umkommen; und von denen, die in St. Domingo ankommen, sterben 200 in drey Jahren; von den übrigen 200 sind kaum 50, welche Kinder nachlassen; die Franzosen führten, von der Küste Angola, allein, jährlich wenigstens 15,000 Sklaven nach St. Domingo; die Berechnung von 50 Jahren her gibt eine fürchterliche Summe. Die Franzosen waren im Besiz des Handels an der Küste von Angola, weil sie vermittelst ihrer Manufacturen die hohen Preise tragen konnten. Der brave See-Officier beschreibet nun die Küste in vier Hauptstücken: 1. Die Landes-Producte. Der Boden ist überhaupt fest, hart und schwer, und doch leicht zu bearbeiten, meist roth, zuweilen schwarz; Ob er gleich einst vom Wasser bedeckt gewesen seyn muß, konnte der Verf. doch keine Spuren von Muscheln, Versteinerungen, Vulcanen, finden; das schöne Clima, viel Waldung und gutes Wasser. Ausführlisches Verzeichniß der Früchte. Die Neglise ist eine wilde, parasitische Pflanze; die Zuckerrinde wächst wild, übermäßig dick, schmackhaft und saftig. Bäume, mehrere, die bloß hier zu Hause sind. Hingegen: Hülsenfrüchte aus Europa arten aus; so wie das Land keine Schafe, Kühe, Pferde und Fiel hat, Verschiedenes vom Wize der Affen. Der Papagey in der Freyheit ist ein sehr kühner Raubvogel. Die Scorpionen gehen gern dem Papiere nach, und kriechen sich in gerolltem Papier: Wohl uns, daß sie nicht in Europa zu Hause sind, und nicht in die Buchladen kommen! Alles, was der Verf. erzählt, leitet dahin, daß es klüger wärr, Colonien in dem

Land selbst anzulegen; als Sklaven heraus nach Westindien zu versehen. II. Religion, Sitten und Gebräuche. Ihre Gottheiten, oft ganz artig geschnitten, haben eine Lanze, als Nachgottheiten, eine spitze Nase; und keine Africanische Bildung; sie haben alle eine lange Nase: dieß gibt freylich zu denken. Ihre Gängens stellen sie immer erzürnt und schreckhaft vor; Merkwürdig ist, daß alle Religionen roher Nationen darin übereinkommen; von einem belohnenden oder einem liebenden Gott wissen sie nichts. Die kleinen Idolen sind Venaren. Die Congo's haben ihre Feuer- und andere Proben. Die Sprache ist sanft und biegsam, wie ein angehängtes Wörterbuch zeigt; sie hat bloß die gegenwärtige und vergangene, aber keine künftige Zeit. Eine sonderbare Grille ist es, daß der Verf. Spuren von der lateinischen Grammatik in der Sprache finden will; auch weil sie keinen Infinitiv, sondern statt dessen den Imperativ braucht. Ihre Wohnungen, Kleidung. Der Verf. kann nicht begreifen, wie doch alle Wilden und Barbaren in Schmuck des nackten Körpers übereinkommen. Eben, weil sie nackt sind, müssen sie, selbst die Hottentotten, auf einerley Art sich zu schmücken gerathen: Armschmuck, Weinschmuck, Färben der Haut. Die Missionarien, so wie sie es anfangen, geben sich bey den Congo's vergebliche Mühe, sie zu Christen zu machen; daß sie sie in Himmel führen wollen, wirkt nichts: Wie viel soll ich Waren dafür erhalten, fragte einer den Missionär, daß ich den Weg nach dem Paradies mache? — Glaubst Du denn, daß ich so einseitig bin, und die Reise um nichts übernehmen sollte? — Ihre Musik, und ihre Choränge, belehrend für den Ursprung des Griechischen Chorgesanges und Tanzes, S. 87. Der Rang ist unter den Congo's so bestimmt: Der König und seine Familie, die Prinzen von Geburt, und die Männer der Prinzessinnen; die Lehnherrren

(des Suzerains), die Mäkler, die Kaufleute und die Leibeigenen, les garçons nennt sie der Verf.; es ist der große Haufe; theils werden sie wirklich verkauft, theils können sie dem Gesetze nach verkauft werden, allein durch Präscription, Vermögensstand und andere Umstände bewogen, magt es der Herr nicht. Deutlich ist doch die Sache noch nicht; sie müssen, wie es scheint, den Eigenthümern des Bodens gehören, und doch gehört der ganze Boden des Landes dem Könige, und alles im Lande ist sein Sklav. Aber die Prinzen können auch verkaufen. Der Handelsstand bestehet aus solchen, welche herum reisen und Gefangene aufkaufen, den Verkauf aber an die Europäer machen sie durch die Mäkler, die an der Küste wohnen. Die Lehnsherren sind die Landeseigenthümer, die aber doch Sklaven des Königes und der Prinzen von Geburt sind, und von ihnen verkauft werden können. Den Adel, wie wir es nennen, gibt die Mutter; ein Prin; kann noch so viel Kinder haben, so sind doch nur diejenigen für Prinzen geachtet, deren Mutter eine Prinzessin ist; und diese kann zum Manne haben, von welchem Range er sey, ihre Kinder sind Prinzen. Hingegen kann Einer Sklave, und doch Sohn und Bruder von einem Prinzen seyn, weil der Vater wohl Prin; aber die Mutter eine gemeine Frau war; er beerbt auch den Vater nicht. Man sieht wohl, daß die Vielweiberey zu diesem Gesetze geführt hat, um die königliche Familie in Ansehen zu erhalten. Prinzen und Prinzessinnen können heirathen, wen sie wollen; doch die Prinzessinnen nur Einen auf einmahl, sie können aber verstoßen, wenn sie wollen, und einen andern heirathen: man kann sich die Mißbräuche denken. Das Verstoßen geschieht durch Andlaffen, und heißt daher donner bon vent. Bey ihren Schauspielen kommen die Priapen auch vor, auch bey Begräbnißspielen, S. 118. Die Europäischen Hunde verlieren in diesem Lande den Geruch,

den sie doch in andern Ländern eben dieser Breite behalten, S. 134, 5. Ihr Kriegführen ist lächerlich; ihre Feigheit ist völlig so, wie sie von diesen Völkern überall bezeugt wird. Ihre Trauer hat viel Sonderbares, davon doch das Meiste mit den Gebräuchen anderer, auch der alten, rohen Völker übereinkommt; auch sie geben dem Todten das Kostbarste mit, setzen ihm Speise u. Trank bey, und haben doch keine Vorstellung von Fortdauer nach dem Tode. Sie können willkürlich und leicht weinen, sie dürfen nur die Augen zu drücken; ob aus physischen Ursachen oder aus Angewohnung, konnte der Verf. nicht erforschen. Der Leichnam stehet lange über der Erde, in einem so heißen Lande; allein sie machen eine Mumie aus ihm; erst durch ein Decoct von Maniof, dessen Wurzel corrosiv ist und das Wasser abstringirend macht, es trocknet die Haut, und bleichet sie, wie Kalk; stellt man den Leichnam über ein gelindes Feuer, so gehen die innern Theile ab, und die Haut wird wie Parchement; nun wird er mit einer dicken Kruste von rother Erde überzogen, und dann in die besten Gewänder gekleidet und in alle Lächer, die er hat, eingewickelt, endlich mit Matten umwunden, bis er einem großen Barkenstall ähnlich sieht; so wird er nach geendigter Trauer tief in die Erde gesenkt. Wie alle despotische Reiche sich erbigten, so ist es auch hier. Die Vasallen machen sich nach und nach unabhängig, so entstehen mehrere kleine Reiche, und der Despot behält den Namen; so ist hier der Oberherr zu Loango; es ist sogar ein Wahlreich; ein König, den die Vasallen aus ihrem Mittel wählen; eben dieses Wahlrecht hält diese durch Hoffnungen und Ausfichten noch in einiger Unterwürfigkeit; die Wahl frey zu erhalten, ist eine Regentchaft mittelweile eingeführt, zu welcher keiner der Wahlfähigen gelassen wird; sie bestehet aus den vornehmsten Kronbedienten. Eingeschränkt ist der König darin, daß er nichts essen und

trinken darf, was auffer seinem Lande wächst, und daß er sich von der Gemahlinn nicht scheiden kann, wenn sie eine Prinzessin von Geblüte ist; nur mit dem Unterschiede, sie darf keine Liebhaber haben; er kann Maitreffen halten, so viel er will. Eine Admiration verführen, ist das abscheulichste Verbrechen. Die Staatsbedienten nach der Reihe; darunter ist auch ein Monibete, obülig die Würde, das Alter und das Ansehen, das die Herolde bey den alten Griechen hatten, S. 203, natürlich, da alle Befehle mündlich überbracht werden. Die Gerichte haben Manches, was wir in Europa wünschen würden. Gerechte Aussprüche und Verordnungen des Königes werden durch die Gerichte bestätigt; was er aber vermöge seiner willkührlichen Gewalt ausübt, muß er sehen, wie er es selbst ausführt. Ihre einfachen Gesetze betreffen nur Gegenstände aus dem Criminalrechte; die wichtigsten, das poignage, wenn man Einen widerrechtlich als Sklaven verkauft. Die Beschneidung ist unter den Congo's etwas Willkührliches, nichts Religiöses, und geschieht mehr dans les vnes da libertinage.

Der zweyte Band auf 320 S. gibt einen genauen Unterricht für die Capitains, die den Sklavenhandel hier zu treiben haben; die ganze Küste, mit den Landungs- und Handelsplätzen; die Preise; der Einkauf, die Behandlung der unglücklichen Schwarzen; überall zeigt der Verf. menschliches Gefühl. Mit S. 69 folgt die Reise nach dem Cap. Verschiedene Bekehrungen für die Schiffer. Von der Insel Robin, wo er sich einige Zeit aufhielt. Beschreibung der Capstadt: wenig Rühmliches für die Verfassung und die Regierung der Holländer. Die Befestigung; die Plätze zum Angriff und zur Vertheidigung. Uebershaupt, was für Verbesserungen sich auf dem Cap machen ließen. Es sey nicht wahr, daß die Schafe auf dem Cap aus Europa dahin gebracht seyen; die Art finde man eben sowohi in ganz entfernten Gegenden

Africa's, sie sey einheimisch. Das Fleisch vom Vieh, das aus dem Innern des Landes kömmt, und an die Schiffe verkauft wird, ist wegen des widrigen Geschmacks nicht zu genießen, der von den aromatischen Pflanzen kömmt, die sie dort weiden. Le Baillant's Narina wird auch hier ihrer Anmuth beraubt. Eine Schminke von Seife und ranzigem Fett kann unmöglich einladend und reizend machen; doch wird gegeben, in der Stadt fiade man Potrentottinnen, die sich reinlich halten, u. in ihrer Art reizende Geschöpfe sind; eigen bleibt aber der Race das krause Haar, die Chinesischen Augen, die großen Backenknochen u. der ungeheuer große Hintere. Die ganze Geschichte von der natürlichen Schwärze derselben ist eine Fabel, und Le Baillant's Erklärung ein Märchen. Das Ubrige betrifft geologische Bemerkungen, Vieles in Beziehung auf Le Baillant, La Caille und Sparrman. Über die so genannte Peruke des Tafelberges oder Sammlung der Dünste zu einbrechenden Sturmwinden. Deutl. Spuren, daß das Capgebirge einst eine Insel, und drum herum unter Wasser stehendes Land war, die jetzigen großen Sandebenen. Endlich von S. 244 an Beschreibung des Tafelberges und seiner Oberfläche aus eigener Ansicht; das darauf befindlich seyn sollende Wasser-Bassin fand sich nicht. Der Kern, eine ungeheure Granitmasse; offenbare Spuren, daß der Berg einst unter Wasser stand, und die natürl. Folgen, die daher gezogen werden. Wir fügen noch hinzu, einige Blätter des B. S. 198, was aus d. Cap werden könnte, wenn es unter kein privileg. exclusiv käme u. keiner Handelsgesellschaft untergeben würde; geschähe das letzte, so kömte das Cap nie auf.

*Siehe:*

Hannover.

Im Verlag der Helwingischen Buchhandl.: Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten, insbesondere des französischen Revolutionskrieges im



Jahr 1792 u. f. f. Erster Band. 1797. 389 S. Zweyter Band 1798. 402 S. Dritter Band. 1801. 383 S. in Octav. Auch unter dem Titel: Neues militärisches Journal. 15. u. 16. Stück, oder 8. Band; 17. u. 18. Stück, oder 9. Band; 19. u. 20. Stück, oder 10. Band.

Jeder, den die Kriegsgeschichte auch nur entfernt interessiert, wird sicher dieses Werk schon gelesen haben; Rec. glaubt daher sich desto kürzer fassen zu können, und den Überblick über das Ganze dadurch zu erleichtern. Gewiß konnte diese Bearbeitung in keine bessere Hände fallen, als in die des Verf., des Hrn. Oberflieutenant Scharnhorst, der durch den Posten, den er als General-Quartiermeister bey dem Feldmarschall, Hrn. Grafen Wallmoden, welcher in der letzten Zeit das Commando der ganzen Englischen Armee erhielt, die Operationen aus einem Gesichtspuncte ansah, zu dem in der That wenig Personen gelangen; der Umstand, daß der Verf., als erster militärischer Schriftsteller, als Geschichtschreiber auftritt, daß ihm die officiellen Berichte u. mehr, wie jedem Andern, zu Gebote standen, seine ruhige und scharfe Beurtheilungskraft u. setzten ihn in den Stand, richtiger, als irgend ein Anderer, über diesen Gegenstand zu schreiben.

Im ersten Bande werden I. die allgemeinen Ursachen des Glücks der Franzosen in dem Revolutions-Kriege, und insbesondere in dem Feldzuge von 1794, entwickelt. Diese Entwicklung dient zur Einleitung in die Geschichte dieses Feldzuges. Es wird hier gleichsam der Standpunct fixirt, aus welchem dieser Feldzug zu betrachten ist; eines Feldzuges; wo auf der einen Seite sich meist nur glorreiche Siege, ganz unerwartete riesenmäßige Fortschritte, und auf der andern Seite beynahe stete Unglücksfälle, ein ste-

ter Rückzug sich zeigten, und am Ende des Feldzuges eine beynahe unerklärliche Unthätigkeit eintrat. Der Verf. sucht hier den Sach zu beweisen, daß die Ursache des Rückzuges der Allirten bis an den Rhein vorzüglich politischen Rücksichten zuzuschreiben sey. — Eine strenge systematische Entwicklung dieses Gegenstandes unterscheidet diese Abhandlung von so manchen andern. — Der Fbeegang des würdigen Verf. ist in der Kürze folgender: Nicht einzelne Ereignisse oder zufällige Umstände konnten die Ursache des steten, anhaltenden Unglücks sämtlicher Allirten in einer Reihe auf einander folgender Campagnen seyn. — Diese Ursachen müssen tiefer liegen; es muß eine Folge der ganzen Lage der Dinge und der innern Verfassung der kriegführenden Theile seyn. 1) Die Emigranten durch ihre unzuverlässigen Angaben, und der Haß der Parteyen in den Staaten der verbundenen Mächte, Haß der Nationen, die verzweiflungsvolle Lage der Franzosen und die gegenseitige Verachtung der kriegführenden Theile haben einen nachtheiligen Einfluß auf den Krieg gehabt. 2) Die großen Hilfsquellen, die Frankreich in diesem Kriege anwenden konnte, machten, daß Frankreich in diesem Kriege mehr leistete, als es seiner Größe, Volksmenge und übrigen Lage nach, unter andern Umständen, zu leisten im Stande gewesen wäre. 3) Aber auch das Übergewicht der Staatskräfte der verbundenen Mächte gegen Frankreich war nicht so groß, als man gewöhnlich glaubte, und überdem wandte jeder nicht einmahl die Macht an, die in seinen Kräften stand. 4) Gegen die strengen, beynahe an Grausamkeit grenzenden, Maßregeln, gegen die Thätigkeit der Franzosen, stand die Gelindigkeit der Allirten und der schwerfällige Gang der Unternehmungen

sehr ab. Die Staatsverfassung der meisten Allirten, und die Lage der Umstände verstarreten ihnen zum Theil nicht, kräftige und strenge Maßregeln zu ergreifen. In den Staaten der Allirten hatten Viele Abneigung gegen den Krieg. Durch die Robespierre'sche Grausamkeit wurde die Anstrengung aufs höchste getrieben. 6) und 7) Aber nicht allein in Rücksicht der Verfassung des Staats, gleichsam des Innern desselben, hatte Frankreich große Vortheile über eine nur locker zusammenhängende Coalition, auch seine äussere, seine geographische Lage war ihm sehr günstig. Frankreich hat eine militärische Grenze. Auf einer Seite wird es durch das Meer gedeckt, auf der andern Seite war es von Allirten umgeben, die auf der Peripherie durch Naturhindernisse (die Schweiz, das Meer) von einander getrennt waren. 8) und 9) Die Grenze von Frankreich war aber auch an sich sehr stark, das Meer, die mehrfache Kette von Festungen längs den Niederlanden bis an den Rhein, die Ardennen, der Rhein, die Alpen und Pyrenäen, sind Hindernisse, die das Eindringen in selbige beynahe unendlich machten. — Die Festungen leisteten den Franzosen bey ihren Operationen vorzügliche Dienste. 10) und 11) Die Französischen Armeen waren nicht so schlecht, als man gewöhnlich geglaubt hat. — Und hierbey nahmen die Franzosen sehr wohl auf die besondern Umstände, worin sie waren, Rücksicht; die Allirten thaten dieß nicht. 12) Vorzüglich aber war die Natur der Coalition, der Mangel an Einheit in den Operationen, und der unbedingte Gehorsam, den Allirten nachtheilig. 13) Die politischen Verhältnisse aber waren die Hauptursache des unglücklichen Ausganges des Krieges. Jeder handelte nach seinem eignen Interesse, und dieß

ses änderte sich selbst während des Krieges bey den einzelnen Mächten sehr oft ab. — II. Auszug aus dem Werke: The History of the campaign of 1792. Dieses Buch enthält nur einige Bruchstücke aus der Geschichte dieses Feldzuges, ist aber wegen des Details, welches hier von den Gefechten und den Positionen von der Zeit gegeben wird, wo in der Campagne die Quartieren am weitesten vorgebracht waren, immer interessant. — III. Beantwortung der Frage: Darf die oberste Macht in einem Staate die Herausgabe militärisch-topographischer Karten von den Ländern, aus welchen der Staat besteht, verstaten? von dem Herrn v. D. Die Vortheile, die uns die Herausgabe solcher Karten gewährt, überwiegen die Nachtheile, welche der Feind uns dadurch zufügen könnte. — IV. Etwas über den Plan der Coalition, Frankreich auszuhungern. Es wird gezeigt, daß dieß Verfahren keinen merklichen Einfluß auf die Lage der innern Verhältnisse Frankreichs gehabt hat, sondern in einigen Stücken den Quartieren selbst nachtheilig wurde. — V. Betrachtungen über die wahrscheinlichen Operationen der kaiserlichen Armeen bey Eröffnung des bevorstehenden Feldzuges. Geschrieben im Januar 1797, v. D. Der Verf. entwickelt hier die Ursachen, warum die Kaiserlichen sowohl in politischer als militärischer Rücksicht in Italien am vortheilhaftesten angriffsweise agiren, in Deutschland aber defensiv zu Werke gehen würden. Die Haupt-Armee in Deutschland müsse hinter dem Main stehen &c. — VI. Ueber die Berichte von den Vorfällen des Französischen Revolutions-Krieges, und den Nutzen der Bekanntmachung eines richtigen Tagebuches der Operationen einer Armee. — VII. Stärke, innerer Zustand und Kriegshe-

ter der verbundenen Armeen. — Diese Abtheilung, so wie VIII. Winterquartiere der verbundenen Armeen zwischen Luxemburg und der See im Anfange des Jahres 1794, sind als eine Fortsetzung der ersten Abhandlung anzusehen. Auffallend wird es immer bleiben, daß von der an 13,140 Gemeine starken Hannoverschen Infanterie der ausrückende Stand im December nur 1824 Mann betrug; und nothwendig ist es in der That, wenigstens ein Drittel der Mannschaft zu Anfange eines Feldzuges bey den Regimentern im Depot zu haben. Die ganze Macht der Allirten zwischen Basel u. dem Meere schätzt der V. auf 250,000 Mann. — Eine kurze Beschreibung des Kriegstheaters macht den Leser mit der Beschaffenheit der Gegend sehr gut bekannt. In Rücksicht der Winterquartiere werden die der Armee deßhalb zugekommenen Dislocationen, Dispositionen und Instructionen mitgetheilt.

Zweyter Band. I. Ueber die Veränderung und Einrichtung des Schwedischen Kriegswesens durch Gustav Adolph. Dieser Aufsatz, der sich mit der innern Verfassung, den Waffen, dem Exerciren, der Stellung &c. der Schweden unter Gustav Adolph beschäftigt, ist ein vortreflicher Beytrag zur Geschichte, und hat auch von der künigl. Schwedischen Academie der Wissenschaften das doppelte Accessit erhalten, indem er ursprünglich zur Beantwortung einer von dieser Academie aufgeworfenen Frage bestimmt war. — Dieser Zeitpunkt ist für die Kriegswissenschaft gerade einer der wichtigsten. Von diesem Zeitpunkte an bildeten sich große Armeen u. s. w. — II. Ueber das neue Kriegssystem der Franzosen. Ein lesenswerther Aufsatz, auch noch nach der Erscheinung des Geistes des neuen Kriegssystems. Der Verf. zeigt hier sehr richtig, daß das von Dumas angepriesene System eines Angriffs mit

getheilte Macht auf allen Punkten zu gleicher Zeit durchaus nicht als eine allgemeine Regel festgesetzt werden dürfe. — III. Sollen wir junge Generale haben? Der Verf. erklärt sich für erfahrene Generale, welche noch hinlängliche Kräfte zur Thätigkeit besitzen. — IV. Ueber das heidnische Bemühen der Zeitgenossen, die Verdienste ihrer großen Feldherren herabzuwürdigen. Ungern lassen gewöhnliche Menschen andern Gerechtigkeit widerfahren. Geru schreibe man Officieren und Leuten, die um den General waren, das Verdienst ihrer Thaten zu. — V. Die Töglinge des Mars im Jahre 1794. Es wird von einer ephemeren Einrichtung von Robespierre Nachricht ertheilt, die als eine Anlage zur Fortpflanzung revolutionärer Grundzüge für den Staat hätte von Folgen seyn können. — VI. Feldzug der verbundenen Armeen in Flandern im J. 1794. Hier fängt erst die eigene Geschichte dieses merkwürdigen Feldzuges an. Es werden zuerst einige Betrachtungen über die Anordnung der Winterquartiere der verbundenen Armeen gemacht, wozu denn freylich auch die Disposition des Ganzen Stoff genug darbietet, und man muß sich wundern, daß die Franzosen nicht Etwas der Art, wovon der V. spricht, gethan haben. — Wenigstens würden öftere Alarmirungen beträchtl. Armeecorps mit wenig Truppen ihnen in den Niederlanden nicht schwer gefallen seyn. — Außerst interessant sind die Betrachtungen des V. über den Operationsplan von 1794. Er stellt hier den sogenannten Mack'schen Operationsplan von einer etwas andern Seite dar, als es bis lang gechehen war, wo vielleicht oft der üble Ausgang oder eine gewisse Parteylichkeit das Urtheil bestimmte. Er zeigt, daß unter den damaligen Umständen der Operationsplan sich wenigstens entschuldigen läßt, wenn er auch nicht der einzig vortheilhafteste war. Der Operations-

plan der Franzosen war ihrer besondern Lage angemessen; im Allgemeinen aber war er ein Vorstoß gegen die bessern Regeln der Kriegswissenschaft. — Nun folgt im 1. Abschn. das Vordringen der Allirten bey Landrecies in Frankreich, und der Franzosen bey Courtray in die Niederlande, wo dann in 4 Kapiteln die bis zur Emschließung von Landrecies u. Mervin vorgefallenen Begebenheiten erzählt u. überall mit officiellen Berichten, Ordres, Dispositionen zc. belegt werden. — Eine Methode, die jeder Geschichtschreiber befolgen sollte. — VI. Bonaparte. Ob er gleich bey dem W. einen strengen Vergleich als Feldher mit Turenne, Montecuculi, Friedrich II. zc. nicht aushält, so läßt er seinen Eigenschaften doch Gerechtigkeit widerfahren. — Wie wichtig ist Bonaparte nach dieser Zeit für Frankreich geworden! —

Dritter Band. I. Von den militär. Schriftstelnern, von dem Major v. Decken. Es werden hier sehr richtig aus d. Natur der Sache die Ursachen entwickelt, welche stets gewirkt haben u. noch wirken, daß die militär. Litteratur, wo nicht gegen die übrigen Wissenschaften zurück steht, sich doch nicht zu dem Maße erhoben hat, welchen die andern eingenommen haben. Er zeigt, daß diese Ursache in der geringen Anzahl derer liegt, die sich dieser Lectüre widmen. Die Wissenschaft hat außer ihrem innern Werth nichts Neigendes, u. erfordert viele Vorkenntnisse. Selbst die Autoren machen im Militär nicht immer ihr Glück. Der Werth, den man auf Körperl. Geschicklichkeit legt, das Vorurtheil, daß man im Militär wenig Kenntnisse brauche, macht, daß oft bloß mechan. Officiere zu höhern Posten gelangen. Die Veränderung, die die Kriegswissenschaft selbst in einigen ihrer Haupttheile erleidet zc. ist der Wissenschaft nachtheilig. Es kostet wenige Vorbereitung, um über irgend einen Gegenstand der Kriegswissenschaft zu schreiben. — Die Critik ist meist sehr leicht. — Dieß ist die Ursache der Menge schlechter Schriften. —

1872 G. A. 187. St., den 21. Nov. 1801.

Schulgeredite Gelehrte sind in dem Militär am wenigsten zu Hause. — Selbst die ansehnliche Unzulänglichkeit der Kriegskunst ist eine Ursache der wenigen Fortschritte derselben. — Eine gewisse allgemeine Abneigung gegen diese menschenmordende Wissenschaft, deren Zweck doch ist, Menschen zu schonen, mag vielleicht auch mit einer der Ursachen seyn. — Der II. Aufz. über Verrätherer, zeigt, wie nachtheilig passive Verrätherer, Unthätigkeit u. werden kann, und wie nahe sie mit d. Waffen der Coalition verbunden ist. — Im III. Aufz. Bemerkungen über den Plan zur Führung des Kriegs im Großen, den die Verbundenen bey dem Anfange des Revol. Kriegs befolgten. Der W. erklärt sich über den Standpunct bey der Beurtheilung des Operationsplans der Allirten von 1792. Er zeigt mit feiner ihm eigenen Leichtigkeit in Entwicklung der Gegenstände, daß die Führung dieses Kriegs von der gewöhnlichen verschieden seyn mußte, da der Zweck nicht Eroberung einzelner Provinzen, sondern Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich war, u. daß man, nachdem man die Unmöglichkeit der Ausführung sah, nun nicht anders handeln konnte. — Geschichte des Feldzuges der verbundenen Armeen in Flandern im J. 1794, 2. Abschn. Die verbundenen Armeen suchen die Franzosen aus Flandern (aus der Gegend von Courtray u. Menin) zu vertreiben, u. agiren zwischen der Sambre u. Schelde defensiv. — Wir haben gewiß nicht nöthig, unsern Lesern diesen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Französl. Revol. Krieges zu empfehlen. Auch dieser Abschnitt steht gegen seinen der vorigen zurück. Überall werden officielle Berichte benutzet, u. die vorgefallenen Begebenheiten läßt der W. fast immer von Augenzeugen erzählen. — Ist nur wünschlich der Leser, daß der Geschichtschreiber auf einige Zeit Kritiker geworden seyn möchte, um auch hier als Führer zu dienen.

---



1873

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 23. November, 1801.

Paris. *Sommering*  
**M**émoires sur la Nature et le Traitement de  
plusieurs Maladies, par *Antoine Portal*, Profes-  
seur au Collège de France etc. Avec le Précis  
des Expériences sur les animaux vivans, d'un  
cours de Physiologie pathologique. Tome se-  
cond. 1800. 324 Seiten in Octav. Die Heraus-  
gabe dieser Sammlung von Aufsätzen des *Nestor's*  
unter den Französischen lebenden Ärzten, die in  
verschiedenen periodischen Schriften sich zerstreut  
fanden, und die wir meistens auch zu ihrer Zeit  
mit gebührender Achtung angezeigt und empfoh-  
len haben, hat uns viele Freude gemacht. Es  
sind folgende: 1) Observations sur de morts  
subités occasionnées par la rupture de ventri-  
cule gauche du coeur, aus den Mémoires de  
l'Acad. Roy. des Sciences von 1784. 2) Obser-  
vation sur la nature et le traitement d'une ma-  
ladie singulière, eben daher. 3) Observations  
II (9)

sur le traitement de la rage, eben daher von 1786. 4) Observations qui prouvent que la pleurésie n'est pas une maladie essentiellement différente de la péri-pneumonie, ou de la fluxion de poitrine. eben daher 1789. 5) Observations sur quelques voies de communication du poulmon avec le bras et avec les parties extérieures de la poitrine. vorgelesen 1791 in der Acad. des Sciences; war noch nicht gedruckt, so viel wir wissen. Diese practisch wichtige Verbindung zwischen den Lungen und den obern Ektremitäten fußt der Verf. vorzüglich im Zellstoffe, wodurch Lungen und Arm im Zusammenhang ständen. Er führt mehrere Beobachtungen an, wo Lungenbeschwerden sich durch Geschwüre am Arm besserten und verloren. (Sollten nicht die Saugadern einen Antheil an dieser Verbindung haben, und sich Manches noch durch sie erklären lassen?) 6) Mémoire sur un mouvement qu'on peut observer dans la moelle épinière, an VII. de la Républ. Gr. P. sah bey einer so genannten spina bifida unfern der Hirnschale sich bey jeder Ausathmung die Stelle zu einer Geschwulst erheben. (Da das Rückenmark doch ohne Vergleich lockerer in seinembeutel sich befindet, als das Hirn in seiner Schale, so ist die Frage, ob ein solches Gonflement bey der Expiration in ihm wirklich bey Gesunden Statt finde? Daß derbeutel der festen Hirnhaut ein solches Gonflement zeige, daran zweifeln wir nicht.) 7) Observations sur la nature et sur le traitement des fièvres qui régnoient souvent en France pendant l'automne, qui ont été et qui sont encore très-meurtrières dans la Vendée. aus den Mémoires de l'Institut von an VII. 8) Observations sur quelques maladies de la voix, aus den Mémoires de la Société

188. St., den 23. Nov. 1801. 1875

med. d'emulation an VII. Ein vorzügliches Meisterstück von Abhandlung. 9) Observations sur la nature et sur le traitement de *Ména* vulgairement maladie noire. eben daher an VII. 10) Second Mémoire sur l'Apoplexie hier zuerst gedruckt. Durchaus ist der Verf. für das Blutlassen, und bestättigt dies durch viele Fälle aus seiner Practik. 11) Observations sur le traitement de l'Épilepsie. Ein Auszug aus seiner Vorlesung im College de France, von seinem Schüler aufgesetzt. Das Oculum animale Dippelii, äußerlich eingegeben, wird sehr empfohlen. Hiemit ließ er auch mit Nagen einen Nerven durchschneiden. Am Schluß: L' titre (der jedoch ein Viertel dieses Bandes ausmacht) de M. Collomb. Etudiant en Médecine en l'Université de Paris, à M. Collomb. Méd. cin. Lyon, fu. un Cours de Physiologie expérimentale. fait cette année 1771, au College de France, par M. Portal. Nouvelle édition, revue et augmentée d'après d'autres Cours de Physiologie du Citoyen Portal, par le Citoyen N... l'un de ses disciples. Dr. Portal stellte die wichtigsten physikalischen Vermuthungen durchaus an lebendigen Thieren an über die Reizbarkeit, Empfindlichkeit, den Kreislauf, auch den Bluttausch wiederholte er mit dem glücklichsten Erfolge. (Wir können nicht bergen, daß wir in dieser L' titre die Meisterhand vermissen, die uns in den vorbergehenden Abhandlungen so sehr vergnügte.)

Wien.

Mayer.

Hey Trattner: Drey Abhandlungen von der Schraube, dem Widerstande und Stöße fließiger (flüssiger) Körper, welche an den von den Academies in Leipzig, Paris und St. Petersburg gesetzten Preisen Theil genommen haben, von Friedr. Wilhelm Gerlach, Lehrer an der k. k. Ingenieuracademie zu Wien. 1801.

Die erste Abhandlung, von der Schraube, nimmt hier mit den beygefügtten Supplementen und Erläuterungen 62 S. ein. Sie hatte 1778 von der k. k. Jablonowsky'schen Gesellschaft in Leipzig die Hälfte des auf die Vervollkommnung der Theorie dieses Werkzeuges ausgesetzten Preises erhalten. Der Verf. trägt in ihr zuerst die gewöhnliche Theorie der Schraube vor, und untersucht alsdann das Verhältniß zwischen Kraft und Last, mit Betrachtung des Widerstandes, den die Reibung verursacht, woben er nun zwar auf den wichtigen Unterschied zwischen Schrauben mit flachen und scharfen Gewinden Rücksicht nimmt, aber doch noch immer die gewöhnliche Ansicht, daß nämlich ein Schraubengang aus der Umwicklung eines vier- oder dreieckigen Prisma um die Seitenfläche eines Cylinders entstehe, bezubehalten scheint. Untersuchungen über die nöthige Dicke und Festigkeit der Schraubengänge, und über die Abmessungen der Schraube für den Fall, wenn sich eine Last bloß durch die Reibung soll erhalten können.

Die zweite Abhandlung, vom Widerstande flüssiger Körper, auf 83 S. hatte von der Pariser Academie der Wiss. einen Theil des ausgesetzten Preises, nämlich 1000 Livres, erhalten. Ein anderer Concurrent hatte einen gleichen Antheil bekommen. Da aber beide Abhandlungen der Academie nicht ganz ein Genüge leisteten, so wurde die Frage mit einem neuen Preise von 2000 L. aufgegeben, und den Verfassern obiger Abhandlungen gestattet, zu diesen Preisen abermahl zu concurriren, wenn sie die nöthigen Supplemente einbringen würden. Der Verf. untersucht in dieser Abhandlung hauptsächlich, ob der senkrechte Widerstand gegen eine in dem Wasser sich bewegende Ebene gleich sey dem Gewicht einer Wasser säule von der einfachen oder doppelten Ge-

schwindigkeitshöhe über dieser Ebene, worin bekanntlich die Schriftsteller noch sehr von einander abweichen. Hr. G. beweiset hierbey, daß der Widerstand des stillstehenden Wassers, wenn darin eine Ebene mit einer gewissen Geschwindigkeit bewegt werde, völlig dem Stöße des mit derselben Geschwindigkeit gegen die ruhende Ebene sich bewegenden Wassers gleich sey. Er findet, daß wenn das Wasser, worin sich die Ebene bewegt, breit und tief ist, die Ursache über den gedachten Widerstand derjenigen Theorie sehr gut ein Genüge leistet, nach der man für die Höhe obiger Widerstandssäule die einfache Geschwindigkeitshöhe annimmt. Aber in engen Canälen oder Rinnen sey der Widerstand größer. Wenn Bossut's Versuche der doppelten Geschwindigkeitshöhe zu entsprechen schienen, so rühre dieß nur daher, daß Bossut's Versuche sowohl, als Versuche, nur den Querschnitt des zusammengezogenen oder verengerten Wasserstrahls beträfen, welcher ungefähr der Hälfte des Querschnitts gleich sey, und Bossut weisete daher wesentlich von dem Verf. nicht ab, weil die halbe Anstoßfläche (nach Bossut), multiplicirt mit der doppelten Geschwindigkeitshöhe, gleich sey der ganzen Fläche, multiplicirt mit der einfachen Höhe. Nun beschäftigt sich der Verf. mit dem Stöße des Wassers gegen eine Ebene, welche selbst in Bewegung ist. Nennt man die Geschwindigkeit des senkrecht anstoßenden Wassers =  $C$ , die Geschwindigkeit der Ebene nach derselben Richtung =  $c$ , so ist die gewöhnliche Regel, daß der Stoß sich verhalte, wie  $(C - c)^2$ . Hr. G. glaubt aber gefunden zu haben, der Stoß müsse sich wohl verhalten, wie  $C^2 - c^2$ . Wir müssen aber gestehen, daß uns die von dem Stöße fester Körper hergenommenen Schlüsse des Hn. V. nicht überzeugt haben, wiewohl wir doch auch die gewöhnl. Regel nicht für richtig halten. Hrn.

Das Verhältnis gibt nur denjenigen Theil des Stoßes, welchen man nach Hrn. Langsdorf den hydrostatischen nennen könnte (M. f. dessen Lebrb. der Hydraulik, Altona, 1794, S. 285.). Anwendung von dem Satze des Hrn. Verf. auf den schiefen Stoß und auf die Theorie der unterschlüpfigen Körper. Begreiflich müssen auch hier ganz andere Sätze, z. B. für die vortheilhafteste Geschwindigkeit der Schaufeln u. dergl. zum Vorschein kommen, als gewöhnlich gelehrt werden.

Die dritte Abhandlung in dieser Schrift beschäftigt sich ebenfalls mit dem geraden und schiefen Stoße, und dem Widerstande der flüssigen Körper. Sie ist zu betrachten als eine Ergänzung und weitere Ausführung dessen, was in der vorhergehenden Abhandlung gelehrt wurde. Hr. G. hatte sie in Französischer Sprache als eine zweite Preisschrift 1793 an die Pariser Academie gesandt, sie kam aber wegen der Unruhen zu spät an, nachdem die Preisvertheilung schon abgeschlossen war. Er schickt sie daher, verdeutschet, als eine Preisschrift nach Petersburg, wo jährlich auf wichtige Entdeckungen in der Mechanik und andern Theilen der Gelehrsamkeit Preise ausgesetzt werden, und erhielt zur Belohnung 25 Ducaten. Der Hr. Verf. trägt darin von neuem die bereits angeführte Theorie vor, und sucht sie durch Versuche zu bestätigen, die denn nun freilich mit der Theorie auch nicht recht zusammenstimmen wollten, so wenig, als die gewöhnliche Theorie. Vielleicht würde eine genauere Übereinstimmung zu erhalten gewesen seyn, wenn der Verf. dem hydrostatischen Drucke des Wassers, den eigentlich seine Theorie angibt, auch noch den hydraulischen beigelegt hätte, den man nach Langsdorf a. a. D. als einen Theil des gesammten Wasserstoßes zu betrachten hat.

188. St., den 23. Nov. 1801. 1879

Leipzig.

Hayn.

Academiae Lipsiensis in Saeculi undevicesimi  
initialis monumenta. in groß Quart, sehr ansehn-  
lich gedruckt, mit 7 antiken Wignetten, ein der  
Würde dieser Univerſität anſtändiges Denkmahl der  
ausgezeichneten Feſterlichkeit, welche ſie bey dem An-  
fange des neunzehnten Jahrhunderts veranſtaltet  
hatte, ſo wie des blühenden Zuſtandes deſelben bey  
dieser merkwürdigen Epoche, von welchem eben dieſe  
Schrift für das künftige Zeitalter einen redenden  
Beweis geben wird. Die ſchöne Latinität macht  
den erhaltenen Schriften anderſeits Ehre; dieſe  
ſind folgende: Das Umſtändungs-Programm des  
Säcular-Feſtes vom Hrn. Prof. Lech; dieſem ſind  
von eben demſelben Schellen beygefügt, voll aus-  
gebreiteter Beſeſenheit über die alte Säcular-Feſter-  
und Säcular Spiele; zugleich ſind die Erläuterun-  
gen der Wignetten eingeſetzt, welche großen Theils  
von Münzen genommen ſind. Die Säcular-Ode  
vom Prof. der Rechte, Hrn. Dr. Brockmann; Hrn.  
Hofr. Wenk's Säcular-Rede; da dieſe die Eriſtun-  
gen bey der Univerſität vom vorigen Jahrhundert,  
und die Elogien ihrer Urheber zum Gegenſtand hat,  
ſo ſind ihr Geſchichtserläuterungen beygefügt, wel-  
che ein treffl. Beytrag zur beſondern Geſchichte  
der Univerſität ſind. Ein Carmen ſaculare der Stu-  
direnden, verfertigt von J. Ge. Friedr. Meſſerſchmid,  
eine Ode, die Dichtertalent an den Tag legt; Beſchrei-  
bung des academiſchen feſterl. Zuges am 1. Jänner  
aus der Nicolaiſirche in die Univerſitätskirche. Ganz  
beſonders merkwürdig ſchien dem Rec. in der Säcular-  
Rede die große Zahl von Beyträgen u. Eriſtungen an-  
geſehener Privat-Perſonen, von Eriſtungen für Stu-  
dierende, für den Wirten-Zirkus, für Unterhaltung der  
acad. Gebäude, für den Armen-Zirkus, für die öffentl.

1880 G. A. 188. St., den 23. Nov. 1801.

Bibliothek, vorzüglich für Freystiche, worunter so viele Professoren sind, die durch Testament u. Legate das Andenken ihrer Dankbarkeit gegen eine Universität, auf der sie ihr Glück gebauet hatten, verewiget haben; darunter sehen wir noch in den neuesten Zeiten die Nahmen von Hommel, Böhme, Frank, Bortz, Pützmann; und die Summe zusammen an Capitalien über 60,000 Rthlr. berechnet.

Bei dieser Gelegenheit verdient ein anderes Gedicht eine ehrenvolle Erwähnung: Das achtzehnte Jahrhundert. Säkularischer Gesang von *J. J. Gerning*. Grimma bey Gilschen 1801. gr. Quart 20 S. sehr geschmackvoll gedruckt. Was den zum Ddenflug gestimmten Dichter bey der Rücksicht auf das verfloffene Jahrhundert auf eine sehr würdige Weise an sich zieht, ist die Uebersicht der während desselben zur größern Vollkommenheit gebildeten Wissenschaften u. Künste, u. der schaffenden oder doch vorzüglichen Individuen in jedem Fache. Er denkt sich das achtzehnte Säkulum als eine neue Schöpfung; "Da stand auferweckt nun die hehre Dichtkraft, Und vom Himmel stiegen erschabne Wahrheit, Und die menschenlebende Weisheit, ihre Schwester, zur Erde. Zu den Auserwählten der Nationen kam die Schaar der hohen Genien nieder. Wer vermag die glänzenden Nahmen, ihre Werke zu singen?" Eine Zahl edler, glücklicher, Gebanten, Bilder u. Wendungen werden dem Leser von Einsicht nicht entgehen. Nur Eine Strophe: "Wesh ein großer schreitender Tag, Jahrtausendert, wärst du dort vom Nordengestirne Verers Bis zu jenem Himmel der Abendwelt, wo Washington aufstieg!" Für einen neuen Abdruck hat der Verf. bereits Verbesserungen bereitet, welche an einigen Stellen der Critik begegnen sollen.



1881

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1801.

Göttingen.

*h. f. h.*

Am 27. Januar 1800 wurde dem Hrn. P. H. Ritter, aus Hersfeld, die höchste Würde in der Medicin ertheilt, nach vorhergegangener öffentlicher Vertheidigung seiner Inaugural-Schrift: *Pauca de morbo scrophuloso complectens*, 28 S. in Octavo. Diese Skizze einer nosologischen Synographie des scrophulösen Übels (das, leider! dem practischen Arzt weit öfter unter der Gestalt eines Proteus vorkommt, als unter der eines "morbus simplex", wie der Verf. wähnt) hat das Verdienst einer treuen Compilation aus den größern, seit 10 bis 12 Jahren über diesen Gegenstand erschienenen, Werken. Am Ende ist noch etwas von der Vorhersagung des verschiedenen Ausganges dieser Krankheit beygebracht.

De ulceribus fistulosis ist das Titelblatt der Gradual-Schrift des Hrn. J. C. Coelle, aus  
B (9)

Rüneburg, überschrieben, als ihm, nach öffentlicher Beurtheilung einiger schriftigen Einge aus der practischen Heilkunde, am 21. Februar die Doctorwürde ertheilt wurde.

Am 28. März wurde Hr. J. Gumprecht, aus Odrtingen, öffentlich zum Doctor creirt. Die dahin gehörige Probschrift wird de rituum religionis Judaicae in sanitatem influxu handeln. Wie jetzt ist bloß der Conspectus derselben gegeben worden, dem zufolge sie sich über die physische Erziehung der Israeliten, über ihre Diät, über ihre Fasten, über ihre Wälder und über das frühzeitige Beerdigen ihrer Todten weitläufig verbreiten wird. Die baldige Ausföhrung dieses Plans ist allerdings zu wünschen, zu je größeren Erwartungen die angegebene Inhaltsanzeige berechtigt.

Dem Hrn. G. A. Markard, aus Wirzburg, wurde am 31. März die medicinische Doctorwürde ertheilt. Die von ihm bey dieser Gelegenheit gelieferte Probschrift enthält auf 58 Octavseiten: Observaciones quasdam medico - chirurgicas. In der Einleitung sind einige ganz gute Bemerkungen über die Behandlung der Abscesse überhaupt, angebracht. Die darauf folgenden drey Wahrnehmungen können gleichsam als Belege zu den vorher aufgestellten Grundsätzen angesehen werden. Der glückliche Ausgang in der zweenen und dritten Wahrnehmung, wo die Umstände sehr verwickelt und mißlich waren, rechtfertigt das vom Verf. angewendete Heilverfahren vollkommen.

De oleis eorumque usu medico. auf 46 Octavseiten, handelte Hr. C. Wyttenssch, aus Bern,

189. St., den 26. Nov. 1801. 1833

um sich am 10. May den Weg zur Erlangung der höchsten Würde in der Arzneykunde zu rahnen. Das Ganze zerfällt in vier Abschnitte: Von den Ohren überhaupt; von ährischen Ohren; von fetten Ohren, und von brenzlichem Ohren. Über die dufferliche und innerliche Anwendung dieser bedeutenden Classe von Heilmitteln spricht der Verf. nicht ohne Sachkenntniß; und nimmt Veranlassung, allerley Winke für den practischen Arzt mit einzufreuen: so unter andern den Gelegenheit der Emulsionen. — Die Einrichtung dieser Blätter verrieth übrigens nicht, Auszüge aus einigen mit unverkennbarem Fleiße gearbeiteten Schriften zu geben; ihr beschränkter Raum nöthigt uns auch, in Zukunft die Anzeigen der medicinischen Gradua-Schriften unserer Unversität noch mehr, als bisher, abzukürzen, und von ihnen nur diejenigen dazu auszumählen, welche sich auf irgend eine Art vortheilhaft auszeichnen.

Zürich und Leipzig.

*Meiners.*

Ueber die Ursachen des Verfalls des Eidgenössischen Bundes, die Fehler und Vorzüge der neuen Helvetischen Constitution, nebst einem Veruche, ein Bundessystem mit einer Centralregierung zu vereinigen, von A. Höpfer. Dr. 219 Seiten in Octav. Wir haben diese Schrift mit einem ähnlichen Interesse, und mit derselbigen Belehrung, wie das vor einiger Zeit von uns angezeigte Hallerische Werk, gelesen. Der Verf. schreibt mit vielem Feuer, und zugleich mit einer seltenen Mäßigung und Unbefangenheit. Er verleiht eine tiefe Kenntniß des Zustandes der Schweiz vor der Revolution mit einer gleichen Kenntniß des Ganges und der Wirkungen der letztern. Er rügt die Irrthümer, sowohl der

übertriebenen Unitarier, als der übertriebenen Föderalisten, und sucht die erhitzen Parteien auf die Hauptpunkte aufmerksam zu machen, von welchen allein man eine Wiederherstellung der Ruhe in der zerrütteten Schweiz hoffen kann. — Die Ochsische Constitutionsacte hatte viele und große Mängel, welche Mängel Hr. H. gründlicher, als irgend einer ihrer bisherigen Widerfacher, aus einander setzt. (196. u. f. S.) Allein man thut der Sache zu viel, wenn man dieser Constitution alles das Unglück zuschreibt, was die Schweiz in den letzten Jahren betroffen hat, oder wenn man sich einbildet, daß der verlorne Wohlstand Helvetiens mit der Erneuerung des alten Bundesystems wiederkehren werde. Die Ochsische Constitution hätte bey allen ihren Fehlern den un vermeidlichen Umsturz des alten Staatenbundes hindern können, wenn sie nicht wäre aufgedrungen, sondern freywillig angenommen, und die Einführung derselben fähigeren und besser gesinnten Männern wäre anvertrauet worden. (27. — 33. S.) Die Eidgenossenschaft existirte schon lange nur dem Nahmen nach. Den Anfang einer gänzlichen Trennung machten die catholischen Stände durch ein geheimes und gefährliches Bündniß, welches sie im Jahre 1715 mit Ludwig XIV. gegen die protestantischen Cantone schlossen, und dessen bisher geheime Artikel S. 39 aus echten Urkunden mitgetheilt werden. Die einzelnen Stände mißhandelten sich unter einander durch Bölle, Sperrren und andere vexationen, wie kriegsführende Mächte. (78. — 89. S.) So wie die Cantone immer mehr sich isolirten, so trennten sich die Municipal-Städte von den Hauptstädten, die Patricier von den Nicht-Eveln. Häupte von Häupten, Familien von Familien. (S. 123.) Die

189. St., den 26. Nov. 1801. 1885

gemein-eidgenössischen Unterthanen wurden wie feile Sklaven betrachtet, und verkauft. (S. 53.) Die geheimen oder offenbaren Feindschaften der Schweizerischen Cantone gegen einander hinderten alle öffentliche gemeinnützige Einrichtungen: Wasserbau, Bergbau und Straßenbau: Forst-Cultur, und Ableitung schädlicher Gewässer: Brand- und Vieh-Assicuranz-Cassen: Medicinal-, Wettel-, Armen- und Arbeits-Anstalten: am allermeisten Schul- und Erziehungs-Institute. (S. 97, 98.) Kein Irrthum ist daher handgreiflicher, als die Meinung, daß das Bundesstern die Ursache des hohen Glücks gewesen sey, dessen manche Theile der Schweiz genossen. Treffliche Anstalten und ausgezeichnete Wohlhabenheit fanden sich fast ausschließlich nur in den grösseren Staaten, wo eine weise und kräftige Central-Regierung war: vorzüglich in Bern, gegen dessen Verwaltung man die tiefste Ehrfurcht empfinden muß, wenn man davon auch weiter nichts kennt, als die Werke und Verdienste, welche Hr. G. S. 47—50 auführt. Der Verf. wünscht der künftigen Verfassung seines Vaterlandes Einheit, in so fern diese die Leitung aller Dinge zu Einem Zweck bedeutet: nicht aber eine Einheit, die darauf ausgeht, alle Dinge in Eins zu verschmelzen (147. u. f. S.), oder den ungleichartigsten Dingen Eine Gestalt zu geben. Unter den jungen Bernern, welche sich nicht lange vor der Revolution auf den hohen Schulen zu Tübingen und Göttingen bildeten, war auch nicht Einer, der nicht die Erwartungen des Vaterlandes erfüllt, oder übertroffen hätte. Besonders beschämten die Jüdlinge unserer Georgia Augusta alle diejenigen, welche sie eine Zeit lang unter dem Namen des Göttingers

ger Clubs verdächtig zu machen suchten. (S. 108.) Während des Krieges war es das Interesse Frankreichs, der Schweiz eine concentrirte Regierungsform zu geben, um durch diese desto leichter über die Kräfte des ganzen Landes disponiren zu können. Nach dem Frieden, so versaget Hr. H., werde Frankreich, seinem Interesse gemäß, das alte Bundesystem begünstigen, weil es alledaun die verschiedenen Cantone desto leichter trennen könne, und von dem mit sich selbst streitenden Saarenbunde desto weniger zu fürchten habe. (S. 28.) Die letzte Revolution in der Schweiz hat die Prophezeiung unsers Verf. vollkommen gerechtfertigt.

Wir melden bei dieser Gelegenheit unsern Lesern, daß das sechste und siebente Stück der Helvetischen Monarcheschiffe erschienen sind. Im sechsten Stück ist kein Aufsatz merkwürdiger, als der neunte, über die ehemahligen Handelsverhältnisse der Stadt Zürich und ihrer Untertanen. Man lernt aus dieser Arbeit des Hrn. Dr. Höpfer die Gründe der Gerechtigkeit und Billigkeit kennen, auf welchen die jetzt aufgehobenen Verhältnisse der Stadt Zürich und ihrer Untertanen berubeten. Die Einschränkungen, denen die Fabrikanten und Arbeiter auf dem Lande vormals unterworfen waren, wurden durch viele und große Vortheile vergolten. Das Land hat mehr, als die Stadt, dadurch verloren, daß die ehemahligen Einschränkungen aufgehoben worden sind. Im siebenten Stück haben uns die Geschichte der Auswanderungen aus den Cantonen Linth und Sents von dem verdienstvollen Hrn. Dr. Giezeler, und dann die Übersicht des ganzen Kriegsschadens,

189. St., den 26. Nov. 1801. 1887

welchen der Canton Zürich in den Jahren 1798 und 1799 gelitten hat, von eben demselben, am meisten angezogen. Die ganze Summe des erlittenen Kriegschadens beträgt beynabe 16 Millionen Livres. Bloß durch Raub, Brand und Verheerungen wurde ein Schade von mehr als sechs Millionen zugefügt.

Hr. Doctor Köpfner macht sich seit dem ersten Julius 1801 um sein Vaterland noch durch eine Zeitung verdient, von welcher unter dem Titel: Gemeinnützige Helvetische Nachrichten, wöchentlich zwey halbe Bogen erscheinen. Diese Zeitung liefert keine andere politische Neuigkeiten, als solche, welche die Schweiz unmittelbar angehen, oder doch mittelbar Beziehung auf dieselbe haben. Die vornehmste Absicht dieses Wochenblattes ist, die Gemüther zu besänftigen, die Maßregeln der Regierung freymüthig zu prüfen, die verblendeten oder nicht genug unterrichteten Geister zu belehren: vorzüglich, richtigere Grundsätze von Landwirthschaft und Staatsverwaltung zu verbreiten. Diese Gemeinnützigen Helvetischen Nachrichten fanden in kurzer Zeit einen so großen Beyfall, daß die im ersten Vierteljahre gedruckten Stücke von neuem mußten aufgelegt werden. Wer den gegenwärtigen Zustand der Schweiz und die wichtigsten Begebenheiten dieses Landes kennen lernen will, dem können wir dieses Blatt vor allen andern empfehlen.

Berlin.

*Koch.*

Hey Braun: Versuch einer Geschichte der Feldzüge des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen, 1800. VIII, 285 Seiten in Octav.

1888 G. A. 189. St., den 26. Nov. 1801.

Der Verfasser will, wenn dieser Versuch Weysfall findet, sein Werk zu einer Geschichte der Feldzüge des Preussischen Heeres von Friedrich Wilhelm bis auf die neueren Zeiten ausdehnen, daher auch ein zweyter Titel beygefügt ist. Er erzählt in dem vor uns liegenden Bändchen, nach einer Einleitung über den Ursprung der Brandenburg-Preussischen Armee, die Kriege seines Helden und seiner Schaaren gegen Polen, Schweden, gegen die Türken, Frankreich und zuletzt wieder gegen Schweden, in chronologischer Ordnung; an Ende ist ein kurzer Überblick der Brandenburgischen Geschichte vom Frieden zu S. Hermann bis zum Tode des großen Churfürsten in kriegerischer und politischer Hinsicht, anhängend. Über die Lebensumstände ausgezeichneten Männer, besonders aus dem Militär, sind in Anmerkungen kurze Notizen mitgetheilt. Die Sprache ist fließend und correct. — Neue Ansichten und Aufschlüsse werden die Leser nicht erwarten: der Verfasser scheint zunächst auf junge Leute, die sich dem Soldatenstande widmen wollen, Rücksicht genommen zu haben, um ihnen die allgemeinen historischen Kenntnisse von den Thaten der Preussischen Heere mitzutheilen; daher auch alles militärische Detail gänzlich vermieden ist. Seltener, öftlich nicht häufigen, politischen Bemerkungen und Declamationen wegen dürfte der Verfasser vielleicht von der Kritik sehr in Anspruch genommen werden können. Es kommen auch viele unrichtig geschriebene Ortsnamen vor, wie z. B. Trüben (Triebsens), Kasstadt (Kastadie) u. s. w., die in einem solchen Dusch billig hätten vermieden werden sollen.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 28. November 1801.

London. *Summary*

Communications respecting the external and internal use of *Nitrous Acid* demonstrating its efficacy in every form of Venereal Disease and extending its use to other complaints with original facts and a preliminary Discourse, by the Editor *Th. Beddors*. 1800. 125 Seiten in Octav, ziemlich kleinen Drucks. Zuerst ein Brief an *Selenus Scott* and his oriental Fellow-Labourers in the field of medical improvement, dann ein Preliminary Discourse, worin kurze Auszüge von Fällen anderer Ärzte über den Nutzen des *Nitrous acid* vorkommen, und bittere Anmerkungen über den Zweifler *Blair*. Nach *Kollo's* Auffassung, die noch neuer ist, als die zweyte Ausgabe seines Werks (s. oben S. 1755), ist die beste Methode, gegen venerische Übel kleine Dosen von *Quecksilber*, und große von *Nitrous acid* oder *Muriate of potash* zu reichen. Wäßer von *Nitrous acid*

machen Speichelfluß. Mac Gregor zu Bombay erzählt 5 Fälle, wo sich Nitrous acid in der Luftseuche nützlich bewies; G Keir 17 Fälle. In 2 paratyphischen Fällen von Verkältung ward Nitrous acid mit Nutzen gebraucht. R. Stewart eben daselbst erzählt siebenzehn Fälle; Will. Bong zu Bombay sechs Fälle, Nitrous-acid-Bad macht Speichelfluß. W. Griewe zu Cannanore sah Nitrous acid helfen, wo Quecksilber nichts mehr vermochte, desgleichen Brydon. Kennedy zu Lanfore sah Nitrous acid in Leber-Abcessen helfen. S. J. Scott zu Bombay sah Nitrous acid auch in vielen Fällen der Ruhr helfen, und machte über das Baden in Nitrous acid Versuche an sich selbst. Nitrous acid reinigt die Haut, mache spuckeln, bessere die Gylust und erleichtere die Verrichtungen der Leber. Fausfieber (typhus) entspringen vom Wasserstoffgas, welches die Absonderung der Leber verdirbt. Da er bey Kindbitterfieber mit so großem Nutzen Quecksilber gebraucht habe, so müßte, glaubt er, auch Nitrous acid dagegen nützen, so auch gegen hitzige und langwierige Leberentzündung. Bey der Ruhr brauchte er Nitrous acid sowohl, als Bad, äußerlich und innerlich; selbst bey der Cholera von Kindern, wogegen ihm Quecksilbereinreibungen halfen, rath er es an, so wie auch gegen die Bauchwassersucht, die von kranker Leber komme; endlich gegen das so genannte Asthma spontaneum. Was hier Hr. Selenus Scott über die Heilung der venerischen Übel mittheilt, scheint den reinen Kern seiner häufigen Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen zu enthalten. Nitrous acid bewies sich selbst in einem Falle gegen die fürchterliche Elephantiasis wirksam, so auch bey den Pocken und bey dem Scorbut. Das große Geheiß bey

190. St., den 28 Nov. 1801. 1891

Heilung dieser Krankheiten sey Oxygenation. Bescheiden, gelassen und sich seiner guten Sache bewußt, antwortet er auf die ihm gemachten Beschuldigungen. M<sup>r</sup> Frigoe theilt ferner in einem Briefe an Hrn. Beddoes 38 Fälle von Venersischen mit, wo Nitrous acid half; er fand das Nitrous acid eben so nützlich zu Jersey, in England, am Cap, als zu Bombay. In 40 Fällen von Leberentzündung und Ruhr schreibt er, Nitrous acid appears successful in the highest degree. Nach Sammitz zu Plymouth wurden von 1200 Venersischen die meisten durch die neuen Mittel "effectually and radically cured". Nitrous acid findet er besser, als das Muriate of potash. Marsh. Geistlich zu Calcutta brauchte mit Nutzen Nitrous acid im Scorbut und in old, obstinate, foul ulcers. desgleichen Macleod in 16 Fällen von Scorbut. Endlich Deane zu Bombay behandelte unter 86 Ruhrfällen 60 mit Nutzen mittelst des Nitrous acid. und gibt auch von seinen Leichenschnitten Nachricht. Die schätzbaren, wichtigen, Beiträge werden in den Annalen der Arzneikunst den ersten Rang behaupten, wenn sich die Thatsachen ferner bestätigen sollten. Ärzte, denen die Fortschritte der Kunst gleichgültig scheinen, weil sie gegen ihr eitles Geld-Interesse laufen, werden dieses preylisch nicht finden wollen.

Berlin.

*Phil.*  
Historische Entwicklung der Schicksale der christlichen Kirche und Religion, für gebildete Christen. Von Joh. Friedr. Wilh. Thym, Prof. der Kirchengeschichte und des Alterthums zu Halle. Zweyter Band. 1801. S. 403 in Octav, nebst einer angehängten chronologischen Übersicht der wichtigsten Schicksale der christlichen Kirche und Religion S. 130. In Aufsehung alles desjenigen, was die

innere Einrichtung und Anordnung, so wie den Zweck und die Bestimmung dieses schätzbaren Handbuchs der Kirchengeschichte betrifft, werden wir uns um so mehr auf dasjenige beziehen dürfen, was bey der Anzeige des ersten Bandes in diesen Blättern darüber bemerkt worden ist, da sich die eine und die andere in der Fortsetzung völlig gleich geblieben sind. Höchstens könnte man wahrzunehmen glauben, daß in diesem Bande, der die Geschichte der drey letzten Jahrhunderte begreift, eine noch sorgsamere und itetere Rücksicht auf die Bestimmung des Werks genommen worden ist: wenigstens findet man in der bedachtsamern Auswahl der in die Erzählung aufgenommenen Begebenheiten und in der künstlicher berechneten, oft höchst glüklichen, Zusammenstellung der ausgewählten mehrere Beweise, daß sich der Fleiß und die Aufmerksamkeit des Hrn. Verf. in der Fortsetzung eher vermehrt, als vermindert haben. Auch ist es in diesem Bande viel seltener als in dem ersten geschehen, daß bey dem Auffassen und Darstellen kleinerer Züge Etwas von der historischen Wichtigkeit unter dem Geschäfte des Zusammendrängens verloren gegangen ist; denn die wenigen Fälle, wobey man Etwas von dieser vermiffen möchte, dürften vielleicht bloß in den folgenden Stellen zu finden seyn. — S. 95 wird von dem Herzog Moriz von Sachsen gesagt: "er habe nach dem Churfürstenthum und der churfürstlichen Würde gestrebt, und deswegen, uneingedenk seiner Theilnahme an dem Schmalckaldischen Bündniß, eine Verbindung mit dem Kaiser geschlossen, durch welche er ein Verräther der protestantischen Partey und ihrer Freyheit geworden sey". Diese Stelle würde Rec. immer zu stark, und die Beschuldigung gegen den Herzog Moriz, welche sie enthält, immer noch zu hart finden, wenn

es sich auch erweisen ließe, daß er bey der mit dem Kaiser geschlossenen Verbindung einer früher übernommenen Verpflichtung gegen die protestantische Partey untreu geworden wäre. Selbst in diesem Fall dürfte man noch nicht berechtigt seyn, ihn so geradlinig zu beschuldigen, daß er nach den Sächsischen Churlanden und nach der Churwürde gestrebt habe; allein es ist im Gegentheil acrens mächtig erwiesen, daß Moritz dem Schmalkadischen Bündniß niemahls beigetreten war, denn man hat noch die Briefe, worin er die an ihn ergaangene Einladung zu dem Eintritt dazu wohlbedächtlich ablehnte: mithin kann schon deswegen wenigstens von keiner Verrätheren die Rede seyn, welche Moritz an der protestantischen Sache oder an der protestantischen Partey begangen hätte. — S. 140 wird bey der Erwähnung der verschiedenen Parteyen, in welche sich die Polnischen Unitarier im sechszehnten Jahrhundert in der Lehre von Christo getheilt hätten, die Bemerkung gemacht, daß einige von ihnen nach dem strengen Arianischen Lehrbegriff zwar den Sohn und den Geist dem Vater subordinirt, aber dabey dennoch sehr folgerichtig behauptet hätten, daß Christus angebetet werden dürfe und müsse. In dieser Bemerkung dürfte eine doppelte Unrichtigkeit liegen. Es erhellet aus dem Folgenden, daß der Verf. zu dieser unitarischen Partey auch Blandrata und Socin rechnet; aber die Vorstellung, welche sich diese von Christo machten, war von der Arianischen höchst verschieden, denn sie kam fast ganz mit der noch ältern Sabellianischen, oder doch mit der Photinianischen überein. Auch traten die Socinianer sowohl im Rakauischen Katechismus, als in eigenen Schriften, mehrmahls mit förmlichen Protestationen gegen den Arianismus auf: wenn sie aber auch

wirklich die Arianische Idee von Christo gehabt hätten, so war die Behauptung, daß Christus angebetet werden dürfe und müsse, nach dieser Idee eben so wenig inconsequent, als nach derjenigen, welche sie wirklich vertheidigten. Hier stößt man aber noch auf ein paar andere Angaben, denen es an historischer Genauigkeit fehlen möchte. Es mag ein Druckfehler sein, wenn S. 141 gesagt wird, daß die Stadt Braßau, wo auch der berühmte Katechismus der unitarischen Partey erschienen sey, lange Zeit ihren Mittelpunkt oder ihren Hauptsitz vorgestellt habe. Aber wenn das bey angedeutet wird, daß in dem Rakauischen Katechismus nicht sowohl der Socinianische, als vielmehr nur der schon vor Socin gebildete Lehrbegriff der unitarischen Partey gesucht werden dürfe, so spricht die Zeit seiner ersten Erscheinung, also die Chronologie, so stark dagegen, als die Geschichte. Doch S. 142 deckt es sich schon deutlich auf, was den Verf. zu dem Glauben verleitet, daß sich in dem Rakauischen Katechismus das eigene System Socin's bey weitem nicht vollständig finden lasse. Er fand den Katechismus mehrfach im Widerspruch mit demjenigen, was er für das leitende Grundprincip des Socinianischen Systems ansah, denn seiner Vorstellung nach „war Socin in seinem Privat-System von dem höchsten Grundsatze ausgegangen, daß alle Religionslehren durchaus der Vernunft begreiflich seyn müßten, hatte auch die Bibel und die gesoffenbarte Religions-Theorie dem Anspruch der gesunden Vernunft unterworfen, und sich eben deswegen von allen so genannten Mytheen losgesagt“. So wurde allerdings der Geist des Socinianismus schon sehr oft aufgefaßt, und mit diesem Geist oder mit diesem Grundsatze steht frey-

190. St., den 28 Nov. 1801. 1805

lich Manches in offenbarem Streit, was der Kas-  
kauische Katechismus enthält; aber dabei hat man  
Socin eine sehr unerdiente Ehre erwiesen, oder  
sich, wenn man lieber will, einer sehr großen Un-  
gerechtigkeit gegen ihn schuldig gemacht. Faustus  
Socin — denn von diesem kann hier nur die Rede  
seyn — wußte nicht nur gar nichts von dem Glauben  
sag, daß alle Lehren der Religion der Vernunft be-  
greiflich seyn müßten, sondern er war überzeugt,  
daß gerade ihre Haupt-Prinzipien der Vernunft durch-  
aus nicht erkennbar, also auch nach ihren innern  
Gründen nicht begreiflich seyen. Er behauptete ja  
sogar, der menschliche Verstand würde nie zu einer  
Erkenntniß von Gott gekommen seyn, wenn ihm  
nicht die Offenbarungen dazu geholfen hätten; und von  
mehreren andern Lehren des Christenthums erklärte  
er ganz bestimmt, daß man sich nicht anmaßen  
sollte, ihre innere Wahrheit aus der Vernunft be-  
weisen zu wollen, *„cum — dieß sind seine eigenen  
Worte — religio christiana non rationi humanæ  
innotatur, sed tota ex voluntate Dei pendeat et  
pat. facti, ne“*. Endlich müssen wir noch bemerken  
machen, daß S. 201, 202 die Theorie des Amoralis-  
tischen hypothetischen Universalismus nicht vollstän-  
dig dargelegt worden ist. Amoralo, heißt es hier,  
habe behauptet: „Gott wolle zwar alle Menschen  
ohne Unterschied seligen, jedoch nicht ohne den  
Glauben an Christum. Dieser Glaube sey aber  
ein freies Geschenk der Gnade Gottes, das er  
nicht allen ohne Ausnahme bewillige, wobei also  
doch viele Tausende auf die ewige Seligkeit Ver-  
zicht thun müßten“. Allem in dieser Form ist das  
Eigenthümliche der Amoralischen Weltanschauung und  
ihre Unterscheidendes von der Calvinischen Dordrechtis-  
chen so versteckt, daß sie gar nicht mehr kenntlich  
ist. Amoralo hatte eine Lehrform über die Prä-

1896 G. A. 190. St., den 28. Nov. 1801.

destination vorgeschlagen, die vortreflich dazu geschickt war, die anstößigste Seite der orthodox Calvinischen Vorstellung nicht nur zu verbergen, sondern beynahe ganz wegzuglätten. Er wollte eingeräumt haben, daß Gott alle Menschen unter der Bedingung des Glaubens an Christum zur Seligkeit bestimmt, aber nahm dabey an, daß er doch nur denjenigen, von denen er voraussah, daß sie die ihnen zu verleihenden Gnadenmittel mit gehdriger Treue benutzen würden, dieses Mittel wirklich zu geben, also auch nur diesen den Glauben an Christum möglich zu machen beschloffen habe. Gott habe also, meinte er, gewollt, daß alle Menschen durch Christum und durch Glauben an Christum selig werden sollten, aber weil er vorausgesehen habe, daß doch nicht alle Menschen glauben würden, wenn er auch allen die Mittel zum Glauben geben wollte, so habe er auch, um seine Gnadenmittel nicht zu verschwenden, nur diejenigen, deren Willigkeit zum Glauben er voraussah, zur Seligkeit prädestinirt, und alle übrige dem verdienten Schicksal ihrer Verdammnis zu überlassen beschloffen. Dadurch hatte sich Amyrald eine Auskunft gegen den schneidendsten Einwurf möglich gemacht, der jedes menschliche Gefühl gegen den particulären Verwerfungsrathschluß Calvin's empfinden mußte: denn nach seiner Vorstellung war es doch jetzt nicht mehr, wie nach der Calvinischen der Verwerfungsrathschluß Gottes allein, der das ewig unglückliche Schicksal der Verdammten ganz ohne ihre Verschuldung entschied, sondern es war ihre eigene Schuld, die daran Antheil hatte, weil es ja bloß die Präscienz ihres eigenen imputabeln Unglaubens war, die Gott zu ihrer Verwerfung determinirt hatte.



1897

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 28. November 1801.

Paris und Kopenhagen. *Heeren.*  
Von unserm Hrn. Prof. Heeren Doct. ec. ist bereits vor anderthalb Jahren eine französische Uebersetzung erschienen, die uns aber jetzt erst zu Händen gekommen ist: *Idées sur les relations politiques et commerciales des anciens peuples de l'Afrique, Ouvrage traduit de l'Allemand de A. H. L. HEEREN par J. J. DESAUGIERS, le jeune, second Secrétaire de la Légation Française en Danemark.* T. I. 264 S. T. II. 290 S. in Octav. 1800. Die Uebersetzung leistet Alles, was man von ihr verlangen kann, und in einem Vorbericht verräth ihr Verf. auch eigene Bekanntschaft mit dem Gegenstande, und mit der Deutschen Litteratur. Das bisher Erschienene begreift den ersten Theil des Deutschen Werks, zu der Uebersetzung des zweiten macht der Vf. Hoffnung. S. 31 L. 6 v. u. wollte der Verf. statt *commerce direct* vermuthlich schreiben: *commerce intermédiaire*, Zwischenhandel. Der Sinn wird sonst verfehlt.  
D (9)

Langer,

## Augsburg.

Wey Nettesheim 1800: Bibliographische Nachrichten von einem alten lateinischen Pfalter, und einigen andern biblischen Seltenheiten (seltenen Bibelausgaben) aus dem XV. Jahrhundert. Vom Geheimrath Sappf. XVI und 62 S. in Quart, mit Kupfern.

Außer andern Kunstfachen, und einem nicht unbedeutlichen Münzkabinete, das auf Geschichten der Bibel sich bezog, und nach des Sammlers Tode einen Käufer im Ganzen fand (für welchen Preis, hätte sogleich hier sich anbringen lassen), hatte der 1796 zu Augsburg gestorbene Pfarrer Steiner auch eine Reihe von Bibeln zusammengebracht, die zuletzt 843 Artikel in 382 Bänden bezug, und manche seltene Ausgabe enthielt, in Ermangelung eines Liebhabers fürs Ganze aber — dem Herzog Carl von Württemberg lebte nicht mehr — unlängst einzeln versteigert werden mußte. Aus dieser Auction trug Hr. L. ein paar lateinische Pfalter ohne Datum, und acht andere sehr alte Bibeldrucke davon, deren Beschreibung man hier vor sich hat. Hauptstücklich lud das eine Pfalterium von 98 Folioblättern mit 22 Zeilen, ohne Anzeige des Orts, Jahrs und Druckers, ihn zu dieser Wahrung ein. Es ist mit großen, ihm eigen gebliebenen, Misal-Lettern und Hstern, wahrscheinlich für den Particular-Gebrauch der Klöster, leer gebliebenen, Zwischenräumen nett abgedruckt: wo aber, hat sich bisher noch nicht ausmitteln lassen. Sein jetziger Besitzer hält dafür, daß es um 1480 unter der Presse geschwigt habe, und hat Proben aus der ersten und letzten Seite nachstehen lassen. Nur ein paar davon noch bekannt gebliebene Exemplare, so wie die gänzliche Unbekanntheit der Officin, machen die

vorzüglichste Empfehlung aus. Eben diese Verwandniß hat es mit dem zweyten Psalterio, das gleichfalls sine die et consule erschien, und vollständig 278 Folioblätter zählen muß; auf welchen der Psalter selbst, auch mit großen Misal-Lettern, ihm zur Seite aber der aus allerhand Kirchenvätern von Bruno, Erzbischofe zu Würzburg, gezogene Commentar mit kleinen Typen zierlich beygedruckt steht. Vermuthlich der erste Abdruck dieses Commentars, und aus dieser Rücksicht doch eine editio princeps; von der man bis jetzt ebenfalls nicht mehr als zwölf Exemplare kennt. Noch vor 1480 glaubt man das Werk gedruckt, und aus der Officin Georg Keyser's zu Würzburg; was jedoch nicht eher sich wird erhärten lassen, als bis andere Impressa dieses Keyser's der Vermuthung zu Hülf kommen. Auch von dieses Psalterii größern und kleinern Lettern hat Hr. Z. Nachrichte besorgt. Daß im Commentar die von Hieronymus gebrauchten Obelissen und Asterissen durch 2 und 3 sich beobhalten finden, ist ein Curiosum mehr, und vielleicht eines der ältesten gedruckten Belege.

Das halbe Duzend Lateinischer Bibeln, woran nun die Reihe kommt, sind die beiden Ausgaben Boburger's zu Nürnberg von 1478; die von 1479 aus eben derselben Presse; die mit der Postille Nic. de Lyra, 1.82 von Kenner zu Venedig gedruckte; eine in demselben Jahre, aber ohne Drückangabe, zum Vorschein gekommene, die unter dem mit dem bekannten: Fontibus ex graecis etc. am Ende versehenen, als die dritte der Zeitfolge nach zu rechnen ist; und endlich eine von 1489, eum concorantibus. et terminor. hebraicor. interpretationibus. deren Drucker unbekannt geblieben. Insgesamt größern oder

kleinern Folioformat; so wie die beiden Deutschen Bibelübersetzungen aus der Presse Sorg's, 1480, zu Augsburg, und Koburger's, 1483, zu Nürnberg; als welche Hr. Z. ebenfalls beschreibet; auch von der Augsburger die Endschrift, und noch eine Stelle, nebst dazu gehörigem Holzschnitte, hat in Kupfer stechen lassen. Alle diese acht Lateinische und Deutsche Bibeln sind übrigens schon bekannt genug, und (die Augsburger von 1480 etwa ausgenommen) in den Bücherfälen des nördlichen Deutschlands weit öfter anzutreffen, als unsere Oberdeutschen Landesleute zu vermuthen scheinen. Auch ist, vom alten Druck abgesehen, ihr innerer Werth sehr geringe; denn entweder enthalten solche die noch äufferst fehlerhafte Vulgarität, oder, wenn es Übersetzungen derselben sind, eine höchst kauderwelsche Verdeutschung, die zu keiner Zeit hat verständlich seyn können; und wirklich fand Rec. die meisten ihm davon bekannt gewordenen Exemplare noch so rein und sauber inwendig erhalten, daß man wohl sieht, wie wenig solch ein Unbestand uns're Verfahren zur Belehrung und Erbauung anlechte. Ubrigens sind alle XIV vor Luther's Übersetzung erschienenen Deutschen Bibelübersetzungen nichts weiter, als Nachdrucke der beiden ersten; und die wenigsten haben sich hier und da nach der etwas bessern vierzten, gerichtet. Finden sich auch Varianten, so betreffen diese doch nur Dialect und Rechtschreibung, wo jeder Seher that, was ihm beliebte; die Anstöße gegen Sinn und Menschenverstand aber mittelst anderer, noch viel größerer, umging. Die Ausgabe Sorg's von 1480, der Hr. Z. schon deshalb sehr hohen Werth beilegt, weil bisher noch kein vollständiges Exemplar davon sich

191. St., den 28 Nov. 1801. 1901

aufreiben ließ, und auch Er nur den zweyten Theil besitzt, ist selbst nichts anders, als ein bloß wiederholter Nachdruck (denn schon 1477 war daselbe von ihm gesehen) einer der beiden Ausgaben, die ohne Datum zuerst, und sodann im Jahre 1477, ebenfalls zu Augsburg, aus Günther Zainer's Presse kamen; woben Sorg so plump verfuhr, daß er nicht nur die Holzschutte nachahmte, sondern auch die ganze Endschrift Zainer's beybehielt, und bloß seinen eigenen Nahmen und die Zeitangabe hineinstückte.

Daß Hr. Z. in den sehr umständlichen Beschreibungen dieser zehn alten Druckstücke nicht immer zur Hand hatte, was schon andere, zum Theil treffliche, Führer darüber geschrieben; und daher, wie er sich ausdrückt, meist seinen eignen Weg ging, ist nicht geradehin zu billigen. In solchen Fällen heißt seinen eignen Weg gehen fast eben so viel, als ihn für den Dritten verlängern; was in bibliographischen Untersuchungen doppelt langweilig wird; denn woher Zeit und Athem, sich durch den Schutt immer von neuem wieder zu arbeiten? da man hingegen die Nachweisung dessen, was Andere übersehen, verfehlten, oder noch nicht wissen konnten, mit Dank und als barem Zeitgewinnst annimmt. Die vier dem Werkchen angehängten Kupfertafeln betreffend, gesteht Hr. Z. selber, daß, so genau die Zeichnung auch von ihm gefertigt wäre, der Schriftstecher dennoch die Identität mit den Originalen, bey kleinen Typen besonders, nicht habe erreichen können. Dergleichen Schriftproben werden seit ein paar Jahrzehenden häufig mitgetheilt; so selten aber den Urbildern ganz entsprechend, daß bibliographische Notizen dadurch bloß vertheuert, und statt größerer Anschaulichkeit nur die Verwirrung und

Ungewißheit größer geworden. — Noch fragt Hr. J. im Vorbericht an, ob das Publicum von seinem Vorrath aus der ersten Hälfte des 16. Säkull gesammelter, zum Theil überaus seltener, Druckstücke, deren Er an die 2000 zusammengebracht, eine chronologisch gestellte Beschreibung wünsche? die er sodann unter dem Titel: Bibliothische Beschäftigungen, der ältern Literatur gewidmet — ihm vorzulegen geneigt sey. Kein Zweifel, daß auch aus besagtem Zeitraum es noch in Menge nachzuhohlen gibt; ohne bündigen Vortrag indeß, und Ausbub des nur neuen Aufschluß Gewährenden, dürfte solch eine Nachlese in diesem Augenblick schwerlich ihr Glück machen!

*Ziehen.*

Paris.

Nr. 1. Chez Magimel: L'Art défensif supérieur à l'offensif, par une nouvelle manière d'employer l'artillerie et par la suppression totale des bastions, comme étant la principale cause du peu de resistance des places de guerre, formant la suite de la *Fortification perpendiculaire*; contenant divers Mémoires relatifs aux fortifications et à l'artillerie, avec un dictionnaire encyclopédique et militaire, faisant suite aux dix volumes de cet ouvrage; par *Marc-René Montalembert*, ancien officier général, de l'académie de Petersbourg, et de la ci-devant académie des sciences de Paris. Tome dixième. l'an III<sup>me</sup> de la republiue (1795). Quart.

Nr. 2. Chez Louvet: L'ami de l'art défensif, ou observations sur le journal polytechnique de l'école centrale des travaux publics par le général *Montalembert*. Mois germinal Article Fortification. l'an IV<sup>me</sup> de la republ. (1796).

191. St., den 28 Nov. 1801. 1903

Wir glauben unsern Lesern die Anzeige dieser letzten Theile der vortrefflichen Werke von **Monsieur de la Hire** nicht schuldig bleiben zu dürfen. Bekanntlich suchte er sich bis in sein spätestes Alter um die Wissenschaft und um sein Vaterland verdient zu machen. Er vermachte ihm seine schätzbare Sammlung von 300 Modellen von Festungen, obgleich er beynabe arm durch den Verlust seiner großen Güter im Jahre 1800 den 29. März im 86ten Jahre verstarb. Sein Streit mit dem Französischen Ingenieur-Corps ist bekannt; und man kann es dem für Wahrheit und Wissenschaft so warmen Manne nicht übel nehmen, wenn er, von der Wahrheit seiner Sätze innig durchdrungen, sah, daß überall von den Mitgliedern des Französischen Ingenieur-Corps keine Rücksicht auf seine Vorschläge genommen wurde, daß in Lehrbüchern, von Französischen Ingenieur-Officieren geschrieben, durchaus nicht die mindeste Erwähnung seiner Vorschläge geschah u. s. w., daß der Verfasser dann zuletzt in diesen letzten Theilen etwas bitter wird, und in Vorwürfe ausbricht.

Nr. 1., wovon bereits Einiges 1797 S. 472 gesagt ist, enthält verschiedene auf seine gethanen Vorschläge Bezug habende Memoires. 1) Mémoire concernant les opinions des ingénieurs sur la force du Systeme bastionné, comparée à celle du Systeme circulaire et angulaire casematé. Der Verf. führt hier die Meinung **Bauban's** an, der, um dem Bastionensystem mehr Stärke zu geben, seine zweyte Manier erfand, und von der **Cormontaigne** bewiesen hat, daß sie nicht besser, als das erste System ist. Er führt **Coehorn**, **Filay**, den Marschall von **Sachsen**, **General Lloyd**, **Carnot**, **Belair**, **Du-**

moulin u. s. w. an, die sämmtlich die Unzulänglichlichkeit des Vauban'schen Systems einsehen. — In Rücksicht der Brauchbarkeit der Casematten beruft sich der Verf. vorzüglich auf den Versuch, der mit der Artillerie in dem von ihm erbaueten Fort Lig geschah. — 2) L'importance des choix dans les projets des places à fortifier et sur les casemats de la rade de Cherbourg. Hier geht der Verf. noch einmahl das durch, was er schon in einem frühern Memoire, welches er den 29. Julius 1789 der Academie der Wissenschaften vorlegte, und in dem achten Theile seines Werkes enthalten ist, gesagt hat. Seine Klagen betreffen besonders den Französischen Ingenieur General Fourcroy, der in der Zeit bey dem Kriegs-Minister sehr viel galt. — 3) Des observations sur le Traité complet de fortification I. Vol. in 8vo d'un capitaine en second de la Seconde classe au corps du genie (St. Paul) par Montalembert dans sa 81me année. Nachdem der Verf. mehrere Stellen in seinem Werke citirt hat, in welchen er vortheilhaft von dem Französischen Ingenieur-Corps gesprochen hatte, geht er zu den Bemerkungen über dieses Werk über. — Diese Bemerkungen machen den größten Theil dieses Bandes aus. Mit Recht glaubt der Verf., daß in einem Traité complet auch die neuen Ideen über die Fortification hätten erwähnt werden müssen, selbst auch dann, wenn dessen Verfasser sie nach seiner Meinung nicht gut hieß. Denn, sagt er: Apprendre, ce qu'il ne faut pas faire, c'est encore apprendre. — Das Desfliren, worauf die neuere Französischen Ingenieure so viel Werth legen, hält Montalembert für ein äußerst unvollkommenes Verteidigungsmittel, weil man hier nur gegen den geraden



191. St., den 28. Nov. 1801. 1905

Schuß von vornen, nicht aber gegen Enfilir-, Riflochtr-, Rückschüße und gegen Bomben gesichert ist. — Jede Kugel beschreibt überdem eine Courbe in der Luft u. s. w. Der Verf. bestreitet auch den so ziemlich allgemein angenommenen Satz, daß die Werke in ihrem Innern einen hinlänglichen Raum haben müssen, weil der Angreifer doch stets mehr Truppen habe, als der Vertheidiger. — Dieser Einwurf möchte aber doch wohl nicht in seiner Allgemeinheit richtig seyn. — Außer einigen hierbey unvermeidlichen Wiederholungen wird der Leser diese Bemerkungen eines 81jährigen Greises doch noch mit Vergnügen lesen. — 3) Mémoire sur une nouvelle construction d'affût pour l'artillerie, propre à accélérer son feu et à augmenter sa précision, à Paris, chez Magimel; und 4) Addition au mémoire etc. Er sucht hier vorzüglich seine Lafetten à aiguille zu vertheidigen, welche er im fünften Bande seiner Fortification ausführlich beschrieben hat, und worauf wir unsre Leser zum völligen Verständniß verweisen müssen. — In der Addition au mémoire werden die den 28. Floreal im zweyten Jahr, und zu Vincennes im dritten Jahr der Republik gemachten Versuche mit solchen Lafetten, zum Feldgebrauch bestimmt, angeführt. Bey dem ersten Versuch wurde der Refül durch die Krümmung auf der Unter-Lafette (fausses flasques) nicht ganz gehemmt; im zweyten kam das Geschütz jedesmahl in seine anfängliche Lage. — Den Beschluß macht: Dictionnaire encyclopédique et militaire, faisant suite aux dix volumes de l'art defensif, contenant des observations importantes sur toutes les parties de cet art; par le citoyen *Julienne Belair*, général divisionnaire; geht bis armée, und nimmt

208 Seiten ein. Als Ursache der Nichtvollendung wird angegeben, daß der General Belair ein Commando bey der Nordarmee erhalten habe. Der General Belair hat sich schon durch ein Werk über die Fortification als ein warmer Anhänger des Angularsystems bekannt gemacht. In diesem Werke sind denn auch die Artikel in diesem Dictionnaire geschrieben.

Nr. 2. Es ist bekannt, daß in der während der Revolution errichteten polytechnischen Schule zu Paris auch über Fortification, und zwar von Officieren vom Französischen Ingenieur-Corps, gelehrt wird. Diese rüchten im Anfange verschiedene Artikel über die Fortification in das Journal dieser Schule ein, die nach Montalembert's Meinung einer Berichtigung bedurften, und die man auch in der That nicht von aller Parteilichkeit frey sprechen kann. Montalembert sieht hier dieselbe Methode, wie in der Schule zu Metz, befolgen, dieselben Vorurtheile, wie dort, herrschen. — Sogleich aus der Einleitung hebt er folgende Stelle aus: Elle (la fortification) exige une longue suite d'études et une pratique consommée. Il n'y a que ceux qui s'en sont occupés toute leur vie, c'est-à-dire les ingénieurs militaires, qui la possèdent réellement. Montalembert unterscheidet den practischen von dem theoretischen Ingenieur, und behauptet, daß Einer recht gut das eine seyn könne, ohne die Eigenschaft des andern zu besitzen. Er räumt den Französischen Ingenieuren ihre Geschicklichkeit als practische Ingenieure vollkommen ein; aber als Theoretiker glaubt er, der sich stets mit Fortification beschäftigt habe, auch Etwas misprechen zu dürfen. — Wenn aller Unterricht aus Einer Schule kommt, und die neuen

191. St., den 28. Nov. 1801. 1907

Lehrer wieder aus den Schülern genommen werden, so ist eine gewisse Einseitigkeit und Einbrümmigkeit, was leicht von einem System in einen gewissen Schibidian ausartet, immer zu befürchten. Vorzüglich findet dieß bey militärischen Corps (dem Artillerie- und Ingenieur-Corps) Statt, wo vermöge der militärischen Subordination der Chef vielen Einfluß auf die Untergebenen hat. — Mit Recht tadelt Montalembert, daß den jungen, zu Ingenieuren bestimmten, Leuten Chemie und höhere Mechanik, und keine Artillerie gelehrt werde. — Er hätte auch Tactik und Strategie nennen können. — In Nr. II. der Bemerkungen des Verf. über das Journal polytechnique de l'école centrale fällt seine Critik vorzüglich auf das Werk von d'Arçon: *Considérations politiques et militaires*, welches in dem Journal von dem Ingenieur Dohenem vorzüglich gerühmt worden war, und worin Montalembert nur sehr unbestimmte Vorschläge über die Fortification fand, und die er zum Theil, nach seiner Meinung, schon in seinen früheren Werken bestimmter vorgetragen zu haben glaubt. d'Arçon war bekanntlich einer der ersten Gegner Montalembert's. Dieser findet hier nun in manchen Auserungen d'Arçon's, indem er z. B. die Systeme die *reveries des anti-militaires* nennt, indem er will qu'on active des masses couvrantes, indem er sagt: nous avons énoncé les motifs, qui ont dû ramener tous les ingénieurs de l'Europe aux lignes bastionnées u. s. w. hinlänglich Stoff zum Critisiren. Doch glaubt Rec., daß das genannte Werk in anderer Rücksicht seine Verdienste hat. — Nr. III. Diese Bemerkungen beziehen sich meist auf die Nothwendigkeit der Casematten. Er wiederholt mehrere

Masse den Grundlag: daß die ganze Fortification darauf beruhe, in den kleinsten Raum die größte und am besten bedeckte Menge Feuer zu vereinigen. — Nr. IV. Hier theilt der Verf. zwei Briefe an Vossüt, den Examinator der élèves in g-ni-urs, und dessen Antworten mit. In dem ersten Briefe sucht Montalembert den weni gen Nutzen des Defilements zu zeigen. Da nun Vossüt in der Antwort sagt, daß er sich bloß mit Mathematik, und nicht mit der Fortification beschäftige, so macht Montalembert auf das Unzweckmäßige aufmerksam, daß ein Examinator der zu Ingenieuren bestimmten jungen Leute keine Fortification verstehe. — Nr. V. Ailurs de canons pour pieces de bataille de l'invention du Génér. Montalembert appelé à aignille. Er erzählt die auf der Höhe zu Montmartre und bey Vincennes gemachten Versuche weitläufiger, wie in Nr. I., theilt verschiedene hierauf Bezug habende Briefe mit, und schlägt zuletzt einige Verbesserungen vor, die vorzüglich darin bestehen: die Krümmung auf der Chassis, worauf die Lafette zurückläuft, größer zu machen, um den heftigen Rückstoss bey dem leichten Geschütz zu hemmen; die Vorderaxe der Hinteraxe bis 8 Fuß 9 Zoll statt der im fünften Bande festgesetzten 10 Fuß zu nähern, und den Durchmesser der Hinteräder nur 4 Fuß, den der Vorderäder aber 3 Fuß 8 Zoll zu machen, damit die Kanone nicht zu hoch kömmt, oder die Axen zu biegen u. s. w. Ungeachtet dieser Verbesserungen scheint diese Einrichtung für Feldgeschütz doch nicht vortheilhaft zu seyn. Montalembert hat bey seinem Vorschlag bekanntlich auf die schnelle Bedienung des Geschützes und auf den Gebrauch einer und derselben Lafette in und vor Festungen und im freyen Felde Rücksicht genommen. Die eigent-

191. St., den 28. Nov. 1801. 1909

liche Lafette, mit zwei vordern Blockrädern und einer hintern Walze versehen, welche in einer Art Rillen laufen, erhält das Geschütz stets in der einmal gegebenen Richtung, und durch eine Erhöhung auf den Chassis, auf welcher sich die eigentliche Lafette befindet, wird der Rücklauf gehemmt.) Um dem Geschütz die Seitenrichtung geben zu können, bringt Montalembert an der Lafette rechts und links hinten unter dem Gesäße noch zwei massive Räder an u. s. w. Soll das Geschütz über eine 6 bis 7 Fuß hohe Brustwehr feuern, so will er unter den Chassis eine Haube (eine Art vierseitiger, vertical stehender, Rahmen) sowohl hinten als vorn untersetzen, wodurch das Geschütz dann die nöthige Höhe erhält. Solche Lafetten hat der Verf. in dem von ihm erdneten Fort Vir machen lassen, und sie scheinen auch in Festungen, und zumahl auf Höhen, allerdings einige Vorzüge vor andern zu haben. — Ihre Anwendung aber in freyer Felde möchte wohl mehrere Schwierigkeit finden. Der Verf. glaubt dadurch die Behandlung des Geschützes beträchtlich erleichtert zu haben, daß man das Geschütz nicht anzuprohen braucht, und daß man durch das zur Seite Lenken der Pferde dem Geschütz im Allgemeinen, und durch den großen Progenael, der an einer eisernen Stange sich längs der Axe der Proge bewegt, die feuere Richtung gibt. (Wenn man aber gegen den Feind avancirt, so muß auf jeden Fall das Geschütz umgewendet werden. Die Zeit des Umwendens dauert gewiß eben so lange, wo nicht länger, als das Anprohen und Umdrehen des Geschützes, indem hier die Rede von leichtem Feldgeschütz ist. Auf schmalen Wegen, Chaussees, Dämmen zc. würde man bei der vorgeschlagenen Lafette in die größte Verlegenheit kommen, wenn man dieris feuern, und wieder

abanciren sollte. Die Länge des Chassis, worauf die eigentliche Lafette sich befindet, verstatet keine kurze Wendungen, und verkürzt, kömmt das Geschütz schon viel zu hoch, das ist schon sehr un- bequem zu laden seyn wird. Die Verkleinerung der großen Hinterräder zu 4 Fuß erschwert aber den Transport zu beträchtlich. Wolte man etwa zur Vertheidigung sagen, daß man vorn vor das Geschütz hängen müsse, wenn man auf engen Wegen u. sich befände: so kann dieß nur auf einem ebenen Boden der Fall seyn; bey etwas abhülfigem, unebenem Terrain läuft das Geschütz den Pferden auf den Leib u. Die Verbehaltung einer und derselben Richtung kömmt hier nicht so sehr, als in und vor Festungen in Betracht u. s. w. — Doch will Rec. keinesweges hiermit behaupten, daß unsere jetzigen Lafetten keiner Verbesserung mehr bedürfen. Man könnte vorzüglich die Richtmaschine hierhin rechnen. Eine bequeme Seitenrichtung würde ebenfalls sehr zu wünschen seyn, und man muß sich in der That wundern, daß so wenig Untersuchungen über dergleichen Dinge in den Büchern der Artillerie-Wissenschaft sich vorfinden.)

Lilien.

Zülichau.

Wey Darenmann: Instruction für die leichten Truppen und die Officiere bey den Vorposten. Nach der Instruction Friedrich II. für die Cavallerie-Officiere. Aus dem Französischen übersetzt. gr. Octav 175 Seiten. 1801.

Diese vortrefliche Instruction, von welcher schon in Deutscher und Französischer Sprache mehrere Ausgaben (die in Amsterdam, Dresden, Prag, Hannover erschienen) vorhanden sind, ist hier in verschiedenen einzelnen geringfügigen Bestimmungen verändert, hin und wieder einzelnes kleines

191. St., den 28. Nov. 1801. 1911

Detail hinzugefetzt, oder in eine etwas bessere Ordnung gestellt u. s. w. Etwas über die Deckung und die Urtafe einer Fauragirung, und einer Compoy, und als Anhang noch eine kleine Instruction für Bedetten, für Brigadiere, die Bedetten auszustellen, patrouilliren ic. ist hinzu gekommen. Es wäre zu wünschen, daß man im Frieden mehr dergleichen Instructionen nutzte, und die Exercice selbst so eingerichtet wäre, daß junge Officiere Gelegenheit hätten, auch im Frieden ihre Kenntnisse in diesem Fache zu zeigen.

Braunschweig.

*Gmelin*

Recueil des noms par ordre alphabétique appropriés en mineralogie aux terres et pierres, aux métaux et demi-métaux; et aux bitumes, avec un précis de leur histoire naturelle, et leurs Synonymes en allemand: suivi d'un tableau lithologique tracé d'après les analyses chimiques, par le Prince *Hm. de Gallitzin*. In der *Waisenhaus-Buchhandlung*, 1801. Quart S. 1—320. Ein sehr verdienstliches Unternehmen des erlauchten Verf., in welchem man nicht nur die neuern Benennungen eines *Werner*, *Karsten*, *Sorfter*, *Laproy*, v. *Born*, *Kirwan*, *Sauvure*, *Gabvy*, *Abildgaard*, *D'Andrada* u. A. auf einander gesetzt, und sowohl unter sich, als zuweilen mit Ältern, vornehmlich eines *Wallerius*, verglichen, sondern auch die Mischung der Mineralien, so weit sie bisher durch glaubwürdige Scheidekünstler untersucht ist, angegeben findet; die Erd- und Steinarten stellt der Verf. zur leichtern Übersicht noch in Tabellen dar, in welchen die Mineralien nach ihrem der Menge nach vorliegenden Bestandtheile in Verbindungen, und nach dem Verhältniß der übrigen Bestandtheile zu einander in Unter-

1912 G. A. 191. St., den 28. Nov. 1801.

Abtheilungen gebracht sind; so daß er nach der Anzahl der bis dahin anerkannten neun einfachen Erdbarten neun Abtheilungen aufstellt, von welchen jedoch die Glycinarten ausfallen, da die Erde in denen Steinarten, worin man sie bis jetzt angetroffen hat, nicht die vorschlagende ist. Der Sternspat der Deutschen, wie er z. B. bey Sebes unweit Hermannstadt in Siebenbürgen vorkommt, ist doch eher ein Tremolit, als ein Strahlstein. Nach Hrn. v. Jacquin, dem Sohn, habe man in Ungarn natürliches Bleyamalgama entdeckt. Die leuchtende Erde von Kobola-Boyana in der Ungarischen Gespannschaft Marmaros hat eine so schwache Spur von Phosphoriäure, und dagegen so viele Flußsäure, daß wir sie eher zum Flußspat, als zum Apatit zählen würden. Das Tiegererz des Deutschen Bergmanns bedeutet doch nicht, wenigstens nicht immer, den gestrickten Kobolt, so wie die Irzte unter Armenischem Stein doch nicht ganz daselbe Fossil verstehen, was Deutsche Mineralogen Kupferlaur nennen. Auch bey Ruskoma und Siar nördlich Koniz in Ungarn hat man schon längst Würfel von Eisenstein mit eingeschlossenem Wasser gefunden. Der Marekanit, von welchem wir die erste Nachricht durch Hrn. Pallas erhalten haben, komme vielleicht vom Flusse Waimakan, der nicht ins Schotländische Meer falle, denn in dieser Gegend Ostens ströme kein Fluß, dessen Name diesem näher komme. Den Titanit würden wir doch mit dem Thumer Stein der Wernerischen Schule nicht für einerley halten. Jaspis mache als Grundlage einen Hauptcharakter des Porphyr's aus.

S. 1858 Z. 16 ist statt *Lovers* zu lesen *Evans*.



1913

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 30. November 1801.

Paris. *Wrandey.*  
Bey Maradan: *Essai sur l'Art de rendre les  
R. vointrous utiles.* To. I. et II. 1800. XXII 304  
und 332 Seiten in Octav.

Dieses Buch hat viel Aufsehen in Frankreich er-  
regt. Mehrere haben vermuthet, es sey auf Befehl  
der Regierung geschrieben; Andere vermeinen, die  
Haupt-Ideen desselben stimmten wenigstens mit den-  
nen der Regierung überein. Rec. läßt dieß Alles  
dahin gestellt seyn: glaubt sich aber wegen des Ein-  
drucks, den das Werk gemacht hat, zu einer etwas  
ausführlichen Anzeige verpflichtet.

Das Buch zerfällt seinem Inhalte nach in zwey  
Theile. Der erste, der zwey Drittel des ganzen  
Werks ausmacht, und bey weitem der interessanteste,  
ist Exposition et développement des Principes  
überschrieben, und seine Unterabtheilungen:  
Politique, Revolution, Economie publique,  
Moeurs. In diesem Theile beschäftigt sich der Vf.  
E (9)

mit den Ursachen der Französi. Revolution und des Hauptvorfalles derselben bis auf die Einführung des Consulats, und zeigt sich als einen feinen Beobachter und sehr richtigen Beurtheiler in sehr vielen Fällen. Zu bedauern bleibt es, daß die Manier und der Stil des Verf. oft starke Spuren von dem neologistischen Unwesen tragen, das die Revolution auch in die Sprache gebracht hat, und sich von der mit Würde verbundenen Klarheit älterer Französi. Prosaischen entfernt: einem Stil, den wir mit dem größten Vergnügen in Segur's Schriften, denen es doch gewiß nicht an Stärke und Lebendigkeit des Ausdrucks fehlt, wieder haben aufleben sehen. Unser Verf. haucht nicht selten nach epigrammatisch zugespitzten Gedanken und Wendungen, wird dadurch und durch den Gebrauch mehrerer nicht leicht zu fassender Bilder und Worte wo nicht ganz dunkel, doch schwer zu verstehen. Es scheint zuweilen, als wenn der Meister im *style coupé*, Montesquieu, sein Vorbild hat seyn sollen; allem bey allen seinen Verdiensten kann der Verf. keine Vergleichung mit seinem, auch in Rücksicht des Stils unerreichtem, Vorbilde aushalten. Die Montesquieuische Manier, die Gedanken in kurze Kapitel zu theilen, sehen wir auch hier nachgeahmt. Da die Eintheilung *Morce* zu werden scheint, so möchte es nicht überflüssig seyn, aufmerksam darauf zu machen, daß durch eine zu große Zerstückelung der Gedanken in einzelne Kapitel bey einer großen Zahl Vier dem Eindruck der Hauptgedanken nachtheilich wird, da die vollständige Folge von Überwichtigen die Aufmerksamkeit zerstreut anstatt sie festzuhalten.

Das Wichtigste in dem ersten Abschnitt sind die Urtheile über die Hauptpuncte der Revolution. So gewohnt man es auch schon war, in den in den letzten zwey Jahren in Frankreich herausgekommenen

Schriften gegründete Critiken über sehr viele Schritte und Maßregeln der Revolution anzutreffen, so ist dem Rec. doch noch kein in Paris gedrucktes Werk vorgekommen, was, ohne eine Contre-Revolution beabsichtigen zu wollen, so vielen Tadel gegen die Maßregeln, die in der Revolution gebraucht wurden, und besonders gegen die erste und dritte Französische Constitution enthält. Neu ist der Tadel dem Rec. nicht, aber es gewährt doch eine Einsicht von besonderer Art, zu sehen, daß dasjenige, was einige Wenige in Deutschland gleich bemerkten, Bemerkungen, worüber sie als Docturanten verschrien wurden, jetzt ziemlich all- gemein als wahr anerkannt wird, und daß die jets- zige Französ. Regierung, die einzige, die seit der Revolution dem Lande einen dauerhaften Frieden, und den Einwohnern Wohlstand zu sichern gesucht hat, so viel sie nur irgend kann, den überspannten Grundsätzen der Revolution, deren Anwendung so unzählbares Unglück hervorbrachte, entgegen wirkt. Daß in Frankreich diese übertriebenen Grundsätze An- fangs einen so lebhaftern Eingang fanden, läßt sich aus dem National-Charakter und der anstecken- den Spannung, in welche die Franz. Nation verlegt war, erklären; aber wie in Deutschland in den Jahren 1790 bis 1792 bey einer nicht kleinen Zahl eine lebhaftere Bewunderung für Maßregeln, deren Unhaltbarkeit dem ruhigen Denker gleich einleuchten mußte, oder die allen Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit widersprachen, entstehen konnte, ist viel schwerer zu begreifen, da unser National-Charakter weit überlegamer seyn soll, und unsere Lage uns zur ruhigen Prüfung geschickt machte. Der wahre politische Blick scheint im Allgemeinen nicht zu den Vorzügen unsers National-Geistes zu gehören.

Der Wf. sagt, Frankreich sey vor der Revolution gar kein so schlecht regiertes Land gewesen. Es waren große Fehler und Mißbräuche in der Administration, aber es war besser regiert, als der größere Theil der übrigen monarchischen Staaten, wo keine Revolutionen ansbrachen: also die schlechte Administration allein habe keine Revolution nothwendig gemacht. (Wie Burke den nämlichen Gedanken zuerst aufstellte, so entstand dagegen das größte Geschrey.) Die Hauptursachen der Revolution wären die ausgezeichneten Verdienste, Talente und Wissenschaften, die sich in dem dritten Stande angetroffen hätten, und die Unwissenheit und falsche Philosophie des Oouvernements gewesen. Der dritte Stand habe alle Arbeit von Wichtigkeit in allen Fächern der Administration thun müssen. Die größere Zahl der bessern Köpfe habe der dritte Stand geliefert, die sich immer in der größern Anzahl finden wird, wenn die Bildung gleich ist; und doch sey man auf das emsigste bemüht gewesen, den dritten Stand von den ersten Staatsbedienungen auszuschließen. Man habe dem dritten Stand keine Ehre und Ansehen gönnen wollen. Die höchst nachtheiligen und unpolitischen Verfügungen des Ministers der Marine und des Kriegsministers, der Marschälle v. Caffries und Szegur, die den dritten Stand von den Officier-Stellen ausschlossen, werden auf das lebhafteste, wie sie es verdienen, getadelt. Ludwig XVI., dessen edler, alles Gute wollende, wenn gleich schwacher und furchtsamer, Charakter und sehr unterrichteter Kopf ein ausführliches verdientes Lob erhält, sey durch die täglichen Beweise von der Schlechtigkeit des ihn umgebenden hohen Hofadels und der hohen Geistlichkeit diesen Classen abgeneigt geworden. Das Hauptübel der Revolution sey in den ganz unvernünftigen Decreten der Nacht vom 4. August 1789 zu su-

gen. (Nicht von dem dritten Stande kam dieses Ubel her: der Vicomte v. Noailles führte den Reih an; die so sehr verdienten Männer, Mounier, Malouet, Lally, vermochten nicht, den wüthenden Enthusiasmus aufzuhalten.) Man hätte die Zehnten und gutherrlichen Gefälle nicht, wie man hernach that, rauben und verschenken, sondern zu einem festzusetzenden Preise abkaufen lassen sollen. Von der sehr rechtmäßigen, sehr billigen, Entstehung der gutherrlichen Gefälle urtheilt der Verf. sehr vernünftig. Die erste Constitution sey dem Traume eines Einsiedlers zu vergleichen, der gar die menschliche Natur nicht kenne. Sie konnte nicht dauern, oder die Menschen, die unter ihr leben sollten, hätten Engel seyn müssen, und dann hätten sie keiner Constitution bedurft. Dasjenige, wodurch die constitutionirende Versammlung sich vollends die Krone der Thorheit aufsetzte, war der Schluß, aus einander zu geben, und das Gesetz, daß kein Mitglied in die neue Versammlung erwählt werden sollte. Der größere Theil des Französl. Adels erhält das gebührende Lob und die Theilnahme mit dem Unglück, was er erlitten. Als Stand werde er nie wieder aufleben. Das Unpolitische der Emigration bey denen, die nicht um ihr Leben zu sichern auswanderten, und die lächerliche Eitelkeit, die dabei so häufig mitwirkte, wird sehr gut dargestellt. Eben so der Eindruck der Guillotine während des Schreckensystems. Die Nation gewöhnte sich an diese Mode, und nur drey Schlachtopfer starben, ohne zu rufen: es lebe die Republik, oder: es lebe der König! Der Verf. sagt, der Rath, der am 10. August 1792 dem Könige erteilt sey, sich in die National-Versammlung zu flüchten, sey ein verrätherischer Rath gewesen. Dieses mag mit ein Grund seyn, warum von dem vorliegenden Buche in dem unter Nöckerer's Direction

stehenden Journal de Paris geurtheilt wird, es sey ein Art de rendre les Révolutions utiles aux Contre-révolutionnaires: denn Röderer war es, der dem Könige diesen Rath ertheilte; aber wir glauben nicht, daß der König im Wesentlichen durch Befolgung dieses Raths Etwas verlor. Konnte er nicht aus Paris entkommen, so war wohl alles, was er darnach thun konnte, eiserlen. Über die großen Fehler der dritten Constitution sehr viel Wahres, was auch schon Necker gerügt hatte. Die so genannte Responsabilité der executive Macht zwingt diese zu despotischen Schritten; und, vertheilt unter dem elenden Directorio, sey diese Macht nicht concentrirt genug gewesen. Von Bonaparte redet der Vf. mit Recht, als dem größten Wohlthäter Frankreichs, mit der Wärme und dem Lobe, das sein außerordentliches großes Genie reichlich verdient. Der Arzt Bourdois habe bereits im December 1795 gelagt: Seine Profession habe ihn fait allen bedeutungsvollen Personen in der Revolution nahe gebracht, aber er kenne Keinen, der so Vieles in sich vereinige, was ihn zum Retter Frankreichs und Friedensstifter der Welt bestimme, als Bonaparte.

Der neuen Consular-Constitution scheinen dem Verf. nur zwei Eigenschaften zur Vollkommenheit zu fehlen, nämlich daß der erste Consul lebenslanglich diese Würde behalte, und dieses Consular erblich gemacht, und in Ermangelung der Descendenz dem ersten Consul das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen, übertragen werde. Besonders am Herzen scheint dem Verf. das Schicksal der eigentlichen Römisch-kathol. Geistlichkeit in Frankreich zu liegen, und wenn von einer billigen, dieser Geistlichkeit oft versprochenen, aber nicht gehaltenen, Vergütung für die ihnen geraubten Pfründen die Rede ist, wer wollte da nicht die Wünsche des Verf. theilen? Wer wird nicht aus

ferst gern seine Vorschläge realisiert sehen, auf eine indirecte Weise die cathol. Religion gewisser Maaßen zur herrschenden Religion in seinem Staate zu erheben, und ihrer Heiligkeit, deren Zahl er nach der Nothdurft beschränkt wissen will, einen sichern Unternahm zu verschaffen, da die Erfahrung genugsam ergeben hat, daß ohne diese Vorsorge aller religiöse und moralische Unterricht der Gefahr ausgesetzt ist, gänzlich aufzuhören? Wenn aber der Wf. sich sehr lebhaft gegen die Zulassung der Priesterorden erklärt, so muß ein Jeder, der nur etwas über die unbeschreiblich großen Nachteile der unauslöschlichen Güter der Enthaltsamkeit, die gegen die menschl. Natur streiten, nachgedacht hat, so muß jeder Priester, der die für die Sittlichkeit so überwiegenden Vortheile des Ehestandes bei seiner Heiligkeit zu würdigen weiß, auf das lauteste den Ideen des Wf. widerstehen. Der Wf. vergißt hierbey einen sehr vernünftigen Hauptgrund seines Wf's, einen Grundsatz, den wir allenthalben recht beherzigt zu sehen wünschen, daß nach einer so großen, so lange dauernden Revolution es weder möglich noch gut sey, alles auf den vorigen Fuß wieder herzustellen zu wollen, und daß letzte wäre denn Verbot der Priesterorde gewiß der Fall. Eben so wenig können wir mit dem Wf. übereinstimmen, wenn er die Jesuiten zurück zu wünschen scheint. Der Orden hatte unäußerliche Verdienste um die gelehrte Bildung in Ländern wo sonst gar nichts Vernünftiges für die's gethah. Allein die Fortdauer des Ordens hätte nie die Revolution aufgehoben; und was soll die Erneuerung eines mit so hässlichen Mafeln theoretisch und practisch versehen Instituts jetzt? Man denke nur in crücker Beziehung an die Jesuitische Lehre vom Königsmorde und Proskribismus! — So viel von einigen Gedanken des Wf. in der ersten Hauptabtheilung.

1920 G. N. 192. St., den 30. Nov. 1801.

In der zweyten Hauptabtheilung will der Verf. seine Grundsätze auf den Kirchenstaat anwenden, als Beispiel, weil dieser Staat revolutionirt gewesen sey, sich jetzt in dem Zustande der Contre-Revolution befinde, und das Principium der Clemenz in diesem Zustande anwende. Was der Verf. hier sagt, ist sehr dürftig, und möchte schwerlich aus einer langen eigenen Anschauung dieses schlecht regierten Staats geflossen seyn. Pius VI., der oft übertrieben getadelte, erhält hier Lobprüche, die er eben so wenig verdient. Den Beschluß des Werks machen allgemeine Grundsätze von Staatsverfassung und Staatsverwaltung, die auf alle Staaten anwendbar seyn sollen, und größten Theils nach der Französl. Consular-Constitution, mit den Veränderungen, die der Verf. schon vorhin als Wünsche angegeben hatte, gemodelt sind. (Werden denn die Franzosen nie aufhören, allgemeine Grundsätze von dieser Art aufzustellen?) Das Ganze ist gar keiner Auszüge werth. Zur Probe mag indessen Folgendes dienen: Die Gerechtigkeit soll durchaus umsonst erteilt werden. Die Geschwornen werden allenthalben in peinlichen Fällen eingeführt. Vorschriftsmäßig müssen alle Kinder bis zum siebenten Jahre täglich zwey Mahl kalt gebadet, und darf ihnen nichts Warmes als Nahrung gereicht werden. Beyläufig hören wir auch, daß Hamburg, Bremen und alle Hansestädte ihre Banken in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten hätten. Fast die einzige Bemerkung, die uns des Auszeichnens werth scheint, ist diese: daß allenthalben in Frankreich der Beobachter gewahrt werde, wie jetzt alle Classen besser gekleidet und genährt wären und besser wohnten, wie vor der Revolution: Etwas, was doch wohl nur von dem Landmanne zu verstehen seyn wird.



—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1801.

Göttingen.

*Meiners*

**U**eber die Verfassung und Verwaltung Deutscher Universitäten, von C. Meiners, königl. Großbritannischem Hofrath, u. s. w. Erster Band. Ein Alphabet in Octav. Der erste Theil dieses Werks, dem noch ein zweyter folgen wird, hat folgende Abschnitte: I. Über den Zweck von Universitäten — Unterschied von Universitäten und Academien — von großen und kleinen Universitäten — über die Verfassung und Verwaltung hoher Schulen. II. Über die Fonds von Universitäten, und deren Verwendung, Verwaltung und Vermehrung: über Stipendien, Freystipendia, Collegia, Seminarien und Witwen-Cassen. III. Über die Privilegien von Universitäten. . . eigene Gerichtsbarkeit — Recht, Statuten zu machen — Lehrer und Beamte zu wählen — Würden zu ertheilen — Landtags-Deputirte zu senden — Recht der Freyung — Patronat-Recht — rotulus nomina-

S (9)

tionum — Comitiva Palatina — Censur-Recht und Censur-Freiheit — Befreyung von öffentlichen Lasten und Abgaben — Jagdgerechtigkeit — Recht, Apotheken, Weinschenken u. s. w. anzulegen — academische Freiheit. IV. über Conservatores jurium und Curatoren. V. Allgemeine Betrachtungen über die Natur des academischen Gerichtswesens — academische Gerichte im engeren Sinn — Deputation und Concilia — Rectoren oder Prorectoren — Canzler, Directoren, Superintendentes und Assessoren — Syndicos und Secretarien — Bedellen, Carcerwärter und Pelizen-Wachen — academische Strafen — Classen der Angehörigen der Universität — Verhältnisse zu andern Abtheilungen. VI. über Facultäten, Prüfungen und Promotionen, oder die Ertheilung academischer Würden. — Wenn dieß Werk auch keinem andern Werth hätte, sagt der Verf. in der Vorrede, so müßte es das unterrichtete Publicum schon allein dadurch interessiren, daß es eine richtige Darstellung, und, wo die Quellen es erlaubten, eine kurze Geschichte der vornehmsten Theile der Verfassung und Verwaltung unserer Georgia Augusta enthält. Der zweite Band wird von den öffentlichen und Privat-Lehrern auf hohen Schulen, von den Studirenden, und vielleicht auch von den öffentlichen academischen Anstalten handeln.

*v. d. Decien.*

London.

Ben J. Debrett 1801: Memoir of a Campaign with the Ottoman army in Egypt, from February to July 1800; by Mr. J. P. Morier, Private Secretary to his Exc. the Earl of Elgin.

Mr. Morier ward den 22. December 1799 von Constantinopel nach der Türkischen Armee, die da-

mahl3 bey El Akrich im Lager stand, geschickt, woselbst er den 31. Januar 1800 ankam. Der Zweck seiner Sendung war, den Zustand der Türkischen Armee zu untersuchen, und der Englischen Gesandtschaft in Constantinopel von den Unternehmungen derselben Nachricht zu geben: man kann daher diese Memoirs gewisser Maßen als officiell ansehen, wodurch die in selbigen enthaltenen wichtigen Nachrichten über die Türkischen Truppen, und insbesondere über den geschlossenen und bald nachher gedrohenen Vergleich von El Akrich, einen um so größern Werth erhalten. Der Verf. theilt die Türkische Armee in zwey Gattungen von Truppen: die, welche Sold erhalten, und die, welche ohne Bezahlung dienen. Zu den ersten gehören 1) die Janitscharen, welche, obwohl sie auch sehr ausgearbeitet sind, doch immer noch den besten Theil der Armee ausmachen. Dieß Urtheil gilt jedoch nur von den in Europa angeworbenen; die in Syrien für die Garnisonen von Aleppo, Damascus und Cairo geworben werden, sind eben so schlecht, als die übrigen Türkischen Soldaten. 2) Die Arnauten. Diese sind Nachkommen der ehemaligen Spartaner und Macedonier, und scheinen noch einige von den kriegerischen Eigenschaften ihrer Vorfahren zu besitzen; selbst ihre Kleidung ist noch der ehemaligen Griechischen ähnlich. Sie vermischen sich an die verschiedenen Pascha's für die Dauer eines Feldzuges. 3) Die Leghis. Diese sind in Georgien und Circassien zu Hause: sie machen den besten Theil der Türkischen Reiteren aus. Die Truppen, welche keinen Sold erhalten, begriffet der Verf. unter dem allgemeinen Nahmen: Freywillige. Ein großer Theil von ihnen folgt aus religiöser Schwärmeren der Fahne Mohammed's, oder schüt-

zen wenigstens diesen Grund vor. Sie verkaufen beim Anfange eines Krieges ihr Eigenthum, und bleiben, so lange sie Unterhalt finden, bey der Armee. Viele von ihnen sind Räuber von Profession, worunter die bey uns (unter den Nabischen Delis' Tolle) führen, die bey einem Türkischen Heere ungefähr das sind, was die ehemaligen enfans perdus bey den Franzosen waren.

Diese Schilderung der Haupttheile einer Türkischen Armee läßt schon auf die Schwierigkeit, eine strenge Disciplin einzuführen, schließen. Diese wird aber durch den Glauben an eine unbedingte Vorsehung vollends unüberwindlich; ja, dieser Glaube herrscht in einem solchen Grade, daß sogar die Sorgfalt für den Unterhalt vorzüglich aus der Acht gelassen wird. Mangel an Disciplin, verbunden mit Hungersnoth, reißt das zahlreichste Türkische Heer in den ersten Monaten des Feldzuges auf.

Einzelne Züge geben oft eine lebhaftere Darstellung, als es die ausführlichste Beschreibung vermöchte. Im Lager bey Carisch fiel es dem 7000 Mann starken Corps Albauer, die zunächst bey dem Zelte des Großveziers gelagert waren, ein, sich durchs Aufheuen ihrer Gewehre eine Unterhaltung zu verschaffen. Vergebens schickte dieser einen Officier nach dem andern an sie ab, dieß Feuer einzustellen; es dauerte so lange, als Pulver vorhanden war. Es ist überhaupt in einem Türkischen Lager Gebrauch, daß die Soldaten schlafen, wenn es ihnen einfällt; dadurch wird der Aufenthalt in selbigem sehr gefährlich. Das Zelt des Vezir, diente oft zur Scheibe. Ein Türkischer Officier, der dem Vezir, ehe er ein Türkisches Lager gesehen hatte, von der Art, wie sich die Türken lagern, eine Beschreibung machen wollte,

warf eine handvoll kleiner Münzen auf einen Tisch, und der Verf. fand die Türkischen Zelte auch oblig so unregelmäßig durch einander aufgeschlagen, als jene Münzen auf dem Tische lagen. Folgender Befehl, der am 10. Februar vor dem Abmarsch nach Salnich ausgemessen ward, mag zur Vollendung des Gemäldes dienen: "Ihr sollt morgen früh 10 Stunden bis an die Ufer des Nils marschiren; wer Lust hat, mag gleich dahin abgehen". Die vornehmsten Officiere in der Armee sind: Der Großvezier, der Reis Effendi oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und der Celebi Effendi oder General-Commissär. Die Menge des unnützen Gepäcks und des eben so unnützen Gesindels, das der Armee folgt, geht bis zum Un glaublichen. Der Artillerietrain war dagegen desto unbedeutender.

Der Verf. theilt die Araber in zwei Theile: die Fellahs, und die Beduinen, die hauptsächlich in ihrer Lebensweise verschieden sind. Die Fellahs sind die Bewohner von Dörfern; sie leben viel mit vom Stehlen, treiben aber doch einigen Ackerbau. Die Beduinen führen eine herumwandernde Lebensart in der Wüste, und ernähren sich fast allein vom Raube: sie gaben den Franzosen zuerst die Idee, ein Corps auf Dromedaren Reitender zu errichten, das ihnen bey den Kriegen mit den Beduinen von großem Nutzen gewesen ist.

Die Türkische Armee rückte bis Et Hanfa vor, und hier erfolgte der Buch des Diactas von Et Africh, worüber der Verf. folgende Nachrichten gibt: Es war durchaus unmöglich, mit einer so schlechten Armee, als die Türkische war, die Franzosen aus Wappren zu treiben, und doch ward die Nothwendigkeit, dieses zu thun, immer

dringender; sie hatten den größten Theil der Einwohner Ägyptens sich zu Freunden gemacht; sie hatten sich eine Gemeinschaft mit den Feinden der Engländer in Indien eröffnet, und, was noch schlimmer war, die Pforte schien geneigt zu seyn, sich mit ihnen in Unterhandlungen einzulassen. Alle diese Gründe bewogen Sir Sidney Smith, den Vergleich von El Arisch zu schließen, der ohne die Fähigkeiten und den Eifer dieses Officiers nicht hätte zu Stande gebracht werden können; und woben nur zu bedauern steht, daß das Gefühl der Nothwendigkeit das Einzige war, was ihn zu diesem Schritte berechtigte: er hatte keine Vollmacht vom Englischen Gouvernement dazu.

Fragen wir nach den Gründen, die den General Kleber zu diesem Tractate bewogen: so waren diese unstreitig nicht die in den aufgefundenen Briefen an das Directorium angedehnten. Die Französische Armee in Ägypten war nicht in dem schlechten Zustande, in welchem Kleber sie dort schilderte, wie die Ereignisse der spätern Zeit bewiesen haben. Es konnte auch keine übertriebene Vorstellung von der Stärke der Türkischen Armee seyn: Kleber kannte ihre schlechte Verfassung nur zu gut; er hatte den größten Theil derselben mit einer geringen Macht bey dem Berge Labor in die Flucht geschlagen. Wie gering Kleber von den Türken dachte, beweiset folgende Anekdote. Er sagte nämlich, als er im Begriff war, die Schlacht von Heliopolis zu liefern, zu den versammelten Französischen Generalen: "Er brauche nur den Vorposten der Türken mit der Hand zu miniren, um die ganze Türkische Armee zum Rück-

zuge zu bringen". Die wahrscheinliche Ursache, welche bey Kieber den Abschließung jenes Vertrags zum Grunde lag, war der große Haß gegen Bonaparte, der sich vorzüglich von der Expedition nach Syrien hertrieb. Es ist gewiß, daß er das, was sich mit Bonaparte seit seiner Zurückkunft in Frankreich zugetragen hatte, nicht entfernt vermuthete, als er den Tractat von El Arisch einging; und was ihn hierzu vollends bewog, war, daß der größte Theil der Französischen Armee in Agypten nichts mehr wünschte, als, so bald als möglich nach Frankreich zurück zu kehren.

Wenn man an dem Tractat von El Arisch Etwas tadeln wollte, so möchte es seyn, daß man verabräumte, sich von beiden Seiten, wie dieß in solchen Fällen immer gebräuchlich ist, Geißeln geben zu lassen. So aber beruhete die Verbindlichkeit, den Vergleich zu erfüllen, einzig auf Kieber's Ehrlichkeit, der bald nachher, als er die in Frankreich vorgefallene Veränderung erfuhr, eine andere Sprache führte. Er beschwerte sich, daß die Türken die versprochenen Lebensmittel für seine Truppen nicht lieferten; eine Klage, welche ungegründet war, die er aber mit der Drohung begleitete, sich mit Gewalt das Erforderliche verschaffen zu wollen. Unterdessen kamen die Briefe des Lord Keith an, in welchen dieser verlangte, daß die Franzosen sich zu Kriegsgefangenen ergeben sollten. Diese Gelegenheit kam für Kieber sehr erwünscht; er legte den Türken jetzt drei Forderungen vor, worunter vorzüglich der fernere Besitz von Cairo von den Türken abgeschlagen ward. Er versammelte am 19. März einen

1928 O. A. 193. St., den 3. Dec. 1801.

Kriegsrath, und begann den 20. den Anfang der Feindseligkeiten mit einem Commando auf die Türkischen Vorposten.

Der Großvezier rückte darauf in die Plaine zwischen den Dörfern El Hanfa und Mataria vor, um die aus 15,000 Mann bestehende Französische Armee, die eine vortheilhafte Stellung genommen hatte, anzugreifen. Dieser Angriff ward aber mit so schlechter Ordnung unternommen, daß ihn die Franzosen mit leichter Mühe abschlugen, die nun ihrer Seite die Türken angriffen, und bald in solche Verwirrung brachten, daß sie, ohne Widerstand zu leisten, nach allen Richtungen davon liefen. Der Verlust war von beiden Seiten nicht sehr bedeutend; die Türken verloren 19 Kanonen. Der Großvezier war in seinem Zelte geblieben, und der Englische Ingenieur-Captain Caci brachte ihn nur mit vieler Mühe dazu, seinen Toga und seine Pfeife zu verlassen, um nicht gefangen zu werden. Ein Detachement von Janitscharen und Mamelucken, die sich während des Gefechtes des Theils von Cairo, der zunächst an Beulac liegt, bemächtigt hatten, leisteten hier bis zum 20. April den hartnäckigsten Widerstand, und erbielten einen freien Abzug.

Dieser kurze Feldzug gab Europa den Beweis, daß die Türkische Kriegsmacht fast zu gar Nichts heruntergelunfen sey; die Türken mußten einigen Zweifel an der Unüberwindlichkeit der Fahnen Mohammed's erbalten. Die Engländer wurden aber nun von der Nothwendigkeit überzeugt, die Franzosen nur mit ihrer eigenen Macht aus Aegypten zu bringen.

---



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 5. December 1801.

Göttingen.

*Lychsen.*

In der Versammlung der kbnigl. Societät der Wissenschaft. am 24. Decbr. verlas der Hr. Prof. Lychsen eine Abhandlung über die religib. Toleranz des Mahammed, nebst einer Untersuchung der Schriften, die unter dem Namen des Testaments oder Vertrags Mahammed's mit den Christen gedruckt sind: quatenus Mahammed aliarum religionum sectatores toleraverit, cum examine libellorum, qui sub Testamenti sive pacti Mahammedis cum Christianis nomine circumferuntur). Die schnelle Ausbreitung des Islamismus in Ländern, wo sonst das Christentum blühte, und die stete Annahme des letztern, ist eine auffallende Erscheinung, wenn man bedenkt, daß beide Religionen in der Grundlage übereinstimmen, daß Mahammed von der Christlichen und Jüdischen Religion mit vieler Achtung spricht, und die Christen sehr begünstigt haben soll, daß endlich die Muhammedaner nie darauf ausge-

G (9)

gen sind, daß Christenthum geradezu zu vertilgen. Noch auffallender wird diese, wenn Muhammed durch einen förmlichen Vertrag den Christen überhaupt ihnen Religions- und bürgerliche Freyheit zugesichert hätte. Da eine Übersetzung eines solchen Vertrags neulich wieder Unmerksamkeit erregt hat, so nahm der Verf. davon Anlaß, den Gegenstand in einem weitern Umfange zu behandeln, und die Verantwortung der Fragen, wie fern Muhammed überhaupt andere Religionen geduldet, und ihren Anhängern freye Religionsübung durch förmliche Schutzbriefe zugesichert habe, voranzuschicken, um so theils die Unfersuchung brauchbarer, theils das Urtheil über jene angeblichen allgemeinen Schutzbriefe entscheidender zu machen. I. Bey der Frage, wie fern der Muhammedanismus andere Religionen dulde? läßt sich das Widersprechende in den Auffassungen des Coran und dem Verfahren Muhammed's und seiner Nachfolger auflösen, wenn man die Zeiten unterscheidet. Muhammed trat zuerst als Religionslehrer, als Verkündiger des Monotheismus, unter den Arabern auf. Jetzt ließ er noch Judenthum und Christenthum, die gleiche Tendenz hatten, in ihren Werthe, und verlangte bloß, daß man ihn als Propheten der Araber, und seine Lehre für göttl. Offenbarung, wie jene, anerkenne. Wahrscheinlich hätte der Islam einen weit milderen Charakter erhalten, und wäre ohne politische Revolutionen in Arabien verbreitet worden, wenn nicht der Widerstand seiner Gegner den muthigen und entschlossenen Mann zu gewaltsamen Maßregeln genöthigt hätten. Durch die feindliche Behandlung, Verfolgungen und Treulosigkeiten der Meccaner und ihrer polytheistischen Freunde erbittert, stellte er sich an die Spitze seiner Partey, und ward Heerführer. Nun gebot er, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Ungläubigen

zu bekriegen. Das Glück, das im 5. 6. Jahre nach der Flucht seine Unternehmungen gegen Jüdische und Arabische Stämme begleitete, die glückliche Abwendung des Angriffs der verbündeten Araber, die zunehmende Macht seiner Partey, erbbieten seinen Muth und Selbstgefühl, so daß er nun den Gedanken faßte, seine Religion auch auswärts zu verbreiten, und Gesandten an die benachbarten Könige und Fürsten schickte, um sie zur Annahme des Islam aufzufordern. Merkwürdig ist jedoch in den Briefen an Christliche Fürsten die Wendung, daß sie, wenn sie nicht seine Religion annehmen wollten, wenigstens ihn und seine Anhänger für Rechtgläubige anzuerkennen möchten. Bald darauf führten ihn seine stets wachsende Macht und Autorität und sein natürlicher Ehrgeiz auf den Gedanken, ein politisches Reich zu stiften, und da er Mecca bezwungen hatte und der größte Theil der Araber sich unter seine Fahnen versammelte, so war er außer Stande, Horden von Arabien. Da er wohl einsah, daß ein so warahiges Volk durch stete Kriege müßig beschäftigt werden, so ermunterte er zum Kriege gegen die Ungläubigen, um die wahre Religion mit den Waffen auszubreiten, und machte die berühmte neunte Sure bekannt, worin alle bisherigen Verträge mit den Ungläubigen aufgehoben wurden, auch den Juden und Christen nur zwischen Annahme des Islam und Unterwerfung die Wahl gelassen wird. Dieses berühmte Kapitel, das die letzte aller Suren seyn soll, ist die Grundlage des Muhammedanischen Religionskriegs und zugleich ihrer Toleranz gegen andre Religionsverwandte. Indessen scheint Muhammed diese Uuldorfamkeit noch für zu gelinde, wenigstens für Arabien, gehalten zu haben, da er kurz vor seinem Tode gesagt haben soll, man müsse sorgen, daß in Arabien nicht zwey Religionen zusammen kommen. So ward er

nach und nach, durch die Vereinigung religiöser und politischer Macht, noch unedelmacher, als seine Religion. II. Muhammad gab andern Religionsverwandten verschiedentlich Schutz- und Sicherheitsbriefe. 1) den Nestorianern in Nagaran, auf Verwendung des Patriarchen Jesujab, welchem Dmar die Fiehbetten beistellte. 2) den (Christlichen) Einwohnern von Aisa (Elatz) Gharba u. Aelch. 3) den Christen zu Duma, und 4) zu Haajir (Kachfa, Bahrein). 5) auch die Jacobiten in Kaupten, und 6) Armenier wolle einen Sicherheitsbrief von Muhammad heiligen, von welchem Vorgeben der V. die Unrichtigkeit u. den Ursprung z. iate. 7) die Juden in Chaitbar u. Kadal erhielten provisorische Sicherheit. 8) die Sabier oder Mendäer berufen sich auch auf einen solchen Schutzbrief. Dies sind alle Sicherheitsbriefe, wovon historische Nachricht ist; alle diejenigen, deren Existenz historisch wahrscheinlich ist, beziehen sich auf einzelne Gemeinden und Ortschaften, und nur auf Arabien. Schon dadurch werden alle angebliche Schutzbriefe und Verträge mit auswärtigen Christen, oder den Christen überhaupt, höchst verdächtig. Auch würde Muhammad durch die Ertheilung solcher Schutzbriefe etwas sehr Ungereimtes gethan haben. Noch zeigte der Verf. aus der Geschichte, wie wenig den nichtmesianischen Religionsverwandten, selbst in Arabien, jene Schutzbriefe genügt haben, und wie gar keine Spuren eines vom Propheten selbst verfaßten Toleranzedictes für die Christen in den nachherigen ungleichen Schicksalen derselben unter der Arabischen Oberherrschaft sichtbar sind. III. Daraus läßt sich nun über den Werth und die Echtheit des so genannten Testaments oder Vertrags Muhammads mit den Christen aller Secten urtheilen. Diese Schrift war schon seit 1630 in 3 bis 4 Arabischen Ausgaben und 10 Übersetzungen bekannt. Po-

cod. ließ noch eine andere Recension in seine Beschr. des Morgenlandes einrücken, die von den Mönchen des Klosters auf dem Berge Sinai herkam, und auch von Hrn. Lucec mitgetheilt ist. Desso auffallender war die Eitschinnung dieses Vertrags in der Mueroa (Nov. 1800) als eines bisher unbekannt gebliebenen Stücks, nebst der Nachricht von einer Ausgabe desselben von dem Bibliothekar Villebrune, worin die Echtheit dieser Schrift dargethan werden sey. Allein eine solche Französl. Ausgabe ist gewiß nicht erschienen, dürfte auch schwerlich je zum Vorschein kommen, obgleich Villebrune damit umging, einen neuen Abdruck der ersten Pariser Ausgabe zu besorgen. Umöglich konnte dieser den Vertrag für unbekannt halten, und noch weniger die Echtheit desselben beweisen, gegen welche so viele innere und äußere Gründe sprechen. Schon das Datum, das 4. Jahr nach der Flucht, ist ungerath, da diese Zeitrechnung erst unter Omar, 14 oder 15 J. nach der Flucht, eingeführt wurde; eben so der Concipient Moavia, der damals noch Heide war, und 5 J. später Moslem ward. Ferner die Unterschriften enthalten mehrere Nahmen von Männern, die nicht als Begleiter Muhammed's bekannt sind, andere hingegen fehlen, und einer, Hamzah, war schon bei Dbed getödtet. Wollte man aber auch auf alle aus der Unterschrift genommene Gründe Verzicht thun, weil diese ein späterer, verschönernder Zusatz der Christen zu dem ältern Instrument seyn könnte; so würde dadurch für dasselbe nichts gewonnen. Nicht nur die Form ist ganz andere, als in allen andern Verträgen und Briefen Muhammed's, sondern auch mehrere Ausdrücke und Wendungen verrathen eine viel spätere Abfassung. Ferner den Christen wird mehr versprochen, als sie von Muhammed wünschen konnten, und eine gelindere Steuer auferlegt, als den Muham-

medanern selbst, von der auch die nächsten Nachfolger Muhammed's gar keine Notiz nahmen, anderer Gründe nicht zu gedenken. Kurz, die ganze Idee ist ungereimt; in den ersten Jahren nach der Flucht kann Muhammed diese allgemeine Sicherheits-Acte nicht gegeben haben, weil er zu unbedeutend war, als daß es den Christen in den Sinn kommen konnte, sie von ihm zu verlangen, und in den letztern war es gegen seine, im Coran dargelegten, Grundsätze. Eben diese Gründe sind auch auf den Schutzbrief der Mönche vom Sinai anwendbar, der sich nur durch mehr Kürze und sehr verstellte Mahnen auszeichnet, übrigens mit jenem, der vom Carmel her kam, so viele Ähnlichkeit hat, daß einer dem andern zum Grunde zu liegen scheint. Beide scheinen offenbar von den Mönchen erdichtet zu seyn, die dadurch ihre Klöster gegen die Bedrückungen der Türken zu sichern suchten; was auch den Sinaiischen Mönchen so weit gelungen ist, daß sie nicht nur vom Sultan Selim I. eine Bestätigungs-Acte der in jenem Schutzbrief enthaltenen Freiheiten, gegen Auslieferung des Originals, erhielten, sondern auch bey der allgemeinen Besteuerung der Klöster 1688 für ihr Kloster die Tributfreiheit behaupteten.

*Bey* **Siegen und Darmstadt.**  
 Staatsrechtliche Abhandlung über die Reichs-Kriegs- und andere Steuern mit Hinsicht auf den Geist der Reichsgesetze und des ReichsSchlusses von 1793. oder: Staatsrechtlicher Beweis, daß die Steuerbefreyeren auch in diesem Kriege nach dem Bestandsstande beurtheilt werden müssen. Von Joh. Baptist Schuc, Hochf. Hessen-Darmst. Hofrath, Syndicus der Abtey Arnsburg. Bey Georg Friedr. Heyer. 1801. 428 S. in Octav.

Die Abhandlung ist eigentlich eine Deduction für die Abrey Arnsburg, der in dem kaum geendigten Reichskriege von Freund und Feind hart genug zugesetzt worden ist. Der Verf. bezieht, versteht sich natürlicher Weise von ähnlichen Fällen. Es ist aber leicht zu vermuthen, daß man in diesem sogenannten beispiellosen Kriege an manchen Orten von ähnlichen Fällen nichts wissen wollte. Und in der That haben mehrere Deutsche Regierungen mit eigenen Aufopferungen bewiesen, daß es ihnen hierbey redlicher Ernst sey. Hin und wieder war man freilich nur geneigt, jenen Satz auf Dritte anzuwenden. In der Gegend, wo die reichsunmittelbare Abrey Arnsburg liegt, war der unmittelbare Druck der Kriegslasten sehr lange dauernd, und wohl allen, die er traf, gleich beschwerlich. Ein doppeltes Unglück war es nun, wenn vollends Prozesse über deren Vertheilung, über Einrichtung der Kriegssteuern u. hinzu kamen. In diese Lage gerieth die Abrey Arnsburg mit Solms-Lich, und dieser Rechtsstreit, ob er gleich nur am Ende der vorliegenden Abhandlung erwähnt wird, scheint dieselbe hauptsächlich veranlaßt zu haben, wie denn der Verf. auf diesen Fall die vorausgeschickten allgemeinen Grundsätze mit vieler Geschicklichkeit anzuwenden bemüht ist. Indessen muß Recte gesagt werden, daß durch diese, jetzt übrigens sehr gewöhnliche, Einleitung die Deutlichkeit der Darstellung nicht wenig verloren hat, indem der Verf. sich denn doch genöthigt sieht, schon früher auf Arnsturgs besondere Verhältnisse sich einzulassen, wodurch der Leser, der erst am Ende bemerkt, daß es darauf hauptsächlich abgesehen ist, leicht irre geführt werden kann. Der Verf. sucht zuvörderst die allgemeinen Begriffe, die er zur Rechtfertigung seiner Theorie braucht, zu

1936 G. A. 194. St., den 5 Dec. 1801.

begründen, wo man den Satz, daß der Steuerbare im Grunde der exempt seyn, etwas paradox finden wird. Im zweyten Abschnitte zählt der Verf. die zur Sache gehörigen Reichsgerichte auf, um im dritten Abschnitte darnach den eigentlichen Streitpunct in besonderer Beziehung auf Arnburg dahin näher zu bestimmen, daß bey Reichs-Kriegsteuern auswärtige Güterbesitzer in den Reichslanden nicht mit den Einwohnern auf gleichen Fuß behandelt werden können, sondern lediglich nach dem Herkommen und Befigstand zu beurtheilen seyen. Hier steht man, daß Arnburg wenigstens in 20 Territorialen Güter besitzt, was an sich schon eine reichhaltige Gelegenheit zu Processen seyn muß. Den jetzigen Streitpunct, der durch alle folgende Abschnitte durchgeführt ist, hat der Verfasser mit Gründlichkeit und Sachkenntniß erörtert, und R. c. stimmt ihm darin völlig bey, daß die Reichsgerichte und Reichsschlässe, welche den Reichsständen die Befugniß ertheilen, ihre Unterthanen zu den Reichs-Kriegslasten, ohne Rücksicht auf Exemtionen &c., heranzuziehen, selbst den Werten nach nicht so erskär werden können, daß dadurch die besondern Rechte Einzelner gänzlich aufgehoben oder, bestimmter, für jetzt vermög der höchsten Mächte vollkommenheit inspendirt seyn sollen. Wenn aber der Verf. geneigt ist, die auswärtigen Güterbesitzer bloß nach dem Herkommen und Befigstande in gewöhnlichen Zeiten zu beurtheilen; so möchte er wohl darin eben so zu weit gehen, als seine Gegner, denen er vorwirft, daß sie eine willkührliche Besteuerung durchzusetzen gemeint seyen.

---



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 5. December 1801.

Leipzig.

*Westfeld*

Das Ganze der Kindviehpest, oder vollständiger Unterricht, die Kindviehpest genau zu erkennen, sicher zu heilen, und das gesunde Vieh vor Ansteckung zu bewahren. Nebst einer allgemeinen und ganz neuen Theorie, alle Krankheiten der Thiere überhaupt richtig zu beurtheilen und glücklich zu behandeln. Entworfen und dargestellt von Bernhard Laubender, der Philosophie und Arzneygelahrtheit Doctor — praktizirendem Arzte zu Wurzen bey Leipzig. Bey Gerb. Fleischer, dem jüngern. 1800. XVI und 652 S. in Octav. Wenn man von einer Sache so viel weiß, als wir nun schon von der Kindviehseuche wissen, und Alles, was man weiß, doch nur noch Stückwerk und bey weitem nicht hinlänglich ist, um ein glückliches Urtheil darüber zu fällen: so ist die Aufstellung einer allgemeinen Übersicht, unseres Erachtens, gewiß das beste Mittel, in einer

solchen Sache weiter zu kommen. Rec. faßte daher, als er den Titel des oben genannten Buchs erblickte, allerdings die Hoffnung, daß dadurch ein großes Bedürfniß unserer Zeit befriedigt werden könne. Zwar mußte er wohl, daß der Titel mehr versprach, als irgend ein Thierarzt jemahls zu leisten im Stande sein möchte; und beim Lesen schreckten ihn anfangs die Menge von Sprachfehlern, die oft bis zu unerklärlichen Undeutlichkeiten ausartende Nachlässigkeiten im Vortrage, die Ungenauigkeit im Erzählen der Thatsachen, der Mangel an Besonnenheit in den Raisonnements, und die hartnäckige Abhängigkeit an das neue, wenigstens noch nicht bis zur Evidenz gediehene, System — von welchem allem er am Ende dieser Anzeige Beweise geben wird — noch viel mehr zurück. Wertlos konnte er an dem Verfasser aber doch auch den Mann von Talenten, Kenntnissen und Fleiß nicht. Das Ganze des Gegenstandes fand er ungemein vollständig umfaßt, die Theile wohl zusammengedrängt, die Thatsachen aus den besten Quellen geschöpft, den Vortrag oft auch zweckmäßig und gut, und in des Verf. eigenen Gedanken, der Einseitigkeit des Systems ungeachtet, manches Nützliche und Lehrreiche. Als ein erster Versuch, der bey einer zweyten Ausgabe seinem Zwecke näher gebracht werden, oder einem folgenden Schriftsteller zur Grundlage dienen könnte, schien daher dieses Buch dem Rec. noch immer aller Aufmerksamkeit werth; und er hält es deswegen auch für keine undankbare Arbeit, die Leser dieser Blätter damit genauer bekannt zu machen.

Das Werk beginnt mit einer Litteratur der Schriften über die Viehsuche. Diese ist aber

unvollständig, und dessen ungeachtet ohne Auswahl, ohne Angabe des Inhalts und ohne einige Würdigung der Bücher zusammengeschrieben, und hat daher unsern Beyfall nicht. Eben dieses Urtheil müssen wir auch von der darauf folgenden kurzen Geschichte der Viehseuche fällen. Wenn eine solche Arbeit nur irgend einigen Nutzen haben soll, so müssen — da nicht jedes Viehsterben eine Viehpest, noch viel weniger aber immer dieselbe Pest ist — die geschichtlichen Nachrichten nach bestimmten Grundsätzen geprüft werden: das ist hier aber an keiner Stelle geschehen. Gelegentlich wirft der Verf. die Bemerkung hin, daß die Seuche in den neueren Zeiten viel gelinder sey, als in den ältern. Dieser Bemerkung können wir aber auch nicht beystimmen. Auch jetzt haben wir die Viehseuche im Anfange immer noch eben so heftig gefunden, als sie jemahls gewesen seyn kann: gelinder wird sie, gleich andern Seuchen, erst, so wie sie sich ihrem Ende nähert. Den ganzen dritten Abschnitt widmet der Verf. der Darstellung einer Theorie der Thierarzneykunde nach Brownischen Grundsätzen; und diese wird, nach des Rec. Urtheile, gewiß jeder Unbefangene nicht ohne Nutzen lesen — obgleich nur Eingeweihte ganz davon überzeugt werden möchten. In dem vierten Abschnitte folgt die Semiotik der Seuche, zuerst und umständlich nach Camper, darauf nach v. Schellern, Stoll, Reich und Wéger — mit eingeschobenen Bemerkungen und Urtheilen des Verf. In dem fünften Abschnitte erzählt der Verf. zuerst die Meinungen Anderer von der Ursache der Krankheit; verwirft sie aber, und erklärt sich dagegen nach seinem Systeme, daß sie eine allgemeine Krankheit, und zwar sphenischer Art, sey, die aber eine durch schnelle Uebers

reinigung eingeführte Schwäche zur Folge habe. In dem sechsten Abschnitte wird die Lehre von der zweckmäßigen Heilung theils historisch, aber mit Critik, theils dogmatisch vorgetragen. Wie der Verf. hier das Verfahren seiner Vorgänger beurtheilt und sein eigenes modificirt haben werde, können unsere Leser, da sie seine Grundsätze nun einmahl kennen, von selbst errathen; wir schweigen also davon, zumahl wir keine auffallende practische Erfolge zur Bewährung der neuen Theorie aufgeführt gefunden haben. Im siebenten Abschnitte untersucht der Verf. die Frage, ob die Viehseuche zum zweyten Mahle anstecke, und bezweigt sich geneigt, sie zu verneinen; ob er gleich für die Unmöglichkeit des Gegentheils noch nicht entscheiden will. Hierauf gehet er im achten Abschnitte zu der schwierigen Untersuchung über, auf welchem Wege die Ansteckung geschehe. Seiner Meinung nach findet die Ansteckung vorzüglich durch das dem Vieh gereichte Getränk Statt, indem das Wasser das Ansteckungsgift an sich ziehe. In dem neunten Abschnitte setzt der Verf. aus einander, und beurtheilt, was man zur Vorbauung bis jetzt möglich befunden haben will: wir übergehen es als bekannt. Im zehnten Abschnitte gibt der Verf. ein neues Mittel zur Sicherung vor der Ansteckung an, und gründet darauf einen Plan, wie es im Großen angewandt werden könne. Das Mittel ist kein anderes, als der Dampf von Kalk- und Gypsrenneren. Der Verf. gibt sich viele Mühe, die Wirksamkeit desselben aus der Theorie zu zeigen, und durch gemachte Erfahrungen zu beweisen. Was kann aber die Theorie beweisen, so lange wir die Natur des Seuchengiftes noch nicht kennen? Und selbst bey den dafür bezugsnehmten Erfahrungen

möchte der Kenner noch Manches zu erinnern finden. Der Plan zur Anwendung des Mittels im Großen dünkt uns aber, so wie ihn der Verf. gibt, weder ausführlich, noch auch hinlänglich. Der eilfte Abschnitt handelt vom Todtschlagen des angestechten Viehes, als Vermehrungsmittel. Der Verf. meint, daß dieses Mittel oft schlimmer sey, als das Übel selbst. In Württembergischen seyen im Jahre 1796 von 72,076 Stück nur 9618 Stück an der Seuche gefallen, 10,677 Stück aber zur Vermehrung dagegen todtschlagen worden. Auf jeden Fall verdient das, was der Verf. hier sagt, die sorgfältige Erwägung unserer Polizeyen; auch Rec. ist dadurch von seinem ehemahligen günstigen Urtheile über das Todtschlagen in etwas zurück gekommen. Im zwölften Abschnitte antwortet der Verf. auf die Frage, ob die Häute des an der Seuche gefallenen Viehes anstecken, meistens verneinend; rath jedoch zu der größten Vorsicht bey dem Gebrauche derselben. Der dreyzehnte Abschnitt handelt von dem Einflusse der Seuche auf die Menschen und andere Thiere. Der Verf. erklärt sich dahin, daß das Seuchengift Menschen und andere Thiere anstecke; aber mit der Einschränkung, daß es diesen nicht auch das Vermögen mittheile, neues Miasma zu erzeugen, und daß es in großer, sehr verengter, Menge auf diese einwirken müsse, wenn sich eine krankhafte Ausserung schnell zeigen solle. Den Rec. hat der Verf. hier nicht befriedigt. Nach den Erfahrungen, die wir nun von den Kuhpocken haben, kann er an der Möglichkeit der Ansteckung ohne Einschränkung nicht zweifeln: So sehr in der Nähe und so lange er aber auch die Viehseuche beobachtet hat; so hat er doch eine Einwirkung von ihr auf

Menschen oder andere Thiere wirklich noch nicht wahrgenommen. — Der vierzehnte Abschnitt enthält mehrere Krankengeschichten, mit Urtheilen des Verf., woraus wir aber kein schließliches Resultat abziehen können, weil uns bald die Beobachtung nicht genau und vollständig genug, und bald das Verfahren nicht völlig zweckmäßig zu seyn scheint. In dem fünfzehnten Abschnitte gibt der Verf. auf die Frage, wie nach überstandener Viehpeuche der zerrüttete Viehstand am leichtesten wieder herzustellen sey? einen Auftrag des bekannten Schultheißen Müller zu Markts wipfeld in Franken. Darin wird eine Art von gesellschaftlicher Verbindung vorgeschlagen; wozu gegen aber freulich Alles in Erräugung kömmt, was man in neueren Zeiten gegen die Viehversicherungsgesellschaften — und oft mit Rechte — gesagt hat. Im sechzehnten Abschnitte untersucht der Verf., ob das Fleisch der angesteckten Thiere zum Verspeisen tauglich sey; führt dazu über aber nur die sich widersprechenden Meinungen Anderer an, und entscheidet nicht — ob es gleich für das Verspeisen zu seyn scheint. Im siebenzehnten Abschnitte wird die Viehpest mit der Menschenpest verglichen. Der Verf. behauptet, es herrsche zwischen beiden Krankheiten die auffallendste Ähnlichkeit. Im achtzehnten Abschnitte redet der Verf. von Viehversicherungsanstalten insbesondere; bemerkt, was eigentlich geschehen müsse; übergeht aber auch die Unvollkommenheiten nicht, die dabey, wie bey allen menschlichen Anstalten, nicht verhütet werden können. Im neunzehnten Abschnitte trägt der Verf. sein Urtheil über den Werth der Inoculation vor. Fast nichts weiter findet er dabey vortheilhaft, als daß man die Zeitpuncte der Inocula-

kung gewiß wisse, und seine Maßregeln darnach nehmen könne; und aus diesem Grunde empfiehlt er, mit Vor-sicht dazu zu schreiben, wenn wegen der natürlichen Ansteckung Gefahr vorhanden sei: in jedem andern Betrachte hält er sie aber für bedenklich. Rec., der damit von 150 Stück 78 Stück durchgebracht zu haben glaubt, urtheilt von ihr günstiger. Der zwanzigste Abschnitt beschließt das Werk mit einer Sammlung von vermischten Bemerkungen, worunter sich aber keine durch Neuheit oder Wichtigkeit so auszeichnet, daß sie hier eine Stelle verdiente. Angehängt sind vier Nachrichten. In dem ersten werden noch verschiedene Präservatio-Mittel angezeigt. In dem zweyten erzählt der Verf., wie der Hr. Dr. Altkermann die Viehseuche angesehen und behandelt hat. Der dritte gibt eine kurze Übersicht, was in Frankreich über diese Krankheit geschrieben und versucht worden ist. Der vierte enthält die Geschichte der Viehseuche und ihrer Behandlung, aus Italien von dem Dr. Weigel. — Schließlich fügen wir, unserm Versprechen gemäß, hier nun noch einige Beispiele der von uns eben getadelten Fehler hinzu. So schreibt der Verf. unrichtig: "Natureskraft, Luftconstitution, bey der Herzgliederung aller gefallenen Stücken Vieh". Unverständlich ist uns, außer manchen andern Stellen, folgende S. 67: "Zwey Krankheiten, die wir als die zwey Cardinal-Krankheiten — annehmen, und als gültig aufstellen müssen". Auf so ungenaue Erzählungen, als die folgende von S. 36, stößt man oft: "Ehe die Viehseuche ausbrach, zählte die Stadt Gießen 1200 Stück Vieh. Von diesen sind 101 Stück gefallen, und 39 Stück sind der Krankheit entronnen. Viele verlohren von 200 Stücken. 100, andere wieder nur 20

oder 30'. Unter-ben unüberdachten Raisonnement's zeichnen wir folgendes von S. 46 aus: "Wir sehen die Viehpest in Deutschland immer nur in Gefolge des Krieges. Laßt uns daher Alles von Herzen verabscheuen, was nur von weitem einigen Anlaß zum Kriege geben könnte"! Endlich zu große Anhänglichkeit an sein System zeigt der Verf. überall, wo er Anderer Meinungen beurtheilt.

*sehen.*

Nürnberg.

In der Rapsischen Buchhandlung: **V. Belizdor's** Handwörterbuch der Kriegswissenschaften, übersezt von Friedr. Wilh. Brogmann, ganz umgearbeitet von Franz Carl Schleicher. Erster Band. Mit Kupfern. 1801. Octav 296 S.

Der Hr. Verf. hat sich schon durch sein Handbuch der Artillerie und einige andere Schriften rühmlichst bekannt gemacht. Jenes von Krohnestein übersezte Kurzgefaßte Kriegsericon bedurfte in der That einer völligen Umarbeitung. Dieser erste Band gehet nur bis Irreguläre Befestigung. Die Artikel, welche der Rec. nachgesehen hat, sind dem Zwecke völlig entsprechend vorgetragen. Sie sind deutlich und bestimmt, und verrathen genaue Bekanntschaft mit der Kriegswissenschaft selbst. — Es ist gewiß schwer, in einem solchen Werke das Zuviel und das Zuwenige von einander zu unterscheiden, — das Veraltete und minder Brauchbare von dem Neuern abzufondern, nicht zu weitläufig, und doch vollkommen verständlich zu seyn. — Avantgarde, Face &c. sollte man nun einmahl so in dem angenommenen Sinne beybehalten. Sie sind nun so allgemeyn geworden, wie die Nahmen Infanterie und Cavallerie. — Dem eigentlichen Soldaten



195. St., den 5. Dec. 1801. 1945

von Profession hätte vielleicht der Hr. Verfasser einen Dienst erzeigt, wenn er einige Litteratur hätte einfließen lassen. Doch muß Rec. gestehen, daß man die erwähnten Dinge ohne weiteres Nachlesen recht gut verstehen kann.

\* \* \* Heine.

Unsere classische und humanistische Litteratur ist in dem Laufe dieses Jahres wieder mit einer beträchtlichen Zahl neuer Producte bereichert worden, welche die Würdigung einer für diese Gattung besonders bestimmten, periodischen Schrift verdienten, oder doch einen Gelehrten heischten, der seine Zeit ganz darauf verwenden könnte und wollte, und dabey in sich den Beruf fühlte, seine individuellen Urtheile frey herauszusagen, und sich selber preis zu geben. Diese Blätter sind zu Anzeigen bestimmt, also bloß summarische Notizen zu geben, insonderheit aber, solche Schriften, welche man im Einzelnen weder ausziehen, noch analysiren kann, für den Raum und den Zweck der Blätter nur so anzuzeigen, daß der Leser den Inhalt, Gang, die Gattung und die Tendenz derselben abnehmen kann. Critiken, welche keine bloße Nachsprüche seyn sollen, sondern ausführlicher ausgeführt werden müssen, sind andern Blättern überlassen. Von uns soll nur einer der schönsten Zweige unserer Deutschen Litteratur nicht ganz übergangen und vernachlässigt werden. Willig machen wir den Anfang mit einer Ausgabe einiger vermeinten Ciceronischen Reden, welche als ein Meisterstück des critischen Scharfsinns betrachtet zu werden verdient, und vielleicht bewirken kann, daß der so sehr erschlaffte Eifer unserer Humanisten für die Lateinische Critik wieder erweckt wird.

M. Tullii Ciceronis, quae vulgo feruntur, Orationes quatuor, I. post reditum in Senatu, II. ad Quirites post reditum, III. pro domo sua ad Pontifices. IV. de Haruspicum responsis. Recognovit, Animadversiones integras, J. Marlandi, et I. M. Gesneri, suasque adiecit *Frid. Aug. Wolfus*. Berol. Lagarde. 1801. XCIX und 291 S. in gr. Octavo. Verwundert hat sich der Rec. mehrmahlen, daß man in den neuen Ausgaben und Behandlungen der Ciceronischen Reden auf die Marlandische Critik über ihre Unrichtigkeit so wenig Rücksicht genommen sieht. Als Herausgeber und Commentator hat man doch ganz andern Vorzug dazu, als ein bloßer Leser. Die vielfachen Mähen lassen sich indessen bald einsehen, und darunter ist eine der vorzüglichsten, daß sich ein Gelehrter selbst ein Herausgeber, der Sache ganz allein widmen müßte. Verdienstlich ist es also vom Hrn. Prof. Wolf, daß er sich diese Critik zu einem eignen Geschäft ausschließlich ausgeheget hat. Seine Prüfung, Bestreitung und Darstellung dieser vier rhetorischen Declamationen gehet nicht bloß auf einzelne Stellen, einzelne Worte und Phrasen, wo gemeinlich bald diese, bald jene Ausflucht und Widerrede übrig bleibt; sondern begleitet, oder vielmehr verfolgt den Rhetor auf dem Fuße durch alle seine vier Reden, die, wie der Hr. Prof. sich überzeugt hat, alle vier nur einen und denselben Verfasser haben; die Critik bleibt auch nicht bey bloßen Worten und Ausdrücken stehen, sondern gehet auf das Ganze; er selbst gibt die Richtungen der Critik also an: sie gehe auf die *ratio grammatica*, die *logica veritas sententiarum*, die vermischte *elegantiam et ceteras virtutes rhetoricas*, die *errores et peccata in historia*, die vermischte *prudencia civilis*, die man von einem Staatsmann erwartet,

und den nicht getroffenen noch gehaltenen eigenthümlichen Charakter des Schriftstellers. Man sieht, welchen Vortheil es einem jungen Humanisten bringen muß, eine so ausgeführte Critik sich zu einem besondern Studium zu machen; nur muß das Stück vorher selbst aufs sorgfältigste durchstudirt seyn. Über den Streit, der vor sechzig Jahren in England über die Uebersetzung dieser Reden entstand, erst zwischen Lunsford und Middleton, worin aber Markland dann die Hauptrolle übernahm, gibt der Hr. Prof. selbst Nachricht, und wundert sich mit Recht, daß man mit Gessner's Cicero restitutus die Sache für entschieden hielt. Ernesti selbst war noch nicht völlig entschieden, aber auch mit einem großen Theil der Markland'schen Critiken unzufrieden; blieb doch dabey stehen, daß nur die Bereinigung von Allen entscheiden müsse. Der Rec. erinnert sich es noch, daß in einem Privat-Collegium für Interpretations-Übung, an welchem die Verstorbenen, Diez, Bauer, Appellations-Rath v. Röder, Theil nahmen, die Rede pro domo in dieser Absicht, die Markland'schen Critiken zu prüfen, aufgegeben war. Da indes dessen doch auch kaum begreiflich ist, wie ein späterer Theoretiker das Alles aus seinem Kopfe geschaffen haben kann, so nimmt auch der Hr. Prof. die Wahrscheinlichkeit an, daß verlorne Reden Cicero's vor ihm gebraucht sind, und vermuthet insonderheit, daß wirkliche Reden Cicero's de domo und de haruspicio responsis vorhanden waren, welche Iulianus, Quintil., u. a. die sie anführen, vor Augen hatten.

Einen für den Schulgebrauch bestimmten Plan hat eine andere Ausgabe ausgeführter Reden: *M. Tullii Ciceronis Orationes selectae XIV. Argumentis praemissis, notis sublatris, et indicibus.*

minum adiecto illustravit *Io. Chr. Frid. Wetzel*, Philol. D. Lycei Primiislaviensis Rector. Halle, bey Hendel. 1801. gr. Octav. 208 S. Schon vorher bey der Ausgabe der Briefe Cicero's (f. G. V. 1794 S. 1599) hatte sich der Herausgeber durch die, von Andern so sehr vernachlässigte, Geschichtserläuterungen ausgezeichnet. Diese war er sich auch bey dieser Ausgabe angeeigneter Reden fast zum Hauptgegenstand gemacht, in dem jeder Rede vorausgesetzten Argumenten unvorzüglich. Ausgemacht bleibt es auch, daß, wer mit den Geschichts- und Zeitumständen bekant ist, bey den Ciceronischen Reden wenigere Hülfen weiter bedarf; die Sprachklärungen aber, welche der Schulunterricht verlangt, sind von dem Lehrer zu erwarten, nicht von den Noten unter dem Texte.

Zu gleicher Zeit, und auch in Halle bey Hemmerde und Schweisshäde, sind eben diese vierzehn Reden Cicero's erschienen, mit historischen Einleitungen und den wichtigsten Anmerkungen berühmter Ausleger, Text und Erklärung betreffend, von *M. Benjamin Friedr. Schmieder*, Rector des Luiber-Gymnas. zu Halle. 1801. Octav. 446 S. Bey einer Einrichtung, die leicht zu einer zu reichlichen Notenausstattung führt, ist die Ausgabe doch weniger mit Noten überladen, und für den Schulgebrauch zweckmäßiger.

*M. Tullii Ciceronis Orationes pro Sex. Roscio Amerino et in Catilinam quatuor, cum notis Hotomanni, Abramii, Mureti, Manutii, Graevii, ac selectis aliorum, recensuit atque edidit Io. Andr. Otto*, Verbi divini Minister Eikendorf et Zens. *Pars prima*, und *Orationes pro Lege Manilia*, pro *A. Licinio Archia* poeta, ad *Quirites*

post reditum, et post reditum in Senatu. 324 S.  
*Pars secunda.* 262 S. Editio nova, aucta atque  
 emendatio. Magdeburg, bey Keil. 1800. Octav.  
 Die, uns vorhin unbekante, erste Ausgabe war  
 vom J. 1777; der Herausgeber war damals Rector  
 des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg. Für wen,  
 ob für Lehrer oder Schüler, und zu welcher Art von  
 Gebrauch, Vorbereitung oder bey oder nach der  
 Schul-lection, denn das ändert viel, die Arbeit  
 bestimmt war, finden wir zwar nicht; glauben auch  
 nicht, daß eine bloße Zusammenfügung von Notizen  
 von Verschiedenen etwas Vollständiges leisten kann;  
 sondern daß die eigene Interpretation erst den Hera-  
 usgeber auf dasjenige führen kann, was einer Er-  
 läuterung bedarf. Indessen war es auch verdiensta-  
 lich, durch eine bessere Notizenbegleitung die ehe-  
 mals in Schulen üblichen schlechten Ausgaben  
 zu verdrängen.

*M. Tullii Ciceronis Cato maior et Somnium  
 Scipionis.* Μαρκου Τουλλιου Κικερωνος Κατων και  
 ονειρος του Σκιπιωνος Εραρνησια Θεοδωρου. In ei-  
 nem hic und da berichtigten Texte und durch  
 Parallelstellen erläutert von Joh. Adam Göz,  
 Rector der Sebalder Schule zu Nürnberg. Nürn-  
 berg, bey Kayser. 1801. Octav. XL und 312 S.  
 Hier hätten wir also drey Sprachen in guter Ein-  
 tracht neben einander gestellt! Etwas Eigenes läßt  
 sich nicht läugnen, nimmt man in der ganzen An-  
 ordnung wahr. Cato vom Alter, und die Griechi-  
 sche Übersetzung von Göz gegen über, "bloß in der  
 Absicht, in der man zuweilen neben den vaticani-  
 schen Apoll einen Abguss desselben stellt — den Ge-  
 nuß des Urbilds zu vervielfältigen, und einzelne  
 Parttheien noch bemerklicher zu machen". Ganz  
 deutlich ist uns das noch nicht. Für sich selbst hat die

Übersetzung nichts Vorzügliches: man vergleiche mit  
 den Anfang. So auch, der Traum von Scipio mit  
 dem Griechischen von Gaza. Nun folgen S. 155  
 psychologische und ascetische Bemerkungen über die  
 Jugend und das Alter aus dem Aristoteles und Sto-  
 häus, Griechisch mit der Deutschen Übersetzung; und  
 S. 215 Parallelen aus Plato, Xenophon, Sto-  
 häus u. a. welches alles für bejahrte Leser anziehend  
 werden kann; und kritische Rechtfertigungen; jene  
 betreffen einzelne, auch bemerkte, ähnliche Stellen  
 im Cato, und im Traume; die kritischen Rechtferti-  
 gungen beziehen sich auf einige aufgenommene Leses-  
 arten, welche erläutert werden; als pretium statt  
 praemium, communis für comis. Die Vorrede,  
 wenn man auch nicht überall die genaueste Gedanken-  
 verbindung findet, enthält einzelne feine Bemerkun-  
 gen; Hr. G. legt dem Cicero einen voraus gefaßten  
 Plan bey der Reihe seiner spätern Schriften unter,  
 erst, Griechische Philosophie mit der Römischen  
 Gesetzgebung und der ganzen Ritual-Religion in  
 Eintracht zu bringen, um diesen letztern Achtung  
 und Vollgültigkeit zu erhalten (womit jedoch die  
 Bücher von der Natur der Götter und von der Wahr-  
 sagerey nicht recht übereinzustimmen scheinen); und  
 in den Büchern von den Pflichten, Cato und Lilius,  
 den nur noch schwach glimmenden Funken der Vater-  
 landsliebe in den Herzen der Römischen Jünglinge  
 anzufachen; die ehrwürdigen Schatten der Catone,  
 Lilien und Scipione rufe er hervor, um seine jün-  
 gern, nicht ganz verderbten, Zeitgenossen mahnend  
 anzusprechen: "Was in der alten Ordnung der Din-  
 ge, und der Aufrechthaltung derselben, ist Heil;  
 jede Umkehrung gebietet Auflösung und Tod". Ob  
 nicht Etwas von außen her in den Plan gelegt sey,  
 überlassen wir Andern, zu beurtheilen; Cato und  
 Lilius haben ihre eigenen bestimmten Zwecke.

195. St., den 5. Dec. 1801. 1951

Ungefähr in gleicher Einrichtung, wie oben S. 1948 die vierzehn Ciceronischen Reden, ist von eben demselben arbeitsamen Schullehrer auch Cornelius Nepos mit Einleitungen und rursichlichen Anmerkungen ans Licht gestellt, Berlin 1801. in der königl. Preuss. Kunst- und Buchhandl., Octav 220 S., die für den Schulgebrauch 19re empfehlenden Vorzüge vor andern ehemahligen ähnlichen Schulanzeigten hat.

Einen reinlichen, richtigen und doch wohlfeilen Abdruck von eben diesem Schriftsteller, ob wir gleich nicht angeben finden, welcher Text zum Grunde gelegt ist, erhalten wir aus dem Eichensbergischen Verlag, Frankfurt am Mayn: Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum ad optimas editiones collatae, 1801. Octav 166 S.

Von der oben S. 1536 angezeigten neuen Ausgabe des Tacitus nach der Recension von Ernesti, de quo curavit Io. Jac. Oberlinus, Argentoratensis, Institut. litter. Franc. Socius, ist bereits diese Michaelismesse der zweyte Band in zwey Theilen und Bänden erschienen, Tomus posterior. P. I. begreift die libri historiarum, und P. II. die übrigen kleinen Schriften, die Excursus von Lippius und Ernesti, Nic. Heinsii Animadversa, und die Indices. 1138 S. in Octav. Nach den Excursen ist eingerückt vom Baron de Sainte-Croix de imperio Parthorum succincta commentatio. eine treffliche kurze Übersicht, und vor dem Index Mantilla observationum, vom Hrn. Prof. Oberlin selbst. In der Vorrede sind auch Tho. Wopkens notae aus den Actis Societatis Traiectinae eingerückt, über die ersten sechs Bücher der Annalen; denn daß weiter Eta

1952 G. A. 195. St., den 5. Dec. 1801.

was davon gedruckt worden sey, ist nicht bekannt. Noch gibt der Hr. Prof. Oberlin eine nützliche Bemerkung, daß von den Herausgebern der Germania des Tacitus ein Mißbrauch der Worte Codd. und Mss. gemacht sey. Der cod. Kappii ist nichts anders, als die Ausgabe Nürnberg bey Creußner, welche auch Rhenanus unter dem Nahmen Codex ab Antolpho medico acceptus gebraucht und angeführt hat. Eben daselbst wird auch Nachricht von einigen andern Hülfsmitteln gegeben, welche zur Berichtigung des Textes gebraucht worden sind.

Nach eben dieser Ausgabe ist von Hrn. Oberlin eine Handausgabe, des Textes allein, in einem Octavbände, besorgt worden.

*Heyne.*

Berlin.

Latzinisches grammatisches Lesebuch, zum Gebrauch für den ersten Cursus in der lateinischen Sprache, von Ludwig Hörstel. Bey Francke. 1801. Octav 176 Seiten. Der Verfasser, ein Schulmann, der weit entfernt ist, einen bloß mechanischen Unterricht zu geben, liefert hier eine Lateinische Chrestomathie nach eben dem Plane, welchen er im Griechischen mit Erfolge versucht hat (s. G. A. 1799 S. 2076 f.). Um Anfänger durch Beispiele in dem Elementar-Unterricht der Formen der Wörter nach den Declinationen und Conjugationen üben zu können, so wie diese nach und nach erlernt werden, sind kurze Sätze ausgesucht, in welchen kein Wort vorkommt, dessen Flexion erst später hin erlernt werden muß. Diesem ist auch eine Formenlehre beigefügt, welche Manches enthält, was dem Verfasser eigenthümlich ist.



1953

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 7. December 1801.

Göttingen. *Cappel.*  
Bei Joh. Friedr. Röwer: Medicinische Untersuchungen, von Ludw. Christoph Wilh. Cappel, Prof. der Medicin zu Göttingen. Erster Band. 1801. 328 Seiten in gr. Octav.  
Über die Veranlassung zu dies. r. Schrift und über den Gegenstand erklärt sich der Verf. in der Vorrede: "Die Bekanntschaft mit den großen Schwierigkeiten, heißt es darin, welche sich bey dem Geschäfte, Grundsätze für die Medicin aus Beobachtungen abzuleiten, darbieten, muß die Vermuthung erwecken, daß wohl manche nur halb-wahren, manche durchaus falschen Grundsätze in diese Wissenschaft möchten aufgenommen seyn. Diese Vermuthung reife schon längst bey mir zur Überzeugung, und mit derselben leimte der Entschluß auf, solche mir falsch scheinende Grundsätze und Ansichten der Ärzte, welche auf das Heilverfahren  
3 (9)

fahren Einfluß haben, und denen man dennoch ziemlich allgemein huldigt, einer unparteiischen Prüfung zu unterwerfen. Ein solcher Versuch, hoffe ich, werde weder unnütz, noch verdienstlos bleiben u. s. w. Ich werde aber nicht bloß mir unrichtig scheinende medicinische Ansichten bestreiten, sondern auch, wie es in diesem ersten Bande (dem mehrere nachfolgen sollen) geschehen ist, über solche Gegenstände Abhandlungen liefern, die bisher noch nicht ihrer Wichtigkeit gemäß hinreichend gewürdigt sind".

Die Abhandlungen, welche dieser erste Band enthält, betreffen wichtige Gegenstände; wir begnügen uns, hier den Inhalt derselben in der Kürze anzugeben. I. Ueber die Gegenreize. Nachdem angegeben ist, was man unter Gegenreizen bisher verstanden, und in welchen Krankheiten man von demselben Gebrauch gemacht hat, so werden die Voraussetzungen bestimmt, auf welche sich die Lehre von den Gegenreizen stützt. Nämlich: 1) Es gibt Krankheiten, in welchen die Erregung einzelner Theile bey gesunder Erregung, oder auch bey Asthenie der übrigen verstärkt ist. 2) Die Krankheiten, gegen welche die so genannten Gegenreize sich nützlich bewiesen haben, waren in verstärkter Erregung eines Theils begründet. 3) Durch Reiz auf einen Theil und dadurch verstärkte Erregung desselben kann in einem andern, mit diesem in Consensu stehenden, Minderung der Erregung veranlaßt werden. Diese Voraussetzungen werden geprüft, und die Gründe, welche man für sie aufgestellt hat, oder aufstellen könnte, nichtig befunden. Der Verf. ist der Meinung; daß die Krankheiten, in welchen so genannte Gegenreize, die wirklich den Namen Reize verdienen, nützlich, Asthenien waren, welche sich

in Einem Theile hervorsteckend äusseren, und auf extensio, oder dem Raume nach, verstärkter Erregung beruhet. Daß daher Gegenreize wie Reize überhaupt wirken, und gegen dieselbe Classe von Krankheiten angewendet werden müssen. Zum Beweise dieser Meinung findet man viele Gründe angegeben, und die einzelnen Mittel, welche man als Gegenreize gebraucht, näher betrachtet. II. Ueber einige leichttäuschenden Erscheinungen bey Behandlung mancher asthenischen Krankheiten. Der Verf. macht im Allgemeinen auf das Trügliche der Erscheinungen in Krankheiten aufmerksam, und warnt, auf sie nicht zu viel Werth zu setzen. Die leicht täuschenden Erscheinungen, welche hier näher betrachtet werden, haben eine doppelte Quelle: 1) In manchen Asthenien scheinen reizmindernde Mittel zu nützen, in denen sie wirklich schaden; 2) In manchen Asthenien scheinen reizende Mittel zu schaden, in denen sie wirklich nützen. Zu nützen scheinen reizmindernde Mittel in Asthenien oft deshalb, weil sie dem Kranken das Gefühl der Erleichterung verschaffen, welches auf mannigfache Weise nach dem Gebrauche jener Mittel entstehen kann. Nach einigen Mitteln durch Minderung der Masse der Säure, welche sie veranlassen; nach andern, durch das allmähliche Nachlassen der unangenehmen Gefühle, welche durch die Wirkungen jener Mittel entstanden waren; nach noch andern, durch Minderung des dem Kranken eigenen Wärmegrades u. dgl. m. Ferner auch deshalb, weil durch sie gegenwärtige Krankheitserscheinungen gemindert, oder auch ganz gehoben werden. Dieß geschieht auf mancherley Art. Durch das Hinzukommen neuer Reizminderungen wird das Vermögen zu Thätigkeiten nach außen noch mehr genommen, und deshalb lassen manche

Erscheinungen der Asthenie nach. Oder, indem die Masse der Säfte gemindert wird, so schwinden manche Erscheinungen, welche mit diesen in genauer Verbindung stehen. Oder, ein anderer Theil wird besonders geschwächt, zum Hauptfize der Krankheit gemacht, und so ändern, nach dem Gesetze der Übertragung der Krankheits-Symptome, die ehemals gegenwärtigen entweder zum Theil, oder ganz auf. Schädlich aber scheinen reizende Mittel in Asthenien oft deshalb, weil sie dem Kranken lästige und unangenehme Gefühle erwecken, und bewirken, daß die ebenmahligen Krankheitserscheinungen heftiger werden, oder häufiger zurückkehren, oder auch, daß sich neue zu den vorigen gesellen. Eine solche täuschende Verschlimmerung zeigt sich nach dem Gebrauche reizender Mittel in sehr beträchtlichen Graden directer Asthenien, sowohl der acuten, als der chronischen; in gemischten und in solchen Asthenien, in welchen ein Theil oder ein System hervorstechend leidet. Wie man die täuschende Verschlimmerung von einer wirklichen unterscheiden kann, findet man auch angegeben. Dem Schluß machen viele Folgerungen aus dem Vorzerragen. Ein Ende heißt es: Es verlohnte sich wohl der Mühe, auch den Laien damit bekannt zu machen, daß es eine täuschende Erleichterung und eine täuschende Zunahme der Krankheitserscheinungen gibt. Diese Belehrung würde ihn gegen die so häufig gemißbrauchten Abführmittel, Brechmittel, Abführungen u. s. w., die sie fast immer noch von den Ärzten verlangen, weil sie sich daran erinnern, einst eine große Erleichterung durch sie erhalten zu haben, misstrauisch machen. Sie würde auch dazu dienen, eine für den Arzt höchst unangenehme Gewohnheit der Kranken einzuschränken; die nämlich, wenn sie sich nach dem Gebrauche

von Arzneuen schlimmer fühlen, oder heftigere Symptome an sich wahrnehmen, den Arzt anzuklagen.

III. Ueber die Wiederherstellung unterdrückter Ausschläge als Kurmethode. Man findet die Lehre von den Zuständen, welche nach zurückgetretenen Ausschlägen entstehen sollen, vorgetragen. Dann folgt eine genaue Prüfung derselben, durch welche gezeigt wird, daß jene Lehre sich ganz darauf stützt, es befinden sich in allen Ausschlägen materielle Stoffe in der Masse der Säfte gegenwärtig, welche ausgeschieden werden müssen. Eine Behauptung, welche als unrichtig verworfen wird. Man gehet der Verf. zur Betrachtung der für solche Krankheiten, welche Ausschlägen folgen, bestimmten Heilmethoden über, die bekanntlich sämmtlich darauf abzielen, die vormahligen Ausschläge wieder herzustellen. Er gibt Gründe an, welche man für jene Heilmethoden aufstellen könnte, und zeigt nicht allein die Nichtigkeit, sondern auch die Schädlichkeit derselben. Zuletzt bestimmt er nach den Verschiedenheiten der Ausschläge, welche er sämmtlich in drey Classen (Ausschläge von primär veränderten Säften, Ausschläge von allgemeinen Krankheiten, Ausschläge von örtlichen Krankheiten) theilt, die Krankheiten, welche jeder einzelnen folgen können, und lehrt dann die für jede passende Heilmethode.

IV. Ueber die Kräfte und den Gebrauch der so genannten narcotischen Mittel, und besonders d. Opiums. Die noch sehr allgemein angenommene Behauptung, die Wirksamkeit der so genannten narcotischen Mittel bestehe darin, die Reizbarkeit und Sensibilität, oder mit Einem Worte, die Erregbarkeit, geradezu zu mindern, und auf diese Art die Erregung zu schwächen,

den, wird geprüft, aber in ihrer Nichtigkeit dargestellt. Nach der Meinung des Verf. sind die so genannten narcotischen Mittel die flüchtigsten und stärksten Reizmittel. Sie erhöhen die Erregung, mindern die Erregbarkeit proportional, und können daher, wenn die Minderung derselben in einem beträchtlichen Grade erfolgte, oder wenn es jetzt an der Einwirkung reizender Potenzen fehlt, die Erregung ungemein schwächen. (Rec. macht darauf aufmerksam, daß S. 222 ein Druckfehler den Sinn ungemein entstellt, den man aber leicht verbessern kann, wenn man, statt veranlassen, zugleich liest). Dieß ist die Hauptwirksamkeit der so genannten narcotischen Mittel, zu deren Bestätigung viele Gründe angegeben werden. Als besondere Kräfte dieser Mittel sind noch folgende angegeben. Sie wirken über den ganzen Körper sehr schnell und flüchtig, das heißt, die erhöhte Erregung, welche sie veranlassen, dauert nur kurze Zeit. Sie befördern besonders die Thätigkeit des Gehirns und des Nervensystems, und sie wirken stärker auf die Verdauungsorgane und die Haut, als auf andere Theile des Körpers. Die Krankheiten, in welchen man die so genannten narcotischen Mittel mit dem besten Erfolge anwenden kann, und diejenigen, in welchen sie vermieden werden müssen, findet man aufgezählt. Auch wird von den verschiedenen Präparaten und Verbindungen des Opiums gehandelt.

Am Ende findet man verschiedene Beobachtungen, das Opium betreffend, welche Hr. Dr. Mühy in Hannover aus den Papieren seines vereinigten Freundes, des Dr. Niemeyer's, dem

196. St., den 7. Dec. 1801. 1939

Versasser der angezeigten Abhandlungen zur Bekannmachung übersandt hatte.

Erlangen.

*Gmelin*  
Job. Lor. Bauer's Versuch eines Unterrichtes für den Forstmann zur Verhütung der Waldverheerungen durch Insecten. Bey F. F. Palm. In drey Abtheilungen: erste, mit 2 bemalten Kupfertafeln, welche diese Insecten vorstellen, 1800. S. 118. Zweyte, 1800. S. 284. Dritte, 1801. S. 363. Eine reichhaltige, wohlgeordnete, faßlich vorgetragene Sammlung der über diesen, dem Forstmann so wichtigen, Gegenstand vorhandenen, auch einiger eigenen, Wahrnehmungen. Die erste Abtheilung liefert die Naturbeschreibung der schädlichen Wald-Insecten in ihren verschiedenen Zuständen, zuerst überhaupt, dann der besondern Arten der Schmetterlinge, als: des Fichtenspinners, der Nonne, des Föhrenspanners, der Föhreneule, der aschgrauen, gelb getauchten Spanner-Phaläne, der Harzmotte, des kleinen Fichtenspinners und des damit verwandten Processions-Spinners, der Phalæna fasciaria und des Fichtenschwärmers, der Fichten-Blattwespe und des Borkenkäfers, von welchem der Versasser drey Arten, den Buchdruckerkäfer, den Fichtenverderber und den glatten Erdfahler, aufführt (sollten nicht mehrere Käferarten hierher gehören?), und als Anhang, in Form einer Tabelle, ein Insecten-Kalender, auf welchem jedoch nur die schädlichen Schmetterlingsarten eingetragen sind. In der zweyten Abtheilung werden aus glaubwürdigen Schriften, die immer unter dem Letzte genannt sind, die merkwürdigen Verheer-

rungen erzählt, welche diese Insecten in Waldungen angerichtet haben; zuerst einige, vornehmlich frühere, von welchen es nicht bekannt ist, welches dieser Insecten sie veranlaßt habe; dann die Verwüstungen, welche der Fichtenspinner, dann der Föhrenspinner, die Föhreneule, der kleine Fichtenspinner, die Harzmotte, und vornehmlich der Borkenkäfer in den Fränkischen und Niederdeutschen Forsten verursacht haben; zur leichtern Übersicht sind diese Wahrnehmungen am Ende in Tabellen gebracht, die von 1449—1799 gehen. Die dritte Abtheilung beschäftigt sich mit den Vorkehrungen gegen den Schaden, den dieses Ungeziefer anrichtet, und erzählt nicht nur die (zum Theil unnützen und unanwendbaren) Vorschläge, die dazu gemacht, sondern vornehmlich die Mittel, welche wirklich gebraucht, und den Erfolg, mit welchem sie gebraucht worden sind, sowohl die Verwahrungsmittel, welche vornehmlich in einer guten Forstwirtschaft liegen, als die Mittel, welche, wenn das Übel schon überhand genommen hat, angewandt werden müssen; gegen Waldhuz habe man vielleicht zu sehr gezeigert; mit Recht zählt der Verfasser eine bessere Belehrung der Unter-Forstbedienten in der Naturgeschichte, insbesondere dieser Insecten, zu den Verwahrungsmitteln. Tabelle über den Insecten-Fraß, mit den gehörigen Rubriken, wie sie bey solchen Verwüstungen die Forstbedienten halten und einliefern müßten. Uebersicht (in Form von Tabellen) der nach Verschiedenheit der Jahreszeiten eintretenden Vorkehrungen gegen die schädlichsten Arten der Wald-Insecten.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. u. 198. Stück.

Den 10. December 1801.

Berlin. *Sommering*

**D**r. Markus Herz an Dr. Domeyer, Leibarzt des Prinzen August v. England, über die Brutalimpfung und deren Vergleichung mit der humanen. Zweiter verbesserter Abdruck. 1801. 140 Seiten in gr. Octav.

Aufgefordert, ein Urtheil über diese uns zugesandte Schrift der Anzeige beizufügen, glauben wir am gründlichsten zu verfahren, wenn wir vorgängig das Wesentliche, wodurch der Verf. seine Abneigung gegen Kuhpocken-Impfung begründet, zu einer leichtern Übersicht mit den eigenen Worten desselben ausgehoben zusammenstellen. — Alles, sagt der Verfasser, was für Verpflanzung des Eiters aus einem Kuhgeschwür in die Säfte des menschlichen Körpers, die mit einem so gewaltsamen Feuerreifer berrieben wird, vorgebracht werden kann, ist höchstens die noch unvollständ-

dige Erfahrung, daß diese Einimpfung die Erscheinung der menschlichen Blatternkrankheit verhindert. — Die vielsichtige Einimpfung sehe ich als kein geringes Wagnis an, in welchem wenig zu gewinnen, und erstaunlich viel zu verlieren ist. — Denn wer kann das Heer von Schärfen, verderblichen Zerstörungen und krankhaften Anlagen übersehen, welche ein Stoff, den wir so ganz und gar nicht kennen, der so ganz und gar das erste Urtheil wider sich hat, als die eitrige Jauche eines kranken Kindviehes in dem menschlichen Körper hervorbringen kann. — Söge ich durch die Einimpfung der thierischen Jauche meinem Kinde den Tod zu, oder verbreite ich in seinem Körper den Samen zu einer künftigen, nie zu verbessernden, Siechtheit: so könnte nichts den Anflug rechtfertigen oder nur entschuldigen, den ich angeht. — Der Ausspruch der Vernunft ist in dem vorliegenden Falle wirklich noch sehr zweideutig. — Der Wahrheitsgrad in Ansehung des Erfolgs der neuen Impfungsgart kommt mir sehr klein vor. — Von der Seite des möglichen anderweitigen Einflusses, welchen die verpflanzte thierische Jauche in dem menschlichen Organismus äußern kann, steht er (der neue Impfungsversuch) noch in der Classe der wilden (den vernünftigen entgegen gesetzten) Versuche. — Die ganze Operation steht in beiden Rücksichten (sowohl ob sie wider die natürlichen Blattern auf immer schütze, als ob sie nicht nachtheilige Folgen habe, die sich, wenn auch nicht auf der Stelle, doch später hin, und vielleicht während der ganzen Lebenszeit, äußern, und weit größern Schaden, als die ganze Blatternkrankheit anrichten) noch immer unter der Kategorie von bloßen Versuchen, deren Resultat noch auf

keine Weise bestimmt entschieden ist. — Ich kann es nicht läugnen, daß ich den ganzen Schwall von Impfungsschriften und Schriftchen, mit denen man seit kurzem aus allen Winkeln überschwemmt wird, und die nichts enthalten können, als die Wiederholung derselben Erscheinung — für etwas sehr Luzzridses halte, indem er uns in Ansehung der Sicherheit vor der Infection auf immer nicht um einen Schritt weiter bringr. — Wo ist hier die Unmöglichkeit? wo sogar die Unwahrscheinlichkeit? neue Affinitäten zu Krankheitsstoffen rege zu machen. — Entbalten kann ich mich nicht, nochmal's Aufmerksamkeit auf die große Möglichkeit, Vermuthung könnte ich sagen, rege zu machen, daß der Kuhzeiter eine gleiche verderbliche Rolle in dem Körper spiele, wie z. B. gemaltsam zurückgetriebene Hautausschläge, mit der ersten Nahrung eingesogene Schwärze u. s. w. — Unbesorgt geht man mit dessen Verpflanzung um; eine besondere Vorliebe, welche auf eine uuerklärliche Weise gerade zu dieser Impfungsart eine Menge Ärzte auf dem ganzen Erdballe ergriffen hat, scheint sie über eine Forderung hinwegzusetzen, deren Genügeleistung sie selbst bey jedem andern Versuche als notwendige Bedingung anerkennen würden. — Von dem Kuhzeiter, diesem eigentlich verdorbenen Substanz, dessen Wesen so durchaus unbekannt ist, wird wirklich eine vorsichtslose und allgemeine Anwendung gemacht. — Wer hafter nun dasür, daß dieser Eiter nicht eine (dem Blen) ähnliche, die Gesundheit untergrabende, Rolle in unserm Körper spielt? Man sage mir nichts von jenen schwankenden, zerstreuten und krüppelichten Bemerkungen, die man sich jetzt so halb erinnern will, seit dreyßig oder vierzig Jahren ge-

macht zu haben. — Überhaupt macht mir der Umstand, daß die Pächter sich keiner Welterbedienten, die nicht schon die echten Pocken überstanden, die angegebene große Anzahl der Pächterbeobachtungen sehr verdächtig. Noch mehr, selbst das Zeugniß jener Ärzte in Ansehung des erwähnten Punctes, deren Beschäftigung mit demselben schon zwanzig Jahre dauern soll, ist mir noch nicht von großem Belange, denn auch von ihnen wird kein erforderlicher Verlauf des Gesundheitsverhaltens aller Angeführten (einiger würde nicht einmal etwas entscheiden) angegeben. — Mir befiehlt die Vernunft, in die echte Gewanigkeit jener vieljährigen Bemühung einigen Zweifel zu setzen, und anzunehmen: Daß die Ärzte, welche zuerst mit der Bekanntmachung der neuen Einpflanzungsart auftraten, sich selbst lange vorher nicht um dieselbe auf eine kunstmäßige Weise bekümmerten, und aus zu gutem Willen, oder zu raschem Eifer für die möglich gute Sache, einer seit vielen Jahren herrschenden Volksmeinung den Werth wirklicher Erfahrungen zugesprochen, um ihre eigenen nachherigen, in der That reellen, Beobachtungen und Versuche darauf zu stützen. — Man sieht aus dem Vorherigen, warum ich mich in Ansehung der völligen Sicherheit vor künftiger Ansteckung sowohl, als in Ansehung des mittelbaren entfernten Nachtheils bey der neuen Inoculationis-Weise nicht hinreichend beruhigt fühle; warum es mir noch an vollständigen Gründen mangelt, der fast an Vermuthung grenzenden Möglichkeit, daß der Zubereiter, in den menschlichen Körper verpflanzt, als eine schädlich wirkende oder disponirende Potenz sich daselbst verhalten könne, einen merklichen Grad von Un-

wahrscheinlichkeit entgegen zu setzen. — Ich werde, freylich auf eine dunkle Weise, durch Thatfachen zu jenem beunruhigenden Gefühl, zu jener Vermuthung bereoan. Es fehlt nicht in den Französischen und Englischen Schriften an einzelnen Beispielen, wo nach überstandenen inoculirten Kuhblattern die menschlichen wieder entstanden sind; von einem Kinde liest man sogar, daß es vier Wochen nachher an den letzten gestorben. Die Beforgniß, daß den Anhängern der neuen Inoculations-Art vielleicht wirklich mehrere ähnliche Mißrathungen sich zuge- tragen, deren Befestigung sie nur, als un- günstig der Beförderung ihrer vermeinten guten Sache, uns vorenthalten, ist wohl nicht als ganz grundlos anzusehen. Aber wenn dieß auch nicht wäre, so geben schon jene wenigen Beispiele doch hinreichend Anlaß zur Muthmaßung, daß die Kuhblattern keine völlig sichere Schutzwehr wider die menschlichen, und überhaupt kein so ganz gleichgültiger, unschuldiger Stoff im menschlichen Körper sind. Bey wie Wenigen ist von der gro- ßen, imponiren sollenden, Anzahl wohl zur Probe die Wiederholung der humanen Einimpfung vor- genommen worden. — Ich kenne eine Stadt, in welcher unter hundert Kuhblattern-Einimpfungen sich mehr Fälle von Bedenlichkeit zugetragen ha- ben, als bey den gewöhnlichen unter tausenden: 1) bey sehr Vielen saßte die Einimpfung nicht; 2) bey Verschiedenen folgten nachher die Menschen- blattern bösartig, an denen sogar eins starb; 3) bey Einigen erschienen Ausschläge von besonde- rer Art; 4) Verschiedene litten bey dem Aus- bruche an einem heftigen, gefahrvollen Fieber, mit Irrededen und einem ganz sonderbaren, Arzt und Eltern auffällenden, fremden Wuchsen u.

s. w. — Ich bin weit entfernt, diese Unfälle mit Gewißheit als Folgen der Impfung anzusehen; aber daß sie billig Bedenklichkeit erregen müssen, scheint mir doch wahrlich außer allem Zweifel. — Der Kuhblattern-Immunasstoff ist etwas völlig Heterogenes mit dem Menschenblatternstoff, so wie die erzeugte Reactivität mit der Menschenblatternkrankheit; hier fehlt es an den wichtigsten Unernehmungsgründen, an den Gründen der Analogie. — Dieser fast zwecklose Versuch enthält unstreitig so manches Gewagte, daß dessen zu gewöhnlicher Vortheil gegen den von ihm zu befürchtenden Schaden gar nicht in Betracht gezogen werden kann.

Dieses, so wie alles Ubrige, was der Hr. Professor mittelbar und unmittelbar gegen die Kuhblattern-Impfung aus einander setzt, drehet sich um die zwei Punkte: 1) Es ist nicht gewiß, daß die Schutzblattern lebenslänglich schützen, und 2) es ist nicht gewiß, daß die Schutzblattern, falls sie auch schützen, nicht Schäden im Körper anrichten. Beide Einwürfe sind gerade die nämlichen, die wir so oft ehedem gegen die sonstige Blatternimpfung anhören mußten, und die noch im Jahre 1797 Sclle in seiner Med. clin. S. 118 wiederholte, wo er ausdrücklich schreibt: "Die geimpfte Blatternkrankheit verarbeitet das Kontagium nicht gehörig, sondern es bleibt im Körper, und läßt einen Samen zu andern leicht tödtlichen Krankheiten zurück", und S. 119: "Man muß argwöhnen, daß die Blatternimpfung entweder die Säfte des Körpers überhaupt verderbe, oder nicht hinlänglich vor der zweyten Ansteckung sichere" u. s. w. Gegen beide Einwürfe würde man sich kaum Etwas zu erinnern getrauen, falls sie das Resultat nicht frem-

der, sondern eigener Beobachtung des Hrn. Verf. über die Schutzblattern in der Natur wären, und wahrscheinlich aus eben der Ursache lediglich auf durchaus irrigen Vorstellungen von dem Stoffe der echten Schutzblattern beruheten. Nach dem: Verf. wäre dieser Stoff thierische Jauche S. 12, 18, Jauche eines thierischen Geschwürs S. 78, Kuhleiter S. 80, 81, 88, 105, eitrige Jauche eines kranken Kindviehes S. 5, Zental-Eiter S. 108, eigentlich verdorbenes Eiter aus einem Kuhgeschwür S. 2, 4, verdorbener Viehsaft S. 8, Vieheiter S. 44, dünne bläuliche Jauche S. 101. Allein wir ersuchen ihn, der so viel Scharfsinn, und vollkommene Zuredigkeit zu der sonst gewöhnlichen Impfung verräth, doch nur ein einziges Mal den Stoff der echten Schutzblattern in der Natur selbst zu betrachten, und uns dann zu sagen, ob es nicht geundfalsch und äußerst unwahr ist, ihn Eiter oder gar Jauche zu nennen. Seine eigenen Augen werden ihn überzeugen, daß der echte Stoff geruchlos, farblos, kryallhell, klebrig, leicht trocknend, und nach dem Trocknen gar nicht schmierig oder klebrig, wie Eiter, sondern durchsichtig wie Frauenglas, und bröcklich erscheint, kurz daß er dem äußern Ansehen nach einer gesättigten Auflösung des schönsten weissen Arabischen Gummi gleicht. Eben so unstatthaft ist der Beysatz, thierische Jauche, Viehsaft, Vieheiter, Eiter aus einem Kuhgeschwür. Denn wie wenige von den Ärzten, die sich um die Verbreitung dieser Impfung verdient machten, haben wohl jemahls ihren Stoff von den Eutern der Kühe, und nicht beständig von Menschen zu Menschen übergetragen. Wir sehen diesen Stoff von Arm zu Arm nunmehr in der sechzigsten Generation vollkommen die gleich

den Erscheinungen, als in der ersten, bewirken. Wer hat wohl jemahls bey seinen echt Geimpften eine ganz fremdartige, Kuhgeschwür ähnliche, Erscheinung sich äußern gesehen, wie S. 105, oder ein ganz sonderbares, fremdes, auffallendes Benehmen, wie S. 91 behauptet wird? Als unrichtig übergangen wir daher auch die S. 102 bis 104 geschilderten Verschiedenheiten zwischen den Blattern an den Kuhheutern und gewöhnlichen Menschenblattern. Entschlösse sich doch der Verf. nur ein einziges Mal, den Gang der echten Schutzblattern in der Natur selbst auf das strengste und schärfste zu beobachten, an einem von irgend einem erfahrenen Arzte Geimpften (fern sey es von uns, ihn selbst das Magesstück, die erste Impfung, zuzumuthen). Wahrlich für ihn, der so bestimmt und mit solcher Zuverlässigkeit von der vollkommenen Schätzung der sonst gewöhnlichen Impfung spricht, würde unfehlbar diese eigene Beobachtung über die vollkommene lebenslängliche Sicherung dieses gehörig angewendeten Mittels vor der Blatternkrankheit, und über dessen Unfähigkeit, Schädlichkeiten im menschlichen Körper zurück zu lassen, die Gewißheit mit sich führen, welche gehalten Anschauungen eigen ist. Wir finden es ganz unmbglich, daß ein wahrer Kenner der sonst gewöhnlichen Blatternimpfung, so bald er nur ein einziges Mal die geimpften echten Schutzblattern nicht historisch, sondern in der Natur selbst aufs genaueste beobachtet und geprüft hat — in dem ganzen Gange und in sämtlichen durch sie bewirkten Erscheinungen nicht höchst auffallend die größte Analogie, wenn nicht vollkommenste Identität, mit der allermildesten Form der geimpften gewöhnlichen Blattern wahrnehmen sollte. Wir würden es nicht begreifen, wenn der Hr.



197. u. 198. St., den 10. Dec. 1801. 1969

Verk. bey diesem Verfahren die in der Sache selbst begründete Gewißheit der lebensdnglichen Sicherstellung verkennen sollte. Wir wenigstens haben überall die Beobachtung gemacht, daß Arzte in dem Grade für die Schutzblattern-Impfung eingenommen und von ihrer Sicherungsfähigkeit überzeugt wurden, in welchem sie die Erscheinungen bey der sonst gewöhnlichen Impfung gehdrig kannten. Wir wenigstens trauen dem Verfasser die Seelengröße zu, die eben nicht das Eigenthum vieler ist, „seine mit Wärme laut behauptete Meinung laut aufzugeben, und öffentlich sich eines begangenen Fehlers zu zeihen“. Dieses wird ihm bey der schönsten Stelle seiner Abhandlung S. 115: „Ich Kenne den Werth, den diese Entdeckung einst haben könnte, in seinem ganzen Umfange, schätze den Nutzen über alles, der der Menschheit durch dieselbe in Ansehung der gänzlichen Ausschaltung der Pockenkrankheit erwachsen könnte“ u. s. w. um so leichter werden, weil sie gleichsam schon dazu als Einleitung dient. Da wir, wie auch unter andern diese Anzeigen beweisen, seit mehreren Jahren nicht bloß Jenner's, sondern auch anderer Beobachtungen sorgsam geprüft, und uns ein ganz eigenes Studium aus dieser wichtigen Angelegenheit gemacht hatten: so glauben wir, nach der ruhigsten Überlegung, und noch mehr aus überflüssiger Beobachtung der Natur, mit noch weit größerem Rechte, als ihm die sonst gewöhnlichen Impfungen gaben, seine eigenen Worte von S. 10 ihm zurufen zu dürfen: „Grausamer! Du hast Dir Bedenklichkeiten erkünstelt, wo keine waren; und welches Recht hattest Du, wenn die Sache Leben oder Tod betraf,

„zu denken und zu bedenken, wo Vernunft und Erfahrung so laut und sicher entschieden haben“? Wenn endlich der Hr. Verf. in der Vorrede S. IX sagt: „Ich höre, daß hier und da Versücher der neuen Inoculation an meinem Ausdrück Brutalimpfung, gleichsam als hieße es brutale Impfung, einen Anstoß finden, und ihn für despectirlich halten“; so scheint ihm entgegen zu seyn, daß er selbst S. 6 ausdrücklich brutale Inoculation, und S. 71 gar brutale Einimpfungsart schrieb, folglich daß man vollkommenes Recht hatte, seinen Ausdruck, Brutalimpfung, die Deutung zu geben, als hieße er brutale Impfung. Wir wenigstens können zwischen brutaler Einimpfungsart und brutaler Art einzupfufen, keinen Unterschied finden. Wenn er S. 18 diese Einimpfungsart zu den wilden Versüchen rechner, und diese wilden Versüch S. 13 den vernünftigen Versüchen entgegen setzt; so scheint dieser sonderbare neue Ausdruck, wilder Versuch, wohl so ziemlich einetley mit brutaler Versuch, falls man auch nicht an den eigentlichen Gegensatz von vernünftig, unvernünftig nähmlich, denken wollte. Nimmt man noch hinzu, daß Hr. Prof. Herz der wilden oder brutalen Einimpfungsart die vernünftige oder humane entgegen setzt; so läßt die bisher übliche Bedeutung dieser Wörter schlechterdings keinen andern, als despectirlichen Sinn übrig. Falls aber auch diese Deutung des Ausdrucks Brutalimpfung die eigenen, S. 6 und 71 befindlichen, Worte des Verfassers nicht einmahl ganz klar und unvordersprechlich beweisen, so bewiese doch Adelong, dieser competente und parteylose Richter, durch sein Wörterbuch diese despectirliche Deutung des Wortes brutal. Auf gleiche Art

197. u. 198. St., den 10. Dec. 1801. 1971.

wäre das antithetisch gebrauchte Wort *human* gegen allen bisherigen Sprachgebrauch angewendet, wenn es physisch, nicht moralisch, verstanden werden sollte. Übersähe man aber auch alles, was nach der billigsten Deutung der Ausdrücke, *Brutalimpfung*, *brutale Einimpfungsart*, das stieliche Gefühl beleidigt, so bleibt der Ausdruck *Brutalimpfung* immer ein arger Sozietismus, für den wohl füglich ein rein Deutscher hätte beybehalten oder gefunden werden können. Allein der Geist der ganzen Abhandlung verräth, daß der Verfasser von dem gewöhnlichen, mitunter sogar von ihm selbst (z. B. S. 32, 124) gebrauchten, Ausdruck *Ruhpocken-Einimpfung* abwich, um diesen Gegenstand in dem, seiner Abneigung angemessenen, ungünstigen, wir wollen nicht sagen verächtlichen, Lichte darzustellen.

Kopenhagen.

*Gmelin.*

G. Baldwin's Bemerkungen über die von ihm entdeckte spezifische Wirkung der Einreibung des Olivenöls gegen die Pest, mit Rücksicht auf die Anwendung dieses Mittels zur Heilung contagióser Krankheiten aller Art, und zur Linderung des Podagra's. Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Paul Scheel. Bey Fr. Trummer. 1801. Octav S. 176. Unsere Leser kennen bereits (f. G. N. 1800 S. 1039) diese merkwürdigen Erfahrungen, die zu Alexandria in Ägypten und zu Smyrna an Menschen (und was den Veyernbiß betrifft, auch an Thieren) gemacht sind, im Allgemeinen; der Übersetzer zeigt in seinen Zusätzen, daß schon einige Alte den Gebrauch des Baumöls kannten, bezweifelt aus gesammelten Thatfachen sowohl die gegen die Ansteckung schützende, überhaupt spe-

cifische, Kraft des Baumöhles, und die Unschädlichkeit des Pestgiftes, wenn es in den Magen kommt, als die äthenische Beschaffenheit der Pest, deren Natur er deutlicher aus einander setzt, und durch Fragen, deren Beantwortung er von Ärzten hofft, welche dazu Gelegenheit haben, noch mehr zu erläutern sucht, und beschreibt das ganze Verfahren, wie, nach seinen Einsichten, Pestfranke behandelt werden müssen. (Vergl. 1799 S. 118 f.)

*Wesfale.*

Edinburg.

General View of the Agriculture of the Westriding of Yorkshire. Surveyed by Mess. Rennie, Brown and Shirreff, 1793. By Brown, Farmer. 1799. XI u. 424 Seiten in Octav. Bey G. Nicol in Pallmall in London.

Ein nach dem bekannten vorgeschriebenen Plane getreu ausgearbeiteter Bericht von dem westlichen Drittheile von Yorkshire, der sich jedoch weder durch Nachrichten von wichtigen landwirthschaftlichen Einrichtungen dieses Districts, noch durch vorzügliche Darstellung, noch durch interessante Bemerkungen auszeichnet. Hr. Brown ist aber selbst Pächter, und sieht daher die Dinge aus dem Gesichtspuncte an, den ein Mann von diesem Stande nehmen muß. Da die Berichtserstatter von den übrigen Grafschaften größten Theils die Landwirthschaft nicht als ihr Hauptgewerbe getrieben haben; so hat das Publicum dadurch gewonnen, daß wieder ein gebildeter Practiker unter sie getreten ist, der bey den mancherley Streitfragen über landwirthschaftliche Gegenstände die Nothdurft des andern Theils wenigstens hat wahrnehmen können. Die Anlegung der Tagelohnhäuser bey den Gütern, die Beybehaltung der größern Pachtungen, die bessere

Regulirung des Zehndmefens und der Unterfützung der Armen, die Ausfertigung von Pacht-Contracten, die liberalere Bestimmung der Pachtbedingungen, die Beybehaltung der Brache unter gewissen Umständen, die zweckmäßigere Einrichtung des Kornhandels, hat daher an dem Hrn. Brown einen kundigen, jedoch billigen, Fürsprecher gefunden. Von seinen Ausserungen über diese Gegenstände können wir hier aber keinen Auszug geben, sondern wir müssen uns begnügen, nur einige andere Bemerkungen hier noch anzuführen. Der gewöhnlichste Pflug in dem beschriebenen Districte ist jetzt der so genannte Rothhamische. Hr. Br. liefert eine deutliche Zeichnung und Beschreibung davon, und würdiger die Vorzüge dieses Werkzeuges nach seinem Verdienste. Von den Dreschmühlen empfiehlt er die vom Hrn. Meikle vervollkommnete, die man mindestens für 100 Pfund Sterl. haben kann: sollte einer unserer Leser eine solche Maschine kommen lassen wollen, so würden auch wir keine andere, als diese, dazu vorschlagen. Daß in England fast allgemeine, und auch unsern Landsleuten oft angerühmte Voreinanderspannen der Pferde beym Pflügen verwirft Hr. Br., weil dabey nicht alle Pferde ihre ganze Kraft anwenden können; weil zu flach gepflügt, und beym Wenden zu viel verdorben werde. Mit zwey Pferden neben einander, behauptet er, könne jeder Boden gepflügt werden, wenn es auch etwas langsamer gehe. S. 152 führt er einen Versuch an, woraus sich ergibt, wie beträchtlich der Verlust ist, wenn man bey dem Aehren zu hohe Stoppeln stehen läßt. S. 154 ff. sind viele ungemein lehrreiche Beobachtungen zur richtigen Bestimmung der Wirkung des Kalkens erzählt. S. 237 ist alles,

was für und wider den Verkauf der Früchte nach dem Gewichte gesagt werden kann, wohl aus einander gesetzt. In dem Anhange erklärt sich ein gewisser Hr. Dav in einem Aufsatze wider die modische Vorliebe der Landwirthe für großes Vieh: das kleinere gebe demselben an Nützlichkeit insgemein weit vor. In einem andern Aufsatze gibt ein Hr. Robert Stockdale eine interessante statistische Nachricht von der Districts-Abtheilung (Wapontake) von Claro.

*Pommeroy.*

Strassburg.

Recherches et Observations anatomico-physiologiques sur la Position des testicules dans le bas-ventre du fœtus et leur descente dans le scrotum, par Jean Frédéric Labstein, Professeur à l'école de Médecine de Strasbourg. 1801. 50 Seiten in Octav. 8v. 1. 1. 1. Bei den mannigfaltigen, mitunter von einander ziemlich abweichenden, Beschreibungen suchte Hr. L. sich durch eigene Zergliederung von dem wahren Zustande der Sache zu überzeugen, und hier das Resultat seiner Untersuchungen darzustellen. Nie fand er bey dem Embryo vom dritten Monate bis zur völligen Reife die Hoden unter den Nieren, sondern in größerer oder kleinerer Entfernung vom Bauchringe. Im Übrigen stimmen seine Beobachtungen besonders mit Hunter's und Vort's Beschreibungen zusammen. Das so genannte Gubernaculum sey nicht hohl, auch sah er nie diesen Theil sich umwenden, wenn er in Leichnamen den Hoden ins scrotum hinabgehen machte. Er sey überzeugt, daß das Hinabkommen des Hodens durch die Wirkung des Gubernaculi geschehe. Die vor dem Hinabkommen präexistirende Verlängerung des Bauchfelles sey ein Irrthum. Schade, daß die Zeichnungen, welche der Verf. dazu ferti-

197. u. 198. St., den 10. Dec. 1801. 1975

gen ließ, nicht beygefügt wurden. Daß diese treffliche Abhandlung auch vollständige Literatur enthält, wird man von dem Vessien des berühmten Lobstein's nicht anders erwarten.

Berlin.

v. der Leenen

Auf Kosten des Verfassers: Vom Festungskrieg. Erster Theil. Art und Weise, feste Plätze zu besetzen und zu belagern. Vom Verfasser der Betrachtungen über die Kriegsbaukunst. 1801. 168 Seiten in Octav.

Was kann über den Festungskrieg Neues gesagt werden? denkt gewiß ein Feder, der in der militärischen Literatur nur etwas bewandert ist. Wergens würde man hier etwas Neues suchen; leider fehlt auch Vieles von dem längst Bekannten! Der Verf. hat den Zweck, dem, welchem Zeit oder Gelegenheit zur Erwerbung systematischer Kenntniß der Kriegswissenschaft fehlt, eine summarische Übersicht der Angriffsarten fester Plätze zu gewähren; sein Buch will er nicht als Schul-, sondern als ein kleines Hülfsbuch für die bezeichnete Classe von Lesern angesehen wissen. So beschränkt demnach die Forderungen sind, welche die Critik an ihm machen darf, so scheint uns doch, daß dieser Schritt zu einem Hülfsbuche ungemein viel mangelt. Wir denken uns nämlich unter diesem Titel ein Werk, worin der Officier, der keine systematischen Kenntnisse vom Festungskriege hat, diejenigen Artikel nachschlagen kann, welchem ihm wichtig seyn können. In diesem Buche findet er aber, außer vielen Complimenten, welche der Verf. den vorzüglichsten Preussischen Generalen macht, und von welchen man kaum begreift, wie sie sich hieher vertragen, ein trockenes Namensverzeichnis, mit einer Menge von Beyspielen, die eine große Belesenheit des Verf. beweisen, ausgeziert. Von dem aber, was für die ausgezeichneten Leser In-

1976 G. A. 197. u. 198. St., den 10. Dec. 1801.

teresse haben kann, das Detail derjenigen Verrichtungen, zu welchen während einer Belagerung oft Officiere angesetzt werden müssen, die nicht Ingenieure von Profession sind, ist in dieser Schrift nichts zu finden. Die genaue Beschreibung aller Verhandlungen und Materialien hält der Vf. für überflüssig, weil sie theils auf leichtern geometrischen Aufgaben beruhen, theils in allen Lehrbüchern beschrieben sind; — allein was möchte wohl in diesem Werke enthalten seyn, das nicht in allen Lehrbüchern beschrieben und besser beschrieben wäre?

*Smelin.*

#### Marburg.

Darstellung einiger Resultate, die aus der Anwendung der pneumatischen Chemie auf die practische Arzneykunde hervorgehen, von J. J. Günther, mit einer Vorrede begleitet von Ferdin. Wurzer. In der academischen Buchhandlung. 1801. Octav S. 118. Hr. G. hat hier das Wichtigste, was in neueren Zeiten über diesen Gegenstand gesagt, und durch Thatsachen erwiesen ist, zum Theil aus Cavallo, zusammengestellt, auch einige noch nicht bekannte Erfahrungen seines Lehrers, Hr. Prof. Wurzer, über die Beschaffenheit des von der Oberfläche des Leibes ausdünstenden Gas erzählt; vornehmlich eifert er mit seinem Lehrer aus sehr einleuchtenden Gründen gegen die Meinung, als wenn für Kranke aller Art der Luftkreis desto zuträglicher wäre, je reicher er an Lebensluft ist, scheint jedoch die Bemerkung des Hrn. v. Humboldt, der auch bey Asphyzien von verdorbener Luft reine Lebensluft nicht so dienlich fand, als gemeine, übrigens unverdorbene, Luft, und die Erfahrungen eines Hall über die Heilkräfte der Lebensluft, die er übrigens immer mit gemeiner Luft einathmen ließ, nicht zu kennen.



1977

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 12. December 1801.

Göttingen.

*Blumenbach*

Die Vorlesung des Hrn. Hofrath Blumenbach bey der funfzigjährigen Jubelfeyer der königl. Societät der Wissenschaften am 14. November enthielt ein Specimen archaeologiae telluris, terrarumque in prius Hannoveranarum. Ein Versuch, die älteste Geschichte unsers Planeten, und namentlich die Art, und auch im Allgemeinen die Zeitfolge, der ganz verschiedenen Catastrophen, die er erlitten, und wodurch seine Rinde ihre jetzige, von so mancherley Zerstörungen zeugende, Gestalt erhalten, durch eine neue, zweckmäßige, Ansicht und Benützung der Petrefactenfundee zu erläutern. Verstehet sich also, daß dabey nicht von allen, weiland organisirten und nun fossilen, Körpern Gebrauch gemacht werden kann, sondern nur von solchen, die offenbar auf vormahlige partielle oder allgemeine Erd-Revolutionen deuten. Folglich liegen, um Ein Bey-

§ (9)

spiel statt vieler anzuführen, manche in Kalken-  
 eisenstein metallisirte Hölzer ganz außer dieser  
 Aufsicht, da ihre sehr moderne Umwandlung in  
 Vergleich zu den Verfeinerungen, die hier be-  
 nutzt werden, nur wie von gestern und ehedem  
 ist. So wie hingegen manche andere so genannte  
 Fossilien hierher gehören, die gar keine Verfei-  
 nerung (im wörtlichen Verstande) erlitten haben,  
 wie z. B. die unveränderten Holzkohlen, die sich  
 in manchen Steinkohlen, so wie unter den Fran-  
 kenberger Stangenraupen und dem Traß von  
 Andernach, finden. Und unter den Verfeine-  
 rungen, von welchen hier die Rede ist, beschränkt  
 sich der Hr. Hofrath wieder fast ausschließlich auf  
 solche, deren Vorkommen und Lagerstätte er ent-  
 weder selbst an Ort und Stelle untersucht, oder  
 doch vollständige und genaue Nachricht davon  
 erhalten hat. Doch hofft er den Plan der Be-  
 handlung so gefaßt zu haben, daß auch die übr-  
 igen Petrefacten oder Fossilien (— diese Worte in  
 dem so eben bestimmten Sinne genommen —) bey  
 näherer Prüfung darunter gebracht werden kön-  
 nen. Er befolgt nämlich zur allgemeinen Ab-  
 theilung derselben eine chronologische Ordnung,  
 die sich erstens auf ihre critische Vergleichung mit  
 den organisirten Körpern der jetzigen Schöpfung,  
 und zweitens auf ihre Lagerstätte und das re-  
 spectivte Verhältniß und das darnach zu bestim-  
 mende Alter derselben, gründet. Er hebt mit  
 denen von neuerem Datum an, geht von da zu  
 denen ältern Ursprungs zurück, und endiget mit  
 den allerältesten Denkmahlen einer organisirten  
 Schöpfung auf unserer Erde, zu welchen er z. B.  
 die Abdrücke von Vegetabilien im Grauwacken-  
 schiefer rechnet, die auf der Grenze der eigent-  
 lichen Gangesbirge liegen, in deren Schoße selbst

übrigens wohl so wenig, als im primitiven Gränit, Verfeinerung von Thieren oder Pflanzen denkbar ist.

Unter die erste Abtheilung, von der er ausgehet, bringt der Hr. Hofr. die Verfeinerungen, die erst seit der letzten allgemeinen Catastrophe, welche unsern Planeten betreffen, aus partiellen Localrevolutionen entstanden sind. Sie begreift folglich lauter solche, deren Urbilder noch jetzt existiren; zerfällt aber selbst wieder in zwey Classen. Zur ersten derselben gehören diejenigen Fossilien, deren Urbilder noch jetzt in der gleichen Gegend einheimisch sind. Dahin rechnet er z. B. die meist so ungemein saubern Reste aus allen sechs Classen des Thierreichs, und so vieler artiger Pflanzentheile, die sich in den deshalb berühmten Stinkschieferbrüchen bey Deningen am Bodensee finden. Er hat auf einer Reise in jene Gegend eine Menge derselben zusammengebracht, und eine noch größere in andern Sammlungen gesehen; aber unter allem, was er davon selbst genau zu prüfen Gelegenheit gehabt, schlechterdings nichts Exotisches gefunden; nichts, was sich nicht entweder ganz unverkennbar oder doch höchst wahrscheinlich auf die Fauna und Flora des dortigen Landstrichs und seiner Gewässer hätte zurüchbringen lassen.

Schon anders verhält es sich mit einer übersaus merkwürdigen Art von Fossilien, deren Urbilder zwar auch nach der größten Wahrscheinlichkeit zur jetzigen Schöpfung, und sie selbst folglich zur nämlichen ersten Abtheilung, wie die so eben gedachten, gehören; die aber deshalb in eine eigene Classe von denselben abgetrennt zu werden verdienen, weil sie nicht, so wie diese, vordem an gleichem Ort und Stelle, wo sie nach

der Hand ihre Grabstätte gefunden, gelebt haben können; sondern offenbar erst nach ihrem Tode durch gewaltsame Fluthen, wenn gleich nicht aus der Weite ferner Zonen, dahin gebracht sein müssen. So z. B. die prodigiösen Knochenbrecher in so vielen Küstenfelsen des Mitteländischen und Adriatischen Meeres, wovon der Hr. Hofrath eine Menge sowohl von Cerigo als Gibraltar und Dalmatien besitzt. Was sich unter diesen, offenbar durch die fürchterliche Gewalt zertrümmerten, Knochen Bestimmbares erkennen läßt, zumahl die Zähne, das läßt sich alles auf Thiere zurückbringen, die entweder bis jetzt unter dieser Breite der alten Welt leben, oder doch noch in Zeiten, bis zu welchen die Geschichte reicht, unter derselben gelebt haben, wie z. B. vormahls die Löwen in Aetolien, Phrygien &c. Das ganze große Phänomen reimt sich übrigens mit dem einstmaligen Durchbruch des Caspischen und schwarzen Meeres ins Mitteländische, wovon die alte Tradition durch die neueren genaueren Untersuchungen des Locals die größte Glaubwürdigkeit erhalten hat. — Hier folgt in der Abhandlung eine Episode von den vorgeblichen Anthropolithen: denn wenn es dergleichen gäbe, so wären sie freylich in den beiden Classen dieser Abtheilung noch am ersten zu erwarten. Aber erwiesen ist auch unter diesen noch nicht ein Einziger. —

Nun zu einer ganz andern Hauptabtheilung von so genannten Versteinerungen, weit höherer Ursprunges; zu den nun fast zahllosen vieländischen Elephanten, Rhinoceren u. a. jetzt tropischen Geschöpfen. Der Verf. hatte vorläufigst der Meinung beigepflichtet, daß dieselben einst hieländisch gewesen seyn müßten. Jetzt sucht er dieß durch neue Gründe zu unterstützen, die er haupt-

sächlich in den mächtig großen Ablagern der ungeheuren Wärgattung, namentlich in den deshalb berühmten Berghöhlen am Harz, am Fichtelberge und zu Altenstein am Thüringer Walde findet. Alles spricht dafür, daß jene Wären lebendig in diese Höhlen gekommen, und da ihr Grab gefunden haben. Nun aber finden sich in diesen Höhlen mitunter auch Knochen und Zähne von Löwen- und hyänenartigen Raubthieren der heißen Erdstriche, als wozu der Verf. Belege aus allen der drey gedachten Höhlen in seiner Sammlung hat. Folglich ist nach aller Wahrscheinlichkeit auch jenes eine tropische Wärgattung gewesen, so wie noch jetzt Wären in manchen tropischen Zonen leben; und da nun jene Wären und Löwen sich in einer Lage finden, wo sie schwerlich erst nach ihrem Tode durch eine Fluth haben hingeschwemmt werden können: so bleibt dieß auch von den Elephanten und Rhinoceren ungläublich. Vollends wenn man erwägt, daß sich von manchen derselben ganze kleine Herden zusammen gefunden, wie z. B. die fünf Individa von Nashörnern am diesseitigen Vorharz, deren fossile Reste unser verdienstvolle Zollmann so meisterhaft bestimmt und beschrieben; und daß man von andern, wie z. B. von den beiden Lomnaischen Elephanten, die fast complete Gerippe hat ausgegraben können, u. vergl. m. Endlich aber erhält dieß alles noch ein neues Gewicht durch ein anderes geologisches Phänomen, das nach des Verf. Überzeugung in die gleiche Abtheilung gehört, und damit verbunden werden muß: nämlich — die Reste von andern tropischen Thieren in gewissen Kalkflözen. So z. B. die in den Pappenheimer Kalkflözen, als worin man unter so vielen andern tropischen Geschöpfen

namentlich eine Art Moluccischen Riesenfuß, und die noch zusammen articulirenden Armknochen einer dem fliegenden Hund ähnlichen Fledermausgattung gefunden, und alles dieß, bis auf die zar-  
 testen Indischen Seefernen, so nett und in solcher Integrität erhalten, daß von einem Transport derselben durch eine allgemeine Fluth von der Südlichen Halbfugel her ic. kein Gedanke bleibt. — Sondern, jene elephanten-, rhinocer-, Iwenz- und hyänenartige Thiere müssen einst so gut, wie diese Riesenfüße, Seeferne ic. in unsern Zonen einheimisch gewesen seyn, bis durch irgend eine, jetzt freylich nicht mit Gewißheit zu bestimmende, Ursache eine Total-Veränderung der Climate erfolgte, die den Untergang der damals lebenden Generationen jener tropischen Geschöpfe, wie so vieler andern mit ihnen existirenden Geschlechter und Gattungen von organisirten Körpern bewirkte, zu welchen sich in der jetzigen Schöpfung gar nicht einmahl ähnliche, geschweige specifisch gleiche, Ueilder finden; wie z. B. unter den großen Landthieren das Ohio-Incoognitum, unter den Wassergeschöpfen in den Pappeneheimer Schieferbrüchen, manche so ganz fremdartige Gattungen von Krebsen, das kieselne steinfar-  
 nige Medusenhaupt und andere mehr.

Von dieser, wie es scheint, bloß climatischen Revolution kommt der Verf. endlich auf die noch frühern, weit gewaltsamern, wodurch die feste Kruste der Erde selbst so mächtige Umkehrungen erlitten, daß z. B. vormahliger Meeresboden der Arwelt nun mit sammt seinen angehörten Conchilien-Lagern jetzt hohe Alpen deckt, und hingegen vormahlige Landgewächse tief, unter der jetzigen Meeresfläche vergraben sind. Daß diese so zerstörenden Catastrophen selbst wieder vielartig,

und nichts weniger als gleichzeitig gewesen seyn müssen, lehrt der Augenschein. Aber es wird vor der Hand noch kaum möglich seyn, eine bestimmte chronologische Unterabtheilung der successiven Perioden, worin sie sich ereignet, geschweige Angabe der Ursachen derselben, mit einiger Sicherheit festzusetzen. Der Verf. begnügt sich daher mit der Anzeige und kurzen Beschreibung und Abbildung vorzüglich merkwürdiger, bisher entweder noch gar nicht, oder unzulänglich bekannter, in diese Abtheilung gehöriger Fossilien, zumahl aus den ältern Flözgebirgen und Erdlagern (— älter nämlich in Vergleich zu den Lagerstätten jener Elefantenknochen ic. oder der Pappenheimer, oder gar der Deninger Schieferbrüche—), besonders aber von solchen aus den Hannöverschen Churlanden und deren Nachbarschaft; als Nachlese zu dem, was von seinen Vorgängern, seit dem genies- und kenntnißreichen Jüngling Alex. Cordus (der vor mehr als dreihalb hundert Jahren zuerst diese coemogonischen Urkunden hier zu Lande aufgesucht) davon bekannt gemacht worden. Ein trocken's Nahmenverzeichnis aus dieser Nachlese wäre hier eben so wenig, als eine ausführlichere Anzeige davon, an seinem Orte.

Am Schlusse seiner Abhandlung kommt der Hr. Hofrath auf das allerdings höchst merkwürdige Problem, daß sich unter der Fülle von fossilen Incognitis der Welt doch auch solche organische Geschöpfe finden, die manchen jetzt existirenden Gattungen aufs unverkennbarste gleichen. Soll man zur Lösung desselben annehmen, daß jene alle diese Revolutionen glücklich überstanden, und so ihr Geschlecht bis in die neueste Umschaffung der Erde fortgepflanzt hätten? oder aber,

daß die bildende Natur bey diesen Umschaffungen zwar auch zum Theil wieder Geschöpfe von ähnlichem Typus, wie die in der Vorwelt, von neuem reproducirt, die bey weitem allermehesten aber mit andern, der neuen Ordnung der Dinge zweckmäßigeren, Formen habe vertauschen müssen. Aus physiologischen Gründen stimmt der Verf. für die letztere Meinung, und glaubt hierin, wie Lucretius, daß die Natur bey solchen Umschaffungen, nach den dadurch anders modificirten Gesetzen des Bildungstriebes, quod potuit, nequeat; possit, quod non tulit ante.

\* \* \*

Hr. Professor Merrem in Duisburg hat der königl. Societät der Wissenschaften genaue Abbildungen und Beschreibung eines Casuar-Skelets zugesandt, das ihm von Hr. Hofr. Sommering mitgetheilt worden. Eine um so verdienstlichere Arbeit, da von dem Gerippe dieses merkwürdigen Vogels noch weder Abbildung, noch zusammenhängende Beschreibung bekannt ist. Ausser dem auffallenden Mißverhältniß (wenn man so sagen darf) zwischen den hohen Beinen und den sehr kleinen Flügeln, zeichnet sich dieses Skelet, so wie des Straußen seines, hauptsächlich durch den abweichenden eigenen Bau des Beckens, des Brustbeins, und der mit den Schulterblättern und einem Hydiment des Habelknochens gleichsam verknüpften Schlüsselbeine aus.

Hr. Hofrath Blumenbach legte zugleich die nämlichen Theile vom Skelet des Strauß zur Vergleichung vor. Das Becken ist bey diesem nach unten, so wie bey manchen vierfüßigen Säugethiereu, durch völig zusammen verwachsene Schambeine geschlossen, die hingegen bey dem Casuar



199. St., den 12. Dec. 1801. 1985.

von einander abgefordert sind, auch daß sie bey weitem nicht den so großen Zwischenraum lassen, der sonst die Vogelgerippe auszeichnet. — Dem Brustbein fehlt bey jenen beiden Vögeln das Verticale Knochenblatt, das sonst dieser Thierklasse zur Anlage der mächtig großen Brustmuskeln eigen ist. Doch ist es bey dem Casuar länglicher, und in so fern sein Umriß dem von andern Vögeln ähnlicher, als das vom Strauß. — In dem dritten der obgedachten Knochen, den der Hr. Prof. ein Schulterblatt nennt (nicht, wie Vallisnieri, ein Schlüsselbein), ist, wie auch der meiste Zootome, Hr. Cuvier, anmerkt, die Verschmelzung desselben aus clavacula, scapula und furcula, freylich bey dem Casuar nicht ganz so augenscheinlich, als bey dem Strauß.

#### Hannövert.

*Meiners.*

Betrachtungen über das weibliche Geschlecht, und dessen Ausbildung in dem geselligen Leben, von C. Brandes, geheimen Kanzley-Secretair (jetzt Commerz-Rath) in Hannover. Erstes Band, außer der Vorrede, 413 Seiten. Zweytes Band 488 S. Drittes Band 372 S. in Detmold 1802. Das interessante Werk, dessen Titel wir abgeschrieben haben, ist in zwey Bänden getheilt, von welchen das zweyte Buch den zweyten und dritten Band ausfüllt. Wir wollen zuerst ein Verzeichniß der Abschnitte hersehen, und dann unser Urtheil hinzufügen. Das erste Buch enthält folgende Kapitel: 1. Grundzüge des physischen Unterschiedes der Geschlechter. 2. Grundzüge des moralischen Unterschiedes der Geschlechter. 3. Gemeinsame Behandlung der Geschlechter durch beide Geschlechter. 4. Vorzügliche Anlagen der Weiber. 5. Sinnlichkeit und Ehe. 6. Eheliche

auf den Zustand der Weiber in Athen, Rom und unter den alten Deutschen Völkern. 7. Leidenschaft der Liebe, Einwirkung der gemischten Gesellschaft, der Schriftsteller und des herrschenden Tonos auf die Weiber. Das zweyte Buch umfaßt folgende Abschnitte: 1. Folgen des zu häuslichen Gemüthes der gemischten Gesellschaft auf beide Geschlechter: 2. Das Mädchen, die Frau. 3. Die Mutter. 4. Die Hausfrau. 5. Bildung des Geistes bey den Weibern. 6. Schriftstellerey der Weiber. 7. Eitelkeit, Neugier, Verschwiegenheit. 8. Engere Verhältnisse der beiden Geschlechter. 9. Die alte Frau. — Der Verfasser macht keine Ansprache darauf, große und neue Hauptwahrheiten entdeckt zu haben, weil man bey der Behandlung solcher Materien, als welche in der gegenwärtigen Schrift bearbeitet worden sind, billiger Weise keine neue und große Hauptwahrheiten erwarten kann. Das Verdienstliche eines solchen Werks, wie das seinige sey, sagt der Verf. könne bloß in neuen und treffenden Bemerkungen bestehen, welche der Hauptgegenstand darbieten. Die Fälle von neuen und wahren Bemerkungen über die menschliche Natur, über das eine oder das andere Geschlecht, über gesellschaftliche Verhältnisse und deren Vortheile und Mängel ist es auch, welche alle Abschnitte des gegenwärtigen Werks selbst für die am meisten ununterrichteten Leser so lehrreich und anziehend macht, wie nur höchst selten rühmliche Werke zu sehn pflegen. Der Verfasser zeigt sich durchgehend als einen geübten Denker, als einen feinen Beobachter, als einen Freund der Wahrheit und als einen Verehrer echter Tugend und Frömmigkeit. Was dem Bewußtseyn dieser Schriftstellers floß, der feste und entscheidende Ton

aus, womit der Verf. seine Meinungen überhaupt, und besonders solche Wahrheiten vorträgt, von welchen er voraussehen konnte, daß sie diesen oder jenen Classen von Lesern nicht gefallen würden. Rec. stimmt den Betrachtungen des Verf. über die charakteristischen Anlagen beider Geschlechter I. S. 27, über die Ausschließung des andern Geschlechts von einer gemeinschaftlichen Behandlung öffentlicher Geschäfte I. 52, über die Nachtheile der frühen Zuziehung der Kinder in die Gesellschaften der Mütter, oder zu den Ergänzungen des reiferen Alters I. 307; über den Schaden des übermäßigen Genusses der Zerstreuungen und Vergnügungen gemischter Gesellschaften I. 327, II. 11; über Heirathen überhaupt, und über den seit einiger Zeit zunehmenden Hang zu frühen Ehen, ohne hinlängliche Mittel, Weiber und Kinder ernähren zu können II. 109—133; über die Wichtigkeit offener Erklärungen von Eheleuten, Eltern und Kindern über Einnahme und Ausgabe II. 330; über den Distanzions- und Bequemlichkeits-Lurus II. 352; über die Nothwendigkeit der Verbesserung der stehenden Besoldungen fast aller öffentlichen Beamten II. 361—363; über die Schriftkellerey der Damen III. 35; über die Gefahren der Darstellung heftiger leidenschaftlicher Charaktere in Schauspielen und Romanen III. 44—62; über die Folgen einer zu gefuchten Eleganz in Kleibern, Fuß- und Hausrath III. 98—104; über die Abnahme der kleinen, gefälligen Coquetterie und Galanterie unter beiden Geschlechtern III. 170—194, entweder unbedingt, oder unter sehr geringen Einschränkungen bey. So glauben wir, daß man zwar zarte, aber nicht tiefe, Empfindung oder Empfänglichkeit zu den gemeinen natürlichen An-

lagen des andern Geschlechts rechnen könne I. 27. Recensent weiß nicht, ob andern Lesern eben das geschehen werde, was ihm geschehen ist. Nachdem er das ganze Werk mit der größten Aufmerksamkeit durchgelesen hatte; so war es ihm doch am Ende, als wenn der Verf. die Nachteile des geselligen Umganges beider Geschlechter zu sehr verallgemeinert, und als wenn er auch an manchen Stellen dem andern Geschlechte nicht Gerechtigkeit genug habe widerfahren lassen. Die Schreibart des Verf. ist die Sprache eines Mannes, der einen starken Geist mit einem starken Charakter verbindet. Gerade um des größern Publicums willen, dem das Werk bestimmt ist, hätten wir gewünscht, daß die Sprache außer der fortreißenden Kraft auch eine vollkommene Correctheit gehabt, und die kleinen Mängel vermieden hätte, die der Niedersächsischen Mundart eigen sind. Die erste Schrift des Verf. über die Weiber, von welcher das von uns angezeigte Werk eine neue und vermehrte Umarbeitung ist, erschien im J. 1787. Wie viele Schriftsteller können sich wohl rühmen, sich selbst und ihre Werke in demselben Zeitraum so sehr vervollkommen zu haben, als man von dem Hrn. Commerz = Rath W. zur Steuer der Wahrheit sagen muß!

*Vilken.*

Paris.

Notico des Manuscrits laissés par Dom Berthe-  
rean, religieux benedictin de la congregation de  
St. Maur, mort au 1794; par A. J. Silvestre de  
Sacy. 39 S. in gr. Octav. Für die Geschichte der  
Kreuzzüge eröffnen sich seit kurzem durch Hoffnung  
der Erweiterung unserer Bekanntheit mit den mor-  
genländischen Berichten glänzende Ausichten. Car-  
lyle hat, öffentl. Blättern zufolge, auf seiner Con-  
stantinopol. Reise mehrere für sie wichtige morgen-

199. St., den 12. Dec. 1801. 1989

länd. Schriftsteller zusammengebracht, und zu ihrer Bekanntmachung Hoffnung gemacht. Und jetzt theilt der für morgenl. Literatur unermüdet thätige de Sacy in dieser kleinen Schrift eine Nachricht von einer Sammlung morgenländ. Berichte mit, welche das Werk eines mehr als dreißigjährigen Fleißes ist. Diese Sammlung hatte auch schon längst die Aufmerksamkeit der Historiker erregt, aber sie war verschwendet, und die Hoffnung, daß sie sich in den Stürmen der Französl. Revolution erhalten haben möchte, war schwach; nur den unermüdeten Nachforschungen de Sacy's konnte es gelingen, sie aus ihrer Verborgenheit hervorzuziehen. Möchte es ihm eben so gelingen, ihre Bekanntmachung zu bewirken! Als, dieß ist die Geschichte derselben, die Benedictiner der Congregation St. Maur, welche die Sammlung der Französl. Historiker fortsetzten, in dieses Werk auch die Nachrichten der morgenländ. Schriftsteller von den Kreuzzügen aufzunehmen sich entschlossen, übertrugen sie die Sammlung und Bearbeitung derselben dem thätigen Berthereau, der damals in der Abtey St. Denys die Griechische und Hebr. Sprache, wie auch die Dialecte der Iegtern, das Syrische u. Chaldäische lehrte. Berthereau war damals selbst mit dem Alphabet der Arab. Sprache, in welcher die meisten dahin gehörenden Schriftsteller geschrieben, unbekannt, aber er überwand zu Paris, wohin er sich jetzt begab, durch seinen Eifer bald dieß Hinderniß, und erhielt auch während der Arbeit an einem gebornen Aleppoiter, Josef Schabin; dem das Arabische Muttersprache war, einen sehr geschickten Gehülfen, dessen Hülfe er aber durch viele Geduld mit seiner Neigung zum Trunk, Faulheit u. a. Lastern und vielem Gelde erkaufen mußte. Durch ihn ließ er sich im Lesen der Arab. Handschriften unterweisen, und die Arab. Auszüge aus allen wichtigen Schriftstellern

verfassen. Wie wichtig und vollständig diese Sammlung ist, kann man daraus abnehmen, daß Berthierau als in Pariser öffentlichen und Privat-Bibliotheken, vorzüglich in der königl. und der Bibliothek St. Germain da Prés befindlichen Arab. Historiker, wie de Sacy aus mehreren Umständen erweist, sorgfältig untersucht, unter sich verglichen und nur diejenigen aufgenommen hat, welche die wichtigsten und vollständigsten Nachrichten enthalten. Allein ehe Berthierau seine Arbeit beendigen konnte, setzte der Mangel Arab. Schrift dem Abdruck der Sammlung ein unübersteigliches Hinderniß entgegen, und als dieß gehoben war, trat die Revolution ein, die den unglückl. Berthierau in den Abgrund des Elends stürzte. Kummer und Sorgen vernichteten endlich seine durch zu große Anstrengung schon geschwächte Gesundheit, und machten am 26. May 1794 in seinem 62. Jahr seinem thätigen Leben ein Ende.

Die Auszüge umfassen 1100 S. in Folio. Unter den gedruckten Schriftstellern finden sich Auszüge aus Dohaeddi, Elmacin, Abulfeda u. Abulfarab, von welchen de Sacy nur den Auszug aus Abulfeda der Herausgabe werth findet, weiter nach dem Autograph des Sultans gemacht ist, und daher viele wichtige Varianten enthält. Unter den Auszügen aus ungedruckten Schriftstellern, welche de Sacy mit einer kurzen Nachricht von der Seitenzahl des Auszuges u. der Wichtigkeit des Schriftstellers begleitet, finden sich mehrere, die schon deswegen, weil sie einen so speciellen Theil der Geschichte behandeln, großes Interesse erregen müssen, als Kemaladdin's Geschichte von Haleb, nach de S.'s Urtheil ein wichtiges Werk (95 S.), eine Geschichte von Jerusalem u. Hebron vom Jahr der Heg. 490—590, Geschichten von Hairuth, Damask, Leben des Ägypt. Sultans Belaur (Jahr d. H. 681—689) auf 35 S. Dieser letzte Auszug erhält noch

mehrere Wichtigkeit: durch Urkunden von Verträgen zwischen dem Sultan u. dem Könige Alfons III. von Arragonien, den Genuesen, Hospitalitern, der Königin Margarithe von Syrien u. einigen andern Christl. Fürsten, die schon deswegen interessant sind, weil sie aus einer Zeit sind, von der sich nur dürftige Nachrichten über die Christen in Syrien finden. Der Friedens- u. Handelsvertrag mit dem Könige Alfons u. seinem Bruder, dem Könige von Sicilien, vom J. 689 (1290) ist hier in einer Franzöf. Uebersetzung mitgetheilt, und berechtigt von der Wichtigkeit der übrigen zu einer nicht geringen Erwartung. Zu diesen Auszügen, die alle in doppelter Abschrift vorhanden sind, sind meistens Theilslateinische, zu einigen wenigen Franzöf. Uebersetzungen hinzugefügt, die sich zwar nur nach ihrem ersten Entwurf, und nicht ganz vollendet finden, aber doch dem künftigen Herausgeber, dem also noch Manches zu thun übrig gelassen ist, nützlich seyn können.

Außer diesen finden sich in Französischer Uebersetzung Sammlungen zur Geschichte der Eubiden u. Faramiden, deren Geschichte Berthreau in einer Uebersicht dem größern Werke voranschicken wollte. Mit dieser Arbeit beschäftigte er sich noch, als ihm die Hoffnung genommen war, seine ganze Sammlung bekannt zu machen, ward aber durch die Revolution in der Ordnung seiner Materialien unterbrochen. Nach von dieser Sammlung wird auf eben die Weise, als von der vorigen, Nachricht gegeben. Unter Berthreau's Papiere fanden sich auch noch von ihm u. seinen Mitbrüdern gesammelte Varianten zu einigen Byzantinischen Annalisten u. einigen Geschichtschreibern in den Gekleid per Francos, und eine allgemeine Geschichte der Kreuzzüge nach Mohammedanischen und Christlichen Schriftstellern von einem des Arabischen u. Türkischen kundigen Verfasser, von welchen aber keine weitere Nachrichten hier mitgetheilt werden.

1992 G. A. 199. St., den 12. Dec. 1801.

*Schlözer.* St. Petersburg.

Bei der Acad. der Wissensch.: *Lietoozislitelnoje Izobraženije Rossijskoj Istorii etc.* Chronologische Darstellung der Russischen Geschichte, auf Kosten und durch den Fleiß Elias Jakovkins. 1798. 8r. Octav, 42 Seiten.

So eben erscheint von diesem Büchlein eine Deutsche Übersetzung mit einem Umschlag, hier in

*Schlözer.* Göttingen,

Bei Schröder, unter dem Titel: Tabellen zur chronologischen Uebersicht der Haupt-Veränderungen in Rußland: kl. Octav, 64 S. nebst einem Critischen Vorbericht von 8 Seiten. In diesem Vorbericht gesteht der Deutsche Herausgeber die großen Gebrechen dieser Tabellen ein, in denen sich die Russische Geschichte noch in ihrer Kindheit zeigt: Gebrechen, die um so erheblicher sind, falls das Büchlein, wie das Subscribenten-Verzeichniß vermuthen läßt, zum Gebrauch bey den öffentlichen Lehranstalten bestimmt ist. Dennoch hielt er, da wir noch so wenig nützlich über die Russische Geschichte von Inländern haben, die wenigen Bogen für werth, dem Deutschen Publico bekannt gemacht zu werden: wäre es auch nur, daß sie durch eine Lectür von ein paar Stunden, dem Denker eine bequeme und schnelle Uebersicht verschafften, wie im Laufe von 9 Jahrhunderten, durch eine Wunderwürdige Reihe von Revolutionen und Zufällen, eine, lange kaum bemerzte Macht in Nowogrod und Kiew, zu dem jetzigen ungeheuren Russischen Reiche erwachsen sey. — Die Urschrift geht bis zum J. 1797, die Übersetzung aber bis zur Krönung Sr. jetzt regierenden Kaiserl. Majestät.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. u. 201. Stück.

Den 14. December 1801.

Erlangen. *Martin.*

**B**ey F. F. Palm: Handbuch des deutschen gemeinen Processes in einer ausführlichen Erdörterung seiner wichtigsten Gegenstände, von (dem) Hofrath und Professor Köhner zu Landshut. Erster Band. 1801. 519 S. Octav.

Die Theorie des Civilprocesses hatte eine geraume Zeit über keine Verdickeungen, weder in der Form ihrer wissenschaftlichen Darstellung, noch in den Materialien erhalten (denn man wird doch für doch das Handbuch von Danz nicht halten wollen?), als der Verfasser des obgenannten Werks durch seine Erdörterungen zu Danz die Aufmerksamkeit der Rechtsgelehrten zuerst wieder auf jenen Gegenstand leitete, dessen Wichtigkeit gewöhnlich verkannt wird. Das nachher erfolgte Erscheinen zweyer neuen Lehrbücher über den bürgerlichen Proceß in einer Messe veranlaßte den verdienstvollen Verf., wie er sagt, jetzt zu dem

M (9)

Entschlusse, seinem Werke um so mehr eine größere Ausdehnung zu geben, weil ein Handbuch nach der neuen Tendenz, welche der gemeine Proceß durch Hrn. Grolmann's Bearbeitung erhalten habe, wahres Bedürfniß geworden sey. Er verspricht daher in drey Bänden (deren letzter bereits in der künftigen Ostermesse erscheinen soll) alle wichtigen Sätze des gemeinen Proceßes zu bearbeiten, und am Schlusse durch ein systematisches Verzeichniß der Erörterungen das zu ersetzen, daß er sich nicht an die Ordnung eines Lehrbuchs gebunden, keinen Commentar geschrieben habe; worüber der Verf. sich, nach unsrer Überzeugung, in der Vorrede zur Genüge gerechtfertigt hat. Das vor uns liegende Werk, welches gewiß bald in den Händen aller, auch der practischen, Rechtsgelehrten zu seyn verdient, enthält daher nur adgesonderte Abhandlungen über den Proceß, ohne Zusammenhang mit einander, 25 an der Zahl. Die erste handelt von der landesherrlichen Gewalt in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, ihren Einschränkungen, und dem daraus fließenden außerordentlichen Rechtsmittel des Recurses an Deutsche Landesherren. — Mit Recht bemerkt der Verf., daß die landesherrliche Gewalt auch in Justizsachen als Regel noch immer vorhanden, und nur in ihrer Ausübung dahin beschränkt sey, daß 1) der gerade Justizlauf durch sie nicht gehemmet, 2) jeder Rechtsstreit ordentlich besetzten Gerichten zur Entscheidung überlassen, und 3) das landesherrliche Cabinet nicht zu einem Justizhofe umgeschaffen werden dürfe; mit einem Worte, daß alle übrigen Regierungsgerechte, mit Ausnahme derer, welche eine Entscheidung der Rechtsache voraussetzen, ohne Hinderniß auch in Justizsachen vom Landesherren ausgeübt werden können. — Als

Folgen der gedachten Einschränkungen behauptet der Verf. nun, 1) daß durch landesherrlichen Special-Befehl der summarische Proceß für einzelne Rechtsfreigkeiten nicht angeordnet, 2) daß zwar Befehle, die Justiz zu befördern, vom Landesherrn an alle Gerichte erlassen, allein nie die Sache selbst von einem Landesgericht abgefordert und an das Cabinet gezogen werden dürfen, sollte sogar das Gericht wegen seiner Verzdgerung der Rechtspflege vergeblich bestraft seyn; 3) daß die Ernennung von Commissionen in Justizsachen sehr beschränkt, allein 4) ein Recurs an den Landesherrn auch in Rechtsachen, bey Beschwerden über widerrechtliches Benehmen des Richters, erlaubt sey. In Rücksicht dieses verwirft der Verf. die bisher übliche Bestimmung der Merkmale seiner Zulässigkeit als unzureichend, und gründet selbst die Befugniß zur Annahme desselben auf Seiten des Landesherrn lediglich in dem Rechte der Oberaufsicht, beschränkt aber die Ausübung dieser Befugniß dahin, daß der Landesherr auch nach genommenem Recurse an ihn nie entscheiden dürfe, was in einzelnen Sachen Rechtens sey, und indem er das Weitere, was auf den Recurs verfügt werden könne, angibt, setzt er dem Einflusse desselben auf die Privatsache zur Grenze, daß nur bevorstehende Widerrechtlichkeiten eines Richters durch denselben abgewendet werden könnten, denen er jedoch die bereits begangenen alsdann gleichstellt, wenn sie durch eine, in Rechtskraft nicht übergehende Verfügung des Richters entstanden sind. Der W. macht nun den bisherigen Lehrbüchern über den Proceß den Vorwurf einer Lücke, weil sie den Recurs an den Landesherrn nicht als ein außerordentliches Mittel, Rechtsverletzungen (im Proceffe) von sich abzuwenden, angeführt hätten, und

bestimmt selbst endlich dessen rechtliche Natur noch etwas näher. — Unstreitig hat diese Abhandlung das Verdienst eines Versuches, bestimmter und nach genaueren Grundsätzen, als bisher angegeben wurden, die rechtmäßige Einwirkung der landesherrlichen Gewalt auf Proceſſe darzustellen; allein dem Verlangen des Verf., die Lehre vom Recurs an den Landesherrn unter die Rechtsmittel im Proceſſe aufzunehmen, können wir nicht bestimmen. Denn da er selber zugibt, daß dieser Recurs wegen Beschwerden gegen richterliche Verfügungen, welche Rechtskraft erlangen können, nicht Statt habe, bey den übrigen aber die Anordnung einer Commission oder die Actenversendung, welches der Effect des Recurses seyn soll, schon ohnehin von den Parteyen veranlaßt werden können, ohne eines besondern Rechtsmittels zu bedürfen, so sehen wir nicht ein, wozu es der Abhandlung dieses Gegenstandes unter den Rechtsmitteln bedürfte? Derselbe muß sich ohnehin auf den Hauptgrundsatz verweigerter oder verzögelter Rechtspflege zurückführen lassen, wenn er nicht zu einer Cognition des Landesherrn über Recht und Unrecht (welche der Verf. doch mit Grunde für unstatthaft erklärt) führen soll; und in dieser Gestalt ist von ihm in den Lehrbüchern des Proceſſes bisher sters geredet worden. Wenn aber der Verf. als Wirkung des gedachten Recurses auch zuläßt, daß der Landesherr in geheim bleibenden Rescripten dem Richter die Gründe eröffne, aus welchen er die Rechtmäßigkeit des richterlichen Benehmens bezweifelt, so können wir dieß durchaus nicht billigen. Nicht zu gedenken, daß bey der menschlichen Schwäche dergleichen landesherrliche Zweifelsgründe mehrentheils die Stelle eines Befehls vertreten, und somit zu Entsch

dungen führen würden, welche doch dem Cabinette überall nicht gebühren; so darf doch auch, wie der Verf. weiter unten richtig bemerkt, nichts auf die Entscheidung in Civilprocessen einen Einfluß haben, was nicht Theil der Acten, und als solcher den Parteyen bekannt wird. Schon das Geheimnißvolle, welches der Verf. bey solchen Rescripten eintreten lassen will, charakterisirt daher ihre Widerrechtlichkeit. — Doch wir kehren zurück, und bedauern nur, daß der Verf. dieser ersten Abhandlung keine Darstellung dessen hat folgen lassen, was ein Justiz-Beamter bey widerrechtlichen Eingriffen des Cabinetes in Justizsachen zu thun, wie er sich dabey zu benehmen habe? Gewiß ein eben so schwieriger als noch unerörterter Gegenstand! —

Die zweyte Abhandlung stellt die Anwendbarkeit der Reichsammergerichtlichen Vorschrift, daß kein Mitglied dieses Gerichts eine Familiarität mit den Advocaten und Procuratoren unterhalten sollte, auf die reichständischen Gerichte dar. — Die dritte zeigt, daß der Zweck des J. R. U. eine Reform des ganzen Deutschen Processus, und nicht bloß das Verbot articulirter Libelle gewesen sey. Der Verf. bemerkt sehr richtig, daß vor dieser Justizverbesserung das ganze ordentliche Verfahren auf Artikel berechnet gewesen sey, und der articulirte Proceß die Regel ausgemacht, ja die ganze Theorie des gemeinen Processus in Deutschland auf dem articulirten Verfahren bis dahin beruhet habe. — Wie aber IV. die Erzählung eines von einem Advocaten gegen seinen Clienten gespielten Betrugs in dieses Handbuch des Processus geböre, sehen wir eben so wenig ein, als wir dem Verf. die Behauptung zugeben können, daß das Rechtsverhältniß eines Advocaten gegen seinen Clienten heutiges La-

ges das eines Mandators zum Mandanten sey, und ein wahrer Bevollmchtigungs-Contract das den zum Grunde liege. Interessanter ist V. die Erdrterung der Frage, ob in Deutschen Reichslanden die Actenversendung an unparteyische Rechtsgelehrte verweigert werden dfrfe? Der Verf. verneint sie mit Recht in der Regel, und hegt das Zutrauen zu jedem wahren Vater des Vaterlandes, das er seine Landes-Justiz durch deren Versagung nicht compromittiren werde. Nur allein in Ansehung der gehdrig besetzten Ober-Appellationsgerichte behauptet der Verf. eben so richtig eine Ausnahme, welche selbst in Rechtsstreitigkeiten der Unterthanen gegen die landesherrliche Kammer nach Rechtsgrnden nicht cessire, so viel politische Grnde fr die Gestattung der Actenversendung hier auch sprechen. — Die VI. Abhandlung ist berschrieben: Geist des ganzen gerichtlichen Verfahrens, als Grundlage zum allgemeinen Theile der gemeinen Deutschen Proceßtheorie. Der Verf. stellt hier als den obersten Grundsatz alles Proceßes "die Einleitung zur Vertheidigung beider streitenden Theile, ehe ein Urtheil gefllt werde", auf, und zieht daraus (§. 17—31.) einige der vorzglichsten Folgen fr den gemeinen Proceß, als ein Ganzes, ohne Rcksicht auf dessen besondere Arten, oder die Lagen eines einzelnen Rechtsstreites; bemerkt aber, um richtig verstanden zu werden, das unter der Einleitung zur Vertheidigung sowohl die ausdrckliche, als die stillschweigende, die directe wie die indirecte Erlaubniß fr die Partheyen, sich zu vertheidigen, verstanden sey, und zeigt nun, das diese allgemeine Gestattung des rechtlichen Gehrs fr jeden streitenden Theil nicht nur im ordentlichen Proceße, auch ohne aus-

drücklichen Vorbehalt, sich von selbst verstehe, sondern auch in allen summarischen Processen Statt habe. Diese vorzüglich interessante Abhandlung schließt sich mit dem Vorschlage, das System der Proceß-Lehrbücher dadurch zu verbessern, daß man von den Rechtsmitteln gegen richterliche Verfügungen nicht in einer Unterabtheilung des ordentlichen Processes, sondern in einem eignen zweyten Theile handle, wenn zuvor im ersten das Verfahren ohne Voraussetzung von Beschwerden gegen den Richter, sowohl seinem regelmäßigen, als außerordentlichen Gange nach dargestellt seyn würde. Rec. billigt diesen Vorschlag nicht nur, sondern glaubt auch von der Executions-Instanz bisher angewiesenen Stelle eine ähnliche Verbesserung wünschen zu müssen; er würde sie an den Schluß des von dem Verfasser vorgeschlagenen ersten Theils verweisen, um auch sie als etwas dem summarischen mit dem ordentlichen Processu Gemeinschaftliches abzuhandeln. — In der VII. Abhandlung verteidigt der Verf. die Einschränkung der neueren Lehrbücher über den Proceß auf den bürgerlichen Proceß und dessen Trennung von dem peinlichen, welchen er so verschieden findet, daß er sogar den Zusatz, gemeiner Deutscher bürgerlicher Proceß, unnöthig findet, worin wir ihm aber, da auch ein gemeiner Deutscher peinlicher Proceß existirt, nicht beystimmen können. — Die VIII. Abhandl. zeigt, daß die proceßhindernden Einreden nichts seyen, als das schleunige Verfahren bey liquiden Beweisen auf Seiten des Beklagten (so zu sagen der umgewandte Executio-Proceß), welches jedoch hier dem höhern Zwecke eines Definitiv-Verfahrens und der dazu nöthigen vollständigen Überzeugung vom ganzen Ungrunde der Klage unter-

geordnet sey, und nur dann obflig eintrete, wenn die Vollständigkeit der rechtlichen Prüfung nicht in Frage komme. Eine eben so neue als consequent durchgeführte Darstellung eines wichtigen Gegenstandes! — Weniger ist dieß bey der folgenden IX. und X. Erörterung der Fall, wovon jene Vorsichtsregeln für den Richter bey Hinführung der zu vernehmenden Zeugen an Ort und Stelle angibt; diese aber, den Grund und die Beschränkung des Satzes, daß gegen eine Wiederklage keine neue Wiederklage Statt finde, untersucht, ohne diesen Gegenstand zu erschöpfen. Auch scheint uns die, an sich interessante, XI. Abhandlung, welche eine Vergleichung des gemeinen Deutschen mit dem neuen Preussischen bürgerlichen Proceß enthält, kaum in ein Handbuch des gemeinen Deutschen Proceßes zu gehören, wenn gleich die beiden Grundsätze der Proceßtheorie, Untersuchungs- und Verhandlungs-Maxime, hier sehr glücklich neben einander gestellt, und gegen einander erwogen sind. — Nun folgen XII. allgemeine Grundsätze von den streitenden Theilen, daß nämlich deren zwey seyn, diese die nöthige Fähigkeit haben, und die wahren Interessenten seyn müssen; daß absoluter Zwang zur Rechtsverfolgung nicht Statt finde, und daß die Rechte beider streitender Theile gleich seyen (ein Satz, welchen der Verf. gegen die entgegen stehenden ausdrücklichen Gesetze besser hätte begründen sollen); eben daher aber auch gleich, ihre Verbindlichkeiten und Lasten. Die XIII. Erörterung betrifft die wesentlichen Bestandtheile des gerichtlichen Verfahrens. Der Verf. bemerkt sehr richtig, daß Hr. Grollmann die Ehre der Erfindung des unentbehrlichen Unterschiedes zwischen absolut und bedingt wesentlichen Bestandtheilen des Pro-



cesses gebühre, ist aber mit eben so viel Gründe mit der Art nicht zufrieden, in welcher dieser verdienstvolle Schriftsteller das Wesentliche von dem Förmlichen unterscheidet, und zeigt, daß man die wesentlichen Bestandtheile keineswegs bloß aus den natürlichen Vorschriften für das Verfahren herleiten dürfe, sondern daß ihre Quelle theils natürlich, theils positiv sey, und daß man noch allgemein wesentliche Bestandtheile (die es in jeder Gattung der Proceffarten sind) von den besondern, welche nur in besonderen Proceffarten als wesentlich betrachtet werden können, unterscheiden müsse, ehe man in Rücksicht auf einzelne vorliegende Rechtsreizen die Abtheilung der absolut und bedingt wesentlichen Stücke anwenden könne. Hierauf folgt ein Verzeichniß der einzelnen wesentlichen Stücke, und der Verf. erhöht das Verdienst, welches er sich durch diese treffliche Abhandlung um die Proceßtheorie erworben hat, dadurch noch, daß er XIV. jetzt von den Förmlichkeiten und den Folgen einer Vernachlässigung derselben auf die Gültigkeit der Proceßhandlungen redet. Sehr richtig bemerkt er, daß vorgeschriebene Förmlichkeiten und zufällige Besondere eines Geschäftes durchaus nicht einseyen, sondern daß jene deshalb, weil die Gesetze sie vorschreiben, so nothwendig beobachtet werden müssen, daß in der Regel ihre Vernachlässigung die Ungültigkeit der Handlung, woben es daran fehlt, zur Folge hat. Auch im Proceße gelte diese Regel, jedoch nur dann, wenn das Gesetz als nothwendig erklärt, Etwas befohlen, und nicht dem Ermessen des Richters oder der Partey überlassen habe. In der Regel aber treffe die in jenem Falle, auch ohne ausdrückliche Gesetzesvorschrift, eintretende Nichtigkeit nur die ein-

zelne Handlung, und nicht das ganze Verfahren; und Ausnahmen seien es, sowohl wenn eine die Formalitäten verletzende Handlung überhaupt gültig bleibe, als auch wenn die Nichtigkeit wegen der Fehler einer einzelnen Handlung sich auf das ganze Verfahren ausdehne. Daher müssen hierzu besondere Gründe vorhanden seyn. Ferner müsse auch der Unterschied zwischen respectiven und absoluten, heilbaren und unheilbaren Nullitäten gar sehr berücksichtigt werden. — Wir würden aber zu ausführlich werden, wenn wir dem Verfasser nun in die Classification der einzelnen Arten von Förmlichkeiten und der Folgen ihrer Vernachlässigung folgen wollten. — In der XV. Abhandl. behauptet der Verf., der Gerichtsstand einer geführten Verwaltung sey keine Gattung des *fori contractus*, und zu dessen Anwendbarkeit daher weder der Aufenthalt des Verwalters am Orte der Geschäftsführung, noch daß er daselbst Vermögen besitze, erforderlich. Auch Rec. behauptet dieß, aber aus andern Gründen. Ferner zeigt der Verf. sehr richtig, daß durch diesen Gerichtsstand die Wahl des Klägers nicht ausgeschlossen werde. Die XVI. Abhandl. erweist den Satz, daß ein Befristungsgesuch keine Anerkennung des vorhergegangenen richterlichen Beschlusses enthalte, und dem Fristitenden daher nichts von dem, was er in der ersten Frist vorzubringen berechtigt gewesen wäre, entziehe, außer wenn ein Erkenntniß vorhergehe, welches Rechtskraft beschreiten kann, und dann zu dessen Befolgung Frist erbeten werde. — Jetzt folgen XVII. allgemeine Grundsätze von der Thätigkeit des Richters bey Behandlung eines Rechtsstreites; weniger neu, wie der Verf. selbst bemerkt, als gut zusammengestellt. Die XVIII. Abhandl. aber entwickelt den Begriff vom Angehor-

sam der Parteyen, und allgemeine Grundsätze davon, als Folgerungen, nach einer untreulich neuen Ansicht. Denn dem Verf. ist der Grund der mit dem Ungehorsame verknüpften nachtheiligen Folgen ein Verzicht und Zurechnung der Nachlässigkeit. Er billigt daher weder den Materischied eines Ungehorsams gegen aratorische oder monitorische Ladungen, noch den, in dolosen oder culpösen, wahren und präsumtiven Ungehorsam; behauptet, daß es keine Strafen des Ungehorsams im Civilprozeße gebe, sondern nur natürliche Folgen der Untertlassung, da die öffentlichen Strafen gar nicht in die Sphäre des gemeinen Civilprocesses gehören. Er verwirft ferner die Unterabtheilung der Privat-Strafen in die allgemeine und besondere, und geht nun die Lehre vom Ungehorsam der Parteyen im Allgemeinen, nach seinem Gesichtspuncte (S. XII—XXI.), genauer durch. So scharfsinnig dieß neue System des Contumacial-Verfahrens auch ausgedacht ist, so dürfte es doch schwerlich eine treue Darstellung der Ansicht enthalten, welche den positiven gemeinen Rechten bey dieser Materie zum Grunde liegt, und Rec. kann dem würdigen Verf. darin nicht bestimmen, wenn gleich auch er die Lehre vom Ungehorsam einer Revision gar sehr bedürftig hält. Er behält sich vor, dem Verf. seine Zweifel an einem andern Orte vorzulegen, und bemerkt nur hier, daß es ihm schon wegen der so subjectiven Beurtheilung der Concludenz einer Handlung zu einem Verzicht, äußerst bedenklich scheint, im Prozeße viel auf stillschweigenden Verzicht zu bauen.— Die XIX. Abhandl. prüft den Satz, daß Einreden kein Geständniß sind, und stellt die Ausnahme auf: wer, ohne die Umstände der Klage durch eine

„besondere Litiscontestation abzulängnen, nur eine „zerstörliche Einrede der Klage entgegen setzt, hat „die Klage eingestanden“. — In der XX. Erörterung wird gezeigt, daß der Richter die Eidformel eines gerichtlichen Eides auch von amtswegen und zu jeder Zeit zu verbessern berechtigt sey. — Die XXI. aber bemerkt, daß den Parteien die Einsicht der Acten während des Beweisverfahrens durch Zeugen und vor eröffnetem Notul zu versagen sey, wenn sie nicht auf weitere Vorführung von Zeugen Verzicht leisten. Auch hiergegen hätten wir Manches zu erinnern, wenn es der Raum gestattete. Den Begriff eines Inhäsitiv-Bescheides bestimmt der Verf. in der XXII. Abhandl., mit Beziehung auf die Frage, ob davon Appellation zulässig sey, und bemerkt ganz richtig, daß nur von dem einem bereits rechtskräftigen Urtheile inhäritirenden Bescheide keine Appellation Statt finde, wohl aber, wenn der Richter einem frühern, bloß einfachen, Decrete inhäritire; und daß überhaupt nicht die Eigenschaft des Inhäsitiv-Bescheides, sondern allein die etwa vorhandene Rechtskraft des Erkenntnisses, dem inhäritirt wird, eine Appellation ausschliesse. — Weniger interessant ist die XXIII. Bemerkung über die Wirkungskosten einer Wiederklage in Rücksicht auf die Proceßkosten, und wir können dem Verf. den Rath nicht zugeben, daß der Regel nach die Kosten der Verhandlung der Klage denen der Wiederklage gleich seyen. Wir dächten, darüber ließe sich eine Regel überall nicht aufstellen. — Jetzt folgt XXIV. ein Beytrag zur Lehre von Veränderung und Verbesserung der Klage, in welchem der Verf. allgemeine und für beide Theile gleich gültige Grundsätze aufstellt, denen er die Erzählung eines

200. u. 201. St., den 14. Dec. 1801. 2005

Rechtsfalles, ohne doch solchen jetzt bereits zu beurtheilen, anhängt. Den Beschluß endlich macht XXV. die Ausführung, daß der Hauptpfands-Gläubiger, bey entstandenem Concurse, das Pfand dem Concurse-Gerichte zum Verkaufe auszuliefern selbst dann verbunden sey, wenn man ihm auch ein Absonderungs- oder Retentions-Recht (nach Landesgesetz etwa) zugesetzt. — Wir beschließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß es dem Verf. künftig gefallen möge, den Gebrauch des vorliegenden Werks durch Bemerkung der Zahl der Abhandlung in einem Columentitel zu erleichtern.

Haag.

*Simmering*

By Keimstyn: Proeven zu Waarneemingen over de Inenting der Koepokken tot heden in onderscheidene Landen van Europa in het werk gesteld, byeen gebragt, en met Aanmerkingen vermeerderd door *H. Dibbetz* en *C. G. Onyda*, practizeerende Geneesheeren in den Haag. 1800. 58 S. in Octav. 1) Übersetzung aus *Hufeland's Journal* 10. Band. 2) *Chouzer's* Rapport des Comité Médical zu Paris vom 26 Oct. 1800, aus Nr. 32. des *Moniteur universel*. Dann folgen von S. 38 an eigene Beobachtungen, z. B. die Kuhpocken seyen keine Modification der Menschenpocken, sondern verschieden, doch müßte eine auffallende (aanmerklyke) Analogie zwischen ihnen Statt haben. Die Verfasser führen dann auch die bestätigenden Zeugnisse der Schutzkraft von *Leutin* zu Hannover, *Scim* zu Berlin, *Odier* zu Genf, an, und widerlegen die gegen diese Impfung gemachten Einwürfe. In einer Naschrift berichtet *Dibbetz* unter dem 27. Nov. 1800, daß *Hr. Dr. Davids* von Rotterdam ihm die Sorge von Kindern, die er im Haag mit

Schuhblattern geimpft hatte, - übertragen habe, auch, daß er selbst, so wie auch Hr. Onyod, nunmehr dieselbe verbreitet habe. Hr. Baars zu Wilsingen impfte ein zu London mit Schuhblattern geimpftes Mädchen mit den gewöhnlichen Blattern mittelst ein und zwanzig Stichen vergebens.

*Vommering.* Rotterdam.

Wij Corn. Delangryke: Aanmerkingen omtrent de Nieuwe Wyze van Inënting met de Koeipokstof van de Geneesheeren *Vaume, Salmade, Aubert en Thornton*. 1800. 35 S. in Octav. Fünf kurze übersetzte Aufsätze von den genannten Ärzten. Die ersten zwey widerhohlen die bekannten Einwendungen gegen die Schuhblattern.

*Vommering.* Haarlem.

Wij N. Loosjes: Verzameling van Brieven en Waarneemingen, betreffende de Vaccine of Koeipokken. 1801. 104 S. in Octav. Eine sehr schätzbare Sammlung, welche in gedrängter Kürze eine Menge Sachen darstellt. — Nr. 1. enthält Coladon's vier aus dem Französischen übersetzte Briefe. Nr. 2. enthält bis S. 48: 1) Waarneemingen in de Franche Republick, nämlich 2) Jadelor's Bericht über sein: Impfungen. 3) Nachricht, daß die Societé Médicale d'Emulation durch vier Ärzte unentgeltlich die Schuhblattern impfen läßt. 4—7) Nachricht von Colon und dem Maire des zehnten Arrondissements von Paris aus Publicum, ferner der Commission de la Vaccine von der Soc. de la Médecine de Paris und des in gleicher Absicht errichteten Comité zu Paris. 8) Alphonse Le Roy's Brief. 9) Bericht der so genannten Préfectur der Gironde. 10) Perfin Magra's, des Engl. Consuls zu Malta,

Brief an Hrn. J. Clark zu Tunis über Einführung der Schugblattern=Impfung zu Malta und Tunis. 11) J. van Swigt zu Berfel Nachricht von dem Fortgang dieser Impfung in Holland. 12) Nachricht von dem Institut zu Haarlem für die Schugblattern=Impfung. 13. 14) Zwey Rügen einer Lüge in dem Amsterdamer Courant über den angeblichen Tod eines Kindes durch die Schugblattern=Impfung. 15) Die Nachricht von Dutschland ist folgende: "Goettingen. Ook hier wint de Vaccine, op aanraaden voornamelyk van Prof. Arnevan meer en meer veld". 16) Nachricht aus Constantinopel, wo auch durch Lord Elgin die Schugblattern=Impfung eingeführt wird.

Nr. 3. geht bis S. 76, und enthält: 1) Monngenor's Bericht im Nahmen des Comité Médical zu Paris über eine von Colliner verbreitete falsche Sage. 2) Texier's Bericht von seiner Schugblattern=Impfung zu Versailles; er impfte über sechs hundert. 3) Die Nachricht des Comité central pour la Vaccine vom 9. April 1801. 4) Nachricht von der Vereinigung der Herren L. Davids, Th. S. van Opdorp, J. S. Gram, J. S. Duvoigneau und L. van Hattem, Ärzten zu Amsterdam, zu dem edlen Zwecke, Personen durch die Schugblattern vor künftiger Ansteckung der Pocken zu sichern. 5) Anmerkungen über L. S. van Brckhef's Vergleichung der Kuhpocken und der so genannten Blaar-Krankheit, von einem Ungenannten. Er zeigt, wie unredlich Hr. W. dabei zu Werke ging. 6) Rodel zu Dordrecht führt auf fallende Beweise an, wie sehr die Schugblattern Zutrauen verdienen. 7) A. Pelant's Bericht an Rodcl. Hr. P. impfte mit dem herrlichsten Erfolge 104 Personen, und darunter 50 bis 60jährige, und erzählt die wichtigsten.

Resultate seiner Beobachtungen. Er sah die stärksten Beweise ihrer Schugkraft während der wüthendsten Pocken-Epidemie. Sechs von den 104 Personen, die allgemeinen Ausschlag bekamen, hatten stärker gefiebert, aber weniger Impfröthe gehabt. Es schien ihm, als wenn der aus einer volkreichen Stadt angewendete Schugblatternstoff früher wirkte und ansteckender sey, als der vom platten Lande.

8) Nachricht von dem Fall zu Altona, welcher zur Warnung dienen sollte, nicht Barbierern oder Wartefrauen die Schugblattern = Impfung zu überlassen.

Nr. 4. geht bis S. 104. 1) Auszug aus J. L. Moreau's historischer Übersicht der Entdeckung und Fortpflanzung der Schugblattern. 2) K. Wibbez aus dem Haag. Dieser vortreffliche, mit den gewöhnlichen Pocken innigst bekannte, Arzt sagt S. 94, daß zwischen den Schug- und gewöhnlichen Blattern eine merkwürdige (aanmerkingwaardige) Analogie bestehe. Er erzählt sehr genau einen Fall, wo an einer Stelle die Schugblattern = Impfung weit früher, als an andern, ansetzte, und vergleicht sehr richtig diese Erscheinung mit der gleichen bey den sonst gewöhnlichen Blattern. 3) Eben desselben Brief an den Mediceur dieser Verzammlung, welcher von einem Falle Nachricht gibt, wo die Schugblattern = Impfung erst den zehnten Tag sichtbare Erscheinungen bewirkte. Den Stoff hatte er von dem Kinde des vorigen Falles genommen. 4—7) Nachrichten von dem erwünschtesten Fortgange der Schugblattern aus Berlin, Brandenburg, Regensburg (wo selbst der Prinz von Laxis mit dem löblichsten Beyspiel vorging) und endlich selbst aus Bengalen.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 19. December 1801.

Paris. *Heyne*

Von dem Hrn. Grandpré, dessen Voyage à la Côte occidentale d'Afrique wir kürzlich (S. 1858) anzeigten, ist noch eine andere Reise gefolgt: Voyage dans l'Inde et au Bengale fait dans les années 1789 et 1790 — par L. Grandpré, Officier de la Marine Française. 1801. Octav To. I. 288 S. To. II. Von Bengalen aus, wohin er von Île de France ging, schiffte er nach den Seychellen, das unter die vornehmste Mahé ist; eine Reihe kleiner Inseln mit Sandbänken, offenbar ein durch angeschwemmten Bodensatz des Meeres erhöhter See- grund zwischen Granitfelsen. Versuche mit Speccerey- anpflanzungen, welche geriethen. Erfahrungen, welche beweisen, daß die Erdschildkröte, die häufig an der Küste von Mahé sich findet, die See durchschwimmt, S. 22. Aussicht eines Feuermeers von phosphorischem Lichte, wie sie Cooke sah. S. 29, und weiter hin oft, Fehler der Französischen Re-

N (9)

gierung aus Unkunde des Landes und des Handels für die Behauptung ihrer Macht in Ostindien. Ungeschickte Befestigung von Pondichery. Trinque-maley auf Ceylon war nicht so bedeutend, als man glaubte, in den Händen der Holländer, aber unter einem thätigen und kraftvollen Gouvernemenent kann es sehr wichtig werden: und so werden nun die Engländer ihren Vortheil besser zu nutzen wissen, als die Holländer. Daß die Gausgebirge der ursprüngliche Erdrücken war, und das flache Land bis an das Meer vorhin unter Wasser stand, und nicht vor sehr langer Zeit erst von der See befreyet ist, glaubt auch der Verfasser; vielleicht stand das ganze flache Land noch zu Alexander's Zeit unter See; er führt die großen Sandbänke (barres) längs der Küste zur Erläuterung an; trifft aber auf eine Schwierigkeit, man findet noch Denkmähler in diesem flachen Lande von einem sehr hohen Alterthume; er sah eine Pagode Datscharom zu Cota, wovon die Mauer drey Mahl reparirt war, von verschiedener Mauerverarbeit; sie ruhet auf einer Basis von Granit von schöner Griechischer Arbeit. Daß die Gaus die frühesten Wohnungen der Braminen waren, läßt sich glauben, und daß die seichte See zwischen der Spitze der Halbinsel und Ceylon mit der Zeit Land werden wird; der Verf. glaubt auch noch weiter, daß die Gebirgskette der Gaus unter der See südlich bis zum Pol fortläuft, und daß die Inselgruppen, selbst Bourbon, Isle de France und S. Paul, mit der Zeit einmahl festes Land seyn werden. Von den Hindus und ihren Sitten: eine Nachlese zu Connerat, dessen Richtigkeit der Nachrichten der Verf. bezeuget; unterhaltend und gut gefaßt. Bey Gelegenheit der Casen schweift der Verf. aus,

und bringt seine Meinung über das Menschen-  
geschlecht bey, von welchem er vier Racen an-  
nimmt, die er nach dem Haar, nicht nach der  
Farbe, bestimmt, welches er als den unterschei-  
denden Charakter ansieht: Europa und Asien ent-  
halten die eine, mit glattem Haar; in Africa, mit  
Krausem, wollichtem Haar; in America, ohne  
Krausem; als die vierte Gattung sieht er die  
Albinos an; welches uns wundert. In Indien  
wird gar bald die gemischte Race, von Europäern  
und Einheimischen abgeleitet, die zahlreichste seyn;  
Nur erhalte sich bloß die Braminencaste; sie  
wird auch immer in Asien bleiben, denn sie  
hat die Religionsbücher, die heilige Sprache und  
Schrift, die daher abgeleiteten Kenntnisse und  
den religiösen Cultus in ihrer Hand. Woher der  
Gebrauch komme, daß ihre öffentlichen Herbergen  
(Chanderies, was sonst Caravanserien hießen)  
mit grotesken unzüchtigen Reliefs auf den Wän-  
den angefüllt sind, konnte auch der Verf. nicht  
erfahren. Von den Längern und Längerninnen,  
die bey den Hindus zum Gottesdienste gehören,  
finden wir vernünftiger gesprochen, als wir bey  
Andern lesen; so wie von ihren Fakiren und  
Fongleurs; das Bezauern der Schlangen bestehe  
bloß darin, daß sie durch die Nuss betäubt wer-  
den. Die mechanischen Künste sind noch in der  
Kindheit; und doch sind Werkzeuge, die bey aller  
Einfalt den Zweck bewirken; ihre hohen Gebäude  
führen sie auf (S. 179), wie die Ägyptier bey  
Herodot die Pyramiden. Der Boden ist sehr was-  
serreich; der Verf. leitet es daher, weil das  
flache Land noch nicht lange von dem Meere be-  
freuet sey. Die Luftseuche, von welcher bloß  
die Caste der Braminen frey ist, wird in gewis-

fen Rücksichten in diesem Clima für heilsam gehalten, S. 198. Einwanderung der Revolution mit ihren Symptomen.

Im zweyten Bande beschreibet der Verf. seine Reise von Pondichery nach Bengalen. Dieses Land ist bekannt genug, so daß man hier neue Nachrichten kaum erwarten kann. Umständlich von Calcutta. So wie der Verf. die Braminen kennt, ist es ihm ungläublich, daß einer von ihnen hätte können einem Europäer das Sanscrit lehren und die Vedams übersezen sollen; verhalte es sich so, so müßte dieß eine gänzliche Auflösung der Indischen Religion, und endlich eine Revolution der ganzen Nation, nach sich ziehen. Eine Tigerjagd mit Hülfe des Elephanten, stellte man sich nicht so leicht vor, als man sie erzählt findet. Der Verf. sah 1794 die ersten in Bengalen angelegten Zuckerpflanzungen, S. 52; sie gedeihen trefflich. Auch Bengalen als ein sehr flaches, noch sehr morastiges, Land, könne nicht lange erst vom Meere besreyet seyn; der Ganges verliert immer an Tiefe, nicht daß der Boden sich erhöhet, dazu ist der Strom viel zu reißend, sondern weil die Wasserfläche immer niedriger wird, indem sich das Meer zurückziehet. Wenn also die Braminen ein so altes Geschlecht sind, so müßte ihre Heimath nicht hier seyn; und die alte Sage könne Grund haben, daß sie von Norden (von Bengalen gerechnet) gekommen sind. Von Calcutta aus betrachtete der Verf. ein Schiff mit Reis; mehrere unglückliche Zufälle nöthigten ihn, in Cochin einzulaufen, wo er den ganzen kümmerlichen Zustand mit den Variationen einer Holländischen Colonie fand; von hier ging er nach Molks, von welchem Orte mehrere Nach-

richten als Zusätze zu Niebuhr zu betrachten sind. Bey seiner schlechten und nachtheiligen Anlage und den großen Vorzügen von Aden ist es doch zum Handelsort geworden, weil der Imam hierher mehr von Büllen gewann. Mit der schlechten Zubereitung des Kaffee war auch der Verf. nicht zufrieden. Da die Araber von so vielen ausländischen, auch Africanischen, Sklavinnen Kinder erzeugen, so ist die Bildung und Farbe der Einwohner sehr mannigfaltig, so wie in Indien der gleiche Fall ist. So gehrt die Saïd, die Araber vom Stamme, aus welchem Mohamad war, sind, so sehr demüthiger sie doch der Imam; bekannt ist, daß der grüne Turban auszeichnend für sie ist; die Pilgrime, die von Cuba zurückkehren, maßen sich ein Gleiches an, aber in Yemen dürften sie es nicht wagen. Aufsen vor der Stadt haben die Juden Wohnungen in Hütten, wie ein Lager, und leben sehr elend. Der Verf. bemerkt von ihnen, daß sie alle schwarz sind, schlichte Haare haben, und obllig den Varias in Indien ähnlich sind; dieß ist freylich ein neues Problem, wenn die Juden wirklich sich wie mit andern Blute vermischt haben, so muß Farbe und Bildung bloß Wirkung des Clima seyn. Die ganze Gegend bis an die Berge ein sandiger Boden, müsse vor noch nicht sehr langer Zeit unter Wasser gestanden haben; wo man gräbt, kömmt man auf Salzwaßer; ein einziger kleiner Strich südwärts bey der Stadt ist tragbar Land; aber in den Gebirgen findet man das wahre glückliche Arabien. Verschiedenes von den Kamel- und den Esel-Racen, welche einheimisch sind. Merkwürdig ist der Araber, daß er einige Cultur hat, und doch in Ansehung aller Künste kaum die Elemente kennt,

S. 227 f. Da ihm die schwelgende Natur alles bar-  
 beut, was er bedarf, so ist er für die Indolenz ge-  
 schaffen, und seine Religion trägt bey, daß er von  
 aller Welt abgefondert lebt, folglich auch seine Sit-  
 zen behält. Gesellschaftlichen Umgang bedarf er  
 nicht; er hat den häuslichen seiner Frauen; von der  
 Ungewohnheit an diesen Umgang leidet der Pers.  
 (wohl nur zum Theil) den Hang zur Eifersucht her;  
 und der Genuß schwächt ihn nicht, wie die Debauche  
 den Europäer. Der Araber, sagt der Pers., hat noch  
 Religion und Sitten; der Europäer n'a qu'un cul-  
 te. S. 252, und so werden auch die Araber immer  
 ein vorzügliches Volk bleiben, und einst den ersten  
 Platz behaupten, wenn andere Völker der gänzlichen  
 Entkräftung unterliegen werden. Wie Mohammed  
 den Koran so ganz der Nation und dem Klima ange-  
 paßt hat, wird im Lesen immer deutlicher; desto un-  
 begreiflicher ist es, wie eben diese Religion in andern,  
 so ganz verschiedenen, Ländern und Völkern Eingang  
 finden und Dauer haben konnte. Berechnung des  
 Handelsverkehrs von Mokka, S. 240 f.; viele hier  
 eingehandelte Waren werden aus Abyssinien dahin  
 geschafft, und führen nun den Namen Arabisch.  
 Im Kriegswesen sind die Araber so weit zurück, daß  
 der Pers. glaubt, mit 3000 Europäischen Truppen  
 und 10 Feldstücken würde sich ganz Yemen in drey  
 Monathen erobern lassen. Der Boden von der Meer-  
 enge erhdhet sich täglich, so daß es nicht lange wer-  
 den kann, so ist das rothe Meer ein großer Landsee,  
 wie das Caspische Meer; auch der Grund vom ro-  
 then Meer ist sehr flach, und das Meer zieht sich  
 vom Ufer von Mokka immer mehr zurück: die ganze  
 Tiefe vom untern Arabien nähre einen Brand; die  
 Insel Gebelot ist ein Vulcan; Zeila und Mokka er-  
 fahren einerley Erdstöße. Ein See-Officier, de Mo-

flü; habe eine herrliche Seekarte vom rothen Meere nach eigenen Beobachtungen geliefert, S. 265. Der Archipel von Panchaia, den man für eine Fabel des Euhemerus hält, sey in die See versunkenes Land; Reste sind noch die vielen Felsen und Klippen; ein Theil vom festen Lande von Africa sanft nach, und die Inseln Socotora sind noch Reste. Rückreise nach Pondichery, wo eine schreckliche Hungerstoth Weyspiele von der Resignation der Hindus gab, mit der sie sich dem Hungerstode überließen. Von da ging der Verf. nach Isle de France ab,

Leiden.

*Vermerrung.*

Wey J. van Zhoir: Natuurkundige Vergelykingen ten betooge dat men de zoo veel gerucht-makende Koepokken te houden hebbe voor een sort van Etterblynen en Blaaren die alom, inzonderheid in ons Vaderland, by de Landlieden bekend zyn onder den naam van de *Blaar*, met Aanmerkingen en Waarneemingen over deeze stof en over derzelver Inëenting door *Joannes le Francq van Berkeley*, M. D. Lector in de Natuurlyke Hist. te Leyden. 1801. 65 Seiten in Octav. Nach einer bitteren Klage, daß die vermahligen betrübten Zeiten in Holland den Wissenschaften unsäglich schadeten, untersucht der sonst um die Naturgeschichte seines Waterlandes, insbesondere um die Thierkrankheiten, verdiente Hr. Verf. die Fragen: 1) bekommen die Kähe eigentlich Pocken, die den Kinderpocken gleichen? 2) falls sie Pocken bekommen, sind solche unter diesem Nahmen den Landleuten, besonders in Holland, bekannt? So viel ihm bekannt geworden, ist keine den Kinderpocken gleiche Krankheit unter dem Nahmen pokken bis dahin in Holland an den Kähen bekannt gewesen, nur in

2016 G. N. 202. St., den 19. Dec. 1801.

den Réflexions sur la Maladie de gros Betail par la Société de Médecine à Geneve fand der Verf. den Nahmen Petite verole maligne, dergleichen die veroles gonflées. Dritte Frage: Gibt es, wenn die Kuhpocken in Holland unter dem Nahmen nicht bekannt sind, eine andere Benennung von einer Krankheit unter den Kühen, die man für Kuhpocken halten kann? Allerdings, antwortet der Verf., ist eine Krankheit, die man in Holland Blaar-ziekte oder Blyn-ziekte, bey den Deutschen Blattern, Windblattern, bey den Franzosen Ampoule oder gonflement nennt, von Alters her, sowohl unter fremden als einheimischen Landjassen, Bauern und Viehhaltern bekannt, die in ihrem Ursprung, Fortgang und Ende, in ihrem äußern Ansehen und allen übrigen Zeichen mit der Krankheit übereinkommt, die man dergleichen Koepokken nennt. Er beschreibet die Blaar-ziekte genau, und gibt in einer Vergleichungstafel 19 Punkte an, worin sie mit Jenner's Beschreibung übereinkommt, oder davon abweicht. Die Blaar-Krankheit entsteht, wenn das Vieh aus dem Stall auf die Weiden komme. Wenn Jenner sie von der Wauke der Pferde ableitet, so wisse er, daß dieselbe Krankheit unter dem Nahmen Klauzeer sowohl bey Kühen als Pferden durch Insecten verursacht werde. Es gibt auch halterd oder valsche Blaaren bey den Kühen. In Rücksicht der Schähkraft der Kuhpocken gegen die gewöhnlichen Blattern sey er schier een koppig ond Hollandsch Stoicus oder scherzender Democritus. Wie sehr sich aber Hr. van W. geirrt hat, wird ihm hinreichend in der Verzameling van Brieven — Nr. 3. gezeigt.



Göttingische Anzeigen  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 19. December-1801.

Göttingen.

*Heyne.*

Den 14. November feyerte die kbnigl. Societät der Wissenschaften ihren funfzigjährigen Stiftungstag; für eine gelehrte Gesellschaft in unserm Zeitalter immer eine merkwürdige Epoche, die sie erreicht hat. Eine feyerliche Versammlung, eine Vorlesung und ein Epilog, den die Sache selbst an die Hand gab, war die natürlichste Feyer. Die Vorlesung hielt in seiner Reihe der Hr. Hofrath Blumenbach, von welcher im 199. Stück bereits die Inhaltsanzeige gegeben ist. Nach dieser nahm der Hr. geb. Justiz-Rath Heyne das Wort, und freute einige Betrachtungen über den Zeitraum, den die Societät bestanden ist, an: funfzig Jahre, ein kurzer Zeitraum! Wie wenig schreitet innerhalb desselben die große Menschbildung fort! wie wenig einzelne Nationen! Manchemahl keimt hier Etwas auf, was erst in Jahrhunderten zur Reife kömmt; dort

weist Etwas aus einem bereits vor Jahrhunderten ausgekreuzten Samenform; In den meisten Dingen sucht der Mensch, der Sohn des gegenwärtigen Augenblicks, vergeblich den Faden auf, oder findet so viel Fäden, daß er sie nicht fassen, nicht deutlich unterscheiden kann. Und doch, wie viel kann wiederum in dem Zeitraum von fünfzig Jahren der einzelne Mensch in seinem Kreise wirken, wenn er thätig seyn will! und wie viel erst, wenn mehrere die Kräfte zweckmäßig vereinigen! Dieß führt natürlich auf die Vortheile gelehrter Gesellschaften. Am sichtbarsten ist das Vermögen vereinigter Kräfte bey dem ersten Feuer. Doch wenn auch dieß verglimmt, so läßt sich noch Wärme erhalten, welche durch gegenseitige Mittheilung sehr wohl verstärkt werden kann; diese anzufachen, ist der Beruf jedes Mitgliebes, und eine feyerliche Aufforderung der Eifrungstag; Die Rück Erinnerung, mit welchen Schwierigkeiten die Gesellschaft bey ihrer Stiftung, und nachher zu verschiednen Zeiten, auch in Ansehung ihrer nützlichen Beschäftigungen, den Commensaraten und den Gelehrten Anzeigen, im siebenjährigen und während des letzten verderblichen Krieges, zu kämpfen gehabt hat, fordern zu gleicher Beharrlichkeit, Muth und Eifer auch für die Zukunft auf, von welcher die Societät das Zeugniß erwartet, sie habe den Wissenschaften nächlich zu seyn gesucht, es sey ihr nicht überall mißlungen, und sie habe Göttingens Ruf nicht vermindert. Die Rücksicht auf den Verlust so vieler berühmten Nahmen, die wir unter unsern Mitgliedern zählten, trübt zwar den Blick. Noch kürzlich kam zu diesen unser ehemahlige Colleague, der nachherige Sachsen-Weimarische Hofrath und Professor in Jena, Chr. Wilhelm Böttner, hin-

zu, der auch in Göttingens Annalen nie vergessen werden wird, da seine für die Universität 1773 angekaufte Naturalien-Sammlung die Grundlage unlers Museums anemacht; diese traurige Empfindung sucht die Societät durch die frohe Betrachtung zu mildern, daß doch noch einige der Ältern vorhanden, und dagegen eine große Zahl anderer berühmter Gelehrten neben jenen mit ihr in Verbindung getreten sind. Unter jenen wenigen, die bis dreißig Jahre zurück unter den auswärtigen Mitgliedern voran stehen, ist der um unire Universität unsterblich verdiente kaiserl. Russische wirkliche Staats-Rath, Baron v. Asch. In einem Zeitalter, wo Patriotismus und Dankbarkeit selten den Gedanken erweckt, man sey der alma mater, der man seine Bildung und sein Glück zu verdanken hat, wohl auch ein kleines Zeichen des Danks schuldig, bereichert dieser edelmüthige Gönner, ehemahliger Bgling Göttingens, unser Museum und unsere Bibliothek mit den schätzbarsten Sendungen aus dem nördlichen Asien und Europa. Zu der Zahl derjenigen, welche vorhin in Verbindung mit der Societät standen, sind, da seit fünf Jahren keine neue Aufnahme von auswärtigen Mitgliedern erfolgt war, seit der November-Versammlung vorigen Jahres folgende auswärtige Mitglieder hinzu gekommen: Herr geh. Hofrath Justus Christian Loder, D. M. Professor der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst auf der Universität zu Genua. Phys. Classe. Eben daselbst Hr. Hofr. Johann Heinrich Voigt, Professor der Mathematik und Physik. Mathem. Classe. Hr. Ludwig Aubin Millin, Conservateur des Museums der Alterthümer in der National-Bibliothek in Paris, Professor der Geschichte und Physik. Histor. Classe. Hr. geh. Justiz-Rath

Georg August Best, wirklicher geh. Secretär in London. Histor. Classe. Hr. Eduard Jenner, M. D. der um die ganze Menschheit verdiente Arzt. Phys. Classe. Hr. Georg Cuvier, Mitglied von National-Institut zu Paris, Professor des College de France. Phys. Classe. An der Stiftungsfeyer sind ernannt worden: Hr. Joh. Anton Claude Chaptal, Minister des Innern von Frankreich, Mitglied des National-Instituts zu Paris. Phys. Classe. Hr. Ludwig Ferrand Guyton de Morveau, Staatsrath, Mitglied des National-Instituts zu Paris, Professor der Chemie. Phys. Cl. Hr. Anton Franc. de Jourcroy, M. D. Mitglied des National-Instituts zu Paris, Professor der Experimental-Physik. Phys. Classe. Hr. Barthol. Saugas Saintfond, Administrateur und Professor der Geologie im National-Museum zu Paris, und Prof. der Naturgeschichte. Phys. Cl. Hr. Bernhard Germain Stephan la Cèpede, Mitglied des National-Instituts zu Paris, Professor der Naturgeschichte im Museum. Phys. Classe. Hr. Lud. la Grange, Mitglied des National-Instituts zu Paris. Mathemat. Classe. Hr. Peter Simon la Place, Mitglied des National-Instituts und des Bureau des Longitudes zu Paris. Mathem. Classe. Hr. Anton. Joh. Silvestre de Sacy, Mitglied des National-Instituts zu Paris. Histor. Classe. Hr. Deodat Doismieu, Professor der Naturgeschichte in der Central-Schule zu Paris. Phys. Classe. Außer diesen, in England: der Major, Hr. James Kenell, F. R. S. Histor. Classe. In Deutschland: Hr. Hofrath und Prof. Gottfr. Christoph Weicis in Helmstädt. Phys. Classe. Hr. Karl Ehrenbert v. Moll, geheimer Rath und Kammer-Präsident des Fürstbisthofs von Salzburg. Phys. Classe. Hr. Johann Liert Bode,

203. St., den 19. Dec. 1801. 2021

königl. Professor der Astronomie, der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin. Mathem. Cl.  
Zu Correspondenten sind bereits früher ernannt worden: Hr. Franz Xavier Buzzin, kaiserl. königl. Rath, ehemahliger Leibarzt des Herzogs Karl von Lothringen, Protomedicus der Niederlande; Hr. Ferdinand Wurzer, M. D. ordentlicher Professor der Chemie und Arzneymittel-Lehre zu Bonn; Hr. Franz v. Schraud, kaiserl. königl. Rath, dirigirender Pflanzarzt der kaiserl. königl. Erblande, kaiserl. königl. Professor der medicinischen Polizey zu Pesth; Hr. Joseph Ge. Beer, öffentl. bestellter Augenarzt zu Wien; Hr. Johann Bürg, Professor adjunctus der Astronomie bey der kaiserl. königl. Sternwarte zu Wien. An dem Stiftungstage wurden noch ernannt: aus America, Hr. Heinrich Ernst Mühlenberg, Dr. der Theologie und Prediger zu Lancaster, Verfasser der Flora Lancastriensis; Hr. Benjamin Smith Barron, M. D. Professor der Arzneymittel-Lehre, der Naturgeschichte und Pflanzenlehre auf der Universität von Pennsylvanien; Hr. Adam Seybert, M. D. Secretär der Americanischen philosophischen Gesellschaft. Aus Frankreich, Hr. Karl Peter Lesteyrie, Mitglied der Gesellschaft des Ackerbaues und der diplomatischen Gesellschaft zu Paris. Aus Ungarn, Hr. Karl von Szodaly von Szada, Professor der Mathematik auf der Universität zu Preßburg, Assessor des Comitatus Eisenberg u. a.; Hr. Joh. Asbóth, Professor und Director des öconomischen Instituts des Grafen Georg Feszetits zu Széjthely; Hr. Paul Beregszászi, Professor der Orientalischen Sprachen am Collegio illustr. der Reförmirten zu Pesth. In Siebenbürgen, Hr. Johann Binder,

Conrector am Gymnasium zu Hermannstadt. In Deutschland, Hr. Jacob Heinrich Laspeyres kbnigl. Preussischer Rath und Stadtrath von Berlin.

\* \* \*

Erfreulich war es der Societät, daß auf die Preisaufgaben für den November Schriften eingelaufen waren, die des ausgelegten Preises würdig waren.

Die Haupt-Preisfrage war von der historischen Classe aufgegeben (G. A. 1799 S. 1958, und 1800 S. 1916, und betraf eine genaue Prüfung der morgenländischen Nachrichten von den Dynastien der Perser nach Alexander's Zeiten.

Magnus dissentus, quo in historia veteris regni Persici a scriptoribus Graecis et Romanis discedunt orientales, quum nondum satis declaratus sit: desiderat Societas, ut sub criticum examen revocetur; et quidem ita, ut, missis antiquissimis et fabulosis regibus, in aetate historica post Alexandrum M. h. e. regum Graecorum, Parthorum live Arsacidarum, et Sasanidarum, versetur disputatio.

Harum itaque dynastiarum (quas reges gentium Ascanios, Asghanios, Sasanios seu Chosroes appellant), reges regnorumque notationes e scriptoribus orientalibus colligantur; inquirentur in fontes, unde illi hauserint; comparentur reges et tempora cum rationibus Graecorum et Romanorum, et diversitatis causae investigentur, tum, quomodo conciliari illi inter se possint, aut ultra ratio ad fidem historiae sit praestantior, declaretur.

Quae omnia ad varias observationes de indole, fide et usu script. oriental. in rebus antiquis, qui-

bus etiam in antiquiore Persiae historia usus aliquis erit. facile deducunt.

Da die große Verschiedenheit der morgenländischen Nachrichten von den Griech. und Röm. Schriftstellern in der Geschichte des alten Pers. Reichs. noch nicht gehörig ins Licht gesetzt ist; so wünscht die Gesellschaft, eine kritische Untersuchung derselben zu veranlassen, und zwar so, daß mit Uebergehung der ältesten (bey den Orientalern fabelhaften) Periode, die Untersuchung sich auf die historische Zeit nach Alexander, also die Griechischen, Parthischen und Sasanidischen Könige, einschränke. Von diesen Dynastien (den Königen der Völker, Achämeniern, Agghaniern und Sasaniern oder Chosroen bey den Orientalern) würden die morgenländischen Angaben von den einzelnen Königen und ihren Regierungsjahren aus den verschiedenen Schriftstellern gesammelt und die Quellen derselben aufgesucht; ferner diese Nachrichten mit den Griechischen und Röm. verglichen, die Ursachen der Verschiedenheit angegeben, und wie fern eine Vereinigung Statt finde; endlich gezeigt, welcher von beiden Berichten, in Rücksicht der histor. Glaubwürdigkeit, vorzuziehen sey. Aus der ganzen Untersuchung werden sich mehrere Bemerkungen über die Manier, die Glaubwürdigkeit und den histor. Gebrauch der morgenl. Schriftsteller in der alten Geschichte, die auch auf die älteste Geschichte Persiens anwendbar seyn dürften, von selbst ergeben.

Es war nur Eine Schrift, mit der Devise: Sine ira et studio. eingegangen, welche aber mit einer so seltenen und ausgedehnten Belesenheit, mit einem so gelehrten Fleiße und uner mü-

deren Forschungsgedächtnisse im Aufsuchen und Aufsuchen abgefaßt ist, so daß sie auch über die Forderungen der Frage selbst hinausgehet; daß die Societät kein Bedenken tragen konnte, ihr den Preis der fünfzig Ducaten zuzuerkennen. Nach Entseugelung der Devise erhellte, daß der Verfasser der gelehrte Herr M. Karl Friedrich Richter, außerordentlicher Professor auf der Universität Leipzig, ist. Die Schrift verdient den Druck auf alle Weise; und damit ein größeres Publicum an derselben Theil nehmen könne, wird der Verfasser sie zu dieser Absicht einrichten.

Die öconomische Preisfrage war:  
Die gründlichste und deutlichste Anweisung,  
Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen.

Es waren zwar nur zwey Preischriften eingegangen; die eine mit den Worten: Non videns, sed fidens; die andere: Volenti nihil arduum. Diese zweyte erfüllte nicht nur das, was die Aufgabe enthielt, sondern leistet ungleich mehr, indem sie die ganze Geschichte der Steins und Braunkohlen in sich faßt, nebst der Anleitung, sie unterscheiden zu lernen, sie zu gebrauchen und aufzusuchen.

Die Einsicht der Schrift gab gleich einen Gelehrten zu erkennen, der sich aus diesem Fache ein eigenes Studium gemacht hat; der würdige Zettel erwies es, daß es Herr Job. Karl Wilhelm Voigt, herzogl. Sachsen-Weimarscher Bergrath zu Zimernau, ist.

Zufrieden mit dem Lose, daß den Preisfragen gefallen ist, zeigen wir noch die Aufgaben für die künftige Zeit an.



Auf den November 1802 wird von der physischen Classe die im Jahre 1799 nicht hinlänglich beantwortete Frage neu aufgegeben:

Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis s. spiritum ullo modo ducendi functio, et effectus eius primarius, qui vulgo processus phlogistici, combusturae certo respectu comparandi, nomine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thierclassen von Insecten und Würmern kann die Verzehrung des Athemhohlens, oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre Hauptwirkung, der insgemein so genannte, dem Verbrennen aus gewisser Rücksicht ähnliche, phlogistische Proceß durch Beobachtungen und Versuche erwiesen werden?

Auf den November 1803 von der mathematischen Classe (schon O. N. 1800 S. 1918 f.):

Cum in multis disquisitionibus pyrometricis earumque applicatione varia, immo et in ipsa lucis et caloris natura penitus rimanda, haud parum intersit, nosse varium caloris gradum, quem corpora ex diversis materiis, sub iisdem conditionibus externis, radiis solaribus exposita, citius vel tardius adipiscuntur, huc vero usque parum in hoc negotio praestitum sit: Soc. Reg. huius argumenti dignitatem curae et attentioni naturae scrutatorum commendans, cupit

I. Experimentis exquisitis, et calculo illis innixo, follicite investigari, quomodo corpora ex diversis materiis sed eiusdem figurae et voluminis (optime forsan sphaerae diametri unius circiter pollicis) sub eodem aeris statu, eadem luminis intensitate, eademque temperie initiali

etc. sensim per singula minuta temporis observationis in lumine solari calefiant, et

II ad quem gradum temperiei corpus quodlibet adhibitum, in fine observationis, h. e. cessante caloris incremento, perventurum esset, vel directa observatione (quod praecipue cupimus) vel saltim ex lege observata incrementis caloris erui.

Vix opus est monere, condiciones externas saltim in binis quibuscunque corporibus, experimento subiectis, easdem esse debere. Soc. Reg. cupit experimenta eiusmodi praecipue cum metallis, variis lignis (nec non cum carbone) et eiusmodi corporibus, solidis seu fluidis, intuiti, quorum calorem specificum iam novimus, additis eorum ponderibus absolutis et specificis, praecipuarumque partium supellectilis, inprimis thermometrorum, dimensionibus.

Da zum Behufe mehrerer Untersuchungen in der Pyrometrie und deren Anwendung, ja selbst in Rücksicht der Theorien von Licht und Wärme, es sehr nützlich seyn würde, zu wissen, in welchem Verhältnisse diese oder jene Körper unter gleichen Umständen, mehr oder weniger, schneller oder langsamer, von dem Sonnenlichte erwärmt werden, bis jetzt aber noch sehr wenig Versuche hierüber bekannt sind, so glaube die Königl. Soc. durch eine hierher gehörige Preisfrage mehr Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand der Pyrometrie zu erregen, und wünscht daher

1) Durch richtige und zweckmäßige Versuche und daraus abgeleitete mathematische Vergleichen zu erfahren, wie Körper von verschiedenen Materien, aber einerley Figur und Größe (am besten Kugeln von etwa 1 Zoll im Durch-

203. St., den 19. Dec. 1801. 2027

messer) unter möglichst gleichen Umständen des einfallenden Sonnenlichts und der umgebenden Luft, sich von einerley Temperatur ausfenweise, etwa von Minute zu Minute, in dem Sonnenlichte erwärmen, und

2) welchen Grad der Temperatur jeder Körper am Ende eines jeden Versuchs erreichen würde, es sey nun diese Temperatur entweder unmittelbar (welches wir vorzüglich wünschen), oder doch wenigstens aus dem beobachteten Gesetze der successiven Erwärmung hergeleitet worden.

Es versteht sich, daß die äussern Umstände, die wir dem Kenner nicht vorerzählen dürfen, wenigstens immer bey zwey Körpern dieselben seyn müssen. Die Königl. Soc. wünscht nun, daß die Versuche hauptsächlich mit Metallen, Holzern (insbesondere auch mit der Kohle) und solchen Körpern, deren specifische Wärme schon bekannt ist, angestellt würden, und erwartet, daß des absolute und eigenthümliche Gewichte der angewandten Körper und genaue Abmessungen der zu den Versuchen gebrauchten Thermometer und anderer wesentlichen Stücke des Apparats zugleich mitgetheilt werden.

Für jede dieser Fragen ist ein Preis von 50 Ducaten ausgesetzt, und der Termin der Einsendung der Schriften ist vor dem September jedes Jahres.

Noch sind die öconomischen Preise anzuzeigen.

Auf den Julius 1802:

Die vollständigste und gründlichste physikalische und öconom. Beschreibung irgend eines beträchtl. Bezirks der Königl. churf. Hessischen Lande.

Auf den November 1802:

Ist es rathsam, eine allgemeine Armensteuer statt der freiwilligen Collecten einzuführen? und wie wäre solche zu bestimmen und einzurichten?

Auf den Julius 1803:

Welches sind die besten Mittel, die schädlichen Würmer und Insecten von Fischreihen abzuhalten, und sie aus denselben zu vertreiben?

Auf den November 1803:

Würde die Cultur des Türkischen Weizens (Zemays) bey der Niedersächsischen Landwirthschaft im Großen anzurathen seyn? Warum wird diese Frucht noch so wenig genugert? Wie würde sich ihre Nutzung gegen unsere jetzt gebräuchlichen Getreidearten verhalten?

Der Preis für jede dieser Aufgaben ist 12 Ducaten, und der Einsendungs-Termin der Schriften für die Julusaufgaben der May, für den November der September.

*Chaloz.*

Moskau.

*Triczeskaja Piesn' o pochodie na Polovtzov udiel'nago Kniazia Novgoroda - Sever'skago Igoria Sviatoslavicza etc.* "Helden-Gefang vom Heerzuge des abgetheilten Fürsten von Nord-Nowogrod, Igor Sviatollav'son's, gegen die Polovzer; geschrieben in alter Russischer Sprache zu Ausgang des 12ten Jahrhunderts, mit einer Uebersetzung in das jetzt gebräuchliche Russische". Bey der Senats-Druckerey in Moskau, 1800, gr. Quart, VIII und 46 Seiten. In der gräfll. Musin-Pulzkinschen Bibliothek fand sich ein Convolut in Fol., von 8 Manuscripten, sehr heterogenen, und zum Theil,

nach den Überschriften zu urtheilen, unbedeutenden und fabelhaften Inhalts; das 5te darunter hat den Titel: *Slovo o pl'ku Igorevie, Igoria Sviatoslavlia, vnuka Ol'gova*. Rede von dem Geere *Igor Sviatoslavicz, Olego Enkel*. Im *Spectateur du Nord* 1797, Octobr. p. 55, ward dieser Fund rauhend angefündigt: 'on a de-terrè dans nos archives le fragment d'un poëme intitulé *le chant des guerriers d'Igor* qui peut être mis à coté des plus beaux morceaux d'OSSIAN. . . . Hier ercheint der so genannte Gesang ganz, und nicht als Fragment. Die Schriftzüge des Manuscripts sollen alt seyn: ob es auf Pergament oder Papier sey, wird nicht angegeben. Der Feldzug, der hier besungen wird, fällt in das Ende des 12ten Jahrhunderts (A. 1185); daß aber auch das Gedicht eben so alt sey, wird bloß angenommen, und ist noch zur Zeit ohne Beweis. Immer ist es eine ehrwürdige Russische Antiquität, woran die alte Sprache nicht zweifeln läßt. Um so mehr ist zu wünschen, daß es einem Kenner gefallen möchte, diese Seltenheit einer Critischen Bearbeitung zu würdigen, wodurch ihr wirkliches Alter bewiesen, die Deutsche Übersehung gerechtfertigt, und vermittelt einer hinzugefügten treuen Übersetzung in einer bekann-teren Sprache, das Publicum in den Stand gesetzt würde, zu entscheiden, ob wirklich Ossianischer Geist in dem Slovo wehe (wie der Herausgeber außs neue versichert). Man hat Ursache, auf seiner Hut zu seyn; die Nordische Geschichte hat mehr als Ein Beispiel von Täuschung durch vorgeblich alte und echte Stücke: hat man uns doch unlängst eine Münze von *Jaroslav I.* und eine Aufschrift auf Marmor

vom J. 1001 auf der Insel Laman (*Allgen. Litt. Anz.* 1797, Num. 74), geboren! — In dem Slovo wird sogar noch ein älterer Dichter *Bajan* erwähnt, und die Nachtragall der Vorzeit genannt. Aber alle Cultur in Rußland fängt erst mit dem Christenthum um das J. 1000 an, und kaum 100 J. später hatte das Land seinen Nationalisten Nestor; aber weder er, noch seine Fortsetzer kennen einen *Bajan*. Auch weiß man sonst nichts von Dichtkunst unter den Slavonischen Nationen, namentlich nichts unter den ältesten Russen, etwa die überlieferten Psalmen David's ausgenommen. — Die vielen Anmerkungen sind theils Erläuterungen alter Wörter, theils historische Erläuterungen, die letzteren meist aus *Tatitszev*. Hier fällt unter andern S. 29 der *Poskozter Fürst* im J. 1185 auf, der mit Feuer geschossen, und Belagerungs-Maschinen mit sich geführt, die an Canonen denken lassen. Nur wer kann eine solche unerwartete Angabe, von der noch Niemand genau den Zeugen und seine Würde kennt, dem einzigen Compiler *Tatitszev* glauben? Über die hier vorkommenden alten Wörter *Scereszir* und *Tuga* gibt selbst das große Russische Wörterbuch keine Auskunft.

Heyne.

#### Erfurt.

Von dem Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, welchen Hr. *Diaconus Busch* herausgibt, haben wir das Vergnügen, bereits das sechste Jahr, von Ostern 1800 bis Ostern 1801, den Kisten 1802, anzukündigen. 658 S. mit 2 Kupferplatten, welche des *Herrn Horath Ebner's* neue Korn-Handmühle, und *Wakelfeld's* neu erfundenes Dampfgerölde,

um Gewächse zu treiben, darstellen. Da es hier auf Ausziehen, Genauigkeit, Vollständigkeit und gute Stellung der Nachrichten ankommt, um eine Uebersicht von so vielen verschiedenartigen Gegenständen zu geben: so verdient der Gelehrte, der dieß unternahm und die Reihe Jahre fortsetzte, allen Dank für seine nützliche Arbeit und Mühe. Gegenwärtig ist der Plan auch auf andere Theile des menschlichen Wissens und dessen Fortgang erweitert durch mehrere Gelehrten, unter welche die Arbeit vertheilt ist; die Herausgabe besorget ein Gelehrter, der sich viele Achtung bereits erworben hat:

**Almanach** (auch mit einem andern Titel, **Uebersicht**) **der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den Speculativen und positiven Wissenschaften** von Ostern 1800 bis Ostern 1801, herausgegeben von J. J. Bellecman, ordentl. Professor der Theologie und Philosophie, Director des Gymnasiums, beständigen Secretär der Kurfürstl. Akademie nützl. Wissensth. in Erfurt. Erster Jahrgang. 1802. Bey G. M. Kreyer. Octav 605 S. und LXVI S. Vorrede und Inhalt. Die Ordnung ist folgende: Philosophie, nach ihren Theilen, S. 1—52; die Theologie bis 229, nimmt, wie man sieht, eine beträchtl. Zahl Blätter ein; die Rechtswissenschaft — 267; die Staatsrechtswissenschaft — 305; die Pädagogik — 374; Philologische Wissenschaft — 436; Archäologie der bildenden Kunst und der Litteratur — 482; Geographie u. Geschichte, diese mit den Hülfskenntnissen; Profangeschichte, welche wohl noch Zusätze erlauben möchte, und Kirchengeschichte. Natürlich ist es, daß man hier nicht auf lauter neue Entdeckungen und Wahrnehmungen, auch nicht immer auf neue Fortschritte, rechnen kann, vielmehr lassen sich Häufel nennen, worin man

2032 G. A. 203. St., den 19. Dec. 1801.

wieder zurückgehet, sondern daß es zum Theil mehr Anzeigen und Auszüge von dem Neuen sind, was in diesem Jahre über die Gegenstände geschrieben oder neu gedruckt ist; und auch das ist eine Wohlthat für diejenigen, welche sich im Strome halten und in der Übersicht des Neuen fortgehen möchten. da es nun unter die Unmöglichkeiten gehört, daß man in einem noch so eingeschränkten Fache alles das im Laufe des Jahres auch lesen könnte, was innerhalb des Zeitraums gedruckt wird. über jede sechs Jahrgänge wird ein Sachregister versprochen.

*Sammening.*

Leiden.

Vervolg op de Natuurkundige Vergelykingen betreffende de z. v. g. Koepokken ten nadere betooge, dat de door Doctor Jenner vooronderstelde besmettende oorzaak uit de hoeven der paerden voltreekt tegenstrydig is; en verdere vrymoedige beoordeeling over de verschillende gevoelens der Inenting, door Vaccinatie; in den Mensch. Met ernstige beantwoording op de aanmerking in de verzameling van Brieven en Waarneemingen over de Vaccinatie, N. 3. door J. F. van Berkhuy. 1801. 86 S. Er zählt die ungeheure Menge von Insecten und Würmern her, welche die Pferde und Rühre plägen. Auch die unermessliche, in der Luft schwebende, Furia Linnaei kommt hier vor. Im Allgemeinen seyen die Pocken-Epidemien selten so allgemein in den nördlichen, als in den südlichen Gegenden von Holland. Dieß ist das Wichtigste, was wir in der vortreflichen Abhandlung gefunden haben, die am Schluß noch eine Abfertigung eines Adlers seiner Naturgeschichte von Holland enthält.



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 21. December 1801.

Lyon und Paris.

*Gmelin*  
**L**e Médecin naturaliste, ou observations de médecine et d'histoire naturelle, par J. E. Gilbert. Bey Reyman u. Comp. uni Croullebois. Duodez. Première Série. 1800. S. 340. Eigentlich eine Sammlung zum Theil schon in den Zusammenfügten verschiedener, vornehmlich zu Lyon veranstalteter, gelehrter Gesellschaften vorgelesener Abhandlungen, welche Arzney- und Naturkunde, ihre mancherley Zweige und ihre Geschichte, insbesondere in Frankreich, betreffen, von einem Verfasser, der sich schon früher um diese Fächer des menschlichen Wissens verdient gemacht hat. Als Einleitung Nachrichten von dem Leben und den Schriften Sydenham's, Morron's und Chirac's, welcher letztere nicht sehr günstig dargestellt wird. Dann kurze Nachricht von den Krankheiten, welche in den letzten sechs Monathen von 1797 zu Lyon um  
 P (9)

gegangen sind; Tabelle über die Krankheiten, welche im Winter und Herbst 1798 daselbst herrschten; Clinische Bemerkungen für die Jahre 1784 und 1785. Die meisten Kranken, welche Wechselfieber hatten, heilte die Benedictwurze in Pulver, und die Sternanisöl im Trank; nur bey zu lange anhaltenden war Fiebertinde nöthig. Tabelle über die Krankheiten, welche 1788 zu Lyon umgingen, und Beschaffenheit der Jahreszeiten in diesem Jahre. Bemerkungen über die Krankheiten, welche der Verf. in den Jahren 1775—1781 zu Grodno in Litthauen beobachtete. Über die Naturforscher von Lyon, unter welchen der Verf. einen Champier, Lecourt, Bruyer, Dalechamp, Duchoul, Jos. und Casp. Bauhin, Müller, Caille, Ant. Jussieu, Goiffen, Pektalozzi, Villars, la Tourere, Saubrey (der seine reiche Sammlung von Naturmerkwürdigkeiten der dortigen Schule hinterließ) und Bertholon mit Bemerkung ihrer Verdienste auführt. Über den nährenden Stoff, mit Beweiskunft der Pflanzen aus dem Gebiete von Lyon, welche ihn, insbesondere für das Vieh dienlich, in sich halten; auch die Gewächstoffe rechnet er dahin, welche durch Gährung eine Art Branntwein und Essig geben; dieser süße Nahrungstoff schlage überhaupt in den Futtergräsern vor. Über die Wanderung von Pflanzen aus den mehr mittägigen Ländern in das Gebiet von Lyon; der Verf. nennt mehrere, welche frühere Naturforscher in diesem nicht wahrgenommen haben (aber auch wohl immer deswegen, weil sie sich wirklich zu ihrer Zeit nicht da fanden?), so wie sich hingegen andere, die man vormahls da antraf, ganz, wenigstens beynahe ganz, verloren haben. Critische Geschichte der *Centaurea conifera*, von welcher hier auch eine

Abbildung geliefert wird, von l'Obel und Pena an bis auf Villars und la Mart. Bemerkungen über die Pflanzen, welche aus den vier ersten Classen nach Linné (doch die Gräser ausgenommen) in der Gegend von Lyon wachsen; unter ihnen eine Art des Ehrenpreises (polyanthos nach Thuillier) welche dem Feldehrenpreis (V. arvensis) sehr nahe kommt, aber größer und in mehrere Zweige verbreitet ist, und mehrere Blumen auf kurzen Stielen einzeln in den Winkeln der Blätter trägt; auch das harzige Labkraut, und eine, doch dem breiten sehr nahe kommende, neue Art des Wegerichs, welche sich durch löffelartige Blätter unterscheidet. Bemerkungen über das kirchliche Leinwandthier, das der Verf. in verschiedenen Alter untersucht hat, und beschreibt; sein Gehörn habe doch, ehe es platzt werde, einen 2 bis 3 Zoll langen Stamm. Bemerkungen über den Wiber und seine Wohnung. Bemerkungen über die Zeugungstheile der Schildkröte: der Verf. hat die in Lirrhauen sehr gemeine Erdschildkröte von beiderley Geschlecht zergliedert, und sucht aus Bau und Lage der Zeugungstheile die Art der Begattung zu erklären; bey beiden Geschlechtern laufen sie mit dem Mastdarme zusammen. Beobachtungen über den Auerhahn; er verschluckt wirklich Zunge und Lufröhrenkopf; dieses sucht der Verf. aus der Beschaffenheit der Halsmuskeln zu erklären. Über die physische Erdkunde Lirrhauens. Eine Menge von Torfmooren, mit Erbsenerz, und anderem Eisensumpferz, auch blauer Eisenerde; ganz Lirrhauen sey neues Land, von welchem sich die Ostsee zurückgezogen habe, die sowohl die erste Sand-, als die zweyte Lyon- und die dritte Grandschicht abgesetzt habe; man müsse die ganze Ebene Lirrhauens

als einen hohen Berg ansehen; dessen Oberfläche sich in beynahe unmerklichen abhälligen Flächen von Warschau nach Wilna erstreckt. Über das Klima von Litthauen, das doch nur 2 bis 3 Tage lang anhaltende strenge Frostfälle hat. Den Beschluß macht ein methodisches Verzeichniß der Gräber aus der Gegend von Lyon von A. L. Steucieu la Tourrette.

*Heyne.*

\* \* \*  
Wir haben, außer den bereits einzeln, im Stück 5. 27. 68. 87. 93. 95. 97. 120. 139. 151. 162. 176. angeführten, von diesem Jahrgang noch eine Anzahl Vereicherungen der Griechischen Literatur anzuzeigen. Es gehört unter die Widersprüche des Zeitalters; während daß über die Vernachlässigung der classischen Literatur, insonderheit der Griechischen Classiker, selbst für die Vorbesreitungs-Studien, geklagt wird, finden sich auf den Listen neu erschienenen Bücher eine Menge neue Drucke, Ausgaben und Übersetzungen von Griechischen Schriftstellern. Gern möchte man sie aus den Schulen, worin die Jugend für die Academien vorbereitet wird, verbannt wissen, sieht selbst auf Academien diesen Zweig der Studien für sehr unwesentlich an; und doch werden neue Bearbeitungen Griechischer Autoren verlegt, und gekauft. Noch mehr: es erscheinen Ausgaben von wenig gelesenen Schriftstellern, die aus mehreren Bänden bestehen; Ausgaben von Schriftstellern, von welchen man vorhin seit langer Zeit keinen neuen Abdruck erlebt hatte; Handausgaben, und wohl gar von einem und demselben mehrere; wie läßt sich dieß gegen einander erklären? Findet sich ein Grund

dazu in dem gesunden Urtheile der Nation, die, selbst dem Vorurtheile entgegen, von dem Werthe der Studien ein richtiges Gefühl hat? ist vielleicht noch ein Stamm von echter Gelehrsamkeit und Litteratur unter uns, der sich, trotz der Neuerungsfucht, der Seichtigkeit der Modekenntnisse und der verderblichen Vielwifferey, in dem Besitze gründlicher Einsichten erhält, mit der Überzeugung, daß reiner Geschmack, practischer Sinn und Bildung zur echten *αλοκρυδία* noch immer bey den Griechen zu suchen ist? Selbst die vielen Übersetzungen, wenn sie auf der einen Seite vom gelehrten Sprachstudium abziehen, wirken doch auf der andern Seite zur ausgebreiteten Kenntniß des Inhalts der Schriftsteller, und einige vorzügliche Übersetzungen theilen selbst dem Leser etwas vom Geiste mit.

Billig sehen wir den neuen Band der Jacobs'schen Erläuterung der Griechischen Anthologie oben an, welche zu einem wahren Schatz Griechischer Dichter-Litteratur, Critik und Philologie erwächst. Mit gleicher Fülle der Belesenheit setzt Hr. Prof. Jacobs die Erläuterung der Griechischen kleinen Gedichte fort: *Friderici Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae Graecae secundum ordinem Anaelectorum Brunchii, Voluminis secundi Pars tertia.* In Dyd's Verlag. 1801. Octavo 417 Seiten. Sie fangen mit den Erläuterungen von den Fragmenten Nestor's von Laranda an (Brunck II. Band: S. 344), und gehen bis Ende des zweyten Bandes. So daß bloß noch die im dritten Bande enthaltenen Gedichtchen der spätern Zeiten, mit denen von unbenannten Verfassern, zurück sind. Sie sind nicht alle Muster von feis

nen und richtigem gutem Geschmack, und tragen Spuren ihres Zeitalters. Dieß ist der Fall gleich bey dem ersten, dem Nestor. Unter den folgenden findet sich auch der saubere Strato. Weiter, Rufinus, Palladas, welche erborgten Wig durchs wässern. Die glückliche Erinnerungskraft des Hrn. J. bietet ihm überall die Originale von den copirten Gedanken dar: dieß gibt reichlichen Stoff zu Erläuterungen durch Vergleichung. Proclus musische Hymnen. Christodor's Statuen im Zeurippus zu Constantinopel; mit Vergnügen begleiteten wir hier den lehrreichen Commentator. Wir waren aufmerksam, ob seine Geduld bey den arithmetischen Aufgaben aushalten würde; und wünschten ihm Glück, als wir sahen, daß er sich den Hrn. Professor der Mathesis, Kries, seinen Collegen, zum Gehülfen genommen hatte.

Die neue schätzbare Ausgabe vom Strabo hat einen beträchtlichen Fortschritt gemacht; denn sie ist bereits zur Hälfte des Werks gebiehen, und liefert zwei der wichtigsten Bücher, das achte und das neunte, welche Griechenland beschreiben: *Strabonis rerum geographicarum libri XVII. Graeca ad optimos codd. recensuit — Io. Phil. Siebenkees, inde a septimo libro continuavit Car. Henr. Tzschucke — Tothus tertius.* In dem Weidmannschen Verlag. 1801. 677 Seiten. Schon die Seitenzahl zeigt, daß die Anmerkungen zahlreich seyn müssen, und doch erstrecken sie sich selten über das vorgelegte Ziel, daß sie bloß den Text berichtigen, und also kritischen Inhalts seyn sollen. In der Erwartung, welche Siebenkees gab, daß durch die gebrauchte

ren Handschriften viele Lücken ausgefüllt werden sollen, sieht man sich doch ein wenig getäuscht; selbst wo die Handschriften anfüllen, sind es meist Muthmaßungen der neueren Griechen, welche die Codices schrieben oder brauchten; der Codex, von welchem die Abschriften genommen sind, war bereits voll versammelter Stellen. Allein Stoff zu einzelnen Verbesserungen und Ergänzungen geben die Lesarten gar viel und oft, und für künftigen Gebrauch, insonderheit in diesen Büchern für Homer's Schiffsliste, wird sich manche gewünschte Verbesserung und Anstärkung aus der neuen Ausgabe schöpfen lassen. Ausser den vorigen Hülfsmitteln kamen dem Herausgeber noch neue zu Hatten; die Vergleichung des Pariser Codex von Bequignan, und die Fortsetzung des von Siedenkes nur in den ersten sieben Büchern verglichenen Codex Vestariens, welche der edelmüthigen Bereitwilligkeit Morrelli's zu verdanken ist, die auch für die folgenden Bücher die Fortsetzung hoffen läßt. Auch Lesarten von Genitius Pletho in der Stelle von Thessalien überließ ihm der dienstefertige Gelehrte, D. Weigel, der sie bei seinem Aufenthalt in Wien verfertigt hatte. Man hofft man noch auf Lesarten von vier Medicischen Handschriften, welche Bandini versprochen hat. Der gelehrte Herausgeber war durch Leiden an den Augen auf eine Zeit an der Arbeit verhindert; wir wünschen ihm die beste Gesundheit zur Vollendung einer so wichtigen Ausgabe eines der wichtigsten und gelehrtesten alten Schriftsteller.

Heyne.

Lübingen.

Von der vom Hrn. M. Joh. Georg Zuzen, Professor zu Dautendorf, besorgten Ausgabe der sämmtlichen Schriften Plutarch's ist bey Cotta 1801. Detas der dreyzehnte Band, als der moralischen Schriften siebenter Band, erschienen, welche von LXXI (nach der Wyttenbachischen Abtheilung, vorher 62) Quaestiones naturales, bis LXXXIII (vorhin 73 p. 1057) de absurdis Stoicorum opinionibus begreifen, so daß nur noch ein einzig Bändchen zurück seyn wird. Der Herausgeber hat geleistet, was sich unter seinen Umständen nur immer thun ließ, hat die Wyttenbachische Ausgabe, der noch der Commentar fehlt, zu Hülfe genommen, auch in diesem Bande noch ein paar alte Ausgaben und Übersetzungen einzelner Stücke genutzt, und uns allerdings etwas Reichlicheres, als einen bloßen Abdruck der Reiffischen Ausgabe, der ihm aufgetragen war, geliefert. Die Indices, die er uns am Ende verspricht, können eine sehr verdienstliche Arbeit werden.

Auch ist von der oben S. 967 angezeigten zweyten verbesserten und vermehrten Ausgabe des Hrn. Dr. Schleusner's Novum Lexicon Graeco-Latinum in Novum Testamentum in Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung erschienen Tomus secundus: A—Ω auf 1387 Seiten.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1801.

Oxford.

*Heyne.*

Ein schöner Beitrag für den *Œphocles*, so wohl der Critik, als der Erklärung nach, haben wir noch unerwartet als Hinterlaß des gelehrten *Musgrave* erhalten, welcher für eine neue Bearbeitung dießseit des Meeres sehr willkommen seyn wird; denn, wenn sie gleich noch keine Hilfe in allen Fällen leistet, so ist doch mehr auf Sach- und Worterklärung gesehen, als in der *Brundisischen* Ausgabe. Mag es gleich heißen, Erklärungen werden nur für die lehrbegierige Jugend geschrieben: so werden sie doch, wir glauben, gar oft, auch Männern und Gelehrten zu statten kommen, die entweder nicht ihre ganze Zeit einem und demselben Schriftsteller gewidmet haben, oder nicht Zeit und Muße haben, sich erst ein Duzend Ausgaben und Hülfsmittel zur Seite zu legen. *Sophoclis Tragediæ septem cum animadversionibus Samuelis Musgravi, M. D. Accedunt,*

2 (9)

praeter variantes Lecti. editionum optimarum. Sophoclis fragmenta, ex editione Brunckiana; nec non Index verborum. 1800. Aus der Claarendensischen Presse. To. I. welcher den Ajax, die Electra, die beiden Oedipus, und die Antigone, 552 S. To. II. welcher die Trachinerinnen und den Philoctet, die Fragmente und den Index enthält, auch 552 S. Die Universität Orford hatte die Musgravischen Papiere nach seinem Tode käuflich an sich gebracht, und sie erwirbt sich ein Verdienst dadurch, daß sie selbige zum Druck befördert hat. Die Johnsonsche Ausgabe liegt dabey zum Grunde, Musgrave gedachte sie wieder abdrucken zu lassen, und der erste Beleg war bereits abgedruckt; man ist also in seinem Sinne fortgefahren, und es ist der Johnsonsche Text. Man wird sich also auch daran stoßen, daß auf die Metrik in den Chören wenig oder keine Rücksicht genommen ist; dagegen aber ist die Conjecturalcritik, in welcher Musgrave kein geringer Meister war, häufig angewendet, und oft so, daß man dem Witz des Verbesserers alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und doch bey der alten Lesart ganz zufrieden beharren kann: zumahl in Stellen, wo eine alte, uns nicht übliche oder deutliche, Denk- oder Vorstellungsart wegemendirt werden soll, wie in der Stelle vom *εὐνοχέ-Μοῦνη* in der Electra. Treffliche, feine, Sprach-erläuterungen sind mit andern verwebt, ut ironibus praecipue prodessent, wie die Vorrede sagt. Doch über das poco più dieser Art sollte man bey einer Ausgabe von Verdienst nicht rechten, da es keinen allgemeinen Maßstab hierbey gibt. Unmuthigen ist doch eine solche Behandlung immer, als eine noch so gelehrte, die von bloßer Wort-Critik frogt. Daß Musgrave's Arbeit noch älter als die Brunckische Ausgabe ist, versteht sich. War viele Critiken und

Verbesserungen, deren wir uns aus dem Brundt er-  
innerten, trafen wir gleichwohl bereits hier an, auf  
welche Musgrave theils auch gerathen war, theils,  
weil Brundt so wenig vom Citiren Anderer hält,  
Musgrave aber Heath, Mudge u. A. anführt. Ein  
Verdienst, das der uns unbekante Herausgeber sich  
gemacht hat, ist die Beyfügung der Lesarten aus  
der Ausgabe von Aldus, den zwey Florentinern, der  
Coltaaischen und Turnebischen, imgl. der Brundts-  
schen. Die Scholien sollen in einem Bande nachge-  
schickt werden. Dagegen sind die Fragmente aus  
der Brundtschen Ausgabe abgedruckt, mit dem Wort-  
Index aus eben derselben, der aber noch sehr unvoll-  
ständig ist. Vor diesem Wort-Index gehet noch ein  
Index der Stellen im Suidas voran, in welchen des  
Sophocles Worte angeführt sind.

Später, als die andern beiden bereits erschiene-  
nen Stücke des Euripides, *Hecuba* und *Drestes*, sind  
uns gekommen, die *Phönissen* von Euripides:  
*Euripidis Phoenissae ad fidem Manucriptorum*  
*emendate, et brevibus notis, emendationum po-*  
*tilium rationes reddentibus instructae, in unum*  
*studiosae juventutis.* London 1799. Octav 127 S.  
Die letzte Linie ist aus Bescheidenheit beygefügt.  
Wenn man gleich weiß, daß eine Zeit her die Tra-  
giker das vorzüglichste und fast ausschließliche Lieb-  
lingsstudium der Griechischgelehrten in England ge-  
wesen sind; so möchte doch wohl eine schon sehr ge-  
übte juvenus erforderlich seyn, um den rechten Ge-  
brauch von diesen kritischen Anmerkungen zu machen  
und machen zu können. Man hat das Werk eines  
Meisters vor sich, welcher große Vorgänger, die er  
vor sich hatte, mustert; Markland, Walkenaer, Mus-  
grave, Brundt u. A. müssen bereits von demjenigen  
durchstudirt seyn, der den Werth der Critiken schät-

zen oder auch nur fassen soll. Die Behandlungsart ist bereits bey der *Secuba* angegeben G. V. 1798 S. 1977 f.

Aus einem ganz andern Standpuncte ist eine Ausgabe des *Ion* von Euripides zu betrachten, wenn man ihr nicht Unrecht thun will: *Euripidis Ion graece, ad optimas editiones, criticorum multorum notaciones, et metricorum observationes, recognitus; commentario perpetuo, prolegomenis, et indicibus illustratus, studio Frederici Müllersmann, Gothani, Philof. D. Ioannei Luneb. Rector., Soc. Lat. Jenenf. Sod. Leipz. bey Schwifkert. 1801. Octav XVIII u. 313 S.* Dieß ist der erste Versuch eines Schulmannes in diesem Fache; mit der ganzen Fülle von Anmerkungen, Erläuterungen, bevläufigen u. zufälligen philolog. Apparate; und da denkt der Rec. an den zuruf der *Corinna* an den *Pindar*, wie sie den jungen Kritiker aufmerksam gemacht hatte, nicht auf geluchten Kunstpomp der Iorischen Sprache komme es allein an, er sollte der Phantastie einen höhern Schwung geben, dazu wären *Mythen* geschickt; *Man* sing *Pindar* an, *Fabeln* auf *Fabeln* zu thürnen; sie lachte und sagte: junger Freund, man muß mit der Hand säen, nicht den ganzen Sack ausschütten. Der Herausgeber hat mit sichtbarem Fleiße ewig zusammengerragen und zusammengesetzt, was nur immer über den *Ion* von Critikern und Auslegern ist beygebracht worden, *Fozdrell*, *Rafesfeld*, einzelne *Observationen* u. *Annada* verstorben sind ihm nicht entgangen; er hat aber auch seine eigenen Erläuterungen, auch *Beurtheilungen* von Andern hinzugefügt; sein Augenmerk, wie er selbst sagt, war auf Verbindung der verschiedenen Behandlungsarten, *Wort- und Sach=Critik*, *Wort- und Sach=Eräuterungen* zugleich gerichtet, und gibt

Beweis, daß er sehr gute Einsichten hat, was alles zu einer rechten Behandlung und Ausgabe eines der großen Classiker gehört, und daß weder mit Critik allein, noch mit Wort-Philologie allein, alles geleistet ist. Eine Commentatio Euripidea ist vorangesetzt, als Prolegomena in Ionem, in welcher Folgendes begriffen ist: Introductio de indole philosophica et poetica huius fabulae; unter jenem sind die philos. Sentenzen, oder Spuren von Socratischer Philosophie in den Stücken des Euripides gemeint, unter diesem der Charakter des Euripides als tragischen Dichters. Dann in sieben Abschnitten, kritische Geschichte des Textes, die sehr reich ist; von den Metren im E. ist nach den verschiedenen Mähmen u. Arten fleißig, insonderheit aus Hermann, zusammengetragen; von den Altischen Mythen überhaupt, und den Mythen im Ion; Inhalt des Stückes Ion; von der Oeconomic, den Charakteren der Personen; von der Zeit, Ort und Vorstellung auf der Bühne; Verschiedenes ist gut angeführt. Den gemeinen Text, welches der Barnische ist, habe er nach der Verbesserung der Neuern berichtigt, so daß er überall die beste Lesart aufnahm; gleich ist er sich doch nicht geblieben, denn es sind selbst metrisch falsche Lesarten im Texte behalten. Wenn seine Beurtheilungen u. Ansprüche über Verbesserungen u. Critiken großer Gelehrten zuweisen ein wenig entscheidend scheinen, so entschuldiget sich dieß theils mit der kurzen und unrichtigen Sprache der Critik, theils dadurch, daß er nicht immer die Gründe seiner Ansprüche deutlich und verständlich angibt, so wie wieder Critiker häufig den Fehler drücken, und ihre Verbesserung hinwerfen, ohne den Grund ihres Tadels, noch den Grund ihres Verbesserns, auch wohl selbst den Sinn von beiden nicht, deutlich zu machen. Auf den Text mit den kritischen Noten folgt der Commentarius

perpetuus, der zugleich den ganzen Fortgang der Ideen u. Sätze anzeigt, und sonst Vieles zur Erläuterung, auch Beyläufiges, enthält. Der Hr. Rector hat überhaupt durch seine Arbeit viele Erwartung erweckt, was er einst bey fernerer Ausbildung sowohl der gelehrten Sprachkünde, als des sichern critischen Scharfsinns, zu leisten im Stande seyn wird. Daß zum Druck so kleine, das Auge ermüdende, Lettern genommen sind, ist unangenehm.

*Melin.*

Mainz.

Merkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegenden in vorzüglicher Hinsicht ihrer sämtlichen Mineralquellen, von G.H. Ritter. In Commiß. bey Craß. 1800. Erster Theil. Octav S. 353, mit 3 Kupfn. Dieser erste Theil ist in drey Bücher eingetheilt, wovon das erste die Geschichte, das zweyte die Topographie in sich faßt, das dritte Physik, Chemie, sammt Anhang, überschieden ist. Vom ersten Buche gibt der erste Abschnitt (deren jeder am Schlusse die Quellen nennt, aus welchen der Hr. Hofr. geschöpft hat) einen Überblick der Röm. Heereszüge am Rhein, das zweyte eine Skizze der ältern u. neuern Deutschen Geschichte, der dritte ein historisches Bruchstück der Stadt Wiesbaden. Im zweyten Buche enthält der erste Abschn. zuerst eine Topographie der Stadt, der zweyte, der aus Habel's u. Blipstein's Schriften noch erweitert worden konnte, eine Beschreibung des Lannus oder der Höhe, der dritte eine Nachricht von den noch übrigen Alterthümern, von welchen mehrere unter der Erde gefunden, als 3. W. Lanzcn u. a. metallene Werkzeuge. Todtentänze, abgebildet sind, der vierte kurze Bemerkungen über die Gewächse in der Gegend von Wiesbaden, unter welchen man allerdings bey dem starken Gehalt der Quellen an Kochsalz Salzpflanzen

vermuthen sollte, die sich aber nicht finden; der fünfte etwas von der Geschichte und den merkwürdigsten Gebäuden von Mainz; der sechste eine Schilderung des Rheinganes. Im dritten Buche erzählt der Hr. Hofr. im ersten Abschnitt die physikal. Erscheinungen und (unter seinen Augen angestellten) Versuche bey den Quellen von Wiesbaden; ihre starke Hitze könne nicht die Ursache seyn, warum sie kein Schwefelgas halten, denn zwey Isländische Quellen, die bis zur Siedehitze heiß sind, enthalten dergleichen; die heißeste Wiesbader Quelle zeigt auf Fahrenheit's Wärmemesser — 151°, die kühlfte 117°; der zweyte beschreibt die chemische Untersuchung selbst, die einen auf ihre Heilkräfte einfließenden, von dem Hr. Hofr. aber aus Gründen der Klugheit nicht bekannt zu machenden Unterschied der verschiedenen Quellen zeigt; sie halten alle, neben vielem Kochsalz, kohlensaures Gas, dergleichen Eisen, Kalk = u. Bittererde, auch schwefel = u. kochsalzsaure Kalk = u. Bittererde; eine dieser Quellen zeigte auch eine kleine Spur Kieselerde u. kochsalzsauren Eisens (was will der Hr. Hofr. damit sagen, wenn er S. 217 von der Thonerde erklärt, sie sey oft mit Alaunerde verbunden?); die reichhaltigste dieser Quellen halte mehr feuerfeste Theile, insbesondere mehr Kochsalz u. kochsalzsaure Erden, als irgend ein bis jetzt bekannt gewordenes u. untersuchtes Gesundwasser. Der dritte Abschnitt stellt die Gedanken des Hr. Hofr. von der physischen Einwirkung des warmen tropfwaren Bades auf den menschl. Leib, mit besonderer Hinsicht auf die wahrscheinliche Wirkungsart der Bäder von Wiesbaden, dar; die wirkliche Vereinigung des Sauerstoffes mit dem einen Grundbestandtheile des Zellgewebes, dem Kohlenstoff, habe die Zusammenziehung der Zellen (aus welchen nach dem Hr. Hofr. alle feste Theile der Thiere bestehen) zur Folge, so wie der neue Zutritt

des Kohlenstoffs die vorige Ausdehnung der Zellchen wieder herbeiführe; daß die Trennung des Sauerstoffs aus dem Wasser durch das auf dieses prellende Sonnenlicht stets (unter allen Umständen?) geschehe, bedürfte keines weitem Beweises. Der wirksamste Bestandtheil dieses warmen Wassers sey die ihm so reichlich bewohnende Kochsalzsäure, die, wie alle Körper, die ihr beizutreten, durch die thierische Organisation in ihre Bestandtheile, von Natron und Erden getrennt, und ferner in ihren Radical- und Sauerstoff zerlegt werde. Der vierte Abschn. enthält Rhaplochien zu einer künftigen pragmatischen Geschichte der warmen Quellen u. Bäder, und führt die bisher bekannten aus allen Weltgegenden auf, verbreitet sich aber zugleich über die Badeanstalten der Griechen, Römer u. Morgenländer. Im fünften Abschn. werden noch die vorzüglichsten Gesundquellen aus der Nachbarschaft beschrieben, auch die Berker, Weibacher und Wörner erwähnt; gegen einen Ungenannten, der das Bad zu Ems auf Kosten des Wiesbader rühmte; eine eigene Untersuchung des Schwabacher Wassers, in welchem die in der Wärme austretende Kohlensäure doch durch Eisen u. Erden gebunden sey, und das (vom Stahlbrunnen) weder freye Schwefelsäure, noch freyes Natron, noch Schwefelwasserstoffgas, sondern (zwar beynähe nur  $\frac{1}{3}$  so viel, als vom Weindbrunnen) außer Kohlensäure und einer schwachen Spur harzigen Extractivstoffes, viele kohlensaure Kalkerde u. dergleichen Eisen, auch kohlensaure Bittererde, Koch- und Glaubersalz, Kieselerde, Thonerde u. etwas kochsalzsaure Kalkerde halte, das Schwabacher Wasser wirke nichts gegen Würmer, und der Brodelbrunnen halte kein Eisen, von welchem man demnach seine Kraft nicht ableiten könne.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 26. December 1801.

Göttingen.

*Meyer.*

**V**on Schröder: Joel, überfetzt und erklärt von G. Wiggers. 1799. 101 S. in Octav. Der Verfasser erklärt selbst in der Vorrede, daß man diese Bearbeitung bloß als ein Specimen zu betrachten habe, dessen Überlieferung ihm durch ein erhaltenes Stipendium aufgelegt worden; und daß ihm kaum die nöthige Muße gelassen sey, um durch Benützung der hiesigen Bibliothek dem Werkchen etwas mehr Vollkommenheit zu ertheilen. Von dieser Seite betrachtet, ist diese Schrift, die sich durch fleißige Zuziehung der bisherigen Vorarbeiten auszeichnet, nicht ohne Werth, wenn sie gleich keine neue Forschungen, oder neue Versuche enthält. Nach einigen Bemerkungen, die das in der Kürze berühren, was zu einer Einleitung in den Dichter gehört, folgt eine prosaische Uebersetzung; dann eine kurze, aber lichtvolle, Entwicklung der Ideenfolge; dann die umständlichere Erklärung. Dem Rec. schien der

N (9)

Dichter in dieser profaischen Übersetzung doch zu viel verloren zu haben; und besonders Kap. 2, 4. "Reiter scheinen es zu seyn, wie Reiter scheinen sie daher zu sprengen", ist nicht einmahl ganz der Variation des Textes gemäß, der in dem einen Gliede ε-ω-ω, und in dem ε-ω-ω-ω hat; wenn sich der Vers. gleich für berechtigt hält, das erstere Wort hier durch equitatus zu erklären. — Das Unterscheidendste dieser Bearbeitung ist noch, daß die Hermannische Deutung, nach welcher die erste Hälfte des 2. Kap. von wirklichen Feinden redet, gegen die Eichhornsche und Justische, nach welcher auch hier, wie im ersten Kapitel, von einer Schreckenverwüstung die Rede ist, in Schutz genommen wird. Allein uns haben die Gründe des Vers. keinesweges überzeugt.

*Buhle.*

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung: *Arati Solensis Phaenomena et Diotemea*, Graeco et Latine ad codd. mss. et optimarum edd. fidem recensita. Accedunt Theonis Scholia vulgata et emendatiora e cod. Mosquensi, Leontii de Sphaera Aratea libellus, et versionum Arati poetarum Ciceronis, Germanici, et R. F. Avieni quae supersunt. Curavit *Joannes Theophilus Buhle*, Prof. Götting. Vol. I. 1793. pagg. 482 praef. XXX. Vol. II. 1801. p. 482 praef. XII. Octav. Arat ist einer von den Griechischen Dichtern aus der Alexandrinischen Epoche, die sich nicht sowohl durch erfinderisches Genie, schöne und reiche Einbildungskraft, Witz und Lebendigkeit des Gefühls, als vielmehr durch poetische Kunst und Gelehrsamkeit, und durch Correctheit und Eleganz der Sprache empfehlen. Die von ihm in seinen beiden noch übrigen Lehrgedichten, den Phaenomenis und Diotemeis, be-

handelten Gegenstände waren an und für sich nicht sehr glücklich gewählt. Erenbilder und Wirtungszeichen sind für die Poesie ein todter Stoff, *materia motu carens*, wie Quintilian es ausdrückt. Es war hier fast nichts als bloße Schilderung möglich, die oft noch dazu eigentlich wissenschaftliche Bestimmung oder Beschreibung seyn mußte, und ungeachtet der poetischen Diction, und der beyläufig eingeflochtenen, wenn auch zuweilen schönen, Anthen, doch im Ganzen kaum ein schwaches ästhetisches Interesse erweckt. Aber Arat ward zu seiner Wahl theils durch den herrschenden Geist und Geschmack seines Zeitalters, theils und vornehmlich durch den Wunsch seines Königs und Vlegers, des Königs Antigonus Gonatas von Macedonien, bewegt. Man kann ihm wenigstens das Lob nicht versagen, daß er aus seinem Stoffe gemacht hat, was ein durch Studium und Critik gebildetes dichterisches Talent daraus machen konnte. Seine *Phaenomena* und *Diomea* gehören unstreitig zu den vollendetsten Lehrgedichten in ihrer Art, und sind zugleich in der gesammten poetischen Literatur die einzigen des Inhalts. Im späteren Griechischen und im Römischen Alterthume waren sie die vornehmste und beliebteste Quelle astronomischer und meteorologischer Kenntnisse; Cicero und Germanicus Cäsar lernten sie auswendig, und suchten sie in ihrer Muttersprache nachzubilden; Virgil, Ovid, Manilius, waren mit ihnen vertraut, und übertrugen aus ihnen einzelnezüge und Verse in ihre Gedichte. Nicht minder geschätzt und gelesen wurde Arat in den nächsten Jahrhunderten seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, wie die Menge der ältern Ausgaben desselben beweiset, die wir besitzen. Er verdient auch jetzt, von den Freunden der Griechischen Muse, besonders

aber von Forschern der ältern Astronomie und der astronomischen Mythologie der Griechen, studirt zu werden: da die astronomischen Schriften des Eudorus von Knidos (das *Ευδορου* und die *Χυρδόμεν*), die wichtigsten des Alterthums in diesem Fache, aus welchen Arat schöpfte, verloren sind, und die spätern Griechischen und Römischen Dichter und Professoren in Allem, was Astronomie und astronomische Mythologie betraf, sein Werk meistens als Caanon und Vorbild ansahen. Vielleicht würde dieses sogar in unsern gelehrten Schulen mit eben so großem und noch größerem Nutzen eiflärret, als z. B. Hesiodus, da es nicht bloß für die Griechische poetische Sprache und Mythologie lehrreich ist, sondern auch die Elemente der Astronomie auf eine den jugendlichen Verstand anziehende Weise darstellt; nur müßten freylich die nöthigen Einsichten zur Erläuterung bey den Lehrern vorausgesetzt werden. Wenn man die Lehrgedichte des Arat aus dem angegebenen Gesichtspuncte betrachtet, und die Abtönung unserer gelehrten Vorfahren für dieselben erwägt, so fällt ihre Vernachlässigung in den neueren Zeiten nicht wenig auf. Seit John Sell's Ausgabe (1672) ist nur ein einziger, höchst fehlerhafter, Abdruck erschienen, den Bandini (1765) besorgte, ohne auch nur das Manuscript in der Medicinischen Bibliothek, die doch schon damals unter seiner Aufsicht stand, benutzen zu haben. Der Herausgeber ward vor etwa fünfzehn Jahren, noch als Mitglied des philologischen Seminars, von seinem ehrwürdigen Lehrer, dem Hrn. geh. Justiz-Rath Heyne, zu einer vollständigen kritischen Bearbeitung des Arat und der alten poetischen Übersetzungen desselben veranlaßt. Er entschloß sich um so leichter dazu, da sich ihm mehrere treffliche

Hilfsmittel darboten. Nach dem Tode des wackern Subrectors, M. W. Müller in Altona, der früher bereits auf eine Ausgabe des Arat gedacht hatte, erhielt er durch Verwendung des Hrn. geh. Justiz-Raths Heyne die hinterlassenen dahin gehörigen Papiere jenes Gelehrten, unter welchen sich namentlich Varianten aus einer in Rom vom Hrn. Prof. Müncz zu Kopenhagen verglichenen Barberinischen Handschrift vom Arat, aus dem Augsburger Coder der Efflogen des Stobäus, aus den Griechischen Commentatoren und mehreren (in der Vorrede zum ersten Bande der gegenwärtigen Edition verzeichneten) Ausgaben des ersten befanden. Dazu kamen die von Matthäi in den Lectt. Mosquens. aus einer Handschrift vom Arat in der Synodal-Bibliothek zu Moskau bekannt gemachten Lesarten; auch eine sehr schätzbare Collation einer Handschrift von demselben in der Rhedigerischen Bibliothek zu Breslau, die Hr. Prof. Scheibel die Gefälligkeit hatte mitzutheilen; ferner eine musterhaft genaue, vom Hrn. Hofr. Heym in Moskau veranstaltete, Copie der in dem erwähnten Moskauischen Coder befindlichen Griechischen Scholien, die von den gedruckten sehr abweichen, und Varianten aus einem Pariser Manuscripte vom Arat, nach einer Collation des Hrn. v. Brunck, welche beiden letzten Hilfsmittel der Herausgeber ebenfalls dem Hrn. geh. Justiz-Rath Heyne verdankte. Dieß war der critische Apparat, der außer den in der hiesigen königl. Bibliothek befindlichen Editionen zur Verichtigung des Arateischen Textes gebraucht ist. Wir wollen nun die innere Einrichtung der gegenwärtigen Ausgabe näher anzeigen. Der erste Band enthält gleich nach der Vorrede, die der Literatur des Arat und seiner ältern poetischen

Übersetzer gewidmet ist, den berichtigten Griechischen Text der Phaenomena und Diosmea, mit der wörtlichen Lateinischen Übersetzung zur Seite, und den bekannnten Griechischen Scholien darunter. Dann folgen der kleine Aufsatz des Leontius Mechanicus über die Arateische Sphäre; die Griechischen Scholien aus dem Meskianischen Coder; und die critischen Anmerkungen, deren Beurtheilung andern Blättern überlassen bleibt. Im zweyten Bande stehen 1) die Fragmente der Aratea des Cicero und Germanicus Casar, mit Hinweisung am Rande auf die Verszahl des Griechischen Originals; 2) die Fragmente der Prognostica des Germanicus, die keine Nachahmung der Diosmea des Arat, sondern ein originales Gedicht sind, dessen Stoff Germanicus aus andern Quellen entlehnte; und 3) die poetische Metaphrase der Aratea vom R. S. Avienus. Den Fragmenten des Germanicus sind die alten Lateinischen Scholien untergesetzt, die in manchem Betrachte nicht unmerklich, obwohl in hohem Grade verderbt und verworren sind, da sie aus nachgeschriebenen und zusammengeworfenen Erläuterungen mehrerer Grammatiker, die über den Germanicus mündlich commentirten, entstanden zu seyn scheinen. Diese Scholien critisch zu emendiren, war weder rathsam, noch thunlich. Sie sind in jedem Coder verschieden, bald kürzer, bald weitläufiger, das letzte z. B. in einem Coder des Nic. Heinsius, aus dem Peter Surmann einem Exemplare der Morellischen Ausgabe des Arat, das die königl. Bibliothek besitzt, und worin die Lateinischen Scholien zum Germanicus auch abgedruckt sind, beträchtliche Zusätze und Varianten fast in jeder Zeile bezuschrieben hat. Im Wesent-

sichen wird wenig oder nichts durch diese Zusätze und Varianten gewonnen, da sie dasselbe, nur mit andern Worten, enthalten. Zur kritischen Verbesserung des Textes der Übersetzer des Arat, hauptsächlich des Germanicus, der durch zufällige Ursachen am verderbtesten auf uns gekommen ist, fand der Herausgeber weniger Hülfsmittel. Die ältern Ausgaben folgen sämtlich der Aldinischen, einige unbedeutende Änderungen abgerechnet, die Merell im Texte vernahm, und die offenbare Druckfehler in der Aldina angehen. Bloß Hugo Grotius hat sich um die Wiederherstellung des Textes des Germanicus in seinem *Syntagma Aratorum* und den *Noten* Verdienst erworben; denn man kann behaupten, daß er jenen Dichter zuerst im eigentlichen Verstande lesbar gemacht habe, am meisten durch Hülf eines vortrefflichen Manuscriptes, das jetzt auf der Leydener Bibliothek aufbewahrt wird. Der Herausgeber hat daher den größten Theil der Verbesserungen des Grotius in den Text aufgenommen, und dadurch, wie er hofft, das unmittelbare Verständniß des Germanicus sehr erleichtert. Über alle Änderungen im Texte, sowohl dieses Schriftstellers, als des Cicero und *Noten*, ist übrigens in den *Anmerkungen* Rechenhaft gegeben worden, wo auch die Varianten der ältern Editionen bemerkt sind. Als Zugaben sind dem zweyten Bande noch beygefügt 1) eine *Epistola* des Hrn. Grödeck, Bibliothekar des Fürsten Adam Czartorysky, an den Herausgeber, über zwey Wiener Handschriften vom Arat und die darin vorkommenden Varianten; 2) die Griechischen *Biographien* vom Arat, nebst einer *Abhandlung* des Herausgebers: *De Arati vita, ingenio, scriptis et interpretibus antiquis grae-*

2956 G. A. 206. St., den 26. Dec. 1801.

cis romanisque; 3) drey Indices über Wörter und Sachen. Die Himmelskarten sind mit ein paar kleinen Änderungen denen nachgestochen, welche Hr. Schaubach seiner Ausgabe von den Katasterbüchern des Eratosthenes angehängt hat.

Heyne.

Paris.

Sehr gut für den Zeitgeschmack ist eine Sammlung von mehreren kleinen Werken, welche die Naturgeschichte begreifen soll, in einem artigen Quosbez, oder, wie man hier rechnet, Octodez, mit gefälligen Kupfern veranstaltet, wovon sich die Zahl des bereits Erschienenen auf 24 Bändchen beläuft: darunter die *Histoire naturelle des Coquilles* contenant leur description, les moeurs des animaux qui les habitent, et leurs usages, avec figures dessinées d'après nature. par *L. A. G. Dofc*, Membre des Sociétés d'Histoire naturelle de Paris s. w. de l'Imprimerie de Crapelet, chez Deterville. An X. in 5 Bändchen. In einer Einleitung, welche den ersten und die Hälfte des zweyten Bandes anfüllt, sind die verschiedenen Systeme recensirt. Auf gleiche Weise sind von eben diesem Gelehrten die *Histoire des vers* in 3 Bänden, und die *Histoire des Crustacées* in 2 Bänden behandelt; ferner die *Histoire des Insectes* redigés suivant la methode d'Olivier, par *F. M. G. T. de Tigny*, Membre de la Société d'Hist. nat. de Paris, 10 Bändchen, und *Histoire des reptiles*, par *C. S. Sonnini*; Homme de Lettres Naturaliste, et *P. A. Latreille*, Membre associé de l'Institut national, in 4 Bändchen; eine für das Auge angenehme Folge für einen Liebhaber der Naturgeschichte.

---



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 26. December 1801.

Hamburg.

*Moulowen*

**B**ey Perthes: Beiträge zur leichteren Uebersicht der Philosophie beim Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von C. L. Reinhold, Prof. in Kiel. 1801. Bis jetzt drey Hefte.

Diese neue Zeitschrift kann auf eine genauere Anzeige in unsern Blättern Anspruch machen. Sie ist wissenschaftlich, im höchsten Sinne des Wortes. Sie will die Philosophie, die nun einmal die Königin der Wissenschaften zu seyn den Muth nicht verlieren darf, wenn gleich ihre wissenschaftliche Existenz selbst noch ein Problem unter den Philosophen ist, als eine der Mathematik gleiche Wissenschaft nach ganz neuen Grundfägen constituiren helfen. Wir glauben also denjenigen unserer Leser, die mit uns die Fortschritte des menschlichen Geistes beobachten, auch eine neue Darstellung des Systems, dessen sich Hr. Reinhold jetzt ange-

nommen hat, nicht vorenthalten zu dürfen, besonders weil die ältere (s. G. N. 1801 Stück 10.) mehr den Geist, als den systematischen Zusammenhang des Ganzen betraf. Die neue Metaphysik, die ihr Erfinder, Hr. Wardill, erste Logik genannt wissen will, ist nun die Philosophie des Hrn. Reinhold geworden; und dürften wir die gegenwärtige Überzeugung dieses vortrefflichen Mannes als eine Bürgschaft für die Haltbarkeit seiner neuen Philosophie annehmen, so hätte die fast ermüdete Vernunft ihr letztes Endlich! ganz unerwartet gesprochen. Die Verbreitung dieser neuen Philosophie ist der Zweck der neuen Zeitschrift, deren Titel davon nichts aus sagt. Diesem Zwecke ist Alles untergeordnet, was in mehreren Aufsätzen zur Erläuterung und Beurtheilung anderer Systeme gesagt wird. Nach diesem Zwecke beurtheilen wir denn auch billig diese Zeitschrift selbst. Wir wollen diejenigen Aufsätze herausheben, die eine unmittelbare Exposition und Demonstration des neuen Systems enthalten sollen. Dergleichen sind im ersten Hefte Nr. 2. Was heißt Philosophie? Was war es, und was soll es seyn? und Nr. 3. Vorläufige Zurückführung der Philosophie auf eigentliche Vernunftlehre. Im zweiten Nr. 5. Die Elemente des reinen Rationalismus oder der philosophischen Analysis. Vorzüglich aber im dritten Hefte Nr. 3. Neue Darstellung der Elemente des rationalen Realismus. Für diesen lehreren Aufsatz ist der Recensent, oder wir dürfen getrost sagen, das Publicum, dem Verf., Hrn. Reinhold, besondern Dank schuldig. Denn hier erscheint der Zusammenhang der Lehren des neuen Systems endlich in der Klarheit, die es wenigstens den in philosophischen Abstractionen geübten Lesern verständlich genug

macht, wenn es gleich für die übrigen noch immer ein Labyrinth von Dornen und Disteln bleiben wird.

Man interessirt sich lebhafter für ein System, wenn man vorläufig weiß, wohin es führen will. Der neue Rationalismus der Herren Bardili und Reinhold hat überdieß ein Resultat, das der Verunft in demselben Grade schmeichelt, wie sie durch den Kantischen Criticismus gedemüthigt wurde. Die Aufgabe ist: Durch Analyse des wahren Denkens, in der reinen Abstraction von allem Nichtdenken und von allem Scheinenden, die Idee des Absoluten zu ergründen, und aus rein speculativen Gründen mit mathematischer Strenge das Daseyn Gottes zu beweisen. Um eines solchen Resultats willen begleitet man ja wohl einen Demonstrator nicht ungern durch die Schlingen der subtilsten Sollogismen, wenn er uns auf einem neuen Wege führt. Man muß aber, um die Herren Bardili und Reinhold auch in ihrer neuen Schulsprache zu verstehen, die Mühe nicht scheuen, philosophische Begriffe aus mathematischen Formeln, in die sie verkleidet sind, wieder in die bis dahin übliche Sprache der Philosophie zurück zu überlegen.

Das neue System fängt an mit einer neuen Definition des Denkens. Es gründet sich nicht auf diese Definition; aber es ist ohne sie unzugänglich. Das Denken, als Denken, soll seyn "die absolute Identität, als solche, oder das Eine und Eben dasselbe als Eines, in Einem und durch Eines und Eben dasselbe". Man nehme noch keinen Anstoß an dem Prädicat des Absoluten, das hier nur in einem gewissen Sinne dem menschlichen Denken selbst beigelegt wird. Das wahrehafte Absolute wird, zum Beschlusse, als dasjenige gefunden, ohne welches, wenn es nicht, unabhän-

gig von unserm Denken, als Wesen der Wesen durch sich selbst vorhanden wäre, unser menschliches Denken als ein Denken gar nicht gedacht werden könnte. Die absolute Identität im menschlichen Denken ist nur relativ. Wir müssen, um Etwas als Etwas zu denken, es in unserm Bewußtseyn als etwas Beharrliches sehen, das sich in unserer Vorstellung als Eines und Eben dasselbe ins Unendliche wiederholen läßt. Das ist der Sinn der neuen Definition des Denkens. Weiter. Dieses hier definite Denken allein heißt hier das reine Denken. Das reine Denken aber entdeckt sich selbst nur in der reinen Abstraction von der Materie, und in dieser Abstraction wieder nur durch die Beziehung oder Anwendung auf die Materie. Nennen wir nun das reine Denken A, und die Materie B, so beruht auf der Analyse des  $A + B$  alle Denklehre oder Logik. Die Aufgabe heißt nun: zu finden, wie A und B, die im wirklichen Denken einander nothwendig disjungiren (sich von einander ausschließen), und sich doch zugleich nothwendig conjungiren (verbinden), in dieser Disjunction und Conjunction zu erklären sind. Erster Schritt zur Auflösung. Indem sich das reine Denken nothwendig auf eine entgegen gesetzte Materie bezieht, wird, in der unmittelbaren Conjunction, an der wandelbaren und durchaus ungetrennten Materie Etwas, das durch kein Denken vertilgt werden kann, hervorgehoben und als unvertilgbar in das Denken aufgenommen. Dieses Unvertilgbare heiße B. Es ist das bleibende Etwas, kraft dessen wir die Materie als Etwas denken können. Indem es aber als B, in der Conjunction mit der Materie, Etwas ist, gehört es, in der Disjunction des A und C, dem A, und nicht dem C, d. h. dem Denken, und nicht der

Materie, wesentlich an; denn es ist durch das Denken constituir't, und beruht auf diesem. In dieser Rücksicht heiße es — B, d. h. das Unvertilgbare, das aus der Materie als Etwas hervorgehoben wird, so fern als Nicht-Materie gedacht wird. Mit diesem — B fängt die Analysis des Denkens als reine Analysis im Grunde erst an. Die Aufgabe der Philosophie wäre nun: Das  $A + C$  auf die Disjunction  $B - B$  zu reduciren; mit verständlicheren Worten: Es soll erklärt werden, wie und warum das Unvertilgbare an der Materie oder das wahre Etwas nothwendig als Nicht-Materie gedacht wird. Erste Function der philosophischen Analysis. Wir fragen bestimmter, was wir denn unter dem — B eigentlich zu denken haben? Dieß ist bald gefunden. B als B (das Unvertilgbare an der Materie) ist die Wirklichkeit (nämlich der Objecte); — B (daselbe als Nicht-Materie) ist die Möglichkeit; also beides zusammen, als das erste Object in der Anwendung des Denkens, das Ding an sich. Möglichkeit und Wirklichkeit der Objecte bestehen also nur mit einander und durch einander. Eine bloße (nicht objective) Möglichkeit (nach Kantischer und skeptischer Vorstellungsart) wäre also ein reines Hirngeispinnst; etwas rein Unmögliches. Weiter. Was kann nun das B an sich, das Wirkliche an der Materie, das als nothwendig gedacht wird, wohl seyn? Nichts anders, als die Form der Materie, d. h. das an ihr unvertilgbare Aufser einander, Leben einander und Nach einander, ohne welches keine Materie denkbar ist. Eben durch diese Form der Ausdehnung und Veränderung steht die Materie dem Denken entgegen, dessen Wesen objective Identität ist (s. oben). Und was wäre, genauer betrachtet, das — B?

Der erste Grund (die Möglichkeit) der Materie überhaupt. Aber die Materie überhaupt besteht aus einer Menge von verschiedenen Dingen; und jedes Ding ist nothwendig, indem es gedacht wird, dieses und kein anderes. Das objective Dieses, d. h. das besondere Wesen jedes Dinges, heiße  $b$ , als das Product von  $-B$  in Beziehung auf  $C$ . Alles, was wir nun irgend als wesentliche Verschiedenheit, nach einer der Stufenleiter der Wesen, denken, beruht auf den bestimmteren Verhältnissen dieses  $b$  zu  $A$  und  $C$  (zum Denken und zur Materie). Dieses aufzuklären, ist die zweyte Function der Analysis. Wir verfahren, wie folgt. Indem ich ein Ding als dieses Ding ( $b$ ) denke, substituirt ich das Dieses, als Product, den Factoren  $B - B$ , durch die nur die Subjectivität in Beziehung auf Materie überhaupt constituirte wurde. Das  $b$  ist die Substanz, das Wesen des Dinges, das ich als ein besonderes und doch in sich wirkliches Ding denke. In der Verbindung mit  $B - B$  (Wirklichkeit, bestimmt durch Möglichkeit) gedacht, gibt es also im Denken ein Plus. Ein Object, in dieser Bedeutung, ist also  $B - B + b$ . Das  $b$  ist immer das Eine im Vielen ähnlicher Objecte, und eben daher das Wesen derselben. Auf diesem  $B - B + b$  beruht die Scale der Wesen. Es gibt drey Potenzen der Wirklichkeit. In der ersten Potenz ist  $b = Organismus$  oder Leben überhaupt, mit Einschluß des Pflanzenlebens. Das  $B + C$ , im Gegenlage mit dem  $b$ , ist die tode Materie. Dadurch aber, daß das  $B$  in  $-B$  zum  $b$  (zum besondern Wesen, so fern es nicht Materie ist) erhoben wird, wird es ein lebendiges Wesen kraft des  $A$  (die Denkkraft), durch welches das  $B = (-B)$  wird. Schon in dieser Potenz ist das  $b$  in der äusseren

Wirksamkeit der Dinge die Ursache, eine lebendige, aber nur relative, Ursache alles dessen, was geschieht. Als Ursache steht es aber unter dem — B als dem Grunde der Ursache oder dem Prius, ohne welches es überhaupt kein b gäbe. — Jetzt bedarf es einer dritten Junction der philosophischen Analysis, um die zweyte Potenz des b zu verstehen. Die Auflösung wird immer feiner, aber auch immer merkwürdiger. So wie die todte Natur, so weit eine Natur überhaupt denkbar ist, nur dadurch ein organisches Leben bekommt, daß das B (das Unverfügbare an der Materie) als — B (als Nicht-Materie) sich als b (ein besonderes Etwas oder eine Substanz) constituir; so kommt in das organische Leben Empfindung, und mit ihr entsteht ein animalisches Leben, wenn das C als C (die Materie als Materie) am B (dem Unverfügbaren an der Materie) aufgehoben wird, und dagegen durch eine neue Conjunction das — B + b (das Nicht-Materielle als ein Wesen an sich) unmittelbar dem B angegeschlossen wird. So entspringt das  $b^2$ ; das Wesen an sich in der zweyten Potenz; das empfindende Wesen; das Wesen mit Vorstellung. Das Wesen an sich, das in der ersten Potenz noch in der Materie gleichsam verloren war, tritt nun als immateriell, aber doch nur als sinnlich, hervor, weil seine Individualität (b) zwar im — B, aber noch nicht im — B durch A (dem Denken selbst), so constituir ist, daß es sich selbst denken, d. h. sein eigenes b als Eins und Daselbe ins Unendliche wiederholen könnte. Nur nach der vierten Junction der philos. Analysis — dieses geschieht, constituir sich das b als  $b^3$ ; als Wesen in der dritten Potenz; als vernünftiges, der Vorstellung seiner selbst mächtiges, Wesen.

fen. Diese dritte Potenz des  $b$  entsteht aber dadurch, daß das  $b^2$ , das sich von  $C$  durch das —  $B$  trennte, sich durch eben dieses —  $B$  unmittelbar an  $A$  schließt, so daß es als ein  $b^3$ , und eben somit kraft des  $A$  ein  $b$  in  $A$ , oder ein sich selbst denkendes oder vernünftiges Wesen wird. — Resultat. In dieser seiner Vernunftwürde muß das denkende Wesen sich selbst als Wesen von Grund aus (wie in der Schule der neuesten Idealisten) verkennen, wenn es das  $b^3$  (sich selbst als denkendes Wesen) mit dem reinen  $A$  verwechselt, Kraft dessen es ein denkendes Wesen ist. Dieses reine  $A$  ist vielmehr das objectiv Absolute, auf welches als den Grund aller Möglichkeit und Wirklichkeit, die philosophische Analyse eben dadurch führt, daß sie das  $C$  (die Materie) durch alle Potenzen des  $b$  auf  $A$  reducirt; und nichts anders als diese Reduction ist der neue, rein speculative, Beweis des Pascal's Gottes nach Hrn. Wardill's Logik. Die Analyse fängt an mit  $A + C$ . Sie findet das Wirkliche des  $C$  (das  $B$ ) im  $A$ . Sie findet es da erstens als —  $B$ . Sie findet das —  $B$  weiter als  $b$ . Sie verfolgt das  $b$  durch alle drei Potenzen der Wesentlichkeit. Jetzt blickt sie auf ihre Arbeit zurück, und findet sowohl die ganze Reihe der Potenzen der Wesentlichkeit, als überhaupt die Wesentlichkeit durch nichts anders begründet, als durch das  $A$  an sich, das nicht das  $b^3$  am  $A$  (das sich selbst denkende Individuum), sondern das  $A$  selbst ist, ohne welchen Gedanke, Leben, Organismus und überhaupt alles, was Wirklichkeit hat, das subjective Dasein wie das objective, im Grunde Nichts wäre.

Da hätten wir also wieder eine Ontologie, und zwar eine kritische, d. h. aus der Analyse des Erkenntnisvermögens deducirte, Ontologie,



von der der Erfinder der Vernunftkritik nichts geahndet hat. Keine Philosophie nimmt sich auch dieser neuen gegen über, betrübter aus, als die Kantische, die alles reine Denken als ein bloßes Denken subjectivtirt. Das Denken nach Hrn. Fichte's Grundsätzen ist, nach dieser Ontologie, gar nur ein Sagen, wie es hier wirklich ein Mahl genannt wird, und was es denn freilich auch nach andern Philosophien wirklich ist. Dem Kantianismus, und nachher dem Fichtianismus, hing indessen Hr. Reinhold noch vor nicht langer Zeit eben so entschlossen an, wie jetzt der Logik des Hrn. Bardili. Der Rec. will die prüfende Aufmerksamkeit der wenigen Leser, die Sinn für solche Meditationen haben, dieses Mahl durch keine Anmerkung stören. Sollte er das neue Kunstwerk des logisch-mathematischen Scharfsinns noch nicht verstanden haben, so muß er sich, bis er es verstanden haben wird, mit Hrn. Reinhold rüdfen, der in seinem Bericht von den neuesten Versuchen, die Aufgabe der Philosophie zu lösen (Nr. 1. im ersten und zweyten, und Nr. 6. im dritten Hefte dieser Zeitschrift), zum Beschlusse die Idee einer Apodiktik dem Publicum so erläutert, daß das Publicum nach diesem Berichte den Geist des Systems, das sich Apodiktik nennt, ganz verfehlen muß. Hr. Reinhold macht eine neue Wissenschaftslehre daraus, die dem Denken, als einem Denken, die Objectivität entziehen, und dadurch die Vernunft zu befriedigen Mene machen soll; und sie will doch nichts weiter, als eine apodiktische Unwissenheitslehre, eine Demonstration der Wahrheit seyn, daß alles menschliche Denken nach der Idee eines Wissensprincipis nicht weiter führen kann, als bis zur unbedingten Anerkennung alles Wissens und Willens in einer

Virtualität oder lebendigen Wechselkraft, die zwar dem irdischen Zweifel ein Ende macht, aber, weil sie sich doch nach allen Richtungen in Sinnlichkeit anfählet, die reine Vernunft die aller Sinnlichkeit entgegen wirkt, nie beirriedigen kann. Kiege sich aus dem Princip der Virtualität das Denken erklären, so wäre das System der Apodiktik nur ein subtilerer Materialismus. Aber indem die Apodiktik alles Denken, als Denken, für ein reines Nichtwissen erklärt, stellt sie das Denken als rein unbegreiflich dem Wissen entgegen; und als Glaubenslehre führt sie zu derselben Objectivität des Ideal: Absoluten, wohin Hr. Warrditt's Ontologie als Wissenschaft führen will. — Ein Vertrag, den K. S. Jacobi zum dritten Hefte dieser Zeitschrift geliefert hat, wird unter einem besondern Titel ausgegeben, und verdient eine besondere Anzeige.

*Rek.*

### Nürnberg.

Ben Stein: Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, aus ächten Quellen geschöpft — von Joseph Huzzi, Kurfürst: Baierischem Generallandesdirectionsrath in München. Erster Band. Mit einer Karte, sechs illuminirten Kupfern und elf Tabellen. 1801. VIII und 426 Seiten.

Es ist bekannt, daß an Reichthum der historischen Quellen nicht leicht ein Deutsches Territorium von Baiern überroffen wird; in diesem Lande, wo Studium und Gelehrsamkeit so selten von oben herab unzerstüßte und belohnt wurden, ist für Aufhellung der eigenen Geschichte mehr gethan, als in manchen von den Provinzen, welche seit langer Zeit für Lieblingsstige der Wissenschaften gelten konnten. Aber, desto mehr fehlte es

bis jetzt über die von der Natur in vieler Hinsicht so hoch begünstigten Länder zwischen Lech und Inn an solchen Nachrichten, deren Umfang wir Deutschen nur dem ziemlich unpassenden Worte Statistik zu bezeichnen pflegen; in dieser Hinsicht war das Herzogthum Baiern fast terra incognita. Die Schuld lag nicht an den Geschäftsmännern des Landes, unter welchen von jeher viele waren, bey denen mehr Sinn für gelehrtes Studium sich fand, als wohl das Ausland meinte; aber manche äussere Hindernisse standen immer der Bekanntmachung statistischer Kenntnisse im Wege. Diese sind jetzt gehoben; eine aufgeklärte Regierung erlaubt und befördert die Erforschung und öffentliche Darstellung des innern Zustandes ihres, eine allgemeine Regeneration zu erwarten berechtigten, Landes, und so wenig wir es auch, mit einer gewissen Partey, für die erste aller Regentpflichten halten wollen, daß nur das Land recht genau angemessen, und Menschen und Thiere darin recht genau gezählt werden, so ist es doch klar, wie mannigfaltige Vortheile für die Geschäftsführung und Regierungsverwaltung selbst aus der möglichsten Verbesserung und Verbreitung statistischer Landeskunde erwachsen.

An die mancherley Aufklärungen, die von dort her seit kurzem auch dem Auslande schon zugekommen sind, schließt sich das vorliegende Werk mit vieler Ruhme an; und wenn auch an Plan und Ausföhrung noch Manches auszufögen seyn dürfte, so werden doch, nach Vollendung dieser Arbeit (sie ist auf drey oder vier Bände angelegt) nicht alle Deutsche Länder derselben eine gleich vollständige Statistik entgegen sehen können: Fast kein Theil der statistischen Landeskunde ist hier ganz vernachlässigt, und Manches in den

Bezirk der Statistik gezogen, was zwar an sich viel Interesse gewährt, was man aber kaum unter jener Kategorie suchen würde, z. B. die fast zu ausführlichen meteorologischen Bemerkungen. Doch die Grenzen jener vaterländischen Disciplin sind überhaupt so wenig fest bestimmt, daß wir darüber mit dem W. nicht rechten wollen. Überall erblickt man in ihm den Mann, der aus eigener u. langer Erfahrung spricht, der das, was er schreibt, aus lebendiger Ansicht, nicht bloß aus rothen Papieren u. Acten, kennt; und wenn hier u. da die vergebliche Parteilichkeit des Patrioten sich verräth, so ist doch auch mancher Mangel aufgedeckt, manches Gebrechen freymüthig getadelt.

Das Ganze erlaubt keinen Auszug; wir bemerken nur, daß dieser Band nebst allgemeinen Bemerkungen besonders die Beschreibung des Rentamtes München umfaßt. Dem Statistiker von Profession werden die Nachrichten von der so verschiedenartigen u. oft so ungleichen Besteuerung u. den andern, besonders auf den niedern Ständen liegenden, Abgaben, die Berechnung des Flächeninhalts in Beyl. II., die 10 mühsamen Tabellen über Gerichtsbezirke, Städte, Märkte u. Einwohner des Landes, der Pfalz-Bairische Militär-Stat in Beyl. IV. (die Totalsumme in der Berechnung beträgt nach dem Friedensfuße 30,210 M., in der Wirklichkeit soll man sie um  $\frac{1}{2}$  geringer ansetzen dürfen), die tabulär. General-Anzeige über den Zustand der Handwerke in den 4 Rentämtern, u. ähnl. Notizen am willkommensten seyn. Auch die Karte von Baiern, nach d. Rentämtern u. Gerichten abgetheilt, ist sehr brauchbar, u. verdient allgemeine Nachahmung. Für das Interesse der übrigen Leser ist durch die Bemerkungen über sittl. u. geistige Cultur der Nation, durch die Beschreibung von Gebräuchen u. Gewohnheiten des Landes u. Bergvolkes, welche zum Theil den Schweizerischen sich nähern, u. andere Nachrichten gesorgt. Was der

Wf. von der frischen u. vollen Schönheit des weibl. Geschlechtes, besonders in den Gebirgsgegenden, mit Wohlgefallen erzählt, stimmt ziemlich mit des Hr. v. Hefß Bemerkungen überein. Dahin gehören auch in Weyl. VIII. die Bairischen Volkslieder, besonders die frohen Gesänge der munteren u. schalkhaften Improvisatorinnen, die unter dem alten Nahmen der Sennerrinnen bekannt, u. nur zu geliebt sind. Die illumirten Kupferafeln von Nationaltrachten mögen sich ein wenig schmeicheln; das Charakteristische darin kommt meist mit dem überein, wogegen schon die Verordnung der Stadt Zürich von 1371 vergebens eiferte. So treu ist das Gebirg der alten Sitte geblieben.

## Paris.

Heyne.

Unter mehreren Übersetzungen aus dem Griechischen ins Französische zog eine des Recensenten Aufmerksamkeit auf sich, weil sich in unsern Zeiten kaum denken ließ, daß sie Leser und Liebhaber finden könnte; es ist Alcinous Einleitung in die Platonische Philosophie: Introduction de la philosophie de Platon. traduite du texte Grec d'Alcinous, philosophe Platonicien; Par J. J. Combes-Douuons, l'un des Fondateurs de la Société des Lettres, Sciences et Arts de Montauban — An VIII. Octav 199 S. Wenn der Verfasser der Übersetzung auch keine tiefen Einsichten in das Griechische Original verräth, und mehr den Lateinischen Übersetzungen (von Charpentier, Lambin und Dan. Heinsius) gefolgt zu seyn scheint, so verräth er doch einen hellen Kopf, mit wissenschaftlichen Kenntnissen, welches aus einigen beigefügten Anmerkungen deutlich wird. Eine lesbare und nützliche Arbeit hat er allerdings geliefert, und man muß sich wundern, daß die Schrift des Alcinous von den Herausgebern der ganzen Werke Plato's nicht bey-

gefügt worden ist; wohl gerhan war es daher, daß der Prof. Fischer dieselbe seiner Ausgabe in der dritten Bearbeitung der vier Platonischen Dialoge, Euthyphro s. w. (1783) beygefügt hat. Wie es scheint, hatte Hr. Dounous die einzige Ausgabe von Van. Heinsius, welcher der Ausgabe des Maximus Tyrinus die kleine Schrift angehängt hat, vor sich. Er hat auch aus eben diesem Maximus noch die Uebersetzung einer seiner Abhandlungen beygefügt: sur cette Question: Qu'est ce que Dieu selon Platon? es ist die erste Abhandlung in den Ausgaben des Maximus.

*Heyne.*

#### Nürnberg.

So wenig sonst Zeichnungsbücher in unsern Plan gehdren, so können wir doch nicht den Beyfall verschweigen, den wir einem Versuch einer Anweisung, Thiere, besonders wilde, zu entwerfen und auszuzeichnen, in Blättern, die theils nach guten Mustern, theils nach der Natur gezeichnet sind, geben. Der Verf. gehet den rechten Weg, daß er bey Thieren, wie bey Menschenfiguren, von Grundlinien ausgehet, verlangt, daß der Lehrling erst gerade und schiefe Linien mit freyer Hand und Entwürfe zeichnen soll, ehe er an Umrisse geben will. Das erste, in der Maspißchen Buchhandlung 1801 in längl. kleinem Folio 6 Blatt erschienene, Heft enthält Sunde, mit einer vorsehrenten Lehrzeichen Anleitung auf 8 S.

*Heyne.*

#### Gießen.

Der von Leipzig aus hierher versetzte Hr. Prof. Chr. Theoph. Kühnol trat im September sein Lehramt der Redekunst und Dichtkunst mit einer Schrift und Rede an, von denen diese des bekann-

ten Dichters und Philologen Selius Johann Gessius Verdienste als Schul- und academischen Lehrers und als Schriftstellers, jene *Observationes in Propertium* lib. 1) enthält; welche auch nachher in einem zweyten Programm durch das zweyte Buch fortgesetzt sind. Wer mit dem Propertius vertraut ist, wird mehrere gefällige Ertüchtungen finden. Gleich I, 1. 12. das ausfällige *videre teras* ist gut gefaßt durch *παρταπειν*, sich nach dem Bild umsehen. I, 8, 1. *crudelem infesta saepe vocat manu*, mit welcher sie die Brust schlägt, das Haar ausrauft s. v. I, 9. 23. die bekannte Stelle, *nullas amor cuiquam faciles ita praebuit alas*, nimmt auch der Hr. Prof. wahr, daß hier *alae* nicht dem Amor, sondern dem Liebhaber beigelegt werden, mit denen er hoffnungsvoll aufsteigt. Mit Recht vertheidigt er II, 13, 21. *teneras umbras*, wie molles, leves.

#### Lingen.

*Lezre*

Auch der Hr. Prof. Waardenburg zu Lingen hat in einer Prolusio geliefert: *Observationes criticae ad aliquot Hymnorum Homericorum loca*. Im Hymne an Mercur 27. *ση δονακας καλλιωιο* vers dächlig, denn beide Worte bedeuten eines und dasselbe; er vermuthet also *δονακας*, kleine Mehre-spähne, über welche die Rindshaut gespannt war, durch welche ein Resonanzen bewirkt ward. Als ihm Ansehen nach hat ihn Hr. M. Matthäi auf diese Vermuthung gebracht. Wenn nur der Hymne ein so ausgeatbeteres Stück wäre, daß man über eine Tautologie mehr oder weniger overlagen seyn könnte. Eigentlich sieht man in den Worten mehr nicht, als daß Mercur über die hohle Schale die ausgespannte Haut befestigt hat, indem er am obern Rande der

2072 G. A. 207. St., den 26. Dec. 1801.

Schale Röhre bohrt, und mit Röhren das  
Aufferte des Felles befestigt, das er an den En-  
den auch durchbohrt und die Stifte durchgesteckt  
hatte. Natürlicher Weise ist aber die Ansicht ver-  
schieden, wenn von sinnlichen, zumahl künstlichen  
zusammengesetzten Gegenständen die Rede ist. Die  
übrigen Stellen können wir im Verhältniß unserer  
Blätter nur anzeigen: in Mercur. 125 f. 435. in  
Venerem 88 sqq. in Cerer. 425 sq. in Vestam 1 sq.  
in Terram matrem. 14 f. Sie verdienen aber, in  
einer, der Critik bestimmten, Schrift ausführlicher  
angezeigt und beurtheilt zu werden.

Heyne.

#### Ohne Ort.

Messiae Klopstockii Cantus XV. (Edition. de  
1775.) Octavo 76 Seiten. Aufrichtig bewundern  
wir den Mut des Gelehrten, der diese Probe  
geliefert hat, und seine Fertigkeit in der lateini-  
schen Versification. Denn dieses Lob wird ihm  
kein Sachkundiger absprecken. Bey unzähligen  
Härten des Versbaues und des Ausdrucks, der  
auch nicht immer episch ist, erkennt man doch  
eine seltene Fertigkeit in beiden; am meisten,  
wenn man die Deutschen Verse einzeln nimmt,  
und die Lateinischen damit vergleicht; es kommen  
auch einzelne Verse vor, deren sich wahrscheinlich  
kein Alter zu schämen hätte. Aber schwerlich  
würde ein Alter das Lesen des hier Gedruckten  
bis ans Ende aushalten; ungerchnet, daß er  
das Wenigste verstehen würde, was wir verstehen,  
wenn wir uns vorher des Deutschen erinnern.  
Indessen hat der Verfasser von Seiten der Ver-  
sification das Mögliche geleistet. Nur freylich,  
Versification ist noch keine epische Poesie.



—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 28. December 1801.

Leipzig.

*Heyne.*

Ein wichtiges Buch für das philologische Fach müssen wir nach der Schluß des Jahres ausführen, wenn es gleich wenige Leser finden wird, da es vielmehr studirt als gelesen werden muß. Der Recensent getrauet sich selbst nicht, ihm völlige Genüge zu thun, da ihm nicht Zeit genug dazu übrig bleibt: Gothofredi Hermanni de emendanda ratione graecae Grammaticae *pars prima*. Accedunt *Herodiani* aliorumque libelli nunc primum editi. Bey Fleischer 1801. Octav 481 Seiten. Der gelehrte Verf. hat sich einem Fache ganz gewidmet, in welchem ihm zu folgen nicht von Jedem abhängt. Eine neue verbesserte Grammatik ist es nicht; sondern bloß ein raisonnirter Discurs, wie sie verbessert werden müßte, und zwar nach den Gründen der allgemeinen philologischen Sprachlehre. Diese ist allerdings eine treffliche Norm, eine Sprache zu beurtheilen und

L (9)

den Sprachgebrauch, so viel möglich, zu berichtigen, und in streitigen Stücken zu entscheiden und zu bestimmen. Das läßt sich Alles sehr wohl in lebenden Sprachen anbringen: Wenn hingegen von einer todten Sprache die Rede ist, so hat die Sache noch größere Schwierigkeiten. Die Sprache ist einmahl durch den Gebrauch fixirt; es können durch einen fehlerhaften Sprachgebrauch hundert Fälle seyn, wo man den Gebrauch verdammen und doch für gültig halten muß. Daß ein Neutrum Plurale mit dem Verbum im Singulare von den Griechen gebraucht wird, ist und bleibt nach der allgemeinen Sprachlehre ungrammatisch, so sicher grammatisch richtig es durch den Gebrauch ist. In der Prosodie und Metrik ist es nicht besser. Gleichwohl hat auch hier die philosophische Sprachlehre ihren guten Nutzen, die Gründe von dem Sprachrichtigen und Sprachunrichtigen einzusehen, die Theile und die ganze Griechische Sprachlehre besser zu ordnen, und in streitigen Fällen unter den Grammatikern selbst zu entscheiden. Diese letzteren Fälle nun erfordern eine Bekanntschaft mit den grammatischen Werken und Fragmenten der alten Griechischen Grammatiker, welche freylich für Wenige eine Lieblings-Lecture seyn werden; man wird lieber die sichern Resultate von dem Hrn. Prof. H. erwarten; und hierdurch erwirbt er sich allerdings ein großes Verdienst. Er hat hier von S. 299 an vier vorhin unedirte grammatische Schriften aus zwey Augsburger Handschriften ans Licht gestellt: I. Herodian's Fragment *περὶ διακρίσεων λέξεων*. Ein Verzeichniß von Sprachfehlern; theils im gemeinen Leben, theils bei Schriftstellern, zum Theil auch ein wirklicher Sprachgebrauch wider Grammatik und Analaxe. — II. S. 319 Fragment eines Griechischen Wörter-

buchs, vermischte Erklärungen einzelner Wörter. Der Hr. Prof. H. schließt aus einem vorhergehenden Aufsatze, es könne wohl zu des Nicephorus Gregoras Abhandlungen über Grammatik gehören. — III. S. 353 *περί τῆς συντάξεως τῶν ῥημάτων πρὸς τὰ ὀνόματα* — in alphabetischer Ordnung, mit mehreren Anfängen, und besiehet, wie es scheint, größtentheils in excerptirten Stellen. Erst Verba in ihrer Bedeutung, auch wohl Construction, mit der vorgesetzten Präposition verändert. Dann Verba intransitiva, die ihre Construction verändern, wenn sie transitiva werden, theils mit einem, theils mit veränderten Casus. Am Ende noch veränderte Formen nach den Zeitbestimmungen. — IV. S. 422 *καὶ νέες περὶ συλλαβῶν ἐπιπέρας καὶ συντολιῆς* s. w. ein prosodisches Werkchen; es möchte gar viel werth seyn, hätten wir nur die Belege zu den Regeln, oder doch die Berichtigungen von Manchem.

Doch wir kommen zu der Schrift des Hrn. Prof. H. selbst, zu welcher jenes bloß der Anhang ist. Von den sieben Theilen, welche die Griechische Grammatik begreift (von den Buchstaben, der Aussprache, dem Accent, den Metern, den Redetheilen, dem Wortbau, den Dialecten) gedenkt er am vorzüglichsten das Hauptstück von den Redetheilen abzuhandeln. Denn das gegenwärtige Werk ist in drey Bücher abgetheilt, wovon das dritte vom Syntax künftig folgen und Pars II. seyn wird; gegenwärtige Pars prior faßt also die beiden ersten Bücher in sich, von denen das erste von den Zeichen und Tönen handelt, das zweyte von den Redetheilen. Zu einer uns so äußerst nöthigen Prosodie, denn kaum haben wir jetzt noch die ersten Elemente davon, und diese bey weitem nicht richtig genug, macht uns der Hr. Prof. eine gewünschte Hoffnung. Die Aussprache



überall, in so fern bald der philosophische Sprachgrund allein gelten soll, und alle Autorität der Grammatiker und Lesart, aller Gebrauch, verwerfen, bald wieder die Autorität, auch wohl nur eines Grammatikers, einiger Handschriften, allen Sprach- und Analogie über den Haufen werfen, bald das unsichere, unbestimmte Gehör alles entscheiden soll. Nicht, als wenn man deswegen dergleichen Behauptungen für durchaus falsch und irrig erklären dürfte; noch weniger sie für unbedeutend erklären könnte; sie haben ihren guten Nutzen, aber doch nur verhältnißweise; deswegen ist zu wünschen, daß auf diese Dinge auch eine verhältnißmäßige Wichtigkeit gesetzt, und nicht das Feld zu Streifereien eröffnet werden möge, woben die Griechische Litteratur eher verlieren, als gewinnen müßte. In dieser Betrachtung hat der Rec. oft gewünscht, daß gelindere Worte statt manches harten und beleidigenden gebraucht, und manche abschreckende Strenge entfernt geblieben seyn möchte, damit wir endlich aus der Kritik die *Bourlav Ju* ganz verbannt sehen. Daß es, vor den hier vorgebrachten Entscheidungen, große Griechische Litteratoren gegeben hat, läßt sich nicht läugnen; und wenn solche Gelehrte in Kleinigkeiten irren, denken wir immer an den bekannten Vers des Horaz.

Das zweite Buch handelt von den Redetheilen. Daraus harte Ansprüche gegen die Bemühungen unserer Neuern, welche theils in Verfolgung der Analogie der Griechischen Sprache, theils in Anwendung der Kantischen Philosophie auf die Griechische Sprache, vielleicht zu weit gegangen sind. Es gibt nur drei Redetheile, Nomen, Particula, Verbum, so wie im Denken, Subject, Prädicat, Copula. Nur das, unrichtig so genannte, Pronomen ist das eigentliche wahre Nomen; da das Subject nur auf viers

fache Weise betrachtet werden kann, so gibt es vier Arten solcher Nomina: der Quantität, unus, duo, tres; der Qualität, aliquis, nemo; der Relation, idem, qui, ipse; der Modalität, hic, tu, ego. Es gibt nur drei Gattungen von dem, was man in der Grammatik Nomina nennt, Nomina propria, adjectiva, appellativa; imgleichen participia. Es gibt drey Numeri, Eins, Mehrere, und Alle; das letzte ist der Dualis, denn zwey sind alle zwey. — Das Einzelne weiter zu verfolgen, ist kein Gegenstand für unsere Blätter; wir müssen also nur die Hauptgegenstände angeben: Vom Genus, Casus, Personar. Vom 10—14. Kap. folgen die Partikeln: überhaupt, und insbesondere, das Adverbium, und dessen Comparation, die Präposition, Conjunction. Von 15—33. das Verbum; die Conjugation, Personen, Numerus, Genera, Tempora, Modi, Coniunctio und Optatio, Imperativ, Particip, Infinitiv, die zwey Conjugationen, die spätere Bildung der Conjugationen, die irregulären Verba, das Aufsuchen der ersten Formen, ein Jnder der unregelmäßigen Verben. Keines dieser Kapitel ist, wo nicht durch Anwendung der Sprachphilosophie, und der Etymologie und Benennung der neuen Schule und Philosophie, neue Ansichten, Bestimmungen, Bemerkungen, von Anwendung eines seltenen Scharfsinns, Geistesreihbarkeit, und kritischer Sprachkunde, hervorsprängen. Daß für diejenigen, welche Speculationen dieser Art lieben, viel Stoff zum Nachdenken und zum Streiten gegeben ist, fällt in die Augen; man sieht zu erwarten, wie weit die gemeinen Sprachlehren dadurch für den Unterricht der Vorgehenden an Deutlichkeit und Leichtigkeit gewinnen, und, wenn es der Fall seyn sollte, wie sich eine solche Umwälzung u. Anordnung bewirken lassen wird. Die Zeitenlehre dürfte am leichtesten anzubringen seyn, oder ist

vielmehr schon angebracht. Bey Manchem, wie bey den Moristen insonderheit, ist die philof. Bestimmung für sich leicht und deutlich; aber der wirl. Gebrauch richtet sich einmahl für allemahl nicht nach der Speculation, und will man diese überall anbringen, so verfällt man in die seltsamsten Subtilitäten. Dieß möchte selbst der Fall in der Behauptung seyn, der zweyte Morist könne nie die Stelle eines Hräfens vertreten, und von dem Vers im Homer IX. 101. könne der Sinn nicht seyn: "Der Ruhmlose stirbt so gut, als der Ruhmvolle", sondern *καταδωε* müsse gedeutet werden: Kann sterben! In der Speculation können wir uns eine große Zahl Abstufungen und, so zu sagen, Schattirungen in der Zeit denken; aber die Sprachen, wie sie wirklich sind, können unmöglich alle bestimmt ausersücken, wir müssen sie aus der Sache selbst hinzudenken, und das täuscht uns.

Nürnberg.

Heyne.

Von des würdigen Hrn. D. Panzer typographischen Annalen ist ein neuer Band erschienen: *Annales typographici ab a. 1501 ad annum 1536 continuati. Vol. novum* Bey Jesh 1801. Quart 355 S. Dem Hrn. W. gehet es mit seinen Annalen, wie den Liebhabern, die sich von ihrer Geliebten nicht trennen können, und immer noch ein Stückchen länger verweilen. Dieß sollte der letzte Band seyn, welcher die Supplementa u. Indices enthielt; aber bey dem Eifer, sowohl seinen Annalen alle mögliche Vollständigkeit zu geben, als auch die Forschung nach alten Drucken fortzusetzen, und bey dem besondern Glück, immer mehr zu entdecken u. aufzufinden, wurden die Materialien zu stark, um alles in diesen Band zu fassen, u. es wird noch ein letzter folgen. Der jehige enthält noch die letzten Artikel der Drucke von 1501-1536. Wien — Zwoll. Alsdann I. Aus eben diesem Zeit-

2080 G. N. 208. St., den 28. Dec. 1801.

raum Bücher mit der Jahreszahl, aber ohne Drucker u. Druckort; II. Bücher ohne Anzeige der Zeit, des Druckers u. Druckorts. Erst um S. 197 fangen die Supplemente an: erst von den ältesten Drucken bis 1500, und wieder von 1500—1536; diese bleiben ihres großen Umfanges wegen bey Parma stehen. Natürlich gibt die Nachlese keine große Zahl von Capitalwerken, aber desto mehr kleine seltene Stücke.

#### Hermannstadt.

*Reyne.*

Scriptores rerum Transilvanarum cura et opera Societatis philohistorum Transilv. editi et illustrati. Tomi secundi Volumen I. complexum *Ambrosii Simigiani*, historiam rerum Ungaricar. et Transilvanic. adcurante *Josepho Carolo Eder*. 1800. Quart 20. S. Eine genauere Prüfung und Schätzung dieses Geschichtschreibers läßt sich nicht früher, als nach dem völligen Abdruck geben. Daß aber keine frühere Aufündigung der Ausgabe als Ausgabe erfolgt ist, ersienet sich ohne weitere Schuld. Die beste Anzeige des Werks gibt der Titel, der dem Werke selbst vorgelegt ist: *Ambrosii Simigiani*, Notarii Comitatus Szolnok interior. historia rerum Ungaricar. et Transilvanic. ab anno M. CCCC. XC. usque M. DCVI. quatuor libris comprehensa; nunc primum typis edita adnotationibusque illustrata. Liber I. Adcuravit *Josephus Carolus Eder*, liberalium artium ac philosophiae Doctor, Reg. M. Britann. Societ. Göttinganae Corresp. in omne Ionenis hist. nat. Studiolor. Sodalis. Die Geschichte geht in diesem Buche bis 1541. Die am Ende jedes Kapitels beigefügten Anmerkungen enthalten großen Theils Anführungen der Quellen, welche Simigianus vor sich gehabt hat, Zurechtweisungen desselben; auch verschiedene eingerückte Beurkundungen.



—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1801.

Göttingen.

*Heyne.*  
Noch ist die Anzeige von dem am 1. September d. J. erfolgten Prorectorwechsel bezubringen; an die Stelle des Hrn. Hofrath Meißner trat der Hr. Hofrath Gmeinn. Die Ankündigung war mit einer Abhandlung von dem Hrn. geb. Justizrath Heyne begleitet: *Censura ingenii et morum Q. Aurelii Symmachi cum memorabilibus ex eius Epistolarum libris.* 2 Bogen. So fern die Alten als Muster des guten Geschmacks gelesen werden, versteht es sich, daß die spätern Schriftsteller zurückstehen müssen. Allein, wenn man weiter in den Jahren vorwärts rückt, und der Sachen wegen liest, so fangen diese an, und auf mehr als eine Weise wichtig zu werden. Man sieht überall mehr Unwissenheit im Weltlaufe, Sitten und Denkart mit unsern Zeiten; es gibt Verfassungen, Staatsverwaltungen, übel geleitete Politik, Hofe und Hofcabalen, Ver-

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1801

by unknown author

Göttingen; 1801

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

schwundungen und Thorheiten, wie sie jetzt vorkommen; zwar oft unter andern Formen und Farben; alles wird noch interessanter, wenn die Christliche Religion, als Staats Religion, hinzukommt. Ein anderer anziehender Gegenstand ist der Charakter großer Männer, der immer etwas Eigenthümliches vom Zeitalter an sich hat, immer einige Flecken, einige Vorurtheile, die seine damalige Welt entschuldigen muß.

Da einmahl diese, in so vielem Betrachte allerdings zu billigende, academische Sitte, daß Ankündigungsschriften geschrieben werden, eine Sitte, die nie dem Genius der Zeit aufgeopfert werden darf, von Zeit zu Zeit Aufträge erfordert, welche aus dem Kreise gelehrter Kenntnisse die abzubandelnden Gegenstände wählen können, aber nicht zu sehr ins Kleinliche und Eingeschränkte fallen dürfen: so gedankt der Verfasser, dem diese Arbeit zugetheilt ist, in der Folge einen und andern von den Häkern, weniger gelehrten, Schriftstellern seinem Inhalt, Charakter und Merkwürdigkeiten nach darzustellen. Gewählt ist dießmahl Symmachus, ein Senator aus dem vierten Jahrhundert, zu Gratian's, Valerian's und Theodosien's Zeiten; denn er war Orfectorus Urbis ums J. 384. Um die Mitte dieses Jahrhunderts lebten mehrere Gelehrten, deren Namen noch als Schriftsteller auf die Nachwelt gekommen sind; alle Bildung, auch der Christlichen Gelehrten, kam damals noch aus den Schulen der Grammatiker und Rhetoren; der herrschende schlechte Geschmack ward von einem, zumahl unter den Griechen, durch das Lesen der ältern Schriftsteller verbessert, aber nie ganz gereinigt, am wenigsten bey Römischen Gelehrten; man hielt nichts für schön, was nicht gefühlfelt, gesucht und zugespitzt war. Vom Unterschied

der Sprache der Poesie und der Rede, des Stils der Prose und des Gedichts, hatte man keine Ahnung. Dieß äußert sich auch in des Symmachus Schriften, welche in Briefen bestehen, von denen allerdings ein Theil Geschäftsbriefe sind, die er sorgfältig ausgearbeitet hat, ein größerer Theil ist seinem Inhalte nach unbedeutend. Bedrücklich ist es, daß sie nicht nach den Jahren geordnet sind: überall sieht man, daß Symmachus den jungen Plinius zu seinem Muster genommen hat, aber ihn weder an Genie, noch an Ausbildung des Stils erreicht. Sein persönlicher Charakter macht ihn schätzbar; als Römischer Senator und als Magistrat beweiset er einen thätigen Eifer für das gemeine Beste, und dieß zu einer Zeit, wo der Geschäftsmann mit Günstlingen der Kaiser, Hofcabalen und Hofschmeichlern zu kämpfen hatte. Was ihm aber seinen Posten schwerer machte, als alles übrige, war, daß er standhaft bey der väterlichen Religion blieb, von welcher er sich ein Sisyem gemacht hatte, wie es mit seinem gesunden Menschenverstande bestehen konnte. Da aber damals bereits die Christliche Religion die Oberhand gewonnen hatte, so gehörten viele Verdienste dazu, daß er sich in seinem Posten und Ansehen erhielt. Als Viresctus von Rom kam er einmahl sehr ins Gedränge; es ist eine bekannte Geschichte, daß am Eingang der Curie eine Ara Victoria stand, auf welcher die Senatoren beim Eintritt ein wenig Weibrauch auf die Kohlen warfen. Mit den Begriffen der Christen ließ sich dieses nicht verbinden: sie bewirkten es endlich, daß er weggeschafft ward. Symmachus hielt sich nach seiner Vorstellungsart verpflichtet, auf die Wiederherstellung der Ara zu dringen. Das an den Kaiser erlassene Memorial ist in seiner Art ein vor-

trefflicher Aufsatz; es ist kräftig und körnig, voll Würde und Nachdruck, und doch mit Mäßigung. Man überzeugt sich noch mehr davon, wenn man dagegen die oberflächliche, weitschweifige und parteiliche Bestreitung von Mr. Profius liest. Merkwürdig ist es, daß bey ein. . . darauf erfolgten Hungernöth, die die Mitglä. . . für die Folge der weggeschafften Ara ausgaben, gleichwohl Symmachus zum Praefectus Amona ernannt ward. Vieles, was sich für die Zeitumstände und die damalige Reichsverfassung aus Symmachus lernen läßt, ist bereits in den Erklärungen der Theodosischen Gesetzsammlung bengebracht. Die Reichsverwaltung war, wie sie in großen Reichen zu seyn pflegt, die durch eine Reihe schwache Hände gegangem, und endlich ganz in die Macht gewisser Strelken und Staatsbedienten gefallen ist, welche eben so viele Despoten geworden sind, die, jeder für sich, ihre Macht und Einfluß bauen, die Kräfte des Staats zersplittern, indem jeder die seinige verstärken will, und das Ganze bis zum Unkräftigen schwächen. Der Hof schwebte, die Provinzen waren erschöpft und entvölkert, durch die Menge Privilegien und Monopolen, unerhörliche Auslagen und Hölle, war alle Industrie erstickt, dem Fiskus des Kaisers ward alles anfangsopfert. Die Noth zwang schon, auch den Reichern ihren Überfluß abzuziehen: dazu hatte man die Ehrenstellen so eingerichtet, daß sie einen erschöpfenden Aufwand erforderten; besonders für die Schauspiele, welche sie auf ihre Kosten anstellen mußten. Dieses macht einen längern Abschnitt aus, als sich hier anführen läßt; so wie der Eifer des Symmachus für die Studien und die Beweise seiner rühmlichen Denkart.

Göttingen.

- Heyne.

Seit den im Januar S. 153 f. angezeigten ersten beiden Heften vom Homer nach Antiken gezeichnet von H. F. Tischbein — mit Erläuterungen von C. G. Heyne ist schon im Sommer ein drittes, und jetzt ein viertes Heft an das Licht getreten.

Der dritte Heft bezieht sich wieder auf die Iliade, und ist dem Helden Diomed gewidmet. Die dazu gehörigen Kupferblätter sind: I. Der Kopf Diomed's, nach einer Marmorbüste im Museo Clementino, von welcher der Hr. Director Tischbein einen Abguß besitzt; man hatte ihn lange verkannt, und nannte ihn bloß ungewöhnliche Hero; er übertrifft das Kupfer weit, schon nach einer Zeichnung, die der Verf. der Erläuterungen bei sich hatte, welcher sich hier zum Einzuge ausführlich über den Charakter des Diomed's verbreitet, und ihn erst nach dem Dichter, und zwar nach den einzelnen Stücken, nach denen er bestimmt ist, entworfen hat; mit einseitigen Betrachtungen über die Charaktere, welche die Kunst darstellt, überhaupt. Köpfe von Diomed kommen mehrere vor, aber nur im Kleinen, auf geschliffenen Steinen. Es folgen drei Blätter, die sich auf den Dolon beziehen, welcher vom Trojanischen Lager ausgegangen war, um das Griechische Lager auszukundschaften, auf halbem Wege aber dem Diomed und Ulyß in die Hände fiel, die in gleicher Absicht, die Trojaner auszukundschaften, ausgegangen waren; die Fabel ist auf mehreren geschliffenen Steinen vorgestellt: II. ein sehr schön gruppirtes Stück, nach einem Carnool, Dolon auf die Erde geworfen zwischen Diomed und Ulyß, jener hält sein Schwert gezückt, dieser, dessen Knie vom stehenden Dolon waschfaßt ist, bedeutet den letztern, daß sich an seine Lobs

lassung nicht denken läßt. III. nach einem andern Carneol: Diomed führt hier schon das Schwert zum Todesstreich, mit größlichem Schrecken erwartet ihn Dolon, und wehrt mit der Hand ab, mit der andern umfaßt er Ulysses Knie, welcher halb abgewendet dasteht. IV. wieder beide Helden, gegen einander gerichtet stehend; Diomed hält den Kopf des Dolon, Ulyß dagegen das Schwert, und mit der Rechten macht er einen Gestus, als Einer, der auf Etwas, was weiter zu thun sey, aufmerksam machen will. Auch diese Vorstellung ist nach einem geschnittenen Steine gemacht. Die Abweichungen, in den Umständen der Handlung und im Costume, vom Homer, geben zu einigen Bemerkungen über die Genauigkeit, welche die Künstler in Nachbildung der Mythen ausübten. Ualsß. V. nach einem andern Steine, wieder am Diomed und Ulyß, gruppirt, beide in einem Schneden Fortschreiten, mit vielem Ausdrucke der Hastigkeit. Ulyß, mit dem Gesichte nach ihm gewandt, zeigt mit der Hand vorwärts, als mache er den Begleiter auf etwas Wichtiges aufmerksam, gleichsam als sey nun hier der bestimmte Ort, und die Zeit, thätig zu seyn. Das Weitere läßt sich nur ratthen, und zwar nach einem beigefügten Nebendinge, das zur deutlichen Bestimmung der Handlung für uns (andere kann es für die Zeitgenossen des Künstlers gewesen seyn) nicht zureicht; in der Tiefe steht zwischen den Figuren, als ihnen zur Seite, eine Säule; sie ist größer und stärker, als die Säulen (cipri) auf Cirra. Hügel; vielleicht sind beide im Begriff, das Palladium zu rauben; dieser Gedanke hat folgende Analogie: Der Raub des Palladiums ist ein Kreuzungs-Sujet für die Scheidewandlung; der Weg nach dem Tempel der Minerva in der Acropolis ging bey mehreren Gebäuden vorbei; diese,

sind mit ihnen die Acropolis zugleich, sind durch eine einzige Säule angedeutet, nach Sitte und Regel, welche der Kunst, durch die engen Grenzen bey einem kleinen Raume, so sehr oft aufgedrungen wird.

VI. Ein Krieger mit zwey Pferden im Schritte, nach einem geschrittenen Steine: eine Vorstellung; die denen gleicht, die man auf gemahlten Gefäßen sieht. Einige sinnreiche Bignetten.

Der vierte Heft ist wieder der Odyssee gewidmet, enthält die Fabel vom Polyphem; von welcher wir nächsthin eine nähere Anzeige geben wollen.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hat, wie oben S. 2017 ist erwähnt worden, in diesem Jahre ihr fünfzigstes Stiftungsfest gefeiert. Fast eine gleiche Anzahl von Jahren sind die gelehrten Anzeigen unter ihrer Aufsicht fortgesetzt worden; Mehrere wissenschaftliche Gelehrten betrachten sie als ein Archiv von Notizen und Nachrichten von den vorzüglichsten Schriften, Erfindungen, Wahrnehmungen, Streitpuncten, in den Wissenschaften von der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts; Ein besonders dazu gearbeitetes und von der Societät zum Druck befördertes allgemeines Register bis 1782 erleichtert das Nachschlagen. Die Direction haben in euer Zeit geführt, Herr von Halle, Michaelis, und seit 1770 Se. ne. Daß der Plan derselben wissenschaftlich sey, lehrt Jedem die Aufsicht selbst; es ist auch in den Ankündigungen wiederholt, und in der Pütterischen Gelehrten Geschichte von Göttingen S. 300 deutlich bestimmt. Da die Societät einzig und allein die Verbreitung gründlicher wissenschaftlicher Kenntnisse zum Zwecke



2088 G. A. 209. St., den 31. Dec. 1801.

hat: so gedenkt sie die Anzeigen auf eben die Weise, wie vorhin, auch künftig, fortzusetzen. Doch, um einen Ruhepunct zu gewinnen, und eine Periode von fünfzig Jahren gleichsam abzustecken, gedenkt sie mit dem Jahre 1802 eine neue Reihe von Bänden mit dem abgekürzten Titel: Göttingische gelehrte Anzeigen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, anzufangen.

*A V E R T I S S E M E N T*

des Göttingisch:n gel. Anzeigen: Comtoirs.

Da das Comtoir der Göttingischen gelehrten Anzeigen bey den bisherigen Umständen gegen auswärtige Abonnenten die Billigkeit bewiesen, und sich bey einigen Postämtern mit Conventionsmünze begnügt hat: so verspricht sich dasselbe dagegen von den Abonnenten wiederum die billige Gesinnung bey dem wieder hergestellten Frieden die Zahlung nach dem festgesetzten Preise in Louisd'or zu 5 Reichshyalern zu erhalten.

\* \* \*

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche dritthalb Bogen betragen, ausgegeben. Die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 200 bis 210 Numern, ist ein alter Louisd'or, die Expeditions-Gebühren mit einbeziffen; wer mehrere Exemplarien nimmt, dem wird ein beträchtlicher Rabat zugethan.

---

**R e g i s t e r**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
vom Jahre 1801.

---

**Erste Abtheilung.**

**R e g i s t e r**  
der  
**Werke und Aufsätze**  
deren Verfasser sich genannt haben, oder  
bekannt geworden sind.

---

A.

*Abdollatif*, Account of the Antiquities of Egypt  
transl. etc. by L. *White*. (1800).

*J. Abernethy*, Zergliederung eines Wallfisches (935);  
von einer besondern Krankheit der Höhle des Ober-  
kiefers (1560).

**Ann.** Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vorwör-  
ten findet man in *S. Eckard's* alldgemeinem Re-  
gister zu den Götting. gelehrten Anzeigen von  
1735 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die  
Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein ein-  
zelnes Buch angezeigt, sondern in einem größeren  
Werke befindlich ist.

- N. C. Abildgaard über die Menge des Kohlenstoffes im Blute (1287); Widerleg. der Behaupt. daß den Schnecken die abgesechnittenen Köpfe wieder wachsen; Versuche mit den Span. Fliegen, eben das gegen Schmschmerzen auszurichten, was der Sonnenkäfer thut (1288).
- Achard, von einem Bruchstücke eines alten Denkmals (434).
- Er. Acharius, von Lungen-Polypen (1084).
- J. C. Grieb Ackermann, über die Blähungen 54.
- J. Adams Beschr. kleiner Brit. Schalengehäuse; — einiger Thiere an der Küste von Wallis (297).
- K. G. Adlermärk, Erfahrungen mit Bienenweisel (1083).
- Aeschylus, Tragoediae VII. ed. C. Gf. Schütz. Vol. 1. 2. 950.
- C. A. Aikin, a concise view of all the most important facts concerning the Cow Pox 1029. überl. 1) von F. Sunnemann; 2) Berlin bey Homburg; 3) von F. G. Friese; 4) par B. des C. 1552.
- Alcinous, introduction de la Philosophie de Platon trad. par J. I. Combis-Dounous 2069.
- Dr. Alexijew, Russ. Kirchen-Lexicon 1467.
- Alphonse le Roy, über Kuhpocken (2006).
- F. K. Alex, üb. d. Samskrämische Sprache 756; Beytr. zur pract. Diplomantik für Slaven 1436.
- E. H. Altreleben, die Ausführbarkeit der allgemeinen Einimpfung mit Kuhpocken 1703.
- Amelhon, über die Farben der Alten (438); über Bibliothek-Catalogen; über die verschiedenen Arten von Spartum in den Alten (453).
- Ep. F. Ammon, bibl. Theologic, B. I. Außz. 2. 648; Neues Lehrb. der religiösen Moral 1401; über das moralische Fundament der Eheverbote zwischen Verwandten. Abh. 3. 1049; adscensus

- Iesu Christi in coelum historia biblica 1489;  
de Prologi Ioannis evangelistae fontibus et  
sensu 1490.
- Amoretti*, s. *Pigafetta*, s. *Murr*.
- James Anderson, über melletragende Thiere  
(1141).
- H. Andrews, the Botanist's Repository. Vol. 1.  
Vol. 2. Plate 73 - 97. 140.
- Q. D. Anquetil, Uebersicht der alten auswärtigen  
Verhältnisse Frankreichs; Zustand von Europa  
bis zum Westphälischen Frieden; über den Zu-  
stand der Geschichte Frankreichs (645).
- f. Antes observations on the manners and customs  
of the Egyptians 1051.
- A. Glob Anton, über Bestrafung der Holzdieben;  
über Holzverwüftung (444); über die Landwirth-  
schaft in der Oberlausitz (445).
- Anton, wie müssen Lesebibliotheken beschaffen seyn  
(446).
- Aratus*, phaenomena et diosemea, ed. I. Thph.  
*Buhle*. T. 1. 2. 2050.
- J. B. von Archenholz, Gesch. Gustavs Wasa.  
B. 1. 2. 1362.
- J. Sp. Frenb. v. Akerin, von den ältesten Denkmä-  
lern der Buchdruckerkunst in Bayern 1169 vergl.  
1435.
- Just. Arnenan, zehnte Nachricht von dem chirurg.  
Clinicum 1529; practische Arzneymittel: Lehre.  
Ausfl. 4 1713; Einleit. in die medicin. Waren-  
kunde. Ausfl. 2. 1817; s. Magazin für d. Bund-  
arzneywissenschaft; über Hbrehre. (1858).
- Arrianus*, the periplus of the Erythrean Sea  
P. 1. with dissertations by W. Vincent 617.
- Arungzeb, Briefe dess. (992).
- J. Aschsch, wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.

**Bar. v. Nsch**, Verdienste desf. um die Universität Göttingen 2019.

**Athenaeus**, Deipnosophistarum, libri XV. ed. I. Schweighäuser. T. I. 1386.

**H. G. Althenstätt** de morbillis 1650.

**A. Aubert**, Rapport sur la Vaccine 969; notice historique sur la Vaccine (1007); f. *Aanmerkingen*.

**Hel. Avelar Brotero**, von den Befruchtungstheilen der gejackten Wärlappe (304).

## B.

**B.** Part de peindre et de l'imprimer les toiles 250.

**Badmann**, Vorschläge zu einer Inschrift über Linne's Denkmahl und zu Schaumünzen (1188).

**Torkil Baden**, prolusio lustrans copias medicorum, quatenus in. 1<sup>te</sup> subsidium sibi quandoque petat criticus ad affectos veterum poetar. locos sanandos 1672.

**Baduel**, Rede über die Art des Vortrages der Mathematik, Physik und Chemie in der Kunstschule zu Paris (43).

**Mt. Baillie**, an appendix to the first edit. of the morbid anatomy. Ed. 2. 1396; Leichenöffnung einer an der Harnruhr gestorbenen Person (1557); über eine besondere Krankheit des Dickdarmes (1558); von einem Manne, der 15 Wochen lang keine Ausleerung aus seinen Därmen gehabt (1558).

**Bailly**, Bericht über den M. emerismus (11).

**Baldwin**, über die Einreibung des Olivenöls gegen die Pest, übersetzt von P. Scheel. 1971.

**Balthorn et Stromeyer**, traité de l'inoculation vaccine 1531.

**B. Balmain**, Behandlung einer Ruhr-Epidemie (1045).

- E. G. Bardili, Grundriß der ersten Logik. 89.  
 Th. Barker, meteorologisches Tagebuch zu London 1796 (417).  
 J. Barlow, über den Vorschlag Schwangere mit mißgestalteten Becken im siebenten Monath zu entbinden (935).  
 W. Barnwell, warum in Nordamerica die Winter kälter sind als in Europa (1144).  
 I. Barraband, s. Daudin.  
 Marie Therese Quiqueran Beaujeu, veuve Barras, mémoire sur l'éducation des abeilles. 221.  
 I. Barrow, an account of travels into the interior of Southern Africa. 657.  
 J. Smith Barton, über die bezaubernde Kraft der Klapperschlangen; über eine neue Species des Dipus (1140); über die simulirende Kraft des Kampfers auf Vegetabilien (1142); Gründe zur Vermuthung eines ehemaligen zahlreichen und cultivirten Wolfes in Nordamerica (1142); a memoir concerning the disease of Goitre 1693; wird Cervesp. der Kbn. Gef. d. W. 2021.  
 Baudin, über den Geist der Faction (647); über die Clubs (647); über das Gesetz 10. (749).  
 J. Fr. Bauer, Versuch eines Unterrichts für den Forstmann zur Verhütung der Waldverheerungen durch Insecten. Abth. I. 2. 3. 1959.  
 I. I. Baur, de haemoptysi 1651.  
 Beane, von den Fiebern zu Demerary (1047).  
 Al. Batsfon, a view of the origin and conduct of the war with Tippoo Sultaun 577.  
 Beaujeu s. Barras.  
 de Beauvois, Beschreibung einer neuen Pflanze (1141); Beschreib. eines neuen Thieres (1144); über die Amphibien (1146).  
 J. M. Beckstein, Naturgeschichte der Stubenthiere. B. I. Stubenvogel. Ausg. 2. 271.

- C. Dn. *Beck*, Progr. Observationes critico-exegeticæ III. IV. 832; Progr. zur Aufkündigung des Säkularfestes (1879).
- F. *Beck*, Tabelle über verschiedene Aräometer (1812).
- G. P. L. *Beckerdorff*, de statu medicinae hodiernae. Sp. I. 1650.
- I. G. *Becker*, de abortu 1569.
- I. *Beckmann*, Lexicon botanicum. 1409.
- Th. *Beddoes*, essay on the causes, early signs and preventions of pulmonary consumption 282; f. *Communications* respecting nitrous Acid
- Jos. G. *Beer*, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.
- Beerup*, Nachtrag zu Birchs Varianten des N. Z. (335).
- Gf. G. *Beircis*, wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.
- Jul. *Blair*, dictionnaire encyclopédique & militaire (1905).
- B. *Belidor*, Handwörterbuch der Kriegswissenschaften; übers von F. W. Kropfenstein, umgearb. von Fr. K. Schleicher. B. I. 1944.
- Jer. *Belknap*, bejagt die Ausgabe der Collections of the Massachusetts histor. Society 880.
- Jac. *Bell*, von einer Umbeugung der Gebärmutter (930).
- S. Jo. *Belleermann*, Handbuch der bibl. Literatur. Th. 4. 751; Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften. Jahrg. I. 2031.
- G. B. E. *Beneken*, Athanasios u. voran das Ob. aus dem Engl: Hnno Blair's übertr. von G. G. E. Nöbdeke. 1490.

- B. Beregszaszi**, wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.
- B. Grieb von Berger**, wird zum D. jur. ernannt 1697.
- B. Graf. Jm. Berger**, s. Fr. Wolf. Reinhard.
- I. H. de Berger**, oeconomia juris, ed. 8. cur. C. Gl. *Hauhold*. T. I. 1077.
- B. H. Bergst**, Bemerk. über den Prediger Salemo (1701).
- I. le Francq van Berkley**, Vergelykingen betr. de Koepokken 2015. Wgl. (2007); Vervolg. 20:2.
- B. Berlesky**, chem Zerlegung des Ebenbaumes (1311).
- Bernhardi**, über den Sächf. Beryll (1309).
- Caj Berrettari**, harmonisch-meteorolog. Beobachtungen (1251).
- Berthecrau* s. *Silverstre de Sacy*.
- Berthollet**, über Surtanners Untersuchung des Stickstoffs (41); über die Geseße der Verwandtschaft (816).
- Berrrand**, über Granitlager (76).
- G. A. Best**, wird Augl. der Kön. Ges. d. W. 1820.
- Berbeder**, Leichenöffnung eines Fallüchtigen (626).
- Beyon**, Antheil desf. an Buffon's Naturgesch. (11); Monographie der Myriade (59); über die Salzquellen in Lothringen (63).
- Bezout**, cours de Mathématiques Uebers. desf. in Gruson Anleit. 231.
- Bicher**, tödtliche Wirkung der in die Blutadern eingespritzten Luft (628).
- Dr. Hm. Biederstedt**, Neben 1608.
- H. L. lul. Billerbeck**, s. *Sophocles*.
- I. Billingsley**, View of the agriculture of Somerset. Ed. 2. 593.



- S. Binder**, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.  
**von Binzer**, militär. Taschenbuch für die Mannschaft des Kön. Dän. Feldjäger-Corps. 351.  
**Andr. Birch**, *variae lectiones ad textum Apocalypseos* 332.  
**W. Bishop**, med. Wirkung der Pflanzblätter (931).  
**Biraubé**, über das Studium der Alten; Socrates in der Schule eines Theologen (435); über die ersten beiden Bücher des Aristoteles vom Graat (452).  
**Hugh Blair**, *Sermons* Vol. 5. to which is annexed a short account of the life and character of the author by James Finlayson. 1548; das Grab, übers. von G. G. Zölsche (1490).  
**W. Blaire**, über die Heilkraft der Säuren in der Luftheute (1046); Anwendung eines Elypteres von abgesechtem Lobach (1046).  
**Blanchard**, *précis historique de la vie & du pontificat de Pie VI.* 55.  
**G. Blane**, Blutungen aus der Leber, auf die der Tod folgte (1556); über die Wirkung des reinen fixen Alkalis und des Kalkwassers (1558); von einigen Krankheiten des Hirns (1559).  
**J. F. C. Blanvillain** s. X. Scrofani.  
**K. M. Blom**, von idt. Kopfschmerz (1083).  
**J. F. Blumenbach**, *specimen archaeologiae teluris terrarumque in primis Hannoveranarum* 1077.  
**J. Evert Bode**, wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.  
**Fodel**, über Kuhpocken (2007).  
**J. Her. Bolten**, s. Briefe neutestamentliche.  
**P. S. Boos**, s. Cicero.

- I. B. *Bordley*, Essays and notes on husbandry 487.
- Borgella*, über das Wasser von Bagnères und Sarèges (627).
- M. C. *Borbeck*, s. Archiv für die Nieder-Rheinlande.
- Bory S. Vincent*, über die Gattungen *Conserva* und *Byssus* (627); über einige Meer-Conferven (628); über einige neue Fusilien (630); über die Salamander und eine neue Art Eidechse (650).
- L. A. G. *Boyle*, histoire naturelle des Coquilles. 5 Tomes; histoire des vers 3 Tomes; histoire des Crustacées 2 Tomes 2056.
- M. J. W. *Bosse*, von den Einkünften des Röm. Staates in den Zeiten des Freystaates, erh. das Aceff. 995.
- F. G. *Böttcher*, statist. Tabellen ins Engl. übersetzt (73).
- C. M. *Böttger*, archäolog. Museum. Th. 1.; und H. Meyer, archäolog. Hefte, H. 1. 1473; die Jurien-Maeke 1477.
- Boucher*, über die Eigenschaft eichgrauer Pflanzentheile der Feuchtigkeit zu widerstehen (631).
- Bouchholz*, über die Kuhpocken 1708.
- Bourgelat*, Versuch über die Bandagen, und die bey den äußerl. Krankheiten der Pferde und der vierfüß Thiere überh. schicklichsten chirurg. Verrichtungen 1410.
- Bourquet*, Vater und Sohn, über eine Schwangerschaft in der Muttertrompete (627).
- B. *Bourquet*, d. Art von einer Schlagadergeschwulst (631); Kohlenfaures Gas in den Blutgefäßen einer Leiche (268).
- F. *Buterweck*, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrh. B. 1. 921.

- Hugh *Boyd*, miscellaneous works, with an account of his life and writings by Lawr. Dundas *Campbell* 2 Vols. 1033.
- H. *Bors*, von einer Alt Rindencoralle (304).
- Bramontier, über die Dünen des Coscognischen Merburens (631).
- E. Brandes, Betrachtungen über das weibl. Geschlecht und dessen Ausbildung in dem geistlichen Leben. B. 1. 2. 3. 1985.
- G. C. *Bredem*, morbi epileptici casus singular. 1049.
- Scip. *Breislak*, voyages physiques dans la Campanie. trad. par le Gen. *Poumeruil*. T. 1. 2. 817.
- von Breizenbauch, Classification der Hauptditterschaften der alten und neuern Zeiten 312. Gesch. der ibrasischen, griech., ilyr., iberischen Völkersschaften 312.
- H. G. J. *Breitkopf*, Verf. den Ursprung der Spielfarten, die Einführung des Linnenpapiers etc. zu erforschen Th. 2. herausg. von J. C. F. Koch 1241.
- C. W. G. *Breyer*, de iustitia Aragonum 198.
- Andr. *Briangeo*, Rede von den allgemeinen und vernehmsten Naturgesetzen. Russisch 957.
- Sm. El. *Bridl.* muscologia. T. 1. 2. 1660.
- Dr. *Britz*, thermometrische Beobacht. (1146).
- A. I. M. *Brochant*, traité élémentaire de minéralogie. T. 1. 811.
- J. H. *Brodmann*, Handb. der alten Weltgeschichte B. 1. 1135.
- N. *Brodbelt*, Beobachtungen an einer venerischen Leiche (1043).
- de *Broglie*, politische Correspondenz (793).
- de *Broffes*, Gallus Rdm. Geschichte von J. Ep. Schlüter. B. 2. 856.
- Brotero* f. *Avellar*.

- Brown*, general view of the agriculture of the westriding of Yorkshire. 1972.
- L. Browne, von einer Umkehrung der Gebärmutter (1045).
- Hrb. Fr. Ven. Brückmann, über den Sarder, Daur und Sardonyx 1815.
- Brückner, Beiträge zur Geschichte der Perlenfischerei im Queißer (446).
- de Bruges, hist. politique de la revolution flamande de 1789 & 1790. 243.
- L. W. Brüggemann, a supplement to the view of the English Editions &c. of the ancient Greek and Latin Authors 888.
- Alo. Brugnatelli, elementi di chimica. T. 3. 1152; Tavola delle nomenclature moderne di chimica 1254; s. *Annali di chimica*; verschiedene chem. Aufsätze (1252).
- Friederike Brunn, Tagebuch über Rom 405.
- Buache, über unbekanntes Inseln zwischen Japan und Californien (647).
- B. von Buch, Briefe über den Vesuv (1196).
- Fr. Buchanan, über eine neue Wurmgattung (301); über eine neue Fledermausgattung (302).
- Bucholz, Zerlegung des Opiums (1309) chem. Versuche (1310).
- Buffon, Briefe an den Abbe Beron (II).
- I. Gl. Buhle s. *Aratus*.
- B. v. Bülow (und Theob. Hagemann) pract. Erörterungen aus allen Theilen der Reichsges. B. 3. 1369; über die Verfassung, die Geschäfte und den Geschäftsgang des Ober-Appellationsgerichts zu Jelle. Th. I. 1441.
- J. Bürg, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.
- Ab. Bürja, der selbstsprechende Geometer. Th. I. Aufl. 2. 1838.

- F. Buemann**, vom Alter der Provincial-Gesetze (1187).  
**Fr. K. Burzin**, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.  
**J. D. Busch**, Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, Jahr 6. 2030. Wgt. Hellermann.  
**J. Dav. Busch**, Recept-Laschenbuch für Thierärzte 975.  
**J. G. Büsch**, sämtliche Schriften über Bankens und Münzwesen (gesammelt von Ebeling) 1640.  
**Bushnell**, Beschreibung eines neuen Lauchergesäßes (1145).  
*Busse*, de janua spiritali, conchatam, quam dicunt, commodius temperante 129.  
**C. B. Büttner**, stirbt. 2018.

## C.

- des C\*\*\** s. C. R. *Aikin*.  
**Cabanis**, über das Studium des Menschen; physiologische Geschichte des Empfindungsvermögens (645) Fortsz. (748).  
**C. L. Cadet**, chem. Beobachtung (45).  
**Caillard**, Memoire über die Revolution in Holland 260.  
**Caillau**, über den Kaiserschnitt (626); über die Scetotyrie felcinans (626).  
**Lr. Dundas Campbell** s. *Hugh Boyd*.  
**M. C. Camus**, über die Classification der Bücher in einer Bibliothek (439); Bericht über die Fortsetzung der Collection des historiens de France und der Collections des Chartes & Diplomes (449); notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 (454) 473; von den Arbeiten, welche von dem National-Institut unternommen worden (1671).

- M. G. Camus**, über die Schrift de mirabilibus auscultationibus (451).
- Capelle** f. *Journal de santé*, naturhistor. Topographie der Gironde (629); über die äußerliche Anwendung von Niznehen, welche innerlich wirken sollen (630); medicinisch-practische Beobachtungen (630).
- R. Gp. B. Cappel**, Antrittsrede de diæta eruditæ conveniente; progr. de viribus c. h. quæ dicuntur medicatrices 249; medicinische Untersuchungen. B. I. 1953.
- Carl**, Abt zu Benedictbeuern, über die Barschälken 331.
- Ant. Carlisle**, von einer besondern Vertheilung der Schlagadern in den Gliedern langsam sich bewegendere Thiere (338).
- J. Carradori**, über das oberflächliche Anhängen (43); über das Kochen des Wassers; über Zertheilung des Wassers; über d. Frieren des Eweisses; über Lebensluft aus Pflanzen, und grüne Farbe der Gewächse; Schnee enthält keine Lebensluft; über die reizende Kraft des Kampfers auf Pflanzen; Nachr. von Verretziaris meteorolog. Beobachtungen (1250).
- R. M. Cäsar**, f. Ge. Kaphel.
- Casparion**, Hessische Biographie (271).
- Sim. Castre'n**, meteorolog. Beobacht. u. calendarium faunæ et floræ Utsjokenfis (1088).
- S. H. Cotel**, f. *Dictionnaire de l'Académie Française*.
- Jf. Cathrall**, von einer tödtlichen Zertheilung der Gebärmutter (933).
- Tib. Cavallo**, an Essay on the medical properties of factitious airs 1267. — überf. von **M. N. Scherer** 1269.

- Cabanilles**, *Espanisches Journal für Naturgeschichte* B. 1. 2. 3. (1830)
- La Cædæ**, s. *Lacépède*.
- M. Lucius Cicero, Lucullus** oder über das menschliche Erkenntnisvermögen, überf. von P. F. Boofst 311; de la République, 868; orationes quatuor, ed. F. A. Wolf, 1940; orationes selectæ XIV, ed. I. C. F. Witzel 1947; — herausg. von W. F. Schmieder 1948; orationes ed. I. Andr. Otto, P. 1 2. Ed. 2. 1948; Cato maior et somnium Scipionis — *Ἐμπνεύει Θεοδωροῦ*, herausgeg. von J. W. Böck 1919.
- M. Chamberlainc**, Operation eines verschlossenen Afters (1045); über die Wirkung des Santoninon (1042).
- J. Ant. Et. Chaptal**, über die Bereitung des Weins (813); wird Mitgl. d. Königl. Gesellsch. v. B. 2020.
- Charron**, drey Bücher von der Weisheit, überf. 800.
- C. P. Claret Fleuriu**, voyage autour du monde par Et. Marchand, 4 Vols. 1017.
- J. Clarke**, von Kinderkrankheiten (935); von einer Frau, die mit den Resten eines Fetus in der Gallenpfechten Röhre starb (1556); von einem merkwürdigen Bruche (1558); über die Behandlung in Fällen wo das Gesicht des Kindes nach den Schambeinen gewendet ist (1559).
- J. Clausen**, erh. die theol. Doctorwürde; Diss. introductio in ep. Iacobi 1489.
- Le Clerc**, s. *Leclerc*.
- Coffinieres**, Abscheidung einer Speckgeschwulst an der Schamlefze (627); Beobachtungen über Verrenkung der Muskeln (627); über die Zustungen der Kreisenden u. Wöchnerinnen (631).

- T. *Cogan*, a philosophical treatise on the passions 1795.
- Colladon, Briefe über die Kuhpocken (2006).
- N. Collins, Maschine, bey Feuerzürnkten Personen aus den obern Stockwerken zu retten (1141); Maschine, Lasten schnell in die Höhe zu bringen etc. (1147); über einige sehr alte Wörter in verschiedenen Sprachen (1147).
- Fr. Colon, Essai sur l'Inoculation de la Vaccine 996; Recueil d'Observations et de faits relatifs à la Vaccine 998; über Kuhpockenimpfung (2006).
- I. I. Combes-Dounous, f. *Alcinous*.
- E. V. Conz, über die ältern Vorstellungen vom Schicksal (515).
- Willel. Cooper, über die Wirkungen welche die Zerschüßung des Trommelfells nach sich zieht (338).
- Copland, von den steinausfösenden Kräften der Salzsäure (1042).
- Coque, von Kubblättern (1008).
- Coray, f. *Hippocrates*.
- H. F. Cordes, vermischte Schriften über die Fortification und Verschanzungskunst. St. I. 1689.
- Cornelius Nepos, vitae excell. imperator. here auct. v. W. F. Schmieder 1051; — ad optimas editiones collatae 1951.
- Jos. Corrêa de Serra, von zwey Pomeranzens Arten (304).
- Corrodi, f. Beiträge zur Beförd. des vern. Denkens in der Religion; Einfluß der Meinungen von der Freyheit des Willens auf die Sittlichkeit (1653).
- G. Cortè, von einer entsehl. Geschwulst am Hodensacke (1509).
- Cournand, die Amazones (1616).
- F. P. Cournon, f. W. Milla.



- J. Medman *Core*, comparative Wirkungen des gemeinen Opiums und einer ähnlichen Substanz aus der *lectava lativa* (1146).
- Kr. von Crell, s. Auswahl vorzüglichster Abhandlungen aus den Franz. Annalen der Chemie.
- J. A. Crome, üb. d. Meditation des Predigers 86.
- E. Crumpe, von ausgebrochenen Insecten-Larven (1035).
- W. Currie, über die Ursache der Ungesundheit niedriger Gegenden (1140).
- W. Curtis, practical observations on the british Grasses. Ed. 3. 49; directions for cultivating the *crabwe maritima* 53; Beschreib. des *Scrotobis*: überf. v. K. J. A. Müller, mit einer Verz. von Hoffmann 1030.
- H. H. D. *Cervius*, Praef. 10d. *Heringa*, specimen hermeneutico-theologicum de apocalypsi 615.
- G. Cuvier, wird Mitgl. d. Kön. Ges. d. W. 2020.
- D.
- ♣ D. über die Herausgabe militär. topographisch. Karten; über die wahrschinl. Operationen der kaiserl. Armeen in 1797.
- M. A. B. D. *Voyage en Orient* 1225.
- Daguesseau, *Benelon's Portrait* (66).
- J. C. W. *Dahl*, *Chrestomathia Philoniana* 7.
- Jam. *Dallasway*, anecdotes of the arts in England 1281.
- Darçon, militär. posit. Betracht. über Befestigungen, überf. von C. G. v. Ebermeyer 1111.
- J. L. Daubebert v. Ferrussac, über die Mineralwässer (1108).
- F. M. *Dauain*, traité d'ornithologie, T. 1. 2. 205; histoire des quadrupedes ovipares avec des gravures par L. Barraband, No. 1. 1200; recueil de mémoires & de notes sur des espèces

- medites ou peu connues de mollusques, de in  
vers et de zophyres 1840.  
von der Decken, von den militärischen Schriftstellern  
(1871).  
J. M. *Degerando*, des signes & de l'art de  
penfer, 4 Vols. 36.  
**Delabre**, von einem neuen Wellbraut (629).  
G. F. *Delavigne*, s. I. *Sturm*.  
Iac. *Delille*, l'homme des champs 425.  
**Demachy**, Laborant im Großen. Aufl. 2. 1656.  
Mich. *Denis*, codices manuscripti theologici  
Bibliothecae palatinae Vindobonensis, Vol. 2.  
P. 1. 369. P. 2. 373.  
J. J. *Désaugiers*, le jenne, s. *Heeren*.  
**Descamps**, altsächliche Behandlung einer ausgetrock-  
neten Achilleestähne (625).  
N. L. M. *Desjartis*, s. *Siecles littéraires*.  
P. A. *Desperoux*, les Repas (65).  
**Destutt** (Tracy), über das Vermögen zu denken  
(646).  
S. *Deveze*, Methode, ausgetretenes Blut bey  
Kopfschmerzen und Schlagflüssen wegzunehmen  
(114).  
**Devilliers**, über eine durch Röhrenschärfe aufgetre-  
tene Röhre des Cadmus (629).  
**Dewailly**, über verschiedene (grammatische) Artike-  
fel der neuen Geschlechtslehre (234).  
**Deycup**, über die Alchymischen Zuckerverfuche (44).  
Hnt. *Dianoreze*, über Ackerbau und freien Korn-  
handel (647).  
R. *Dicks* et C. G. *Ontyd*, proeven zu waar-  
neemingen over de Inenting der Koepokken  
2005 2008.  
James *Dickson*, hortus siccus britannicus fasc.  
15. 16. 17. 147.  
**Diderot**, essai sur la peinture 1590.

- Dieterich*, description des gîtes de minerais, T. 3. tournée 3. 1449.
- Diodorus Sic.*, Bibliotheca historica, ed. H. C. Abr. *Eichstädt*, Vol. I. 46; ed. Ier. N. *Eyring*. Vol. 9. 10. 1790.
- Döl**, Kästner's Wäste 397.
- Dod. Dolomieu**, wird Mitgl. der Kön. Gesellsch. v. W. 2020.
- Domergue**, über den grammatischen Satz; la prononciation française (434); f. S. Th. Böhn.
- E. Donovan**, an epitome of the nat. history of the insects of China 830.
- Hug. Donellus**, commentarii de iure ciuili, Ed. 6. cur. I. Cp. *König*. Vol. I. 328.
- H. F. D. Dörffner**, neues deutsches Apothekerbuch, Th. I. 1677.
- Seb. L. Döring**, f. Zuffen.
- v. Dörnberg**, von des Weisfuniges Schwert (270).
- K. F. Dornedden**, über d. Mosaische Cosmogonie (1699).
- Donnous f. Combes-Dounous**.
- J. Draparnaud**, über die Filyfugeln (*aegagropilae*) (625); über die *Helix algira* (626); über die wirbelnde Bewegung von Kampherstücken auf dem Wasser (631); über die Befruchtung einer Flechte (631).
- Drechsler**, über Erystallenomie (1312).
- Ion. Dryander**, Catalogus bibliothecae historico-naturalis Ios. *Banks*, T. 5. 319.
- Dubo**, über die Niederlassung der Franken in Gallien, im Auszug von *Chourer* (14).
- Düburg**, über den Kaiserschnitt (626); über das Bettharnen der Kinder (631).
- Ducret**, über die Genfer Korn-Magazine (14).

- J. Kr. Dümmler, über die Staatsflugheit des Röm. Senats in Sendung von Legaten, erh. d. Preis 995.  
 Dumora, Rettung eines Erstickten (627).  
 Ch. Dunning, some observations on vaccination 1610.  
 Duplantier, über das Wesamen der Dinen (627).  
 Dupont, Heilung eines Carunkels am Augenlide (631).  
 Dupuis, über die Belager (449).  
 F. G. Dyck, Lesebuch für Kinder, H. I. 2. 1480.  
 Dn. Dylus, de Claudicatione 409.

## E.

- Ebeling, f. F. G. Büsch.  
 Gh. Ant. Eberhardt, Materialien zum Catechisiren, St. 2. 413.  
 E. G. v. Ebermeyer, f. Darçon.  
 F. Jac. Ebert, f. Zach. Taurinius.  
 Ebn Haukal, oriental geography transl. from a manuscript — by Sir Will. Ouseley. 1377.  
 F. G. Ed, Johann Heinrich Eiden 448.  
 Iof. K. Eder, f. Scriptores rerum Transilvan.  
 E. H. D. von Eggers, Memoiren über die Dänischen Finanzen. B. I. 273.  
 N. G. Eichhof, die Friedensgöttin der Griechen und Römer 832.  
 F. Gf. Eichhorn, f. allg. Bibliothek der bibl. Literatur; f. Job.  
 H. K. Abr. Eichstädt, f. Diodorus; f. Lucretius.  
 Einaiut Oollah, f. Inat Ullah.  
 Lars Elmæus, über die Theorie einer doppelten electr. Materie (1088).  
 Andr. Ellicor, astronomische Beobachtungen; Vorschriften zur Berechnung der Aberrationen und Nutationen; Verfahren die egcentrische Anomalie der Planeten zu berechnen (1139); Bemerkun-

- gen über den westlichen District von Kentsaba-  
nen; astronom. Beobacht. auf dem Fort Pré-  
que-Fort (1142); astron. Bestimmung der Lage  
der Stadt Natchez (1147).
- Emmert**, chem. Untersuchung des Fruchtwassers  
und der käsigen Materie auf der Haut neugebor-  
ner Kinder (.391).
- F. M. Frenb. von Ende**, geograph. D. i. e. Bestim-  
mungen im Niedersächf. Kreise 1844.
- Engelbrech**, Nachtrag zu Duchs Varianten der  
Apffelgesch. (335).
- F. Engelken**, descriptio rheumatismi febrilis  
1650.
- J. v. Engeström**, über Gedächte (1185).
- L. v. Engeström**, Rede über die Verdienste Gu-  
stav Adolfs; Biographie des Grafen W. v. Päu-  
ben (188).
- Th. Erraz**, von einer idel. Vereiterung der Nie-  
ren (.043).
- I. Io. Eschenburg**. s. *Rickliffs*.
- Euclides**, Elemente. D. i. Griech. und Deutsch  
67.
- Eugenius**, Russ. Wörterb. 1468.
- Euripides**, Phoenissae (ed. *Porson*) 2043; Ion,  
ed. *F. Hülsmann* 2044.
- Erans** (s. *S. 1012*), von einem complicirten  
Einbruch (1838).
- J. P. Ewald**, s. *Christl. Monatschrift*.
- Ier. N. Eyring**, s. *Diodorus Sic.*
- §.
- M. D. S.**, Leben und Schicksale, Geist, Character  
und Meinungen des Lucilio Vanini 1328.
- Jabas**, medicinisch-practische Beobacht. (630).
- I. Alb. Fabricius**, bibliotheca gr. ed. *Harles*  
Vol. 7. 1662.

- D. Fabricius, Anmerkungen zu Karche's Abhandl. über Gewürme (32); über die Gattung der Nereide (32).
- Bm. *Kaujas St. Fond*, histoire naturelle de la montagne de St. Pierre de Maestricht, No. 3. 4. 5. 1216; wird Mngl. der kdn. Ges. d. W. 2020.
- Favier*, sur la situation de toutes les puissances de l'Europe, &c. &c. (793).
- Mich. Sedcr, Jesus Erklärungen gegen gewisse Laster. In einem Curse von Festpredigten 652.
- H. Sp. M. Jenner, Journal über die Seundbrunnen und Bäder in Deutschland. H. 2. 1688.
- n. Ferrusac, s. Daudebart.
- J. Gl. Sichte, der geschlossene Handelsstaat 313.
- H. Sield, von der häufigen Bräune. (1045).
- Pt. *Fin*, de la submerlion 1148.
- James *Finlayson*, life of Hugh Blair (1348).
- J. Dem. Fiorillo, Biquetten zu der neuen Ausgabe des Heppischen Virgils 173.
- Gheff Fischer, Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten. Lief. I. 246; über die verschiedene Form des Intermaxillar-Knochens 359.
- I. F. Fischer, animadvert. ad Welleri Gramm. Gr. Sp. 3. P. post. Ed. C. Gl. *Kainol* 871.
- C. W. Fleisch, Verf. einer Anleit. Arzneyen zu verordnen 1279.
- Fleurieu* s. *Claret Fleurieu*.
- M. R. Fleurieu la Tourrette, methodisches Verzeichniß der Gräber aus der Gegend von Lyon (2036).
- M. Glinners, Entbindung einer Blatterpatientin von einem blatternden Kinde (1046).
- F. E. *Foderic*, traite du goitre & du cretinisme (Ed. 2.) 222; memoires de médecine pratique 361.

- G. *Fordyce*, a third dissertation on fever, P. 2. 1213; über die Combinationen der Arzneyen (1560).
- J. N. *Jorckel*, allgemeine Geschichte der Musff. B. 2. 937.
- M. *Jothergill*, gute Wirkung der Oeffnung der arter tempor. bey Gallfüchtigen (1045).
- Ant. *Jr. de Fourcroy*, über die Ueberensf. der 3 brandigen Gemächefäuern (44); Systeme des connoissances chimiques, 5 Vols. 4to; 10 Vols. 8vo 497; überf. im Ausz. von F. Wolff. B. I. 1016; Unterf. der Feuchtigk. v. Wasserfüchtigen; — des Chylus von Hunden; — des rothen Theils des Blutes; — des Schmelzes der Zähne (1392); Unterf. des Harns (1392); über die Vortheile, welche die Erlernung der Chemie verschafft (1669); über die Harnsteine und den Gries (1858); wird Mitgl. der Kön. Ges. der Wiss. 2020.
- J. V. *Tragoso de Siqueira*, Beschreibung aller Amalgamir- und Schmelzarbeiten bey Freyberg, Franz. und Deutsch 775.
- N. *François*, f. le *Conseruator*, Reg. 2.; Worte und Dedicacion des Conseruateur (10).
- S. G. *Franke*, Beantwortung der Preisfrage der Kön. Ges. d. W. zu Copenhagen über die Gesch. der pract. Philosophie 45.
- Freiesleben, Beiträge zur Naturgeschichte der Gänge (193).
- J. E. *Friedrich*, über die Chaldäer (1699).
- Friedrich*, Bestimmung der Höhe des Geerg-Stollens zc. (528).
- Friedrich August*, Herzog zu Braunschweig-Desse, Denkmahl dem Andenken Käffners errichtet 897.
- F. G. *Friese*, f. E. R. *Zifin*.
- H. *Feyer*, Behandlung angeborner Nische (931); Ausrottung eines großen Schwammich-

ten Auswuchses; Behandlung einer Rauchwunde (932); von einem eingeklemmten Bruche (1560).  
 Junke, chemische Untersuchung einer muriatischen Quelle bey Erfurt (1310).

G.

J. J. Gaab, über die Partenen, mit welchen die Schriften in den ersten 4 Jahrhunderten zu streiten hätten 938.

I. Gadolin, Inledning til Chemien 256.

H. Gahn, Arsenik-Vergiftung durch aufgelösete Schwefelleber gehoben (1086).

M. Gairsfeld, von einer tödlichen Wasserseuche (1041).

Dem. de Gallitzin, recueil des noms mineralogiques 1911.

Th. Garnett, observations on a tour through the highlands. 2 Vols 177; von den Mineralquellen zu Higgleworth; von den mineral. Wasseru zu Harrogate (1044).

Gazeran, über die Beschaffenheit des Stahls; über die Bereitung von Wedgwoods pyrometrischen Maas (814).

J. G. Geisler, der Drehesler, 2b. 3. Abth. 1. 33.  
 Gerardin, Beschreib. eines Vockkäfers und einer Mundschleime (631).

J. B. Gerlach, drey Abhandl. von der Schraube, dem Widerstande u. Sichte flüssiger Körper 1875.

J. J. Gerning, das 18te Jahrh. Säkularischer Gesäna 1880.

von Geradorf, von einem Decemb. 11. 1709 im Querstreife verspürten Erdbeben; Versuche über positive und negative Electricität (444); Vorrichtung die atmosphärische Electricität zu erforschen (445).

Gervais, über die Genfer Kornmagazine (14).  
 Gervernon, über den Unterricht in der géometrie descriptive (1670).



- G. Smith Gibbes**, von einer Höhle in Sommerfet (302).
- I. E. Guibert**, le médecin naturaliste. Première Série. 2033.
- Gillet-Laumont**, über das Streichen und die Form der vielfachen Winkel in Röhren; Beschreib. einer Kalksteinfalten = Druse (77).
- P. L. Guignot**, notice sur la vie et les ouvrages de Nic. Piccini 1825.
- Cp. Gurranner**, ob Licht bloß für bewegten Wärmestoff zu halten; verschiedene andere chem. Bemerkungen (1311).
- Fr. Gladwin**, s. *Agnes Aschri*.
- J. J. Guclin**, Weizenid. u. Zerleg. des Spargelsteins (105); wird Prorektor 2081.
- N. Thad Gönner**, Entwickel. des Begriffs und der rechtl. Verhältnisse deutscher Staatsrechts-Dienstbarkeiten 529; Handb. des Deutschen gemeinen Processes, B. I. 1093.
- C. Goret**, von der Kebersfruchtung (631).
- J. Ch. Gotthard**, b. jüng., von dem Bau des tiefen Georg = Stollens 528.
- Götting**, Handb. der theoret. und pract. Chemie, Th. 3. = (Handb. d. Pharmacie) 336.
- G. W. Götz**, s. *Cicero*.
- J. M. Ephr. Göze**, erster Nachtrag zur Naturgeschichte der Eigengewidwürmer, herausgeg. von F. G. H. Feder 702.
- J. F. Cu. Gräffe**, Verf. einer moral. Anwendung des Gesetzes der Sterigkeit 188; Catechisationen über den Hamdver. Landes = Catechismus, Th. I. 1089.
- G. A. Gramberg**, pharmacopoea Oldenburgica 1635.
- L. de Grandpré**, voyage à la côte occidentale d'Afrique, T. I. 2. 1858; voyage dans l'Inde, T. I. 2. 2009.

- La Grange, s. Lagrange.
- R. Graf, s. Gsch.
- J. Gled Gräfe, Grammatik der Griech. Sprache 391; Lehrb. zum Unterrichte in der christlichen Religion 566.
- J. Ep. Greiling, Materialien zu Vorträgen aus Kant's Schriften B. 3. S. 2. 1270.
- H. W. G. Grellmann, histor. statist. Handb. von Deutschland, Th. 1. 1297.
- Griffet, P. Abbaye. (66).
- Greville, über den Corundum, übers. ic. — (592).
- Gfr. E. Groddeck, antiquarische Versuche, Sammlung I. 68; über zwey Wiener Handschriften des Aratus (2055).
- Groß, Duties of an Officer in the field 1296.
- C. G. Gröner, Pandectae medicae 959.
- J. Ph. Gröner, vollständige Anleitung zur niedern, höhern und angewandten Mathematik, Th. 2. 230. s. Lacroix.
- J. Guerin, von dem Gesundheitszustande zu Lyon im J. 1800. (528); Beschreibung der Quelle von Vaucluse (628); über die Pechsteine der Duranen (631).
- I. Gumprecht, de rituum religionis iudaicae in sanitatem influxu 1882.
- J. J. Günther, Darstellung einiger Resultate, die aus der Anwendung der pneumatischen Chemie auf die pract. Arzneikunde hervorgehen. Mit einer Vorrede von H. Wurzler 1076.
- J. Guritz, Schulbüchlein 1159; animadversion. in libros ver. Spec. 2. 1230.
- M. H. J. Gurfeldt, über veränderte Modalität der Metallen thierischer Organismen (1286); Abhandl. über den Typhus der tropischen Regionen oder das gelbe Fieber 1600.
- R. Herr. Guyon de Morveau, über die Vortheile der Ecole polytechnique (1669); wird Mit-

glied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften 2020.

§.

- G. E. Haartmann, über Moutquets Lungenprobe (1082).  
 K. v. Hadaly von Hada, wird Corresp. d. Königl. Ges. d. W. 2021.  
 Th. Haden, von einer Zerreiſung des Uterus (1558).  
 Gf. E. Hagemann. monumenti Persepolitani e Ferdusio illustratio 553.  
 Ldr. Hagemann, f. S. von Bülow.  
 N. G. Hagström, von einer Schwierigkeit im Schlingen (2082).  
 C. L. von Haller, Gesch. der Wirkungen und Folgen des Oestreichischen Feldzuges in der Schweiz, 2 Theile. 889.  
 H. A. M. Hänlein, Handb. der Einleit. in die Schriften des N. L. Th. I. Aufl. 2. 1718.  
 G. Happel, Beobacht. beym Ausbruche eines Concurſes 1119.  
 C. F. Haeleß, Verf. einer vollständig. Gesch. der Hirn- und Nervenlehre im Alterthum 1567.  
 Gl. Cp. Hartß, supplementa ad breviorum notitiam literaturae Romanae, P. 2. 986.; f. Corn. Nipos.  
 J. Harnesß, über den Nutzen des Magenfaſtes bey Geichwürden (1558).  
 J. A. H. Harrao, Bemerk. über den letzten Einzug Jesu in Jerusalem (1698).  
 J. Harris, von einem Blutbruche (1042).  
 E. Harrison, Versuche eiserne Nägel im Magen durch Salpetersäure aufzulösen; von einer Mastdarmfistel (1044).  
 J. R. Harrison, von einem verhärteten Pylorus (1044).  
 W. Th. Hartmann, Asiatische Perlenchnur, B. 2. 1408.

- J. D. Hartmann, Verf. einer Cultur-Gesch. der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands, B. 2. 534.
- J. Mich. Hartmann, über I Mos. 24, 2. (1700); f. Hist. Denkwürdigk.
- Häffel, Confirmations-Reden 1189.
- Hassenfranz, über Scheidung des Spieëglases aus seinem Erze (77); über Bestimmung der Feuchtigkeit und Trockenheit der Salze (78); über die allgem. Physik (1670); über Verdampfungsgefäße (1670); Entw. f. Unterrichts in der allgem. Physik (1671).
- H. Zachert, chemische Versuche mit Pflanzenthieren (341).
- C. Glieb Haubold, f. de Berger.
- Hausen, Gesch. der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder 254.
- Hauy, Beitr. zu seinem mineralog. Syst (1109).
- H. H. Haworth, neue Eintheilung der Marcssen (305).
- J. Haynes, von einer tödtl. Wasserscheu (1046).
- W. Hayley, an Essay on sculpture 1715.
- Jos. Hazzzi, statistische Aufschlüsse über das Herzogth. Bayern B. 1. 2066.
- M. Heberden, über den Einfluß der Kälte auf die Gesundheit der Einwohner von London (935).
- J. Heckerwelder, über einen merkwürd. Instinct des Neunbüters (1140); Nachricht von einem großen Raubthiere in N. America (1143).
- Hrn. Hrn. L. Heeren, Geschichte des Studiums der classischen Literatur, Th. 2. 1849; f. Stobaeus; Idées sur les relations politiques et commerciales des anciens peuples de l'Afrique, Ouvrage trad. par I. I. Désaugiers le jeune, T. 1. 2. 1897.
- Hb. Heinsius, Anweisung zur Erlernung der Deutschen Sprache, Th. 1. 2. 1752.

- Cq. Keller, üb. d. Rhöngebirge in Franken (1828).  
 J. Sellins, zweiter Beitrag zur Berechnung ge-  
 wisser Coefficienten (418).  
 Cp. F. Sellwag, über die blauen Kuhflattern  
 (1230).  
 Helvetius, Randglossen zu Voltaire's Werken (59);  
 Gedichte mit Voltaire's Anmerkungen (62).  
 Th. Geny, über die Wirkung des Zauberselen  
 (1043).  
 W. Geny, Versuche die Kochsalzsäure zu zerlegen  
 (339).  
 C. Gh. Genster, s. Jacobus.  
 Gerholdt, über neue Hülfsmittel (1858).  
 Iod. Heringa, s. H. H. D. Carinus.  
 Wd. F. J. Hermann, Beschreibung der Russischen  
 Gewehrfabrik zu Tula (1669).  
 Gf. Hermann, de emendanda ratione Gramma-  
 ticae, P. I. 2073.  
 Herodianus, περί των αρχαιων λέξεων (2074).  
 Herzgen, Spanische naturhistorische Zeitschrift,  
 B. 1. 2. 3. (1850).  
 W. Herzschel, über die Treppe, auf welche das Auge  
 in den Raum einstrahlen vermag (217); von  
 der erwärmenden und anregenden Kraft der  
 prismatischen Farben (221); üb. d. Durchsichtigkeit  
 des unsichtbaren Sonnenlichtes (224); Versuche  
 über die Hitze, welche durch Sonnen- oder irdi-  
 sches Licht hervorgebracht wird (225); Fort-  
 setzung der Versuche über die wärmende Kraft  
 des unsichtbaren Lichtes (227).  
 Marc Herz, an Dr. Domeser über die Brutala-  
 Traviuna, Abdr. 2 1061.  
 L. Hess, sechs radirte Mercurvespecte mit Erklä-  
 rungen von K. Graf (52).  
 Heijert und Pilger, über die Kuhpocken, Anst. 2.  
 1708; s. *Recueil des memoires sur l'inoculation  
 de la vaccine.*

- J. *Herm*, über den Zustand der Wissenschaften in Rußland unter Paul I. 955; Russisches Wörterbuch, Abth. I. Th. I. 1471.
- E. *Glob. Herze*; f. H. W. Tischbein; f. *Virgilius*; f. J. G. Lipsius: Progr. Callistrati illustratio 641; Rede am 50 jährigen Stiftungstage der Kön. Ges. der Wiss. 2019; Progr. Centura ingenii et morum Q. Aurelii Symmachii 2081.
- M. F. *Herzel*, f. L. W. Winich; f. Psalmen.
- J. H. *Hildebrand*, f. J. Wen. Streithorst.
- Hildebrandt*, Encyclopädie der gesammten Chemie, Th. I. S. 4. 976.
- Hilt*, on the use of oxygen, P. I. 1126; überf. von C. H. W. Müncsh Meyer 1712.
- Hiltbrandt*, zwey merkwürdige Fälle von selbstgeheilten Kopfleiden 201.
- Himly*, über Knochentumoren 1535.
- Hieb*, überf. von J. G. Eichhorn (1700).
- Th. G. *von Hippel*, Selbstbiographie (390).
- Hippocratis*, des airs, des eaux et des lieux, traduit. nouv. avec le texte Grec, Par Coray T. I. 2. 917.
- J. *Hirsch*, praktische Bemerkungen über die Zähne, nebst einer Vorrede von J. C. Loder 676.
- Hirzel*, Geschichte der Luemwandlungen aus dem Cantonen Uri und Schwyz (1880).
- M. *Hisinger*, mineralogische Bemerk. über Gothland (1082).
- M. *Hodges*, von einer isdrl. Darmleide (1041).
- K. E. *Ladewig Hoff*, f. *Mergan* für die gesammte Mineralogie. Eigene Aufsätze in dems. (1766).
- C. M. *Hoffmann*, f. Bergm. Journal.
- G. F. *Hofmann*, f. I. E. *Smith*; f. W. *Curtis*; Licheneen. Vol. 2. fasc. 4. 1657.
- Graf von *Hofmannsegg*, Briefe aus Portugall (446).

- D. E. Holmquist**, Witterungsbeobachtungen. Upsala 1798 (1082); meteorologisches Tagebuch (1088).
- J. Kr. Ach. Holscher**, pract. Handbuch für Ephe-  
rat- und kirchl. Geschäfte, Th. 1. 582.
- F. E. Hoff**, de stimulis vitalibus 1569.
- Hr. Hölzerhof**, Russ. Wörterbuch 1466.
- Ed. Home**, über den Bau und Nutzen der Trom-  
melhaut (237); Nachschrift zu Carlisle's Abh.  
über das Trommelfell (329); über den Kopf  
des Schnabelthiers (343); über die Structur  
der Hydatiden (935); über eingeklemmte Brüche  
(1537); von einer ungewöhnlichen Geschwulst  
in einem Achselnerven (1558); von einer Ver-  
sen die durch beide Lungen geschlossen war und  
noch 32 Jahr lebte (1558); über Hunter's Me-  
thode die Geschwulst der Kniekehle-Arterie zu  
operiren (1559); über das Wachsthum der Kno-  
chen; Schwangerschaft, wo das ovum krank und  
mit Wasserblasen gefüllt war; über die Anlei-  
dung der Harnblase über den Schambeinen und  
durch den Mastdarm (1560).
- H. Hooper**, über die menschl. Eingeweidewürmer  
(1045).
- I. W. Hopff**, de angina parotidea 1703.
- M. Höpfner**, s. helvet. Monatschrift; Versuch  
einer Vieh-Assecuranz-Anstalt in Helvetien  
(538); über die Territorial-Abgabe von zwey  
von Laufend (538); über Angabe des Vermö-  
gens (530); über die Fränkischen Requisitionen  
in Helvetien (541); über die Ursachen des Wors-  
falls des Eidgenössischen Bundes 1883; über die  
ehemahligen Handelsverhältnisse der Stadt Ad-  
rich (1886); gemeinnütz. Helvet. Nachrichten  
1887.
- Horicaert**, über den Fluß Loiret (76).
- Horfel**, s. Archiv für die thierische Chemie.

- J. Horn, über die Meinung der Kirchendiener von der Eibünde, erb. v. Preis 993; Predigt über die unschbare Erdrung des Gebetes im Geiste Jesu, erb. das Nocest. 1050.
- L. Hörstel, lateinisches, grammatisches Lehrbuch 1952.
- Ed. Howard, über ein neues Knallquecksilber (340).
- J. Gf. Hoyer, Geschichte der Kriegskunst, B. 2. Hälfte 2. 1033.
- D. G. F. Hübler, Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte, Th. 3. 174. Th. 4. 927.
- E. M. Hudtwalcker, Predigten und Casual-Reden 353.
- W. F. Hutnagel, Jesus Christus gestern und heute und ewig. Eine Predigt 10. 558.
- J. H. Hug, die Erfindung der Buchstabenschrift 1737.
- Ph. Huldiger, Uebers. von Kants Theorie der rein moralischen Religion (61).
- Nathan Hulme, über das Licht, welches von mehreren Körpern eigenthümlich ausströmt (421).
- F. Hülfmann, s. Euripides.
- F. Alcx. von Humboldt, über mehrere Gegenstände der Naturgeschichte und Chemie (43).
- J. Hunnemann, s. C. N. Hün.
- W. Hunter, von einem aneurysm. aort. (1047).
- J. W. E. H. von Hüpsch, Epigrammatographie, Th. I. 2. 1674.
- H. M. Hutton, recherches sur la Vaccine 1003; überf. von Seb. L. Döring 1710; experiences sur l'inoculation de la Vaccine (1008).
- W. Hutchinson, Veriache mit Einreibung einer Auflösung des Brechweinsteins (1043).
- I. G. Hutten, s. Plutarchus.
- Hymn, besondere Heilart einer chron. Augenentzündung (1046).



J.

*Ant Ullak*, Bahar Danuſt or the Garden of  
knowledge transl. from the Perſic by Jon.  
*Scott* 657.  
*Joh. Vöſt* zur National-Erziehung in Helvetien  
.. (538).

J.

- Rob. Jackſon*, an outline of the hiſtory and  
cure of fever endemic and contagious 97.  
*F. Jacobs*, epitola crit. in *Stobaeum* (1193);  
*Animadverſiones in epigrammata Anthologiae*  
*Gr.* Vol. 2. P. 3. 2937.  
*N. Jacobſen*, über das Reichſche Fiebermittel  
(1287).  
*Jacobus*, Brief, überf. von *C. Gh. Senſler*  
1226.  
*Jaceler*, über Kuhpocken-Empfung (2006).  
*C. Joſ Jagemann*, *Italän. Sprachlehre*, Aufl. 2.  
1668.  
*C. G. Jähne*, über die Beſtrafung der Holzdeu-  
tern (422).  
*El. Jakobſin*, Tabellen zur chronolog. Ueberſicht  
der Hauptveränderungen in Rußland 1992. Rußf.  
Dijigial 1992.  
*L. F. Jerſch*, von *Jan*, Staaterechl. Verhältnis  
der Schweiz zu dem Deutſchen Reiche (Th. 1)  
1818.  
*Jänkendorf*, über Enthuſiaſmus und Beharrlich-  
keit (415).  
*D. Janen*, die Kunſt, gutes Gefinde zu haben  
1512.  
Jäſche, ſ. *Kant*.  
*Jaubert*, ſ. *Schreiben* 10.  
*Kh. Jefferſon*, über einige große Knochen eines  
unbekannten vierfüßigen Thieres (1143); ver-  
beſſerte Einrichtung des Pfluges (1145).

- Ed. Jenner, wird Mitglied der Kön. Ges. der  
Wissenschaft. 2020.
- H. Jenner, über die Vorzüge der Kuhpockenim-  
pfung überf. (1700).
- Jensen, Versuche mit der Pferde-Mauke (1288).
- Joel, über, und erklärt von G. Wiggers 2049.
- J. Johnson, von einer besondern Art der Lun-  
genfucht (1043).
- Joly, von Genfer Armen- und Hospital-Anstalten  
(14).
- Josse, über das Leben L. M. Laborie (43).
- C. K. Juch, Europens vorzüglichste Bedürfnisse des  
Auslandes und deren Surrogate, betamlich und  
chemisch betrachtet. H. 1. 707.
- J. H. Jugler, ik. parterium für das Neueste aus  
der Staats-Regierung, und innen pract. Hilfs-  
kunde, Jahrg. 1. Th. 1. 1260.
- J. Julin, memo. et. Schedae (1088)
- Jura, f. Hess. Denkwürdige; des Christenbergs  
in Oberhessen (270)
- D. Jun. *Jur. juris*, Satirae XVI. ed. G. Al. Ru-  
pini, Vol. 1. 2. 902.
- Jäger, 808. B.*
- K. C. Alb. H. von Kamptz, Erörterungen der Ver-  
bindlichkeit des weltlichen Reichswürdens aus den  
Handlungen seines Vorfahren 209
- Im. Kant, verschiedene Aufsätze und Französische  
überf. (60); Sammlung einiger neuer und kaum-  
gekl. kleiner Schriften, herausg. v. J. Thier.  
Kint. 709; Regis, herausg. von Jauche 803.
- I. Kapp, f. Corn. Nippos.
- Keber, neue Erfindung einer ganz wohlfeilen Säe-  
maschine 220.
- Kerner, Beiträge zur Kenntniß der Waren. St. 1.  
1201.
- K. King, über die Verbesserung der Fahrzeuge auf  
Strömen (1145).

- W Kirby, Gesch. der Weiserfliege; über einige Schwämme (290); über Insecten, die am Zinmetzel nagen (300).
- E. Kd. Klein, System des Preussisch. Civilrechts 1239.
- J. K. Kleuker, Grundr. einer Encyclopädie der Theologie, B. 1 132; ausführliche Untersuchung der Gründe für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, B. 4. — über den Ursprung u. Zweck der Offenbarung (Johannis) 612.
- Klopstock, Messias Cantus XV. 2072.
- A. S. Köhler, s. bergm. Journal.
- von Köhler, Untersuchung über den Sarg, Foyr und den Sardonx der Alten 721.
- K. Köler Prediaten 1751.
- G. Köler, s. Creßka
- Cyril. Kondracovic, Beitr. zu einem Russ. Wörterb. 1465.
- U. F. Kopp, Bruchstücke zur Erläuterung der Deutsch. Gesch. und Rechte 197; Th. 2. 1681.
- K. Gf. Kortum, neue Confirmations-Reden 1189.
- K. Th. Kozegarten, Blumen (936).
- I. Kotliarskij, Jeneida na Malorosskij jazyk (traberflute Aneid im kleinrussischen Dialecte) 350.
- F. W. Krazenstein, s. Belidor.
- W. Kreyer, Brief über die Laubstümmen (288).
- F. Kries, s. G. Ep. Lichtenberg; Beitr. zur Erläuterung der arithmet. Gedichte in der Griech. Anthologie 2038.
- W. Lq. Krug, Entwurf eines neuen Organons der Philosophie 1197; Bruchstücke meiner Lebensphilosophie, Samml. 2. 1220.
- E. Kruse, Mir und Mich 711.
- K. G. Kühn, die Kuhpocken ein Mittel gegen die natürlichen Blattern 1710.

C. I. Kühnau, de organis auditui interservientibus 1570.

§ Thdr. Kühne, pract. Anweis. zur Franz. Aussprache, nach Domergue's System 792

C. Gl. Kühnöl, über Helms Eckhard Hessius; observationes in Propertium 2070; f. L. F. Fischer.

## L.

Labergerie, f. Rougier.

Laborde, relation des voyages de Saunier 737.

Bh. Germ. Steph. Lacepede, hist. nat. des poissons, Vol. 2. 182; wird Mitgl. der Kön. Gesells. d. Wissensch. 2020.

Lacoste, Vater und Sohn, Heilung mehrerer von Ausschweifungen entstandener Eitergeschwüre (626).

S. J. Lacroix, Lehrbegriff des Differential- und Integral-Calculs, übers. von F. Ph. Gräfen. Th. 2. 239.

L. Lagrange, über den Gegenstand der Theorie der analyt. Functionen (1670); über einige Aufgaben in Bezug auf die sphärischen Dreycke (1670); wird Mitgl. der Kön. Ges. der W. 2020.

I. Fr. Laharpe, correspondance littéraire, T. 1-4. 1481.

Malcolm Laing, the history of Scotland. Vol. 1. 2. 1370.

Lamonnier, über das Pyreximen foi (494).

Lampadius Wetterbeobachtungen (1667).

M. Landtbeck, krumme Linien aus den analyt. Expressionen der Tangenten zu finden, St. 1. (1088).

K. H. Lang, neuere Geschichte des Fürstenthums Saireuth, Th. 2. 1641.

Et Sim. Laplace, Uebers. einiger wichtigen Sätze d. Mechanik (1670); wird Mitgl. der Königl. Gesellschaft. der W. 2020.

- Laromiguière, Bestimmung des Ausdrucks Analyte des Sensations; Bestimmung des Wortes Idee (617).
- Jac. S. Laizeres, wird Corresp. der Kön. Ges. der W. 2022.
- S. P. Laizerie, wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.
- P. A. Larcille, über die Insectenartung Dioplis (6.6); über eine Motte im Wachs (630); über 2 neue Arten des Rhinomacer (630); Gesch. der Amvion (631); s. *Sommi*.
- H. Laroche, über die Sandbögel in Virginien (1147).
- Wb. Laubender, das Ganze der Kindviehpepf 193.
- J. H. Lavater, Abb. über die Milchblattern oder deren Rupreden 1551.
- Leblond, über die Magie (434); über das wahre Wort au Alter des Chr. (450); s. *Vien*.
- Jo. Lebreton, Leben des B. Delerye 748.
- I. B. Lechevalier, voyage de la Propontide et du Pont Euxin, 2 Vols. 148.
- Le Vre*, l'Esprit des Bibliothèques (15).
- Ledderhois, über das Launland (270).
- I. L. Leffebure, compte rendu à la Société d'Agriculture de Paris 222.
- Légrand d'Aussy, Zustand des Seemans in Frankreich im 14. Jahrh.; über die alten Nationen; über die alten Nationen (740).
- Lehr, s. *Sommerling*.
- Le. s. *Leben*, s. *R. Watson*.
- Op. Just. Leif, wird Prof. iur. ordinarius 193.
- Leiste, Progr. über ein Paar Lehren der höhern Mathematik 1679.
- Lemarini aîné, rapport analytique des mémoires et observations communiqués à la société de médecine de Lyon (528).

- W. *Lempriere*, pract. observations on the diseases of the Army in Jamaica, 2 Vols. 202.
- Lenormand, Erfindung der Fallschirme (814).
- K. Gk. *Loyold*, Samlade Skrifter, T. 1. 2. 1598.
- Lepechin, Verdienste desf. um das Wdrtb. der Russ. Academie. 1470.
- Lermine, Beschreib. des Siberis (1671).
- Dav. *Leroy*, über d. Kriegsschiffe der Alten (436); über den See Wdris (450).
- Lesage, gerichtl. Ausfagen desf., Vergiftungen, Liebestranke u. betr. (16).
- J. *Leslie*, von einem Hygrometer und Photometer (41).
- Lespinasse*, essai sur l'organisation de l'artillerie 1097. überf. 1639.
- J. C. *Letzom*, von dritl. Fehlern der Gebärmutter (1042); Operation eines Empnem (1046).
- Pl. R. *Levesque*, über die drei Tragiker der Griechen; über Aristophanes; über den stufenweisen Fortgang der Malerey bey den Griechen (435); Betrachtungen über den Menschen; über die Hindernisse, welche die alten Philosophen dem Fortgange der gesunden Philosophie in den Weg gelegt haben (645); über Hesiod; über Homer; über Sitten und Gebräuche der Griechen zu Homers Zeiten; über die alten Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland (748).
- Rt. *Levesow*, über den Raub des Palladiums auf den geschnittenen Steinen 1172.
- G. Ep. *Lichtenberg*, vermischte Schriften, herausg. von L. C. Lichtenberg u. F. Zies, B. 2. 113. B. 3. 1521.
- L. C. *Lichtenberg*, s. G. Ep. *Lichtenberg*.
- L. Gk. *Liui*, commentationes de Stoicorum philosophia morali ad Ciceronis libros de officiis : 175.
- Lindemann*, über die Johannisfänger (1701).

- Mar. Jos. Krenk, von Linden, Auszüge aus meinen Tagebüchern und andern Schriften physisch-technisch-chemischen Inhalts 447.
- P. G. Lindorck, Beschreib. des Gymnetrus Grilii (1082).
- H. F. Liné, Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und Portugal, Th. I. 2. 761.
- F. J. Lipowsky, Geschichte der Baiern im Verbande mit ihrem Staatsrechte, B. I. 281.
- Lipsius, von einer Schullehrer-Lesegesellschaft in der Oberlausitz (446).
- I. G. Lippius, bibliotheca numaria, praefat. est C. Gl. Heyne, T. I. 2. 886.
- Ev. J. Ljungb, von einigen neuen Insecten (1084).
- Lloyd, a political and military Rhapsody on the invasion and defence of Great Britain and Ireland, &c. 1365.
- Löder, Unters. einer muriatischen Quelle bey Erfurt (1310).
- I. F. Lobstein, recherches sur la position des testicules dans le bas-ventre du foetus 1974.
- Just. E. Loder, f. F. Hirsch; wird Mitgl. der Kdn. Ges. d. W. 2019.
- G. Logan, adresse sur l'ordre naturel & social (15).
- K. Im. Löscher, Beschreibung der Crystallisationen 1792.
- E. F. Löwe, Anleitung zur Berechnung der gesammten zur Betreibung eines Pochwerks erforderlichen Kraft (392).
- Rob. Löwe, view of the agriculture of Nottingham 593.
- Loyfel, über die Erzielung des Glases (813).
- I. A. de Luc, Bacon, tel qu' il est 673.
- P. Lucianus, opera, ed. F. Schmeider, T. 2. 1486.

- P. *Lucretius Carus*, *rerum natura*, ed. H. K. U. *Eichstädt*, Vol. I. 1254.
- M. J. *Lüder*, über National-Industrie u. Staatswirtschaft, nach W. Smith bearbeitet, Th. I. 1777.
- E. F. *Ludwig*, *Handbuch der Botanik* 765.
- Andr. *Lund*, von einem eingeklemmten Bruch (1288).
- I. *Lundblad*, *carmen in victoriam Helsingburgensem* (1188).
- de *Lunel*, Bemerkungen über Lhenard's Aede von der Verbindung der Ausübung der Chemie mit der Theorie (43).
- M. *Lytberg*, Erfahrungen mit Seegras (1086).

## M.

- H. *Mackenzie*, *f. Price Essays of the Highland Society*.
- Macquart, über das Ehrenschmalz (1392).
- James *Madison*, Versuche über den Magnetismus (1145).
- Martin *Magra*, über Kuhpocken (2006).
- Mainwaring*, a case of extra-uterine foetus discharged by the rectum (1560).
- J. M. *Malenville*, über die Vergiftung durch Arsenik (631).
- C. F. *Mandar*, de l'architecture des forterefles 1513.
- J. C. F. *Manso*, *vermischte Schriften*, Th. I. 2. 1334.
- Manthey*, *Unterf. des Lenhardtischen Gesundheits-Trankes* (1307).
- St. *Marchand*, *f. Claret Fleurius*.
- Marchisio*, über unvollkommene Kampherfäure; über die Knallkraft verschiedener Mischungen aus Phosphor und Salzen (1252).



- J. Bl. *Marezoll*, einige Lehren und Warnungen für unser Zeitalter, in Predigten, Hälfte 1. 1030. Hälfte 2. 1720.
- N. S. *Marheineke*, Predigt über den Ursprung und die Verbreitung des Biblens, ers. den Preis 1019; Predigten für gelehrte Christen 1736.
- G. A. *Markard*, observationes quaedam medico-chirurgicae 1882.
- J. Andr. *Marckussen*, f. W. R. V. Schouboe.
- J. V. *Marschall* von Bieberstein, Beschreibung der Länder zwischen dem Terek und Kur 897.
- G. F. de *Martens*, précis du droit des gens moderne de l'Europe, Ed. 2. 713; Cours diplomatique, T. 1 — 3. — (Guide diplomatique T. 1. 2. Tableau diplomatique T. 3.) 715. Recueil des principaux traités, T. 6. 7. 719.
- Le Martin*, f. *Lemartin*.
- C. D. Ant. *Martini*, Versuch einer pragmatischen Geschichte des Dogma von der Gottheit Christi, Th. 1. 1067.
- W. G. *Mason*, über das lange Dreifon = Graß (298).
- Maurer*, Biographie Corradi's (1652).
- J. Job. *Mayer*, Beobachtung des Durchganges Mercuri durch die Sonne (525); an varia caloris phaenomena pendeant ab actione peculiaris materiae caloriscaae etc. 833; Anfangsgründe der Naturlehre 1337.
- Mehlen*, Anleitung zum gerichtlichen Proceß, Th. 1. 1345.
- Cp. *Meiners*, comm. qua brevem historiam verbor. σοφια, φρονησις et σωφροσυνη exponit 1313; Grundriß der Ethik 1376; Kleine Länder- und Reisebeschreibungen, B. 3. — (Kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen und der umliegenden Gegend) 1453; über

- die Verfassung und Verwaltung Deutscher Univer-  
sitäten, B. 1. 1921.
- J. Meinert, Encyclopädie der Kriegswissenschaften  
und der Kriegskunst, B. I. 365.
- Menshausen, über die Behandlung eines Bein-  
schwams 1321.
- J. Meraner, Alpenreise mit seinen Jäglingen 1160.
- Op. v. Meister, religiöse Unterhaltungen für  
häusliche Andacht 352; Biographie Corrodi's  
1652.
- Op. Jac. Meister, wird Professor 641.
- Melanderbicheln, über den Nutzen der Astronomie  
in der Geschichte (1185).
- J. F. Mémert, Dictionnaire François Allemand,  
Französisch-Deutsches Handwörterbuch — aufs  
neue durchgegangen von J. H. Meynier 687.
- I. M. nd. I. de damnis quae ex variis medicinae  
systematibus hucusque conditis in medicinam  
practicam redundant 1651.
- Blaf. Merrem, problemata quaed. geodaetica  
1361.
- I. G. F. Messerschmidt, carmen saculare (1879).
- Havilland Le Mesurier, the British Commissary,  
P. 1 2. 1801.
- J. G. Meusel, gelehrtes Deutschland, B. 8. 272;  
Anleitung zur Kenntniß der Europäischen Staats-  
rechtswissenschaft, Russa. 2. 753.
- Glob. W. Meyer, Entwicklung des Paulinischen  
Lehrbegriffs 769; Gründe einer Hermeneutik des  
N. nro. N. L. 1593.
- H. Meyer und C. A. Wöttiger, archäolog. Hefte,  
H. 1. 1474.
- J. H. Meynier, s. J. F. Mémert.
- M. Meyrac, Zerlegung des Schwefelwassers von  
Gamarde (45); Zerlegung des warmen Wassers  
zu Diez (629); über das Gesundwasser zu  
Pouillon (629).

- C. F. Michaelis**, Critik des teleologischen Beurtheilungsvermögens 376.
- Gf. Ph. Michaelis**, über die Einrichtung der Feldhospitäler 121.
- J. W. Michaelis**, Vied (455).
- J. Michaud**, histoire des progrès et de la chute de l'empire de Mysore, 2 Vols 1407.
- Andr. Michaux**, histoire des chênes de l'Amérique 1617.
- I. Middleton**, view of the agriculture of Middlesex 321.
- Mt. Melichhofer**, Beschreibung einiger Fossilien (1107); orctognastische Bemerkungen (1829).
- W. Mißa**, und **J. P. Cournon**, neue Systemat. Franz. Sprachlehre, Th. 1. 2. 1668.
- Josf. Milbiller**, Ideal einer Geschichte der Deutschen Nation in philosophischer Hinsicht 694.
- L. Aubin Millin**, dissert. sur un disque d'argent connu sou le nom du Bouclier de Scipion 1325; wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2019.
- Mf. Modetz**, über den Zirkalin (1083); von der Vermaatung Aphrodita (1084).
- Moliere**, Witwe, Witzschrift wegen des Begräbnisses ihres Mannes (67).
- S. Ehrenb. Frenb von Noll**, f. Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde; f. Tagebuch einer Reise auf den Groß-Glockner; f. Annalen der Berg- und Hüttenkunde.; f. F. W. Wagner; f. Schroll; wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.
- J. Möller**, tödtliche Wirkung des Kohlendampfes in freier Luft (1287); nachth. Einfluß des Hafers als Nahrungsmittel (1288).
- Monge**, von den Courbes a double courbure (1670).
- Mongenet**, über Kupferden (2007).

- M. Mongez**, über die öffentl. Bane der Alten (437); über die Vereinigung der Gelehrten mit den Künstlern im National-Institut (449); über die Murbinischen Gefäße (450); Vergleichung zwischen den Münzstempeln und den Medaillenstempeln (452); mémoire sur le monnoyage des anciens (452); über die Gladiatoren (453).
- Monne**, von einem Krebs am Munde (627).
- Monner**, Augz. der mineralog. und geolog. Werkz. aus Liancourt's Reise (76).
- J. B. van Mons**, über den wurzelnden Sumach (45); über die Verwandlung der Wasserdünste in Luft (815); über Salpetersäuren (1251); über die Bereitung des ätzenden Quecksilber-Sublimats (1310); Bereitung des balsamischen Syrup u. (1310).
- Marc. Ren. **Montalembert**, l'art défensif supérieur à l'offensif, T. 10.; l'ami de l'art défensif 1902.
- J. V. Moreau**, über die Kuhpocken (2008).
- W. Morgan**, über die Werthe der zufälligen Revisionen (417).
- I. P. Morier**, memoir of a campaign with the Ottoman army in Egypt. 1922.
- Moris**, über den Pfalzgrafen Ruperto 332.
- P. Mortimer**, s. die Missions-Société in England.
- Morus**, lat. Rede (1160).
- W. Northcote**, über Kuhpocken-Impfung 1527.
- I. I. Mounier**, de l'influence attribuée aux Philosophes, aux Francs-Maçons et aux Illuminés sur la Révolution de France 977.
- W. Mudge**, Nachr. von einer trigonometrischen Aufnahme in England (1754).
- H. E. Mühlberg**, supplément. indicis florae Lancastriens. (1143); wird Corresp. der Kön. Ges. der W. 2021.

- G. H. Müller, neues Dänisch-Deutsches Wörterbuch, Th. 1. 2. 879.
- J. Wfg. Müller, vollständiges System der Rechenkunst, Th 1. 691.
- K. F. A. Müller, f. W. Curris.
- von Münchhausen, der Meißner in Hinsicht auf mythisches Alterth. (271).
- E. H. W. Münchmeyer, von dem Einfluß der Lebensluft auf Krankheiten, erh. den Preis 994; f. Zill.
- F. Münter, Handbog i den ældste christelige Kirkes Dogmenhistorie. D 1. 1412.
- v. Murr, über Mart. Behaim, übers. von Amoretti (777).
- Muscate, Zweifel gegen Fuchs Bereitungsart der fochlsäuren Schwärze (1312).
- Sm. Musgrave, f. Nephel. s.
- Mushuon, geolog. Schreiben an Bertrand (77).
- M.
- J. Mancarrow, Berechnungen über Mahl- und Säg-Mühlen (1146).
- Mathe, über die Griechische Baukunst (434).
- F. Mausca, Bericht, die sident Ennode betr. 801.
- Fr. Hare Naylor, the history of Helvetia, 2 Vols. 1358.
- D. E. Mäzen, über die Stadt Umeå (1081); meteorolog. Bemerk. (1087).
- Cornel. Nepos, vitas excellent. Imperator. c. animadv. Aug. van Slav. s. cura Theoph. Chph. Harl. s. qui et fusa et Io. Kappi notas adiecit, Ed. 2. 119.
- de Neufchateau, f. N. Francois.
- Neumann, über Diactaten 1800 bey Reichensbach gefunden (446).
- Neveu, über d. Studium der Zeichnungen in der polytechnischen Schule (1670); über verschiedene Arten der Maßlerey (1671).

- H. Nicander, kritische Bemerk. über Schweden 1797.
- F. Nicolai, über den Gebrauch der falschen Haare u. Perücken 117.
- Niemann, Miscellaneen, B. 2. St. 2. 1658.
- N. Hm. Niemeier, Aufsätze der Deutschen Pädagogik 180: Zu Christ an Zoologie studier. 1866.
- L. H. C. Niemeier, Beobachtungen d. Opium betr. (1958).
- W. Nissen, Beschr. eines sehr bequemen — Entbindungslagers 1187.
- Dom. Nozza, Elementi di botanica 1520.
- B. F. Nozi, Gesch. des Heringe (629).
- G. H. Nozku, German Grammar adapted to the use of Englishmen 13:8.
- G. G. C. Nöbdeke, s. Hugo Blair.
- E. Kr. Nopitsch, Wegweiser für Fremde in Nürnberg 299.
- J. Er. Norberg, Verbesserungen bey dem Brandtweidennen (1085); über die Wirkung, die eine Mannschaft durch Räbel hervorbringen kann (1087).
- J. Nordstet, Russ. Wörterb. 1468.
- Norris, von einer rddl. Wasserleitung (1046).
- Nostiz, über Enthusiasmus u. Beharrlichkeit (445).
- Er. Nordwall, Abhandlung rörande Mechaniquen etc. T. 1. 56c.
- Rasm. Nyerup, Kiöbenhavns Beskrivelse 893.

## O.

- Ocellus Lucanus, de rerum natura, ed. A. F. W. Rudolphi 1571.
- L. Oder, memoire sur l'inoculation de la Vaccine (1007); über die Zuspung der Kuhpocken zu Genf, überl. (1710).
- Th. Ogle, Leichenöffnung einer Frau im ersten Monate der Schwangerschaft (1557).

- G. A. *Olivier*, Entomologie, T. 3. 4. 572;  
 voyage dans l'empire Ottomann, l'Égypte et  
 la Perse, T. 1. 1628.  
 C. G. *Oniza*, f. R. *Dibbetz*.  
 S. I. *Oppenheim*, de haemorrhoidibus 1571.  
 L. Ph. Iof. d' *Orleans*, f. Correspondance.  
 S. W. *Ostander*, über die Subpocken 953; Anna-  
 len der Entbindungskrankenanstalt auf der Universit.  
 zu Göttingen v. J. 1800. B. 2. St. 1. 1392.  
*Omara*, Wollfäden 839.  
 M. *Ottel*, Verzeichn. Oberlausiz. Farnkräuter (444).  
 W. v. *Oettinger*, über die Ungarischen Soda-  
 seen (1:07).  
 I. Andr. *Otto*, f. *Cicero*.  
 W. *Ouseley*, f. *Ebn Haukal*.  
 d' *Outant*, lettre aux citoyens composant le co-  
 mité de la Vaccine 1027.  
 P.  
 P. f. *Prignot*.  
 J. M. P., Bedrückungen der Apotheker durch zu  
 niedrige Preise, welche manche Feldärzte ma-  
 chen (1312).  
 P. S. *Pallas*, species Astragalorum, Fasc. 1—4  
 543.  
 Mch. *Pankewicz*, Rede über die Aufklärung, Russ.  
 958.  
*Panzer*, Annales typographici, Vol. 9. 2079.  
 Th. *Parkinson*, Weingeist bey Verbrennungen  
 angewandt (1043).  
*Parmentier*, über die Arzneymeine (43).  
 Caleb Hillier *Parry*, facts and observations  
 tending to shew the practicability and ad-  
 vantage of producing in the british Isles Clo-  
 thing Wool equal to that of Spain 1129; an  
 Inquiry into the Symptoms and causes of  
 the Syncope anginosa 1523.  
 P. *Parerson*, von einer Dysephtie (931).

- Eug. Melch. L. *Patrin*, hist. nat. des minéraux, T. I — 5. 1493.
- Parterfon, von einem epidemisch. Rheumatismus (1046).
- Nob. Parterfon, Berichtigung der Gläfer des Hablenischen Quadranten bey den Rück-Observationen (1141).
- K. W. Päß, über die Befugniß über sein Vermögen unter Lebendigen zu disponiren, nachdem man schon verträgsweise einen Universal-Erben ernannt hat, erhält den Preis 994.
- Paulinus von St. Bartholomaeo, über die Sprache der Zigeuner; über Samstrit (757).
- H. Eb. Glob Paulus, Commentar über das N. L. Th. 2. 753.
- Gust. Paykull, fauna Suecica. Infecta. T. I. 2. 666; Beschreib. neuer Schwed. Infecten (1083).
- Payße, Zerlegung des Gesundwassers zu Longern (815).
- I. Pearson, observations on the effects of various articles of the materia med. in the cure of lues venerea 1748.
- Peignot, Manuel bibliographique 252.
- E. H. Perfoon, von einer merkwürdigen Spielart der Wüthe (304).
- H. Pesant, über Kuhpocken (2007).
- Petersohn, Predigt über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen, erb. das Accessit 1049.
- Petronius, Fragmentum (901).
- Peyer, Altstübner der Stadt Trier (454).
- E. H. Pfaff, f. Nord. Archiv.
- H. F. Pfannkuchen, Beiträge zur histor. Auslegung des N. L. (1700).
- Philo, f. I. C. W. Dahl.
- La Place, f. Laplace.
- I. O. Plagemann, observationes ad quaedam loca N. T. 1056.



- Glieb Jac. Pland, Actenstücke zur Trident. Synode 801.
- E. Plamer, Philosophische Aphorismen. N. Ausarbeit Th. 2. 857.
- K. Ployer, Feuerstein-Fabrication in Welsch-Lyvol (194); Vorschläge zu einer Schurf- und Bergbau-Compagnie (1107).
- Plutarchus, opera ed. I. G. Hulten, Vol. 13. 2040.
- Piazzi, Schreiben an Prof. Seyffer üb. d. neu entdeckten Stern 1833.
- Pigafetta, premier voyage autour du monde — trad. par An. Cr. Itti, suivi d'une notice sur Mart. Behaim (par M. Murr) 777.
- Pilger und Hefert, über die Kuhpecken 1708; f. Recueil des mémoires sur l'inoculation de la vaccine.
- Ph. Pinel, nolographie philosophique. T. 1. 2. 1217.
- Joh. G. Pipping, von einem geheilen, angebernen und erblichen Fiehe auf den Augen (1083): Beobachtung von Milch und Regen in einer Trübsche (056).
- K. H. L. Pöding, Versuch eines Systems des Deutschen Ewyls, Th. 2. — (Vorles. über Fragmente aus Deutschen Auctoren) 847; Th. 3. — (Vers. einer Grammatik des Verstandes) 848. Rubriken der Staatsengeschichte 849.
- Pommereul, f. *Bryslak*.
- Ponner, Mineralien des mitägl. Frankreichs (78).
- K. L. Pörschke, über Shakespeares Macbeth 1032.
- Porjon, f. *Euripides*.
- Ant. Portal, memoires sur la nature & le traitement de plusieurs maladies. T. 2. 1873.
- H. G. Portnan, über Alfreds Beschreibung des Europ. Norden (1185).

- E. F. Post, Journal einer Reise zu den Indiameru (1781).
- Priesley, über die Zerlegung der atmosphärischen Luft (1787); über die Verwandlung des Wassers in Luft (1788); über das Phlogiston (1786).
- Priour, über den Abend- und Morgenbau (1671).
- N. Prony, von einer Säule für Wägen (1783); über die Bewegung eines Körpers von unversänderlicher Gestalt um eine feste Axe (1670); über den Unterricht in der reinen und auf Mechanik angewandten Analyse (1670).
- Rob. Proud, the history of Pennsylvania, Vol. I. 1777.
- L. Proust, über einige chem. Gegenstände (42); Erfahrungen über den Harn (1815); Unterf. d. Harns (1792).
- James Pultury, speech on a motion for an enquiry into the cause of the failure of the expedition to Ferrol 025.
- Rich. Pulteney, über den Wasserhahnen-Fuß; über Spulwürmer (298).
- J. St. Pürzer, etwas über Deutsches Hüfsteuch; und den Reichsproceß 697; Rechtsfälle, B. 4. Th. I. 881.

## O.

- Quintus Smyrn., Guerre de Troie trad. par Tourlet 1613.
- Quiqucran Beaujeu, f. Barras.
- O.
- S. Olov Kalm, f. Schwed. der physischen Classe der Dän. Ges. der Wiss. 1746.
- L. Kamond, über eine Conserve (627); Reise nach Mont Perdu (1720); voyages au mont perdu & dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées 1637.

- H. *Rangée*, *théorie & pratique de l'inoculation de la Vaccine* 1026.
- G. *Raphel*, *Kunst Laube und Stämme reden zu leben*. Mit einer Vorrede des Hrn. Prof. Cäsar. Mit Anmerkungen von M. F. *Fertsche* 287.
- J. *Karthe*, entomologische Beobachtungen (30); Beobacht. Pflanzenthiere betr. (31); Beob. zur Naturgeschichte der einfachen und nackten Gewürme (31).
- J. G. *Käge*, die Freiheit des Willens 767.
- Gleb *Mart. W. L. Kau*, über die Reichliche Fieber-Theorie 1568.
- Raymond*, über Phosphorgas (45).
- Kegge*, über den Ursprung der Kuhpocken aus der Haut, übers. (1710).
- H. A. *Reichard*, der Passagier auf der Reise in Deutschland 1439.
- F. *Wolfgang Reinhard*, System der christlichen Moral, B. 2. Aufl. 3. 401; Vorlesungen über die Dogmatik herausgegeben von J. Gfr. *Imberger* 1161; Predigten im J. 1799. gehalten, B. 1. 2. 1395.
- C. L. *Reinhold*, Beiträge zur leichteren Uebersicht der Philosophie beim Anfange des 19. Jahrh. 3 Hefte 2057.
- J. F. *Reitemeier*, Geschichte der Preuss. Staaten, Th. I. 961; über die Redaction eines Deutschen Gesetzbuches; das allgemeine Abschöpfrecht in Deutschland; Anhang: das Abschöpfrecht in den Preuss. Staaten 1153.
- Jul. A. *Kerner*, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte 78.
- James *Kennell*, wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.
- M. J. *Rezius*, vom Mondfisch (1084).
- Kerff*, chem. Unters. des Fruchtwassers u. d. käsigen Materie auf d. Haut neugeborner Kinder (1394).

- Fr. Ambr. Neuff, von Abhmiſch'n Titan-Erzen (1768).
- Neuffer, naturhiſtor. Beobachtung (630).
- Key, über den Gebrauch der hochſalzauren Schwereerde in den Scropheln (627).
- G. G. Ribbeck, Predigten, Th. I. Puſt. 2. 1479.
- Riche, Deſchreibung der Mufaenda Statmanni (628).
- H. Glieb Richter, Krankengeſchichten 441; zwey Wahrnehmungen über den Zungenkrebs (1795).
- G. A. Richter, de cancro linguae 1795.
- K. F. Richter, Vergleichung der Morgenländ. Nachrichten von der Geſch. Perſiens nach Alexander mit den Griechiſchen u. Römiſchen, erſt. den Preiß 2024.
- F. Rd. Rikleffs, a complete Pocket-Dictionary of the English and German languages, P. 1. 2. with a preface by I. I. Eſchenburg. 712.
- J. Lohr. Rink, ſ. Im. Kant; ſ. Silveſtre de Sacy.
- Dav. Rittenhouſe, astron. Aufgabe; Verbesserung des Wendels; über Ausdehnung des Holzes in der Wärme (1138); Methode, die gemeinen Logarithmen einer jeden Zahl unmittelbar zu finden (1139).
- G. H. Ritter, Naturgeſch. der Erdflüſſe und Mittel gegen den Schaden den ſie verursachen 1332; Merkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden, Th. I. 2046.
- P. M. Ritter, de morbo scrophuloso 1881.
- Robertſon, Schreiben über Cultur und Gewerbleiß der ehemahl. Deſterreich. und Holländ. Niederlande (12).
- G. Robertſon, Ueberſicht der Landwirthſchaft in Mid-Lothian 493.
- James Robertſon, general view of the agriculture in the county of Perth 1655.

- Robin**, Beispiel einer Selbstentzündung des Kohlenklaubes (43).
- J. C. F. Koch**, f. F. G. F. Breitkopf.
- Jac. Rodde**, Russ. Wörterb. 1468.
- Agstin Rodde**, Leben des Hn F. W. von Erdmannsdorff 635; Kupfer zu Wurub 638; sind wirklich die Römer die Erfinder der Kupferstecherkunst 898.
- Card. Rohan**, polit. Aufsätze (793).
- I. Rollo**, Case of the diabetes mellitus, Ed. 2. 1755.
- I. Jac. Römer**, flora Europaea, fasc. 6. 1520.
- Lh. G. M. Roope**, über Kubblatern 1535.
- v. Rosenhane**, Biographie des Grenh. M. G. Leionhufmud (1188).
- F. G. Rosenmüller**, f. J. Du. Schulze.
- H. v. Rosenstein**, Rede über die Liebe Gustav III. zu den Wissensth. (1188).
- Rosenthal**, Höhe des Georg-Stollens 21. (528).
- F. Roth**, de re municipali Romanorum 1509.
- F. H. Roth**, Gesch. des Nürnberg. Handels, Th. 2. 760.
- I. B. Rougier Labergerie**, observations sur l'institution des Sociétés d'Agriculture 221.
- J. Jac. Rousseau**, Brief an Condorcet (16); an den Marsch v Lurenburg (57).
- W. Roxburg**, Plants of the coast of Coromandel, Plate 101-150. 137.
- Le Roy**, f. Leroy.
- G. C. Mbr. Rückert**, Bemerkungen über Thaers Einleit. zur Kenntniß v. Engl. Landwirthsch. 416.
- Rudler**, von dem jetzigen Zustande der Buchdruckerey in Mainz (15).
- F. C. Rühls**, Verf. einer Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Scandinavier 841; über Religion, Mythologie und Cultur der Germanen (1538).

Rumford; experimental essays, Vol. 10. P. 1.  
414.

Rumovskij, Verdienste dess. um das Wörterb. der  
Russ. Academie 1470.

H. Rumsey, Nachr. vom Group (1556).

Just. F. Runde, Grundsätze des gemeinen Deutsch.  
Privatrechts, Aufl. 3. 601.

G. Al. Rupertii, f. Luovialis.

Wj. Ruis, üb. d. schwarze Farbe der Neger (1144).

P. Ruffel, von einer Person die Masern u. Pocken  
zugleich hatte; kaltes Fieber eines Kindes im  
Mutterleibe (1537).

N. H. Rütze, Prediat, von der unsehbaren Erhöhung  
des Gebets im Geiste Jesu, erhält den Preis  
991. 1050.

E. W. Rutzsdöm, Vorschl. zu Gedächtnismünzen (1186).

## S.

de Sacy. f. Silvestre.

Saint Paul, Traité complet de fortification, P. 1.

P. 2. Sect. 1. 489.

Saladin. Coup d'oil politique sur le Continent,

Ed. 2. 1553.

F. de Sales, Selbstrecessionen seiner Ansätze (647).

J. C. Salsfeld, Gesch. des k. n. Schullehrer-Sem-

inarats und dessen Fortwähle zu Hannover 241.

H. H. Salisbury, über einige Ausdrücke in der

Botanik (302).

Salmade, f. Larmerkingen.

G. H. Sander, über den Einfluß der Lebens-

luft auf Krankheiten, erh. d. Alessi. 994.

W. Sandey, von Hautlumpen in dem Magen eines

Mädchens (932).

Winthrop Sargent, von verschiedenen Gefäßen in

einem Indischen Grabe gefunden (1141).

Saunier, f. Laborde.

Ion. Scott, f. Inai Ullah, f. Tales etc.

- X. *Scropani*, voyage en Grece trad. de l'Italien par I. F. C. *Blauvillain* 1594.
- v. *Schallhammer*, von dem wissenschaftlichen Unterrichte zu Paris (1830).
- Scharnhorst*, Ursachen des Glückes der Franzosen im Revolutionskriege, nebst einigen andern Aufsätzen (1865).
- P. *Schäpel*, s. G. *Baldwin*; s. Nord. Archiv; Versuche mit Einspritzungen von Arzneien in die Ädern (1288).
- § *Ulrich Schelle*, Briefe über Garve's Schriften und Philosophie 1799.
- I. L. *Scheller*, de apoplexia nervosa 1794.
- § *W. Jos. Schelling*, System des transcendentalen Idealismus 729.
3. Ph. K. *Scherer*, Handb. des Wechselrechts, Th. 2. 136.
- U. *Schiegg*, barometr. Höhenmessung in Salzburg (1108); Reise nach dem Großglockner (1109).
- K. C. *Schiemann*, Baldohn 296.
- Schiferli*, ein Wort über die Kuhpocken, übers. (1710).
- Schiller*, Maria Stuart 913; die Jungfrau von Orléans 1841.
3. K. *Fürchig. Schlegel*, Eucharist. Kirchenrecht, Th. 1. 1009.
- Fr. K. *Schleicher*, s. *Belidor*.
- Schleusner*, novum Lexicon Gr. lat. in N. T. Ed. 2. Vol. 1. 968. Vol. 2. 2040.
- § *Schlichtegroll*, s. *Tecnolog.*
- v. *Schlotheim*, über den Kräuterabdruck im Schieferthon; versch. mineralog. Nachrichten und Beschreibung (1767).
- W. S. *Schmieder*, s. *Cicero*; s. *Cornelius Nepos*.
- F. *Schneider*, s. *Lucianus*.
- J. G. D. *Schmiedgen*, die Kuhpockenimpfung 1707.

- Schmid**, über Auflösung des Phosphorus nebst andern: chemisch. Versuchen (1311).
- S. E. C. Schmid**, Lehrbuch der christlichen Dogmatik, 697.
- E. C. H. Schneider**, Verf. einer Entwicke lung u. Berichtigung der Grundbegriffe der philosophisch. Rechtslehre 1201.
- I. Glob. Schneiderr**, s. *Eclogae physicae*; Anmerkungen und Erläuterungen über die *Eclogae physicae* 1501; s. *Xenophon*.
- Scholl**, über die Einschränkung der Meister eines Handwerkes auf eine gewisse Anzahl, erh. d. *Accessit* 529; über die Gewinnung der Gartengewächse, erh. das *Accessit* 529.
- M. Schönberg**, über das Nonnenkloster bey Alesvenäs (1185).
- Schönwald**, verschied. chem. u. pharmaceut. Bemerkungen (1312).
- P. K. M. Schousboe**, Beobacht. über das Gewürzreich in Marocco, Th. 1. Aus d. Dän. übers. von J. Ambr. Marckussen 1316. Vgl. Schriften der phys. Classe der Dän. Ges. d. W.
- Fr. v. Schraud**, Geschichte der Pest in Sirmien in 1795 u. 1796, Th. 1. 2. 17; wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.
- Schreiber**, über laufendes Quecksilber in der Grube Allemont und eine Quecksilbergube (76).
- E. Schröderheim**, Rede am Feste der Schwed. Academie (1186).
- E. M. W. Schroll**, von einer merkwürdig. Ueberschwemmung im Salzburgisch. mit Anmerkungen von Moll (1107); Beitr. zur Kunst u. Wirthschaft der Arbeit auf dem Gesetze (1829).
- J. H. Schröder**, neueste Beiträge zur Erweiterung der Sternkunde, Abth. 1. 2. 521; neuere Beobachtungen über Mercur 1257.



- F. Spt. Schue, Staatkr. Abhandl. über die Reichs-  
Kriegs- und andere Steuern 1934.
- Glob. C. Schulze, Critik der theoretischen Philo-  
sophie, B. I. 1577. B. 2. 1724.
- J. Dm. Schulze, liter. crit. Versuch über die Wes-  
weggründe der christlichen Moraler. Mit einer  
Verr. von F. G. Rosenmüller, 440.
- N. G. Schulzen, Bestimmung der Längen und  
Breiten einiger Schwed. Litter (1087).
- K. G. Schuler, fortges. Beiträge zur Erläute-  
rung des N. T. (1700).
- C. Gf. Schütz, f. *Arsphylus*.
- I. C. Schwab, tentamen novae parallelarum theo-  
riae 377.
- Schwan, nouveau dictionnaire de la langue  
françoise et allemande — Auszug daraus,  
T. 1. 2. 430.
- A. G. Schwarz, de uteri degeneratione 1794.
- F. H. Ch. Schwarz, der christliche Religionslehrer,  
B. 2. 550.
- Schwarze, über die älteste Stelle vom doppelten  
Geschlechte der Pflanzen (445); über die Perlen  
besonders im Quack (446).
- So. v. Schwarzkopf, über polit. u. gel. Zeitun-  
gen u. zu Frankfurt a. M. 1673.
- F. Schwardaur, materia medica 590.
- C. L. Schwidhagd, Beschreib. einer Mißgeburt  
1592.
- I. Sal. Cp. Schweigger, diss. de Diomede Ho-  
meri 610.
- I. Schweighäuser, f. *Athenaeus*; Animadvert. in  
Athenaeum, T. I. 1387; Vergleich. der Eclogae  
Diodori Sic. in dem Münchner Ecker 1791.
- Schweighäuser, der jüngere, von einer Stelle  
im Sulpicius (435).
- I. P. Sigur, Histoire des principaux événemens  
du regne de Frederic Guillaume II. roi de

- Prusse et tableau politique de l'Europe etc.  
3 Vols. 257; *Zufüge zu Politik de tous les cabinets.* (793).
- J. Senebier, über das Wachsen des Schimmels (627); über den Gebrauch der luftförmigen Stoffe als Arzney (628); *physiologie végétale*. T. 1-5. 743.
- Senger, *mineralog. Nachrichten* (1830).
- von Senkenberg, von den Familien Breitenbach und Breitenstein (271).
- Ab. Seybert, eudiometrische Versuche (1144); über die Atmosphäre der Marchländer (1146); wird *Corresp. d. Kön. Ges. d. W.* 2021.
- W. *Shakspere*, *dramat. Works by Wagner*, Vol. 8. 840; *Works, by Stevens*, No. 15. 990.
- G. Shaw, über eine neue Art des Kohlepfes; über eine Mänicart (298); *Musei Leveriani explicatio anglica et latina c. figg.* Vol. 1. Fasc. 1-5. Vol. 2. Fasc. 6. 677.
- Sicard, über Unterricht der Taubstummen; Prüfung des Hermes von Harris (434).
- S. C. Siede, patriot. Schulbuch 1667.
- H. Siewert, s. *Marcianischen zur wissenschaftlichen Erklärung der Preuß. Landesgeschichte*.
- Ant. I. *Stevenson de Sacy*, de verbono Samaritano-arabica libror. Moysi (1698): Nachr. das Buch Henoch betr. überf. von F. Ed. Nink 1711; *observations sur l'origine du nom donné aux pyramides* 1716; s. Schreiben; *notice des manuscrits laissés par Dom Berthereau* 1988; wird *Mitgl. der Kön. Ges. d. W.* 2020.
- Ambrosius *Simigianus*, s. *Scriptores rerum transilvan.*
- B. Simmons, von einer Menstresität (929); Verbesserung des Leurniquets; 2 Krankheitsfälle (930).

- J. Sims**, von einem Gebärmutterriß (933); über die verschiedenen Arten von Verstandesverirrungen (1047); von einer tödtlichen Halsentzündung mit Scharlachauschlag; physical. Betrachtungen u. Fragen (1047).
- E. G. Sjöstén**, Versuche über die Electricität des menschlichen Körpers (1088).
- Mch. à Skiadan**, de primo iur. nat. principio 957.
- H. Skrine**, a general account of all the rivers of note in Great Britain 1685.
- Ab. Smith**, s. Läder.
- James Edw. Smith**, English Botany. The figures by **James Sowerby**, Vol. 9. 10. 11. 143; über die binsenartige Somerbät; über die Britt. Münzarten (303); compendium florum britannicae in usum florum Germanicae editum a **G. F. Hoffmann** 1092.
- J. Smith**, Uebers. der Landwirthschaft in *Urs* 994 493.
- Lh. V. Smith**, Beschreibung eines Kessels zum Kochen inflammabler Flüssigkeiten; von crystallisirten Basalten (1147).
- Gg. Sobolewsky**, flora Petropolitana 8.
- Jof. Marie Socquet**, Essai sur le Calorique 1299.
- W. Sole**, Menthae britannicae: being &c. 588.
- Lord Somerville**, Brief desselben das Ackerbau-Colleg. betr. (327).
- Sommering und Lehr**, Prüfung der Schugblättern durch Gegenimpfung mit Kinderblättern 1711.
- J. Dn. And. Sonne**, über die Meinung der Kirchendiener von der Erbsünde, erhält das Accesit 993.
- Jof. v. Sonnenfels**, über die Stimmenmehrheit bey Criminal-Urtheilen 1274.

- C. S. *Sonnini*, voyage en Grece et en Turquie, T. 1. 2 1651; & P. A. *Latreille*, histoire des reptiles, 4 Tomes 2056.
- Sophocles*, Trachiniai, ed. H. L. Inl. *Billerbeck* 679; Tragoediae, c. animadv. Sam. *Musgravin*, T. 1. 2. 2041.
- James *Sowerby*, f. Dawson Turner; f. J. Ed. Smith.
- U. *Sparzmann*, von einer Art Großmaul (1082).
- L. *Spengler*, über die Herzmuschel (30).
- J. *Stachhoufe*, über das Aufbewahren von Pflanzen-Exemplaren (298).
- Statius*, Hercules epitrap. überf. (1715).
- K. F. *Staudlin*, f. *Magazin für Religions- u. Geschichte*. Von der Religion der Labeitier; haben die Bewohner von Südwallis keine Religion; über die Lamaische Religion (514); Lehrbuch der Dramatik und Drogen-Geschichte 809; f. N. Götting. Bibliothek; antiqua interpretatio Actor. 2, 1—13. vindicatur 1001.
- Agst. van *Staveren*, f. Corn. *Nepos*.
- Stengel*, f. *Beiträge zur Kenntniß der Justizverfassung* 1c.
- G. F. *St. Srieber*, kritische Observationen über Stellen im Plautus 832.
- I. *Stobaeus*, Eclogae physicae et ethicae ed. *Heeren*, P. 2. T. 1. 2. 1193.
- Stockmann*, *Säcular-Dee* (1879).
- Strabo*, rerum geographicar. libri XVII. ed. K. H. *Tzschucke*, T. 3. 2038.
- Strand*, Biographie N. v. *Borin* (1188).
- H. Bern. *Stratthorst*, hinterlassene Aufsätze herausgeg. von F. H. *Sildebrand* 1166.
- Stritzler*, Russische Geschichte, B. 1. ins Russische überf. 350.
- F. *Stromeyer*, comm. inaug. sistens historiae vegetabilium geographicae specimen 1496.

- Stromeyer*, f. *Ballhorn*.  
*Struve*, interpretationum in Sophoclem propositarum Part. 2. 832.  
 R. F. *Struve*, von indischen Gewürzen 568.  
 I. *Sturm*, flore germanique, par G. F. *Delaugne*, Cah. 1. 1520.  
*Sturz*, f. *Lexicon Xenophonticum*.  
 J. *Suanberg*, Mäßung der Französischen Gradmessung zu Lerici; astronomisches Tagebuch (1088).  
 F. *Südekum* pract. Bemerkungen über die Züchtung der Schafzucht 213.  
 M. *Swartz*, botan. Anmerkungen (1084); botanische Bemerkungen (1086).  
 G. *Swedelius*, Arsenitvergiftung durch aufgetriebene Schwefelsteine gehoben (1086).  
 F. K. *Sybel*, Erfahrungen über die Kuhpocken 1706.

## S.

- C. *Corn. Tacitus*; opera. cur. Ier. Iac. *Oberlin*. T. 1. 1536; T. 2. 1951. — Handausgabe 1052.  
 W. G. *Tafinger*, über die wichtigsten Angelegenheiten der catholischen Kirche 002.  
*Tallerrand*, über die Handelsverhältnisse zwischen den Americanischen vereinigten Staaten und England (748); über die Vortheile die Frankreich von neuen Seelen erhalten kann (748).  
 Zach. *Taurinius*, Beschreibung einiger See- und Landreisen; mit einer Vorrede von J. Jac *Ebert*, Th. 1. 2. 108.  
 I. *Taylor*, Travels from England to India, 2 Vols 280.  
 Rh *Teesdale*, über Gemächte aus der Grafschaft York (299).  
*Teiki de Szék*, bibliotheca, P. 2. 1549.

- Zerter**, über Kuhpocken (2007).  
*Theodoros Gaza*, s. *Cicero*.
- M. F. Zhiban**, Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts, B. 2. 1121.
- Zhiele von Zhienfeld**, über Wolfesfeste (445).  
*Thieme*, s. *Lexicon Xenophonaeum*.
- E. Thomas**, über giftige Nische (1043).
- Zhore**, Herausreibung der Kräfte durch Electricität (625); über den Gebrauch der schwefelsauren Schwereerde in den Scropheln (627); von einer neuen Tremella (629); über das Gesundwasser von Prédac (630); Topographie von Dar (630)
- Thornton**, s. *Annmerkingen*.
- Thourret**, sur l'inoculation de la Vaccine (1008); s. *Udo*.
- S. Mr. Thunberg**, von 6 Arten der Rohria (32); *icones plantar. japonicarum*. fasc. 2. 128; über eine neue Art des Muefarnußbaums (1081);
- S. F. W. Thym**, hist. Entdeckung der Schwefel- christlichen Kirche u. Religion, Th. 1. 1113; Th. 2. 1891.
- E. A. Tiedge**, Urania 1512.
- W. Albr. Tiemann**, Systemat. Eisenhüttenkunde 1855.
- F. M. F. T. de Tigny**, histoire des Insectes, 10 Tomes 2056.
- H. W. Tischbein**, Hemer nach Antiken gezeichnet, mit Erläut. von C. Glob Heyne, B. 1. 2. 153. B. 3. 4. 2085.
- I. F. C. Tülle**, de ulceribus fistulosis 1881.
- Tourlet**, s. *Quintus Smyrn*.
- La Tourrette**, s. *Meurien*.
- W. P. Trefurt**, de vi vitali 1570.
- de Tressan**, mit der Geschichte verglichene Fabellehre überf. von G. Böder, B. 1. 310.

- Fr. de Paula *Triesnecker*, aequationes longitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae 1353.
- Trommsdorff**, Unters. des Holzsteins von Hedelsdorf; Salpeter- und Essigsäure im Saft der Runkelrüben (1307); über Proust's Vorschl. die Gallsäure vom Gärstoff zu scheiden; über Lowiz's Vorschlag, Fossilien durch Kochen mit Wehlauge aufzuschließen; verschiedene andere chemische Untersuchungen (1308); s. Journal der Pharmacie; s. allgem. chem. Bibliothek.
- Patr. Trost**, kleiner Beitrag zur Entomologie 1830.
- Turgot**, Proben einer Uebersetzung Virgils in Franz. Hexametern (10); polit. Aufsätze (793).
- Dawson Turner**, Kalender der Meerpflanzen; und **Sowerby**, über einige seltene Pflanzen (301).
- S. Turner**, thermometr. Beobacht. (1146); üb. die fossilen Mammothknochen (1147).
- Lb. C. Tychsen**, über Carlyle's Vorschlag eines Arab. Bibeldrucks (315); quatenus Muhammedes aliarum religionum sectatores toleraverit, cum examine libellorum qui sub Testamenti s. patris Muhammedis cum Christianis nomine circumferuntur 1920.
- Al. Frazer Tytler**, an essay on military Law 926.
- K. H. Tzschucke**, s. *Strabo*.
- U.
- Uhle**, erhält die theologische Doctorwürde 153.
- Ulmann**, mineralogische Beschreibung des Frauenbergs (271).
- V.
- J. Sever. Vater**, Versuch einer allgemeinen Sprachlehre 1540; Grammatik der hebr. Sprache 1548.

- Vauban*, mémoires sur les armemens en courté (13).
- I. S. *Vaume*, reflexions sur la nouvelle méthode d'inoculer la petite Verole avec le Virus des Vaches 1030; les dangers de la Vaccine 1032; überl. s. Sammlung von Nachrichten über die Kuhpocken; s. *anmerkungen*.
- Vauquelin*, Bericht von einer chem. Abhandl. des Hrn. Proust (42); über die apfelsaure Kalkeide in mehreren Pflanzengattungen (44); über die Uebereinstimmung der drei brandigen Gemächssäuren (44); Zerleg. des Zirkalins und zweyer Erze (78); Unterf. des Gadolinitz (814); Zerlea. des Honigsteins (815); Unterf. des Haras; über das Döhrenschmalz (1302).
- Vh. Velley*, über die Natur und Fortpflanzung der Meerpflanzen (302); über eine neue Conserva (303).
- A. F. Comte de *Veltheim*, conjectures sur Purno Barberini, trad. de l'Allemand avec des notes par E. C. T. de *Vivere* 1333.
- V. Venturini*, Lehrb. der angew. Tactik, letzter Theil. — (Lehrb. des Deutschen Schuß- und Angriffs-Krieges in Westphalen gegen die Batav. Rep. 883.
- Vercoté*, üb. d. Gebrauch der Kochsalzsauren Schwereerde in den Scropheln (627).
- Comte de *Vergennes*, politische Aufsätze (793).
- H. C. *Versmann*, de haemoptysi 1650.
- Viborg*, Versuche mit Einspritzungen verschiedener Arzneyen in die Adern der Thiere; Beweise daß die Mauthmaterie nicht ansteckt (1288); über die Speichelfistel (1858).
- Vien u. Leblond*, über Gefäße die in einem Grabe gefunden worden (451).
- I. P. *Viehh*, de ruptura perinaei 1793.
- Villers*, s. *Journal de santé*.



- V. de Villers**, ab. Kantische Philosophie (60); philosophie de Kant 1784.
- W. Vincent**, s. *Virganius*.
- V. J. Virey**, über die Muscane (816).
- P. Virgilius Maro**, einzelne Stellen, überf. von Euler (10); ed. C. Glob. *Hyne*, 6 Voll. 169.
- E. C. T. de Vivier**, s. A. F. de *Vilthrim*.
- V. Vogel**, didactisches Lexicon, Th. I. 455.
- V. B. Voigt**, bequemes Abrohr (1307).
- V. H. Voigt**, wird Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wiss. 2019.
- V. R. B. Voigt**, Anweis. Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen, erk. d. Preis 2024.
- Sera. Voletzow**, Russ Wörterb. 1465.
- V. Völkcl**, Besch. einer seltenen Silbermünze von Constantin d. G. 872.
- C. F. Vobisij**, Voyage en Syrie et en Egypte, Ed. 3. T. I. 2. 853. — überf. v. von Paulus, Th. 3 welcher die Geschichte der dritten Französl. Ausg. 20 enthält 852; leçons d'histoire 1761.
- M. Volta**, über die Electricität, welche durch bloße Berührung leitender Substanzen von verschiedener Art herbeigebracht wird (425); Bemerk. über sein organo electrico artificiale (1249).
- Voltaire**, Werke, Notiz von einem Exemplar mit Verbesserungen von dem Verfasser und Handgelesenen von Helvetius (59); Anmerkungen zu Gedichten von Helvetius (62); pensées détachées etc. (65); Briefwechsel, seine Verdigung betr. (67).
- Vondenlande**, über den Kaiserthum (626).
- C. Dn. Voss**, Grundriß der neueren Europ. Staatsgeschichte 1721.

W.

**W. . . Campagne des François en Italie en 1800.**  
305; ins Deutsche überf. 310.

- Waarnehmung*, observationes criticae ad aliquot  
hymnorum homericorum loca 207.
- L. Wachler, Beif. einer allgem. Geschichte der Litera-  
tur, N. 3. Abth. 2. 85.
- F. W. Wagner, Anwendbarkeit des Löffel bey  
Erzeugung des Robeyens, mit Zusätzen des Freyh.  
von Moll (195).
- K. Fr. C. Wagner, s. *Sakipax*.
- Wahren, Beichr. einer Waschmaschine (446);  
de *Wally*, s. *Dewally*.
- F. Waldon, merkw. Kopfverletzung (1017).
- Reh *Walker*, memoirs of medicine 1096.
- S. Walker, von einer Sack-Bauch-Wasserfucht  
(1017).
- Th. Walshman, von der rosenartigen Entzündung  
neugebörner Kinder (1015).
- G. Wardenburg, zweyte vorläufige Nachricht über  
mein medicinisch-chirurgisches Elementum 633.
- Wastell, abschl. Operation eines Empyems (1015).
- R. Waton, Apologie der Bibel gegen Thom.  
Paine, übers. von Jo. Fr. Lehzen 176.
- C. Em. Weiß, Betrachtung eines inerteilen Gesetzes  
der Farbänderung v. animalischer Körper 1101.
- Ch. J. Weiße, s. neues *Museum* für die Sächf.  
Geschichte.
- F. W. Weiffenbruch, das Ganze der Land-  
wirtschaft (B. I.) 217.
- M. C. Weiss, von einem Ausfallen aller Haare  
am Körper (1779); Beobacht. über d. Encephalo-  
ma (150).
- F. Rud. Wendel, über die Constitution des Nörm.  
Staates in den Zeiten des Freykaates, erh. d.  
Preis 904.
- Wenk, *Secular-Mede* (1879).
- Werner*, circa modum quo rhymus in chylum  
mutatur (1792).
- F. N. Westring, über die gelbe Chinarinde (1085).

- Westrumb**, Handbuch der Apothekerkunst, Th. 2. Anh. 3. 4. Ausg. 2. 72.
- L. C. F. Wetzol**, f. *Cicero*.
- Th. Wharley**, Heil. eines Vorkalles des Alters : (9:4 ; überflüßige Säure als Ursache von Geschwulst und Geschwüren (935 ; pract. observations on the cure of wounds and ulcers on the legs 1835 ; Bemerkung bey der Blattern-Inoculation (1044).
- J. White**, Aegyptiaca, P. 1. 2. 1809
- W. White**, Journal of a voyage from Madras to Columbo 167.
- W. Wichham**, von einer Blasenstein-Krankheit (931.
- Widemann**, Handb. der Mineralogie, Span. von Seegen (1830).
- Wiedemann**, Gimly u. Kooie über das Impfen der Kubblättern, herausg. von Th. G. A. Kooie 15-5.
- Ep. Mart. Wieland**, f. Antisches Museum ; über Aristophanes Wolken ; Agathon und Hippas in Elexum (186 ; f. Xenophon.
- G. Wiggers**, f. Joel.
- Wid**, Plan der Eindämmung des Rhodans (539) ; über das Walliser-Land (541).
- W. Wilde**, über die Cultur der schönen Künste bey den Griechen, und ihre Verpflanzung zu andern Völkern (11-81.
- F. C. Dn. Wildt**, Beobacht. über den Lichtsring um den Mercur (125).
- F. Wilken**, über die Switschen Nassairier (515).
- C. H. Wilkinson**, essays physiological and philosophical 1234.
- Willemet**, über eine neue Art Pflatterbisen (628).
- Jon Williams**, barom. Messung in Virginien (1142).
- F. Ep. Willich**, Churf. Braunschweig. Lüneb. Landesgesetz, Suppl. 1. 2. 1273.

- Al. Ph. *Wilson*, treatise on febrile diseases,  
Vol. 1. 2. 14. 7.
- J. M. *Wilson*, von einem Aneurisma, das durch einen natürl. Proceß geheilt wurde (1560).
- Winterbottom, üb. d. Klima v. Sierra Leone (931).
- I. I. *Winterl*, prolationes ad chemiam seculi  
XIX., 516.
- Iul. F. *Winzerr*, de aureae aetatis spe Iudaeorum,  
Part. 1. 696.
- C. *Wistar*, Versuche über die Evaporation (1139);  
von Knochen eines unbekannt. Nordamerican.  
Thieres (1148).
- Em. Sim. *Witte*, über die Bildung der Schrift-  
sprache u. den Ursprung der keilschr. Inschriften  
zu Persepolis 722.
- H. G. *Wittrich*, Nachtrag zu seinen Erörterungen  
der leg. Interpretation 1528.
- L. W. *Wittrich*, Handb. der christl. Kirchen- und  
Dogmengeschichte, herausg. von W. F. Hessel,  
Th. 1. 785.
- K. Gfr. *Woidt*, appendix ad editionem N. T. e  
codice Ms. Alexandrino 649.
- F. A. *Wolff*, s. *Cicero*.
- F. *Wolff*, s. *Sourcroy*.
- W. Hyde *Wollaston*, über die doppelten Bilder  
welche durch die Brechung des Lichtes in der  
Atmosphäre hervor gebracht werden (422).
- L. *Wolfin*, über die Entdeckung des Ganges der  
Erde (1087).
- W. *Wood*, über zwei Haarklumpen in dem Magen  
eines Mädchens (932); von einem Kaiser schnitt  
(10:8).
- James *Woodhouse*, über die Lehre vom Phlogi-  
ston (1127).
- W. *Woodville*, observations on the cowpox 1609;  
über die Kubrektion, übers. (1710).
- Worbes, v. ersten Markgrafen v. Niederlaufs (445).

- Lh. Wright**, über Ausdehnung der Marschgegenden in Nordamerica (1143).
- H. A. Wisberg**, observationum anatomico-neurologicarum de nervis viscerum abdominal. Part 3. 81.
- Wurzer**, von der angebl. Entdeckung eines neuen Lanaenialzes (8. 5); f. Bericht über den Kankelrübenzucker; f. F. F. Gümber; wird Corresp. der Kbn Ges. d. W. 2021.
- M. Wyß**, Recurs an die Gerechtigkeit gegen nichtwürdige Eltern (538); über Schenkfreiheit (540).
- C. Wytenbach**, de oleis eorumque usu medico 1882.

## X.

- Xenophon**, socratiche Gespräche, überf. von Wieland 487; memorab. Socratis, ed. I. Gl. Schmidt 1502; scripta, ed. B. Weiske, Vol. 4. 1503; opera, ed. Thiene: Lexicon Xenophontum, Vol. 1. 1506.

## Y.

- Arthur Young**, view of the agriculture of Lincoln 593.

- Lh. Young**, über Schall und Luft (419).

## Z.

- Zapf**, bibliograph. Nachrichten von einem alten latein. Väter 1898.
- Z. G. H. Zeder**, f. Z. N. E. 1832.
- Z. M. H. Ziegenbein**, Relativvorträge 766.
- Roman Zingibl**, über das Mundiburdium in Baiern (329).
- Zischoffe**, Organisation von Arbeitsgesellschaften (541).
- H. von Zwigl**, über Kuhpecken (2007).

## Zweyte Abtheilung.

### Register

nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischer Nachrichten in dem J. 1801.

#### A.

- Aanmerkingen* omtrent de nieuwe Wyze van Inenting met de Koeipokkroef van Vaume, *Salmasi, Aubert, Thornton* 2006.  
*Abhandlungen* der Kaiserlichen Academie der Wissenschaft., neue historische, B. 5. 329.  
*Abriß* der christlichen Glaubens- und Sittenlehre 454.  
*Adel*, Westpreussischer, Kennzeichen dess. (374).  
*L'Angl terre* en 1800. P. 1. 2. 1057.  
*Annalen* der Berg- und Hüttenkunde herausgeg. von C. E. Frenb. v. Moll, B. 1. Lief. 1. 1828.  
*Annali* di chimie, T. 35. 41. T. 36. 813.  
*Annali* di chimica e storia nat. di *Brugnatelli*, T. 18. 1249.  
*Anreden* bey der allgemeinen Weichte, H. 1. 2. 1109.  
*Anthologia* Gr., Gedichte daraus, übers. (1715); f. *Jacobs*.  
*Archiv* für die thierische Chemie herausgeg. von *Sorfel*, H. 1. 510. H. 2. 1392;— f. d. *Ge*

- Geschichte** u. der deutschen Niederrhein-Lande, B. 1. St. 1. 2. Angel von A. C. Borheck 750; — Nordisches für Natur- und Arzneywissenschaft herausgeg. von Pfaff und Scheel, B. 1. St. 3. 1285.
- Aussatz**, venerischer, mit Scharbock verwickelt, Rath der Aerzte zu Bourdeaux dagegen (629).
- Auswahl** vorzüglicher Abhandlungen aus den Französischen Annalen der Chemie, herausgeg. von L. v. Crell, B. 1. 1768.
- Ayem** Acheri, or the institutes of the Emperor Acbar translated of the original Persian by Fr. Gladwin, Vol. 1. 1769. Vol. 2. 1850.

## B.

- Bemerkungen**, fremdmüthige, über eine Steuer von der Weizen-Exportation 1654.
- Bericht** an die mathematisch-physische Classe des National-Instituts über den Runkelrübenzucker u. übers. von H. Wurzer 768.
- Beschreibung**, systematische, aller Gesundbrunnen und Bäder, B. 2. 456.
- Betrachtungen** über die Kriegskunst, Abth. 3. Abschn. 1. 2. — 1. Abth. 1. Aufl. 2. — 1.
- Bezirge** zur Kenntniß der Justizverfassung und der juristischen Literatur in den Preussischen Staaten herausgeg. von C. L. Srengecl, B. 9. 10. 374, B. 11. 12. 1414; — zum tepublican. Gesetzbnche, enthalten in Anmerkungen zum allgem. Landrechte u. zur allgemeinen Gerichtsordnung für die Preussischen Staaten 401; — zu Geschichte des weiblichen Geschlechts in Athen (485); — zur Beförderung des vern. Denkens in der Religion,

herausgeg. von Corrodi, 5 19. = (Neue Beyträge u. 5. 1.) 1651.

Bibel, neue Uebers. und Bearbeitung der, B. 1. 189.

Bibliothek, Göttingische, der theologischen Literatur, herausgeg. von Stäudlin, B. 5. St. 2. (Neue Bibl., B. 1. St. 2.) 810; — allgemeine chemische, herausg. von Trommsdorff, B. 1. St. 1. 1233; — allgem. der biblischen Literatur, herausgeg. v. J. Gf. Eichhorn, B. 10. 1697.

Blattern, über die Englischen, und die Zapfung derselben 1703.

Bombardier, the little, and Pocket-Gunner 1295.

Briefe, die neutestamentlichen, übers. u. von J. Wbr. Volten, Th. 1. 1806.

C.

Collections of the Massachusetts historical Society, Vol. 1—5. 880.

Collomb, Éloge desf. (528).

Communications respecting the external and internal use of nitrous Acid — ed. by Th. Biddoes 1889.

Le Conservateur, ou Recueil de morceaux inédits d'histoire, de politique, de littérature & de philosophie. tirés des Portefeuilles de N. François (de Neufchateau) T. 1. 9. T. 2. 57.

Correspondance de Louis Philippe Joseph d'Orléans avec Louis XVI. &c. &c. publiée par L. C. R. 506.

Coups'd'oil politique sur le continent, f. Saladin.

Cruel, Prof. jur. in Wittenberg, Nachrichten zu s. Leben (446).



- D.**  
*Demonstratio theorematum parallelorum* 407.  
*Denkwürdigkeiten, Heftische*, herausg. von Justi und *Sarimann*, Th. 2. 269.  
*Description*, a geographical, historical and political of Germany, Holland &c. to which are added statistical tables translated from the German of I. G. *Büttcher* 73.  
*Dictionnaire de l'Academie Française*, Nouvelle édition enrichie de la traduction allemande des mots par S. H. *Catel*, T. 1. 161; T. 2. 3. 4. 1072.  
*Dizionario*. Nuovo, portatile Italiano - Tedesco e Tedesco - Italiano, T. 1. 2. 1231.

**E.**

- Ebersold*, Anstalt beß. zur Siegenmilch-Cur (540).  
*Ecologae physicae ex scriptoribus praecipue graecis excerptae* a I. Glob *Schneider*, Vol. 1. 266.  
*Erklärung*, über eine, von 2 *Thessal.* 2, 1—12. (1653).  
*Essai* sur l'art de rendre les revolutions utiles, T. 1. 2. 1913.  
*Essais* sur l'histoire de la Revolution française par une Société d'Auteurs Latins 1037.  
*de l'Etat* de la France à la fin de l'an VIII. 393.

**F.**

- Facts*, Medical, and Observations, Vol. 8. 929.  
*Familien*, die erloschenen und noch blühenden adelichen *Barriſchen*, 609.  
*Feldzug*, der, von 1800, militärisch-politisch bearbeitet 1601.  
*Festungskrieg*, vom, Th. 1. 1975.

**Feuerungsmittel**, ausgedehntere Gewinnung und Benutzung derselben in Schottland (549).  
**Fischerer**, über die Schottische (549).  
**Flachsweberei**, über die Beförderung der, in Schottland (549).  
**Sordauer**, über die der, überrheinischen Reichstagsstimmen 639.  
**Frontangriffe**, über, der Cavallerie auf Reiterey und Infanterie 1518.

## G.

**Gälische Sprache**, über dieselbe (552).  
**Gedichte**, Französische (16, 67).  
**Gelehrtenwelt**, die, Nr. 1. 230.  
**Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung ders.** Abth. 3. B. 1. **Bouterwek's** Geschichte der Poesie und Beredsamf. 921; Abth. 2. Geschichte der Kriegskunst von F. Gf. **Hoyer**, B. 2. Hälfte 2. 1633; Abth. 4. Philosophie. I. Geschichte des Studiums der classischen Literatur von **Sceren**, Th. 2. 1849.  
**Gelehrte Gesellschaften**, Hochländische in Schottland 548.  
**Göttingen**, 1) Kdn. Gesellsch. der Wissenschaften. A) Feyerlichkeiten. Feyer des 50 jährigen Stiftungstages 2017. B) Nachricht von den Veränderungen von 1800 — 1801 von **Heyne** 2018. C) Verzeichniß der 1802 verstorbenen und aufgenommenen Mitglieder 2018. D) Vorlesungen: **Wrisberg** observationum anatomico-neurologicarum de nervis viscerum abdominalium. Part. 3. 81. **Nichter**, Krankengeschichten 441. **Mayer**, an varia caloris phaenomena pendant ab actione peculiaris materiae calorigae &c. 833. **Meiners**, comm. qua brevem historiam verbor. *σολωζ*, *φρονησις* et *σολωζισμῶν* exponit 1313. **Tychon**, quatenus

Muhammedes aliar. religionum sectatores toleraverit &c. 1929. Blumenbach, specimen archaeologiae telluris terrarumque in primis Hannoveranarum 1977. E. Vorgelegt haben: Buisse, eine Abh. de janua spiritali conchata commodius temperante 129. Giltebrand, einen Aufß über zwey merkwürdige Fälle von selbst geheilter Kopfverletzungen 201. . . . einen Aufsatz über die zu Paramithia gefundenen und nach Rußland gekommenen alten Runfivers 233. Meinshausen, eine Abhandl. über d. Behandlung eines Weirschadens, mit dem Model 1321; Tricsmecker, einen Aufß. aequationes longitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae 1353. Merrem, einen Aufß problema quaedam geodaetica 1361. Merrem, eine Abbildung und Beschreibung eines Casuars Skelets, bey welcher Gelegenheit Blumenbach dieselben Theile vom Skelet des Straußes zur Vergleichung vorleete 1984. F) Preisaufgaben: a) von der mathematischen Classe für 1803, Vergleichung der Fähigkeit verschiedener Körper durch das Sonnenlicht erwärmt zu werden 2024; b) von der physischen Classe für 1802, über das Athembolen der Thiere und Gewürme 2024; c) ökonomische: f. Nov. 1801, die gründlichste und deutlichste Anweisung Steinfehlen und Braunkohlen zu suchen 1332; für Jul. 1802, die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirkes der kön. churf. deutschen Lande 1332. 2027; f. Nov. 1802, über eine allgem. Armensteuer; f. Jul. 1803, die besten Mittel die schädlichen Würmer und Insecten von Fischweiden abzuhalten und sie aus denselben zu vertreiben; f. Nov. 1803, über Einführung des Lützischen Weizens in die Niedersächsische Landwirtschaft

2028. G) Preisschriften: über die Einschränkung der Meister eines Handwerks auf eine gewisse Zahl, von Scholl, erb. das Accessit 529; über die Gewinnung der Gartengewächse, von Scholl, eih. das Accessit 529; über die Erdschöbe, von G. H. Ritter, erhält den Preis 1532; Vergleichung der Mexanländischen Nachrichten von der Geschichte Perkiens nach Mexanzer mit den Griechischen und Römischen, von K. F. Richter, erb. den Preis 2024; die gründlichste und deutlichste Anweisung Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen, von J. K. W. Voigt, erhält den Preis 2024. H) Nachricht die Götting. gelehrten Anzeigen betr. 2087.

Göttingen 2) Universität. A) Academische Gelehrlichkeiten: Prorectorats-Wechsel. Progr. Callistrati illustratio (a. Hryn.) 641. Fener des Geburtstages des Königs und Vertheilung der Preise an die Studirenden 993. Programm zur Ankündigung des homiletischen Preises von Ammon 1049. Prorectorats-Wechsel. Progr. centura ingenii et morum Q. Aurelii Symmachi (a. Hryn.) 2081. B) Festprogramme: Dilem 1801, Actenstücke zur Lidenit Synode (herausgeg. von Pland) 801. Pfingsten 1801, antiqua interpretatio Actor. 2. 1—13. vindicatur (a. Staudlin) 1001. Weihn. 1800, de prologi Ioannis evangelistae fontibus et sensu (a. Ammon) 1490. C) Anzeige der Vorlesungen, Sommer 1801. 457; Winter 1802 1417.

Göttingen, die, des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann 569.

3.

ZabaFuF, über Zeitalter u. Schriften desf. (1699). *Handlingar*, Kongl. Vetenskaps Academiens nys, T. 19. No 4. T. 20. No 1. 2. 3. 4. T. 21.

- No. 1. 2. 1081; Register zu B. 1 — 15. (1081);  
— Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets  
Academiens, T. 6. 1. 85.  
Seeze, über stehende, und ihre Vervollkommnung  
1209.  
Heinrich der Fromme, Verdienste dess. um den  
Bergbau (1667).  
Heldengefang vom Herzoge Igor Sviatoslawson,  
ein altes Russ. Gedicht 1028.  
Herzwunde, 26 Stunden überlebt (625).  
K. W. Dr. v. Heynig, Leben dess. (1667).

## S:

- Igor Sviatoslawson, s. Heldengefang.  
Instruction für die Leichten Truppen und die Of-  
ficiere den den Wapsten. Nach der Instruction  
Friedrich II. für die Cavallerie-Officiere. Aus d.  
Franzöf. 1910.  
Istoria, kratkaja Rosijskaja 344.

## T:

- Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, herausg.  
von K. Ehr. von Moll, B. 4. Lief. 2. 193.  
B. 5. 1106.  
Journal, neues bergmännisches, herausgeg. von  
M. S. Köhler und C. M. S. Hoffmann, B. 3.  
St. 1. 2. 192; — der Pharmacie, herausgeg. von  
Trommsdorff, B. 8. St. 1. 1307; — neues mi-  
litärisches, B. 8. 9 10. oder St. 15 — 20. —  
(militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten,  
B. 1. 2. 3.) 1865.  
Journal des mines, No 52 76; — de lanté de  
d'histoire naturelle, publié par Cap He & Mil-  
lers. T. 1. 2. 3. 625; de l'école polytechnique,  
Cah. 6. T. 2. 166g.

## K.

**Kirche**, die gedrückte, oder das Chiffrentum als Secre betrachtet 900.

**Kuhpocken**, *Vaccina* derl. in der Oberlausiz (416); *Vaccina* derselben in Bernburg (1740).

**Kunstwerke**, alte, zu Pyramitha gefunden und gegenwärtig in Rußland befindlich. Nachricht davon 233.

## L.

**Laborde**, Leben dess. (737).

**Lage der Schweiz** im Jahre 1800 (540).

**Landstände**, die, von Baiern 873.

**Lenonniez**, Lebensgeschichte von ihm (449).

**J. J. Lempe**, Leben dess. (1697).

*Lexicon Xenophonticum*, a. *Thime*, cont. *Sturz*, Vol. 1. 1506.

**Leinz Licachen**, über dieselbe (1627).

**Linnen-Manufacturen**, über die Einführung ders. in Schweden (59).

**Louvi**, Lebensgeschichte von ihm (449).

## M.

**Magazin für Religion, Moral- und Kirchengeschichte**, herausgegeben von K. J. Staudlin, B. 1. St. 1. 513 St. 2. 1537; — für die gesammte Mineralogie herausgeg. von K. C.

Hf von Hoff, B. 1. H. 1. 2. 1705; — allgemeines für die Wundarzneykunst, herausgeg. von J. Arneemann, B. 3 St. 1. 1857.

**Magazine, the Evangelical**, Vol. 1—7. 1665.

**Magnetismus**, Bericht über die Operationen eines Hr. v. P. (12)

**Materialien zur wissenschaftl. Erklärung der neuesten allgemeinen Preuss Landesgesetz** (herausgeg. von J. G. Siwert), B. 1. 2. 388; B. 3. 145.

**Maximum**, seu archimetrica 430.

- Medicinal-Taxe, and Apotheker-Ordnung, Petersburger** 32.
- Mémoires de l'Institut national des Sciences & Arts. Littérature et beaux Arts, T. 1. 433. T. 2. 449; — Sciences morales & politiques, T. 1. 645; T. 2. 748.*
- Memoirs of the medical Society of London, Vol. 5. 1041.*
- Messias-Jdee, über die Bildung desf.** (1653).
- Missions-Societät, die, in England. Aus dem Engl. von Pt. Mortimer, Tb. 1. 2. 3. 1665.**
- Andr. Möller, Leben desf.** (1667).
- Monatsschrift, Lausitzer, f. 1800. 443; — Helvetische, herausg. von A. Zöpflner, B. 3 4 5. 537. B. 6. 7. 1886; — christliche, von F. L. Ewald, B. 1. St. 1 — 6. B. 2. St. 7. 8. 1073.**
- Monumenta academiae Lipsiensis in saeculi XIX initio 1870.*
- Museum, Antisches, herausgeg. von Wieland, B. 3. H. 1. 2. 485; — neues, für die Schicksale Geschichte 1c. herausg. von Ch. E. Weiße. B. 1. H. 2. 556.**
- Mutterkorn, über dasf.** (1667).
- N.
- Nachrichten, Freyberger gemeinnützige, für 1800, St. 4. Jahrg. 2. St. 1. 2. 1667.**
- Necrolog auf 1797 von F. Schlichtegroll, Jahrg. 8. B. 1. 390; B. 2. 1352.**
- O.
- Oconomie, Schottische, verschiedene dieselbe betr. Auflage (550).**
- Ossian, über die Gedichte desf. (552).**

## P.

- Patrimonial-Gerichte**, über die Reform derselben 375.  
**Pellerier**, Eloge dess. (528).  
**Pferde**, über den landwirthschaftl. Gebrauch ders. in Schottland (550).  
*Plants of the coast of Coromandel*, s. *Roxburg*.  
*Politique de tous les cabinets de l'Europe pendant les regnes de Louis XV. et de Louis XVI.* — Ed. 2. augm. par L. P. *Segur l'aîné* T. I. 2. 3. 793.  
**Polyp der Gebärmutter**, von einem, (1042).  
*Price Essays and transactions of the Highland Society of Scotland. To which is prefixed an account of the Institution . . . of the Society by H. Mackenzie* 548.  
**Preisaufgaben**, des National-Instituts zu Paris 535; — für die Studirenden zu Göttingen 993.  
**Prolegomena**, zu einer christlichen Religionslehre 951.  
**Prophezen**, hebr., warum ihre schriftl. Orakel erst mit d. J. 800 vor Chr. anfangen (1701).  
*Propædæus of the royal Institution of great Britain* 293.  
**Palmen**, neu überf. von J. W. Gezel 352.

## R.

- Raynal**, Leben und Schriften (645).  
**Reben-Baumschule**, Nothwendigkeit derselben (628).  
*Recueil de mémoires — sur l'inoculation de la Vaccine* 1007; deutsch s. tit. Sammlung von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpocken = Impfung. Aus d. Franz. überf. von Zeffert u. Pilger 1709.  
**Reden bey Taufen, Trauungen und Leichenbegängnissen**, herausg. von einer Gesellsch. protestant. Prediger 1207.



Religion, über die, Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern 081.

## S.

Sammlung von Nachrichten, die Kuhpocken betr. f. *Recueil* etc.

Schreiben des Divans zu Kahirä an Bonaparte. Arab. mit einer Franz. Uebersetz. von Silvestre de Sacy und Jaubert 1718.

Schriften der phys. Classe der Kön. Dän. Gesellsch. der Wissensch. in Kopenhagen, B. 1. H. 1. herausg. von K. Gled Ravn = P. K. V. Schousboe's Beobacht. über d. Gemächreich in Marocco, Th. 1. Aus d. Dän. übers. von J. Ambros. Marckussen 1316.

*Scriptores rerum Transilvanar.* T. 2. Vol. 1. compl. Ambrosii *Simigiani* historiam rerum Ungaricar. et Transilvanic. adcur. Ios. Car. Eder 2080.

*Séance publique de la Société de Médecine de Lyon* 527.

Sectang, über die Nische des, (549).

*Des Siècles littéraires de la France* par N. L. M. Desjarts et plusieurs Bibliographes, T. 1: 2. 127.

Signale, über, u. allgemeine Sprache (1141).

*Skriver af Naturhistorie* Selskabet, B. 5. H. 1. 30.

*Slovar* Akademii Rossijskoj (Wörterbuch der Russ. Academie), 6 Bände 1163.

*Statement*, a comparative, of facts and observations relative to the Cow-Pox etc. 1027.

## T.

Tagebuch einer Reise auf den Groß-Glockner mit einer Nachschr. von Frensh. v. Moll (194).

*Tales, Anecdotes and letters, translated from the Arabic and Persian by Ionath. Scott.* 990.

*Taschenbuch, militär., für 1801 1847.*

*Theologie, biblische, des N. T., B. I.* 726.

*Traité complet de fortification, f. St. Paul.*

*Transactions of the Linnean Society, Vol. 5.* 297; — philosophical of the Royal Society of London for 1800. P. 1. 2. 337. 417. P. 3. 1753; — of the American philosophical Society, Vol. 4. 1137; — of a Society for the improvement of med. and chirurg. knowledge, Vol. 2. 1556.

## U.

*Uebersicht der allgem. Preussischen Gerichtsordnung* 389.

*Untersuchung über den Card, 1c. f. Böhler.*

## V.

*Verjährungszeit, Westpreussische, über Bestimmung derselben* (375).

*Versuch einer natürl. Erklärung von dem Entstehen u. Vergehen des Kitajens des Propheten Jonah* (1653); — einer Anweisung zur Logistik, oder Berechnung des Raumes und der Zeit tactischer Stellungen und Bewegungen 1714; — einer Geschichte der Feldzüge Friedrich Wilhelm des Großen 1887; — einer Anweisung Thiere zu entwerfen 1c. Heft 1. 2070.

*Verzameling van Brieven en Waarneemingen, betr. de Vaccine of Koepokken* 2006.

*Villiermoz, Eloge desf.* (528).

*Voyage pittoresque de l'Étrurie et de la Dalmatie, No. 11. 12. 56; — dans le Jura, T. 1. 2. 1011.*

Worte, einige, über die Rabblatern und deren  
Zimpfung, zur Weheragung für die Einwohner  
Schlesens 1704; fortgesetzte Nachrichten die Ruß-  
voden: Zimpfung bestr. 1705.  
Wörterbücher, Russische, 1464.

---

**Druckfehler.**

S. 1944. S. 11 u. 16 lese man Kragenstein statt  
Krogenstein.